This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Per 29981 d 204

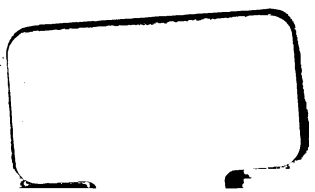
662

Φ2. 72/II.6

C. P. 1.ef 34

C. P. 9. D 25

= C. Acad 310



Rheinisches Museum

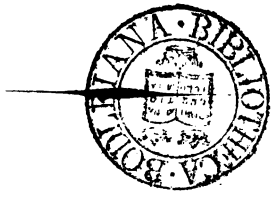
für

Philologie.

Herausgegeben

von

F. G. Welcker und F. A. Näke.



Sechster Jahrgang.

Bonn,
bei Eduard Weber.
1839.

Inhalt

des sechsten Jahrgangs.

Seite.

De Stesichori Palinodia, von J. Geel. 1

Quaestionum de Theocriti dialecto specimen I, von D. Th. Bergk. 16

Ausfall oder Verwandlung der Consonanten durch Zusammenziehung oder Assimilation in der lateinischen Sprache, von Prof. Schwenck in Frankfurt a. M. 42

Ueber die Entstehung des Mythus von Aeneas Ankunft in Latium, von D. F. Bamberger in Braunschweig. . . 82

Zu Varro de lingua Latina über pecus und über spondere, von Prof. Lachmann in Berlin. 106

Epitaphia Napoleonis et Iosephinae, von F. H. Bothe. . 126

Inedita et nuper primum edita XIV. Ioannis Alexandrini, cognomine Philoponi de usu astrolabii eiusque constructione libellus. E Codd. Mss. Regiae bibliothecae Parisiensis edidit H. Hase, marmorum Dresdensium regius custos. . . 127

Ueber Marinus Tyrius und Ptolemäus, die Geographen, von Prof. Dr. F. A. Ukert. 173

Laudatio Augusti Ferdinandi Naeke, recitata ab A. G. a Schlegel, Ordinis philos. Decano, in aula academica d. IX. mensis Martii 1839. 221

Conjecturen zu Alcäus, Sappho, Corinna, Alcman, an Prof. Schneidewin, von Dr. H. L. Ahrens in Ilfeld . . 226

Ueber die königlichen Grabmäler des heroischen Zeitalters, an den Herausg. von dem Schottischen Colonel William Mure. 240

Mythologische Bemerkungen, von Prof. Dr. K. Schwenck. . 279

Die etymologischen Leistungen des Herrn Prof. Schwenck, von Dr. Düntz 297

Seite.

Ueber Marinus Tyrius und Ptolemäus, die Geographen, von Prof. Dr. F. A. Ukert (Beſchluß). 313
Conjecturen zu Alcäus, Sappho, Corinna, Alcman, an Prof. Schneidewin, von Dr. H. L. Ahrens in Ilfeld (Fortſetzung) 351
Aeſop eine Fabel von F. G. Welcker. 396
Die Therikleia, mit Thierfiguren verzierte Becher, von demſelben. 404
Die Dryoper, von W. G. Soldan, Gymnaſiallehrer zu Gieſen. 421
Inedita et nuper primum edita XV. Cassii Dionis librorum perditorum fragmenta Parisiensia. Primus edidit F. Haase, Dr. 445
Kritiſche Miscellen, von Prof. L. Döderlein. 477
Die Fabier und Romulus, von Prof. Dr. K. Schwenck. . 481
Ueber das Motiviren in der Homeriſchen Poeſie, von Diſſen. 485
On the homeric epithets: δαΐφρων, ἱππόδαμος, von dem Colonel Mure in Schottland. 491
De fabula togata, palliata et praetexta, von D. L. Lerſch, Privatdocenten in Bonn. 509
Kephalos und Prokris, eine mythologiſche Unterſuchung, von K. Schwenck. 522
Zoega über die geflügelten Gottheiten, mit Anmerkungen des Herausgebers. 579
Emil Brauns Kunſtvorſtellungen des geflügelten Dionyſos, beurtheilt von F. G. Welcker. 592
Kurze Anzeigen verſchiedener archäologiſcher Schriften, von demſelben. 611

F. G. Welckero S. P. D. I. Geelius.

Monuisti me quondam, Welckere, vir celeberrime, quum ego has literarum dapes vestras ad veluti communes epulas coram laudarem, ne tot bonis ἀσύμβολος fruerer: in quo si tantum mihi tribuissem, quantum voluntas tua a me requirebat, obtemperavissem tibi profecto, nec commisissem, ut alienis uti viderer malle, quam domo aliquid afferre et ad communem voluptatem apponere. Itaque retinui, quod in manibus habebam, donec anni proximi superioris aestate ex itinere Bonnam transibam cum Bakio meo, qui, quum affecta esset valetudine, properabat οἴκονδε νέεσθαι: quo factum est, ut nec te nec Näkium nostrum salutandi causa invisere potuerimus, vos autem de adventu nostro moniti, qua estis benevolentia, cum Schopeno, dulcissimo socio, ita nobiscum in deversorio accubueritis, ut esset nostrum quoddam convivium in convivio. Erat, ut meministi, magna hospitum frequentia, strepitusque venientium et euntium, ac tantus in coenaculum concursus, ut nisi Näkius sedes nobis occupavisset itaque collocasset, ut ad extremam mensam semicirculo sederemus, cibis fortasse nos replere potuissemus, omnis autem confabulationis suavitas defuisset. Ibi memini inter me et te (proxime enim tibi adsidebam) iniectum sermonem esse de Stesichoro, cuius fragmenta carminum quum Kleinius collegisset diligenterque esset interpretatus, huius tu libelli, anno 1829, eam censuram egisses in Iahnii *Annalibus*, quae iustum doctissimae Commentationis modum expleret. Ego narrabam me aliud agentem in locum quemdam poëseos Stesichoreae incidisse, qui ad celebratam *Palinodiam* pertineret, atque intelligere cupientem, Blomfieldii Kleiniique disputationes con-

soluisse, tuam censuram denuo legisse, nihilominus tamquam in tenebris caecutivisse. Quin tu (ita respondebas) retractas et si quid rectius habes, candidus impertis in *Museo* nostro reponendum? — Promisi haesitans, non quod audacia deerat, praesertim te hortante, sed quoniam illo tempore hanc tenebam sententiam, sive veram illam sive falsam, pleraque inventa tua posse refelli, verebarque ne comiter invitatum me tamquam equum Troianum *Museo* invecturus esses. Excepit hunc sermonem nostrum alter de Veterum Literarum studio, quod tu, serio an ioco, ita dehinc instituendum videri aiebas, ut plurium desiderio satisfieret. Huius ego dicti sententiam haud satis adsequebar, sive tarditate quadam mea, sive quod ignorabam, quae esset Literarum omnisque humanitatis conditio in Germania, quaeque ingeniorum in utramque partem subita conversio. Nos certe Batavos natura plumbo graviores finxit, ut in extremorum spatio, quod vos saepe brevissimo curriculo traiicitis, lenti haereamus. Quominus querelam explicares obstitit Näkii comitas, aegre ferentis scilicet, quod me solus tibi vindicares: hinc seria, nugae, ut fit, compotatio rege Näkio, iucundissimo *συμποσιάρχῃ*. Inviti vos reliquimus. Domum redux unum alterumque legi de recentioribus libris Germanice scriptis, quorum apud vos ingens quotannis multitudo erumpit, mihique visus sum intelligere quid esset illud plurium desiderium, cuius cogitatio te sollicitabat. Nimirum didici crescere in dies numerum eorum, qui Veterum Scriptorum interpretibus *aucupium syllabarum* et *vocabulorum adrosionem* ad nauseam usque obiiciunt, quasi his beatis esse suo modo non liceret, aut illis inviderent difficultatum concoctionem callumque et asperitatem stomachi. Longa querela est, Welckere praestantissime, multaque iam dicta sunt in utramque partem sine magno eventu. Mihi quid videatur, paucis verbis aperiam: quod sive recto iudicio sive errore dixero, dixisse iuvabit. Nimirum aucupandum et rodendum esse iis, qui utrumque rite facere sciant, quique

artificium hoc ignorantes spernant, hos facessere iubendos. Vos Germani, quotquot Antiquitatem vere interpretamini, pergite: nos Batavi pro nostris viribus iuvabimus. Ego autem nusquam magis sensi, quanta vis esset syllabarum et vocabulorum, quam in ipsa hac Poësi Stesichorea, in qua nihil videbunt, qui repudiata grammaticorum curiositate universa genera amplecti intuerique statim cupiunt, quaeque perspexerunt ad plurium scilicet notitiam proferre. Veluti statim ab initio acquiescent in verbis Dionis Chrysostomi *de Regno* p. 25. b. *Στησιχόρου δὲ — ἐπεμνήσθη — ὅτι μιμητὴς Ὁμήρου γενέσθαι δοκεῖ, καὶ τὴν ἅλωσιν οὐκ ἀναξίως ἐποίησε τῆς Τροίας.* Quodsi forte inspexerint Synesium, qui *de Insomniis* p. 156. b. *οὔτε γὰρ*, inquit, *κενεμβατοῦντες τοὺς λόγους ἐξήνεγκαν, ὥσπερ τὸ νέον τοῦτο σοφὸν γένος, ἐπὶ συμπεπλασμέναις ταῖς ὑποθέσεσιν, οὔτε ἑτέροις κατεχαρίσαντο τὸ σφέτερον ἀγαθὸν, ὥσπερ Ὅμηρος καὶ Στησίχορος*, haerebunt, trepidabuntque si Kleinium inspexerint, qui pag. 33. „Vix „autem, ut equidem opinor, cum Synesio reprehendes Stesi„chorum, quod aliorum res in suum usum converterit: ete„nim Poëtarum quoque principem ipse Sophista participem „fecit huius vitii, nec adeo ullus facile Poëta in mythis „tradendis expers eius reperietur“, tum eundem fortasse pag. 83 legerint, expromto testimonio Athenaei, Stesichorum multa a Xantho mutuatum esse, sic scribentem: „Fortasse eius men„tionem fecerat Stesichorus in carmine Lyricorum more [imo „Athenaeus diserte tradidit p. 512. f.] — „Huiusmodi imi„tationem cum ipsius auctoris mentione illi culpae dare viden„tur subobscura Synesii verba.“ Quid igitur? aut ignorandum est, aut utendum aucupio et adrosione. Etenim Kleinius cum umbra digladiatur, qui perspicua Synesii verba prava interpretatione obscuret. Hic enim de Alcaeo et Archilocho agens, hos laudat quod ingenii vires ad proprias suas res commemorandas contulerant, *δεδαπανήκασι τὴν εὐστομίαν εἰς τὸν οἰκεῖον βίον*, neque ut Sophistae, aequales Synesii, in

fictis argumentis versabantur, neque Homeri instar ac Stesichori, propria ingenii bona *aliis gratificabantur*, id est, laudes aliorum celebrabant, de se ipsi non loquebantur, propriamve animi sententiam aperiebant. Eo pertinent verba Platonis Rep. III. pag. 394. c. *τῆς ποιήσεώς τε καὶ μυθολογίας ἡ μὲν διὰ μιμήσεως ὅλη ἐστὶν — τραγῳδία τε καὶ κωμῳδία, ἡ δὲ δι' ἀπαγγελίας αὐτοῦ τοῦ ποιητοῦ. εὕροις δ' ἂν αὐτὴν μάλιστά που ἐν διθυράμβοις· ἡ δ' αὖ δι' ἀμφοτέρων ἔν τε τῇ τῶν ἐπῶν ποιήσει, πολλαχοῦ δὲ καὶ ἄλλοθι.*

Sed quoniam hoc attigi, paucis verbis declarabo, quae tenebrae me exclusèrint ab illa, quam tu imperabas, retractatione. Una, in qua ostendam, sufficiet particula, celebris *Palinodia* Stesichori, cuius quaestio quantis difficultatibus impediatur, tu optime omnium novisti, cuius ingeniosissima exstat coniectura de Carminis origine, deque vetustissimo cultu Helenae. Quod autem dixi, vereri me ne pleraque inventa tua in hac causa Stesichorea dubitationem haberent, id hinc repetas, quod in rebus Mythologicis antiquissimaque historia assensum plerumque cohibeam: quod ita a te accipi nolim, quasi istiusmodi indagationem omittendam esse existimem, ac sagacitatem vel tuam vel Müllerianam mirari nesciam. Habent sane vestrae commentationes hunc fructum, ut si id ipsum, quod quaeritis, interdum minus inveniatis, tamen per anfractuosi itineris ambages saepe incidatis in res incognitas, quas numquam in lucem proferre potuissent, qui a trita via non deflectunt. Igitur videamus de origine carminis, cuius traditio exstat, quam recordari te velim: (quamquam memoria tanta es, ut haud facile excidere quidquam patiatur) sed inspice Cononem apud Photium, Bibl. p. 133 Bekk. Pausaniam III. 19. 11 sqq. et Hermiam ad Platonis *Phaedr.* p. 243. a. Quae Photius ex Conone desumsit, haec fere sunt: nam a IV a inde *Narratione* omnia contraxit: de quo ipse lectorem monuit in fine IIIae. Conserunt pugnam

Locri cum Crotoniatis. Crotoniatarum dux Autoleon vulneratur ex occulto: qui quum graviter laboraret, oraculo suadente, Leucen insulam Ponticam petit. Ibi heroum animas precibus delinit, impetratque ut vulnus ab Aiace Locro curetur. Quo facto Helena, cuius anima inter heroas illos versabatur, Autoleonti imperavit, ut hortaretur Stesichorum ad *recantationem* componendam, si oculorum usum sibi restitui vellet. In reditu Autoleon Stesichoro narrat: qui statim hymnis in honorem Helenae factis caecitate liberatur. — Cum his paene convenit Pausanias, referens, quae *sciebat* narrare Crotoniatas et Himerenses, nisi quod paulo ornatius rem exponit, proque Autoleonte habet Leonymum, huiusque vulnus non femori, ut Conon, sed pectori inflictum ait. — Hermias denique eandem traditionem sequitur, Crotoniatarum quidem ducem Leonymum appellat, sed pro Aiace vulneris medicum Achillem memorat, et cognitum illud ὁ τρώσας καὶ ἰάσεται, manifesto historiam Leonymi cum Telephi calamitate confundens. — Hanc traditionem obiter attigit Kleinius, tum reiecit, haud satis idonea de causa. Iacentem tu denuo sustulisti: ego a te acceptam abieci, nec mirarer si saepe reiecta et sublata tandem terendo absumeretur. Sed Kleinium immerito a te reprehendi puto, qui Hermiam quidem omittere non debuisset; tu vero isti Commentatori nimium confidere videris. Pausanias retulit, quae *sciebat* Crotoniatas et Himerenses narrare: ὃν δὴ οἶδα, inquit, λέγοντας Κροτωνιάτας περὶ Ἑλένης λόγον, ὁμολογοῦντας δέ σφισι καὶ Ἱμεραίους. Igitur non ipsos narrantes audiverat, nec magis, ut puto, Hermias: uterque petere potuit ab Conone. Quaeris unde Conon sciscitatus sit? Nescio, sed fictam videri narrationem contendo. Quid enim? Si eo pertinebat, ut Helenae sacra instituerentur (sic enim tu interpretaris), quidni potius Therapnae, aut alii loco Laconiae adhaesit, ubi divino honore filia Iovis colebatur? Et quo miraculo accidit, ut sacerdotes in insula remotissima statim scirent, quid Stesichorus in

Graecia vel in Sicilia de Helena mentitus esset? — Ipse Leonymus narravit, quo audito statim sacerdotes veriora scilicet hunc de Helenae fatis docuerunt, acceptaque per Leonymum secutus est Stesichorus in *Palinodia*. — Ingeniosa suspicio: quidni autem iidem contemti numinis vindices intellexerunt, inanem esse sollicitudinem, quoniam exstarent carmina Homerica, Stesichoreis non paulo celebriora? Sensit hanc difficultatem, opinor, Hermias: quippe postremus trium, qui Leucensem fabulam tradiderunt, id est, octingentis annis post Stesichorum, finxit Helenam Leonymo in somno vel nescio quomodo dicentem: *καὶ γὰρ Ὅμηρον ἐπ' αὐτῷ τοῦτο τετυφλῶσθαι, ὡς κατηγορήσαντά με.*

Aliud est praeterea quod a te considerari pervelim. Ipse coniicis (p. 271) pugnam, in qua Leonymus vulneratus est, celebrem fuisse illam pugnatam prope Sagram, brevi ante Olympiadem LV, de qua re disputaverat Heynius in Opusculis T. II p. 55 et 148. Concedo illud proelium in traditione Crotoniensi significatum videri; verum Stesichorus mortuus est circa Olympiadem LVI, quamobrem non longe a vero aberrabimus, si Poëtam octogenarium senem fuisse ponimus, quo tempore recantare iuberetur. Hoc autem eiusmodi est, ut fidem traditionis evertat. Etenim si *κατηγορία* comprehensa fuit *Ἰλίου πέρσιδι*, ad quam suspicionem verbis Platonis et Dionis Chrysostomi Orat. XI p. 162.a. facile ducamur, quum carmen illud vix nisi in aetatis flore componi potuisse videatur, triginta vel quadraginta annos Stesichorum caecitate laboravisse apparet, priusquam huius causam et remedium disceret: quod vides quam contrarium sit Platonicis et Isocrateis, quae mox attingam: tum dubitaturum te confido, an decrepitus senex, tamdiu caecitati assuefactus, tanti fecerit oculorum sanationem, ut novis inauditisque figmentis malum redimere voluerit. — Potuit, inquis, in alio carmine Helenam laedere. — Non obloquor, modo concedas, *Calumniam* et *Recantationem* senilia fuisse opera. Ceterum quod conie-

cisti Isocratea ἀρχόμενος τῆς ᾠδῆς hanc vim habere, ut initium significent studii poëtici, aut facile nunc opinionem istam depones, aut Rhetoris verba nihili ducenda existimabis. Verum ego de ipsa κακηγορίᾳ nihil adfirmaverim: obscura sunt omnia et in quamcunque te partem versaveris, obstant molestissimae difficultates: ac nollem Kleinium eo inclinasse, ut luculentos versus Stesichori, quos servavit Schol. ad Euripidis *Orestem* vs. 243 e *Troiae excidio* desumtos putaret, ac vituperii Helenae partem continere. Quum enim Orestiae Stesichori vindicari posse eosdem coniiceret, hoc tenendum erat: quippe vetus Commentator Orestae Euripideae *Orestiam* in manibus habuit: nec mirum, quoniam superstes erat, adhibuitque eandem ad vss. 46 et 268. — Quod si me interrogaveris, Welckere, quam originem fuisse censeam fabulae Crotoniatarum et Himerensium, ex ipsa *Recantatione* peti potuisse ornarique ostendam, sive *Palinodiae* titulo fuerit, sive nihil praeter *Helenam*, bis ab Athenaeo citatam. Idem suspicari videtur Hermannus in Praef. *Helenae* Euripideae p. IX.

Ne hoc quidem sine concertantium tumultu quaeritur, an Stesichorus in Palinodia vindictae Helenae suaeque caecitatis meminerit. Quid alii coniecerint te minime latet, sed mihi tecum res est plerosque tum doctrina vincente tum auctoritate. Igitur tu pertinaciter negas (p. 274 sq.); primum enim verba Platonis ἅτε μουσικὸς ὢν ἔγνω τὴν αἰτίαν non pati censes, ut de admonitione Helenae cogitetur: si hanc enim commemoravisset Poëta, non isto commento usurum fuisse Platonem, qui *Palinodiam* propriis oculis usurpavisset. Haec quidem accurate ratiocinaris; sed Himerenses et Crotoniatas (illuc enim saepe redis) eo, quo fecerunt, modo rem narraturos fuisse non arbitraris, si Stesichorus, Himerensium civis, carmine suo alteram illam traditionem de Leonymo, nuntio ex insula Leuce, mendacii convicisset. Speciosa sane sententia, quam, age, propius inspiciamus, hac conclusione

nitentem: Plato legit *Palinodiam* Stesichori: videntur autem Platonis verba significare Stesichorum in *Palinodia* non meminisse Leonymi, neque explicitae ab Helena causae caecitatis: igitur Stesichorus nullam omnino causam memoravit: igitur ne caecitatem quidem suam. Huic ego conclusioni tuae hanc meam opposuerim: Apparet Platonem ignorasse traditionem Himerensium et Crotoniatarum, quam referunt auctores quadringentis vel sexcentis annis Platone iuniores: hic autem nihil affert, quod cum illa traditione congruat: igitur verba Platonis, qui *Palinodiam* legisse videtur, per se interpretanda sunt: igitur ἅτε μουσικὸς ὢν κτλ. significant Stesichorum divinae artis Musicae peritum (vide Astium de his verbis) causam caecitatis suae intellexisse: igitur potuit in *Palinodia* referre causam caecitatis sibi cognitam esse: igitur commemorata hac causa, nimirum superiore calumnia Helenae huiusque vindicta, potuit addere se propterea recantare: igitur potuit Helenam aliosve Deos precibus invocare, idque revera fecit Poëta, si quidem bona fide cecinit Horatius Epod. XVII. 42.

Infamis Helenae Castor offensus vice
Fraterque magni Castoris, victi prece
Ademta vati reddidere lumina.

Tu, quaeso, utramque conclusionem expende: quod ubi feceris hoc mihi videris responsurus: non opus erat precibus: Himerenses et Crotoniatae tradiderunt recantavisse Stesichorum; sic enim imperavisse Helenam: hanc mali pollicitam depulsionem, si recantavisset. — Audio: num igitur Horatium recusas? quem haud aegre sane credam non legisse *Palinodiam*, Platonis autem *Phaedrum* eundem tamquam digitos suos novisse verisimillimum duco: illa certe οὐκ ἔστ' ἔτυμος ὁ λόγος iam tum proverbii loco usurpabantur. Sed vere confitebor, Horatium me male habere, quamquam non magnopere faciat ad meam conclusionem: fortasse finxit quae nulla vel lectione vel accepta traditione nitebantur. Vides, Wel-

ckere, quantis dubitationis fluctibus iacter, ut portum tenere nequeam.

Tandem aliquando experiamur an coniunctis testimoniis Platonis et Isocratis firmius insistere possimus. Ille in *Phaedro* p. 243. a. *Ἔστι δὲ τοῖς ἁμαρτάνουσι περὶ μυθολογίαν καθαρμὸς ἀρχαῖος, ὃν Ὅμηρος μὲν οὐκ ἤσθετο, Στησίχορος δέ· τῶν γὰρ ὀμμάτων στερηθεὶς διὰ τὴν Ἑλένης κακηγορίαν οὐκ ἠγνόησεν, ὥσπερ Ὅμηρος, ἀλλ' ἅτε μουσικὸς ὢν ἔγνω τὴν αἰτίαν καὶ ποιεῖ εὐθύς· οὐκ ἔστ' ἄτυμος ὁ λόγος οὗτος· οὐ γὰρ ἔβας ἐν νηυσὶν εὐσέλμοις οὐδ' ἵκεο Πέργαμα Τροίας. ποιήσας δὴ πᾶσαν τὴν καλουμένην παλινῳδίαν παραχρῆμα ἀνέβλεψεν.* Isocrates in *Helenae Encomio*. §. 28. *Ἐπεδείξατο δὲ καὶ Στησιχόρῳ (ᾗ Ἑλένῃ) τὴν ἑαυτῆς δύναμιν· ὅτε μὲν γὰρ, ἀρχόμενος τῆς ᾠδῆς ἐβλασφήμησέ τι περὶ αὐτῆς, ἀνέστη τῶν ὀφθαλμῶν ἀπεστερημένος, ἐπειδὴ δὲ γνοὺς τὴν αἰτίαν τῆς συμφορᾶς τὴν καλουμένην παλινῳδίαν ἐποίησε, πάλιν αὐτὸν εἰς τὴν αὐτὴν φύσιν κατέστησε.* — Describam tibi quae olim in chartam conieci: „Magna utriusque loci similitudo, praesertim in verbis *στερηθεὶς* et *ἀπεστερημένος* — *ἔγνω τὴν αἰτίαν* et *γνοὺς τὴν αἰτίαν τῆς συμφορᾶς* — *ποιήσας δὴ πᾶσαν τὴν καλουμένην παλινῳδίαν* et *τὴν καλουμένην παλινῳδίαν ἐποίησε.* Hanc similitudinem si quis fortuitam esse contenderit, mirabor, at meam tamen coniecturam non reticebo. Nemo, quod sciam, quaesivit uter prior scripserit Plato *Phaedrum* an Isocrates *Encomium Helenae.* Hunc quidem admodum iuvenem laudationem istam elaboravisse, vel hinc efficias, quod initio non obscure cum Gorgia magistro contendat. Hic enim revera fecerat, quod reprehendit Isocrates, ut famosam mulierem defenderet magis quam laudaret. Tum ipsum argumentum iuvenilem exercitationem prodit, indignam illam studiis, in quae provectior aetas Isocratis incubuit. Nam si quis obiecerit potuisse oratorem animi oblectandi gratia experiri, quid in ornanda Helenae memoria valeret, vel servasse eum fictorum istud argumentorum studium ex institutione

Gorgiae ac severioribus studiis admiscuisse, huic suadebimus, ut *Encomium* attente legat, a quo si contentus recreatusque discesserit, per nos licet ingenio suo fruatur. Nihilo magis tamen intercedo, quo minus putetur Isocrateum *Helenae Encomium* longe antecellere Gorgiano, quod circumfertur, quodque reprehendit quidem tecte Isocrates §. 7, neque tamen indignum arbitratur, quocum de palma certet, explicetque celebratum illud figurarum artificium ac lenocinia verborum, aptamque horum ad numerum conclusionem. Sed in iis, quae vitio laborant, ipse locus, qui me in hanc degressionem abduxit, absurdissimus est. Quid enim per totum *Encomium* Isocrates? Genus Helenae et pulchritudinem collaudat, quae quo magis extollat, excurrit in longam disputationem de meritis eorum, qui Helenam amaverunt. Tum pervulgatas sequitur traditiones, Paridis iudicium tangit ac belli Troiani celebritatem. Denique quanta potentia fuerit ostendit exemplo Stesichori, oculorum lumine orbati propter calumniam. Quam calumniam? Scilicet eandem, quam callide reticet Isocrates; etenim ipse non minus reus fuisset, quam vetus poëta, si Helenae placuisset poenas expetere. Nimirum Platonis verba aliaque documenta manifesto declarant hanc fuisse Stesichori culpam, quod Helenae adulterium eiusque cum Paride ad Troianos profectionem reprehendisset.

Itaque quum praesertim Isocrates septem annis maior fuerit Platone, hic quo tempore *Phaedrum* conscribebat, Isocratis *Encomium Helenae* neque ignorare, nec cognitum probare potuit: quamobrem vix dubito, quin verbis his: ἔστι δὲ τοῖς ἁμαρτάνουσι περὶ μυθολογίαν παθαρμὸς ἀρχαῖος, simul in Isocratis ἁμαρτίαν animadvertat, ac de industria illud, in quo summa rei est, verbis Isocrateorum similibus eloquatur. Hoc qui mecum verisimile putant, conferant velim celebrem locum in eodem *Phaedro* de Isocrate iuvene, quem operae pretium est integrum in memoriam revocare. Pag. 279 a. b. contendit Socrates posse se de Isocrate vaticinari et

„maiore mihi (inquit) ingenio videtur esse, quam ut cum „Lysiae orationibus comparetur. Praeterea ad virtutem „maior indoles, ut minime mirum futurum sit, si, quum „aetate processerit, aut in hoc orationum genere, cui nunc „studet, tantum, quantum pueris, reliquis praestet omnibus, „qui umquam orationes attigerunt, aut si contentus his non „fuerit, divino aliquo motu maiora concupiscat. Inest enim „natura philosophia in huius viri mente quaedam.“ Usus sum interpretatione Ciceronis, prodita in *Oratore* c. 13, qui Socratis hoc testimonium mirificum amplexus mox addit: „haec de adolescente Socrates auguratur. At ea de seniore „scribit Plato et scribit aequalis et exagitator omnium Rhe„torum: hunc miratur unum. Me autem, qui Isocratem „non diligunt, una cum Socrate et cum Platone errare pa„tiantur.“ Durior fortasse videar, si hoc Socraticae admirationis fulcrum Ciceroni ademero; dicam tamen, quod sentio. Mihi quidem philosophi verba ne plenam quidem laudationem sine gravi admixta reprehensione continere videntur. Utitur apud Platonem exceptione, quae non exiguam vim habet, *εἰ αὐτῷ μὴ ἀποχρήσαι ταῦτα*, id est *Helenae Encomium* aliaque eiusdem generis, in quibus tamen ipsis superiores antecellebat Isocrates, quaeque Socrati ac Platoni videri debebant, qualia revera erant, languida, frigida, pueriliter ornata. Mihi casu minime sed consulto factum videtur, ut Plato in eodem Dialogo primum occulte Isocratem carperet, dein apertius eundem laudaret ita, ut aliquid vituperationis subiiceret in eum, cuius nusquam praeterea in ceteris scriptis meminit. Itaque ne hoc quidem loco ab ironia temperavit, sed comi illa atque imprimis urbana. Haec persequi nequeo: videant porro, inter quos etiamnunc controversia est, qua aetate Plato *Phaedrum* conscripserit.“

Haec scripseram: nunc nescio sintne inducenda an argumentando corroboranda. Etenim vere dicam: nisi immobiles haererent paragraphi 28 et 29 in *Enconio Helenae Ἐπιδει-*

ξατο-ποιεῖσθαι τὰς ἀπαρχάς, radicitus evellerem; cui operi si manum admoverem, ostenderem reliquum scripti frigus istorum ineptiis longe superari. Illo certe tempore, si umquam, in omnium manibus erat *Palinodia*, poteratque intempestiva carminis mentio a quovis confutari. Interpolator minus curans desumta ex Platone suo modo exornavit. Ipse expertus es, Welckere subtilissime, quam difficilem interpretationem habeant ἀρχόμενος τῆς φδῆς et ἀνέστη τῶν ὀφθαλμῶν ἀπεστερημένος, in quibus si ἀπέστη corrigis, quodammodo sensui consulueris (mihi exempli loco est Dio Chrysost. p. 485. c. ἀπέστην τοῦ λόγου, quod genus dicendi e vetustioribus oratoribus petitum memini: tibi haud dubie succurret.) Praeterea suspecta est ratio verborum: πάλιν αὐτὸν εἰς τὴν αὐτὴν φύσιν κατέστησε: Homeridae denique, quorum auctoritas affertur, interpolatoris curiositatem sapiunt recentioraque tempora. Itaque ne ex hac quidem dubitatione emergo.

Quo magis autem intelligas, vir celeberrime, quamobrem desperem de *Palinodiae* cognitione, nego probari posse e permultis, qui carmen illud commemorarunt eove respexerunt post Platonem, quemquam propriis oculis inspexisse. Miraberis et tamen mecum facies. Nihil enim tribues Ciceroni, Dioni Chrysostomo, Maximo Tyrio, Athenaeo, aliis, qui e pervulgato Platonis *Phaedro* hauserunt: ne Philostrato quidem, qui in Apollonii vita VI p. 246. εἰ μέν τις, inquit, καὶ ὑμᾶς ἔχει σοφία Ἱμεραίου ἀνδρὸς, ὃς ᾄδων ἐς τὴν Ἑλένην ἐναντίον τῷ προτέρῳ λόγῳ (l. λόγον) παλινῳδίαν αὐτὸν ἐκάλεσεν καὶ οὔκ ἐστιν (sic corr. pro καὶ ἔστιν, quod dedit Olearius, nec Philostratum intelligens, nec Platonis memor) ἔντιμος ὁ λόγος οὗτος: hic enim ipsa illa παλινῳδίαν αὐτὸν ἐκάλεσεν a Platone mutuatus est, ex cuius verbis τὴν καλουμένην παλινῳδίαν ne apparet quidem, Stesichorum hoc titulo suum carmen insignivisse. — Tres autem sunt doctissimi ex Antiquitate viri, quorum testimonia proferam.

Primum tu, quem nihil in hoc genere fugit, Kleinianis

copiis addidisti (p. 270) Aristidis T. II p. 572 Dind. *μέτειμι δ' ἐφ' ἕτερον προοίμιον κατὰ Στησίχορον· σκιαμαχεῖν μὲν οὖν οἶδ' ὅτι δεῖ· προς οὓς γὰρ εἰρήσεται τὰ λεγόμενα οὐχ ἥκουσιν.* Quum nuda verba depromseris, sine disputationis comitatu, et *σκιαμαχεῖν* tantum aliis literis scripseris, nullus dubito, quin referre volueris ad *εἴδωλον* Helenae: a qua opinione tua vehementer discrepat mea. Graeci enim et Troiani pugnaverunt *de umbra;* at pugnaverunt tamen cecideruntque multa mortalium corpora; quale bellum nec Stesichorus neque Aristides *σκιαμαχίαν* appellavisse arbitror. Obiicies Eustathium, qui ad Iliad. II vs. 158 Stesichorum significans, *ἕτεροι δὲ οὐ τὴν Ἑλένην αὐτὴν, εἴδωλον δὲ αὐτῆς εἰς Τροίαν ἀχθῆναι φάμενοι, ὡς ἐν σκιαμαχίᾳ τὰ Τρωικὰ φαντάζονται.* Cum venia tua dixerim, non curo Eustathium, in proprio verborum usu ne cum Aristide quidem comparandum. Sed miratus sum priora Rhetoris verba te non advertisse, *μέτειμι δ' ἐφ' ἕτερον προοίμιον κατὰ Στησίχορον*, quae Stesichorea sunt, secus laudata: quod si admiseris, ut facile nunc admittes, tamen non suspicaberis in *Palinodia* Poëtam his verbis usum, a pervagata traditione ad contraria transeuntem. Mihi certe numquam persuadebitur, tum quia verisimillimum est Carminis initium fuisse, quod Plato servavit, tum quia ineptissime lusisset Aristides Stesichorea illa usurpans post absolutum epistolae vel libelli exordium atque in rem praesentem veniens. Itaque in alio carmine Stesichorus illis vel similibus verbis usus est, quae a Lyrica poësi minime abhorrent.

Alterum est Eustathii ad Iliad. XI vs. 369. *Οὐ γὰρ ἔχει Ὅμηρος μὴ φιλεῖν καὶ αὐτήν· οὐχ οὕτω τοῦ γένους οὐδὲ τοῦ κάλλους οὐδὲ τῶν λοιπῶν, ἃ τὴν Στησιχόρειον παλινῳδίαν πεποίηκεν, ἀλλὰ καὶ ὅτι μεταμέλον ἐκείνῃ σωφρόνως πάσχει ἐφ' οἷς οὐκ εὖ πεποίηκε.* Hic quidem locus eiusmodi est, ut si vel unum Stesichori verbum praeter Platonica e *Palinodia* Eustathius afferret in toto Commentario, id est, in uberrima Iliadis interpretatione, ubi saepissime comme-

morandum erat discrimen inter traditionem receptam, alteramque a Stesichoro divulgatam, duodecimo saeculo *Palinodiam* integram exstitisse crederem. Haereo, Welckere, nec tamen vereor ne tu haesitatione mea abutaris; potius concedes potuisse Eustathium ex aliquo deperdito vel adhuc latente Grammatico haurire, nisi potius suspiceris, coniecturam esse Patris eruditissimi, admodum plausibilem illam. *Genus* enim et *pulchritudo* Helenae decantata sunt ab omni antiquitate: itaque ego pariter affirmaverim, debuisse Stesichorum has dotes Helenae *Palinodiae* includere, ceteraque ornamenta praeter illud eximium apud Homerum, *τὴν μεταμέλειαν καὶ τὸ σωφρόνως πάσχειν ἐφ' οἷς οὐκ εὖ πεποίηκε.* Abundabat *Encomium* Isocrateum argumentis, unde Eustathius coniecturam faceret.

Habeo, quo te conficiam, (sic te dicentem audire mihi videor) integrum versum *Palinodiae*, a Tzetza prolatum ad *Lycophronem* vs. 113, unde nos omnes credimus *Palinodiam* ad Tzetziana usque tempora durasse. Haec autem ille: *Λέγουσι γὰρ ὅτι διερχομένῳ Ἀλεξάνδρῳ δι' Αἰγύπτου Πρωτεὺς Ἑλένην ἀφελόμενος εἴδωλον Ἑλένης αὐτῷ δέδωκε καὶ οὕτως ἔπλευσεν εἰς Τροίαν, ὡς φησι Στησίχορος· Τρῶες οἳ τότ' ἔσαν Ἑλένας εἴδωλον ἔχοντες.* — Audivi nugacem Isaacum: nec moleste oppugnabo disputationes Meursii, Potteri, Müller, Blomfieldii, Kleinii, tuam (p. 269), nuperrimam denique magni Hermanni (loco sup. l.) Omnes pretiosum illud fragmentum, tanto naufragio ereptum, fovetis, atque digammate Aeolico, metrique ratione bene observata sic expolitum apponitis:

Τρῶες
Οἳ τότ' ἔσαν Ἑλένης εἴδωλον ἔχοντες.

Nolim vobis illudere, a quibus scio quam longe antecellar et ingenio et doctrina; attamen certo scio te leniter subrisurum, si ostendero, vos nubem pro Iunone amplecti, Tzetzamque nihil nisi *εἴδωλον* versus servasse. Hic enim

legerat Aristidem, qui T. II p. 72 Dind. disputabat, essetne ars oratoria quasi vinculum quoddam partium politicae: *ἢ τὰ τῆς πολιτικῆς ὡς σὺ φῂς μόρια ὑπὸ τῆς ῥητορικῆς συνέχεται; ἐμοὶ μὲν γὰρ ὡς ἀληθῶς οὐ ῥητορικὴν ἐν τούτοις κακίζειν φαίνεται οὐδὲ πολιτικῆς μορίου εἴδωλον δεικνύναι, ἀλλ' οὕτως ὥσπερ εἴδωλον ῥητορικῆς ἀπειληφὼς ἐπὶ τούτῳ σπουδάζειν, αὐτῆς δ' οὐδ' ἅπτεσθαι, ὥσπερ οἱ Στησιχόρου Τρῶες, οἱ τὸ τῆς Ἑλένης εἴδωλον ἔχοντες.* — Videsne Commentum Tzetzianum, Stesichoream *σκιὰν ἀΐσσουσαν* in postremis Aristidis verbis? Graeculus Codicis sui Aristidei corruptela, vel potius compendii siglo deceptus ex *οἱ τὸ τῆς* fecit *οἵ τότ' ἦσαν* vel *ἴσαν*. Hic nunc quodammodo excusari potest, quod diversas *εἰδώλου* Helenae traditiones aeque miscuit ac Scholiasta Aristidis Panath. I p. 212 Dind. quam confusionem tu optime animadvertisti; excusari nequaquam potuisset, si *Palinodiae* exemplar manibus versavisset. Aristidi obversata sunt Platonica Reip. Lib. IX p. 586. c.

Quam tu multa demoliris, inquis, nec quicquam indubitati mecum. Confiteor, Welckere. Volebam autem mihi ipse persuadere (tu enim firmiter credis) in hac nostra disciplina et studiorum agitatione ne maximas quidem res tractari posse sine vocabulorum adrosione et aucupio syllabarum. Quodsi nonnulla disputando convelli aut labefeci, unum intactum est, *δογματικόν τι*, his ipsis literis confirmatum, amor meus erga te et Näkium, a quibus me amari scio. Vale.

Dabam Lugd. Bat.

die 10 Aprilis, 1838.

Quaestionum de Theocriti dialecto

Specimen I.

Si magnis laudibus decoramus atque optime de humano genere promeritum esse arbitramur, qui aquas saluberrimas et medendis corporibus aptissimas, sed easdem vepribus saniisque horridis obstructas atque sordibus inquinatas diuque neglectas patefecerit, purgaverit, instauraverit, denique usum et fructum cum aliis communicaverit, nonne is erit eximio honore ornandus, qui fontem illum, ex quo animorum medicina petenda est, qua nulla potest esse efficacior, Graecarum litterarum monumenta dico, aperuerit obstructum, inquinatum sordibus purgaverit, utilitatem atque praestantiam in clarissima collocaverit luce? Ego certe arbitror, quanto praestantiores sint animi corporibus, tanto maiore laude illum decorandum esse, qui animos multis ambagibus per devia vagatos ad rectam viam reflectat eosque diligenti et assiduo praestantissimorum ingenii monumentorum, quae a Graecis omnis humanitatis magistris profecta sunt, studio imbuat atque conformet. Cuius laudis quamvis exiguam partem suo iure sibi vindicant etiam ii, qui multum operae studiique collocant in eiusmodi rebus antiquitatis investigandis, quae per se minoris esse videntur momenti, haudquaquam tamen sunt spernendae aut negligendae: id quod maxime cadit in eas quaestiones, quae in dialectis Graecae linguae diligentius explorandis versantur, quae quidem non solum diligentiae constantiam in verborum formis et terminationibus colligendis componendisque requirunt, sed iudicii quoque subtilitatem efflagitant, copiam doctrinae desiderant. Neque enim is satis recte et perpense poterit de externa orationis linguaeve forma

iudicare, qui verborum significationem, multiplicem sermonis varietatem, omnem orationis colorem, rationem numerorum, multaque alia quae consequuntur, non perspexerit acutius animoque fuerit complexus. Neque enim haec possunt seiuncta per se constare, sed communi quodam vinculo omnia tenentur constricta, ut si unum semoveris aut avulseris, iam cetera neque firmam sedem habere, nec vim suam conservare possint. Denique qui in hanc rem inquirere vult, necesse est cognitam habeat et perspectam omnem vim atque rationem, quam Graeci in his rebus secuti sint (neque enim illi quidquam temere instituerunt); necesse est sentiat quid quoque loco aptum sit atque conveniens, deinde diversitatem temporum et locorum, gentium indolem atque ingenium consideret; necesse est liber sit a praeiudicatis opinionibus, quo possit vera a falsis discernere, repugnantia componere, ambigua illustrare; denique vacet nimia illa curiositate, quae nihil non explorare gestit et prae nimio studio in caeca irruit pericula, dum infirmis fundamentis superstruit pro arbitrio ficta atque commenticia: multa enim in his quoque rebus sunt, quae penitus ignoramus, et saepius multo exhausto labore, omnibus latebris pervestigatis, eo nobis regrediundum est, ut nos nihil scire nisi id ipsum libere confiteamur.

Hoc magis autem necessariae hae sunt quaestiones, quoniam Graeci, cum omnis oratio constet ex re atque ex verbis, utrumque pro ingenii natura pari diligentia coluerunt: viderunt enim, quanta vis in ipsis verbis sit, quae si fuerint neglecta aut minus prudenter adhibita, ne res quidem ipsa suam retinebit vim aut lumen conservabit. Et omnino ut vere dicam, nullo pacto externa species ab argumento segregari potest: aeterna enim veritatis species, quae poetae animo obversatur, si foras prodit in luminis auras, formam sibi convenientem, aptam, congruam induit. Itaque in Graecorum scriptorum operibus dicendi genus fere consequi institutam sententiam animadvertimus, ex qua re mirabilis consensus

concentusque oritur; quem conturbatum aut penitus sublatum videtis, si externa species minus congruat cum instituta sententia. Iam igitur nemo dubitabit, quin utilem laborem is suscipiat, qui pulcram illam speciem evanescentem atque situ obsoletam renovare pristinumque nitorem restituere conatur. Id quod quam maxime cadit in Theocriti et reliquorum poetarum, qui in pari argumento elaboraverunt, opera. Haec enim antiquitatis monumenta magis quam ulla alia iniquitatem temporis experta sunt: tot enim tamque foedis naevis forma pulcerrima est deturpata, ut saepenumero vix lineamenta quaedam incerta atque evanida supersint, e quibus coniecturam facias, qualis germana fuerit species: quo difficilius est haec ad pristinam revocare formam, praecipue cum subsidia extrinsecus posita ita sint comparata, ut non nimis illis sit tribuendum. Viri autem docti, qui operam suam in expoliendis horum poetarum operibus collocaverunt, si ab editore novissimo paucisque aliis discesseris, ut ingenue fatear, saepe plus etiam obfuisse quam profuisse videntur. Nam cum praeiudicatas quasdam opiniones sequerentur et ex his regulas quasdam deducerent, ad quas illa litterarum monumenta conformarent, fieri necesse erat, ut in errores delaberentur, ex quibus nunquam potuerint se expedire. Alii vero ne operam quidem dederunt, ut certas quasdam leges investigarent, ad quas totum hoc negotium dirigerent, rati ut videtur hos poetas temere neque legi certae adstrictos in hoc genere carminum versatos esse. At haec quidem opinio quum sit indigna Theocrito ceterisque eiusdem operis aemulis nihil adtinet perstringere. Hi igitur homines docti, quum neque de singulis recte satis iudicavissent, neque de universa specie verisimilem sibi informassent imaginem, saepissime a vero aberraverunt: id quod maxime in has ipsas de dialecto quaestiones cadit.

Prima autem haec lex stet firma atque fixa, necesse esse ut animi imago (si ita dicere licet) cum effigie, materies cum

forma, argumentum cum tractatione congruat: quod cum in ipsa omnium rerum natura sit positum, neque enim casu aut temere illa imago foras quasi prosilit, sed sua sponte se fingit formamque sui imitatricem induit, tum maxime in Graecorum ingenii monumentis conspicuum est, qui ita essent nati, ut quidquid animo et cogitatione comprehendissent, id commode et pulcerrime fingerent ac formarent. Quare illud existimandum est, etiam bucolicos poetas genus atque externam formam sermonis diligenter accurateque aptavisse instituto atque argumento. Iam si quis certi quid de dialecto horum poetarum statuere, si omnem disputationem recte atque ordine procedere vult, prius ipsum genus carminum quale fuerit perspexerit necesse est. Et illud quidem non obscurum est, Bucolica carmina propria Doriensibus fuisse: primae autem origines videntur ex Laconica terra repetendae esse, quantum quidem coniici potest ex iis, quae Diomedes memoriae prodidit (vid. Gaisford. ad Hephaestion. p. 435. ed. Lips.): „Bucolica dicuntur poemata secundum carmen pastorale composita. Instituta autem sunt, sicut quidam putant, in Laconia, vel ut alii in Sicilia. Nam inter Lacedaemonios et Siculos varia fuit conditio. Sed quod ad Laconas adtinet, haec eorum fuit origo. Quo tempore adventante Xerxe omnes deserta Laconica metu barbarorum perterriti in diversas partes fugisse creduntur, et cum virgines timore laterent, ex hoc evenisse, ut eo die, quo solitus erat chorus virginum Dianae Caryatidi hymnum canere, nemo ad solemne sacrum inveniretur. Tunc itaque pastores ex rure in urbem convenerunt, et ne ritus sacrorum interrumperetur, pastorali carmine composito Deae honorem celebraverunt, unde etiam *βουκολισμὸς* dictus.“ Sunt haec sane fateor incerta et satis confusa: illud tamen ex his fabularum involucris iure elicias, in Laconica terra eiusmodi carmina, rudia illa quidem, ut consentaneum est, nec ad artis regulas composita cantari solita esse: antiquissimam certe hanc poesin esse crediderim. Grae-

cae autem gentes cum ex Peloponneso in Siciliam se contulissent, ibique domicilium posuissent, simul etiam illum morem in istam insulam transtulisse videntur. Et in Sicilia quidem pastores, quorum magna multitudo saltus atque montes incolebat, has cantilenas videntur frequentavisse: conferas Athenaeum XIV. p. 619. A: *Ἦν δὲ καὶ τοῖς ἡγουμένοις τῶν βοσκημάτων ὁ βουκολιασμὸς καλούμενος. Δίομος δὲ ἦν ὁ βούκολος Σικελιώτης ὁ πρῶτος εὑρὼν τὸ εἶδος. Μνημονεύει δ' αὐτοῦ Ἐπίχαρμος ἐν Ἀλκυόνι καὶ ἐν Ὀδυσσεῖ ναναγῷ.* Permira quaedam de his refert Diomedes eo loco, quem dixi: insunt tamen falsis et confictis vera quaedam vel veri certe similia, sed haec accuratius persequi alienum est ab instituto nostro. Et Stesichorus Himerensis pastoralia illa carmina ad artis aliquam formam redegisse videtur, quod quidem probabiliter coniicias ex iis, quae Aelianus de Daphnidis morte Varr. Hist. X. 18 dicit: *Ἐκ δὲ τούτου τὰ βουκολικὰ μέλη πρῶτον ᾄσθη καὶ εἶχεν ὑπόθεσιν τὸ πάθος τὸ κατὰ τῶν ὀφθαλμῶν αὐτοῦ· καὶ Στησίχορόν γε τὸν Ἱμεραῖον τῆς τοιαύτης μελοποιΐας ἀπάρξασθαι.* Sed ut hoc in medio relinquam illud quidem apparet hoc poesis genus non Alexandrinorum demum seculo inventum esse, sed eius initia quamvis tenuia et obscura ex gentis graecae antiquitate repetenda esse: namque hoc omnino est Graecorum ingenium, ut et primi et soli omnium artium incrementa ex sese procreaverint aut reperta ab aliis multo praeclarius auxerint, etsi non omnia eodem studio atque successu incoluerunt et perfecerunt. Et hanc quidem artis speciem cur minus probaverint Graeci, sane aliquis poterit mirari. Sed qui accuratius Graecorum ingenii monumenta consideraverit lustraritque, is facile animadvertet, in antiquitatis operibus quae et poetae et artifices finxerunt, admodum raro rerum naturae imaginem exhiberi; quam si quando repraesentatam videris, illum certe vigorem, illud mentis quasi lumen, quod in perfecto omnibusque numeris absoluto eiusmodi opere exsplendescere volumus, qualia

multa et egregia recentior tulit aetas, aegre desiderabis. quae quidem res fortasse eo magis nos offendere possit, quoniam et apud Graecos et apud Romanos artes in iis regionibus laetissime floruisse videmus, quae omnibus bonis naturaeque rerum muneribus ornatae et cumulatae essent: neque his commoditatibus quanta vis inesset, acutum et subtile Graecorum ingenium potuit latere, qui saepenumero non sine iactatione quadam praedicent, se praeter ceteros benignam naturam expertos esse: divinam enim providentiam ita instituisse, ut ipsi in pulcherrimo et commodissimo totius orbis terrarum loco essent collocati. Altius igitur repetendae sunt causae istius religionis, quae Graecorum animas ita tenuit, ut ipsam rerum naturam repraesentare paene reformidarent. Ante omnia illud tenendum est, inveteratum quoddam gravissimumque discidium Graecos inter atque Orientis populos intercedere, ita ut Graeci etsi prima fere omnium artium litterarumque incrementa ab illis acceperint, penitus tamen ea immutarent ac refingerent, omninoque dispari prorsus essent ingenio ac moribus. Natura enim, uti in Orientis plaga miris modis luxuriat et insignem rerum varietatem ex sese progenerat, ita etiam hominis animum vinculis quasi constrictum tenet, ut humi serpat nec se altius efferre aut liberiorem ducere spiritum audeat. Graeci autem, qui in regione collocati essent, quae sapientissimo temperamento hominum animos neque retardaret pinguesve redderet, neque vero nimis incitaret suprave modum incenderet, se ab huius necessitatis vinculis liberaverunt: viderunt enim rerum naturam ab humano animo penitus diversam et diremtam esse; itáque hanc tanquam inferiorem, caecaeque necessitati parentem, tanquam alienam et peregrinam a se segregarunt: hominis autem animum tanquam liberum, tanquam rerum omnium dominum unice amplexi sunt: quapropter etiam in Graecae artis monumentis animi natura dominatur, quae quidem ut foras quasi prodiret et sub oculorum adspectum

caderet, externa specie indigens, humanam formam, quippe in qua sola animus liberrime vim suam posset exserere, sibi induit. Hinc Graecorum et artifices et poetae etiam rerum naturam si quando repraesentare studuerunt, semper ad humanam speciem redigere coacti erant, quoniam tum denique ea dignitas atque venustas illud libertatis quasi lumen accedebat, quod Graeci maxime adamabant. Verum Graeci, cum naturae vim infinitam et admirabilem tum demum mente et animo comprehendere possent, ubi humanam imaginem ei conciliassent, nunquam aut admodum raro naturae sanctitatem illam atque venerationem sensu percéperunt. Itaque non mirum, si antiquitus agrestis illa Musa, quae certe ex parte in rerum naturae imagine repraesentanda versatur, neglecta iacuerit. Alexandri demum aevo, cum Graeci ad Orientis extremam plagam penetravissent, discidiumque illud, quod tamdiu gentes illas diremerat, ex magna parte sublatum esset, indeque nova rerum et humanarum et divinarum conformatio oriretur, Graeci quoque ad rerum naturam mente percipiendam propius accesserunt eiusque simulacrum quoddam animo informare studuerunt. Itaque illo tempore, quod Alexandri aevum proxime insecutum est, Graecarum quoque litterarum ratio penitus est immutata: nam cum plerique desperarent se eam laudem assequi posse, quam priores nacti erant, idem experiri nolebant et tritis viis relictis novas quasdam et inusitatas indagabant, quamquam sane multa videntur nova esse, quae pervetera sunt, sed quoniam altius sunt repetita, plerisque incognita esse solent: illud vero omnino tenendum est, illo aevo omnia, quae ab maioribus erant tradita, consumta penitus et perdita fuisse: nova igitur erant undique conquirenda incrementa, quae in illorum, quae consumta erant, locum substituerentur: atque haec quidem ex Oriente maxime petiverunt. Eo igitur tempore Theocritus, vir ingenii ubertate pariter atque sensus subtilitate insignis, primus, ut videtur, agrestiores Musas resuscitavit: canti-

lenas enim illas, quae in vulgi maximeque pastorum erant ore, ad artis normam redegit, ita tamen rem administravit, ut vividissimis coloribus omnes res depingeret atque sub oculorum adspectum subiiceret, quasi illae non narrarentur, sed agerentur. Theocriti autem exemplum mox aemuli multi secuti sunt. Hanc autem bucolici carminis simplicitatem ut tanto studio sectarentur, illud quoque opinor effecit, quod regum superbia et magnificentia, licet artes liberales summis honoribus ornaret, non tamen poetarum desideriis potuit satisfacere: itaque ut ab hac importunitate se liberarent, animos ad rerum naturam lustrandam simplicemque hominum agrestium vitam contemplandam adverterunt. Sed nolo haec pertractare accuratius: sentio enim iam longius me lapsum esse quam decebat.

Theocriti autem carmina, quae sub idylliorum nomine circumferuntur, cum varii sint argumenti, ante omnia id est agendum, ut diversa genera separentur ac dispescantur, quo melius de externa horum carminum specie atque forma possit iudicari. Ac primum quidem locum obtinent carmina ea, quae sola propter argumentum *bucolica* dici possunt, in quibus poeta res e vita pastoricia petitas exhibet atque describit. Ita autem poeta in his carminibus novandis (permulta enim ex popularibus videtur cantilenis hausisse) versatus est, ut antiquam indolem quam potuit fieri maxime conservaret, ruditatem autem illam atque rusticitatem artis suavitate et lepore temperaret. Cum autem pastorum potissimum mores atque conditionem repraesentaret, etiam sermonem, quo illi uti solebant, fidelissime servavit. Pastores autem Siculi, cum potissimum a Doriensibus colonis genus deducerent, dorica quoque utebantur dialecto; quamquam enim illa quidem ut fit diuturnitate temporis proque loci natura paullatim in Sicilia fuit immutata, germanam tamen indolem maxima ex parte retinuit: neque enim omnino ullam Graeciae gentem reperies, quae maiorum mores, instituta, sermonem fidelius

conservaverit, quam Dorienses. Hinc Theocritus quoque in his carminibus Dorica illa dialecto usus est, quae Doriensibus fuit propria; neque profecto quaequam dialectus aptior fuit tali argumento: recentior enim sermo Doricus, cum nec effeminatus esset, nec nimis horridus, nativa autem quadam simplicitate commendaretur, unice fuit accommodatus ad imaginem pastoriciae vitae repraesentandam. Erraverit tamen, qui existimet poetam ubique in his bucolicis carminibus eodem tenore sermonis usum esse: nam agrestiorem illum sermonem tum potissimum usurpat, cum ipsos pastores inter se colloquentes inducit: verum ubi illos fingit carmina quaedam canere, aut ubi descriptio rei longior aliave narratio inseritur carmini, ibi politior est oratio elegantiorque ornatus. Bucolica autem carmina sunt I. III—XI. XX et XXVII. Quae in his carminibus repraesentantur, ea omnia in Sicilia aut Italia inferiore aguntur. Eodem retulerim etiam carmen XXIII, etsi id multum a ceteris discrepat.

Ad secundam classem refero carmina *mimica*, in quibus Theocritus Sophronem ducem non infelici successu secutus est. Cum autem mimorum haec sit ratio, ut mores atque vita hominum inferioris potissimum ordinis exhibeantur, ita quidem, ut res quasi ante oculos agatur, nihilque aliud sit nisi imitatio vitae communis, sermo quoque talis est, qui conveniat hominibus infimo loco natis. Quare Theocritus, Sophronis vestigia in hac quoque parte secutus, eo sermone usus est, qui vitae quotidianae simplicitatem et negligentiam referret. Huc autem pertinent carmina II. XIV. XV. XXI. Horum igitur carminum dialectus plane accedit ad eam, quae in bucolicis carminibus reperitur: est enim dorica. Ceterum huic doricae dialecto admixta sunt quaedam vestigia aeolici sermonis: neque tamen poeta plane pro arbitrio haec omnia videtur admisisse, sed videntur iam antiquitus quaedam reliquiae Aeolensium sermonis doricae Siculorum dialecto adhaesisse, quoniam Aeolicae quoque stirpis coloni insulam illam

inhabitaverunt. Id quod non prorsus fugit veterem illum grammaticum, qui (vid. ed. Meinekii p. 6. 17.) sic de Theocriti dialecto disserit: *Δωρίδι καὶ Ἰάδι διαλέκτῳ χρῆται ὁ Θεόκριτος, μάλιστα δὲ ἀνειμένῃ καὶ χθαμαλῇ Δωρίδι παρὰ τοῦ Ἐπιχάρμου καὶ Σώφρονος. Οὐ μὴν ἀπολιμπάνεται καὶ Αἰολίδος* (nisi forte ille grammaticus cogitavit de carminibus XXVIII et XXIX, quae integra aeolica dialecto conscripta sunt;) *ἰστέον ὅτι ὁ Θεόκριτος Δωρίδι διαλέκτῳ κέχρηται τῇ νέᾳ· δύο γάρ εἰσιν, παλαιὰ καὶ νέα. καὶ ἡ μὲν παλαιὰ τραχεῖά τίς ἐστι, ἡ δὲ νέα, ἣν καὶ Θεόκριτος χρᾶται, μαλθακωτέρα καὶ εὐκολωτέρα.* In his quoque mimicis carminibus Siculos potissimum ut videtur homines induxit: etsi enim non dilucide ubique indicat, cuiates sint, qui loquentes inducantur, vestigia tamen quaedam et notae insunt, ex quibus probabilem facias coniecturam. Ita carmen II ut ad Siciliam referam efficit illa comparatio v. 133:

Ἔρως δ' ἄρα καὶ Λιπαραίῳ
Πολλάκις Ἀφαίστοιο σέλας φλογερώτερον αἴθει.

Liparaei enim ignis mentio Siculam maxime mulierem decet: nihil certe ex Delphidis Myndii commemoratione v. 29 et 96 petas, quod huic coniecturae repugnet, quae vel eo firmatur, quod Theocritus in hoc quoque carmine componendo Sophronis aliquem mimum secutus est, vid. scholiast. ad hoc carmen: *τὴν δὲ Θεστόλιδα ὁ Θεόκριτος ἀπειροκάλως ἐκ τῶν Σώφρονος μετήνεγκε Μίμων.* illum fortasse mimum dicit, quem Athenaeus quoque adhibet XI. p. 480. B: *Σώφρων ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ μίμῳ Γυναῖκες αἱ τὰν Θεὸν φαντὶ ἔλεξαν* ubi iam alias emendavi: *ἕλξαι*: induxit enim ille mulieres, quae cantilenis magicis Lunam coelo deducere tentarent, ita ut Sophron idem prorsus argumentum tractaverit, quod Theocritus in hoc idyllio: et huic argumento satis bene convenit illud, quod Athenaeus ibi adscripsit, fragmentum: *Ὑποκατώρυκται δ' ἐν κυαθίδι τριχτὺς* (sive *τριακτὺς*) *ἁλεξιφαρμάκων.* — Porro quae res carmine XIV repraesentantur,

eas in Sicilia agi et per se verisimillimum est et confirmat scholiasta, qui argumento haec subiungit *τὰ δὲ πράγματα ἐν Σικελίᾳ*. Et hoc quoque carmen ad Sophronei alicuius mimi similitudinem compositum esse videtur, pertinetque fortasse ad eiusmodi mimum illud, quod ex Sophrone affert Apollonius de pronomine p. 285 et 233: *Ὦ οὗτος, ἦ οἴη στρατιὰν ἐσσεῖσθαι;* Idyllio autem XV, etsi Alexandriae aguntur Adonia, mulieres tamen, quae colloquuntur, Siculae sunt, vid. v. 90:

Πασάμενος ἐπίτασσε· Συρακοσίαις ἐπτάσσεις;
Ὡς εἰδῇς καὶ τοῦτο, Κορίνθιαί εἰμες ἄνωθεν,
Ὡς καὶ ὁ Βελλεροφῶν· Πελοποννασιστὶ λαλεῦμες.
Δωρίσδειν δ' ἔξεστι, δοκῶ, τοῖς Δωριέσσιν.

estque hoc quoque carmen ad Sophronis exemplum expressum, vid. Schol. *Παρέπλασε δὲ τὸ ποιημάτιον ἐκ τῶν παρὰ Σώφρονι θαμένων τὰ Ἴσθμια*. Itaque etiam carmen XXI, etsi nulla indicia produnt quo loco res agantur, ad Siciliam refero, et ad Sophroneorum mimorum similitudinem accedere censeo, a quo poeta eiusmodi argumenta tractata sunt saepius. Sed in iisdem his carminibus pariter atque in bucolicis, si quando altius assurgit oratio, poeta cultiore utitur sermone, uti est in carmine XV, ubi Adonidis laudes celebrantur: neque Sicula mulier illud carmen canit, sed Argiva ut videtur, vid. v. 96:

Σίγα Πραξινόα· μέλλει τὸν Ἄδωνιν ἀείδειν
Ἁ τᾶς Ἀργείας θυγάτηρ πολϋΐδρις ἀοιδός.

Omnino autem poeta totam hanc rem aurium iudicio, ut par est, moderatur: quare si quae nimis horrida sunt aut os vastius diducunt, ea fugit ac repudiat.

Tertium genus est carminum, quod *lyricum* proprio nomine appellabo: huc pertinent primo hymni illi in Ptolemaeum, Hieronem, Bacchum, Castorem et Pollucem, item Epithalamium Helenae, vid. Carmina XVII. XVIII. XIX. XXII. XXVI. In his poeta dorica dialecto utitur, non illa quidem humiliore aut agrestiore, sed ea, quae dignitati et

magnificentiae argumenti accommodata est. Dorica dialectus regnat etiam in carmine XXX, quod metro Anacreonteo scriptum est, si tamen illud est Theocriti, cui non omnino audeam abiudicare: Alexandrini enim poetae sedulo carmina ad modum formamque Anacreontis composuerunt, non tamen illi sermonem, quo Anacreon usus talia carmina composuerat, semper retinuerunt, sed more suo Doricae linguae gravitatem Ionicae lenitati admiscuerunt. Ad lyrica carmina refero etiam carmen XII, quod quidem Ionico sermone compositum est. Denique huc pertinent carmina XXVIII et XXIX, in quibus poeta ut numeros, ita etiam sermonem Aeolensium poetarum studiose consectatus est.

Quartum obtinent locum epica carmina, ad quae referenda sunt idyllia XIII. XXIV et XXV. in his quoque carminibus poeta argumenti gravitatem cum nativa quadam simplicitate atque elegantia coniungere solet, itaque etiam ubi dorico sermone utitur, molliores suavioresque vocabulorum formas adhibet, rudes et inconditas plane segregat. Et in primo quidem et secundo carmine dorico utitur sermone, sed eius gravitatem aliquoties Ionum molliore lingua temperat, in tertio autem carmine, quod quo propius ad epicae poesis naturam ac rationem accedit, eo magis ad externam quoque eius poesis speciem conformatum est, Ionicus regnat sermo, cui quidem cum temperamento admixtae sunt quaedam formae doricae, quibus omnino omnes eius aevi poetae uti solebant, ut gravitatem quandam ac dignitatem orationi conciliarent.

Denique in brevi illa cantiuncula (XIX), in fragmento Berenices, in epigrammatis iis, quae ad bucolici carminis similitudinem proxime accedunt, item in compluribus aliis, quae revera Theocrito tribuuntur, Doricus reperitur sermo.

Quamvis igitur haec Theocriti idyllia et argumenti varietate et totius orationis colore admodum inter se sint discreta atque divisa, tamen necessitudine aliqua atque communi quasi vinculo copulata sunt, saepissimeque poeta diversam carminum

indolem idonea quidem ratione intercedente confundere solet, ita ut reperiantur, quae temperata atque mixta sint ex variis generibus: id quod non solum in argumentis tractandis usu venit, verum etiam in dialectum omnemque carminum externam speciem cadere consentaneum est. Quare subtiliter quaerendum est, quid cuivis loco conveniat: quod cum saepius a solo sensu sit suspensum, non potest non fieri, quin alius aliter de his statuat. Verum omnium desideriis Meinekius, vir summus, satisfaciet, si ad maiorem quam parat horum carminum editionem ei animum advertere licuerit. Interim ego ex iis quae de Theocriti dialecto non prorsus improbabiliter mihi animadvertisse visus sum, pauca quaedam et admodum levia delibanda censui, quae licet non satis digna videantur, quae quis in medium proferat, efficient tamen fortasse ut alii quoque meliore successu in eiusmodi res inquirant.

I

Μοῖσα, Μῶσα, Μοῦσα.

Hae tres formae in Theocriti carminibus et in editionibus et in codicibus vulgo leguntur, neque videntur editores de discrimine, quod intercedat, cogitavisse: et tamen usus uniuscuiusque formae suis finibus est circumscriptus. Etenim in iis carminibus, in quibus vulgaris ille horridusque Doriensium sermo regnat, ex more *Μῶσα* dicitur, qua forma praeter alios Alcman, doricus poeta, usus est in exordio carminis Fr. IV. ed. Welcker:

Μῶσ' ἄγε, Καλλιόπα θύγατερ Διός.

Ita Theocritus quoque, ut in carmine primo vel ille versus qui usque repetitur, arguit:

Ἄρχετε βωκολικᾶς, Μῶσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς.

cf. praeter illum versum in eodem carmine v. 9. 20 et 142., quo magis offendit quod v. 144 legitur:

Σπείσω ταῖς Μοίσαις· ὦ χαίρετε πολλάκι, Μοῖσαι.

quod a carminis indole longissime abhorret, imo legendum *Μώσαις* et *Μῶσαι*. Eadem forma legitur etiam V. 80. IX. 32:

Ἴρηκες δ' ἴρηξιν· ἐμὶν δ' ἃ Μῶσα καὶ ᾠδά.

ubi nonnulli codd. male *Μοῖσα*: agreste enim est carmen, legiturque *Μῶσα* ibidem v. 28 et 35. ceterum ille versus sic potius legendus est:

Ἴρακες δ' ἴρᾳξιν· ἐμὶν δέ τε Μῶσα καὶ ᾠδά.

Item *Μῶσα* legitur X. 24. *Μοῖσα* autem, aeolica forma, in iis carminibus obtinet locum, quae plus habent dignitatis venustatisque, uti est in carmine VII, quod bucolicum quidem est, at eo tamen a ceteris differt, quod non vere pastores sunt, qui loquentes canentesque finguntur, sed poetae, Theocritus ipse eiusque aequales, sub pastorum specie delitescentes: itaque aliquanto cultior est sermo, quo illi utuntur. Et *Μοῖσα* quidem legitur v. 12. 37. 47. 84. 95 et 129. *Μοῖσα* legitur etiam Idyll. XI. 6.

Καὶ ταῖς ἐννέα δὴ περιλαμένον ἔξοχα Μοίσαις.

sed huius quidem carminis ingenio dorica forma (*Μώσαις*) multo melius convenit, nisi forte poeta in exordio, ubi Niciam amicum compellat, elegantiorem praetulit formam. At *Μοῖσα* recte legitur in iis carminibus, quae lyrica appellavi, ut XVI. 58. 69 et 107. Itaque ferri nequit quod ibidem v. 5. legitur:

Μῶσαι μὲν θεαί ἐντι, θεοὺς θεαὶ ἀείδοντι.

tu ocius scribas *Μοῖσαι*; et ibidem v. 29 exturbanda est vulgaris forma *Μουσάων*, scribendumque

Μοισάων δὲ μάλιστα τίειν ἱερὸς ὑποφήτας.

nam quis tandem existimet poetam in uno eodemque carmine temere tres huius verbi formas admisisse? Recte *Μοῖσα* legitur XVII. 1; sed idem restituendum est ibid. v. 115, ubi vulgo *Μουσάων δ' ὑποφῆται*. Porro XXII. 221, quoniam lyricum carmen est, *Μοισᾶν* scribendum, vulgo *Μουσῶν*. Vulgari autem forma *Μοῦσα* Theocritus in his carminibus prorsus abstinuit, sed in epigrammatis, ut X. 4 et XX. 4 recte *Μοῦσα* scribitur; *Μοῖσαι* legitur ibid. XIX. 4, si quidem Theocriti hoc est epigramma. Alia autem ratio est eorum vocabulorum, quae a verbo *Μοῦσα* deducuntur: nam in his quidem poeta

neque dorica neque aeolica forma usus esse videtur, ne nimis a communi consuetudine recederet, itaque tueor *μουσικός*, quod est X. 23, etsi statim subsequitur *Μῶσαι.* et epigr. X. 3., item *μουσίσδω* non videtur mutandum esse, licet VIII. 38 codices partim *μωσίσδει* partim *μοισίσδει* praebeant: sed XI. 81 omnes ut videtur libri *μουσίσδων* servant: item *μουσοποιὸς* in Epigr. XX. 3 et XXI. 1 recte se habet.

II

Λήϊον. Λαῖον. Λᾶον.

Epica forma *λήϊον* rectissime legitur in hymno in Ptolemaeum XVII. 78, quam praetulit poeta, quoniam usitatior est, quam dorica *λάϊον*, quae quidem bis legitur in bucolico carmine X. 21 et 42, ita quidem ut syllabae coalescant:

Οὐ μέγα μυθεῦμαι· τὸ μόνον καταβαλλε τὸ λαῖον.
Δάματερ πολύκαρπε, πολύσταχυ, τοῦτο τὸ λαῖον.

at hoc quidem prave scribitur *λαῖον*, quod graeci sermonis legi adversatur: Eustathius quidem *λαῖον* tuetur, vid. ad Iliad. II. p. 193: *τὸ δ' αὐτὸ καὶ λάϊον δωρικῶς λέγεται. διὸ συνελὼν ὁ Θεόκριτος λαῖον, αὐτὸ λέγει, ὥσπερ αὖθις τὰ λήϊα λᾶα ποιεῖ ἡ συναίρεσις.* sed huius auctoritatem nihil moror. In Theocriti utroque loco *λᾶον* scribendum, adque eandem normam ibid. v. 3 corrigas:

Οὔθ' ἅμα λᾳοτομῆς τῷ πλατίον, ἀλλ' ἀπολείπῃ.

vulgo *λαιοτομεῖς* legitur: conferas quae Apollonius Dyscolus apud Bekkerum Anecd. T. II. p. 567. 4 de hac re disserit: *Ἀφ' οὗ ἔπιπτεν ἐκ μεταθέσεως τοῦ η εἰς τὸ α ῥαΐδιος καὶ ῥαϊδίως, ἀφ' οὗ κατὰ συναίρεσιν τὸ ῥᾳδίως, καθὰ καὶ ἐν ὀνόμασι τὸ ῥαΐδιος καὶ ῥᾴδιος, καὶ Λάϊος καὶ Λᾶος. καὶ ὃν τρόπον ἦν τι πάλιν ὄνομα τὸ λήϊος, ἀφ' οὗ Λάϊος καὶ λάϊον καὶ λάϊα, καὶ ἐν συναιρέσει πάλιν τοῦ α λᾶα, Τίς μοι τὰ λᾶα ἐκτέλλει, Σώφρων.* quo minus dubitem Theocrito *λᾶον* et *λᾳοτομεῖν* vindicare.

III

Ὀστέον. Ὀστίον.

Ὀστέον vulgaris forma nunc ubique apud Theocritum reperitur, codicibus quidem non addicentibus: hi enim saepius doricam formam *ὀστίον* suppeditant, quae in bucolicis carminibus Theocrito restituenda est, ut II. 21 et rursus 62: *τὰ Δέλφιδος ὀστία πάσσω.* ita optimus codex Mediolanus K, quem non satis curaverunt homines docti, qui in Theocrito edendo versati sunt. item ibid. v. 90: *Ὀστί' ἔτ' ἦς καὶ δέρμα* ex eodem libro scribendum. Itaque etiam III, 17 corrigendum:

Ὅς με κατασμύχων καὶ ἐς ὀστίον ἄχρις ἰάπτει,

quamquam ibi nulla librorum varietas enotata est. IV. 15 plures codices *τωὐστία* rectissime praebent. At VII. 102 servo vulgarem formam:

Ὡς ἐκ παιδὸς Ἄρατος ὑπ' ὀστέον αἰθέι' ἔρωτι.

quoniam hoc carmen elegantiore sermone conscriptum est: eadem forma XXII. 105 et XXV. 261 probanda est, in quibus carminibus epicus sermo regnat. At in epigrammate VI. 6, quod ad bucolici carminis leges proxime accedit, ex cod. K restituendum:

Τί τὸ πλέον, ἀνίκα τήνας
Ὀστίον οὐδὲ τέφρα λείπεται οἰχομένας;

Solent autem Dorienses etiam in aliis vocabulis ε si subsequitur alia littera vocalis in litteram ι mutare: cf. Apollonius Dyscolus de pronomine p. 324. C: *εἶγε τὸ παρὰ Δωριεῦσιν ε εἰς ι μεταβάλλεται.* et rursus p. 355. C: *Ἔστι καὶ ἡ τιοῦς διὰ τοῦ τ, ἣν καὶ ἀναλογωτέραν ἡγητέον, ἐπεὶ τὸ ε εἰς ι μεταβάλλουσι, φωνήεντος ἐπιφερομένου.* Ita inprimis aliquot adiectiva in εος cadentia a Doriensibus immutantur, ut II. 2 ex codd. restituendum est *φοινικίῳ οἰὸς ἀώτῳ.* et ibid. v. 30 ex uno libro *ῥόμβος ὁ χάλκιος* scribendum, et XIII. 39 velim ad eandem normam *χάλκιον ἄγγος ἔχων* legere, etsi in libris nulla varietatis vestigia reperiuntur, at firmatur vel eo, quod in eodem carmine v. 5 recte edd. vett. legunt:

Ἀλλὰ καὶ ὠμφιτρύωνος ὁ χαλκιοκάρδιος υἱός.

at XXII. 136, ubi oratio ad epicam dignitatem proxime accedit, omnino servandum quod vulgo legitur *χαλκεοθώρηξ*. In Epigrammatis XVII. 3 et XX. 7, utrumque autem dorica dialecto scriptum est, *χάλκεον* libri constanter, ut videtur, exhibent. Eodem pacto etiam Aeolenses *ι* substituunt, ita apud Theocritum XXIX. 12 *εἰν ἑνὶ δενδρίῳ* scribendum videtur, certe ibid. v. 24 ex cod. K aliis restituendum:

Κήμὲ μαλθακὸν ἐξεπόνησε σιδαρίω.

Eiusmodi multa apud Alcaeum et Sapphonem oblitterata sunt, ita in Alcaei versibus apud Athenaeum XIV. p. 627. A restituas *λαμπραῖσιν κνηίαισιν* et *χάλκιαι δὲ πασσάλοις Κρύπτοισιν περικείμεναι λαμπραὶ κναμίδες*. Ut *δενδρίῳ* in illo carmine restitui, ita etiam supra XI. 47 in bucolico carmine *ἃ πολυδένδριος Αἴτνα* ex codicum vestigiis corrigendum.

IV.

Ἀλλᾳ. ἀλλᾷ.

Antiquae et germanae verborum formae cum saepissime in his bucolicorum poetarum operibus oblitteratae sint, tum multo saepius idem usu venisse in accentibus consentaneum est: neque vero vereor ea quae a librariis in hoc genere peccata sunt, etiam ubi codices nihil opis suppeditent, secundum optimorum grammaticorum praecepta corrigere. Ita ut pauca quaedam proferam, Dorienses, qui gravitatem quandam etiam in vocabulis pronuntiandis sectabantur, multa adverbia ita eloquebantur, ut accentum in extremum vocabulum proiicerent: eiusmodi est, quod Apollonius Dyscolus de adverbio ap. Bekk. Anecd. T. II. p. 586. 31 profert: *Τούτῳ τῷ λόγῳ καὶ Δωριεῖς παντᾷ φασίν, ὅτι καὶ τὸ ἐπίρρημα παντῶς, καὶ ἀλλᾷ, ὅτι καὶ ἀλλῶς*. quae non dubito Theocrito vel invitis libris vindicare, itaque II. 127 in mimico carmine, ubi dorici sermonis integritatem Theocritus sedulo tuetur, non dubito scribere:

Εἰ δ' ἀλλᾷ μ' ὤθῃτε καὶ ἁ θύρα εἴχετο μοχλῷ,
Παντῶς καὶ πελέκεις καὶ λαμπάδες ἦνθον ἐφ' ὑμέας.

ibidem v. 6 ἀλλᾷ restituendum, et XXI. 34 ἀλλῶς καὶ σχολά ἐντι: sed VII. 109 poterit ἄλλως servari. Et παντᾷ quidem etiam codices ubique integrum servaverunt, ut I. 55. VIII. 41 saepius, XV. 6. XXI. 17 et 53. nisi quod postremo hoc loco nonnulli codd. deteriores πάντα exhibent: eo minus igitur dubitandum, quin etiam illud ἀλλᾷ recte Theocrito restitutum sit. Ceterum conferas Apollonium ibidem p. 581. 20: καὶ ὅτι τοῦτο αἴτιον, σαφὲς καὶ ἐκ τοῦ Δωριεῖς συμπερισπᾶν τὸ ἐπίρρημα, ἐπεὶ καὶ τὴν γενικὴν παντῶν φασίν. οὕτως ἔχει καὶ τὸ ἀλλῶς καὶ τηνῶς. τοῦτο γὰρ καὶ ἐνίους ἐπάτησεν ἀποφήνασθαι ὡς τὰ παρ' ἡμῖν βαρύτονα τῶν ἐπιρρημάτων περισπῶσι Δωριεῖς, ὅπερ οὐκ ἦν ἀληθές. οὔτε γὰρ τὸ κούφως οὔτε τὸ φίλως οὔτε τὰ τοιαῦτα πιριστῶσι. διὰ τί οὖν τὸ παντῶς; ὅτι καὶ τὴν ποιοῦσαν τὸν τόνον γενικὴν περιεσπάκεισαν. διότι δὲ τὴν παντῶν γενικὴν περισπῶσι καὶ ἔτι τὴν ἀλλῶν, ἐν ἑτέροις ἐδιδάξαμεν κατὰ τὰς αὐτωνυμικὰς γενικάς. At contrarium est, quod Dorienses κάλως dixerunt pro καλῶς, vid. eundem grammaticum p. 580. 33: Καὶ ἔτι παρὰ Δωριεῦσιν ἔνια ὀξύνεται, ὥστε κατ' ἔγκλισιν ἀνεγνώσθη. Ἥρα κάλως ἀποκαθάρασα ἐξελεπύρωσεν. quae quidem verba Sophronis esse existimo. Itaque apud Theocritum scribo V. 118:

Τοῦτο μὲν οὐ μέμναμ'· ὅκα μάν ποκα τυῖδέ τυ δάσας
Εὐμάρας ἐκάθαρε κάλως μάλα, τοῦτό γ'ἴσαμι.

ita enim ille locus redintegrandus; apparet autem Theocritum hic quoque ut alias Sophronem imitatum esse. Ceterum κάλως videtur etiam XI. 6 restituendum esse.

V

Ἐν δέ.

Theocritus praepositione ἐν, subiuncta quidem particula δὲ, tanquam adverbio utitur et in bucolico carmine II. 67:

Τᾷ δὴ τόκα πολλὰ μὲν ἄλλα
Θηρία πομπεύεσκε περισταδόν, ἐν δὲ λέαινα.

et non dissimili prorsus ratione in lyrico carmine XVII. 124:

Ἐν δ' αὐτὼς χρυσῷ περικαλλέας ἠδ' ἐλέφαντι
Ἵδρυσεν, πάντεσσιν ἐπιχθονίοισιν ἀρωγώς.

Ac videtur idem etiam in alio lyrico carmine XVI. 78 restituendum esse, ubi vulgo legitur:

Ἤδη βαστάζουσι Συρακόσιοι μέσα δοῦρα,
Ἀχθόμενοι σακέεσσι βραχίονας ἰτεΐνοισιν·
Ἐν δ' αὐτοῖς Ἱέρων προτέροις ἴσος ἡρώεσσιν
Ζώννυται, ἵππειαι δὲ κόρυν σκεπάουσιν ἔθειραι.

Sed languidum illud et inutile *αὐτοῖς* nego a poeta profectum esse: corrigas:

Ἐν δ' αὐτὸς Ἱέρων, προτέροις ἴσος ἡρώεσσιν.

Praeivit iam Homerus Odyss. II. 340: *Ἐν δὲ πίθοι οἴνοιο παλαιοῦ ἡδυπότοιο Ἕστασαν*, et quod propius etiam abest v. 345: *Ἐν δὲ γυνὴ ταμίη νύκτας τε καὶ ἦμαρ Ἔσχεν*, et similiter Odyss. XII. 91: *Ἐν δὲ τρίστοιχοι ὀδόντες*. Secuti sunt, qui apud Jonas pedestri sermone rerum gestarum memoriam explicuerunt. Pariter lyrici poetae, ut Pindarus Olymp. VII. 5: *Ἐν δὲ φίλων Παρεόντων θῆκέ μιν ζαλωτὸν ὁμόφρονος εὐνᾶς.* Et tragici, ut Sophocles in Ajace v. 675: *Ἐν δ' ὁ παγκρατὴς ὕπνος Λύει πεδήσας.* Saepius Alexandrini poetae et qui deinceps sequuntur, ut Callimachus in Dianam v. 138: *Ἐν δὲ σὺ πολλὴ, Ἐν δὲ καὶ Ἀπόλλων, ἐν δ' οἱ σέο πάντες ἄεθλοι.* Jam vero pronomen *αὐτὸς* in illo Theocriti loco necessario requiritur, neque illud poterit offensioni esse, quod syllaba brevis producenda est, nam et sub arsin cadit et vocabulum aspiratum subsequitur. eodem modo supra XV. 90:

Πασάμενος ἐπίτασσε, Συρακοσίαις ἐπιτάσσεις;

et X. 30:

Ἃ αἶξ τὰν κύτισον, ὃ λύκος τὰν αἶγα διώκει.

sed XV. 100 ubi vulgo legitur:

Δέσποιν', ἃ Γολγώς τε καὶ Ἰδάλιον ἐφίλασας

praestat opinor Ἰδαλίαν, quomodo Virgilius dixit Aeneid. I. 693

At Venus Ascanio placidam per membra quietem
Irrigat, et fotum gremio dea tollit in altos
Idaliae lucos.

et rursus X. 51:

Est Amathus, est celsa mihi Paphus, atque Cythera,
Idaliaeque domus.

quamquam idem etiam vulgari forma Idalium dixit, ut Aen. I. 681 et X. 86. Quamquam fuit cum Theocriti illum versum etiam sic tentarem:

Δέσποιν', ἃ Γολγὼς καὶ Ἀχιδαλίαν ἐφίλασας.

Acidalia enim fons satis nobilitatus Boeotiae non solum Gratiis verum etiam Veneri sacer fuit, itaque Virgilius Aen. I. 719:

At memor ille (Amor)
Matris Acidaliae paullatim abolere Sychaeum
Incipit.

Fontem illum memorat lyricus nescio qui poeta in Etymol. M. p. 513. 20:

Κιδαλίης κρηνίδος ἐπλανήθην. *)

ubi ex Pindaro quoque χεῖρα Κιδαλίας affertur. adde Menophilum apud Stobaeum Eclogae p. 407.

VI.

Νῶϊν. νῶϊ.

Νῶϊν dativo casu rectissime legitur XII. 10: Εἰ δ' ὁμαλοὶ πνεύσειαν ἐπ' ἀμφοτέροισιν ἔρωτες Νῶϊν, ἐπεσσομένοις δὲ γενοίμεθα πᾶσιν ἀοιδή. νῶϊ autem nominativus est XXII. 175:

*) Anacreontis fortasse iste versiculus est: κρηνίδος autem pro κρηνῖδος dictum, quae correptio lyricis poetis non fuit inusitata, ita Alcaeus apud Athenaeum XIV. p. 627. A:

Κρύπτοισιν περικείμεναι λαμπραὶ πναμίδες, ἄρκος ἰσχυρῶ βέλευς.

Simonides vel quicunque est apud Plutarch. Moral. p. 798. C:

Εὐπρόσωποι σφᾶς παράϊσσαν ἔρωτες ναΐας
Κλαϊδος χαραξιπόντου δαιμονίαν ἐς ὕβριν.

Νῶϊ δ', ἐγὼ Κάστωρ τε διακρινώμεθ' Ἄρηι. At vero in eodem carmine v. 165 idem illud *νῶϊ* casu dativo dictum est:

Ἀλλά, φίλοι, τοῦτον μὲν ἐάσατε πρὸς τέλος ἐλθεῖν
Νῶϊ γάμον· σφῷν δ' ἄλλον ἐπιφραζώμεθα πάντες.

quod optimorum auctorum consuetudini prorsus repugnat, quamquam sane ejusmodi errores iam antiquitus commissos esse apparet ex Luciano, qui in Soloecista c. 6 id ipsum castigat: *Νῶϊ γὰρ δοκεῖ*, quocum unum habeo, quod componam, sed suspectum exemplum apud Euripidem in Iphigenia Aulid. 1207:

Εἰ δ εὖ λέλεκται νῶϊ, μὴ δή γε κτάνῃς
Τὴν σήν τε κἀμὴν παῖδα, καὶ σώφρων ἔσει.

Sed in Theocriti quidem loco quid scribendum sit, in promtu est: scripserat poeta:

Ἀλλά, φίλοι, τούτου μὲν ἐάσατε πρὸς τέλος ἐλθεῖν
Νῶϊ γάμου· σφῷν δ' ἄλλον ἐπιφραζώμεθα πάντως.

et video id ipsum jam occupavisse Schaeferum, qui quidem idoneam rationem non perspexit, et suo more propterea correxit, quoniam *πρὸς τέλος ἔρχεσθαι* dicendi genus Graecis satis usitatum esse vidit. Aptissimum autem est *πρὸς γάμου τέλος ἔρχεσθαι*, quoniam *γάμου τέλος* constanti sermonis consuetudine magnopere commendatur, uti est apud Homerum Odyss. XX. 74: *Κούρης αἰτήσουσα τέλος θαλεροῖο γάμοιο.* Aeschylus in Eumenidibus v. 835: *Θύη πρὸ παίδων καὶ γαμηλίου τέλους Ἔχουσα.* Euripides in Phaetonte II. v. 51: *Ὁρίζεται δὲ τόδε φάος γάμων τέλος.* Praeterea in Theocrito *πάντως* scripsi pro vulgato *πάντες*, quod admodum languidum est.

VII.

Εἰμί.

De hujus quidem verbi variis formis plurima dici possunt, ego pauca quaedam delibavi. Et tertiam quidem personam *εἰσίν* Meinekius in priore editione restituere voluit Theocrito XXV. 90, ubi vulgo legebatur:

Αὐτὰρ ἔπειτα βόες μάλα μυρίαι ἄλλαι ἐπ' ἄλλαις
Ἐρχόμεναι φαίνονθ', ὡσεὶ νέφη ὑδατόεντα,
Ὅσσα τ' ἐν οὐρανῷ εἶσιν ἐλαυνόμενα προτέρωσε
Ἠὲ Νότοιο βίῃ ἠὲ Θρῃκὸς Βορέαο.

quam vulgatam lectionem jure revocavit in novissima editione: firmant vel ea quae continuo subsequuntur:

Τῶν μέντ' οὔτις ἀριθμὸς ἐν ἠέρι γίνετ' ἰόντων
Οὔτ' ἄνυσις· τόσα γάρ τε μετὰ προτέροισι κυλίνδει
Ἴς ἀνέμου, τὰ δέ τ' ἄλλα κορύσσεται αὖθις ἐπ' ἄλλοις

ubi quod praeteriens moneo προτέρωσε scribendum puto. Neque vero illud εἶσιν propterea est rejiciendum, quod temporis futuri nòtio huic verbo propria in hunc locum non cadat. Est enim etiam, ubi hoc verbum temporis praesentis significatum adsciscat, quod quidem in comparationibus maxime fit. In his enim cum non dicatur id quod futurum est, sed illud potius quod fieri solet, nequit εἶμι propriam naturam servare, aut plane abstinendum est huius vocabuli usu. Ite exempli causa Homerus dicit in Iliade II. 87: *Ἠΰτε ἔθνεα εἶσι μελισσάων ἀδινάων.* et III. 60: *Ἀεί τοι κραδίη πέλεκυς ὣς ἐστιν ἀτειρής, Ὅστ' εἶσιν διὰ δουρὸς ὑπ' ἀνέρος.* VII. 208: *Σεύατ' ἔπειθ', οἷός τε πελώριος ἔρχεται Ἄρης, Ὅστ' εἶσιν πολεμόνδε μετ' ἀνέρας.* XI. 414: *Ὡς δ' ὅτι κάπριον ἀμφὶ κύνες θαλεροί τ' αἰζηοὶ Σεύωνται, ὃ δέ τ' εἶσι βαθείης ἐκ ξυλόχοιο.* Adde praeterea XIII. 795. XXI. 573. XXII. 26 et 308 et 317. XXIV. 41. Et in Odyssea VI. 102: *Οἵη δ' Ἄρτεμις εἶσι κατ' οὔρεος ἰοχέαιρα,* et ibid. 130: *Βῆ δ' ἴμεν, ὥστε λέων ὀρεσίτροφος, ἀλκὶ πεποιθὼς, Ὅστ' εἶσ' ὑόμενος καὶ ἀήμενος.* — Ἧς non ἦν in omnibus carminibus, in quibus vulgarem dorici sermonis consuetudinem poeta secutus est, legitur, uti VII. 1: *Ἧς χρόνος, ἐνίκ' ἐγών τε καὶ Εὔχριτος* — et sic in multis aliis locis: est tamen etiam idonea causa, cur poeta aliquoties formam non doricam ἦν praetulerit: ita II. 78 non recte homines docti ex nonnullis codd. *Τοῖς δ' ἧς ξανθοτέρα μὲν ἐλιχρύσοιο γενειὰς* scripse-

runt, ubi plerique codices recte ἦν praebent, quod Theocritus ibi semper usurpavit, ubi sibilans littera subsequitur. — Infinitivi duae maxime formae reperiuntur, in quibus magna librorum scriptorum varietas deprehenditur, ἦμεν et ἦμες quas quidem formas homines docti videntur aeque rectas justasque existimavisse: Valkenarius inprimis et Brunkius mira inconstantia modo hoc modo illud receperunt. At mihi quidem videtur infinitivi illa altera forma ἦμες sive quod non minus saepe codices exhibent εἶμες plane exterminanda esse, quippe quae graeci sermonis naturae repugnet: profecta autem est ex errore librariorum, qui cum vidissent in prima persona numeri pluralis apud Dorienses litteram σ in locum litterae ν succedere, id propter similitudinem etiam in hanc infinitivi terminationem temere transtulerunt; itaque ubique apud Theocritum ἦμεν restituendum esse censeo. Et ἦμεν recte vulgo legitur II. 41, quamquam codd. alii ἦμες alii εἶμες suppeditant, et Meinekius nuper illud ipsum ἦμες edidit. III. 8 ἦμεν legitur, sed rursus alii codd. εἶμεν, K ἦμες, probante Meinekio. IV. 9 ἦμεν, sed K et alii εἶμεν, quod recepit Meinekius. VII. 86 ἦμεν etiam Meinekius, sed codd. partim εἶμες partim ἦμες. ibid. v. 129 omnes editores permira inconstantia ἦμες, in codd. nonnullis εἶμεν legitur. at hic quoque ἦμεν restituo, pariter atque VIII. 73, ubi omnes ἦμες, pauci codd. ἦμεν, εἶμες vel denique εἶμεν. XI. 50 ἦμεν sine lectionis varietate legitur, Brunkius tamen ἦμες edidit. XIII. 3 ἦμες legitur, sed ex nonnullis codd. ἦμεν corrigendum, alii εἶμες et εἶμεν. XIV. 6 ἦμεν legitur, sed multi codd. ἦμες et εἶμες, quorum prius probavit Meinekius. idem vero ibid. v. 25 ἦμεν edidit, quamquam ibi quoque aliquot libri ἦμες praebent: rursus ibidem v. 29 sine lectionis varietate ἦμες legitur, quod non dubitanter corrigo ἦμεν.

VIII.

Εἶς. Ἧς.

Εἶς vulgo nunc ubique in Theocriti carminibus legitur,

et in bucolicis et in ceteris: at vero in iis, in quibus vulgaris doricus sermo regnat, alia forma communi sermonis consuetudini propria ἧς restituenda est, quam plures libri servaverunt XI. 33:

Ἧς δ' ὀφθαλμὸς ἔπεστι, πλατεῖα δὲ ῥὶς ἐπὶ χείλει.

Eadem forma bis ex tribus codd. revocanda est supra VII. 71:

Αὐλησεῦντι δέ μοι δύο ποιμένες, ἧς μὲν Ἀχαρνεύς,
Ἧς δὲ Λυκωπίτας· ὁ δὲ Τίτυρος ἐγγύθεν ᾄσῃ.

Hanc formam recentiori doricae dialecto vindicat Grammaticus Crameri Anecd. T. I. p. 171: *Φυλάττουσι δὲ τοῦ εἷς τὸν δίφθογγον καὶ Αἰολεῖς καὶ Δωριέων οἱ παλαιότεροι. παρὰ γὰρ Ῥίνθωνι ἑτράπη. Οὐδ' ἧς κύων. ἀντὶ τοῦ οὐδὲ εἷς.* —

IX.

Λέλογχα. Λελόγχω.

Solet Theocritus ex more Siculorum perfecta ad modum praesentium flectere, quae consuetudo Syracusanis propria fuit, vid. praeter alios grammaticos Crameri Anecdota T. I. p. 212: et ob id ipsum, quoniam ista forma prorsus Dorica est, etiam ubique diphthongus *ει* litterae *η* cedit, ita quod est in bucolico carmine IV. 40:

Αἰαῖ τῶ σκληρῶ μάλα δαίμονος, ὅς μ' ἐλελόγχει

quod vulgo legitur, ex pluribus codd. corrigendum *ὅς με λελόγχη*. estque id ipsum etiam VII. 103 ex duobus codd. restituendum, ubi vulgo *λελόγχας* vulgaris forma legitur:

Τόν μοι Πάν, Ὁμόλας ἐρατὸν πέδον ὅστε λελόγχῃς.

Ejusdem generis est V. 28 *πεποίθη*, quod Meinekius jure recepit. Item perfectum non plusquamperfectum est, quod legitur IV. 7 in omnibus libris (nisi quod pauci *ὀπώπει* praebent):

Καὶ πόκα τῆνος ἔλαιον ἐν ὀφθαλμοῖσιν ὀπώπη;

Simillimum est *πεφύκη*, quod legitur V. 33 (hic quoque nonnulli codd. *πεφύκει* exhibent,) et 93, ubi eadem lectionis varietas, et rursus XI. 1, ubi vulgo *πεφύκει*, sed optimus co-

dex K πεφύκη. At XIII. 40 πεφύκη plusquamperfectum est: uti ἐφίκη (sic pro ἐφίκει scribendum) VII. 14. et λελοίπη I. 139, ubi vulgo λελοίπει, nam in plusquamperfecto quoque littera η Theocrito vindicanda. Vulgarem autem perfecti formam Theocritus I. 46 servavit:

Πυρναίαις σταφυλαῖσι καλὸν βέβριθεν ἀλωά.

ne hiatu deturparet numeri elegantiam. Sed ibid. v. 86 sane nescio an pro illis νῦν δ' αἰπόλῳ ἀνδρὶ ἔοικας sit ἐοίκης scribendum: sed noluit opinor poeta in verbo tam usitato insolenti uti forma. Prima autem persona ad modum praesentis ficta legitur XV. 86: δεδοίκω.

X.

Ποσειδάων. Ποτίδαν.

Ποσειδάων quae forma omnibus omnino poetis usitata est Theocritus in mimico carmine dicit XXI. 54:

Μή τι Ποσειδάωνι πέλοι πεφιλαμένος ἰχθύς.

hanc enim formam heroicus versus exigebat, cujus legibus saepius poeta cessit; Dorienses enim Ποτείδαν vel Ποτίδας dixerunt, uti Epicharmus apud Herodianum περὶ μον. λέξ. p. 10. 29:

Τοῦ Ποτείδανος δὲ χρηστὸν υἱὸν ἱπποκάμπιον.

et altera forma usus est ibidem:

Ναὶ τὸν Ποτίδαν, κοιλότερος ὅλμου πολύ.

adde Sophronis et Eupolidis ex Helotis locos apud eundem grammaticum. Ποσειδάων recte legitur XXII. 97 et 133, quod carmen ad epicam poesin proxime accedit: at videtur alio quoque loco Neptuni nomen propter insolentiorem formam obliteratum esse: in aeolico enim carmine XXVIII. extremos versus vitio laborare perspexit Hermannus, sed non videtur eos probabiliter restituisse: vulgo autem sic leguntur:

Κεῖνο γάρ τις ἐρεῖ τῳ, ποτίδων σ', ἦ μεγάλα χάρις
Δώρῳ ξὺν ὀλίγῳ. πάντα δὲ τιμᾶντα τὰ παρ φίλων.

quae mihi quidem ita videntur corrigenda esse:

Κῆνο γὰρ τὶς ἐρεῖ σ'. Ὦ Ποτίδαν, ἦ μεγάλα χάρις
Δώρῳ ξύν γ' ὀλίγῳ. Πάντα δὲ τιμᾶντα τὰ παρ' φίλων.

Hoc enim dicit poeta: „*Hoc enim de te aliquis fabitur: O Neptune, magna sane gratia parvo munusculo habetur.*«

Alcaeus sane apud Herodianum ibid. dixit *Ποσειδᾶν· Οὐδέπω Ποσείδαν Ἄλμυρὸν ἐστυφέλιξε πόντον.* at non ita doricus sermo ab Aeolensium dialecto diremtus est, ut non licuerit Theocrito in Aeolico carmine *Ποτίδαν* dicere: quod syllaba media correpta proferri ne mireris, vid. Anacreon Fr. VII.

Scripsi Halae.

Theodorus Bergk.

Ausfall oder Verwandlung der Conſonanten durch Zuſammenziehung oder Aſſimilation in der lateiniſchen Sprache.

Die lateiniſche Sprache bietet eine nicht unbedeutende Zahl zuſammengezogener Wörter dar, welche in ſolche zerfallen, über deren Zuſammenziehung wir gewiß ſind, und andere, über deren wahres Verhältniß wir nur vermuthen. Bei der Wichtigkeit, welche die Kenntnißnahme von der Zuſammenziehung in mancher Hinſicht, z. B. für Sprachvergleichung hat, möchte es am zweckmäßigſten ſeyn, alle Wörter, welche zuſammengezogen ſind, oder von welchen es nicht geradezu grundlos vermuthet werden kann, zuſammenzuſtellen. Die bequemſte und erſprießlichſte Ordnung ſcheint die nach Rubriken, welche durch die zuſammengehörenden Buchſtaben beſtimmt werden, und innerhalb derſelben, da Unterabtheilungen nicht durch große Maſſe nöthig werden, das Aufzählen nach der Reihe des Alphabets. Mit vorläufiger Beiſeiteſtellung der Vocale mögen die Gutturale voranſtehen. Als Form dient meiſt die letzte, in welcher der wegfallende Buchſtabe vor dem Conſonant ſteht.

I.

Ausfall der Gutturale durch Zuſammenziehung.

aemulus, nacheifernd, ſich einem gleich zu ſtellen ſuchend, nebenbuhleriſch, von aecmulus, dies von aequus, gleich, alſo einem gleichkommen wollend (aequare aliquem). Die gewöhnliche Ableitung von dem griechiſchen ἀμιλλᾶσθαι iſt unzuläßig, weil dies von ἅμα ſtammende Wort im Lateiniſchen ein entſprechendes nur haben könnte, welches mit ăm-, ĭm-, sĭm-, anfangen würde, nicht aber mit aem-, ſo daß bis zur Nachweiſung, wie ἀμ- zu aem- geworden wäre, jene Ableitung durchaus nicht gelten kann.

aerumna, Mühsal, von aegrumna (gleich aegrimonia) und dieses von aeger, welches das gedrückte, verdrossene Wesen bezeichnet. — Ein anderes aerumna ist in aerumnula i. e. furcilla, bey Plautus enthalten.

ex-āmen, Untersuchung, Erwägung und Schwarm, von exagmen und dies von ex-ago, heraus- hervor-treiben, erwägen.

āla, der Flügel, von acla, acula, wozu axilla gehört, und dies von agere, zusammenfügen, verbinden, auch enthalten in axis, coassare.

alsi für alxi von algeo.

amnis, der Fluß. Dieses Wort ist zweifelhaft, da es von zwei Formen abgeleitet werden kann, von aqua, so daß es für acmnis, ahmnis, oder von dessen Nebenform apa, welche als altlateinisch angegeben wird, und Oscisch seyn kann, so daß es für apnis stehen kann, wie somnus für sopnus. Fälle, wie der vorliegende, lassen keine sichere Entscheidung zu, mag auch immerhin von dem einen oder andern mit noch so viel Zuversicht darüber abgesprochen werden.

ānus, ānulus oder annulus, der Ring. Nimmt man an, diese Wörter seyen mit annus, das Jahr, eins, und vergleicht dies mit dem griechischen ἕνος, wofür alsdann die Bedeutung des Kreises oder Ringes angenommen werden muß, so findet eine Zusammenziehung nicht statt. Obgleich auch bey diesem Worte jedes absolute Absprechen nur thörichte Anmaßung wäre, weil die Zweifel sich nicht ganz beseitigen lassen, so will ich zwar darüber nicht entscheiden, möchte jedoch bei der Ansicht bleiben, welche ich in dem etymologischen Wörterbuche vorgebracht habe, daß nämlich wie circinus von circus, so arcinus von arcus, Bogen, gebildet worden, und dieses in ānus, woher anulus, annulus, übergegangen sey. Dann wäre außer c noch r weggefallen oder vielleicht nach älterer Form s, wie in pono von porsino r oder s vor n wegfällt, in judex vor d u. s. w.

ărānea, die Spinne. Daß dieſes Wort aus aracnea entſtanden, läßt das griechiſche ἀράχνη nicht bezweifeln.

artus, eng, ſteht für arctus. Zu vermuthen ſteht, daß artio, ſchlage, füge, preſſe hinein, ſpäter auch in der Bedeutung binde, eben ſo für arctio ſtehe.

assis iſt offenbar von axis, welche Form daneben galt, und alſo auch asser, welches gleich assis Brett bedeutet, und daneben auch die Latte, Stange. Das griechiſche ἄξων (Geſetzestafel in Athen) gehört dazu, und Zuſammenfügen iſt die Grundbedeutung des Stammes, welcher zuſammengezogen in dem obenangeführten ala, und in axis, die Achſe, zu Grunde liegt und im Deutſchen eine Verwandtſchaft hat in Achſel (althochdeutſch ahsala, alſo Stamm ahsan).

astula, ſo v. a. assula, für axtula, wie letzteres für axula.

autor, autoritas, autumnus, zeigen Wegfall des c neben auctor, auctoritas, auctumnus, und ſtammen von augere in der Bedeutung des Hervorbringens, Zeugens. Aus dem Begriffe des Wachſenmachens entwickelt ſich erſt der des Vergrößerns und Vermehrens.

blăterare, plappern. Feſtus hat deblacterare, und ſo könnte es ſcheinen, blaterare ſey aus blacterare entſtanden, wiewohl das kurze a bedenklich iſt.

cālo, Diener, beſonders Soldatendiener, Packknecht. Da ſich cacula als Benennung eines Soldatendieners ebenfalls findet, ſo darf die Vermuthung ſtattfinden, calo ſtehe für cahlo, caclo, wenn gleich, da cacula keine ſichere Ableitung darbietet, von einer irgend ſichern Entſcheidung durchaus keine Rede ſeyn kann.

clādes, Verluſt, Niederlage, Unheil, ſcheint für claedes zu ſtehen von einem clagere, woher mit eingeſchobenem n clangere, ſo daß das Krachen die zu Grunde liegende Bedeutung wäre, und die übrigen Bedeutungen an die des Zerkrachens

ſich anſchlöſſen. So trifft im Griechiſchen κλάω das Klagen und Zerbrechen zuſammen, beide nach dem Schall benannt.

crābro, die Horniß. Scaliger leitet es ab von craceo, gracilem esse, wie ähnlich, ob mit Recht, bleibe dahingeſtellt, σφήξ von σφάττειν abgeleitet wird. Ehedem glaubte ich an ein cracere, Nebenform von gracere, woher graculus, als Stamm für crabro denken zu dürfen, und das rauhe Summen als Urſache der Benennung ſchien mir paſſend zu ſeyn. Jetzt laſſe ich es unerörtert und betrachte es als ein noch zu löſendes Problem.

cŭlīna, die Küche. Für den Unbefangenen kann kein Zweifel ſeyn, daß das Wort aus cuclina entſtanden iſt, von coquere, woher auch coquina kam, welches veraltete, aber von Nonius noch angeführt wird, wogegen die dem griechiſchen πέπειν noch näher ſtehende Form popina (und das dazu gehörige popa) im Gebrauch blieb. War coquina für die Schriftſprache der Römer veraltet, ſo muß es ſich doch ſonſt erhalten haben, da es auch von Arnob., Pallad., Iſidor. erwähnt wird, und in die Romaniſchen Sprachen überging.

dēbeo, ſchuldig ſeyn, müſſen, ſtatt dehibeo von de und habeo. Die gewöhnliche Erklärung iſt, daß dehabeo von jemand etwas haben bedeute, und dieſer Begriff übergehe in den der Schuld; doch kann ich dieſer Erklärung nicht beipflichten, weil dehabeo in jener Bedeutung nicht bewieſen iſt, ſondern nur bei Hieronymus vorkommt und zwar Mangel haben bedeutet. Darum habe ich in meinem etymologiſchen Wörterbuche erklärt: debeo zuſammengezogen aus dehibeo, Mangel haben, ſchuldig ſeyn, müſſen. Für den Begriffsübergang zeugt das griechiſche δέω, ermangele, fehle, δεῖ, es thut Noth, man muß. An den Begriff der Noth ſchließt ſich der des Müſſens, das Müſſen aber fällt mit dem Schuldigſeyn, dem zu etwas Verbundenſeyn, zuſammen.

dēbilis, mangelhaft, ſchwach, zuſammengezogen aus dehabilis oder dehibilis von dehabeo oder dehibeo, wie habilis,

geſchickt, von habeo, oder es iſt habilis mit vortretendem de, welches dann die Bedeutung von habilis verneinen müßte, denn in habilis iſt der Begriff des Paſſenden, Fügſamen, Beweglichen, und in dēbilis der Begriff nicht des Unfügſamen, Ungeſchickten, ſondern des Mangelhaften vorherrſchend, welcher ſich auch aus dem des Ungeſchickten, Unbehenden, entwickeln kann.

dēni ſtatt decni, deceni, von decem.

dodrans ſtatt docdrans, von dequadrans. „deest enim quadrans, quo minus sit as.“

dōlium, das Faß. Ein Platz in Rom hieß Doliola, wovon Feſtus ſagt: Doliola locus in urbe sic vocatus, quia invadentibus Gallis Senonibus urbem, sacra in eodem loco doliolis (al. doliis duobus) reposita fuerunt. Da ſich im Lateiniſchen, wenn man auf den Klang ſieht, das Wort dŏlare, behauen, als ſcheinbar verwandt darbietet, ſo hat man dōlium davon abgeleitet, ohne beſondere Rückſicht auf die verſchiedene Quantität zu nehmen. Sollte wirklich eine Verwandtſchaft ſtattfinden, ſo müßte man ein Zeitwort dŏlo, dōli, dŏlĕre vorausſetzen und dōlium von demſelben herleiten. Daß aber dieſes und beſonders des Begriffs wegen mißlich ſey, iſt einleuchtend, denn eher würde man ein Faß nach dem Zuſammenfügen, als nach dem Behauen benennen. Dieſe Betrachtung könnte veranlaſſen, an ein früheres doclium, woraus dolium entſtanden wäre, zu denken, wofür man denn einen mit dem griechiſchen δέχειν verwandten, aber verloren gegangenen Stamm im Lateiniſchen annehmen müßte, was zwar der Bedeutung nach ſehr gut paſſen würde, bey dem Mangel jenes Stammes aber allzu kühn wäre. Demnach rechne ich dōlium zwar zu den zuſammengezogenen Wörtern, glaube aber nicht, daß es in dieſe Reihe gehört, ſondern von duo ſtammt, ſo daß duilium die Grundform iſt, und nicht Faß, ſondern zweiöhriges Gefäß die erſte Bedeutung. Alſo wäre es, nach dieſer Anſicht, was amphora, diota, wie auch im Deutſchen die Benennung Zuber, d. i. zui-bar, was man an zwei Handhaben trägt, ähnlich

wäre. Formationen von duo mit l ſind duella, tertia pars unciae, duellum, woraus bellum entſtand, wie bis aus duis, ferner dualis. Der Uebergang des ū in ō vor l findet ſich in solicito, sollicito, von sub und lacere herſtammend, in solvo, von sub und luere, und man kann dahin auch die Formen ollus, volgus und andere rechnen.

enubrus; enubro, inhibenti — inebra appellantur, quae tardant vel morantur agentem. Feſtus. Daß dieſe beyden Formen, falls ſie uns richtig überliefert ſind, von inhibere ſtammen, läßt ſich ſchwer bezweifeln.

explōro, ſtatt explocro, ſ. pluma.

făber, künſtlich, der Künſtler, gehört zu făcere, doch fällt es auf, daß das a nicht lang geworden iſt, und faſt könnte vermuthet werden, es ſey nur wurzelverwandt mit făcere, d. h. facere ſey zu zerlegen in fă-cere, und făber ſtamme von fa-ere, als der auch facere zu Grunde liegenden Form. Daß die Spuren ſolcher Doppelformen erhalten ſeyen, iſt leicht zu finden, z. B. plus in duplus, neben plex in duplex u. ſ. w. (plicare), nuo neben nĭco, frio neben frĭco.

farsi, fartum ſtehen für farxi, farctum.

fertum oder ferctum, welches eine Art Opferkuchen bedeutet haben ſoll. Ferctum genus libi dictum, quod crebrius ad sacra ferebatur, nec sine strue, altero genere libi; quae qui adferebant, strufertarii appellabantur. Feſtus. Vom Weine heißt es bei Iſidorus: infertum vinum dicitur, quod altario libatur atque offertur, und in den Gloſſen des Philoxenus und Cyrillus wird infertor durch παραθέτης erklärt. Dieſe Angaben führen auf fero, und dann iſt fertum richtige Form, wovon ferctum eine Nebenform ſeyn müßte, ohne daß fertum nothwendig davon gebildet wäre, d. h. ohne Wegfall des c. Aber als gewiß iſt es nicht anzuſehen, denn auch neben fortis finden wir die Form forctis als alt angegeben. Forctis, frugi, bonus sive validus. Feſtus. Forcti sanatique idem jus esto. Legg. XII. Tabb. Horctum et forctum

pro bono dicebant. Festus. Gründe, an dieſen Angaben zu zweifeln, finden ſich keine, und in Beziehung auf die letzte Bemerkung muß forctus als altlateiniſch, vielleicht ſabiniſch, horctus als ſpäter im Gebrauch befindliche Form gelten. Das Wort fĕro als Stamm anzunehmen, rathen die Form und die Bedeutung, da im Griechiſchen φέρτερος und φέριστος, φέρτατος von φέρω herſtammend, ganz und gar mit fortis übereinſtimmen, wiewohl der Begriffsübergang nicht mit Gewißheit angegeben werden kann, welcher wahrſcheinlich vom Begriffe der Raſchheit zu dem der Tüchtigkeit ging und von da zu dem des Guten im Allgemeinen. Es wäre demnach wohl anzunehmen, daß fertum und fortis Nebenformen zweier älteren ferctum und forctis, forctus wären, daß alſo neben Ableitungen mit t welche mit ct beſtanden, oder vielleicht richtiger, daß vor das ableitende t zuweilen ein c trat, durch irgend eine Eigenthümlichkeit der Ausſprache veranlaßt. Dafür wenigſtens giebt es ein unläugbares Beiſpiel in cunctor ſtatt contor von contus, griechiſch κοντός, wo alſo cont- feſtſteht und cunct- nur als Nebenform erſcheint. Auch in humectus läßt ſich kein radicales c nachweiſen, doch da Apulejus das Wort humigare erhalten hat, ſo läßt ſich ein humigere als möglich denken, woher humectus abgeleitet ſeyn könnte, ſo daß es alſo nicht hieher gezogen werden kann als ein nur einigermaßen ſicheres Beyſpiel.

fībula, die Heftel, kommt von fīgere, heften, ſteht alſo für figibula, woneben es nach Festus Zeugniß eine andere Ableitung fixula gab. Wenn derſelbe Grammatiker aus Cato die Form *fivere* anführt, ſo iſt auch dieſe nur als durch einen Wegfall des g entſtanden zu betrachten, indem aus figere erſt figuere ward (wie stinguere aus stingere) und daraus fivere, gleich vivere aus viguere, von vigĕre (vigēre) im Perfect vixi und in victus wiederkehrend.

fistūca, Werkzeug zum Einrammen, Schlägel, ſtatt figistuca, alſo ein Werkzeug zum Feſtmachen, denn figere bedeu-

tet auch feſtmachen, und fixura das Einſchlagen, configere, durchſtechen, defigere, hineinſtechen und hineinſtecken u. ſ. w.

fivere, ſtatt figuere, ſ. fibula.

flamma, die Flamme. Da flago (φλέγω) in flagro als Stamm erſcheint, ſo iſt es natürlich, flamma zu dieſem Stamme zu rechnen und an ein Ausſtoßen des g zu denken, denn eine Ableitung dieſes Wortes von flare, blaſen, möchte nicht annehmbar ſeyn.

flavus, gelb, und fulvus, von gleicher Bedeutung, ſind als aus flaguus und fulguus entſtanden zu vermuthen, ſo daß flaguus, flagvus, flavus und fulguus, fulgvus, fulvus ward.

flemĭna, um, Geſchwulſt oder gehäuftes Blut um die Knöchel; ſo erklärt Feſtus und es findet ſich bei Plinius. Wir kennen die Quantität des e nicht, doch ſteht zu vermuthen, daß es lang iſt, und daß flēmen zuerſt, ſtatt flegmen ſtehend, Entzündung bedeutete, wie φλεγμονὴ Entzündung unter der Haut, Blutſtockung und Geſchwulſt bedeutet.

flūmen, der Fluß. Da neben fluo ein fluco beſtanden, wie fluxi, fluxum, fluctus deutlich darthun, ſo läßt ſich bei flūmen nicht entſcheiden, ob es aus fluimen oder fluvimen (denn da fluvius exiſtirt, läßt ſich auch dieſes denken) oder aus flucmen entſtanden.

fortis, ſ. fertum.

fratillus. Fratilli, villi sordidi in tapetis. Feſtus. Nach Voſſius Anſicht von frago (frango) „quia villi isti dependentes speciem eam praebent, quasi extimae tapetis partes sint attritae fractaeque.“ Da fraxare bedeutete circuire vigilias, ſo kann an eine Verwandtſchaft mit dem dieſem zu Grunde liegenden fragere gedacht werden in der allgemeinen Bedeutung ambire.

fritinnio, zwitſchern. Daß dieſes Wort aus frictinnio entſtanden, machen frigilla, fringilla, der Fink, und frigutire, zwitſchern, annehmbar.

frumentum, das Getraide, gehört wohl zu fructus

und frux, frugis (fruges), ſo daß es für frugimentum, frumentum ſteht. Frümen aber, der obere Theil des Schlundes und ein gewiſſer Brey, kann zu fruor gehören, wiewohl auch davon eine Nebenform frucere oder frugere exiſtirte, wie aus fructus hervorgeht, gleich wie fluere, flucere neben einander beſtand, eben ſo struere neben struxi, structum.

fulsi, fultum ſtehen für fulxi, fulctum.

fulmen, der Blitz, ſtatt fulcmen, fulgimen von fulgere.

fulmenta, Stütze, ſtatt fulcmenta von fulcire.

gallus, der Hahn, wird in Voſſius Etymologicum mit dem griechiſchen κώκαλος verglichen, wogegen J. H. Voß (Arat. 959) meint, dieſer Name bezeichne den Hahn als Gallier, weil er aus gallia cisalpina zu den Römern gekommen. J. Grimm (Grammatik I. 587) vergleicht altnord. kalla, althochdeutſch challôn, clamare, fari, und will ihn alſo vom Ton benannt annehmen. Nach dieſer Anſicht wäre auch das griechiſche καλεῖν, lat. calare zu vergleichen, und das deutſche Wort Hahn nebſt Henne würde, da ein dem lateiniſchen canere entſprechendes deutſches hanan, ſingen, anzunehmen iſt, von Seiten des Begriffs übereinſtimmen. Da gallus aus gaculus entſtanden ſeyn könnte, ſo möchte ich ein ſolches, dem griechiſchen κώκαλος urverwandtes Wort ſtatuiren, von einer Form gacere als Nebenform von cucere, woher cuculus, der Kukuk. Freilich exiſtirt gacere nicht, aber es exiſtirt auch kein gracere, ſondern nur groccire, und doch haben wir graculus und den Namen Gracchus, d. i. Grăcus oder Graccus, denn das ch iſt ſpätere Form. Auch cachinnor, d. i. nach älterer Form cacinor, läßt auf ein cacere ſchließen, welches nur verſchiedene Schreibart von gacere ſeyn würde.

gannio, belfern, vorzüglich von Hunden, nach Feſtus und Nonius, und von den Thieren auf die Menſchen übertragen nach Varro. Es liegt nahe, es mit canere (dieſes in einem allgemeineren Sinne des Tönens genommen) zuſammenzuſtellen, doch ließe ſich auch vermuthen, es ſey aus gacnio

entſtanden, von gacere, cacere (cachinnor), ſ. d. vorige Wort. Deswegen iſt mir die Ableitung von gannio problematiſch.

glūtus, der Schlund, glūtire, gluttire, ſchlucken, gluto, gulosus. Feſtus ſagt: ingluvies a gula dicta, hinc et ingluviosus et glutto et gulo, gumia, guttur, gluttus, gutturiosus et gurgulio. Voſſius ſieht in gluttus ein onomatopöetiſches Wort „nam sonus, quem edit liquor angusto means tramite, est glut, glut: unde vetus poeta de rustico ebrio:

percutit et frangit vas: vinum defluit: ansa
stricta fuit: glut glut murmurat unda sonans.“

Wie natürlich und annehmbar dieſe Anſicht ſey, bedarf keiner Auseinanderſetzung, doch daß glūt und glūtus, wenn ihre Benennung vom Tone veranlaßt iſt, für gluct, gluctus ſtehen, und das Wegfallen des c die Länge des Vocals veranlaßt habe, iſt höchſt wahrſcheinlich, wozu ſich denn noch glocire, glucken, als verwandtes Wort darbietet.

hasta, der Spieß. Obgleich immer hasta ſich findet, ſo wird doch asta als alte Form angenommen und von Varro erklärt, quod astans solet ferri, von Iſidorus von asta abgeleitet. Dieſe Erklärungen bedürfen keiner Widerlegung, und wenn J. H. Voß das deutſche Aſt für verwandt mit hasta hält, ſo geſchieht dies nur nach der Klangähnlichkeit, nicht aber nach begründeter Argumentation. Es könnte nun vielleicht an den Stamm ac-, welcher Spitze und Schärfe bezeichnet, gedacht werden, ſo daß hasta aus acsta entſtanden wäre, wie mistus aus micstus u. a. m. So gewiß das nun möglich wäre, ſo dürfen wir doch das h nicht überſehen, da wir um einer ſolchen bloß möglichen Ableitung willen einen Buchſtaben, welcher zwar als Hauch gelten, jedoch auch weſentlich zum Stamm gehören kann, nicht als unweſentlich überſehen dürfen. Niebuhr warf in ſeiner römiſchen Geſchichte die Behauptung hin, die auf Krieg und Jagd bezüglichen Wörter ſeyen in der lateiniſchen Sprache von kriegeriſchen Fremden eingebracht. Aber er hat dieſe Behauptung nie durchgeführt, und ehe jemand die-

ſen Verſuch gemacht, bedarf ſie keiner Widerlegung. Darum muß hasta ſo lange für ein lateiniſches Wort gelten, bis das Gegentheil dargethan iſt. Möglich wäre es, daß hasta aus fasta entſtanden wäre, und gleich fastus, fastigium von fasere als einer alten Form von fesere, ferere, ferre käme, und zuerſt einen Stock, welchen man trägt, oder einen Stock, welcher trägt und ſtützt, bezeichnet, zumal da die eigentliche Spitze der hasta durch cuspis bezeichnet wird. Ueberreſte von Formen mit a neben den Formen mit e finden ſich vor und können darum nicht abgeläugnet werden, z. B. sac-sum (saxum) ahd. sahs, Schneideinſtrument, neben seco, rătus neben rĕor, tarmes neben tero, far neben fero, farcio neben dem in frequens enthaltenen freco.

hodie, heute, ſtatt hoc die.

horsum, d. i. huc vorsum.

immānis, ungeheuer. Kann mānis in dieſem Worte als aus macnis entſtanden betrachtet werden, ſo daß es mit magnus zuſammenträfe, und groß bedeutete? Nein, denn in verneint gleich dem deutſchen un, verſtärkt aber nie, und immanis könnte, wenn es dieſe Ableitung hätte, nur ungroß und zwar allein in der Bedeutung klein haben, denn die einzigen oberflächlicher Betrachtung ſich darbietenden Beiſpiele, welche für in in anderer Bedeutung angeführt werden könnten, wären ingens, ſehr groß, aber hier geht der Begriff aus dem des Ungeſchlachten hervor, ferner impotens, heftig, aber dieſer Begriff geht hervor aus dem des Unmächtigen, d. i. wann etwas ſeiner nicht mächtig iſt. So iſt im Deutſchen auch ungeheuer nur unzahm (althochdeutſch kihiuri, altſächſiſch hiuri, altnord. hŷr, placidus, altſächſiſ. unhiuri, angelſ. unhŷre, ferus, immanis, daher noch in Franken hürlein, kleine junge Gans, hürtaube, junge Taube — ci-cŭr, ŭris, entſpricht dieſem deutſchen Worte genau, doch die Abſtammung iſt unermittelt). Demnach iſt die Ableitung immanis als gleich in-magnus unmöglich. Feſtus ſagt, manus heiße gut, und cerus manus kam im Saliariſchen Liede

vor, daraus ließe sich schließen, immanis heiße ungut, aber die Bedeutung gut ist nicht im Geringsten verbürgt, denn mehr als eine ohngefähre Deutung dieses Wortes haben wir in dieser Erklärung nicht. Hatte dieses manus ein langes a, so war es vielleicht aus magnus entstanden, und bedeutete herrlich, seelig, wie mānes (s. unten) die Seeligen.

laserpitium, zusammengezogen aus lac sirpitium, ὀπὸς σιλφίου.

lassus, müde. Da der Begriff des Schlaffen als der hier zu Grunde liegende vollkommen passend ist, so ist wohl lassus als aus laxus durch mildernde Aussprache entstanden anzusehen.

Lătium scheint mit Lăcinium eines Stammes, von lacus, das Land der sumpfigen, seeigen Niederungen, der maremme bezeichnend. Hat nun nicht ein Wechsel von c und t im Inlaut statt gefunden, so würde c vor t ausgestoßen worden seyn — Eben so scheint Lānuvium aus Lacnuvium, Lāvinium aus Lacvinium entstanden, denn daß diese Namen eine gemeinschaftliche Quelle haben, ist höchst wahrscheinlich. Ob Laurentum aus Lavirentum entstanden und ebenfalls hieher zu ziehen sey, ist dagegen zweifelhafter. Daß in Latium, wenn es aus Lāc - tium entstanden, das a lang seyn sollte, ist freilich zu bedenken, und möchte vielleicht die versuchte Ableitung unmöglich machen, allein es ist doch auch gedenkbar, daß c vor t ausfallen konnte, ohne das a lang zu machen, und für sĭtis zeigt sich z. B. keine vernünftige Ableitung, wenn man es nicht mit siccus zusammenstellt und einen Ausfall des c vor t annimmt, ohne daß der Vocal lang ward.

lēno, lēna, Kuppler, Kupplerin, statt lecno, lecino, lecna, lecina, zu lacio gehörig, d. h. auf's genaueste damit verwandt, als Nebenform mit e, wie fessus zu fat- in fatigo und fatis (defetiscor) gehört, und gressus zu gradior. leno ist also der Verlockende, Verführende.

lessus, der Klagegesang, scheint zusammengezogen, und

ich habe es als lexus zu erklären versucht in dem zweiten Beitrag zur Wortforschung der lateinischen Sprache, S. 7, flg. von lacere, so daß es das Schluchzen bedeuten würde. Aber es könnte jemand an letum als Stamm denken, so daß es für letsus genommen, mit doppeltem s statt des t-Lauts mit s, wie passus, gressus u. s. w. Daß letum nicht bloß ein poetisches Wort war, beweiset sein Vorkommen im Zwölftafelgesetz, woraus Cicero es anführt. Allein daß von letum, Tod, ein Wort letisus, letsus, lessus, Todtenklage bedeuten könne, ist wenig glaublich, und daß lessus eine Nebenform des alten Wortes lausus sey, sehr unwahrscheinlich.

līmus, schief, schräge, statt licmus, liquis, ob-liquus, von legere, in der Bedeutung legen, woher lectus, das Bett. — limes statt licmes von gleicher Abkunft, die Gränze zwischen zweien Dingen, zuerst als querlaufend gedacht — limen, die Thürschwelle, als querliegend. (limites in agris, nunc termini, nunc viae *transversae*. Festus.) — sublimus, sublimis, hoch, erhaben, wird abgeleitet von sublimen, superum limen, oder von limus, Schlamm, supra limum, beides bedenklich, sogar letzteres unmöglich, denn sub hat wohl die Bedeutung: in die Höhe, wie surgo, d. i. sub-rigo, und das tollere supplirende sustuli nebst sublatus, aber sublimus könnte zuletzt nach der Analogie von sublimen höchstens den obern Schlamm bedeuten, wenn man die etwaige Möglichkeit urgiren wollte, aber nicht das, was über dem Schlamm ist, womit überdies noch keineswegs die Höhe bezeichnet wäre. Darum möchte ich lieber sublimis und sublimus als zuerst von dem schräge in die Höhe Gehenden gebraucht ansehen, welcher Begriff in den des Hohen im Allgemeinen übergehen konnte, oder annehmen, daß sich der Begriff des Hohen aus dem des oben querüber Befindlichen entwickelt habe.

līra, die zwischen zwei Furchen aufgeworfene Erde, die Furche. Dem deutschen Wort Furche entspricht nach der Lautverschiebung das von Festus schwerlich recht erklärte porca.

lira dürfte für licra ſtehen und zu liquus gehören, ſo daß es zuerſt sulcus transversus bedeutete, wie limes zuerſt via transversa — lirare bei Auſonius ſtatt delirare bedeutet nebſt letzterem zuerſt wohl: vom geraden richtigen Pfade ſeitwärts oder quer abgehen, auf das Geiſtige übergetragen, vom richtigen Denken in die Quere oder ſeitwärts kommen, alſo falſch, unſinnig denken.

lītus, oris, das Geſtade. Man könnte es für lictus nehmen, das Geſtade als ein ſchräg Abwärtsgehendes gedacht, doch iſt dies ſehr zweifelhaft.

līveo, blau ſeyn, wahrſcheinlich für licvere, ligvere, ſ. loligo in den Zuſammenziehungen des o.

lūmen, Licht, für lucmen, von lucere, leuchten.

lūna, Mond, für lucna, von lucere, leuchten, in älterer Sprache lusna mit einem vor n tretenden s, welches ſich öfters in früherer Zeit vor n und m fand, und noch in mehreren Wörtern in r verwandelt haftet.

māla, Wange, Kinnbacken. Da maxilla daneben beſteht, ſo iſt es deutlich, daß es aus macla (denn macsilla beweiſet mac- als Stamm) zuſammengezogen von einem mit μασσάομαι kauen, verwandten, gleichbedeutenden macere, wozu auch mando gehört, in welchem n vor d getreten, wie in tundo, fundo, welches alſo ohne n in ma-do aufzulöſen, mit ausgefallenem e, in mastico kann n vor s ausgefallen ſeyn und dies als eine weitere Wortbildung von mando betrachtet werden.

malleus, der Hammer. Martialis hat marculus, Hämmerchen, Hammer, Plinius das aus marctulus entſtandene martulus, und Iſidorus das Wort marcus, Hammer. Davon ſcheint malleus als aus marcleus abgekürzt entſtanden.

malo, lieber wollen, aus magivolo zuſammengezogen.

mānes, die Geiſter der Verſtorbenen. Ich vermuthe, daß dies Wort aus macnes entſtand, und mit magnus gleicher Abkunft iſt, entſprechend dem griechiſchen μάκαρες, ſo daß es im Lateiniſchen ganz dieſem Worte gleich iſt in Beziehung auf

die Todten. Die Homeriſche Inſel der Seeligen beweiſet vollkommen, daß μάκαρες auch die Seelen Abgeſchiedener bezeichnete als Seelige, und Lares, welches auch die Geiſter Verſtorbener bezeichnet, weshalb die Mānia Mutter der Laren heißt, iſt eine ähnliche, ſie als Vorzügliche bezeichnende Benennung, daß Lars die Nebenform von Lar Ehrentitel war, ohngefähr wie das Deutſche Herr — mānus, das alte, durch den Begriff gut erklärte Wort, mag ebenfalls aus macnus, magnus entſtanden ſeyn, und herrlich, vortrefflich bedeutet haben, was mit gut erklärt werden kann — Daß māne, Morgens frühe, mit mātutinus, morgendlich, mātuta, der Morgengöttin, zuſammenhange, iſt eine ſchwerlich zu bezweifelnde Sache, und höchſt wahrſcheinlich iſt es, daß auch māturus, reif, zeitig, frühe, dazu gehöre, aber die Ableitung dieſer Wörter unſicher. Faſt komiſch klingt es, wenn dieſen Wörtern der Begriff gut zu Grunde liegen ſoll, als ſolche, welche mit mānus, gut, verwandt wären, da dieſer als Grundbegriff ſich nicht zu frühe, zeitig und reif fügt. Wie treffen die Begriffe reif und frühe zuſammen? Wohl in dem der rechten Zeit, da der Begriff des Zeitigen beyde in ſich faßt. In maturus kann wenigſtens die Bedeutung des Frühen nicht die eines an der Spitze einer Reihe Stehenden, Andern Vorgehenden ſeyn, denn der ebenfalls darin enthaltene Begriff der Reife gibt eine ſolche nicht zu. Daß aber der Stamm nicht man- geheißen, zeigen matuta, matutinus, maturus, ſo daß der noch ſichtbare Stamm demnach ma- iſt, deſſen langer Vocal durch den Wegfall eines Conſonanten vor n und t veranlaßt ſeyn kann. Ob es mit mag-nus auf irgend eine Weiſe zuſammengehöre, läßt ſich nicht ſagen, da eine Vermittelung der Begriffe fehlt.

mattea und mactea, der Leckerbiſſen. Da ματτύα daſſelbe bedeutet, ſo könnte man an unmittelbare Entlehnung aus dem Griechiſchen denken, aber das ct ſtatt tt ſteht dieſer Annahme entgegen, welche ohne genügende Erklärung des Uebergangs von tt in ct gewaltſam ſeyn würde. Neben mat-

tea findet sich mattici, homines malarum magnarum atque oribus late patentibus. Festus. Beide weisen auf den Stamm mac-, von welchem schon oben in mala die Rede war, also auf die Bedeutung kauen hin, und mactea, mattea, woneben noch das sicher aus dem Griechischen aufgenommene mattya sich vorfindet, mögen zuerst etwas zum Kauen, einen Biß bezeichnen, dann in prägnantem Sinne einen guten Bissen.

mīles, itis, der Soldat, Streiter. Sollte dies für micles stehen und von dem in dimicare enthaltenen Stamm kommen, welcher fechten, streiten bedeutet? denn dieses micare (oder wie die erste Form gelautet haben mag) ist nicht leicht ein Wort mit micare, sich schnell bewegen, da sich schnell auseinander bewegen durchaus nicht die Bedeutung des Streites involviren kann, sondern scheint verwandt mit μάχειν, woher μάχη. Freilich braucht im Lateinischen micare nicht erste Form zu seyn, sondern diese könnte auch macere gelautet haben, so daß wegen der Zusammensetzung a in i übergegangen wäre, und dieses ist ein für die hier versuchte, den miles als μαχητής deutende Ableitung bedenklicher Punkt. Doch kann auch das vorausgesetzte, dem Griechischen μάχειν verwandt gedachte Wort wirklich mĭco oder mĕco gelautet haben und miles dann davon abgeleitet seyn.

mitto, gehen lassen, schicken, vielleicht von micere (micare), einer weitern Form von mio, dessen Nebenform meo ist, wozu moveo gehört, wie nuo, nico zu einander gehören. Da die Grundbedeutung, so weit sie sich erkennen läßt, das Bewegen ist, so passen diese Wörter zu einander.

multa und mulcta, die Strafe. Varro erklärt dies Wort für Sabinisch und zu seiner Zeit noch unter den Samniten gebräuchlich. Festus gibt es für Oscisch aus, und multare bedeutete, ein Maaß des Getraides nach dem andern einschütten, wie Varro sagt: „Itaque cum in dolium aut culeum unum addunt rustici, prima urna addita, dicunt etiam nunc multa," welches Scaliger durch numera erklärt. Vossius fügt

hinzu: „id enim antiquis notat multare: ut indicat hic locus Plauti Sticho, Act. III. 1. 18.

Scio scire te
Quam multas tecum miserias multaverim.

wo Scaliger und Salmasius multare durch πλησιηριάζειν (pluris in auctionibus liceri, quam caeteri) erklären, was Gronovius verwirft, nebst der Angabe, daß es Sabinisch oder Oscisch sey, wobey er mulcta, multa mit mulcere, mulcare zusammenstellt, tractim tangere verberibus, Streiche geben. Daß Varro in der Angabe über die eigentliche Heimath des Wortes geirrt haben sollte, ist schwer zu glauben, und da eine Verwandtschaft mit multus, viel, sich aufdrängt, so muß man annehmen, mulcta sey Nebenform von multa, oder multa durch Ausstoßen des c aus mulcta entstanden, und ferner, soll das letztere gelten, auch multus sey aus muletus entstanden. Da eine Ableitung von multus fehlt, so läßt sich nichts irgend Wahrscheinliches über die eigentliche Form des Wortes sagen, und somit bleibt es dahingestellt, ob multa aus mulcta entstanden, oder ob das eine nur Nebenform des andern sey.

mulsi steht statt mulxi, von mulcere und mulgere — mulsus, lieblich, honigsüß, für mulxus von mulcere.

mistus steht statt mixtus, von miscere.

mūlus, der Maulesel. Das lange u macht es mißlich, die Ableitung von μῦλη, oder μόλος gelten zu lassen. Da nun die Phocenser den Zuchtesel μυχλός nannten, und μύκλος Beiwort des Esels ist, so kann mulus aus muclus entstanden, aus der allgemeinen Benennung des Esels sich verlierend, diese Gattung allein noch zu bezeichnen gebraucht worden seyn. Grade bei Thiernamen findet sich dies Verhältniß zum öftern.

mustus, jung, neu, frisch. Griechisch μόσχιος, zart, jung, weichlich, μόσχος, saftiger Schößling, Kalb. Dies scheint auf ein lateinisches muxtus zu führen, woraus mustus geworden wäre, wie mistus aus mixtus.

natta, nacta, naeca, i. q. fullo, also ist natta aus

nacta entſtanden. Griechiſch νᾶκη, νᾶκος, Fell, Haut, νάκτης, der Walker.

nassa, naxa, die Fiſchreuſe, alſo nassa aus naxa entſtanden. So wie Netz, goth. nati, althochd. nezi, von nats, naz, naß, abzuleiten iſt, ſo naxa von nare, ſchwimmen, d. h. von einer davon abgeleiteten Form nacere, wie neben fluere, flacere aus Ableitungen erſichtlich beſtand, alſo dem griechiſchen νήχειν neben νάειν entſprechend.

nemo, Niemand, zuſammengezogen aus nehemo.

nīdus, Neſt, von neo (neco) necto, zuſammenfügen, wahrſcheinlich für nicdus.

nil, nichts, zuſammengezogen aus nihilum.

nītor, ſtützen, ſtatt nictor, wie aus nixus hervorgeht.

nīveo, connīveo, die Augen zudrücken. Da nīcere, winken, woher nictare zu dem Stamm nuo, ſo kann nīveo für nicuo, nicvo, nicveo, ſtehen, denn das lange i läßt ſchwerlich eine Form nio mit Einſchiebung des v nivo, niveo zu.

nudius tertius u. ſ. w., vorgeſtern u. ſ. w., zuſammengezogen aus nunc dius ſtatt dies.

nūdus, nackt, wahrſcheinlich ſtatt nuedus, von nec-, dem Stamm von nex, Tod, d. i. necessitas, und necesse, necessarius u. ſ. w., ſo daß nudus zuerſt bedeutet benöthigt, dürftig, arm, wie necessitas auch Noth, Armuth bezeichnet, dann bloß, endlich nackt, als von allem entblößt.

pāla, Spaten, Wurfſchaufel, Ringkaſten, ſtatt paela, von pagere, pangere.

pālus, Pfahl, daneben paxillus, kleiner Pfahl, von pagere, pangere, alſo ſtatt paclus.

parsi, parsum, ſtatt paxi, paxum, von parco.

pastillus, Kügelchen, ſtatt paxtillus, von pagere, pangere, woher paxillus, Pflock.

pastĭnum, die zweizinkige Hacke, ſtatt paxtinum, von pagere, pangere, woher pāla, Spaten.

pīla, Mörſer, Pfeiler, ſtatt picla von pigere, ſtechen, ſtoßen, Nebenform von pungo, pŭpŭgi.

pīlum, der Stempel, die Keule, der Wurfſpieß, ſtatt piclum, von pigere, ſ. d. vor. Wort.

pīnus, die Fichte, ſtatt picnus (πεύκη, pix).

plūma, Flaumfeder, wahrſcheinlich für pluema, mit plicare, plectere verwandt von einer Nebenform deſſelben, wie floccus mit flectere ebenfalls von einer Nebenform deſſelben, den Flaum, die Flocke als etwas ſich in einander Flechtendes bezeichnend. Von derſelben Form ſcheint explorare ſtatt explocrare, explucrare zu ſtehen, in der Bedeutung mit explicare verwandt.

pōmus, Obſtbaum, pōmum, Obſt. Da das gothiſche bagms, Baum, (welches aus bagus entſtanden iſt) ganz zu fagus, φηγός paßt, ſo kann ein pocmus, pocmum vermuthet werden mit p ſtatt f, wie porto zu fero gehört. Doch ſcheint dies nicht richtig, ſondern pomum (und pomus) ſcheint zu dem in pasco enthaltenen Stamm pa- pav-, nähren, eſſen, zu gehören, und die eßbare Baumfrucht im Gegenſatz der wilden zu bezeichnen. Der Vocal kann durch Ausfall eines c lang geworden ſeyn, denn daß neben pasco eine Bildung des Stammes mit c beſtand, geht aus pecu hervor, welches durch das verwandte deutſche Wort Vieh, goth. faihu, in ſeiner Ableitung feſtgeſtellt wird. Auch pastum, pastor müſſen das s auf anderem Wege erhalten haben, als von der Formation sco, wenn dieſe als Inchoativform gelten ſoll, welche immer mit dem Präſens erliſcht, und weder von pare noch von pavere könnte pastum herkommen. Man müßte alſo pasco nicht als Inchoativum betrachten, ſondern als von pas-c, oder pac mit eintretendem s gebildet, wie misceo, wozu mixtus, mistus, ſo daß st ſtatt xt ſteht.

postulo, von posco, von einer Form poscitum, zuſammengezogen postum.

praebeo, zuſammengezogen aus praehibeo.

prendo, ergreifen, nehmen; daneben prehendo. praeda, wenn es hierher gehört, aus prenda, prehenda abgekürzt, was aber eine sehr zu bezweifelnde Ableitung ist, da es mit praedium und mit praes, praedis verwandt zu seyn scheint. Es ist angenommen worden, prehendo sey Dehnung von prendo, und vehemens von vemens, allein eine derartige Neigung zum Dehnen ist im Lateinischen nicht sichtbar, und da vehemens von vehere abgeleitet werden kann, das Hinfahrende, Hastig-heftige bezeichnend, so kann dies für die Dehnung prehendo keine Bestätigung geben, und wenn deutsche magistri pedarii den römischen magister equitum Servilius Ahala citiren, um seinen Namen als eine Dehnung des Wortes ala anzuführen, so ist das wieder keine Bestätigung, denn wäre ahala und ala eins, so ist ja ala aus ahla, ahula, acula entstanden, hat also den Consonanten c, und so könnte auch bey einer gleichen Abstammung beyder Wörter ahala statt acala stehen und eine uncontrahirte Form seyn. Nur aus preendo hätte prehendo werden können, wie mihi aus mii, aheneus aus aeneus. Freilich ist, wenn man prehendo in pre-hendo zerlegt, die Sylbe pre- unerklärt, denn sie kann nicht aus prae entstanden seyn, und per wird nie versetzt. Somit bleibt denn dieses Wort unerklärt, denn ein verzweifelter Versuch würde es seyn, ein prŏ-hendo zu wähnen, und einen Uebergang desselben in prĕhendo zu träumen. Bopp's Ableitung vom indischen grah mag noch angeführt werden, obgleich sie eigentlich des Anführens nicht werth ist.

pūmĭlus, pumilo, pumilio, Zwerg, statt pucmilus u. s. w. *πυγμαῖος, πυγμαλίων* (lacedämonisch *ποῦμμα* für *πυγμή*), pugnus, Faust, also wird der Zwerg mit diesem Worte eigentlich Fäustling genannt, wie unsere Mährchen einen Däumling haben, wogegen der Künstler Pygmalion als Faust-, d. i. Hand-Arbeiter mit diesem Namen benannt ist. Möglich wäre es, daß der Name pumula, welchen eine Art Weinstöcke hatte, dieselben als Zwergreben bezeichnete, oder nach den Trauben als Zwerg- oder Faust-Trauben benannte.

quernus, eichen, ſtatt quercnus, von quercus. Später wurde ſogar das r ebenfalls ausgeſtoßen, und die Eiche casnus, der Eichwald casnetum genannt (Urkunde von 508. Diez Romaniſche Grammatik I. 28.); denn daß r rückwärts in ein s übergegangen, läßt ſich zu Gunſten dieſes einen Wortes nicht annehmen, ſondern es iſt das vor n tretende s, welches in der alten Sprache exiſtirte, z. B. casno, coesna, und ſich im Romaniſchen (z. B. franzöſiſch) wieder zeigt, ſicherlich aus gleichen Gründen, wenn auch unabhängig von einander. Es iſt kein anderes s, als welches im Anfang der Wörter ſich zeigt, aber im Lateiniſchen nie vor n oder m, im Griechiſchen nie vor n, wohl aber vor m, im Deutſchen vor beyden. Jakob Grimm möchte es aus einer vortretenden Partikel erklären, und Diez iſt dieſer Annahme geneigt, welche ich für falſch halten muß, da dieſe Erklärung den größten, oft unüberſteiglichen Hinderniſſen unterliegt, und der gleiche Grund in der Ausſprache, welcher das s in dem Inlaute erzeugte, es auch im Auslaute erzeugen konnte.

quīni, je fünfe, ſtatt quincni, von quinque.

rēmus, Ruder, in älterer Form resmus (griechiſch ἐρετμός von ἐρέττω, ἐρέσσω), für recmus, von regere.

restis, Seil, ſtatt rextis, Zugſeil, von regere.

rēte, Netz, für recte, von regere (Zugnetz).

rīdeo, lachen, ſtatt ricdeo, eigentlich den Mund aufſperren, von rigere, woher rictus, ringor.

rīma, Ritze, Spalt, ſtatt ricma, von rigere, ſ. d. vor. Wort.

rōdo, nagen, vielleicht für rocdo, wenn man im Lateiniſchen ein dem griechiſchen ῥύγχος, rostrum, verwandtes ruc- oder rug- als Stamm annehmen darf, was nicht unwahrſcheinlich iſt.

rūmor, Getöſe, Geräuſch, Gerücht, ſtatt rucmor, von rugere, einem den dumpfen, rauſchenden Ton bezeichnenden Worte, welches in rugire ebenfalls noch erhalten, ſo wie auch

in ructus und erugere — rūma, rūmen gehören dagegen zu einem verlornen rubere, wofür sorbere (Metatheſe deſſelben, wie serpere, repere, sarpere, rapere) in Gebrauch gekommen war, griechiſch ῥαφάω, ſaugen, ſchlürfen, ſchlucken.

sarsi, sartum ſtehen für sarxi, sarctum, von sarcio, einem wahrſcheinlich verſetzten, auf ein verlornes racere führendes Wort, verwandt mit ῥάπτειν, wie linquo (linco) mit λείπω, sequor mit ἕπω (ἕπομαι), torqueo mit τρέπω, coquo mit πέπω, denn q entſpricht dem c, wie in vox, cis, und insece c mit p ſich dialektiſch berührt.

(scirpus, sirpus. Da hier im Anlaut ſich aus sc ein Miſchlaut x bildet und in s gemildert wird, wie ξύν, σύν, ſo gehört dies Beiſpiel zwar nicht in dieſe Reihe, mag aber als ein einzelnes, wofür keine Reihe ſich findet, hier ſtehen.)

sēmo, für semihemo, wie nēmo für nehemo, denn hemo war ältere Form.

sēni, je ſechs, für secni, von secs, sex.

serra, die Säge, für secra, von secere (secare), ſchneiden.

sērus, ſpät, für secrus, von secere (sequi), nachfolgen, alſo nachkommend, hinter drein kommend.

sēvir, der Sechsmann, für secvir, von sex.

sĭleo, ſchweigen, ſcheint für sicleo zu ſtehen, σιγᾶν, althochd. suriga, angelſächſ. svigjan, ſchweigen, doch iſt das kurze i anſtößig.

sĭtis, Durſt, ſcheint für sictis zu ſtehen, von siccus, trocken, doch iſt, wie bey dem vorigen Worte, das kurze i anſtößig. Dürfte man es dem Begriffe nach mit sĭtus zuſammenſtellen und dies im Sinne von Trockenheit, Dürre verſtehen, ſo würde alle Schwierigkeit gehoben ſeyn.

Soranus, für Soracnus, da der Berg Soracte heißt.

soror, Schweſter, für sosor, und dies für socsor, socror; ſanſcrit. swastri, goth. svistar, lett. sessu, litthauiſch schostro, finniſch sisa, poln. siostra, böhm. sestra. So einladend nun es iſt, sos-or als eigentlichen Stamm anzunehmen,

ſo glaube ich doch eher, daß socer, socrus, ἑκυρὸς, ἑκυρὰ damit verwandt iſt, und daß der Gutturalbuchſtabe, welcher auch im Deutſchen Schwager, Schwäher, goth. svaihro u. ſ. w. ſich findet, im Lateiniſchen und Deutſchen bey soror und svistar weggefallen ſey.

sparsi, sparsum, für sparxi, sparxum, von spargo.

spetĭle und spectĭle, ein gewiſſes Stück vom Schwein, alſo erſteres mit Ausſtoßung des c.

spēro, hoffen, für specro, von specere (specto, -spicio), als ein Sehen nach etwas, wie ähnlich exspectare, erwarten.

spīna, Dorn, für spicna, von spic-, spica, spicus, spicum, spiculum, welche etwas Spitzes bezeichnen.

stannum, eine Metallmiſchung, ſpäter Zinn, für stacnum, stagnum, denn stagnatum heißt verzinnt, und der Stamm stag- bedeutet wahrſcheinlich Flüſſiges, στάζω, träufeln, welches den K-Laut zum Stamm hat.

stĭmulus, Stachel, für sticmulus, στίζω, mit dem K-Laut, stinguo mit eingeſchobenem n, doch iſt das kurze i anſtößig.

tālus, Knöchel, für taclus, woneben tac-sillus, taxillus, von tagere, tangere, das Gelenk, wo zwei Knochen ſich berühren.

tardus, langſam, ſcheint für tarcdus zu ſtehen, von tarcere, verſetzt aus tracere (traho, traxi), wovon torqueo Nebenform iſt, ſo daß tardus zuerſt ſich ziehend, ſchleppend bedeutet.

tēla, Gewebe, für tecla, von tecere, woher texere, weben.

sub-tēmen, der Einſchlag, heißt auch subtegmen, von tecere, texere.

tersi, tersum, für terxi, terxum, von tergere.

testis, Zeuge und Hode, für textis, von tecere, τίκτειν, zeugen, phyſiſch und bildlich.

tormentum, Folter, Schießmaſchine, für torcmentum, von torcere, torquere.

torsi, tortum, ſtatt torxi, torctum; von torquere.

turdus, Droſſel, für turcdus, von torques, ſo benannt von dem bunten Halsring, gleich der merula torquata, welche ebenfalls einen bunten Halsring hat.

urna, Geſchirr, Topf, ſtatt urcna (urceus, Krug).

vannus, Schwinge, wohl für vacnus, von vagere, woher vagari.

vānus, leer, nichtig, ſtatt vacnus (vacuus, leer).

vāpulo, geſchlagen werden, eigentlich ſchreien (wie οἰμώζω), ſtatt vacpulo, vagio, und Formation pulus, wie disci-pulus.

vēles, ſcharmuzirend, vēlox, ſchnell, für vecles, veclox, von veho, vexi.

vello, zupfen, vielleicht für veclo, von veho, vexi, welches in vexare die Bedeutung des Zupfens, Zerrens hat.

vēlum, Hülle, Seegel, für veclum, von veho, vexi, woher auch vexillum (ein Hin- und Herfahrendes, Flatterndes?).

veredus, für vehredus, von vehere und reda.

villa, für vicla, vicula, von vicus.

vīta, Leben, für victa (vivo, vixi und victus), vivo für viguo, und vitulor, munter ſeyn, für victulor, von vigere.

II.

Zuſammenziehung und Aſſimilation, wodurch die Labiale p, b, f ausfallen.

āmentum, Riemen, für apmentum, von apere (ἅπτομαι), woher noch ape, prohibe und aptus (zuerſt gefügt, dann paſſend u. ſ. w.) nebſt apex und copula, d. i. co-apula, ferner ad-ipiscor, welches auch in der Sanſcritwurzel âp- erſcheint. (Die am weiteſten zurückliegende Bedeutung dieſes Stammes iſt zeugen, dann faſſen, wie im Deutſchen faihan zeugen und faſſen, fangen bedeutet, und es entſpricht als verwandt die deutſche Wurzel aban, Grimm, Grammatik II. 42, Nro. 474. Im Lateiniſchen gehört zu apere, abies mit b ſtatt p, wie ab ſtatt ap, welche Präpoſition ebenfalls dazu gehört,

ferner aper, deutſch Eber, während dem griechiſchen κάπρος das lateiniſche caper, das altnordiſche hafr entſpricht, während der Eber altnordiſch iöfur, angelſächſiſch eofor heißt, alſo auch ſich von hafr ſcheidet, wie aper von caper.)

amnis, Fluß, kann von apa, der älteren Form für aqua, kommen, alſo von apnis, doch auch von acimnis, acmnis, und eine ſichere Entſcheidung iſt nicht möglich.

antemna, antenna, Rahe, und ſo transenna, Seil, Schlinge, u. ſ. w. Dieſe könnten für antepna, transepna ſtehen, von apere (ſ. d. vor. Wort), doch könnten ſie auch von ante und trans mit der Endung enna (welche auch als esna, erna erſcheint, z. B. caverna) gebildet ſeyn, ſo daß die Ableitung zweifelhaft bleibt, wenn man nicht die Form antemna als entſcheidend für die Ableitung von apere will gelten laſſen.

as- asporto, für abs.

cattus, catus, die Katze, der Kater, (bey Palladius) für captus, von einem Wort cattere, haſchen, lauern, ſtatt captere, wie das ſpäte cattare, ſchauen, welcher Begriff aus dem des Lauerns hervorgeht. Für cătēna, Kette, macht das kurze a die Ableitung von capere bedenklich.

cūnae, Wiege, ſtatt cubnae, cubare, liegen.

damnum, Verluſt, Schaden, könnte für dapnum ſtehen, und zu dem Stamm dapere gehören, wozu daps zu rechnen iſt (δαπάνη, δάπτειν), doch damnare (damnas esto) bedeutet verurtheilen, wozu verpflichten, und hierin kann der Begriff liegen, welcher jenem von damnum vorausgeht, ſo daß ein damere als zu Grunde liegend angenommen werden könnte, entſprechend dem Griechiſchen δαμᾶν, und wovon domare eine Nebenform ſeyn würde.

glŏmus, Knauel, daneben glŏbus, Kugel.

jūs, jūris, Recht, von jubere, befehlen, alſo eigentlich geſetzlich Befohlenes.

lanterna, laterna, Laterne, für lampterna, λάμπω, λαμπτήρ.

ōmentum, Netzhaut, ſtatt opmentum, opimus, fett, wegen des Fettes ſo genannt.

os-, in ostendo, für obs.

ōtium, Muße, für optium, opitium, die Lage, wo man ſich einer Arbeit, welche man vornehmen will, widmen kann, ganz wie opera, welches gleich otium gebraucht worden iſt, weßhalb es auch nicht den Müßiggang bezeichnet, ſondern nur die durch kein Geſchäft verhinderte Freiheit zum Arbeiten. Die Formation iſt wie die des Wortes ostium und ähnlich der Endung tia oder ties, z. B. pinguitia, pinguities.

samsa, sansa, sampsa, die zerquetſchten Oliven. Ob sampsa urſprünglich ſey, oder ob p eingeſchoben wurde, wie in sumptum u. a. m., läßt ſich nicht nachweiſen, weil es ganz und gar an einer Ableitung dieſes Wortes fehlt, da eine Vergleichung mit ψάμμα, das Zerriebene, Zerbröckelte, nicht annehmbar iſt.

sarmen, sarmentum, Reiſicht, für sarpmen, sarpmentum, von sarpere.

sollicitus, bekümmert, für sublicitus, von sub und lacio.

solvo, löſen, für subluo.

somnus, Schlaf, für sopnus (ὕπνος, sopor).

squama, Schuppe, von scabere, ſchaben.

summus, höchſt, für supmus von supus.

sumo, nehmen, ſtatt submo, subimo, sub, emo.

surgo, ſich erheben, für subrigo. (sub ſteht für sup, wie ab für ap)

sursum, susum, für subversum, subvorsum.

sus, für subs.

Da v auch in den Vocal u übergeht, und als Verſtärkung dient, ſo daß ein Namen, welcher mit einem Vocal endigt, durch ein angehängtes v erweitert wird, ſo iſt es beſſer, dieſen Buchſtaben von den Labialen p, b, f zu trennen und beſonders aufzuſtellen. In der folgenden Reihe ſind zuſammengeſtellt

die Wörter, in welchen v ausfällt, die wo es in u übergeht (ſind eingeklammert, da ſie eigentlich nicht hierher gehören), und die welche vielleicht nur Nebenformen von Wörtern mit v ſind.

ănus, die alte Frau, verwandt mit ăvus. Wurzel oder Stamm iſt a, av, von letzterem avus, von erſterem anus (althochdeutſch ano, Großvater, ana, Großmutter, angelſächſiſch eanjan, gebähren, wonach die Bedeutung jenes einfachen Stammes das Zeugen zu ſeyn ſcheint.

arapennis, arepennis, ein halbes Juchart. Neben dieſem findet ſich arvipendium angeführt und als Meßſeil erklärt. Da arvum von arere (arare) herſtammt, ſo kann arap., arep., gebildet ſeyn von einer Form ohne v.

armentum, größeres Vieh. Die Ableitungen von arare, pflügen, arma, Geſchirr, alſo einzuſchirrendes Vieh, ſtehen vielleicht an Wahrſcheinlichkeit der von arvum nach, ſo daß die eigentliche volle Form arvimentum wäre in der Bedeutung Vieh für Pflügeland.

[aruspex, haruspex, Weiſſager aus Eingeweiden. Das u iſt aus v entſtanden, denn arviga, arvga heißt Opferthier, arvina Talg. Verwandt iſt aries, und arvignus ſ. v. a. arietinus.]

bos, bovis, Ochſe, Rind. Die Form bos iſt, wie der Genitiv zeigt und nicht minder aus der griechiſchen Form βοῦς hervorgeht, aus bovs (dem contrahirten bovis) entſtanden. — bucula, ſtatt bovicula.

[calumnia, Schicane, Verläumdung. u für v, denn das Zeitwort heißt calvere.]

[caula, Loch, Höhle; u für v, von cavila, cavla.]

[causa, Sache, Grund. u für v, von cavisa, cavsa, cavere, welcher Stamm in cātus ohne v erſcheint, falls dies nicht eine Täuſchung iſt, da in căvere wenigſtens ein kurzes a ſich findet, ſo daß cātus vielleicht aus cavtus durch Ausſtoßung des v gebildet worden.]

[ceu, ſtatt civ, quive.]

[claudo, verſchließen. u für v, clavido.]

cornix, Krähe, entweder für corv-ornix oder cor-ornix.

crēber, crētum, crementum, für creviber, crevitum, crevimentum, von cresco, crevi.

credo.

crībrum, Sieb, für crivibrum, von cerno, crevi.

crīmen, zu entſcheidende Sache, Verbrechen, für crivimen, von cerno, crevi, woher cretus (ſtatt crevitus), verſetzt certus.

dis, tis, reich, von dives.

fāmes, Hunger, wahrſcheinlich, wie φάγαινα von φάγω, von einem Worte favere, als einer aſpirirten Nebenform von pavere (pasco, pavi), gerade wie flecto, fligo, figo aſpirirte Nebenformen von plectere, plagere, pagere (πλέκειν, πλήγειν, πήγειν) ſind, ſo daß fāmes aus favimes entſtanden iſt.

famex, Art Geſchwür, wahrſcheinlich von dem im vorigen Artikel angenommenen favere, alſo aus favimex entſtanden, wie φάγαινα auch ein freſſendes Geſchwür bedeutet.

fāmulus, Diener, familia, Dienerſchaft, Hausangehörige, wahrſcheinlich von dem im Artikel fames angenommenen favere, alſo aus favimulus entſtanden, ſo daß die Hausgenoſſenſchaft und der Diener als die benannt werden, welche vom Hausvater ernährt werden, welche, wie man im Deutſchen ſagen könnte, in dem Brode des Hausvaters ſtehen.

[faustus, glücklich; u ſtatt v, von favere, woher auch fautum, fautor.]

[faux, Schlund; u ſtatt v, denn favus und favissa ſind zu vergleichen.]

fermentum, Gährungsſtoff u. ſ. w., wahrſcheinlich aus fervimentum entſtanden von fervere; da jedoch die Spuren der Nebenform fero vorhanden, ſo läßt es ſich nicht entſcheiden, denn ſo ſind die verſetzten frĕtum, frŭtum ſtatt fertum, furtum zu fero zu rechnen.

flos, flōris, Blume, zuſammengezogen aus floveris. (für bovis war boveris in älterer Zeit im Gebrauch.)

fŏcus, Heerd, ſtimmt der Bedeutung nach zu fovere, doch das kurze o iſt bedenklich, und es ſcheint, daß man neben fov- den Stamm fo- anzunehmen hat, wie neben ferv- den Stamm fer-.

fŏdio, graben, ſtechen, durchbohren. Da fovea Grube heißt, ſo könnte es ſcheinen, fŏdio gehöre dazu und ſey durch Ausſtoßung des v aus fovdio entſtanden, doch das kurze o widerräth dieſe Ableitung und läßt nur an Verwandtſchaft denken, jedoch auch dies nur mit Ungewißheit. (Man darf vielleicht fŏdere für eine aſpirirte Nebenform von pudere, ſtoßen, halten, pudet, es ſtößt, ſtößt ab oder ſetzt in widrige Bewegung, wie foedus mit paedor, foetere mit putere u. a. m. zuſammentreffen; ja zu fero lautet das Frequentativum porto.)

fōmentum, Bähung, von fovimentum, fovere, woher auch fōtum, fōmes, Zunder.

fornus, fornax, Ofen, Ofen zum Backen, (wozu noch fornix, Bogen, gezogen werden muß) wird von furvus abgeleitet (bei Feſtus) und könnte von fervere oder ferere abſtammen, aber dieſes Wort läßt den Begriff des Backens nicht wohl zu. Ehemals dachte ich (ſ. mein Etymol. Wörterbuch) an eine Verwandtſchaft mit πῦρ, πύρινος, obgleich zweifelnd, halte dieſe Anſicht aber nicht mehr für zuläſſig. Vielleicht iſt die Hauptbedeutung Gewölbe, Bogen, und der Backofen nur nach der Form benannt, ohne daß der Stamm ermittelt wäre.

[fraus, u aus v entſtanden, von fravis, geht ſelbſt in -frudare über.]

frētus, vertrauend, zuerſt wohl muthig, und von fervere oder ferere, wie θρασύς von θέρω, θάρω, mit dem Grundbegriff der Hitze, nämlich der des Gemüths.

[gaudeo, u für v, von gavideo, γαίω.]

hornus, heurig, wird von ὥρινος abgeleitet, dürfte jedoch, wie man von hoc die, contrahirt hodie, ein Beywort hodier-

nus, d. i. hodiennus, hodiesnus bildet, aus dem contrahirten hoc vere mit der Endung nus gebildet ſeyn, und das, was in dem Frühling gegrünt und geblüht hat, bezeichnen.

horsum, für hoc oder huc versum, vorsum.

hūmeo, feucht ſeyn, ſcheint nicht mit χέω, χύω, ſchütten, in Verwandtſchaft zu ſtehen, ſondern von uvere zu kommen, mit vortretendem h, wie hic, d. i. hi-c, welches hi dem i in is entſpricht, hirpex, irpex, urpex, hĕluo für eluo (gebildet wie comedo, bibo).

jŏcus, Scherz, ſcheint wegen des kurzen o nicht von juvere (juvare), ſondern von einer Form ju-ere, wozu juv-ere als Nebenform zu betrachten, abgeleitet werden zu müſſen.

jūcundus, angenehm, für juvicundus, von juvere, juvare.

junix, junior, ſtatt juvenix, juvenior, von juv- (juvenis).

Jūno, Jūpiter, entſtanden aus Juvino, Juvipiter.

Juturna, von Juviturna.

lātrīna (daneben lavatrīna), Bad, Cloake, von lavere, lavare, für lavtrina, lavitrina.

[laus, Lob, u aus v entſtanden, für lavis, clavis (κλέος, κλῄζω).]

lōdix, Laken, vielleicht für ludix ſtatt laudix, von lavere, lavare, wie vielleicht lōtum, für lutum, lautum; ſonſt könnte auch luere als Nebenform von lavere gelten (abluere, adluere u. ſ. w.) und lūtum für luitum gelten, doch in lōdix müßte dann ein Wegfallen des t angenommen werden, oder die Ableitung luidix ſeyn, zuſammengezogen ludix, lodix.

lōlīgo, Dintenfiſch. ligo iſt wohl vom Stamm abzulöſen, wie fuligo, von fumi-ligo, ſo daß lō übrig bleibt (deſſen langes o auf Zuſammenziehung rathen läßt), vielleicht für lōvligo, loviligo, von lūvere als einer Nebenform von līvere, blau ſeyn. Doch iſt dieſe Ableitung wenig annehmbar, denn eine Nebenform von livere iſt nicht zu begründen (ſicherlich nicht durch lōmentum, welches eine gewiſſe blaue Farbe be-

zeichnet), ja vergleichen wir dies mit nīvere in connīvere, welches auf nicuere, niguere (von nico) führt, ſo dürfte licuere, liguere die erſte Form ſeyn und auf liquere, liquor führen, ſo daß es die Farbe des Waſſers, waſſerblau, bedeutet, wie aquilus bei Plautus ſchwarz heißt, und im Griechiſchen λιβρὸς, triefend, naß, auch dunkel, ſchwarz bedeutet, denn grade das Waſſer, das Naß iſt, je nachdem es ſich der Anſchauung darbietet, durchſichtig, hell, klar, als auch blau, dunkel. Demnach möchte ich loligo für laviligo, lauligo (dann luligo, loligo) oder luiligo, luligo (dann loligo wie lotum) halten und von der Eigenſchaft verſtehen, daß er eine Flüſſigkeit von ſich giebt.

lōmentum, ein Waſchmittel, von lavere oder luere, für laumentum oder luimentum.

mālo, will lieber, von magivolo, doppelt zuſammengezogen aus magvolo, māvolo.

mollis, weich, entweder aus mobilis oder movilis zuſammengezogen. Virgil gebrauchte auch mollis in der Bedeutung beweglich.

mōmentum, für movimentum, motum für movitum, moto, muto, für movito, von movere, bewegen.

mōs, mōris, Sitte, ſtatt móveris, von movere, ſo daß es eigentlich das Bewegliche des menſchlichen Geiſtes und ſeiner Aeußerungen bezeichnet, ganz analog dem griechiſchen τρόπος von τρέπω.

mox, bald, wahrſcheinlich für movix, von movere, ſo daß ſich an den Begriff der Bewegung, im Gegenſatze des Unbeweglichen, der Begriff der Raſchheit knüpft.

[nauta, nauscit, naustibulum, naucella, u aus v entſtanden.]

nonae, nundinae, für novinae, novindinae.

nuntius, Bote; man könnte verſucht ſeyn, es von novus herzuleiten, als bezeichne es den, der Neues meldet, doch iſt es wahrſcheinlicher aus nomtius gebildet, wie nuncupare aus nom-

cupare, mit nomen, nominare zuſammenhängend, und hat die Bedeutung des Bekanntmachens, Meldens.

nuper, für noviper, denuo für de novo, oder ſollte wohl eine Form ohne v beſtanden haben, nous oder nuus, dem griechiſchen νέος entſprechend?

ōpilio, Schäfer, für ŏvipilio (οἰοπόλος).

pābulum, Futter, vielleicht für pavibulum, von pasco, pavi.

Pāles, Hirtengottheit, ſcheint von paere als Nebenform zu pavere (pasco, pavi) zu kommen, denn das kurze a ſpricht gegen das Ausfallen des v.

pānis, Brod, von pasco, pavi, für pavinis.

[plaudo, plodo, u aus v, von plavere, plaguere.]

polleo, ſtark ſeyn, für por-valeo.

prorsus, prosa, für provorsus u. ſ. w.

prox, bona vox, ſoll für proba vox ſtehen.

prūdens, einſichtsvoll, vorſichtig, von providens.

pŭdet, ſtößt ab, erregt Schaamgefühl, neben pavere, ſtoßen, ſchlagen (pavimentum, pavor, pavēre), läßt nicht auf puvidet ſchließen, ſondern auf einen Stamm pŭ- neben pav-.

[raucus, u aus v, ravicus.]

[raudus, rōdus, rūdus, Gerölle, Schutt u. ſ. w. u ſcheint aus v entſtanden, ſo daß ravidus erſte Form iſt, vielleicht von einem verlornen ragere, raguere, als Nebenform von fragere, frangere, ῥήσσω, wie reor Nebenform iſt von fravere, woher fraus kommt, φράζω, ſo daß raudus Zerbrochenes, in Stücke Zertrümmertes bedeutet.]

rursus, rusum, zurück, wiederum, von re-vorsus.

sēmen, Saamen, Saat, vielleicht von sevimen (sero, sevi).

seorsus, für sevorsus, beſonders, getrennt.

sērius, ernſthaft, wahrſcheinlich für sevrius, severius, als einer Nebenform von sĕvērus.

[seu, ſtatt siv, sive.]

sis für si vis, sultis für si vultis.

suadeo von suavideo.

sursum für subvorsum.

udus, feucht, für uvidus; uligo, Feuchtigkeit, für uviligo.

vipera, Viper, für vivipera, von vivus und parere.

Ausfall des d und t durch Zusammenziehung und Assimilation.

ancile, Schild mit einem Ausschnitt, von ancidere, für ancidile.

ars, Kunst, für arts, artis.

caelum, Meißel, von caedere, für caedilum.

caementum, Bruchstein, von caedere, für caedimentum.

Carna, die Göttin der Thürangel, für Cardina, von cardo.

[Anlautend fällt d weg, oder aus dv wird b in bellum aus duellum, und bis aus duis.]

cos, Stein, für cots, cotis.

ēbrius, trunken. Da brius, a, um Formation ist, wie z. B. ludi-brium, so bleibt ē übrig, und ist höchst wahrscheinlich durch Zusammenziehung entstanden, am natürlichsten wäre eine Contraction edibrius, aber nie bedeutet ebrius eine Ueberfüllung durch Essen, und da udus auch trunken bedeutet, so möchte man an udibrius, ubrius denken, so daß dies in oebrius, ebrius übergegangen wäre, oder vielmehr daß von uvere, woher udus stammt, eine Nebenform oivere bestand, wie z. B. oenus alte Form war, wofür unus in Gebrauch kam, und wie nothwendig die Formen hemo und humanus, was e und u betrifft, vermittelst oe zusammenhängen müssen.

ĕpŭlum, ĕpŭlae, Gastmahl. Die natürlichste Ableitung ist von edere, also für edipulum, denn pulus, a, um dient zu Zusammensetzungen, wie discipulus, va-pulare. Anstößig aber ist das kurze ĕ, da man für edpulae ēpulae erwar-

tet, und ſo muß man denn ein Ausſtoßen des d annehmen ohne Einfluß auf das kurze e, oder die Ableitung dieſes Wortes aufgeben, da die lateiniſche Sprache einen andern Stamm nicht darbietet, wozu es gehören könnte.

esum, esca, für edsum, edsca.

exŭo, ausziehen, von ex-duo (exdutae, exuviae. Feſtus).

fessus, müde, für fetsus vom Stamm fat- (fatisco, fatigo), mit dem Begriffe des Genugſeyns, wie aus affatim (adfatim) erhellt, (vielleicht von făo, verwandt mit θάω, θάσσω, θάζω? ſo daß Ernährung der Grundbegriff wäre).

frons, 1) für fronds, 2) für fronts.

gralla, grallae, Stelzen, für gradulae.

gressus, Schritt, für gredsus.

lăverna, Göttin der Diebe, entweder für lativerna, wobei freilich das kurze a anſtößig bleibt, oder von einem Stamm laere, lavere, gleichbedeutend mit latere, ſo daß dies letztere die erweiterte Formation wäre, wie fateri von fari.

mānare, fließen, für madinare von madere (mătŭla, Nachttopf, Waſſergeſchirr, matus oder mattus, betrunken, wie madidus, ſcheinen von einer Nebenform mătere zu kommen, nicht aber durch eine weitere Formation von madere mit alsdann erfolgter Ausſtoßung des d zu kommen).

mens, tis, für ments.

morsus, für mordsus, von mordere.

musso, für mutso, von mutere, mutire.

ornare, rüſten, ſchmücken, wahrſcheinlich für ordinare, ordnen, wie manare für madinare.

pălam, öffentlich. pălari, hin- und herſchweifen, dispălescere, überall bekannt werden, ſcheinen mit pălam nicht zuſammen zu gehören, wegen der verſchiedenen Quantität des a, dagegen würde es zu păteo paſſen, aber der Wegfall des t ſollte, wenn es daher käme, das a verlängern. Es dürfte daher anzunehmen ſeyn, daß pălere und pālere neben einander beſtanden haben, wie dĭcere und dīcere, und pĕlere, pellere,

denn Verdoppelung des l oder Verlängerung des Vocals vor l iſt gleich zu achten (pŏlenta, pollen, pulvis). păl — oder pāl = pall — ſcheint Nebenform von pellere, und Treiben, Herumtreiben, Herumſchweifen der Begriff.

passus, 1) für patsus v. patior, 2) für pandsus v. pandere.

pelluviae für pediluviae.

penna für petna, von petere, verwandt mit πτερὸν, deſſen Stamm von dem contrahirten Stamme πετ- kommt (πετεινὸς, πέτομαι).

pensum für pendsum, von pendere.

pōculum, wahrſcheinlich ſtatt pōticulum von potere, woher pōtor, pōtrix, pōtulentus, pōtare.

pons, tis, für ponts, von ponere.

posca, ein Gemiſch von Eſſig und Waſſer, wahrſcheinlich für potisca, vgl. poculum.

risi für ridsi, von ridere.

scāla, Leiter, wahrſcheinlich von scandula.

scamnum, Bank, Schämel, wird von scando abgeleitet.

scansum für scandsum, von scandere.

scissum für scidsum, von scindere (scidi).

sella, Stuhl, für sedla (sedila oder sedula), von sedere — seliquastrum für sedliq.

sentina, das Bodenwaſſer des Schiffs, wahrſcheinlich für sedentina, als das ſich unten Hinſetzende bezeichnet, gebildet wie repentinus von repere.

spons, tis, für sponts, von spondere, wie fonts, fons von fundere.

sponsus für spondsus, von spondere.

suāsi u. ſ. w. von suadsi, suadere.

suasum, color, qui fit ex stillicidio fumoso. Möglicherweiſe für suadsum, verwandt mit sudor, da dies Tröpfeln paſſend ein Schwitzen genannt werden kann. Daß die Annahme einer ſolchen Nebenform sadere (suadere) zu sudere sudor, sudare) mißlich ſey, iſt einleuchtend.

suāvis, ſüß, für suadvis, suaduis, verwandt mit ἡδύς, ἅδω, ἀνδάνω.

tensum, von tendsum, tendere — tonsum, tonsa, von tondsum, tondsa von tondere.

tōper, topper, von totper, totiper, alſo eigentlich gänzlich, ganz und gar. Es wird von Feſtus erklärt celeriter, fortasse, und dieſe Bedeutungen werden mit Schriftſtellen belegt.

tūsi, tunsum, tūsum, tussis, für tudsi u. ſ. w., von tudere, tundere.

vītare, meiden, von viditare, videre, ſehen, ſich vorſichtig umſehen, ſich vorſehen.

Wegfall des r und s durch Zuſammenziehung oder Aſſimilation.

aula, ſ. olla.

crus, Bein, für crurs, crūris.

fānum, Heiligthum, Tempel, für fasnum, von fari.

hilla, kleiner Darm, von hirula, dies von hira, Darm.

immānis, ungeheuer, vielleicht von immasnis, und dies von mas, maris, wenn dies je die allgemeine Bedeutung Menſch gehabt hat, ſo daß immanis unmenſchlich wäre. Da mir mulier ſtatt murier zu ſtehen und von mas, maris zu kommen ſcheint, gebildet wie muries von mare, ſo würde dies zur Beſtätigung dieſer Anſicht beytragen. Im Griechiſchen iſt ἄνθρωπος weiter gebildet aus ἀνήρ, ἀνδρός, im Deutſchen Menſch (mennisc) Beiwort von Mann gebildet, welches dann Hauptwort ward.

jūdex, ſtatt juridex, von jus, jūris.

jūs, jūris, 1) Recht, 2) Brühe, für jurs.

offa, Biſſen, ſtatt oriſa, von os, oris.

olla, Topf, heißt auch aula, und dies iſt die Form, woraus olla ward, ſtatt aurula oder aurila, von auris, Ohr, ein Gefäß mit einem Ohr oder Ohren (olla ließe ſich wohl für orcula nehmen und von orca ableiten, aber aula nicht).

ōmen, Vorbedeutung, wahrſcheinlich für orimen, von os, Mund, und nicht für avimen, von avis, Vogel.

palla, pallium, Hülle, Mantel, für parula, parulum von einem Worte parus, entſprechend dem Griechiſchen φᾶρος, φάρος.

pēdo, für perdo, πέρδω.

pestis, für perestis, von per-edo. (pesestas wird als alte Form angeführt.)

pōdex, der Hintere, wohl für postidex.

polliceor, für por- per-liceor.

pollingo, für por- per-lingo.

polluceo, für por- per-luceo; das Glänzende, Herrliche iſt die Grundbedeutung, ſo daß das Schmauſen u. ſ. w., welches pollucere und deſſen Ableitungen bezeichnen, als prächtig bezeichnet, ähnlich wie lautus und lautitia, deren Grundbegriff das Waſchen iſt.

pomoerium, für postmoerium.

pōne, hinten, vielleicht für postne, postine.

pōno, legen, von por- per-sino, daher po-sui für por-sui, positum für porsitum, denn sino heißt eigentlich legen, wie aus situs erhellt, und gehört zu dem Stamme, welcher auch in seo, sueo erſcheint, wozu als Formation mit l das Wort soleo gehört.

poples, Kniekehle, wahrſcheinlich aus postples, von einem mit plex, plicare verwandten Stamm ohne c, wie auch plus in gleicher Bedeutung exiſtirt.

prēlum, Preſſe, entweder für preslum oder premilum.

prosa, ſtatt prorsa.

puella, für puerula.

puppis, Schiffshintertheil, wahrſcheinlich aus postpis entſtanden.

rusum, für rursum.

stella, Stern, wahrſcheinlich für sterula, urverwandt mit ἀστήρ und dem Deutſchen Stern.

stilla, Tropfen, wohl für stirula (stiria, gefrorner Tropfen).

susum, für sursum.

usus, statt utsus, von utor.

vallus, wohl für varulus, von vara (varus), gabelförmige Stange.

Ausfall des n durch Contraction oder Assimilation.

abstemius, enthaltsam, vielleicht von abstineo, statt abstenmius.

bellus, schön, von benulus.

cămēna, für canimena, denn wiewohl das a kurz bleibt bei dem Ausfall des n, was allerdings bedenklich scheinen kann, so zeigt sich doch durchaus keine andere Ableitung dieses Worts.

clēmens, tis, sanft, mild, vielleicht für clenimens, so daß clenis die ursprüngliche Form für lenis ist, wie cluo, noch in cloaca, cluacina erhalten, für luo, lavo (λύζω), denn viele mit l beginnende Wörter haben vor demselben noch einen Consonanten gehabt. Zwar stimmt lenis in der Bedeutung (und die Form würde auch nicht versagen) mit dem Deutschen lind überein, welches auf lindan, winden, führt, also zuerst biegsam bedeutet, und kein h vor dem l zeigt.

fēralis, Leichen betreffend; wohl für foeralis, foensalis, von foenesalis, foenus, funus, Leiche.

fresum, fressum, für frensum, von frendere.

in vor l geht in il über.

malluvia, für manuluvia, von manus, luo, lavo.

man-tisa, mantissa, soll von manu-tensa stammen, was unsicher ist.

mappa, für manupa, von manus.

mascarpio, masturbo, für manuscarpio, manusturbo.

mestris, in bimestris u. ſ. w. von mensis.

millus, Stachelhalsband, wohl für minlus, minulus von mina, hervorragende Spitze (eminulus, prominulus finden ſich).

mīrus, wunderbar, wohl von minere, menere, woher mens, moneo, minerva, für minsus, minrus, id quod monet animum, grade wie monstrum, was ſich zeigt als außergewöhnlich.

mostellum, für monstellum, diminutiv von monstrum; mostellaria, die Geſpenſterkomödie, ein Stück des Plautus.

mūrus, Mauer, wohl für munrus, munsus, von munere, ſchützen, dem Stamm von munire, und moene, welches mit murus gleichbedeutend iſt.

passus, (passum, passim), Schritt, für pandsus, von pando.

scāla, Leiter, für scandula, von scandere.

tēlo, in protelo, ausdehnen, protēlum, der Zug, von pro-tendo oder einem einfachern pro-teno. — Eben ſo wahrſcheinlich tīlis in subtilis, mit tenuis zuſammenhängend, ſtatt sub-tenlis, sub-tinlis.

tēlum, Geſchoß, von tendo, ſpannen?

tōmentum, Stopfel, beſonders Wolle, vielleicht für tondimentum, von tondere, etwas Abgeſchorenes.

tusum, nicht für tundsum, ſondern für tudsum, da n in tundo eingeſchoben iſt.

ullus, für unulus.

vallus, diminutiv von vannus, kleine Wanne.

vīlis, gering, wahrſcheinlich für vēnilis (venalis), käuflich, wohlfeil.

villum, ein wenig Wein, für vinulum.

Ausfall des m durch Contraction oder Aſſimilation.

fūlīgo, Ruß, entweder von ſumiligo (ſumus) oder mit ſumus von gleicher Abkunft von fūo, fīo, räuchern. Die Iſidoriſchen Gloſſen bieten auch fulina, culina, fulinare, coquinare dar. (Außer der Formation mit m bietet dieſer Stamm nur noch die mit t dar, ſuffitio u. ſ. w. exſit ſtatt exſite bey Feſtus, erklärt durch purgamentum.)

prēlum, Preſſe, entweder für premilum oder preslum.

sēmo, Halbgott, Heros, wahrſcheinlich für semhemo, von semi, hemo.

sestertius, eine Münze, für semistertius.

siremps, sirempe, quasi similis re ipsa, Feſtus. Alſo für simrepse mit einem vor p eingetretenen m.

tūber, Schwulſt, Knolle, zu tumeo zu rechnen. Vergleicht man globus und glomus, ſo ſcheint ein anderes Buchſtabenverhältniß als Ausfall des m ſtatt zu finden, es ſcheinen nämlich verſchiedene Formationen eines einfachern Stammes zu ſeyn.

Konrad Schwenck.

Ueber die Entstehung des Mythus von Aeneas Ankunft in Latium.

Der Mythus von Aeneas Ankunft in Latium gehört zu den merkwürdigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der ältesten Geschichte Roms nicht wegen historischer Bedeutung, welche jetzt Niemand mehr in ihm finden wird [1]), nicht wegen der Größe des stolzen Volkes, welches in ihm seinen Ahnherrn ehrte, noch viel weniger wegen des Wunderbaren in seiner Erzählung; denn dies ist das Wesen des Mythus, und die reiche Phantasie des hellenischen Volks hat phantastischere Combinationen aus geringerer historischer Grundlage oder täuschendere Luftgebilde ohne allen geschichtlichen Grund zu Tage gefördert. Jene Sage hat deshalb gegründeten Anspruch auf die Aufmerksamkeit des Alterthumsforschers, weil er die Frage nicht abweisen kann, wie es kam, daß sie zu Rom das Bürgerrecht erhielt, daß Senat und Volk in Verhandlungen des Staats mit dem Auslande und im heimathlichen religiösen Cultus sie zu einer Zeit allgemein anerkannte, in der man noch keine allgemeine Kenntniß und Verbreitung griechischer Literatur bei ihnen annehmen darf [2]). Der römische Senat nennt in der Inschrift der duilischen Säule die Segestaner Verwandte des römischen Volkes; er verwendet sich in einem Schreiben an den ätolischen Bund gegen Ende des ersten punischen Krieges für die Akarnanen, weil deren Vorfahren allein unter allen Griechen keinen

1) Wachsmuth in der Röm. Gesch. S. 106 will ihr historischen Grund nicht absprechen. Wen Niebuhr vom Gegentheil noch nicht überzeugt hat, findet den Beweis auf das bündigste geliefert von Otfr. Müller in The classical journal vol. 26, No. 52, p. 210 ff. A. W. Schlegel hält sie für eine Erfindung des Stesichorus; Sickler sieht darin einen physikalischen Mythus. 2) Niebuhr I. S. 207 ff.

Antheil am Kriege gegen die Troer, der Römer Stammväter, genommen; er fordert vom Könige Seleukus als Bedingung eines Bündnisses Steuerfreiheit für die Ilier, die Blutsverwandten des römischen Volkes. Die Consuln und Pontifices opfern alljährlich dem Aeneas als Jupiter Indiges. Der Glaube, man sei im Besitz der troischen Penaten und des Palladiums, war allgemein. Timäus berichtet von den troischen Götterbildern zu Lanuvium schon vor dem ersten punischen Kriege; noch früher Lykophron. Die Macht Roms war aber damals keineswegs schon so gefeiert, daß man annehmen könnte, die Griechen seien darauf ausgegangen, der berühmten Stadt einen berühmten Stifter zu erdichten [3]). Endlich sprachen nach Dionysius (I. c. 73.) bereits die Annalen der Pontifices von Aeneas. Römischen Senatoren darf man nicht zutrauen, daß, wenn hier keine auf uralte Ueberlieferung oder Gebräuche begründete Veranlassung Statt fand, sie eiteln Mährchen oder Dichtungen ein williges Ohr geliehen hätten.

Die bisherigen Versuche, diese Aufgabe zu lösen, genügen nicht. In die Bücher der Annalisten sind viele Fabeleien aus griechischen Quellen übergegangen, aber hiervon bis zur Aufnahme in die Staatsreligion ist ein weiter Schritt, und diese fällt in eine Zeit, wo jene Annalenschreiber selbst noch nicht existirten. Unter den Griechen wurde die Annahme einer troischen Colonie in Latium um Pyrrhus Zeit allgemein [4]), lange nachdem der Staat sie recipirt hatte. Niebuhr hat viel Vortreffliches zur Aufhellung dieses Mythus beigebracht, er hat namentlich aus der Art und Weise, wie derselbe sich im Gesichtskreise der Schriftsteller allmählig erweiterte, den Beweis geführt, daß er in Bezug auf Latium dem Wesen nach in Italien sich gebildet haben müsse; allein was er S. 211 ff. sagt, indem er Samothrake für einen Mittel- und Vereinigungspunkt pelasgischer Stämme selbst in spätern Zeiten noch hält, und hieher den ersten Ursprung der Sage setzt, ist durchaus

3) Müller I. I. S. 213. 4) Niebuhr I. S. 204.

unhaltbar. Es ist nicht glaublich, daß die Römer sich ihre Sagen aus Samothrake holten. Sie betrachteten auch die Samothraker, wie die Ilier und Segestaner in Sicilien als ihre Blutsfreunde, aber dies kann nicht im entferntesten zu dem Schlusse berechtigen, daß Samothrake ein Mittelglied in der Verwandtschaftskette zwischen Rom und Ilium gebildet; vielmehr war es eine nothwendige Folge, nachdem Rom sich für verwandt mit den Iliern erklärt hatte, daß es diese Verwandtschaft auch auf die Samothraker, deren innigste Beziehung mit den Iliern feststand, ausdehnte. Hätte zu Herodot's Zeiten noch ein so lebhaftes Andenken an die alte Nationalität und Stammverwandtschaft unter den zerstreuten, ein kümmerliches Dasein fristenden Ueberresten pelasgischer Stämme Statt gefunden, wie Niebuhr an der angeführten Stelle voraussetzt, so wäre nicht so viel Unglaubliches von ihnen gefabelt worden; Herodot selbst, der sich von allen Leuten so gern erzählen ließ, würde statt des eigenen mühevollen Raisonnement jene Berichte uns mitgetheilt haben. — Von Otfried Müllers scharfsinniger Vermuthung wird weiter unten die Rede sein.

Gehen wir zunächst von der Art und Weise aus, wie der Mythus von Aeneas Schicksalen und Irrfahrten nach der Zerstörung Iliums ursprünglich, ehe er nach Rom gelangen konnte, entstand und sich fortbildete, so finden wir, daß großentheils noch die einfachen ursprünglichen Bestandtheile der im Laufe der Zeit vielfach erweiterten und aus ganz verschiedenen Ueberlieferungen zusammengesetzten Sage sich erkennen lassen, welche nach und nach im Munde des Volks und der Dichter zu einem Ganzen verarbeitet wurden. Eine Menge von Städten machten auf Verehrung des Heros oder seines Vaters Anspruch, zeigten in ihren Oertlichkeiten Erinnerungen, welche an jene Ankunft geknüpft wurden. Zu ihnen mußte der Held geführt werden, und so erklären sich Widersprüche in seinen Fahrten, welche sonst der Erdkunde Hohn sprechen. Viele unter ihnen traten mit dem bestimmten Anspruche hervor, das Grabmal des

bei ihnen gestorbenen Aeneas oder doch seines Vaters zu besitzen [5]); und so wird es vollends klar, wie das Ziel seiner Wanderungen, anfangs beschränkt [6]), nach und nach weiter hinausgeschoben wurde, als der Gesichtspunkt sich erweiterte. Werfen wir einen prüfenden Blick auf die erste Veranlassung und das eigentliche Wesen dieser Sagen, so lassen sich zwei Lichtpunkte mit Sicherheit erkennen; erstens, daß die Rettung des Palladiums und der Penaten in den griechischen Gedichten die Hauptthat des Helden ist, der Mittelpunkt, um den sie sich ursprünglich auf beschränktem Raume bewegte; zweitens, daß seine Ankunft auf seinen Irrfahrten fast überall an das Vorhandensein von Heiligthümern sich anknüpft, deren Gründung auf ihn zurückgeführt wurde.

Um die Zeit der Gründung Roms besang Arktinus in seinem Gedichte die Rettung der Heiligthümer [7]). Aeneas, durch das Wunder mit den Laokontiden geschreckt, verließ die Stadt vor der Einnahme und entging, auf dem Ida geborgen, dem Untergange. Nun kamen die griechischen Schriftsteller in ein eigenes Gedränge, weil der Mythus zugleich berichtete, daß das Palladium vom Diomedes und Odysseus schon vorher entwandt worden. Doch Mythographen haben noch schlimmere Widersprüche in ihren Darstellungen, wenn auch nicht immer gerade geschickt, zu lösen oder zu vereinigen gewußt. Arktinus berichtete, die Troer, welche die schlimmen Absichten der Feinde auf ihr verehrtes Kleinod geahnt, hätten im Tempel ein falsches Bild aufgestellt, das ächte im Allerheiligsten wohl verwahrt; so bekamen die Griechen die Copie, Aeneas rettete das Original. Der Gott wurde freilich zum Lügner, er, der Schutz gegen Zerstörung auf ewige Zeiten verheißen, so lange das Geschenk der Göttin nach Brauch mit Opfern und Chören ge-

5) Dionys. I. c. 54. So z. B. die Einwohner von Pallene.

6) Homer denkt ihn sich als Herrscher der troischen Ueberreste auf dem Ida (zu Gergithe); dann kommt er nach Thracien, und so allmählig weiter nach Westen, s. Niebuhr und Müller.

7) Dionys. I. c. 69. Cf. Niebuhr I. S. 200.

ehrt in der Stadt weile. Spätere, wie Kallistratus und Satyrus [8]), schrieben, daß es zwei Palladien gegeben. So wurde die Ehre des Gottes zur Hälfte gerettet. Allein eben dieser Widerspruch beweis't, wie unzertrennlich die Sage vom Aeneas sich an die Rettung der Heiligthümer knüpfte; sonst hätte man die Erzählung davon fallen lassen [9]). Auch Stesichorus hob die Rettung der Heiligthümer hervor; wie weit gen Westen, ob bis zum äußersten Ziele in Latium, er ihn damit gelangen ließ, ist ungewiß [10]). Hellanicus malte die Erzählung ins Einzelne. Während der Einnahme der Stadt besetzt Aeneas die Burg und zieht die Fliehenden an sich. Bedacht, das Leben und die vaterländischen Heiligthümer und von den Schätzen so viel als möglich zu retten, heißt er Weiber und Kinder und Greise vorauseilen, während der Feind noch mit der Plünderung der Stadt beschäftigt ist; als dieser die Burg stürmt, bewerkstelligt er mit seinen Kriegern einen wohlgeordneten Rückzug, indem er die Heiligthümer und den Vater, die Gattinn mit den Kindern auf Wagen fortführt [11]). Daß die römischen Dichter ein besonderes Interesse hatten, die Rettung der Heiligthümer, auf deren Besitz ihr Volk stolz war, voranzustellen, liegt am Tage. Virgil hebt sie so sehr hervor, daß die Frömmigkeit seines Helden, der Vieles geduldet, dum conderet urbem, *inferretque Deos Latio*, in den Augen mancher Leser seiner Tapferkeit Abbruch thut.

Die Heiligthümer, welche auf den Aeneas zurückgeführt werden, sind theils Tempel der Aphrodite, seiner göttlichen Mutter, theils die troischen Penaten. Tempel der Aphrodite gründet er auf Cythere [12]); in Arkadien zwischen Mantinea und

8) Dionys. a. a. O.

9) Der sorgfältige Virgil erwähnt dieses Widerspruches wegen die Rettung des Palladiums nirgends, so oft er auch die Penaten im Munde führt.

10) Niebuhr I. S. 201 ff.; nach Müller hätte er ihn nach Cumä geführt, s. unten.

11) Dionys. I. c. 46. 12) Dionys. I. c. 50.

Orchomenos neben einem Grabmale des Anchiſes [13]; auf Zakynthos, wo noch zu Dionyſius Zeiten ein alljährliches Opfer gebracht und feierliche Spiele, vor allen ein Wettlauf, zu Ehren des Aeneas und der Aphrodite, deren ξόανα aufgeſtellt waren, gehalten wurden [14]; auf Leukas, der Tempel der Ἀφροδίτη Αἰνειάς genannt [15]; desgleichen auf Aktium, zugleich mit einem Tempel der großen Götter [16]; eben ſo in Ambrakia, wo neben dem Tempel der Aphrodite eine Kapelle des Aeneas mit einem kleinen alterthümlichen Schnitzbilde ſtand, und wo er alljährlich mit Opfern geehrt ward [17]; auf Epirus, deſſen Namen aber zu Dionyſius Zeit nach deſſen Urtheil in der Ausſprache ſehr corrumpirt wurde [18]; endlich der berühmte Altar der Aphrodite auf dem Berge Eryx bei Segeſta, welche Stadt Aeneas gründete, indem er die, welche die weitern Gefahren der Seefahrt ſcheuten, zurückließ, zum Dank wofür die Einwohner ihm einen Tempel errichteten [19].

Des Beſitzes der troiſchen Penaten und des Palladiums rühmte ſich nicht Rom allein. Gleichen Anſpruch erhob zunächſt Lavinium, die kleine Mutterſtadt der mächtigen Tochter. Im Allerheiligſten des Tempels bewahrten ſie alte thönerne Götterbilder [20]. So berichtete ſchon Timäus, der es von Lavinienſern ſelbſt erfahren hatte. Auch des Palladiums zu Lavinium wird ausdrücklich Erwähnung gethan [21]. Im Beſitze deſſelben troiſchen Palladiums wähnte ſich ferner die Stadt Siris oder Polinum am Siris, ſpäter zu Herakleа gehörig; ihre Einwohner ſuchten durch Vorzeigen deſſelben ihre troiſche Abkunft zu erhärten [22]. Auch mit Griechen wird die Gründung der Stadt in Verbindung gebracht; nach Lykophron waren dieſe die frühern und wurden von den Troern vertrieben, nach Athenäus

13) Pauſan. VIII. 12. 14) Dionyſ. I. c. 50.
15) Dionyſ. l. l. Strabo X. S. 451 D. Servius zur Aen. III. 279.
16) Dionyſ. l. l. 17) Dionyſ. l. l. 18) Dionyſ. l. l.
19) Diod. l. IV sub f. Dionyſ. l. l. Pompon. Mel. II. 7. al.
20) Der Ausdruck bei Dionyſ. l. c. 67 iſt dunkel: κηρύκια σιδηρᾶ καὶ χαλκᾶ, κέραμον Τρωϊκόν.
21) Strabo VI. S. 405 B. 22) Strabo a. a. O.

und Strabo waren die Troer die Autochthonen und ihre Stadt wurde von den Joniern, welche sich vor der lydischen Obmacht flüchteten, erobert [23]). Daß die Siviten ihre Ansprüche auf Aeneas zurückführten, sagt keine ausdrückliche Nachricht; bei jener Mischung der Einwohner ist es ungewiß, ob auf ihn oder den Diomedes. Doch scheint ersteres wahrscheinlicher, in der Nähe befand sich der Portus Veneris und das Castrum Minervae, wo bei Virgil die Troer landen und der Juno und Pallas opfern [24]). Dionysius sagt, Aeneas habe sowohl viele andere Spuren seiner Ankunft in diesen Gegenden zurückgelassen, als besonders eine eherne Schale im Tempel der Juno (Lacinia), auf der in alterthümlicher Schrift des Gebers Namen stand [25]). Eine andere Nachricht meldete, daß hier erst Aeneas das Palladium von dem Diomedes erhalten habe [26]), — offenbar ein Versuch, jenen Zwiespalt der Sage zwischen dem Raube der Griechen und der Rettung durch den Aeneas zu lösen. Die vierte italische Stadt endlich, welche im Besitz des Palladiums zu sein behauptete, war Luceria in Apulien, eine alte Stadt der Daunier [27]). Diese führten ihre Ansprüche ohne Zweifel auf den Diomedes zurück, von dessen Sagen jene Gegend voll war; auch sagt Strabo ausdrücklich, er habe im Tempel der Athene zu Luceria alte Weihgeschenke aufgestellt [28]).

Auch im eigentlichen Griechenland machten mehre Staaten Ansprüche auf das troische Palladium; besonders die Athener [29]), und die Argiver [30]). Sie brauchen für diese Untersuchung nicht weiter berücksichtigt zu werden; es liegt am Tage, daß die Eitelkeit der Athener nicht zulassen mochte, daß eine andere Stadt ein so kostbares Kleinod ihrer Göttin verwahre. So werden auch die Einwohner von Pallene in Thracien gleichen Anspruch erhoben haben. Denn nur bis hieher führten

23) Schol. ad Lyc. 361. Athen. XII. p. 321. Strabo I. I.
24) Aen. III. 430 sqq. 25) Dionys. I. 51.
26) Serv. ad Aen. III. 535. Cedren. 135 C. D. Malala p. 213.
27) Strabo V. S. 264. 28) Strabo VI. S. 284.
29) Pausanias I. 28. 30) Pausanias II. 23.

den Aeneas frühere griechische Schriftsteller, Hellanicus [31]), Kephalon aus dem teukrischen Gergithes auf dem Ida [32]), Hegesipp in seinen Palleniacis [33]); hier endete er seine irdische Laufbahn. Wenn nun aber diese Schriftsteller die Rettung der Heiligthümer als Hauptthat hervorgehoben haben, so können sie auch nach Aeneas Ankunft auf Pallene nicht gänzlich von denselben geschwiegen haben, und die Eitelkeit der Einwohner wird sich eine so köstliche Gelegenheit nicht haben entgehen lassen. Sie ehrten das Andenken ihres Oekisten so sehr, daß lange, nachdem die Bürger Aenea's vom Kassander nach Thessalonike verpflanzt waren, sie alljährlich am bestimmten Tage nach der alten Vaterstadt wallfahrteten und dem Gründer mit großen Feierlichkeiten ein Opfer brachten [34]). Auch das Grabmal des Anchises zeigten sie [35]).

Wir sahen, an wie vielen Orten die Ankunft des Aeneas auf seinen Irrfahrten sich an Heiligthümer, und zwar der Aphrodite knüpft. In den wenigen Fällen, wo dies nicht Statt findet, liegen andere Gründe nahe, welche die Veranlassung boten, ihn nach einem Orte zu führen. Meist ist es durch den Namen der Stadt verursacht, vermöge dessen man in ihm den Oekisten derselben zu finden glaubte. So gründet er vor allen das eben erwähnte Aenea auf Pallene; wofür eine andere jüngere Sage das äolische Aenus auf Thracien [36]) nannte, welche Virgil vorzog, um daran die Erzählung von Polymnestors Ermordung anknüpfen zu können; er gründet ferner Aphrodisias in Lakonika [37]); und Aenea am Achelous [38]) wird ihn ohne Zweifel gleichfalls als Oekisten verehrt haben, da mehrere Heiligthümer der umliegenden Gegend auf ihn zu-

31) Vgl. Niebuhr I. S. 203, Not. 527.
32) Oder vielmehr der Alexandriner Hegesianax, der die Schrift dem Kephalon untergeschoben, s. O. Müller Class. Journ. S. 317, Etrusk. I. S. 173. 33) Dionys. I. c. 49. 34) Livius XL. 4.
35) Steph. Byzant. s. v. *Αἰνεία*.
36) Plinius VI. 11. Pompon. Mel. II. 2. Ammian XXII. 8 Servius z. Aen. III. 1 und 17.
37) Pausanias III. 22 geg. E. 38) Strabo X. S. 450 I.

rückgeführt werden. Nach Dodona und Delos wird er der Orakel wegen geführt; und die Sage von seinem Aufenthalt in Carthago bildete sich im Munde des römischen Volkes, als die Eifersucht der beiden mächtigsten Staaten den unvermeidlichen Kampf herbeiführte. Virgil fand sie schon bei Nävius [39]); aber auch dieser wird sie schwerlich erfunden haben, da auch die Schwester der Dido vielfach in die römische Volkssage übergegangen ist [40]).

Von den vier italischen Städten, welche im Besitz des Palladiums waren, Rom, Lavinium, Siris und Luceria, sind die beiden letztgenannten pelasgisch. Auch dem troischen Palladium des Aeneas gab die Sage pelasgischen Ursprung. Es stammte nebst den Penaten aus dem Hauptlande der griechischen Pelasger, Arkadien [41]), kam über das pelasgische Samothrake [42]) zu den Teukrern, deren nahe Verwandtschaft mit den Pelasgern man nicht in Abrede stellen darf [43]). Daß nun aber auch das älteste Rom in so weitem Sinne, als es für die Gränzen dieser Untersuchung vollkommen genügt, pelasgisch [44]) genannt werden darf, ist so anerkannt, daß es überflüssig wäre, davon weitläuftig zu reden. Nicht allein die älteste Bevölkerung Latiums, ehe die Landschaft diesen Namen trug, vor dem Eindringen fremder Völker, war sikulisch oder pelasgisch; nicht allein die eroberuden Stämme selbst, Cascer oder Priscer oder Latiner waren den Pelasgern aufs engste stammverwandt [45]); sondern

39) S. Niebuhr I. S. 212.
40) Als Anna Perenna, s. Ovid. Fast. VI. 540 ff.
41) Dionys. I. c. 68. 42) Dionys. ebendas.
43) S. Niebuhr I. S. 38 ff.
44) Ich habe den Ausdruck pelasgisch behalten, obgleich Müller im ersten Bande der Etrusker gezeigt hat, daß dieser Namen von den italischen Völkern ursprünglich nur in griechischen Quellen gebraucht wird. Allein wenn man das Factum einer der ältesten griechischen oder pelasgischen in den wichtigsten Beziehungen analogen Bevölkerung gelten läßt, so kommt wenig darauf an, ob man die Stämme an der Tiber Pelasger oder Sikeler oder mit welchem Namen man sonst wolle, nennt. Als Collectivnamen für alle stammverwandte dahingehörige Völker ist der Ausdruck Pelasger jedenfalls der geeignetste.
45) Niebuhr I. S. 52 ff. Vgl. I. S. 93.

bestimmte Ueberlieferungen sagen aus, daß an dem Orte selbst, wo das älteste Rom stand, auf dem Palatinischen Berge, in Roms Vorzeit eine pelasgische Bevölkerung wohnte. Denn so gewiß auch die Colonie des Evander aus Arkadien eine Fabelei ist, wie tausende der Art, so läßt sich doch der Kern der Untersuchung nicht verkennen. Selbst an dem Vorhandensein eines Ortes Palatium auf dem nach ihm benannten Berge läßt sich nicht mit Fug zweifeln. Derselbe Ortsnamen für pelasgische Städte kommt auch sonst öfter vor; nicht nur in Arkadien lag Παλλάντιον, die angebliche Mutterstadt Evanders, auch bei Reate lag ein pelasgisches Pallantium [46]).

Hier ist der Standpunkt, von welchem aus sich der erste Lichtpunkt zur Aufhellung der Sage gewinnen läßt. Wie die Völkerstämme, so werden auch Heiligthümer in den Mythen das eine vom andern abgeleitet, oft weil wirkliche Stammverwandtschaft zum Grunde lag, oft aber auch nur, weil die Aehnlichkeit der Culte zur Täuschung verleitete. Erkennt man nun in den troischen Penaten und dem Palladium weit verbreitete pelasgische Heiligthümer, verbindet man damit die Art und Weise, wie die Sage vom Aeneas überhaupt entstand; aus was für Elementen sie zusammengesetzt ist und welche Gründe ihre Entstehung und erweiterte Fortbildung herbeigeführt haben: so wird man die Vermuthung nicht von der Hand weisen können, daß jener Cultus auch zu Rom lange, ehe die Sage vom Aeneas aufkam, bestand, ursprünglich diesem ganz fremd, später willkührlich oder durch eine bestimmte äußere Veranlassung auf ihn bezogen ward. Eine solche Ansicht liefert den Schlüssel zu Vielem, was sonst in der Sage auffallend und widersprechend erscheint, und bethätigt dadurch eben ihre Richtigkeit.

Als die Sabiner neben der ältern pelasgischen und latinischen Bevölkerung das dritte Element dem römischen Staate geliefert hatten, da mußten die pelasgischen Culte um so mehr nach und nach untergehen oder ihre eigentliche Bedeutung ver-

46) Dionys. I. c. 14.

lieren, da die sabinische Religion die vorherrschende wurde, weshalb man nach dem mythischen Standpunkte die gesammte Anordnung und Einrichtung der Culte auf Numa, wie die nach lateinischem Muster geordnete Verfassung des Staats auf Romulus zurückführte. Nahmen nun dadurch die wenigen pelasgischen Culte, welche sich erhielten, den Charakter des Fremdartigen an, so mochte es leicht geschehen, daß man ihre Entstehung einem fremden Urheber zuschrieb, und es ist nicht auffallender, daß man zu Rom das Palladium und die Penaten auf Aeneas zurückführte, als daß z. B. die Einwohner von Segesta den phönicischen Cultus der Venus Erycina demselben Gründer beimaßen. Verhältnißmäßig frühe Kenntniß des Griechischen in Rom, vor nicht gar langer Zeit von Manchem noch eigensinnig in Abrede gestellt, wird jetzt kaum noch bezweifelt. Rom hätte in der That ein ganz roher, gegen jeden Verkehr abgesperrter Staat gewesen sein müssen, wie er es nach allen Zeugnissen nicht war, wenn er allein sich dem allgemeinen Einflusse griechischer Bildung entzogen hätte, während umwohnende Völker, deren Nationalität der griechischen keineswegs analoger war, wie namentlich die Etrusker, derselben in so hohem Maße huldigten [47]). Las und hörte man nun aus griechischen Dichtern, sei es des eigentlichen Hellas oder mehr noch Siciliens und Unter-Italiens, von Aeneas Fahrten, den vielen von ihm gestifteten Heiligthümern, seiner Rettung der troischen Penaten, von den Orakeln, welche ihm dieselben ins ferne Westenland zu tragen verkündeten, so konnte es allerdings leicht der Fall sein, daß es diesem oder jenem einfiel, die römischen Penaten, deren Entstehen und Cultus räthselhaft geworden war, auf diesen Ursprung zurückzuführen. Möchte dies zuerst von Einzelnen, ja selbst von Einem geschehen sein — der verkennt die Leichtigkeit, mit der Sagen sich bilden, welche

47) Der Hauptbeweis für den frühen Einfluß des Griechischen in Rom sind die sibyllinischen Bücher, s. Niebuhr I. S. 562 ff. Wachsmuth R. G. S. 178.

mit den Gefühlen des Volks ſympathiſiren, der die Möglichkeit dieſer Entſtehungsweiſe leugnen wollte. Ein ausgezeichneter Gelehrter unſerer Tage bereiſt den Teutoburger Wald, findet zu ſeiner Freude eine verbreitete Sage von der Hermannsſchlacht, welche ihm zweifelsohne uralt erſcheint; ein anderer, der ihm nachreiſ't, um ſeine Angabe zu prüfen, findet das Vorhandenſein der Sage vollkommen beſtätigt, als er aber genauer forſcht, ſtellt ſich als Reſultat heraus, daß die Bauern ſich auf den Schulmeiſter als Quelle berufen, dieſer aber ſeine Weisheit aus dem Tacitus hat. Wären fünfzig Jahre ohne dieſe Prüfung verfloſſen, und hätte die Sage noch allgemeinere Ausbreitung gewonnen, ſo würde ſie ohne allen Zweifel für zweitauſend Jahr alt gegolten haben.

Es iſt für den Gang und Zweck dieſer Unterſuchung viel gewonnen, wenn man die Möglichkeit, daß auf dieſe Weiſe, nämlich auf einen früher vorhandenen Cultus bezogen, die dem Volksgefühle ſchmeichelnde Sage zu Rom ohne beſtimmtere Veranlaſſung ſich bilden konnte, einräumt. Es iſt dies aber mit nichten meine Anſicht; ich glaube vielmehr, daß der Gang, auf dem ſie nach Rom kam, aus den vorhandenen Ueberlieferungen ſich noch mit genügender Beſtimmtheit erkennen läßt. Wenden wir uns zunächſt zu der Art und Weiſe, wie die Römer ihren Helden ehrten, ſo liegt es hier bei allen Angaben am Tage, wie die Sage zu Rom nicht urſprünglich war und auf früher beſtandene Elemente gleichſam gepfropft iſt.

Keines der zahlreichen römiſchen Feſte, keine feierlichen Spiele verherrlichten ſein Andenken; alljährlich opferten ihm die Conſuln mit den Pontifices, aber nicht zu Rom, ſondern am Ufer des Numicius, wohin die Sage ſeinen Tod ſetzte; zwiſchen den troiſchen Penaten in Rom und ſeiner Verehrung iſt keine Verbindung; dieſe trat an die Stelle eines frühern Cultus, denn man verehrte ihn als Jupiter Indiges. Das Gebiet von Rom iſt nicht der Schauplatz ſeiner Thaten. Die ältere einheimiſche Sage nannte als Mutter des Romulus

und Remus die Rea Silvia; die, welche vom Standpunkte der troischen Abkunft ausgingen, setzten statt ihrer die Tochter des Aeneas Ilia; beide, Ilia und Rea Silvia, identificiren sich im Munde des Volks und durch die Verdienste derer, welche durch einseitiges Klügeln widersprechende Angaben zu vereinigen suchen, und veranlassen so die erst von Perizonius scharfem Forscherblicke durchschaute Verwirrung. Keine großen vom Aeneas auf dem heimischen Boden Latiums vollbrachten Heldenthaten lebten in den Sagen des Volks; was die Dichter von ihm sangen, ist großentheils erborgter Schmuck [48]), die Reihe seiner angeblichen Nachfolger in Alba Longa eine absichtliche Erdichtung, um Zeitlücken zu füllen.

Ueber die chronologischen Widersprüche in der Aeneassage ist es nach Niebuhr (I. S. 216 ff.) überflüssig zu reden. Eben so muß es auffallend erscheinen, warum er nicht unmittelbar auf den Schauplatz der künftigen Größe Roms geführt wird, sondern seine Nachkommen erst den Weg über Lavinium und Alba nehmen müssen. Doch die Ansprüche beider Städte an die Aeneassage sind sehr verschiedener Art und erfordern eine genaue Untersuchung.

In Alba finden sich keine Ueberreste von alterthümlichen Gebräuchen, welche als wahrhaft alte heimische Erinnerungen gelten könnten [49]). Die Sage erzählt: als Ascanius Lavinium verließ und Alba gründete, führte er die Penaten mit sich, aber die Götterbilder kehrten zwei Mal [50]) aus dem ver-

48) So scheint z. B. auch die Verbrennung eines Theils der Flotte durch die Weiber, wodurch die Gründung Segestas veranlaßt wurde, übertragen. Aristoteles erzählte, wie aus Troja rückkehrende Achäer an die Küste Latium's verschlagen wären, und dort die gefangenen troischen Frauen ihre Schiffe angezündet hätten. Dionys. I. c. 72.

49) Daß sie die Vesta und das trojanische Feuer bis in sehr späte Zeiten verehrten, darf man dagegen nicht anführen. Entscheidend ist, daß sie keine Penaten hatten. Juven. IV. 64. quamquam diruta servat ignem Trojanum et Vestam colit Alba minorem. Noch zu Symmachus Zeit hatte dieser Cultus nicht aufgehört, s. Epist. IX. 120 und 121.

50) Naiv und dem Charakter einer Sage vollkommen gemäß ist die Wiederholung derselben unmöglichen Begebenheit, um das Wunder

ſchloſſenen Tempel in die öden Mauern Lavinium's zurück. Dem Götterwillen beugte ſich der König, und ſandte ſechshundert Anſiedler, um die Heiligthümer zu wahren und zu verehren [51]). Alba war nach allen Ueberlieferungen die jüngere Stadt, aus Latinern gebildet, ohne pelasgiſche Beimiſchung. Aber der jüngere Staat errang die Obmacht über Latium, Lavinium ſank. Wenn nun die älteſte römiſche Sage die Gründer Roms allgemein Latiner, oder ſelbſt wenn ſie dieſelben beſtimmt aus Lavinium kommen ließ, ſo war es doch ſehr natürlich, daß Spätere, ſei es unbewußt, ſei es durch Eitelkeit geleitet, unbekümmert um eine richtige Chronologie ihrer Vorzeit, ihre Deliſten ſich nicht anders als aus der mächtigen Hauptſtadt kommend dachten. Denn eben ſo wenig als ſich ein gegründeter Zuſammenhang zwiſchen Alba und der Aeneasſage ermitteln läßt, eben ſo wenig findet ſich auch nur die Spur eines Verhältniſſes zwiſchen Rom und Alba, wie es der Mutter- und Tochter-Stadt gebührte; Alba verſchwindet im Augenblicke der Gründung [52]). Es iſt demnach klar, daß zwei urſprünglich ganz verſchiedene Beſtandtheile gemiſcht ſind. Die ältere Sage ſprach nur von Lavinium; Alba ward ſpäter hineingewebt, um ſo die Angabe der Gründung Roms von hier aus in Einklang zu bringen. Wenden wir uns jetzt nach Lavinium, ſo ſtellt es ſich heraus, daß dieſer Ort Anſprüche ganz anderer Art hatte. Hier wurden die troiſchen Penaten und das Palladium von der früheſten bis in die ſpäteſte Zeit, nachdem der Ort längſt zur unſcheinbarſten Größe herabgeſunken war, bewahrt und verehrt [53]). Lykophron (v. 1262) berichtet ihre feierliche Aufſtellung im Tempel. Sie ehrten den Aeneas als Gott,

noch zu erhöhen. Mit Fug kann man auch hier ſagen: c'est le *premier pas* qui coûte — wie jemand antwortete, als ihm ein gläubiger Legendenerzähler ſtaunend berichtete, daß ein Heiliger, nachdem ihm der Kopf abgeſchnitten, noch zwei Meilen weit gelaufen ſei.

51) *μελεδωνους των ιερων.* Dionyſ. I. c. 47.

52) S. Niebuhr I. S. 221 ff. und S. 384 ff.

53) Strabo VI. 405 B. Dionyſ. I. c. 67. Lykophr. v. 1262 ff. Vgl. not. 20.

Ein Ἡρῷον mit der Aufschrift: Πατρὸς θεοῦ χθονίου (indigetis) ὃς ποταμοῦ Νουμικίου ῥεῦμα διέπει, ein aufgeworfener Hügel mit Bäumen bepflanzt, bezeichnete die Stätte, wo er gefallen und wo er alljährlich göttliche Ehre empfing [54]) Hieher begaben sich aus Rom die Consuln und Pontifices, um ihm die feierlichen Opfer zu bringen. Auch andere Sagen aus alter Zeit lebten hier im Munde des Volkes, wie die von den drei Schicksalsthieren bei der Gründung Laviniums, deren Bilder auf dem Markte aufgestellt waren [55]). Nicht ohne Bedeutung für die älteste Bevölkerung Laviniums ist die von der Aeneassage unabhängige Erzählung des Aristoteles, daß an der Küste Latiums sich Achäer niedergelassen, durch den von den gefangenen Troerinnen angestifteten Brand ihrer Flotte zu bleiben genöthigt [56]). Rom kann Aristoteles dabei nicht vor Augen gehabt haben, denn Dionysius, dem es an der Stelle, wo er seine Erzählung mittheilt, gerade darum zu thun ist, die Sagen von der Gründung Roms zusammenzustellen, würde dies als die Hauptsache nicht unerwähnt gelassen haben. Faßt man nun jene Angaben über die Verehrung der troischen Penaten und des Aeneas zu Lavinium zusammen, so läßt es sich nicht verkennen, daß erstens die Penaten auf keine Weise von Rom in Folge der Aeneassage dorthin gekommen seyn können. Glaubte man sich in Rom früher im Besitz der troischen Penaten als zu Lavinium, und war der Glaube einmal verbreitet, daß die in Rom befindlichen ausschließlich die von Aeneas geretteten seien, wie hätte es da geschehen mögen, daß der unbedeutende Ort in der unmittelbaren Nähe Roms in später Zeit einen schlecht begründeten Anspruch erhoben hätte? Zweitens spricht aber auch Alles dafür und folgt gewissermaßen schon aus dem vorhergehenden Satze, daß auch die Aeneassage nicht von Rom aus nach Lavinium kam, daß sie sich hier selbstständ-

54) Dionys. I. c. 64. Vgl. Ovid. Metam. XIV. 600 ff. Tibull. II. 5. 43 ff.

55) Dionys. I. c. 59. 56) S. not. 48.

dig bildete, älter als zu Rom war, also wahrscheinlich von Lavinium nach Rom kam. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so würden die Römer nicht nach Lanuvium gegangen sein, um den Aeneas zu verehren; sie hätten seinen Cultus ohne Zweifel an den der römischen Penaten geknüpft, zwischen denen und der Verehrung des Aeneas gar kein Zusammenhang Statt fand.

Haben wir demnach den Punkt erkannt, von wo aus die Sage vom Aeneas sich nach Rom verbreitet haben muß, wo sie im Munde des Volks ihre weitere Ausbildung gewann, so ist zunächst zu erörtern, auf welche Weise sie in so frühen Zeiten in Lanuvium entstehen mochte, ob selbstständig durch willkührliche Verknüpfung der Penaten mit den gefeierten von Aeneas geretteten Heiligthümern, oder ob (was bei weitem wahrscheinlicher erscheinen muß) noch irgend ein anderer Anlaß hinzutrat, der die Beziehung bot. Ein solcher läßt sich nun aber allerdings noch aus den Ueberlieferungen mit genügender Bestimmtheit erkennen. Oben ist nachgewiesen worden, daß die Heiligthümer der Aphrodite der eigentliche Anknüpfungspunkt für die Sage von Aeneas Wanderungen und Irrfahrten sind. Das National-Heiligthum zu Lavinium aber war ein Tempel der Venus, nicht allein für die Einwohner dieser Stadt, sondern gemeinsam allen Latinern [57]). Gleich nachdem Strabo diese Angabe gemacht, fügt er hinzu, die Gegend sei durch die Samniter verwüstet, aber berühmt durch Aeneas Einwanderung, und man sage, daß die Cultusgebräuche von jenen alten Zeiten her überliefert seien. Bestimmter sagt Solinus sogar, das Bild der Venus sei vom Aeneas aus Segesta mitgebracht [58]). Sie sei Frutis genannt; welches höchst wahrscheinlich nur eine Corruption oder Umbildung des griechischen Ἀφροδίτη ist. Das zweite Nationalheiligthum der Venus für Latium befand sich zu Laurentum [59]). Laurentum wird aber

57) Strabo V. S. 355 A. 58) Solin c. 2. S. 13 E.
59) Strabo a. a. O.

bestimmt als der Ort genannt, wo Aeneas zuerst in Latium landete [60]). Auch hier werden die Cultusgebräuche auf den Aeneas zurückgeführt [61]). Was ist daher wohl einleuchtender, als daß hier, wie an so vielen andern Orten, der Aphroditencultus der Vermittlungspunkt war, der die Veranlassung zur Entstehung der Aeneassage gab? Was kann evidenter sein, als die Verbindung des Aphroditencultus mit dem der Penaten zu Lavinium, da die Einführung beider auf Aeneas zurückgeführt wird? Aus Strabo's und Solinus Notizen möchte man folgern, daß die Penaten zu Lavinium im Tempel der Venus aufbewahrt wären [62]). Wäre dies, was freilich nur Vermuthung ist, ermittelt, so könnte man die Frage ziemlich als erledigt betrachten. Jene enge Verbindung aber zwischen Penaten und Aphroditencultus wird ferner bestätigt, wenn wir uns zu dem Orte wenden, von wo aus Aeneas allen Nachrichten zufolge nach Latium geführt ward, nach jenem Segesta, wo der hochberühmte Tempel der Venus Erycina lag, dessen Gründung eben auf Aeneas zurückgeführt ward.

Die Segestaner galten sehr früh allgemein für Troer. Sie leiteten ihren Ursprung vom Egestes, Egestus, oder, wie Virgil schreibt, Acestes her, einem Sohne des Flusses Crimissus und einer Troerin. Nach der gewöhnlichen Erzählung verließ er mit dem Elymus oder Helymus, dem Stammvater der Elymer, Troja noch vor der Zerstörung und kam mit günstigem Winde ohne Aufenthalt nach Sicilien [63]); nach andern war Elymus ein Gefährte des Aeneas [64]), oder sogar ein Bastard des Anchises, also Bruder des Aeneas [65]); Aeneas gründet Se-

60) Dionys. I. c. 45. Aeneas bringt hier ein feierliches Opfer. οἱ μὲν τὰ ἕδη τῶν θεῶν Λίνειον κελεύσαντος εἰς τὸ ἀποδεχθὲν χωρίον ἐκ τῆς νεὼς ἔφερον· οἱ δὲ βάθρα καὶ βωμοὺς παρεσκεύαζον αὐτοῖς· αἱ δὲ γυναῖκες ὁλολυγῇ καὶ χορείαις χρώμεναι παρεκόμιζον τὰ ἱερά 299.

61) Strabo a. a. O. Dionys. a. a. O.

62) Nach Lykophron v. 1261 standen sie allerdings im Tempel der Pallas.

63) Dionys. I. c. 52. 64) Strabo XIII. S. 608 B.

65) Lykophr. V. 965.

gesta und Elyma [66]). Thukydides berichtet, die Elymer seien Troer, gemischt mit Phokiern, welche dorthin auf der Rückkehr von Ilion verschlagen seien [67]). Auch Skylax nennt sie Troer [68]).

Dies ist also der Ort, von dem aus Aeneas nach Lavinium gelangt. Beide Städte bringen ihm göttliche Verehrung als ihrem Oekisten. Denn auch die Segestaner hatten ihm einen Tempel erbaut [69]). Das Grabmal des Anchises und ein heiliger Hain wurden auf dem Eryx gezeigt [70]). Von der Leichenfeier des Anchises leitete man die Gebräuche bei den Todtenopfern in Rom und Latium, das novemdiale sacrum her [71]). Selbst die Sagen stimmen überein; die Gründung Egesta's wird durch den Brand von Aeneas Flotte durch die Troerinnen veranlaßt; dieselbe Ursache setzt Aristoteles für eine Niederlassung von Achäern in Latium. Ob nun der Venuscultus wirklich von Segesta nach Latium sei, oder beide irrthümlich auf einander bezogen wurden, wage ich nicht zu entscheiden. Daß man aber zu Lanuvium sich die einheimischen Culte in der innigsten Beziehung zu Segesta dachte, dafür läßt sich noch ein sehr wichtiges Zeugniß aus den Ueberlieferungen der Sage beibringen. Nämlich der älteste Priester der troischen Heiligthümer zu Lanuvium, der Führer jener angeblich aus Alba gesandten sechshundert μελεδωνοὶ τῶν ἱερῶν wird Egestus genannt [72]); ein Namen, der hier gewiß nicht ohne die höchste Bedeutung steht, und einen neuen sichern Beweis für die Verschmelzung des Venuscultus mit dem der troischen Penaten zu Lanuvium liefert.

Ehe ich noch einige Bemerkungen über die Penaten und das Palladium anknüpfe, scheint hier der passende Ort zu sein, die Ansicht Otfried Müllers über die Entstehung der Aeneassage zu vergleichen. Indem er die Veranlassung zu derselben

66) Dionys. a. a. O. 67) Thukydid. VI. 2.
68) Skyl. S. 4. 69) Dionys. I. c. 53.
70) Virg. Aen. V. 760 ff. Hygin. Fab. 260.
71) Ovid. Fast. II. v. 543. Virg. Aen. V. 59 ff.
72) Dionys. I. c. 67.

gleichfalls in einem bestimmten Cultus erkennt, mit welchem sie nach Rom gekommen sei, nimmt er als solchen nicht den der Venus, sondern des Apollo an. Seine Meinung ist in der Kürze folgende. Homer redet in der bekannten Stelle, welche die Hauptquelle für die Aeneassage ist, von der teukrischen Colonie Gergithe auf dem Ida, deren Herrschaft die Aeneaden lange Zeit behaupten werden. Zu Gergithe war ein berühmter Apollotempel mit einem Grabmale der Sibylle. Diese Gergithische Sibylle habe über die zukünftige Größe Roms nach der Homerischen Stelle Vieles im vergrößerten Maßstabe gesungen; und diese Orakel seien mit dem Apollocultus über Kumana in Aeolis, wo sich Gergither niederließen, nach Cumae in Italien gekommen. Hieher hätten wahrscheinlich auch Stesichorus und die ältern Dichter überhaupt den Aeneas geführt. Von hier aus sei dann die Sage unter den Tarquiniern zugleich mit den sibyllinischen Büchern und dem Apollocultus nach Rom gelangt. Abgesehen davon, daß diese Erklärung zu wenig auf einheimische Elemente der Sage zu fußen scheint, stellen sich ihr meiner Ansicht nach hauptsächlich folgende zwei Bedenken entgegen. Wenn auch die Aeneaden den Cultus des Apollo gleichfalls hatten, so werden doch in der Sage von Aeneas Fahrten nirgends Heiligthümer des Apollo, sondern nur der Aphrodite an ihn geknüpft; und dann läßt sich in Rom durchaus keine Verbindung des Aeneas mit dem Apollocultus und den sibyllinischen Büchern nachweisen. Seine Erwähnung in den letztern [73]) erkennt Müller selbst als in späterer Zeit untergeschoben an.

Nachdem ich diese Untersuchung beendigt hatte, traf ich auf eine Bemerkung Niebuhr's im zweiten Bande, in welcher er, ohne gerade von der Aeneassage auszugehen, gleichfalls die Vermuthung äußert, daß der Dienst der Penaten pelasgisch gewesen sei. Er sagt nämlich S. 21 Not. 23: „Es giebt schwere Asse ohne Schrift, wo auf der einen Seite ein schön gezeichne-

73) Dionys. I. c. 49.

ter Jünglingskopf mit der phrygischen Mütze, auf der andern ein Rad mit sechs Speichen abgebildet ist. In jenem erkenne ich Askanius, in diesem die sechs Centurien der lavinischen Colonen, deren Ansiedelung bei dem gemeinsamen Heiligthum der Albaner und Latiner für ganz historisch wird gelten dürfen. Ich hoffe bei dem oft geäußerten herzlichen Abscheu gegen das Distilliren einer Geschichte uralter Zeiten aus Worten, Namen und mythologischem Kehricht, nicht selbst in dieses Treiben zu verfallen, (Parthis mendacior), wenn ich zu errathen glaube, daß der Dienst der Penaten tyrrhenisch war: Alba, dessen Heimath sich am Fucinus in der Heimath der Casker findet, von diesen sacranischen Eroberern gegründet ward; welche, zu einer Zeit, da sie ein Latium von dreißig Städten als einen Staat freier Genossen anerkannten, mit ihnen eine Stadt am gemeinschaftlichen Tempel gründeten, nachdem sie sich eine Zeit lang die Hut dieser Götter angemaßt hatten. Nichts liegt näher, als daß, wie die tyrrhenischen Latiner sich wieder erhoben, Alba überwältigt hatten, die Darstellung ausgebildet ward, dies sei ursprünglich von Lavinium ausgegangen."

Der Namen Penaten ist lateinischen, also alt-italischen Ursprungs. Er bedeutet die im penus, der Vorrathskammer, welche im Innern des Hauses lag, verehrten Götter [74]). In den Angaben aber, welche Gottheiten eigentlich unter ihnen zu verstehen seien, herrscht schon im Alterthume die größte Verschiedenheit, und in dieser Verschiedenheit liegt eben der deutlichste Beweis, daß ihr Dienst absolut geworden war. Zum Theil rührt diese Unbestimmtheit der Angaben mit davon her, daß in den verschiedenen Städten und Häusern verschiedene Gottheiten unter den Penaten verehrt wurden [75]); allein die Penaten des römischen Staats hatten vor den übrigen ein solches Ansehen, daß es sich nur aus der Veraltung des den übrigen Gottheiten fremdstehenden Cultus erklären läßt, wenn man

74) S. Müller Etrusk. II. S. 87. 75) Müller a. a. O.

zu Rom selbst nicht wußte, wer diese hochverehrten Gottheiten seien. Gewöhnlich hielt man sie für identisch mit den großen Göttern Samothrake's [76]). Müssen wir nun auch eine solche Annahme bestimmt abweisen, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß dieselbe durch eine Reminiscenz an den ursprünglichen pelasgischen Cultus oder vielmehr durch eine gewisse Verwandtschaft oder Aehnlichkeit beider pelasgischen Culte hervorgerufen sei. Andere deuteten sie auf den Apollo und Neptun [77]); oder auf die Dioskuren, denn es waren zwei Jünglinge in sitzender Stellung, in kriegerischer Tracht, Speere in den Händen [78]). Die tuscische Disciplin nennt unter den Penaten den oder die Pales [79]); und dies führt uns auf ein Feld eigener Vermuthungen. Bringt man nämlich damit zusammen, daß Rom am Feste dieser alt-italischen Gottheit gegründet sein soll und demgemäß dieses Fest bis in die spätesten Zeiten feierlich begangen wurde [80]), daß sie also jedenfalls zu den ältesten Schutzgottheiten Roms gehörte, so wird es schwer, die Vermuthung von der Hand zu weisen, daß sie ursprünglich auch mit zu den römischen Penaten in der engsten Beziehung gestanden habe. Ihr Dienst verlor mit der Zeit an Bedeutung, und nothwendig mußte sie aus den römischen Penaten scheiden, als man an den troischen Ursprung derselben zu glauben anfing [81]). Es liegt ferner sehr nahe, den ältesten Namen Roms, Palantium, mit dieser Pales in Verbindung zu bringen, und zu vermuthen, daß die Sage von der Gründung an den Palilien entstanden, in-

76) Macrob. III. 4. Dionys. I. c. 67 ff.

77) Macrob. a. a. O. 78) Dionys. a a. O.

79) Cäsius bei Arnob. adv. gent. III. 40 nennt als tuscische Penaten Fortuna, Ceres, den Genius Jovialis, Pales. Servius zur Aen. II. v. 325 Ceres, Pales und Fortuna Pales ist wahrscheinlich als ein mann-weibliches Wesen zu denken, s. Müller Etrusk. II. S. 88.

80) Varro de L. L. v. 3. Ovid. Fast. IV. 629 ff. Plutarch. Rom. 12. Propert. IV. 1. 19. Pers. 1. 72 fumosa Palilia foeno.

81) Darauf, daß Varro die Pallas den römischen Penaten beizählte (Macrob. a. a. O.), kann man nichts geben. Denn wenn er den Jupiter, die Juno und Minerva als solche bezeichnet, so ist dies eine offenbare Verwechselung mit den drei capitolinischen Hauptgottheiten.

dem sie von Palantium auf Rom übertragen wurde [82]). Endlich möchte man noch einen Schritt weiter gehn, und auch das Palladium zunächst an Pales und Palantium knüpfen; so daß auch hier eine alt-italische Ueberlieferung später auf das weltberühmte troische Palladium bezogen sei. Ich verkenne nicht, daß eine solche Vermuthung sich schwerlich je mit vollkommner Gewißheit beweisen lassen wird; dagegen liegt es am Tage, daß durch eine solche Annahme zahlreiche Schwierigkeiten und Widersprüche beseitigt werden. Nichts ist weniger ausgemacht, als daß das Palladium zu Rom ursprünglich ein Minervabild gewesen sei; denn sein Anblick wurde lange Zeit profanen Augen entzogen und selbst dem Pontifex Maximus war es unzugänglich [83]).

Jedem ist bekannt, daß kein Boden für Vermuthungen fruchtbarer ist, als der der ältesten Geschichte Roms, daß sie hier während einer Untersuchung in Masse, gleichsam von selbst, aufschießen, meist als unnütz wuchernde Pilze, bisweilen selbst als giftige Schwämme, dann aber auch, wiewohl selten, als eine fröhliche Saat, die mit Früchten lohnt, welche dem Antiquar köstlicher munden, als den römischen Gourmands ihre Champignons. Jene sind die viles fungi Juvenals, diese der boletus, qualem Claudius edit ante illum uxoris, post quem nil amplius edit. Ich muß es dahin gestellt sein lassen, ob die geäußerten Vermuthungen das Schicksal haben werden, der erstern Classe der Pilze beigezählt zu werden, kann mich aber doch nicht überwinden, ehe ich vom Leser scheide, noch eine Muthmaßung, die mit dem behandelten Gegenstande nur in geringer Beziehung steht, in aller Kürze vorzutragen. Dann will ich „die Klippen der Sirenen fliehen."

82) Der Tempel der Penaten lag im Bezirke des ältesten Rom, am palatinischen Berge, sub Velia, der Höhe, welche sich von dem Palatium nach den Carinen zieht, in einer Straße, welche auf das Forum führte, s. Niebuhr I. S. 471.

83) Metell, der nach der bekannten Geschichte bei der Rettung des Palladiums aus dem brennenden Tempel der Vesta das Auge ver-

Daß die römischen Priestercollegien nach den Verhältnissen der drei Stämme zu einander eingesetzt und geordnet waren, ist von Niebuhr (I. S. 336 ff.) überzeugend dargethan worden. Flamines gab es drei, des Jupiter, Quirinus und Mars, also für jeden Stamm einen. Da es nun von selbst einleuchtet, daß Jupiter den latinischen bevorrechteten Stamm der Ramnes, Quirinus den sabinischen der Tities vertrat, so bleibt Mars für den dritten der Luceres. Unter diesen aber, die tief unter den bevorrechteten Stämmen standen, kann man sich nur die ältere, durch Gewalt oder Vertrag unterworfene Bevölkerung denken[84], die pelasgischen Bewohner Palantiums und der umgrenzenden Hügel. Diese verehrten also als ihre Hauptgottheit den Mars, und damit stimmt sehr gut überein, daß Mars bei den Römern nicht allein als Kriegsgott, sondern wahrscheinlich ursprünglich als Landgott verehrt wurde[85]. Hieraus wird aber klar, in welchem Sinne Romulus und Remus Söhne des Mars und der latinischen Rea Silvia, wofür später Ilia, heißen. Ihre Aeltern wurden in Beziehung auf das doppelte Element gesetzt, aus welchem der römische Staat anwuchs, auf die ältere pelasgische und die latinische Bevölkerung. Als später auch die sabinische und mit ihr Quirinus hinzutrat, wurde Mars oder Romulus mit ihm identificirt. Die Entstehung des Doppelstaats wurde ferner dadurch ausgedrückt, daß Zwillinge als Gründer angenommen wurden, beide desselben Namens, der nur in verschiedener Form vom Namen

lor, war i. J. d. St. 502 Consul, 506 Dictator: Plin. VII. 43. Ovid. Fast. VI. 431 ff.

84) Daß es zu Rom anfangs keine Plebejer gegeben habe, ist eine durchaus unbegründete Behauptung Niebuhr's, die aller Ueberlieferung widerspricht, s. Wachsmuth S. 187 ff. Offenbar sind sie hauptsächlich eben unter den Luceres zu suchen, unter ihnen, die weder Clienten der andern sein konnten, weil sie sonst keinen besondern Stamm gebildet haben würden, noch auch Patricier, da sie keine gentes hatten, und keine Clienten annehmen durften. Eben so unrichtig ist es, wenn man die Luceres von Anfang an als latinisch faßt. Daß sie später dafür galten, als nach der Zerstörung Alba's so viele latinische gentes unter sie versetzt waren, ist leicht erklärlich.

85) Cato de R. R. c. 141.

der Stadt entlehnt iſt. Allein das Verhältniß der Gleichheit hatte keinen Beſtand; der neu hinzugetretene Stamm war entweder als herrſchend eingedrungen, oder anfangs zu gleichen Rechten aufgenommen überwältigte er die ältern Geſchlechter. Daher erſchlägt in der Sage Romulus den Bruder, widerrechtlich, denn Remus hatte das frühere Auſpicium.

Doch ich halte ein, um nicht Vorwürfe auf mich zu ziehen, die den unbefugten Sagendeuter mit Recht treffen. Aechte Volksſage ſoll man ehren und unangetaſtet laſſen, wo man nichts Beſſeres an ihre Stelle ſetzen kann. Wer das verkennt, der zieht Göttliches in gemein-Menſchliches herab. Denn die Sagen gehören unter die θεῖα und δαιμόνια; auf ſie läßt ſich gleich gut anwenden, was der Dichter von dieſen ſagt

τὰ θεῶν —
δεῦρο καὶ αὖθις ἐκεῖσε
καὶ πάλιν ἀντιλόγοις
πηδῶντ' ἀνελπίστοις τύχαις.

F. Bamberger.

Zu Varro de lingua Latina über pecus und über spondere.

Im fünften Buche de lingua Latina p. 97 nach Spengels Ausgabe ſtellt Varro zwei Ableitungen von pecus auf. Ich erlaube mir mit der zweiten anzufangen, weil bei dieſer die Worte deutlich ſind, wenn der Leſer ſich nur erinnert daß er eben vorher p. 95 ſchon gefunden hat Pecuniosus a pecunia magna, pecunia a pecu: a pastoribus enim horum vocabulorum origo. Hier heißt es alſo, pecus komme von pes. Quod in pecore pecunia tum pastoribus consistebat, et standi fundamentum pes (a quo dicitur in aedificiis area pes magnus, et qui negotium instituit pedem posuisse), a pede pecudem appellarunt, ut ab eodem pedicam, pedisequum. Fuß hieß die area des Gebäudes nicht geradezu (daß man mit Urſin magnus ſtreichen müßte), ſondern nur gleichnißweiſe: ſo wird gebaut pede plano, ohne Keller, ſo pede magno, auf groſſen Fuß, ſo heißt es angustus pes, tantus pes areae; worüber von Schneider zu Vitruvius VI, 8, 1 das Nöthige geſammelt iſt.

Die Ableitung des Wortes pecus von pes iſt bei Varro die ſpätere, wie er denn noch de re rustica 11, 1, 11 auf ſie deutet, a quibus ipsa pecunia nominata est: nam omnis pecuniae pecus *fundamentum*. Dieſe Ableitung iſt für ſich allein hingeſtellt: tum (quod in pecore pecunia *tum* consistebat) geht auf die Zeit da die Hirten das Wort erfanden (a pede pecudem appellarunt): der Fortſchritt iſt vollſtändig, in *pecore* pecunia *consistebat*, *standi* fundamentum *pes*, a *pede pecudem*. Man darf alſo nicht mit Müller consistebat von dieſer Herleitung abreißen, und noch weniger beide Etymologieen vermiſchen: denn Varro iſt zwar in Wortverbindungen hart und nachläſſig, aber in den Gedanken ſtrenge.

Auf die richtige Behandlung der ganzen Stelle führt eine vortreffliche Beobachtung, die Müller selbst, aber zu spät gemacht hat um sie noch auszunutzen. Wenn Varro, sagt er, wie bekannt, in den Jahren 708 und 709 an diesen Büchern an Cicero schrieb, aber sie herauszugeben zauderte, wenn er am sechsten nach Cäsars Calenderverbesserung wenigstens änderte, so werden die vier und zwanzig Bücher schwerlich noch vor Ciceros Tode zur Herausgabe fertig geworden sein: nachher würde sie Varro nicht als Bücher ad Ciceronem herausgegeben haben; welche Ueberschrift sie doch ganz gewiß trugen, da sogar, kann ich hinzu setzen, das dritte, obgleich an Septimius gerichtet, von den Grammatikern a potiori als ad Ciceronem tertius angeführt wird. Nur kann ich nicht zugeben daß diese Bücher unter den bei seiner Proscription verschleppten gewesen und nachher (ich denke, Müller meint nach Varros Tode) im Entwurf und in mangelhafter Ausführung von einem Liebhaber heraus gegeben seien. Varros Tod, der nach Hieronymus in den sechsten Consulat Octavians, ins Jahr 726, fällt, wird gewiß, wenn auch Hieronymus um ein Paar Jahr irren sollte, nur ganz kurze Zeit vor der Herausgabe des Werkes des Vitruvius erfolgt sein: und dieser würde, wenn er nach der Mitte des Januars 727 geschrieben hätte, wohl in der Anrede nicht bloß imperator Caesar zu Anfang und sonst abwechselnd imperator und Caesar gesagt, sondern sich auch des Namens August bedient haben. Gleichwohl betrachtet er Varros Bücher de lingua Latina als sein Hauptwerk. IX, praef. 17, item plures post nostram memoriam nascentes cum Lucretio videbuntur velut coram de rerum natura disputare, de arte vero rhetorica cum Cicerone: multi posterorum enim Varrone conferent sermonem de lingua Latina. Wenn man also nicht etwa annehmen will, Vitruvius meine die uns wenig bekannten Bücher de sermone Latino (oder de lingua Latina) ad Marcellum, so wird man zugeben müssen daß die Bücher an Cicero gleich nach Varros Tode, so wie er sie hinterlassen hatte,

erſchienen ſind. Aber Müllers Beobachtung bleibt immer ſtehen, ſie ſind uns in ziemlich verworrener Geſtalt überliefert, zumahl die erſten der erhaltenen, mit vielfachen Widerſprüchen und übel eingefügten unvollendeten Nachträgen. Und ich bin ſehr geneigt anzunehmen, auch die Bücher de re rustica habe Varro in den letzten zehn Jahren ſeines Lebens nicht vollendet, und die meiſten Lücken in der Abhandlung kommen, nebſt dem wunderbaren HIC INTERMISIMUS II, 1, 1, auf des Verfaſſers Rechnung. So nehme ich denn auch in unſrer Stelle die Ableitung von pes für eine nachgetragene Verbeſſerung: und es kommt nun darauf an wie wir ſeine frühere Meinung zu faſſen haben.

Pecus, ſagt er, ab eo quod perpascebant. Damit haben ſich die Kritiker begnügt. Aber warum ſagt denn Varro nicht kurz und gut a pascendo? wie Iſidor orig. XII, 1, 6 generaliter autem omne animal pecus a pascendo vocatur. Wozu die Präpoſition in perpascere? Doch wohl nicht in dem Sinne wie bei Phädrus III, 7, 2 cani perpasto macie confectus lupus forte occucurrit? Ueberhaupt iſt perpascere kein gangbares Wort, ſondern es wird nur einzeln einmahl zum Zweck gebildet. So hat es in der andern Stelle die Forcellini noch anführt, in der Aetna V. 491, eine ganz andre Beziehung, ut pote inaequales volvens perpascitur agros. Wenn alſo perpascebant nichts iſt, ſo wird Varro wohl perpescebant geſchrieben haben, verhägten, coercebant et perdomabant. Ganz ähnlich ſagt er de re rustica II, 1, 4 von dem Urſprunge des Hirtenlebens sic ex animalibus cum propter eandem utilitatem quae possent silvestria deprehenderent ac concluderent et mansuescerent, und wieder II, 2, 2 e feris pecudibus primum oves comprehensas ab hominibus ac mansuefactas. Die Präpoſition per war für den Sinn paßlich: ſie machte ferner dem Leſer deutlich, daß hier nicht pasco pavi gemeint war, ſondern das in den Zuſammenſetzungen compesco und dispesco geläufige (denn an pascito linguam, wie es beim Opfer hieß

nach Paulus ex Festo libro XIV p. 121 Lindem., hätte wohl niemand sogleich gedacht): endlich gab die Präposition dem Worte das e, welches für die Erklärung von pecus vortheilhafter war. Dagegen scheint es mir kein bedeutender Einwand, daß perpescere sonst nicht vorkommt. Wenn wir bei demselben Paulus p. 80 auch impescere finden, einhägen, mit der ungenauen Erklärung in laetam segetem pascendi gratia immittere, so wird man geneigt perpescere sogar für ein übliches Wort zu halten: denn bloß für seine Sache hätte es Varro nicht zu machen gebraucht, er konnte sich mit compescere begnügen.

Das Folgende wird deutlich, wenn man es von drei Stellen zusammen trägt: dies muß aber geschehen, weil eben so wenig als die Ableitung a pede, das was vom peculatus gesagt wird unmittelbar in den Zusammenhang paßt. Ich ziehe daher auch die auf den Satz vom peculatus folgenden Worte ex qua fructus maior noch hieher, und glaube daß Müller selbst seine Anordnung gern mit dieser vertauschen wird. Also A quo pecora universa, von perpescere heißen theils ganze Herden pecora, et peculiariae oves aliudve quid, theils heißt pecus ein besonderes Stück Vieh das etwa ein filius familias hat: id enim peculium primum, ex qua fructus maior, denn beim Hirtenleben war das peculium Vieh, namentlich ein besonders nutzbares Thier der Gattung die zuerst gezähmt ward, ein Schaf. Dies, dünkt mich, hängt alles wohl zusammen: und ich habe nicht nöthig gehabt pecora in pecunia zu verwandeln. Nur für das doch unbegreifliche peculatoriae habe ich mir erlaubt peculiariae zu setzen. Daß diese Form für peculiares so früh sonst nicht nachgewiesen ist, macht mir bei Varro nichts aus: sie wird sich auch schon noch finden. Die eine der Pariser Handschriften (bei Spengel S. 673) hat würklich peculiarie: wenigstens also hat schon früher einmahl jemand so verbessert. Müllers Vorschlag, Et peculia tori (d. i. tauri) atque oves aliudve quid: id enim peculium primum,

paßt nicht in meinen Zusammenhang, der pecora dicuntur als Hauptsatz erfordert.

In dem Nachtrag über peculatus ist appellarunt zu verstehen, welches in dem ersten Nachtrage stand, a pede pecudem appellarunt. Hinc, nämlich a pecore, peculatum publicum primo. Dann macht nur das folgende ut cum einige Schwierigkeit, welches ich nicht gleich mit ähnlichen Beispielen belegen kann; ganz wie ut qui gebraucht. Ut cui, nämlich peculatui, (oder quippe cum) pecore diceretur multa würde jeder richtig verstehen: dafür heißt es ut cum pecore diceretur multa. Die Sache (daß peculatus eigentlich ein Viehdiebstahl gewesen, erhelle daraus daß die multa ursprünglich nach Vieh bestimmt worden sei, am ersten Tag unus ovis, zuletzt höchstens zwei Schafe und dreißig Rinder) findet man auch bei Festus in den beiden Artikeln peculatus, p. 186 und 45 Urs.: vergl. Niebuhrs röm. Gesch. II. S. 341. Ferner et id esse coactum in publicum, si erat aversum. Vollständig et cum pecus diceretur esse coactum in publicum, si erat aversum. Nämlich pecunia aversa, worin das Verbrechen des peculatus meistens besteht, deutet durch den Namen auf aversum pecus, verleitetes Vieh; quia ab eo, sagt Festus p. 186, initium eius fraudis esse coepit. Wenn also Vieh der Gemeinde verleitet war, und wie es eben hieß, die Multen wurden in Vieh gezahlt, so war dies gezahlte Vieh coactum in publicum, in das Gemeindegut eingetrieben. Durch die Menge der Multen, sagt Cicero de re p. II, 35, war vis armentorum a privatis in publicum aversa. Der Ausdruck ist gleich: die Sache aber, die Festus unter ovibus p. 181 erst als Veranlassung des peculatus betrachtet, meint Varro hier nicht. Sein Gedanke wird, wie ich hoffe, in der etwas veränderten Stellung, deren ich mich eben bedient habe, vollkommen deutlich geworden sein. Hingegen gestehe ich daß ich mich in Müllers Verbesserung nicht zu finden weiß, Hinc peculatum publicum primo, tum cum pecore diceretur multa et id esset coactum in publicum, si erat aversum.

Nach meiner Einrichtung würde die ganze Stelle so lauten. Die Abweichungen von dem florentiniſchen Codex bezeichne ich durch Curſivſchrift.

Pecus ab eo quod perpescebant. a quo pecora universa, [quod in pecore pecunia tum pastoribus consistebat, et standi fundamentum pes (a quo dicitur in aedificiis area pes magnus, et qui negotium instituit pedem posuisse), a pede pecudem appellarunt, ut ab eodem pedicam, pediseequum.] et peculiariae oves aliudve quid: id enim peculium primum, [hinc peculatum publicum primo;] ut cum pecore diceretur multa, et id esse coactum in publicum, si erat aversum.] ex qua fructus maior.

Im ſechsten Buche p. 245 bei den Benennungen des Segens kommt er auch auf spondere. Spondere est dicere SPONDEO a sponte (nam id valet) et a voluntate. Das erſte, spondere est dicere SPONDEO, wie wunderlich es ſcheint, iſt richtig: denn dari (oder fieri, habere, licere, esse) dicere wäre nicht genug, weil das lateiniſche Wort SPONDEO mußte ausgeſprochen werden. Man muß es aber a sponte et a voluntate dicere. A sponte, aus dem freien Willen heraus, wie bei Cicero pro Tullio §. 29. 30 de und a dolo malo tuo vi deiectus, und in ähnlichen Redeweiſen die Hand im Turſellinus I, S. 33 anmerkt, ab eodem consilio acceptī, me ab singulari amore tibi scribere. Auch die Parentheſe id enim valet hat ihre Richtigkeit: spondere heißt mit Willen SPONDEO ſagen, denn meinen Willen bezeichne ich durch SPONDEO. Hingegen wenn man mit Müller und den gewöhnlichen Ausgaben gegen die Handſchriften lieſt a sponte: nam id valet a voluntate, ſo kann ich dem Gedanken nicht folgen. „Spondere heißt Spondeo ſagen, und kommt her von sponte, weil dies bedeutet Mit Willen:“ aber ich weiß ja noch nicht daß in der erſten Perſon Spondeo ein Wollen liegt.

Das Folgende beſtätigt wieder ſehr deutlich Müllers Beobachtung, die er aber auch hier anzuwenden verſäumt hat.

Unter den ſpätern Nachträgen Varros ſind nicht wenige die ſich auf Dichterſtellen beziehen, und die ihm offenbar, ſagt Müller richtig, einfielen während er am ſiebenten Buche ſchrieb. Von dieſer Art ſind hier die Beweisſtellen für sponte in der Bedeutung voluntate, die ich für jetzt übergehe, um den Zuſammenhang feſt zu halten.

Ab eadem sponte, a qua dictum spondere, declinatum [spondit et] respondet et [de]sponsor et sponsa, item sic alia. Warum hier a qua dictum spondere angezweifelt wird, leuchtet mir nicht ein: es iſt im Vorigen nach meiner Auslegung noch nicht einmahl ausdrücklich geſagt daß spondere von sponte abgeleitet ſei. Aber spondit et und de vor sponsor ſind fehlerhaft. Desponsor findet ſich nirgend, wird auch in der folgenden Ausführung nicht wiederholt: sponsor durfte aber hier nicht fehlen. Wie hier spondit et, kommt dann nach dem gleich folgenden spondeo wieder spondit est, welches, da hier eben die nähere Erörterung anfängt, ein Reſt der Erklärung ſcheinen könnte: denn der Verſuch der Kritiker, spondet etiam sponsor, qui idem faciat obligatur, iſt willkührlich und wegen des fehlenden ut unerträglich. Da aber spondit nichts heißt und nichts heißen kann (bei Feſtus p. 81 Urs. iſt der Fehler klar), ſo ſagt man wohl beſſer, nach et de iſt vor sponsor etwas ausgefallen, und dies Ausgefallene dann zweimahl an den unrichtigen Stellen nachgetragen, als spondit et und spondit est. So nämlich: Ab eadem sponte, a qua dictum spondere, declinatum respondet et de*spondit et* sponsor et sponsa, item sic alia. Das Perfectum despondisse, wie hier despondit, iſt auch in der Ausführung; deren Anfang wir nunmehr zu betrachten haben.

Spondet enim qui dicit a sua sponte SPONDEO. sponsor quo idem faciat obligatur. spondebatur pecunia, aut filia nuptiarum causa. appellabatur et pecunia, et quae desponsa erat, sponsa. Durch quo idem (oder qui idem mit andrer Form) für das überlieferte quidem erlangen wir eine genügende Deſi-

nition für den sponsor, nämlich qui quo idem faciat obligatur; wenn auch Gaius III, 116 bei dem sponsor die Frage so stellt, idem *dari* spondes? und einen eigentlichen Ausdruck vermißt für den der gefragt wird idem *facies?*

Nach dem sponsor hat Varro für künftige Ausführung angemerkt Sponsus. consponsus. hoc Naevius significat, cum ait consponsi. Denn auch sponsus ist aus einer Komödie des Näv̈ius, wie aus VII, p. 386 erhellt. Lassen wir auch diesen Zusatz noch bei Seite.

An die letzte Zusammenstellung von sponsa pecunia und sponsa filia schließen sich die nächsten Worte, die ich mit den Fehlern der florentinischen Handschrift gebe. Quae pecunia inter se contra sponsum rogata erat, dicta sponsio; cui desponsa quo erat, sponsus. Das zweite Glied ist von Müller unstreitig richtig verbessert, cui desponsa quae erat, sponsus. Aber sponsio kann nicht eine Art von pecunia sein: denn man darf nicht etwa an die Summa sponsionis denken (Gaius IV, 94. 95. 166 ff.), da hier von der sponsio im Proceß nicht geredet wird. Aber eben so wenig, im ersten Satze, von Sponsalien: und Müllers Auslegung muß schon dieser Beziehung wegen verworfen werden. Quae pecunia rogata erat kann nicht richtig sein. Sponsum rogare pecuniam ist ein schicklicher Ausdruck für stipulari pecuniam: contra sponsum rogare heißt mithin restipulari. Man muß also lesen Quis pecunia inter se contra sponsum rogata erat, dicta sponsio: denn das quum von Goes reicht nicht hin, wegen inter se. So macht freilich Varro die Definition der sponsio sehr enge: sie ist ihm durch sponsus interrogatio (l. 7 D. de v. s. 50, 16) noch nicht vollendet, sondern nach ihm muß dazu, qui pecuniam alligat, stipulari et restipulari (Varro de lingua Lat. V, p. 181). Aber dies mußte auch würklich der welchen Varro hier mit dem sponsu alligatus vergleicht, der Verlobte, nach dem alten Recht in Latium. Denn die sponsalia, sagt Servius bei Gellius IV, 4, seien ein contractus stipulationum sponsionum gewesen: und

dieſe Plurale, welche dem varroniſchen Singularis sponsio entſprechen, vertauſcht auch Servius nachher mit dem Ausdruck stipulationes, und erklärt ſie als gegenſeitige Verſprechungen, in dieſen Worten, die ſich wenigſtens ſchicklich (ob wahr, weiß ich nicht) aus dem verwirrten gronowiſchen Text herſtellen laſſen. Qui uxorem ducturus erat, ab eo unde ducenda erat stipulabatur eam in matrimonium datam (Gron. ductum) iri: cui daturus erat, itidem spondebat ducturum (Gron. daturum).

Die Vergleichung hat nun ein Ende: was folgt, bezieht ſich auf die Sponſalien. Quo die sponsum erat, sponsalis. quoi spoponderat filiam, despondisse (dispondisse Flor.) dicebatur, quod de sponte eius, id est de voluntate, exierat: non enim si volebat dabat, quod sponsu erat alligatus, quod tum et praetorium ius ad legem et consorium iudicium ad aequum existimabatur. Hier iſt von den beiden Verbeſſerungen *quoi* und *qui* spoponderat filiam jene dem florentiniſchen quo näher: ſonſt ſcheinen mir beide gleich gut. Ferner non enim, si volebat, dabat iſt genau ſo viel als Müllers non enim, si nolebat, non dabat; daher ich lieber nicht zweimahl ändere. Den Vers aus der Komödie laſſe ich auch hier wieder weg, weil er die Verbindung ſchwierig macht und andere Zuſätze dieſer Art ſich beſtimmter als Nachträge zeigen. In den Zuſammenhang paßt er aber. „Sponsu alligatus war der Vater: denn, wie wir aus den Komödien ſehen, SPONDESNE? SPONDEO ward würklich dabei ausgeſprochen.“ Ich begreife daher nicht warum Müller nach Krauts Vorſchlage die Worte an eine andre Stelle bringt. In den letzten Worten nimmt Varro die Stipulationen bei den Sponſalien als allgemeinen Gebrauch alter Zeit an, auch in Rom, wie Ulpian l. 2 D. de sponsal. 23, 1, Moris fuit veteribus stipulari et spondere sibi uxores futuras: und Servius Sulpicius bei Gellius IV, 4 leugnet dies auch nicht ausdrücklich, ſondern meint nur, in Latium habe ſich dieſer Gebrauch länger erhalten, bis zur lex Julia de civitate sociorum, 664. In Rom hat er nach Varro die legis actiones nicht überdauert:

denn er ſagt tum praetorium ius ad legem existimabatur, der Prätor maß ſeinen Ausſpruch nach einer Ler ab, oder wie es bei Gaius IV, 11 heißt, legis actiones legibus proditae erant: quippe tunc edicta praetoris nondum in usu habebantur. Nicht daß der Formularprozeß Klagen ex sponsu unmöglich gemacht hätte: Varro will nur ſagen, Schon ſo früh ſind die feierlichen Eheſtipulationen abgekommen, welche damahls durch Geſetz und Ehre geſichert waren. Denn außer dem prätoriſchen Rechte, fügt er hinzu, drohte damahls auch noch die Rüge des Cenſors: und dieſe nennt er censorium iudicium, mit einem Ausdrucke den Cicero zwar pro Cluentio 42, 117 ff. nicht nur als unrichtig ſondern auch als ungebräuchlich bekämpft (maiores nostri numquam iudicium nominarunt animadversionem atque auctoritatem censoriam), und doch hat er zehn Jahre ſpäter, de provinciis consularibus 19. 46 mit großem Nachdrucke ſelbſt ſo geſagt, censorium iudicium ac notionem et illud morum severissimum magisterium nefariis legibus de civitate sublatum.

Nun noch ein anderer Gebrauch von despondere. Sic despondisse animum quoque dicitur, ut despondisse filiam, quod suae spontis statuerat finem. Es iſt wohl unnöthig mit Urſin suae sponti zu ſchreiben, und bedenklich wegen der unerhörten Form. Sponsu iſt übrigens faſt eben ſo mangelhaft in der Declination wie sponti. Ich finde nur noch die Nebenform ex sponso bei Cicero pro Quinctio 9, 32, den Genitiv sponsus l. 7 D. de v. s. 50, 16 in der Florentina, wo die Vulgata sponsi hat, ad sponsum bei Ulpian l. 19 §. 2 D. de aedilic. edicto 21, 1. Ein Genitivus muß nach Savignys Vermutung bei Gaius III, 179 ſtehn, wo die Handſchrift sponsio giebt und Göſchen unrichtig sponsionis geſetzt hat.

Von den Wörtern, deren Behandlung Varro oben verſprochen hat, iſt noch respondere übrig: und im allgemeinen iſt der Sinn des folgenden ſehr verdorbenen Satzes deutlich; Respondere heißt nach dem Willen des Fragenden ſprechen, wie

spondere nach dem eigenen. A qua sponte dicere cum spondere quoque dixerunt, cum a sponte responderent, id est ad voluntatem rogationis. Müllers Verbeſſerung iſt mir eben ſo dunkel als das Ueberlieferte, A quo sponte dicere, respondere quoque dixerunt, quom ad spontem responderent. Der Accuſativus ad spontem iſt ſchon vor Müller geſetzt worden: Varro hat ihn wohl nicht gewagt, ſondern er wechſelte lieber ab mit a sponte und ad voluntatem. Der Sinn führt auf eine, wie ich glaube, nicht zweifelhafte Beſſerung. A sua sponte dicere cum spondere, *respondere* quoque dixerunt cuia sponte responderent, id est ad voluntatem rogationis. Ohne varroniſche Schwierigkeit alſo Respondemus ei cuia sponte dicimus, id est respondemus ad voluntatem rogantis.

Was folgt, iſt unbedenklich. Itaque qui ad id quod rogatur non dicit, non respondet (keine Antwort außer auf die Frage: denn ſolches Sprechen geſchieht nicht auf den Willen des Fragenden); ut non spondet ille statim, qui dixit SPONDEO, si iocandi causa dixit, neque agi potest cum eo ex sponsu. Warum die neueſten Herausgeber statim qui dixit zuſammen ziehn, weiß ich nicht: die Dortrechter Ausgabe hat meine Interpunction. Die Sache ſpricht Paulus l. 3 §. 2 D de o et a. 44, 7 ſo aus. Verborum quoque obligatio constat, si inter contrahentes id agatur: nec enim, si per iocum puta vel demonstrandi intellectus causa ego tibi dixero SPONDES? et tu responderis SPONDEO, nascetur obligatio. Aber eben ſo nah hätte unſerm Schriftſteller, nach dem obigen qui ad id quod rogatur non dicit, die Vergleichung mit einer andern nichtigen Stipulation gelegen, über welche zum Beiſpiel Gaius III, 102 ſich ſo ausdrückt. Adhuc inutilis est stipulatio, siquis ad id quod interrogatus erit non responderit; velut si sestertia *x* a te dari stipuler, et tu sestertia *v* mihi promittas; aut si ego pure stipuler, tu sub conditione promittas.

Nach einem eingeſchalteten Verſe folgt noch eine ſchlechte Etymologie von spes. Etiam spes a sponte potest esse decli-

nata; quod tum sperat, quod *volt cum* fieri putat: nam quod non volt si putat, metuit, non sperat. Die Handschriften haben quod cum volt: aber Spengel hat gewiß Recht mit seiner Umstellung; nicht Müller, der bei der seinigen, quom quod volt fieri putat, übersah daß quod volt, weil darin sponte steckt, möglichst voran stehen mußte; zumahl nach der varronischen Art cum nachzubringen.

Aber nachdem wir nun das betrachtet haben, was ganz gut zusammen hängt und so von Varro ursprünglich wenigstens geschrieben sein *kann*, müssen wir auch die Nachträge bestimmter ins Auge fassen.

Zuerst daß sponte sei voluntate. Itaque Lucilius scribit de Gretea. Wer diese Gretea ist, oder was man daraus gemacht hat Cretea, weiß ich nicht. Hängt etwa damit zusammen was Franz Dousa aus Porphyrio zu Horaz carm. I, 22, 10 zu dem sechzehnten Buche des Lucilius anführt (und in seinem auctarium zu dem Horaz von Cruquius p. 689), Sic et liber Lucilii decimus sextus Collyra inscribitur, eo quod de Collyra amica sua scriptus sit? Aber auch dies lautet im Horaz von Georg Fabricius (1555) ganz anders, Canto Lalagen [Compono scilicet librum Lalagen. ita liber Sex. Decii Collyra inscribitur, eo quod de Collyra amicus scriptus sit. In alten Ausgaben finde ich Canto] Compono .s. librum Lucii sextus decimus Collyra inscribitur eo quod de Collyra amica scriptus sit. Der Name Collyra steht aber fest. Spengel und Müller müssen an die vorletzten Bücher des Lucilius gedacht haben: denn sie geben die Anführung als trochäische Verse,

cum ad se cubitum venerit,
sponte ipsam suapte adductam ut tunicam et cetera reiceret

Aber der Rythmus kann nur zufällig sein: denn wie hätte der erste Satz bei Lucilius in abhängiger Rede stehn können? Es ist zu verwundern daß Scaliger, der zuerst sua voluntate verwarf, welches die Handschriften nach venerit einschieben, das

Herametriſche erſt von sponte ipsa suapte an erkannt hat: Lucilius ſchrieb doch gewiß ungefähr ſo,

quae cum ad me cubitum venit, sponte ipsa suapte
adducta ut tunicam et cetera reiceret.

Nach den Verſen des Lucilius erwähnt Varro den des Terentius, Adelph. I, 1, 50. Eandem voluntatem Terentius significat, cum ait satius esse (er ſagt eigentlich hoc patrium est potius consuefacere filium)

sua sponte recte facere quam alieno metu.

Der zweite Nachtrag ſcheint mir, wie geſagt, nur hingeworfen zur künftigen Ausführung. Sponsus. consponsus. hoc Naevius significat, cum ait consponsi. Im ſiebenten Buche p. 386 wird aus Näviús Komödie Romulus angeführt Sponsus, welches bedeute contra sponsum rogatus. Nach dem oben erklärten Ausdruck pecunia contra sponsum rogata muß contra sponsum rogatus ſein is qui sponsu repromisit. Dafür alſo hatte Näviús geſagt sponsus, in welchem Worte an ſich nur lag qui spopondit. Das folgende consponsus kann nicht, wie Müller will, Erklärung von dem sponsus des Näviús ſein: denn es iſt ſelbſt kein gewöhnliches Wort, und es kann allerlei bedeuten, den qui sponsu repromisit, den sponsor, den consponsor. Wenn hier Varro gemeint habe, und in welchem Sinne er ſage *hoc* Naevius significat, cum ait consponsi, ergiebt ſich nicht aus der ſehr weiten Erklärung bei Paulus libro III ex Festo p. 32, Consponsos antiqui dicebant fide mutua colligatos. In ſehr ausgedehnter Bedeutung iſt conspondisse offenbar auch in dem senatus consultum de Bacchanalibus gemeint, Z. 13, Neve posthac inter sed coniqurase neve comvovise neve conspondise neve conpromesise velet, neve quisquam fidem inter sed dedise velet.

Daß die dritte Einſchaltung an der richtigen Stelle ſteht, iſt ſchon oben geſagt worden. Das Komma, welches Müller nach nam ſetzt, iſt unrichtig. Nam ut in comoediis vides dici ſagt Varro, mit einer allen freieren Sprachen geläufigen Ver-

miſchung zweier Conſtructionen, für nam ſides dici oder nam, ut vides, dicitur. Der Vers iſt längſt gebeſſert,

sponden tuam gnatam filio uxorem meo?

Die florentiniſche Handſchrift hat sponde tuam agnatam.

Die Worte des vierten Nachtrages ſind auch von Müller noch nicht ganz hergeſtellt. Sie müſſen heißen Itaque *si*quis dicit in tragoedia

meministin te spondere mihi gnatam tuam?,

quod sine sponte sua dixit, cum eo non potest agi ex sponsu. So bleibt man am nächſten bei der Lesart der Handſchrift, ita qui*s*quis dicit in Tragoedia meministine te *de*spondere mihi *a*gnatam tuam. Daß in siquis dicit und quod dixit das Subject wechſelt, iſt bei Varro in der Ordnung, und es wäre ganz unnöthig zu ſchreiben qui sine sponte oder potest agere. Spengels Vorſchlag in comoedia ſcheint mir auch unbegründet. Im Kreſphontes des Ennius zum Beiſpiel hat recht gut vorkommen können

meministin te spondere mihi gnatam tuam
et tum locare mihi eam in matrimonium?

wie es in dieſem Stücke hieß (ad Herennium II, 24, 38)

nam si improbum Cresphontem existimaveras,
cur me huic locabas nuptiis? sin est probus,
cur talem invitum invitam cogis linquere?

So überſtreng muß man aber Varros Worte nicht nehmen, quod sine sponte sua dixit, als ob der Schauſpieler in einer früheren Stelle ſeiner Rolle das SPONDEO nun auch würklich ausgeſprochen hätte.

Der fünfte Nachtrag ſchließt ſich genau an den vierten. Itaque hic quoque (auch hiebei, nämlich beim Hoffen: ich ſehe nicht ein warum die letzten Herausgeber hi leſen oder hic für hice nehmen wollen) qui dicunt in Astraba Plauti...., quod sine sponte dicunt (nicht nach eigenem Willen, ſondern wie es der Dichter ihnen vorſchreibt), vere neque ille sperat qui dicit adolescens, neque illa sperata est. In den zwei Verſen

aus der Astraba reden also mehrere Personen, und namentlich ein Liebhaber der hofft: ein Mädchen heißt seine Hoffnung. Was Scaliger und Spengel oder Müller aus diesen Versen gemacht haben, versteh ich nicht. Das ihnen ohne Grund anstößige Ne sequere zeigt daß nur die ersten Worte einem Mädchen gehören, die übrigen dem Liebhaber.

„ne séquere adseque, Vólybadisce.“ „méam spem cupio cónsequi:
sequor hércle eam quidem: nám libenter méa sperata cónsequor.“

Er sagt «Meine Hoffnung wünsche ich zu erreichen, und der folge ich, weil ich gern mein Gehofftes erreichen mag.» In dieser hübschen Rede, die ich durch das genug indicierte eam erlange (denn die Handschrift hat sequor haeredem quidem), treibt er ein artiges Spiel mit spem und sperata, mit consequi sequor und consequor. Das Mädchen hat aber zuerst ausgespielt Ne sequere adseque; nicht, wie Müller meint, in einer activen Form von adsequor (denn gewiß richtig sagt Gellius XVIII, 9 nicht wie Priscian VIII, p. 799 kurz und gut sequo et sequor, sondern setzt weislich hinzu consuetudine loquendi differunt): das plautinische adsecue ist Adverbium und dient das enge Aufschließen des Verfolgenden zu bezeichnen. Auch Lucretius hat ein viersilbiges Adverbium auf e von consequi, nur etwas anders geschrieben, V, 678,

fulmina postremo, nix, imbres, nubila, venti,
non nimis incertis fiunt in partibus anni.
namque ubi sic fuerunt causarum exordia prima
atque ita res mundi cecidere ab origine prima,
consequie quoque iam redeunt ex ordine certo.

denn dies, nicht aber die entsetzliche Verbesserung Wakefields, liegt in der Lesart aller echteren Handschriften, Consequiae quoque iam rerum ex ordine certo: ja aus einigen Büchern ist auch Consequae oder Conseque angeführt. Das Adjectivum wird in zwei Stellen des Appulejus consequius geschrieben

(ſo bei Plautus delicuum und deliquium); bei Sidonius consequus und bei Droſius subsequus, zweideutig wie reliquus. (Mit Präpoſitionen zuſammengeſetzte Adjectiva mit kurzem i oder e und folgendem Conſonanten im Stamme verlangen die Endung uus, ausgenommen die mit prod und indu, prodigus (prodiguus) indigus (indiguus) indigenus (aber prociduus ingenuus), auch die jüngeren mit dis und se, disgregus, segregus. Prospica despica ſind unſicher, reliqus jünger. Stämme mit reinem Vocal oder mit u oder o haben einfaches us, pervius defluus congruus profugus consonus praecoqus: doch hat Plautus accubuo. Confragus iſt unrichtige Bildung.) Endlich iſt noch der Name Polybadisce bedenklich, den Scaliger aus dem polyba disce der Handſchrift gemacht hat und ihn ohne Erfolg mit Lampadiscus vergleicht. Ich weiß ihn nicht zu erklären, mag aber griechiſche Namen der römiſchen Komödie nicht unvorſichtig antaſten.

Es wird auch hier die Ueberſicht erleichtern, wenn ich die ganze Stelle noch einmahl nach meiner Verbeſſerung herſetze.

Spondere est dicere SPONDEO a sponte (nam id valet) et a voluntate. [itaque Lucilius scribit de Gretea, cum ad se cubitum venerit, sponte ipsam suapte adductam ut tunicam et cetera reiceret. eandem voluntatem Terentius significat, cum ait satius esse „sua sponte recte facere quam alieno metu.“] ab eadem sponte, a qua dictum spondere, declinatum respondet. et de*spondit et* sponsor et sponsa, item sic alia. spondet enim qui dicit a sua sponte SPONDEO: sponsor quo idem faciat obligatur. [sponsus. consponsus. hoc Naevius significat, cum ait „consponsi“] spondebatur pecunia, aut filia nuptiarum causa: appellabatur et pecunia, et quae desponsa erat, sponsa. qu*is* pecunia inter se contra sponsum rogata erat, dicta sponsio; cui desponsa qu*ae* erat, sponsus; quo die sponsum erat, sponsalis. quo*i* spoponderat filiam, desponsisse dicebatur, quod de sponte eius, id est de voluntate, exierat: non enim si volebat dabat, quod sponsu erat alligatus [nam

ut in comoediis vides dici „sponden tuam gnatam filio uxorem meo?“], quod tum et praetorium ius ad legem et censorium iudicium ad aequum existimabatur. sic despondisse animum quoque dicitur, ut despondisse filiam, quod suae spontis statuerat finem. a sua sponte dicere cum spondere, *respondere* quoque dixerunt cuia sponte responderent, id est ad voluntatem rogationis. itaque qui ad id quod rogatur non dicit, non respondet; ut non spondet ille statim, qui dixit SPONDEO, si iocandi causa dixit, neque agi potest cum eo ex sponsu. [itaque siquis dicit in tragoedia „meministin te spondere mihi gnatam tuam?“, quod sine sponte sua dixit, cum eo non potest agi ex sponsu.] etiam spes a sponte potest esse declinata; quod tum sperat, quod *volt cum* fieri putat: nam quod non volt si putat, metuit, non sperat. [itaque hic quoque qui dicunt in Astraba Plauti „ne sequere adsequë, Polybadisce.“ „meam spem cupio consequi: sequor hercle eam quidem: nam libenter mea sperata consequor“, quod sine sponte dicunt, vere neque ille sperat qui dicit adolescens, neque illa sperata est.]

Aber Varro hat noch eine Vergleichung des sponsor mit dem praes und mit dem vas beigefügt, die ich genügend zu erklären kaum hoffen darf. Die erſten Worte indeß ſind, wie ich glaube, ſchon längſt richtig verbeſſert worden. Sponsor et praes et vas neque îdem (Flor. ideo), neque res a quibus hi, sed e re similes (Flor. simile). Sie ſind nicht einerlei: ſehr verſchieden ſind auch die Dinge wovon ſie die Namen haben, spondere, praestare, vadimonium: aber ihre Aehnlichkeit kommt e re, aus den Umſtänden, und wird durch ſie bedingt: es iſt nämlich bei allen ein Verſprechen für einen andern, für den spondens, für den manceps, für den vadatus. Ueber den Gebrauch von e re iſt in Hands Tursellinus II, S. 660 f. genug geſammelt.

Itaque praes, qui a magistratu interrogatus, in publicum ut praestet. a quo èt. cum respondet, dicit PRAES. Die be-

kannten Parallelſtellen ſcheinen mir zu ergeben daß dieſe Lesart der Handſchriften ohne Tadel iſt. Varro de lingua Lat. V, p. 40 Praedia dicta, item ut praedes, a praestando, quod ex pignore data publice mancupis (ſo Gesner im Theſaurus unter praedium) fidem praestent. Paulus libro XIV ex Festo p. 122 Praes est is qui populo se obligat. interrogatusque a magistratu si praes sit, ille respondet PRAES. Derſelbe lib. XI, p. 102 Manceps dicitur qui quid a populo emit conducitve, quia manu sublata significat se auctorem emptionis esse. qui idem praes dicitur, quia tam debet praestare populo quod promisit, quam is qui pro eo praes factus est (eben ſo ſehr als der eigentlich ſo genannte praes: die Verbeſſerung quam is pro quo praes factus est iſt ſinnlos). Varros Meinung iſt alſo dieſe. Praes iſt wen der Magiſtrat gefragt hat ob er praes ſei: dieſe Frage geſchieht um ihn zur Leiſtung an das Volk zu verpflichten (ut praestet): er antwortet PRAES, das heißt, er wolle leiſten.

Vas appellatus qui pro altero vadimonium promittebat. Das Imperfectum bezeichnet hier nichts Veraltetes, ſondern die Zeit da der Ausdruck aufkam. Aber doch wohl nicht die Sache des Cäſo Quinctius (hic primus vades publico dedit, Livius III, 13): denn allerdings ſcheint ſich in unſerer Stelle und in dem Verſe des Horaz, serm. I, 1, 11 ille, datis vadibus qui rure extractus in urbem est, die ſonſt durch den Gebrauch der Schriftſteller beſtätigte Angabe des Auſonius und Paulus Diaconus nicht zu bewähren, vas heiße nur der Criminalbürge. Schon in dem Nächſtfolgenden iſt rebus inceptis ganz dagegen. Consuetudo erat, cum reus parum esset idoneus inceptis rebus, ut pro se alium daret. Hingegen ſtimmt es genau zu dem ni eo die finiverit negotium bei Gaius, vom vadimonium im Civilprozeß, IV, 184; Qui autem in ius vocatus fuerit, adversario, ni eo die finiverit negotium, vadimonium ei faciendum est, id est ut promittat se certo die sisti. Wenn aber Gaius die Bürgen für das vadimonium von der Beſtim-

mung des Prätors abhängig macht (Fiunt autem vadimonia quibusdam ex causis pura, id est sine satis datione, quibusdam cum satis datione —: eaque singula diligenter praetoris edicto significantur), so will gewiß auch Varro mit seinem consuetudo erat nur auf den Ursprung deuten, und man hat im Folgenden als Grund für die Aufstellung der vades nicht mehr das Unvermögen des Beklagten anzusehn. Aber auf den reus und auf das vadimonium muß man die folgenden Sätze doch nothwendig beziehen, wenn man nicht allen Zusammenhang aufgeben will. A quo caveri (cavari Flor.) postea lege coeptum est ab his qui praedia venderent, vades ne darent. In Contracten über den Verkauf von Grundstücken konnte gar wohl von einem etwa daraus entstehenden Rechtsstreit und von einem dann nothwendigen Termin die Rede sein. Bei Cato de re rustica Cap. 149 schließt die Formel für den Verkauf des Winterfutters mit den Worten Siquid de iis rebus controversiae erit, Romae iudicium fiat. Die Contrahirenden bei Varro wollen der Last überhoben sein für das Erscheinen im Termin Bürgen zu stellen. Denn wer hatte immer so dienstfertige Freunde wie Fulvia an Atticus? ut nullum illa stiterit vadimonium sine Attico, Cornelius in Attico c. 9, 4. Daß sie sich zu dieser Erleichterung gegenseitig verpflichten, wer auch von beiden der Kläger sein mag, zeigt noch bestimmter der letzte Satz, Ab eo scribi coeptum in lege mancipiorum VADEM NE POSCERENT, NEC DABITUR. Müllers Auslegung vades ne darent, i. e. ne dare cogerentur, ist also wohl richtig, nur erklärt sie die Sache nicht genügend; zumahl da er nicht sagt ob er die Darstellung von Saumeise billige, der de modo usurarum cap. XVI, p. 699 unter vas den auctor secundus versteht, den Bürgen für die duplae promissio auf den Fall der Eviction (si mancipio non datur, sagt Varro de re rustica II, 10, 5); welchen Bürgen nicht zu stellen der Verkäufer sich ausbedinge, weil mancher (ut vulgus opinatur, Paulus) in diesem Falle Bürgschaft für nöthig hielt. (L. 4.

pr. l. 37 pr. l. 56 pr. D. de evict. 21, 2.) Das aber wäre, wie gesagt, außer dem Zusammenhange: und dadurch bekäme vas noch eine dritte Bedeutung, in der es sich nicht auf Proceß und vadimonium bezöge, so daß Varro obige Worte sponsor et praes et vas neque idem — in Ansehung des sponsor und des vas nicht mehr gelten würden.

K. Lachmann.

Epitaphia Napoleonis et Josephinae.

Hic situs est Bonapars, qui nonnisi morte quievit,
Bellator sollers, impiger, intrepidus,
Nilque putans actum, si quid superesset agendum.
Huic sit terra levis, cui gravis ipse fuit.

Mitis Josephina, duci sociata potenti,
Conjux adstabat nomine, re genius;
Utque abscessit jussa, simul liquere labantis
Culmen respiciens Gloria, Fata, Salus.

F. H. Bothe.

Joannis Alexandrini,
cognomine Philoponi, de vsu astrolabii ejusque constructione libellus.

E. Codd. Mss. Regiae bibliothecae Parisiensis marmorum Dresdensium regius custos, edidit *H. Hase.*

Praefatio.

Diu delituit in Europae ditioribus bibliothecis Joannis Philoponi de astrolabii confectione libellus (de quo vid. Fabricii Bibl. gr. ed. Harles. vol. X. p. 639), qui nunc primum impressionis honore donatur; nec deerunt, qui putent, illum cum nullo bonarum artium detrimento diutius adhuc delitescere potuisse. Quaestio ad mathematicos homines pertinet, qui aliter fortasse quam philologi de huiuscemodi scriptis sentire consueuerunt. Joannis Philoponi de astrolabio libellus elegantiorem mathematici instrumenti offert descriptionem, quam quae in Ptolemaei, Ammonii, Procli, Synesiique legitur scriptis. Synesii enim episcopi Cyrenensis astrolabii descriptio, quae legitur in epistola ad Paeonium, (vid. Synesii Opp. edd. Petavius, Paris. 1631 fol. p. 309.) brevior est eademque verbis tantummodo non rebus uberrima, quam quae perspicuam dare notitiam possit. — Recentior Philoponi libello, ut in hoc morer, praetermissis Ptolemaei et Procli de astronomicis instrumentis scriptis, est Nicephori Gregorae tractatus de constructione et origine astrolabii, quem Georgius Valla Placentinus in collectione plurium ejusdem argumenti libellorum (edita Venetiis apud Sim. Papiensem dictum Bevitacquam 1498 fol.) latine interpretatus est. Huic Nicephori Gregorae dissertationi Macarii hieromonachi Scholion necessario addas, ineditum adhuc, quod in Reg. Cod. Par.

N. 55 signato fol. 46 a invenitur. In praesidium suum Macarius iste Aegyptii cuiusdam Notitiam de usu astrolabii adhibuerat, quam iterum in illo Cod. Par. N. 55. itemque in Codd. Mss. Vaticanis 184; 223. p. 133; et 1026. servatam invenies. Quum de hoc Aegyptio apud Fabricium ne γρῦ quidem, facile illum incognitum, opusque ejus ineditum adhuc putaveris. sed a Georgio Valla, Nicephoro Gregorae tributa, in opere laudato latine reddita. Notitia illa legitur. Viris vero in his studiis occupatis ut gratificer, utrumque scholion corollarii instar, Philopono addidi. — Quanti sunt aestimanda quae optime *Delambre* in libro gallico: Histoire de l'astronomie ancienne, Vol. II p. 454. 457 et imprimis p. 635 exposuit, ad quem recte lectores relegantur.

Usus est editor ad textum Philoponi constituendum tribus Codd. Mss. Regiae Bibl. Parisinae,

1) Cod. R. no. 55. olim Huetiano, in fol. saec. XVII. qui Palaeocappae referre videtur scripturam.

2) Cod. R. gr. 83. (de la chambre des titres, de la bibl. du Roi) manu doctissimi Huetii ipsâ, Holmiae, exarato.

3) Cod. gr. 1921. Saec. XVI.

sed quomodo illis usus fuerit docti benevole animadvertent.

H. H.

Ἰωάννου Ἀλεξανδρέως τοῦ Φιλοπόνου περὶ τῆς τοῦ ἀστρολάβου χρήσεως καὶ κατασκευῆς καὶ τῶν ἐν αὐτῷ καταγεγραμμένων, δηλαδὴ τί ἕκαστον σημαίνει. [1]

Τὴν ἐν τῷ ἀστρολάβῳ τῆς ἐπιφανείας τῆς σφαίρας ἐξάπλωσιν, καὶ τῶν ἐν αὐτῷ καταγεγραμμένων τὰς αἰτίας, τήν τε χρείαν αὐτοῦ εἰς πόσα τε καὶ ποῖα καθέστηκε χρήσιμος, ὡς ἂν οἷός τε ὦ σαφῶς ἐκθεῖναι πειράσομαι, ἤδη μὲν ἱκανῶς Ἀμμωνίῳ φιλοσόφῳ, τῷ ἡμῶν διδασκάλῳ [2], ἐσπουδασμένην, πλείονος δὲ ὅμως δεομένην σαφηνείας, ὡς ἂν καὶ τοῖς μὴ ταῦτα πεπαιδευμένοις [3] εὔληπτος γένοιτο. τοῦτο γάρ με ποιεῖν τῶν συνήθων προὔτρεψάν τινες. πρῶτον δέ, τί τῶν ἐν αὐτῷ καταγεγραμμένων ἐστὶν ἕκαστον, ἐροῦμεν.

Περὶ τῆς ἐν τῷ ἐπιπέδῳ καταγραφῆς, ἐν ᾧ ἡ δίοπτρα κεῖται, καὶ τίνος ἕκαστον τῶν ἐν τούτῳ καταγεγραμμένων ἐστὶ δηλωτικόν.

Αἱ τοίνυν ἐν τῷ ἐπιπέδῳ, ἐν ᾧ ἡ δίοπτρα κεῖται, δύο εὐθεῖαι κατὰ τὸ μέσον ἀλλήλας τέμνουσαι τῷ μεσημβρινῷ καὶ ὁρίζοντι ἀναλογοῦσιν, ὧν ἡ μὲν ἄνωθεν ἀπὸ τοῦ κρίκου κατιοῦσα, δι' οὗ τὸ ὄργανον ἀρτῶμεν, ἀναλογεῖ τῷ καθ' ἕκαστον κλίμα μεσημβρινῷ, ἡ δὲ ἑτέρα, ἡ ταύτην διχοτομοῦσα πρὸς ὀρθάς, τῷ ὁρίζοντι ἀναλογεῖ. ἐπὶ δὲ ταύτης τῇ ὁρίζοντι ἀναλογούσης ἡμικύκλιον ἕστηκε, διάμετρον ἔχον αὐ-

Varr. lect. 1) περὶ τῆς τ. ἀ. κατασκευῆς τε καὶ χρ. καὶ τῶν ἐν αὐτ. κατ. ἕκ. τί σημ. cod. Huet.
2) τῷ φιλοσοφοτάτῳ διδασκάλῳ ἡμῶν Huet.
3) sic Huet.; reliqui τοὺς — πεπαιδευμένους.

τὴν ταύτην τὴν γραμμήν· ὅπερ ἀναλογεῖ τῷ ὑπὲρ γῆν ἡμισφαιρείῳ τοῦ οὐρανοῦ. τοῦτο δὲ τὸ ἡμικύκλιον δίχα τέμνει ἡ ἑτέρα τῶν γραμμῶν, ἡ ἀπὸ τοῦ κρίκου κατιοῦσα, ἣν ἔφαμεν τῷ μεσημβρινῷ ἀναλογεῖν. ἡ δὲ τομή ἐστι κατὰ τὸ ἄνω πέρας τῆς γραμμῆς, τὸ πρὸς τῷ κρίκῳ. ἑκάτερον δὲ τῶν παρ' ἑκάτερα τεταρτημορίων διῄρηται εἰς ἐνενήκοντα μοίρας, ἐφ' ὧν τὸ τῆς διόπτρας πίπτει μοιρογνωμόνιον· δι' ὧν (l. οὗ) κρίνομεν τὸ τοῦ ἡλίου ἢ ἄλλου τινὸς ἀστέρος ἀπὸ τοῦ ὁρίζοντος ἔξαρμα, πόσας μοίρας καθ' ἑκάστην ὥραν ὑπερῆρται τοῦ ἀνατολικοῦ ὁρίζοντος ἢ τοῦ δυτικοῦ. σημαίνει δὲ ἡ μὲν ἐνενηκοστὴ μοῖρα τὸ κατὰ κορυφὴν ἐφ' ἑκάστης οἰκήσεως σημεῖον, ἡ δὲ πρώτη τὰ πρὸς αὐτῷ ὁρίζοντι, ἢ τὸ ἀνατολικόν, ἢ τὸ δυτικόν, ὡς ἡ τοῦ ὀργάνου χρῆσις προϊόντας ἡμᾶς διδάξει. οὐ μὴν [4]) πᾶσι δὲ τοῖς ἀστρολάβοις ἑκάτερον τῶν δύο τεταρτημορίων εἰς τὰς ἐνενήκοντα διῄρηται μοίρας, ἀλλὰ τὸ ἕτερον [5]). ἀρκεῖ γὰρ μόνον τὸ ἕτερον, ὅπερ ἂν τύχῃ, πρὸς τὸ διοπτεύειν. δι' ἑκατέρου γάρ ἐστι γνῶναι πόσον ἢ ἐκ τοῦ δυτικοῦ, ἢ ἐκ τοῦ ἀνατολικοῦ ὁρίζοντος ἐξῆρται ὁ ἥλιος ἢ ἕτερός τις ἀστήρ. ἀλλ' ἵνα ἔχωμεν ῥᾳδίως ἀρτῶντες ἑκατέρᾳ χειρὶ τὸ ὄργανον διοπτεύειν, τούτου χάριν ἔν τισιν ἀμφότερα τὰ τεταρτημόρια καταγέγραπται.

Περὶ τῆς ἐν τοῖς τυμπάνοις καταγραφῆς, ἐν οἷς τὰ κλίματα καταγέγραπται, καὶ τίνι τῶν καταγεγραμμένων ἕκαστον ἀναλογεῖ καὶ πόσων ἐστὶ μοιρῶν ἡ τοῦ ζωδιακοῦ λόξωσις.

Ἡ μὲν οὖν τοῦ ἐπιπέδου, ἐν ᾧ ἡ δίοπτρα κεῖται, καταγραφὴ τοῦτον διατέτακται τὸν τρόπον. ἡ δὲ τῶν τυμπάνων, ἐν οἷς τὰ κλίματα καταγέγραπται, οὕτως ἔχει. ἐν ἑκάστῳ μὲν οὖν ἐπιπέδῳ τυμπάνου δύο πάλιν εὐθεῖαί εἰσιν ὁμοίως

4) marg. cod. 55. ιβ' οὐ μὴν δὲ — Huet. οὐκ ἐν π.
5) ἕτ. μόνον. Huet.

ἀλλήλας τέμνουσαι, ὧν ἡ μὲν ἑτέρα, ὡς ἀπὸ τοῦ κρίκου ἐπὶ τὸ κάτω διήκουσα, πάλιν τῷ μεσημβρινῷ ἀναλογεῖ, ἡ δὲ λοιπὴ τῷ ὁρίζοντι. αἱ αὐταὶ γάρ εἰσι ταῖς ἐν τῷ ἀντικειμένῳ μέρει, ἐν ᾧ ἡ δίοπτρα κεῖται. διὸ καὶ ὁμοταγῶς αὐτὰς ἐκείναις ἐφαρμόζειν δεήσει. εἰσὶ δὲ καὶ κύκλοι καταγεγραμμένοι ἐπὶ τὸ ἄνω μέρος τοῦ τυμπάνου, τὸ πρὸς τῷ ἀρτήματι, ἐν μὲν τοῖς μονομοιριαίοις ἀστρολάβοις ἐνενήκοντα, ἐν δὲ τοῖς διμοιριαίοις πέντε καὶ τεσσαράκοντα, ὥσπερ οὖν ἐν τοῖς τριμοιριαίοις τριάκοντα, ἢ ὡς ἂν τοῖς καταγράφουσι δοκοίη. τούτων ὁ μὲν ἔξωθεν καὶ μείζων ἀναλογεῖ τῷ ὁρίζοντι, καί, εἴγε ἦν δυνατὸν ἐκτεῖναι τὸν κύκλον, ἐφήρμοζεν ἂν τῇ τεμνούσῃ τὸν μεσημβρινὸν εὐθείᾳ· ἐπεὶ οὖν τοῦτο ἀδύνατον, εἰκότως λοιπόν, ὅσον αὐτοῦ κυρτουμένου κατὰ τὸ μέσον τῆς εὐθείας ὑποπίπτει διάστημα, τοσοῦτον ἑκατέρωθεν τῶν ἄκρων αὐτῆς ὑπερήρτηται. ἀλλ' ἡ μὲν εὐθεῖα ὡς ἐν ἐπιπέδῳ διορίζει τὸ ὑπὲρ γῆν ἡμισφαίριον τοῦ ὑπὸ γῆν, ὁ δὲ κύκλος ὡς ἐν σφαίρᾳ. οἱ δὲ ἐντός τε [6]) καὶ περιεχόμενοι κύκλοι παράλληλοί εἰσι τῷ ὁρίζοντι, διεστῶτες ἀλλήλων ἀπ' αὐτοῦ τοῦ ὁρίζοντος ἐπὶ τὸν ἄνω καὶ ἀναλογοῦντα τῷ ὑπὲρ γῆν, ἐν μὲν τοῖς μονομοιριαίοις ἀστρολάβοις, μοίρᾳ μιᾷ, ἐν δὲ τοῖς διμοιριαίοις καὶ τριμοιριαίοις, δύο ἢ τρισίν, ὥστε τέμνεσθαι ὑπ' αὐτῶν τὸ ὑπὲρ γῆν ἡμισφαίριον στεφανοειδῶς, οἵαν ἔχουσι θέσιν οἱ παράλληλοι κύκλοι ἐν τῇ μυλοειδεῖ τοῦ παντὸς θέσει· ἔνθεν ἀεὶ οἱ ἐντὸς καὶ τοῦ ὁρίζοντος ὑψηλότεροι σμικρότεροί εἰσιν ἐξ ἀνάγκης, ἅτε δὴ ἐλάττονα τοῦ ὑπὲρ γῆν ἡμισφαιρίου περιφέρειαν ἀποτεμνόμενοι. γράφονται δὲ ἐν τῇ σφαίρᾳ οἱ εἰρημένοι κύκλοι, οἷς ἀναλογοῦσιν οἱ ἐν τῷ ὀργάνῳ, κέντρῳ μέν, τῷ καθ' ἑκάστην οἴκησιν κατὰ κορυφὴν σημείῳ, διαστήματι δέ, ὁ μὲν ὁρίζων, τῷ ἀπὸ τοῦ κατὰ κορυφὴν διήκοντι ἐπὶ τὸ περὶ τῆς τοῦ παντὸς διαμέτρου, οἱ δὲ ἑξῆς ἀεὶ τῷ διαστήματι τούτου, προσαφαιρούντων ἡμῶν ἢ μίαν μοῖραν, ὡς

6) ἐντὸς καὶ περιεχ. Huet.

ἐπὶ τῶν μονομοιριαίων ἀστρολάβων, ἢ [δύο ἢ τρεῖς, ὡς ἐπὶ τῶν δυμοιριαίων ἢ τριμοιριαίων. δῆλον δὲ ὅτι ἐνενήκοντα μοιρῶν ὄντος τούτου τοῦ διαστήματος, τεταρτημορίου γὰρ περιφέρειαν ἔχει μόνην 7), μέχρι τοσούτου γίνεται ἡ ἀφαίρεσις, ἄχρις οὗ τὸ διάστημα ἢ μοιριαῖον ἀπὸ τοῦ κατὰ κορυφὴν γένηται, ὡς ἐπὶ τῶν μονομοιριαίων, ἢ δύο ἢ πλειόνων, ὡς ἐπὶ τῶν λοιπῶν. τὸ μὲν οὖν μεταξὺ σημεῖον τῶν κύκλων, ἐν ᾧ ἐπιγέγραπται ἡ ἐνενηκοστὴ μοῖρα, ἀναλογεῖ τῷ κατὰ κορυφὴν ἑκάστης οἰκήσεως, ὥστε τὸ σημεῖον τοῦτο τὸ αὐτὸ δύνασθαι τῷ πρὸς τῷ πέρατι τῷ ἄνω τῆς γραμμῆς τῆς ἐν τῷ ἑτέρῳ τυμπάνῳ, ἐν ᾧ ἡ δίοπτρα κεῖται, τῷ πρὸς αὐτῷ τῷ ἀρτήματι. ἑκατέρῳ γὰρ ὁ αὐτὸς ἀριθμὸς ὁ τῶν ϛ μοιρῶν ἐπικεῖται. τούτους δὲ τοὺς κύκλους ὁ μεσημβρινὸς δίχα τέμνει, ᾧτινι τὴν γραμμὴν ἀναλογεῖν ἔφαμεν τὴν ἀπὸ τοῦ κρίκου, δι' αὐτῶν τῶν κύκλων κατιοῦσαν, ὡς εἶναι τὰ μὲν ἀριστερὰ ἡμικύκλια, ἀντιπροσώπως ἡμῖν τοῦ ὀργάνου κειμένου, τὰ ἀνατολικά, οἷς καὶ ἀνατολὴ ἐπιγέγραπται, ὧν ἅπτεται ὁ ἥλιος ἢ τῶν ἰχθύων (l. ἀπλάνων) ἀστέρων ἕκαστος ἀπὸ ἀνατολῆς ἕως μεσημβρίας κινούμενος, ἄλλοτε ἄλλως (l. ἄλλου)· τὰ δὲ δεξιὰ δυτικά, οἷς πάλιν ἐπιγέγραπται δύσις, ὧν ἀπὸ μεσημβρίας ἕως δύσεως φερόμενος ἅπτεται. δῆλον δὲ ὅτι διὰ τὴν τοῦ ὀργάνου βραχύτητα οὐ πάντες εἰσὶν οἱ κύκλοι τέλειοι, ἀλλ' οἱ ἔξωθεν καὶ μείζονες καὶ τῆς περιμέτρου τοῦ τυμπάνου ὑπερεκπίπτοντες ἡμιτελεῖς. ἐπικεῖται δὲ καὶ τοῖς κύκλοις ὁ ἀριθμὸς αὐτῶν ἀπὸ πρώτου μέχρις ἐνενηκοστοῦ. τοσούτων γάρ ἐστι μοιρῶν, ὡς ἔφην 8), τὸ ἀπὸ τοῦ ὁρίζοντος μέχρι τοῦ κατὰ κορυφὴν διάστημα. ἔτι δὲ καὶ τοῦτο δῆλον γινέσθω, ὡς ἡ ἀρχὴ τῆς ἀπαριθμήσεως ἀπὸ τοῦ ὁρίζοντος γίνεται, τῶν αὐτῶν ἀριθμῶν ἐγγεγραμμένων καθ' ἑκάτερον αὐτῶν ἡμικύκλιον, τό τε ἀνατολικὸν καὶ τὸ δυτικόν, ὡς ἐπὶ τῶν ἔξωθεν καὶ ἡμιτελῶν· ἐπὶ 9) γὰρ τῶν ἐντὸς καὶ τελείων

7) *μόνην* abest ab Huet.
8) *εἶπον* Huet.
9) *ἐπεὶ* Huet.

κατὰ τὴν τοῦ μεσημβρινοῦ γραμμὴν ὁ ἀριθμὸς τῶν κύκλων τέτακται. σαφὲς δὲ οἶμαι, ὡς ἐπὶ τῶν διμοιριαίων καὶ τριμοιριαίων ἀστρολάβων τὸ μεταξὺ τῶν κύκλων διάστημα τέμνεται εἰς τοὺς παραλελειμμένους. οὗτοι δὲ οἱ κύκλοι τὸ αὐτὸ δύνανται ταῖς ἐν τῷ τεταρτημορίῳ τοῦ ἐπιπέδου, ἐν ᾧ ἡ δίοπτρα κεῖται, γεγραμμέναις μοίραις, περὶ ὧν τὴν ἀρχὴν διειλήφαμεν. τὸ μὲν οὖν ἡμικύκλιον τοῦ τυμπάνου, ἐν ᾧ οἱ εἰρημένοι κύκλοι κατεγράφθησαν [10]), ἀναλογεῖ τῷ ὑπὲρ γῆν ἡμισφαιρίῳ· τὸ δὲ λοιπὸν τῷ ὑπὸ γῆν· ὅπερ διῄρηται εἰς ιβ̄ τμήματα κατὰ τὸν τῶν ιβ̄ ὡρῶν ἀριθμόν, ἃς ἐν ἑκατέρῳ ἡμισφαιρίῳ, τῷ τε ὑπὲρ γῆν καὶ τῷ ὑπὸ γῆν, γινόμενος ὁ ἥλιος ποιεῖται. ἐπικεῖται δὲ καὶ ταῖς γραμμαῖς ταύταις ὁ τῶν ὡρῶν ἀριθμός, τῆς πρώτης ὥρας ἀπὸ τοῦ δυτικοῦ μέρους ἀρχομένης, δι' ἣν ἐροῦμεν προϊόντες αἰτίαν. ἔτι δὲ καὶ ἕτεροι τρεῖς κύκλοι εἰσὶ καταγεγραμμένοι ἐπὶ τῶν εἰρημένων παραλλήλων κύκλων, τέμνοντες αὐτοὺς μέν, ἀλλήλους δὲ περιέχοντες. ὧν ὁ μὲν ἐντὸς τῷ θερινῷ τροπικῷ ἀναλογεῖ. περιαγομένης μὲν οὖν τῆς ἀράχνης, ὄψει τὴν πρώτην μοῖραν τοῦ καρκίνου, ἐν ᾧ τὴν θερινὴν τροπὴν ποιεῖται ὁ ἥλιος, τὸν κύκλον τοῦτον γράφουσαν [11]). ὅθεν μεῖζον μέν ἐστιν αὐτοῦ τὸ ὑπὲρ γῆν μέρος· τοῦτο δέ ἐστι τὸ διὰ τῶν παραλλήλων κύκλων φερόμενον· ἔλαττον δὲ τὸ ὑπὸ γῆν, τουτέστι (add. τὸ) διὰ τοῦ λοιποῦ μέρους τοῦ τυμπάνου, ἐν ᾧ αἱ ὡριαῖαι γραμμαὶ τετυπωμέναι εἰσίν, ὅπερ καὶ ἀναλογεῖ τῷ ὑπὸ γῆν, ὡς εἰρήκαμεν, ἡμισφαιρίῳ. ὁ δὲ τούτου δεύτερος καὶ προσεχῶς περιέχων αὐτὸν κύκλος τῷ ἰσημερινῷ ἐστὶν ἀνάλογος· ὅθεν τὰ δύο ἰσημερινὰ σημεῖα, ἥ τε τοῦ κριοῦ ἀρχὴ καὶ ἡ τοῦ ζυγοῦ, τοῦτον διέρχονται, καί ἐστιν αὐτοῦ ἀμφότερα τὰ ἡμικύκλια ἴσα, τό τε διὰ τῶν παραλλήλων γεγραμμένον, ὅπερ ἐστὶ τὸ ὑπὲρ γῆν, καὶ τὸ διὰ τῶν ὡριαίων γραμμιῶν, ὅπερ τὸ ὑπὸ γῆν δηλοῖ. τούτων τῶν δύο κύκλων τὰ ὑπὸ γῆν μόνα εἰσὶν ἔν τισι τῶν ὀργάνων τετυπωμένα ἡμικύκλια. νοοῦνται δὲ

10) κατεγράφησαν Huet.
11) καταγράφουσαν Huet.

τὰ λοιπά, διὰ τῶν παραλλήλων ὀφείλοντα φέρεσθαι, διὰ τὸ μὴ τὰς καταγραφὰς τῶν παραλλήλων ὑπὸ τούτων τέμνεσθαι. ὁ δὲ τρίτος καὶ ἀμφοτέρους περιέχων τῷ χειμερινῷ τροπικῷ σύστοιχός ἐστιν· ὅθεν ἡ τοῦ αἰγοκερέως *) ἀρχή, καθ' ἣν ἡ χειμερινὴ τροπὴ γίνεται, τοῦτον διέρχεται. καὶ διὰ τοῦτο τὸ μὲν ὑπὲρ γῆν τοῦ κύκλου τοῦτου μόριον, τουτέστι τὸ δια τῶν παραλλήλων γεγραμμένον, ἔλαττόν ἐστι, τὸ δὲ ὑπὸ γῆν, τὸ διὰ τῶν ὡριαίων δηλονότι γραμμῶν, μεῖζον [τῶν τριῶν κύκλων]. τούτων δὲ τῶν τριῶν κύκλων, τοῦ θερινοῦ τροπικοῦ φημὶ καὶ ἰσημερινοῦ καὶ χειμερινοῦ, ὁ πρῶτος τῶν παραλλήλων διορίζει τὸ ὑπὲρ γῆν ἑκάστου τμῆμα καὶ τὸ ὑπὸ γῆν. ἐπειδήπερ καὶ ἀναλογεῖν αὐτὸν ἔφαμεν τῷ ὁριζοντι· ἀπὸ τοῦ τροπικοῦ χειμερινοῦ ἕως τοῦ θερινοῦ τροπικοῦ, ἐστὶ τὸ πλάτος τοῦ ζωδιακοῦ μοιρῶν $\overline{μζ}$, λεπτὰ πρῶτα $\overline{μη}$ καὶ δεύτερα $\overline{μ}$. ἔστι δὲ τὸ ἀπὸ τοῦ χειμερινοῦ τροπικοῦ μέχρι τοῦ θερινοῦ διάστημα μοίρας $\overline{μη}$, ὡς ἐκ τῆς τῶν παραλλήλων ἐπιγραφῆς ἔστι γνῶναι. ἀφέστηκε γὰρ ἐπὶ μὲν τὰ βόρεια τοῦ ἰσημερινοῦ ὁ θερινὸς μοίρας $\overline{κδ}$, ἐπὶ δὲ τὰ νότια ὁ χειμερινὸς ἑτέρας μοίρας $\overline{κδ}$. τὴν γὰρ ἀράχνην ἁρμώσας ἐφ' ὅτῳοῦν τῶν κλιμάτων καὶ σημειωσάμενος τὸν παράλληλον, οὗ ἡ τοῦ αἰγοκερέως κατὰ τὸν μεσημβρινὸν ἅπτεται ἀρχή, καὶ πάλιν δεύτερον, οὗ ἡ τοῦ κριοῦ καὶ ἡ τοῦ ζυγοῦ [12]) ἅπτονται ἀρχαί, καὶ τρίτον, οὗ ἡ τοῦ καρκίνου ἅπτεται ἀρχή, καὶ ἀριθμήσας τοὺς μεταξὺ παραλλήλους, εὑρήσεις ἀπὸ μὲν αἰγοκερέως ἕως κριοῦ καὶ ζυγοῦ παραλλήλους $\overline{κδ}$, ἀπὸ δὲ κριοῦ καὶ ζυγοῦ [13]) ἕως καρκίνου ἑτέρους $\overline{κδ}$· ὡς εἶναι τὸ ἀπὸ αἰγοκερέως ἕως καρκίνου μοιρῶν $\overline{μη}$· ὅπερ διάστημα ἡ τοῦ ζωδιακοῦ λόξωσις ἐπέχει. ἐπιγέγραπται δὲ καὶ τὸ κλίμα, καθ' ὃ γέγονεν ἑκάστῳ ἐπιπέδῳ καταγραφή, καὶ ὅσων ἐστὶν ἡ μεγίστη ἡμέρα ἰσημερινῶν ὡρῶν ἐν ἐκείνῳ τῷ κλίματι, καὶ πόσας ἀφέστηκε μοίρας τὸ προκείμενον κλίμα

*) Notae, quibus astrologi uti solent, in libris mss. aut additae rerum nominibus, aut in eorum locum substitutae, plures et perplexiores erant, quam quae typis commode possent excudi.

12) marg. cod. 55. ἡ τῶν χηλῶν.

13) marg. cod. 55 ἡ τῶν χηλῶν.

τοῦ ἰσημερινοῦ. τὰς αὐτὰς δηλονότι καὶ ὁ βόρειος πόλος ἐξῆρται τοῦ ὁρίζοντος, καὶ ὁ νότιος ὑπὸ γῆν ἀφέστηκε. δῆλον γάρ, ὅτι ὅσον ἀφέστηκεν ἑκάστη οἴκησις τοῦ ἰσημερινοῦ, τοσοῦτον καὶ ὁ βόρειος πόλος ἐξαίρεται τοῦ ὁρίζοντος, καὶ ὁ νότιος ὑπὸ γῆν γίνεται. ἔν τισι δὲ ἀστρολάβοις, καὶ μάλιστα ἐν τοῖς μονομοιριαίοις, καὶ αὐτὸ τὸ ἐπίπεδον, ἐν ᾧ ἡ δίοπτρα κεῖται, καθ' ἓν τι τῶν κλιμάτων ἐστὶ καταγεγραμμένον. τινῶν δὲ καὶ ἔξωθεν ἴτυος (l. ἡ ἔξωθεν ἴτυς) εἰς τξ διῄρηται μοίρας.

Περὶ τῶν ἐν τῇ ἀράχνῃ καταγεγραμμένων.

Περὶ μὲν οὖν τῶν τυμπάνων καὶ τί βούλεται τῶν ἐν αὐτοῖς καταγεγραμμένων ἕκαστον, τοσαῦτα. ἡ δ' ἐπικειμένη τούτοις ἀράχνη τόν τε ζωδιακὸν καί τινας τῶν ἀπλανῶν ἀστέρων τοὺς λαμπροτέρους ἔχει. ὁ μὲν οὖν τέλειος ἐν αὐτῇ κύκλος καὶ ἀρχόμενος ἔξωθεν ὁ ζωδιακὸς τυγχάνει ὤν, οἱ δὲ λοιποὶ καὶ ἡμιτελεῖς τῶν ἀπλανῶν τινὰς περιέχουσιν ἀστέρας, περὶ ὧν κατὰ καιρὸν ἐροῦμεν. ἐν δὲ τῷ ζωδιακῷ καταγέγραπται τὰ ιβ ζώδια, ἀπὸ κριοῦ [καὶ] μέχρις ἰχθύων. ἕκαστον δὲ τῶν ζωδίων ἐν μὲν τοῖς μονομοιριαίοις ὀργάνοις διῄρηται εἰς λ μοίρας, ἐν δὲ τοῖς διμοιριαίοις εἰς ιε, καὶ δῆλον ὡς ἐν τοῖς τριμοιριαίοις εἰς ι· ὡς εἶχε καὶ ἡ τῶν παραλλήλων γραφή. ἡ δὲ ἀρχὴ τῶν μοιρῶν ἑκάστου ζωδίου ἐστὶ πρὸς τῷ μέρει καθ' ὃ γέγραπται τὸ πρῶτον τοῦ ζωδίου στοιχεῖον, καὶ ἄλλως πρὸς τῷ μέρει, καθ' ὃ τὸ ζώδιον ἡγούμενον αὐτοῦ τοῦ ζωδίου ἐστίν. οἷον τοῦ κριοῦ ἡγούμενον ζώδιόν ἐστι οἱ ἰχθύες. ἐκ τοῦ πρὸς τοῖς ἔχουσιν (l. ἰχθύσιν) οὖν μέρους ἡ ἀρχὴ τοῦ κριοῦ, καὶ οὕτως ἐπὶ πάντων. τῶν δὲ γραμμῶν τῶν σημαντικῶν τῶν μοιρῶν, τῶν μὲν διόλου τοῦ πλάτους τοῦ ζωδιακοῦ διηκουσῶν, τῶν δὲ μέχρι τῆς ἡμίσεος, ἡ ἀρχὴ ἑκάστου γίνεται ζωδίου ἀπὸ τῆς διόλου διηκούσης γραμμῆς. αὐτὴ γὰρ τέλος μέν ἐστι τοῦ ἡγουμένου ζωδίου, ἀρχὴ δὲ τοῦ ἑπομένου. ἡ μὲν οὖν τοῦ παντὸς ὀργάνου κατασκευή ἐστιν αὕτη καιρὸς δὲ λοιπὸν καὶ τὰ περὶ τῆς χρήσεως αὐτοῦ διεξελθεῖν.

Περὶ τῆς ἡμερινῆς τοῦ ἡλίου διοπτείας, καὶ ὅπως ἂν αὐτὴν ἐμμεθόδως μεταχειρισώμεθα.

Εἰ μὲν οὖν ἐν ἡμέρᾳ τὴν τοῦ ἡλίου διὰ τοῦ ὀργάνου λαβεῖν ἐθέλοιμεν ὥραν, ἀρτῶμεν ἐκ τοῦ κρίκου τὸ ὄργανον οὕτως, ὥστε [πρὸς] τὸ τεταρτημόριον αὐτοῦ τὸ εἰς τὰς ῑ κατατετμημένον μοίρας πρὸς τὸν ἥλιον νεύειν, καὶ λοιπὸν περιάγομεν καταμικρὸν τὴν δίοπτραν ἄνω καὶ κάτω μετὰ τὸ εἰρημένον ἓν καὶ τὸ αὐτὸ τοῦ κέντρου τεταρτημόριον, μέχρις ἂν ἡ ἀκτὶς εἰσβάλλουσα διὰ τοῦ πρὸς τῷ ἡλίῳ τῆς διόπτρας τρυπήματος, εἰς θάτερον τὸ πρὸς ἡμᾶς πέσῃ. ἵνα δὲ μὴ ἄνευ λογικῆς μεθόδου κατέχοντες τὸ ὄργανον δυσχεραίνωμεν περὶ τὴν δίοπτραν, εἰδέναι χρὴ ὡς τοιαύτην δεῖ θέσιν ἔχειν τὸ ὄργανον, ὥστε τὴν ἔξωθεν ἴτυν αὐτοῦ, λέγω δὴ τὴν περίμετρον, ὑπὸ τοῦ ἡλίου καταλάμπεσθαι [14]. *ἑκάτερον δὲ τῶν ἐπιπέδων, ὡς οἷόν τέ ἐστι, σκιάζεσθαι. ἡ δὲ αἰτία ἐστὶν αὕτη, ὅτι τῷ μὲν πόλῳ τοῦ ὁρίζοντος, τουτέστι τῷ κατὰ κορυφην σημείῳ, τὸ τοῦ ἀρτήματος σημεῖον ἀναλογεῖ, τῷ δὲ παραλλήλῳ, ὃν γράφει τότε διοπτευόμενος ὁ ἥλιος, ἡ τοῦ ὀργάνου περίμετρος. δεῖ οὖν αὐτὴν οὕτω κεῖσθαι, ὥστε ἐν τῷ αὐτῷ ἐπιπέδῳ εἶναι τῷ παραλλήλῳ, ὃν γράφει τότε ὁ ἥλιος. καὶ ἔσται δ' ἂν* [15] *οὕτως, εἰ αὐταὶ ἀκριβῶς τῇ ἴτυι τοῦ ὀργάνου αἱ ἀκτῖνες τοῦ ἡλίου προσβάλλωσιν, ὡσανεὶ ἐπ' αὐτῆς κειμένου τοῦ ἀστέρος. οὕτως οὖν σχηματισθέντος τοῦ ὀργάνου, δεῖ τὴν δίοπτραν, ὡς εἶπον, ἠρέμα περιάγειν ἄνω τε καὶ κάτω ἐπὶ ἓν καὶ τὸ αὐτὸ τεταρτημόριον τοῦ καταγραφέντος ἡμικυκλίου, τὸ πρὸς τὸν ἥλιον νεῦον, μέχρις ἂν ἐπευθείας* (l. *ἐπ' εὐθ.*) *γινομένης τῷ ἡλίῳ τῆς διόπτρας, τοῦ ἡλίου ἡ ἀκτίς, διὰ τοῦ τρυπήματος τοῦ πρὸς αὑτὸν συστηματίου τῆς διόπτρας διελθοῦσα, διαπεραιωθῇ ἐπὶ τὸ τρύπημα καὶ τοῦ ἑτέρου συστηματίου, τοῦ πρὸς ἡμᾶς. ἐν δὲ τῷ περιάγεσθαι αὐτὴν ὄψει φῶς ἰσομέγεθές τε καὶ ὁμοιόσχημον τῷ τρυπήματι περιπλα-*

14) marg. cod. 55 ρϛ' *καταλαμβάνεσθαι.*
15) marg. cod. 55 ρϛ' *κέοιτο δ' ἄν.*

νώμενον, καὶ ποτὲ μὲν ὧδε, ποτὲ δὲ ἐκεῖσε συμβαῖνον τῇ τῆς διόπτρας κινήσει. δεῖ οὖν περιάγειν τὴν δίοπτραν ἠρέμα τῇδε κἀκεῖσε, μέχρις ἂν ἴδωμεν τοῦτο τὸ φῶς ἐμβάλλον τῷ ἐντὸς ἐπιπέδῳ τοῦ πρὸς ἡμᾶς συστηματίου καὶ τῷ τρυπήματι τούτου προσαρμόζον, ὅτε λοιπὸν καὶ ἀφανές αὐτὸ συμβαίνει γίνεσθαι ἅτε διὰ κενοῦ χωροῦν. εἰ γοῦν τὴν χεῖρα πλησίον τοῦ πρὸς ἡμᾶς τρυπήματος ἀγάγοις αὐτήν, ὄψει (l. εἰς αὐτ. ὄψ.) πίπτον τὸ φῶς. ἀφανὲς δὲ συμβαίνει πάντη τὸ φῶς γινεσθαι, εἰ ἡ ὀπή, δι' ἧς εἰσβάλλει πρῶτον, τῆς ἑτέρας ἢ ἐλάττον εἴη, ἢ ἀκριβῶς ἴση. εἰ γὰρ μείζων εὑρεθείη, συμβαίνει τὸ φῶς ὑπεκπίπτον τῆς ἑτέρας κατὰ τὸ ἐντὸς ἐπίπεδον τοῦ συστηματίου τοῦ πρὸς ἡμᾶς. τούτου οὖν γενομένου, δεῖ σημειοῦσθαι ἢ μέλανι ἢ τοιούτῳ τινὶ τὴν γραμμήν, καθ' ἣν ἔπεσε τὸ μοιρογνωμόνιον τῆς διόπτρας (τοῦτο δέ ἐστι τὸ ἄκρον τοῦ κανονίου τὸ εἰς ὀξὺ λῆγον), καὶ μετρεῖν πόση ἐστὶν ἀρχομένης (l. ἀρχομένους) κάτωθεν ἀπὸ τοῦ ὁρίζοντος, ἐάν τε πρὸς μεσημβρίαν (l. πρὸ μεσημβρίας) ἡ δίοπτρα (l. διοπτεία) γένηται, ἐάν τε μετὰ μεσημβρίαν. ὅσαι γὰρ καὶ εἶεν ἀπὸ τῶ ὁρίζοντος μοῖραι, τοσοῦτον τυγχάνει ὂν καὶ τὸ ἀπὸ ἀνατολῆς ἢ δύσεως ὕψωμα τοῦ ἡλίου. σημειωσάμενοι οὖν τὴν μοῖραν, ἐφ' ἧς διοπτεύεται ὁ ἥλιος, οἷον εἰ τύχοι τὴν τριακοστήν, δεῖ λαμβάνειν ἐξ ἐφημερίδος τό τε ζῴδιον καὶ τὴν μοῖραν αὐτοῦ, ἐν ᾗ ἐστὶ κατ' ἐκείνην τὴν ἡμέραν ὁ ἥλιος, ἧς τὴν ὥραν εὑρεῖν βουλόμεθα, ἢ καὶ ἐκ τῆς μεθόδου, ἣν ἐφεξῆς λέγειν μέλλομεν.

Ὑπόδειγμα.

Ἔστω τυχὸν ἐν κριῷ κατὰ τὴν $\overline{\text{κ}}$ μοῖραν. δεῖ οὖν τὴν $\overline{\text{κ}}$ τοῦ κριοῦ μοῖραν ἐπὶ τοῦ ζωδιακοῦ τοῦ ἐν τῇ ἀράχνῃ σημειοῦσθαι μέλανι ἢ κηρῷ ἢ τοιούτῳ τινί, εἶτα λοιπὸν ἐπισκοπεῖν, ἐν ποίῳ κλίματι ὄντες διοπτεύομεν, καὶ λαμβάνειν τὸ τύμπανον, ἐν ᾧ τὸ προκείμενον κλίμα καταγέγραπται, καὶ ἁρμόζειν οὕτως ἐν τῷ παρόντι ὀργάνῳ, ὥστε ἐξωτέρω παντὸς εἶναι τὸ ζητούμενον κλίμα· εἶτα τὴν ἀράχνην τούτῳ ἐπιτιθέναι. καὶ εἰ μὲν οὖν πρὸ μεσημβρίας ἡ διοπτεία

γένοιτο, λαμβάνειν χρὴ τὸν ἐν τῷ τυμπάνῳ τοῦ προκειμένου κλίματος ἰσάριθμον τῇ διοπτευθείσῃ μοίρᾳ παράλληλον κύκλον, ὡς νῦν ἐν ὑποθέσει, τὸν τριακοστόν, τὴν ἀρχὴν τῆς ἀπαριθμήσεως ποιούμενον ἀπὸ τοῦ μέρους, ἐν ᾧ ἐπιγέγραπται ἀνατολή, εἰ δὲ μετὰ μεσημβρίαν τὴν ἀρχὴν ποιούμεθα, ἐκ τοῦ ἀντικειμένου, ἐν ᾧ ἐπιγέγραπται δύσις. εἶτα μέλανι σημειοῦσθαι δεῖ τοῦτον τὸν κύκλον πλείοσι στιγμαῖς κατὰ πᾶσαν σχέδον τὴν γραμμήν. εἰ δὲ μὴ μονομοιριαῖος ὁ ἀστρόλαβος, ἀλλὰ διμοιριαῖος ἢ τριμοιριαῖος ὁ διοπτευθεὶς τῶν μοιρῶν ἀριθμὸς ἐν τῷ μεταξὺ τῶν κύκλων διαστήματι πίπτει, δεῖ δῆλον ὅτι τὸ μεταξὺ διάστημα τέμνειν ἀναλόγως, καὶ τὸν τόπον, ἔνθα πίπτει ὁ ζητούμενος ἀριθμός, ὁμοίως στιγμαῖς πλείοσιν ἄνωθεν ἕως κάτω σημειοῦσθαι. τούτου δὲ γενομένου, δεῖ τὴν ἀράχνην περιάγειν μέχρις ἂν τὸ ζῴδιον καὶ ἡ ἐν αὐτῷ μοῖρα, ἣν ἐπέχει ὁ ἥλιος, ἐπιψαύσῃ τοῦ παραλλήλου κύκλου, καθ' ὃν [16]) διοπτεύεται ὁ ὑπάρχων (l. ὑπάρχων ὁ ἡλ.) ἥλιος, ὃν καὶ πλείοσι στιγμαῖς σημειοῦσθαι παρεκελευσάμεθα, διότι ἄδηλον ἦν ποίας αὐτῶν ἅψεται ἡ τοῦ ἡλίου μοῖρα, περιαγομένης τῆς ἀράχνης. τούτου δὲ γενομένου, εἰδέναι δεῖ, ὅτι ἦν τὸ πᾶν θέσιν ἔχει κατ' ἐκείνην τὴν ὥραν, τὴν αὐτὴν καὶ τὸ ὄργανον ἔχον διατετύπωται, ὁμοταγῶς τῷ παντί. μετὰ τοῦτο λαμβάνειν δεῖ τὴν κατὰ διάμετρον τοῦ ἡλίου μοῖραν, ὥσπερ νῦν τὴν ιε τοῦ ζυγοῦ, καὶ σημειοῦσθαι διὰ μέλανος ἐν ποίῳ σημείῳ τοῦ τυμπάνου πέπτωκε· πίπτει δὲ παντὸς (l. πάντως) ἐν τῷ ἀναλογοῦντι τῷ ὑπὸ γῆν αὐτοῦ μέρει· εἶθ' οὕτως ἀριθμοῦντα τὰς τῶν ὡρῶν σημαντικὰς γραμμὰς ἀπὸ πρώτης δυτικοῦ, ἥτις ἐκ τοῦ δυτικοῦ μέρους τὴν ἀρχὴν ποιεῖται, ἀποφαίνεσθαι τὰς ἠνυσμένας τοῦ ἡλίου ὥρας, ἢ καὶ μόριον, εἰ μὴ ἐπὶ μιᾶς τῶν ὡριαίων γραμμῶν ἡ κατὰ διάμετρον τοῦ ἡλίου πέσῃ μοῖρα, ἀλλ' ἐν τῷ μεταξὺ διαστήματι. τὸ αὐτὸ καὶ ἐπὶ τῆς μετασημερινῆς διοπτείας. ἐν τούτῳ γὰρ ἡ διαφορὰ μόνον, ὅτι ἐν τῇ τῶν παραλλήλων κύκλων λήψει ἐνὶ ταῖς προ

16) sic marg. cod. 55.; reliqui καθ' ἣν.

μεσημβρίας διοπτείαις ἀπὸ τοῦ ἀνατολικοῦ ποιούμεθα τὴν ἀρχὴν τῆς ἀπαριθμήσεως, ἐν δὲ ταῖς μετὰ μεσημβρίαν ἀπὸ τοῦ δυτικοῦ. τὴν μέντοι τῶν ὡρῶν λῆψιν ἀεὶ ἀπὸ τοῦ δυτικοῦ μέρους ἀρχόμενοι ποιούμεθα, ἐάν τε ἡμερινὴ εἴη ἡ διοπτεία, ἐάν τε νυκτερινή, δι' ἣν νῦν ἐροῦμεν αἰτίαν.

Διὰ τί ἐν τῷ ἀναλογοῦντι τῷ ὑπὸ γῆν τμήματι αἱ ὡριαῖαι γραμμαὶ κατεγράφησαν, καὶ διὰ τί τὴν ἀρχὴν τῆς ἀπαριθμήσεως αὐτῶν ποιούμεθα, καὶ πῶς ἂν καὶ τὸ τῆς ὥρας ληφθείη μέρος.

Ἐπεὶ γὰρ σαφηνείας τε καὶ εὐχερείας πλείστην παντα-χοῦ σπουδὴν ὁ Πτολεμαῖος πεποίηται, σύνοιδε δέ, ὅτι εἰ κα-ταγραφὴν ἐν τῷ ἀναλογοῦντι τῷ ὑπὲρ γῆν ἡμισφαιρίῳ ποιή-σαιτο, (ἐν ᾧ καὶ τὴν τῶν παραλλήλων κύκλων ἐποίησε κατα-γραφήν,) σύγχυσιν ἐνεποίει τῷ ὀργάνῳ καὶ δυσχέρειαν τοῖς χρωμένοις εἰς τὸ διακρίνειν, ποῖαι μὲν γραμμαὶ τῶν ὡρῶν εἰσὶ σημαντικαί, ποῖαι δὲ τῶν παραλλήλων· διὰ τοῦτο εἰς θάτερον ἡμικύκλιον καταγεγράφηκε τὰς ὥρας. δήλου δὲ ὄν-τος ἐκείνου, ὅτι ὅσον ἐστὶν ὑπὲρ γῆν κύκλου μέρος, ὃ διέρ-χεται ὁ ἥλιος καθ' ἑκάστην μοῖραν, τοσοῦτόν ἐστιν ὑπὸ γῆν ὃ γράφει ἡ κατὰ διάμετρον τοῦ ἡλίου μοῖρα, (οἷον, ὅσον γράφει κύκλου μέρος ὑπὲρ γῆν ἡ εἰκοστὴ τοῦ κριοῦ μοῖ-ρα, τοσοῦτον ὑπὸ γῆν ἡ εἰκοστὴ τοῦ ζυγοῦ, καὶ ἐπὶ πάν-των τῶν κατὰ διάμετρον ὡσαύτως) καὶ ὅτι ὅσον ἀφέ-στηκεν ὑπὲρ γῆν ὧν ὁ ἥλιος ἀπὸ τοῦ ἀνατολικοῦ ὁρίζοντος, τοσοῦτον ἡ κατὰ διάμετρον αὐτοῦ μοῖρα ὑπὸ γῆν ἀπὸ τοῦ δυτικοῦ διέστηκεν ὁρίζοντος· οὐδὲν ἄρα διαφέρει πρὸς τὸ γνῶναι τὸ πόσον τοῦ διαστήματος, ὃ ἀπέχει ἐκ τῆς ἀνα-τολῆς ὁ ἥλιος, [εἴτε ἀπὸ τούτου], εἴτε αὐτὸ τοῦτό τις μερίσειεν, εἴτε τὴν ἀπὸ τοῦ δυτικοῦ ὁρίζοντος ὑπὸ γῆν [διάμετρον μοῖραν ἐπὶ τὴν] κατὰ διάμετρον μοῖραν. ἴσον γὰρ εἶναι ἀπο-

δέδεικται, ὥσπερ εἴπομεν. ἐπεὶ οὖν διὰ τὴν τῶν καταγραφῶν σύγχυσιν ἐν τῷ ἀναλογοῦντι τῷ ὑπὲρ γῆν ἡμισφαιρίῳ τὰς τῶν ὡρῶν καταγραφὰς οὐκ ἠδύνατο ποιῆσαι καὶ διὰ τοῦτο ἐν τῷ ἀντικειμένῳ πεποίηκε, τούτου χάριν τήν τε κατὰ διάμετρον τοῦ ἡλίου μοῖραν λαμβάνει καὶ ταύτην ζητεῖ, πόσον κεκίνηται ὑπὸ γῆν ἀπὸ τοῦ δυτικοῦ ὁρίζοντος, καὶ τοσαύτην ἀποφαίνεται εἶναι τὴν τοῦ ἡλίου ὑπὲρ γῆν κίνησιν ἀπὸ τοῦ ἀνατολικοῦ ὁρίζοντος. αὕτη μὲν οὖν ἡ αἰτία τοῦ τὴν κατὰ διάμετρον τοῦ ἡλίου μοῖραν λαμβάνειν, δι' ἣν καὶ ἀπὸ δύσεως ἡ τῶν ὡρῶν ἀπαρίθμησις γίνεται ὑπὸ τὸ ὑπὸ γῆν ἡμισφαίριον. ἵνα δὲ καὶ τὸ μόριον τῆς ὥρας πόσον ἐστὶν ἀκριβῶς εἰδείημεν, ὅτε μὴ εἰς αὐτὴν τῶν ὡριαίων πίπτῃ γραμμὴν ἡ κατὰ διάμετρον τοῦ ἡλίου μοῖρα, ἀλλ' ἐν τῷ μεταξύ, δεῖ σημειοῦσθαι στιγμῇ τὸν τόπον ἔνθα ἔπεσεν· εἶτα κατ' αὐτοῦ τοῦ σημείου θέντες (l. θέντας) κάλαμον μέλανι βεβρεγμένον, καὶ ἀμετακίνητον φυλάξαντες (l. τας) αὐτὸν ἐν τῇ ληφθείσῃ τῆς ἀράχνης μοίρᾳ, καὶ συμπεριάγοντες αὐτὸν ἐν τῇ ἀράχνῃ παρ' ἑκάτερα μέχρι τῶν παρ' ἑκάτερα ὡριαίων γραμμῶν, τὴν ἐκ τοῦ μέλανος γινομένην ἐν τῷ τυμπάνῳ γραμμὴν μετρεῖν ὅλην σπαρτίῳ ἢ τοιούτῳ τινί· εἶτα ζητεῖν, πόστον μέρος ἐστὶ τῆς ὅλης ταύτης γραμμῆς μέχρι τοῦ σημείου, ἐν ᾧ ἔπεσεν ἡ κατὰ διάμετρον μοῖρα τῆς διοπτευθείσης. καὶ οὕτω καὶ τὸ μόριον τῆς ὥρας καὶ τὸ πόστον ἐστὶν ἀποφαίνεται.

Ἑτέρα μέθοδος.

Καὶ ἄλλως δὲ τεχνικώτερον ἔστι τὸ τῆς ὥρας μόριον εὑρεῖν. δεῖ γὰρ ἓν τῶν μοιρογνωμονίων ἐν τῷ μοιρογνώμονι τῆς ἀράχνης ἐπιτηρῆσαι, πόσους δίεισι παραλλήλους, ὅλον ἢ καὶ μέρος, ἐν ὅσῳ ἡ ληφθεῖσα τοῦ ζωδιακοῦ μοῖρα ὅλον τὸ μεταξὺ τῶν παρ' ἑκάτερα ὡριαίων γραμμῶν διάστημα δίεισιν, ἐν ᾧ πέπτωκεν· εἶτα πάλιν ἄνωθεν σκοπεῖν, πόσους δίεισι παραλλήλους ἢ μέρος τὸ αὐτὸ μοιρογνωμόνιον, ἐν ὅσῳ πάλιν ἡ αὐτὴ μοῖρα δίεισι τὸ μέρος τῆς ὥρας τὸ ζητούμενον μέχρι τοῦ μεταξὺ σημείου, ἐν ᾧ πέπτωκε, καὶ οὕτως εὑρίσκειν τὸν τοῦ

μέρους λόγον πρὸς τὸν (l. τὸ) ὅλον· οἷον, εἰ τὴν ὅλην μοιριαίαν διάστασιν τὸ μοιρογνωμόνιον τέσσαρας τυχὸν διῆλθε παραλλήλους καὶ ἥμισυ, τρίτον εἶναι μέρος λέγε τῆς ὥρας τὸ ζητούμενον. τοῦτο δὲ ποιεῖν δυνατὸν καὶ ἐπὶ τῶν ὀργάνων, ἐφ' ὧν (add. ἡ) ἔξωθεν ἴτυς τῶν τυμπάνων ἢ καὶ αὐτοῦ τοῦ δοχείου τοῦ διηρημένου διήρηται εἰς τξ μοιριαῖα τμήματα ἐκ τοῦ εἰς αὐτὰ πίπτοντος τῆς ἀράχνης μοιρογνωμονίου. ἀριθμήσαντες γὰρ ἐν πάσῃ πόσας μοίρας τῇ ζητουμένῃ ὥρᾳ τὸ μοιρογνωμόνιον δίεισιν, εἶτα πάλιν πόσας τὸ αὐτὸ δίεισι μοιρογνωμόνιον ἐν τῷ μέρει τῷ διηνυσμένῳ τῆς αὐτῆς ὥρας, ὅπερ ζητοῦμεν πόσον (l. πόστον) ἐστὶ τῆς ὅλης, ἐκ τούτων τῆς πρὸς ἄλληλα συμμετρίας, τῶν τε τῆς ὅλης ὥρας καὶ τῶν τοῦ μέρους, ὀψόμεθα πόστον ἐστὶ τὸ τῆς ὅλης μέρος τὸ ζητούμενον.

Ὅτι καὶ τέσσαρα κέντρα συναναφαίνεται, τό τε ὡροσκοποῦν καὶ τὸ μεσουρανοῦν καὶ τὰ διαμετροῦντα τούτοις· καὶ ὅτι ἐνδέχεται ἔν τισιν ὀργάνοις ἐν τῷ τυχόντι τυμπάνῳ διοπτεύειν.

Ἐκ δὲ τῆς θέσεως ταύτης αὐτόθεν ἔχομεν καὶ τὰ τέσσαρα κέντρα, τό τε ὡροσκοποῦν καὶ τὸ μεσουρανοῦν καὶ τὰ τούτοις κατὰ διάμετρον, τό τε δυτικόν φημι, καὶ τὸ ὑπὸ γῆν τοῦ μεσουρανοῦντος. τῆς γὰρ τοῦ ζωδιακοῦ μοίρας, ἐν ᾗ ἐστὶν ὁ ἥλιος, (ὥσπερ ὑπόκειται νῦν τῆς κ τοῦ κριοῦ) κειμένης ἐν τῷ παραλλήλῳ, ἐν ᾧ εὕρηται (τῷ τριακοστῷ [17]) τυχὸν ἀπὸ ἀνατολῆς), δεῖ σκοπεῖν, ποῖόν ἐστι τὸ ἀνατέλλον ζώδιον, καὶ πόστη τούτου μοῖρα ἢ καὶ μέρος αὐτῆς [18]) τοῦ ὁριζοντος ἅπτεται, καὶ ταύτην ὡροσκοπεῖν ἀποφαίνεσθαι· ὁμοίως ὁρᾷν, ποῖον δύνει ζώδιον καὶ ποία τούτου ἐφάπτεται μοῖρα τοῦ δυτικοῦ ὁριζοντος, τουτέστι τοῦ πρὸς δυσμὰς ἐσχάτου παραλλήλου, καὶ ταύτην εἶναι λέγειν δυτικὸν κέντρον· δῆλον δέ, ὡς ἡ κατὰ διάμετρον κειμένη τῇ ἀνατελλούσῃ ἐστὶν

17) sic Huet.; reliqui τὸ τριακοστὸν 18) marg. Huet. ϛ αὐτοῦ

ἡ δύνουσα· ἔτι καὶ ποῖον ζῳδιόν ἐστι καὶ πόστη τούτου μοῖρα, ἥτις ἐφάπτεται τῆς ἀναλογούσης τῷ μεσημβρινῷ γραμμῆς ἐν τῷ ἀναλογοῦντι τῷ ὑπὲρ γῆν ἡμισφαιρίῳ τοῦ τυμπάνου μέρει, καὶ ταῦτα (l. ταύτην) εἶναι λέγειν τὸ μεσουρανοῦν κέντρον, τὴν δὲ διαμετροῦσαν αὐτὴν ἐν τῷ ὑπὸ γῆν δηλονότι μεσουρανήματι, ἥτις ἐν τῷ λοιπῷ μέρει, τῷ ὑπὸ γῆν ἡμισφαιρίῳ τοῦ τυμπάνου μέρει, πεσεῖται τῆς τῷ μεσουρανῷ ἀναλογούσης γραμμῆς [19]). καὶ τοῦτο δὲ εἰδέναι δεῖ, ὅτι ἐν οἷς ἡ ἔξωθεν ἴτυς τῶν τυμπάνων εἰς τὰς τξ μοίρας διῄρηται, ἀδιάφορόν ἐστιν ἐν οἱῳδήποτε τυμπάνῳ τὴν δίοπτραν ἁρμόσαντας διοπτεύειν, τοῦ γνωμονίου αὐτοῦ προσπίπτοντος εἰς αὐτάς· τὰ δὲ λοιπὰ τῆς χρήσεως, ἐν τῷ ζητουμένῳ κλίματι τὴν ἀράχνην ἁρμόζοντας, δεῖ ποιεῖν, ὡς ἤδη εἴπομεν.

Περὶ τῆς νυκτερινῆς τῶν ἀπλανῶν ἀστέρων ἐντέχνου διοπτείας.

Περὶ μὲν οὖν τῆς ἡμερινῆς διοπτείας τοσαῦτα. περὶ δὲ τῆς νυκτερινῆς εἴπωμεν, ὅτι καταγεγραμμένοι εἰσὶν ἐν τῇ ἀράχνῃ ἀπλανῶν καὶ λαμπρῶν ἀστέρων τινές, ἐν τισὶ μὲν ιζ, ἐν τισὶ δὲ καὶ πλείους· ὧν πάντας (l. πάντως) τινὰς ἐν πάσῃ νυκτὶ καὶ ἐν ἑκάστῃ ὥρᾳ φέρεσθαι [20]) ὑπὲρ γῆν ἀνάγκη, οἷον τυχὸν ὁ λυραῖος καὶ ὁ ἀρκτοῦρος καὶ οἱ λοιποί, οὓς καὶ ἐν τῇ ἀράχνῃ καταγεγραμμένους εὑρήσεις. παράκειται δὲ ἑκάστῳ τὸ ἴδιον τοῦ ἐπιγεγραμμένου ἀστέρος μοιρογνωμόνιον. δεῖ οὖν ἐν νυκτὶ τὴν ὥραν λαβεῖν ἐθέλοντας διοπτεύειν ἕνα τῶν κειμένων ἐν τῇ ἀράχνῃ ἀστέρων τὸν φαινόμενον (l. τῶν φαινομένων) ὑπὲρ γῆν. διοπτευθήσεται οὕτως. μετεωρίζομεν ἐκ τοῦ ἀρτήματος τὸ ὄργανον καὶ ὑπεράνω αὐτὸ τοῦ ἡμετέρου τίθεμεν ὄμματος, καὶ τὴν διῃρημένην εἰς τὰς ἐνενήκοντα μοίρας τοῦ ὀργάνου πλευρὰν ἐπικλίνομεν πρὸς τὸν διοπτευόμενον ἀστέρα, ὡς ἐν τῷ

19) Videtur legendum esse ἥτις ἐν τῷ λοιπῷ, τῷ ὑπὸ γὴν ἡμισφαιρίῳ ἀναλογοῦντι, τοῦ τυμπάνου μέρει πεσεῖται ἐπὶ τῆς κ. τ. λ.
20) marg. cod. 55 ρ' φαίνεσθαι

αὐτῷ ἐπιπέδῳ τοῦ ἀστέρος αὐτήν, ὡς ἐνδέχεται μάλιστα, κεῖσθαι. εἶτα τὸ ὄμμα ὑποθέντες κατὰ τὴν δίοπτραν, περιάγομεν αὐτὴν ἠρέμα τῇδε κἀκεῖσε, μέχρις ἂν ἡ τοῦ ὄμματος ἀκτὶς διὰ τῆς ὀπῆς τοῦ κάτω συστηματίου προσβάλλουσα τῇ ὀπῇ τοῦ ἄνω συστηματίου δι' ἀμφοῖν ἅμα τὸν ἀστέρα θεάσηται· ἔνθα καὶ ἀκριβείας πλείονος χρεία, μὴ, παρατρέψαντες τὸ ὄμμα, λάθωμεν ἑαυτοὺς ἔξωθεν τῶν συστηματίων θεασάμενοι τὸν ἀστέρα καὶ μὴ δι' αὐτῶν. διὸ δεῖ μύοντας τὸν ἕτερον ὀφθαλμόν, θατέρῳ μόνῳ διοπτεύειν, μὴ πλάνη τις, ἣν εἰρήκαμεν, γένηται. διοπτεύσαντες οὖν τὸν ἀστέρα, σκοποῦμεν τὴν μοῖραν, ἐν ᾗ τὸ μοιρογνωμόνιον τῆς διόπτρας ἔπεσε, πόση ἐστὶν ἀπὸ τοῦ ὁρίζοντος, ὁμοίως τοῖς ἐπὶ τοῦ ἡλίου γινομένοις, καὶ ταύτην σημειούμεθα. εἶτα ζητήσαντες τὸ κλίμα, ἐν ᾧ ὄν τ' ἐδιοπτεύσαμεν (l. ὄντες διωπτεύσαμεν,) τὸν ὁμοταγῆ τε καὶ ἰσάριθμον ἐν αὐτῷ παράλληλον τῇ διοπτευθείσῃ μοίρᾳ· σημειούμεθα πάλιν μέλανι. εἰ μὲν οὖν ὁ διοπτευθεὶς ἀστὴρ ἐν τῷ τοῦ μεσημβρινοῦ τεταρτημορίῳ τυγχάνει ὤν, ἀπὸ τῆς ἀνατολῆς δεῖ τὸν παράλληλον σημειοῦσθαι· εἰ δὲ μετὰ μεσημβρίαν, ἀπὸ δύσεως, παραπλησίως τοῖς ἐπὶ τοῦ ἡλίου γεγενημένοις· εἶτα τὴν ἀράχνην ἁρμόσαντες ἐν ᾧ διωπτεύσαμεν ὄντες κλίματι, ζητοῦμεν ἐν αὐτῇ τὸν διοπτευθέντα ἀστέρα· οἷον φέρε εἰπεῖν τὸν λυραῖον ἢ τὸν στάχυν ἢ ἄλλον τινά· καὶ τούτου γενομένου, περιάγομεν τὴν ἀράχνην, ὡς ἂν τούτου τοῦ ἀστέρος μοιρογνωμόνιον ἐφάψηται τοῦ παραλλήλου κύκλου, ἐφ' ᾧ διοπτεύεται ὁ ἀστήρ, ὃν καὶ ἐσημειωσάμεθα. εἶτα λαβόντες ἐξ ἐφημερίδος τὴν τοῦ ἡλίου μοῖραν, ἐν ᾗ τυγχάνει ὢν τότε ὁ ἥλιος, ἢ καὶ ἐκ τῆς μετ' ὀλίγον λεχθησομένης ἡμῖν μεθόδου, αὐτόθεν εὑρήσομεν αὐτὴν οὖσαν ἐν τῷ ἡμικυκλίῳ τοῦ τυμπάνου, ἐν ᾧ αἱ ὧραι κατεγράφησαν. σημειωσάμενοι οὖν μέλανι καὶ ἀριθμήσαντες τὰς ὥρας ἀπὸ δύσεως καὶ τὰ λοιπὰ ποιήσαντες ὁμοίως τοῖς ἐπὶ τοῦ ἡλίου, τάς τε διηνυσμένας τότε νυκτερινὰς ὥρας καὶ τὸ μόριον, εἰ οὕτω τύχοι, εὑρήσομεν. ὡσαύτως δὲ καὶ τὰ τέτταρα κέντρα αὐτόθεν ὀψόμεθα κείμενα ἐπὶ τὸν οἰκεῖον τόπον.

Πῶς δεῖ γνῶναι, πότερον πρὸ τοῦ μεσημβρινοῦ διοπτευθεὶς ὁ ἥλιος ἢ τῶν ἀπλανῶν ἀστέρων ἕκαστός ἐστιν (add. ἢ) *ἐν αὐτῷ ἢ μετ' αὐτόν· καὶ πῶς ἑκάστης τῶν ἐν τῷ ζωδιακῷ μοίρας τὸ μέγιστον ἔστι λαβεῖν ὕψωμα.*

Εἰ μὲν οὖν πρὸ τοῦ μεσουρανοῦ κύκλου πλεῖστον διειστήκει (l. διέστηκεν), *ἢ μετὰ τὸν μεσημβρινόν, ὁ διοπτευόμενος ἀστὴρ ἢ ὁ ἥλιος, ῥᾳδία γίνεται ἡ διάγνωσις ἐκ τῆς αἰσθήσεως, ποίοις τμήμασι τῶν παραλλήλων χρησόμεθα, πότερον τοῖς πρὸ μεσημβρίας ἢ τοῖς μετὰ μεσημβρίαν. οὐδὲ γὰρ* (add., εἰ) *πολὺ πρὸς τῷ ἀνατολικῷ νένευκεν ὁρίζοντι, ἢ πολὺ προς τῷ δυτικῷ, πλάνη γίνεται, πότερον πρὸ μεσημβρίας ἐστίν, ἢ μετὰ μεσημβρίαν ὁ διοπτευθεὶς ἀστὴρ ἢ ὁ ἥλιος. εἰ δὲ σύνεγγυς εἴη λίαν τοῦ μεσουρανοῦ, ἄδηλον ἔσται, πότερον πρὸ τοῦ μεσημβρινοῦ ἐστίν, ἢ μετὰ τὸν μεσημβρινόν. διακρίνομεν δὲ καὶ τοῦτο τὸν τρόπον τοῦτον. εἰ τὸν ἥλιον διωπτεύσαμεν, δεῖ ζητεῖν, πόστον ὑψοῦται κατ' ἐκείνην τὴν ἡμέραν τὸ μέγιστον, καθ' ἣν διωπτεύσαμεν. ἵνα δὲ τοῦτο γνῶμεν, δεῖ λαβεῖν τὸ ζῳόδιον καὶ τὴν μοῖραν, ἐν ᾗ ἐστὶν ὁ ἥλιος καθ' ἐκείνην τὴν ἡμέραν, ὥσπερ νῦν τὴν εἰκοστὴν τοῦ κριοῦ, καὶ σημειωσάμενοι* (l. μένους) *ἐν τῇ ἀράχνῃ μέλανι ταύτην τὴν μοῖραν, περιάγειν αὐτήν, μέχρις ἂν ἐπιψαύσῃ τῆς τοῦ μεσημβρινοῦ γραμμῆς· εἶτα ζητεῖν πόστῳ παραλλήλῳ ἐφήρμοσε, καὶ τοῦτο λέγειν τὸ μέγιστον ἀπὸ γῆς ὕψωμα τοῦ ἡλίου ἐν τῇ εἰκοστῇ μοίρᾳ τοῦ κριοῦ ὄντος. τούτου δὲ γενομένου, εἰ μὲν διοπτευθεὶς ὁ ἥλιος ἐπὶ ταύτης εὕρηται τῆς μοίρας, λέγω δὴ τοῦ μεγίστου ὑψώματος, δῆλον ὡς ἐπ' αὐτοῦ τοῦ μεσουρανοῦ τετύχηκεν ὤν· εἰ δὲ ἐλαττόνων διώπτευται μοιρῶν, πρὸ μεσημβρίας ἢ μετὰ μεσημβρίαν ὑπῆρχεν. ἵνα οὖν τοῦτο γνῶμεν, μικρὸν ἐπισχόντες, πάλιν διοπτεύσομεν, καὶ εἰ μὲν πλείονα τῶν μοιρῶν γενόμενον εὕρωμεν ἀριθμόν, δῆλον ὅτι πρὸ μεσημβρίας ἦν ὅτε πρῶτον διώπτευται· εἰ δ' ἐλάττονα, μετὰ μεσημβρίαν. καὶ ἄλλως· εἰ διοπτεύσαντες τὸν ἥλιον, εὕρομεν αὐτόν, εἰ*

τύχοι, μοιρῶν ō τοῦ ὁρίζοντος ὑψωθέντα, εἶτα οὐχ οἷοί τε ὦμεν ἐκ τῆς αἰσθήσεως διακρίναι, πότερον πρὸ μεσημβρίας ἐστίν, ἢ μετὰ μεσημβρίαν, δεῖ, περιμείναντας ὁμοίως βραχύ τι, πάλιν διοπτεῦσαι· καὶ εἰ μὲν προσέθηκε τυχὸν καὶ γέγονεν ου, εὔδηλον ὡς πρὸ μεσημβρίας πρότερον διώπτευται ὁ ἥλιος ὤν· εἰ δὲ ἀφεῖλε καὶ γέγονε τυχὸν ξϑ, δῆλον ὅτι πρότερον, ὅτε διωπτεύθη, μετὰ μεσημβρίαν ἦν. ἵν' οὖν τοῦτο γνῶμεν, δεῖ ἀπὸ δύσεως τὴν τῶν παραλλήλων ἀπαρίθμησιν ποιεῖσθαι, ὃς πρῶτον διωπτεύθη τοῦ ὁρίζοντος ἐπηρμένος, ὡς ὑπόκειται νῦν, ιῶν ō· εἶτα ἐφαρμόζειν τὴν ἐν τῇ ἀράχνῃ τοῦ ζωδίου μοῖραν, ἐν ᾧ (l. ᾗ) τυγχάνει τότε ὢν ὁ ἥλιος, κατὰ τὸν διοπτευθέντα παράλληλον, ὥςπερ νῦν τὸν ἀπὸ δύσεως ἑβδομηκοστόν. καὶ εἰ μὲν ἐν αὐτῷ εἴη τῷ μεσουράνῳ διοπτευθείς, δῆλον ὡς ἐπ' αὐτῆς πεσεῖται τῆς γραμμῆς ἡ τοῦ ἡλίου μοῖρα τῆς τῷ μεσημβρινῷ ἀναλογούσης, ἣ καὶ τοὺς παραλλήλους τέμνει· εἰ δὲ μετὰ μεσημβρίαν, παραλλάξει ταύτην ὡς ἐπὶ δύσιν [21]). ταῦτα μὲν ἐπὶ τοῦ ἡλίου. καὶ ἐπὶ τῶν ἀστέρων δὲ τοῖς αὐτοῖς πάλιν χρησόμεθα τρόποις, ζητοῦντες πόσον ὁ διοπτευθεὶς ἀστήρ, ἐν ᾧ διοπτεύεται κλίματι, τὸ μέγιστον ὑψοῦται. τοῦτο δὲ γνωσόμεθα οὕτω· τὸ μοιρογνωμόνιον αὐτοῦ τῇ ἀναλογούσῃ εὐθείᾳ τῷ μεσουρανῷ ἐφαρμόζοντες καὶ σκοποῦντες, πόστῳ παραλλήλῳ, εἰ κατ' αὐτὴν τὴν τοῦ μεσημβρινοῦ γραμμὴν ἐφήρμοσε, τοσοῦτον αὐτοῦ λέγειν κατ' ἐκεῖνο τὸ κλίμα τὸ μέγιστον ὕψωμα· καὶ τὰ λοιπὰ ποιεῖν ὅσα καὶ ἐπὶ τοῦ ἡλίου γίνεσθαι διετάξαμεν. καὶ τῷ δευτέρῳ δὲ τρόπῳ κἀνταῦθα χρηστέον. βραχὺ γὰρ πάλιν δεῖ διαλίπειν, εἶτα διοπτεύειν καὶ τὰ λοιπὰ ὡσαύτως ποιεῖν. πάλιν γὰρ εἰ μετ' ὀλίγον διοπτεύσαντες τὸν ἀστέρα, ἐλάττονα μοιρῶν εὕρομεν τὸν ἀριθμόν, τὸ τοῦ διοπτευθέντος ἀστέρος μοιρογνωμόνιον ἁρμόσαντες τῷ ἀριθμῷ τοῦ παραλλήλου, ἐφ' ᾧ κατείληπται ἐν τῇ πρώτῃ διοπτείᾳ ὤν, (ἀπὸ δύσεως, ὡς εἶπον, τὴν ἀπαρίθμησιν τῶν παραλλήλων ποιούμενοι,) εἰ μὲν εὕρομεν ἐπ' αὐτῆς τῆς τῷ μεσημβρινῷ ἀναλογούσης γραμμῆς πίπτον τὸ τοῦ ἀστέρος μοιρογνωμόνιον,

21) sic Huet.; reliqui δύσεως.

φαμὲν αὐτὸν ἐπ' αὐτοῦ τοῦ μεσημβρινοῦ διοπτευθῆναι, εἰ δὲ ταύτης ὡς ἐπὶ δύσιν παραλλάξασαν, μετὰ μεσημβρίαν· ἐκ δὲ τῶν εἰρημένων δῆλόν ἐστι, πῶς οἷόν τέ ἐστιν, ἑκάστης μοίρας ζωδίου τὸ μέγιστον λαβεῖν ὕψωμα καθ' ἕκαστον κλίμα. δεῖ γάρ, τὴν ἀράχνην ἐν τῷ τυμπάνῳ τοῦ ζητουμένου κλίματος ἐπιτιθέντας, εἶτα τὴν μοῖραν ἐκείνην, ἧς τὸ ὕψωμα λαβεῖν βουλόμεθα, περιάγειν μέχρις ἂν ἐπιψαύσῃ τῆς τοῦ μεσημβρινοῦ γραμμῆς· καὶ αὐτόθεν εὑρήσομεν καὶ τὴν ἐπιγραφὴν καταγεγραμμένην τοῦ τῶν μοιρῶν ὑψώματος. οὕτως οὖν καὶ τὸ ὕψωμα ἑκάστης μοίρας εὑρεῖν δυνησόμεθα. τοῦτο δέ ἐστι γινώσκειν τὴν μεσημβρινὴν καθ' ἕκαστον κλίμα.

Πῶς ἔστιν εὑρεῖν, πόσοις ἰσημερινοῖς χρόνοις ἓν ἕκαστον ζῴδιον ἀναφέρεται καὶ πόσοις δύνει.

Καὶ ἄλλην δὲ χρείαν τοῦ ὀργάνου προσθήσομεν. εὑρήσομεν γὰρ δι' αὐτοῦ, πόσοις χρόνοις ἰσημερινοῖς καθ' ἕκαστον κλίμα τῶν ζῳδίων ἕκαστον ἐκ τοῦ ἀνατολικοῦ ὁρίζοντος ὑπὲρ γῆν ἀναφέρεται, καὶ πόσοις πάλιν καταδύεται. ἰστέον δὲ πρῶτον, ὅτι ἐν τῷ μέρει τοῦ ὀργάνου, ἐν ᾧ τὰ τύμπανα ἐμβάλλεται καὶ ἡ ἀράχνη ἐπιτίθεται, ὃ καὶ δοχεῖον τῶν τυμπάνων καλεῖν εἰώθησαν, ἐπανέστηκέ τις περιφέρεια διῃρημένη, ὡς καὶ πρότερον εἶπον, εἰς τξ μοίρας, αἵτινες ἀναλογοῦσι ταῖς τοῦ ἰσημερινοῦ τομαῖς, ἃς καὶ χρόνους ἰσημερινοὺς καλοῦσιν. ἁρμοζομένου δὲ τοῦ παντὸς ὀργάνου, συνεχής πως γίνεται ἡ ἐπανεστηκυῖα περιφέρεια τῷ ἐπιπέδῳ τοῦ ἔξωθεν ἐπικειμένου [22]) τυμπάνου, ὡς ἓν τρόπον τινὰ τὸ πᾶν ἐπίπεδον γίνεσθαι. καὶ γὰρ ἐν τοῖς μονομοιριαίοις ὀργάνοις, ἐν οἷς οὐκ ἔστιν ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ δοχεῖον, ἀλλ' ἕκαστον τύμπανον αὐτὸ καθ' ἑαυτὸ διῃρημένον ἐστὶ δι' αὐτὸ τὸ μέγεθος, καὶ οὐχ ἑτέρῳ ἐπικείμενον, οὐκ ἐπανέστηκε μὲν ὅλως ἡ εἰρημένη περιφέρεια. ἐν ἑκάστῳ δὲ πέρατι τυμπάνου, τουτέστι τῇ περιμέτρῳ αὐτῶν, οἱ εἰρημένοι τξ ἰσημερινοὶ χρό-

22) marg. cod. 55. ρ' ἐπιτεθεμένου.

νοι καταγεγραμμένοι εἰσίν· ἐν οἷς καὶ τὸ τῆς ἀράχνης μοιρογνωμόνιον πίπτει.

Ὑπόδειγμα.

Ὑποκείσθω οὖν, ζητεῖν ἡμᾶς, ἐν πόσοις ἰσημερινοῖς χρόνοις ὁ σκορπίος τυχὸν ἐν τῷ τρίτῳ κλίματι ἀναφέρεται. δεῖ οὖν ἐν τούτῳ τῷ κλίματι τὴν ἀράχνην ἐπιτιθέναι· εἶτα τὴν πρώτην τοῦ σκορπίου μοῖραν ἁρμόζειν τῷ πρώτῳ ἐξ ἀνατολῆς παραλλήλῳ· εἶτα ζητεῖν τὸ ἐν τῷ τέλει τῆς ἀράχνης μοιρογνωμόνιον· κεῖται δὲ κατὰ τὸν ἔξωθεν αὐτῆς κύκλον τὸν ἡμίτομον· ποίᾳ μοίρᾳ τοῦ εἰρημένου κύκλου ἐφήρμοσεν, ὃν ἔφαμεν εἰς τξ μοίρας διηρῆσθαι, αἳ καὶ ἰσημερινοὶ χρόνοι καλοῦνται, καὶ ταύτην σημειοῦσθαι· εἶτα περιάγειν τὴν ἀράχνην, μέχρις ἂν ἡ ἐσχάτη τοῦ σκορπίου μοῖρα, τουτέστιν ἡ τριακοστή, ἐπανεχθῇ καὶ ἐφαρμόσῃ τῷ πρώτῳ ἐξ ἀνατολῆς παραλλήλῳ· εἶτα πάλιν ζητεῖν τὸ εἰρημένον μοιρογνωμόνιον, ποίᾳ μοίρᾳ τοῦ αὐτοῦ νύκλου ἐφήρμοσε, καὶ σημειοῦσθαι καὶ ταύτην· εἶτα μετρεῖν τὰς πάσας ἀπὸ τῆς ἐξ ἀρχῆς σημειώσεως μέχρι τῆς ὕστερον, καὶ ὅσον ἂν εὕρωμεν τῶν τξ χρόνων διεληλυθὸς τὸ μοιρογνωμόνιον ἐν πάσῃ τῇ τοῦ σκορπίου ἀναφορᾷ, ἐν τσσούτοις λέγειν αὐτὸν ἰσημερινοῖς χρόνοις ἐπαναφέρεσθαι. τὸ αὐτὸ καὶ ἐπὶ τῶν λοιπῶν ἑκάστου. οὕτως οὖν γνωσόμεθα καὶ ἕκαστον ζῴδιον καθ' ἕκαστον κλίμα ἐν πόσοις ἰσημερινοῖς χρόνοις ἀναφέρεται. τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον εὑρήσομεν καὶ πόσοις ἰσημερινοῖς χρόνοις ἕκαστον καταδύεται, τὴν πρώτην ὁμοίως τοῦ ζητουμένου ζῳδίου μοῖραν ἁρμόσαντες τῷ ἐσχάτῳ παραλλήλῳ πρὸς δύσιν, καὶ σημειωσάμενοι τὴν μοῖραν, ἐν ᾗ τὸ ἔξωθεν τῆς ἀράχνης μοιρογνωμόνιον ἔπεσεν· εἶτα πάλιν περιάγοντες, καὶ τὴν τριακοστὴν αὐτοῦ μοῖραν εἰς τὸν αὐτὸν δυτικὸν ὁρίζοντα θέντες, τουτέστι τὸν ἔσχατον παράλληλον· καὶ πάλιν τὸ τῆς ἀράχνης μοιρογνωμόνιον ἐπισκοπήσαντες ποῦ πέπτωκε, καὶ ἀριθμήσαντες, πόσους διελήλυθεν ἰσημερινοὺς χρόνους ἐν πάσῃ τοῦ ζῳδίου καταφορᾷ, ἐροῦμεν ἐν τοσούτοις χρόνοις τὸ ζῴδιον κατελθεῖν ὑπο γῆν.

Πῶς ἑκάστης ἡμέρας καὶ νυκτὸς καιρικὴν ὥραν εὑρήσομεν· ὁμοίως πόσων ἐστὶν ἰσημερινῶν χρόνων.

Τῇ αὐτῇ δὲ μεθόδῳ καὶ ἑκάστην ἡμέραν καιρικήν, πόσων ἐστὶν ἰσημερινῶν χρόνων, εὑρεῖν (add. ἔστιν) *καὶ ἑκάστην ὥραν. ἵνα δὲ τοῦτο γνῶμεν, δεῖ πάλιν λαβεῖν τὴν μοῖραν, ἐν ᾗ ἐστὶν ὁ ἥλιος, καὶ ταύτην ἐφαρμόζειν τῷ πρώτῳ ἐξ ἀνατολῆς παραλλήλῳ· εἶτα σημειοῦσθαι τὴν μοῖραν, ἐν ᾗ τὸ ἐν τῇ ἀράχνῃ μοιρογνωμόνιον πίπτει· εἶτα περιάγειν τὴν ἀράχνην, μέχρις ἂν ἡ μοῖρα τοῦ ἡλίου ἐν τῷ τελευταίῳ κατὰ τὸ δυτικὸν μέρος γένηται παραλλήλῳ, ταὐτὸν δ' εἰπεῖν, μέχρις ἂν τὸ ὑπὲρ γῆν ὅλον ἡμισφαίριον ἐκπεριέλθῃ ὁ ἥλιος. τούτου δὲ γενομένου, δεῖ πάλιν σημειοῦσθαι τὴν μοῖραν, ἐν ᾗ τὸ μοιρογνωμόνιον τῆς ἀράχνης ἔπεσε, καὶ ἀριθμεῖν τὰς μοίρας, ἀρχομένας* (l. *μένους*) *πρῶτον ἐξ ἧς ἐσημειωσάμεθα μέχρι τῆς τελευταίας· καὶ τοσούτων χρόνων ἰσημερινῶν λέγειν εἶναι τὴν προκειμένην ἡμέραν· τούτους δὲ μερίσαντας*[23] *εἰς τὸν ιβ, λέγειν καὶ ἑκάστην ὥραν καιρικὴν πόσων ἐστὶ χρόνων ἰσημερινῶν, ἢ καὶ μέρους. τῇ αὐτῇ δὲ μεθόδῳ καὶ τὴν δοθεῖσαν ἡμῖν καιρικὴν νύκτα καὶ τῶν καιρικῶν ὡρῶν αὐτῆς τὸ μέγεθος εὑρήσομεν, τὴν τοῦ ἡλίου μοῖραν ἐπὶ τὸν δυτικὸν τιθέντες ὁρίζοντα, τουτέστιν ἐν τῷ ἐσχάτῳ παραλλήλῳ, καὶ σημειούμενοι, ποίᾳ μοίρᾳ τῆς ἔξωθεν ἴτυος τοῦ ὀργάνου συμβάλλει τὸ τῆς ἀράχνης μοιρογνωμόνιον· εἶτα περιάγοντες τὴν ἀράχνην, ἕως ἂν ἡ τοῦ ἡλίου μοῖρα, τὸ ἀναλογοῦν*[24] *τῷ ὑπὸ γῆν τοῦ τυμπάνου μέρος διελθοῦσα, τοῦ ἀνατολικοῦ ψαύσῃ ὁριζόντος, τουτέστι τοῦ ἐσχάτου πρὸς ἀνατολὴν*[25] *παραλλήλου· καὶ τοῦτο ποιήσαντες, σκοπῶμεν πάλιν τὴν μοῖραν, ἧς ἐφάπτεται τὸ τῆς ἀράχνης μοιρογνωμόνιον· εἶτα τὰς πάσας ἀριθμήσαντες ἀπὸ τῆς ἐξ ἀρχῆς σημειωθείσης, τοσούτων εἶναι λέγομεν ἰσημερινῶν χρόνων τὴν προκειμένην καιρικὴν νύκτα.*

23) sic Huet.; reliqui *μερίσαντες*.
24) sic Huet.; reliqui *τῷ ἀναλογοῦντι*
25) *δύσιν* Huet. et marg. cod. 55.

καὶ ταύτας (l. τούτους) οὖν εἰς τὰ ιβ̄ μερίσαντες, εὑρίσκομεν καὶ τὴν νυκτερινὴν ὥραν πόσων ἐστὶν ἰσημερινῶν χρόνων. ἔχεις οὖν ἐντεῦθεν καὶ τὴν τῶν καιρικῶν ὡρῶν εἰς τὰς ἰσημερινὰς διάκρισιν.

Πῶς ἔστιν εὑρεῖν ἐκ τοῦ ὀργάνου τὴν τοῦ ἡλίου ἐποχήν· ἐν ᾧ πάλιν, πῶς ἔστι λαβεῖν τὸ καθ' ἑκάστην ἡμέραν τοῦ ἡλίου μέγιστον ὕψωμα.

Καὶ τὴν ἐποχὴν δὲ τοῦ ἡλίου λαβεῖν ἔστιν ἄνευ ψηφοφορίας ἐκ τῆς τοῦ ὀργάνου χρήσεως τὸν τρόπον τοῦτον. δεῖ λαβεῖν τὸ μέγιστον κατ' ἐκείνην τὴν ἡμέραν ἀπὸ γῆς ὕψωμα τοῦ ἡλίου· ληψόμεθα δὲ τοῦτο διοπτεύοντες αὐτὸν περὶ αὐτὴν τὴν μεσημβρίαν· δῆλον δὲ ὅτι πλειστάκις διοπτεύειν δεῖ μέχρις ἂν μηκέτι τῷ ὕψει προσθῇ, ἀλλά, τὸ μέγιστον ἀρθεὶς ὕψωμα, πάλιν ἄρξηται μειοῦσθαι καὶ προγειότερος γίνεσθαι· σαφὲς γάρ, ὅτι τὸ ἀφ' οὗ ἤρξατο ὑφαιρεῖν τοῦτέστιν αὐτοῦ τὸ μέγιστον ὕψωμα· λαβόντες οὖν τοῦτο, εἶτα ἐπισκοπήσαντες, ποῖον τεταρτημόριον διέρχεται ὁ ἥλιος, πότερον τὸ ἀπὸ τῆς ἐαρινῆς ἰσημερίας, ἢ τὸ ἀπὸ μετοπωρινῆς, ἢ τὸ ἀπὸ θερινῶν τροπῶν, ἢ τὸ ἀπὸ χειμερινῶν, (σαφὲς δὲ τοῦτο πάντη· καὶ γὰρ οἱ χρόνοι, οἵ τε ἰσημερινοὶ καὶ οἱ τροπικοί, πᾶσιν ὑπάρχουσι γνώριμοι) ληψόμεθα [26] *τοῦτο τὸ τεταρτημόριον ἐν τῷ ζωδιακῷ τῷ ἐν τῇ ἀράχνῃ· εἶτα θέντες αὐτὴν τὴν ἀράχνην ἐν ᾧ ὄντες διωπτεύσαμεν κλίματι, καὶ ἑκάστην τοῦ τεταρτημορίου μοῖραν, ἣν διέρχεται τότε ὁ ἥλιος, ἐφαρμόσαντες τηνικαῦτα τῷ μεσουρανῷ, ζητήσομεν* [27] *ποία αὐτῶν τοσούτους ὑψοῦται παραλλήλους* [28] *ἐν τῷ μεσουρανῷ καὶ τὴν γενομένην, ὅση* (l. ὅσην) *εὕρηται κατ' ἐκείνην τὴν ἡμέραν ὑψούμενος ὁ ἥλιος, ἐκείνην ἀποφαινόμεθα ἐπέχειν τότε τὸν ἥλιον. τοῦτο δὲ γίνεται, εἰ μὴ πλησίον εἴη τῶν τροπικῶν ὁ*

26) ληψώμεθα Huet. 27) ζητήσωμεν Huet.
28) sic Huet.; reliqui τοσούτοις — παραλλήλοις.

ἥλιος, ἀλλὰ πολὺ τούτων διέστηκε. εἰ γὰρ πλησιάζει, ἑτέρας πάλιν δεήσει διακρίσεως, ἣν διδάξομεν.

Ποῖαι μοῖραι τῶν ἐν τῷ ζωδιακῷ ὑπὸ τῶν αὐτῶν εἰσὶ παραλλήλων, καὶ τὸ αὐτὸ ὕψωμα ὑψοῦνται· καὶ πῶς ἔστιν εὑρεῖν αὐτὸν τὸν ἥλιον μετὰ τὰ τροπικὰ σημεῖα, ἐν ποίῳ τεταρτημορίῳ τοῦ ζωδιακοῦ ὑπάρχει.

Οὐδεμία μὲν οὖν τῶν ἐν τῷ αὐτῷ τεταρτημορίῳ μοῖρα τὸ αὐτὸ ὕψωμα ἑτέρᾳ ὑψοῦται. ἐν παντὶ δὲ τῷ ζωδιακῷ μετὰ τὰ τροπικὰ σημεῖα κατὰ δύο μόνας τὸ αὐτὸ ὕψωμα ὑψουμένας εὑρήσεις. εἰσὶ δὲ αὗται αἱ ὑπὸ τὸν αὐτὸν παράλληλον οὖσαι. ὑπὸ τὸν αὐτὸν δέ εἰσι παράλληλον αἱ τὴν ἴσην ἀπόστασιν ἀφεστηκυῖαι τῶν τροπικῶν σημείων, ἑκατέρου ἰδίᾳ, τοῦ τε θερινοῦ φημὶ καὶ χειμερινοῦ, ἃ καὶ κυρίως ἐστὶ τροπικά· ἐκ τούτων γὰρ ἐπί τε τὰ βόρεια καὶ ἐπὶ τὰ νότια τρέπεται ὁ ἥλιος· ἀπὸ μὲν γὰρ αἰγοκερέως ἄρχεται ἐπὶ βορρᾶν ὑψοῦσθαι, μέχρι καρκίνου. ἐκ τούτου δὲ πάλιν ἀναποδίζειν ἄρχεται καὶ κατιέναι πρὸς νότον μέχρις αἰγοκερέως. τὰ μέντοι ἰσημερινὰ ζῴδια τροπικά φασί τινες, καθὸ δ εἶναι λέγουσιν οἱ πολλοὶ τὰς τροπὰς διὰ τὰς τῶν ὡρῶν μεταβολάς. μόνα οὖν τὰ δύο σημεῖα κυρίως εἰσὶ τροπικά, λέγω δὴ ἡ πρώτη μοῖρα τοῦ καρκίνου τυχὸν καὶ ἡ πρώτη μοῖρα τοῦ αἰγοκερέως. νῦν γὰρ οὐκ ἀκριβολογητέον περὶ τούτων, ἅπερ οὐδὲ σύστοιχά εἰσιν ἑτέροις· οὐδεμία γὰρ τοῦ ζωδιακοῦ μοῖρα τὸ αὐτὸ ὕψωμα ὑψοῦται τούτοις· πέρατα γάρ εἰσι λοξώσεως αὐτοῦ· ὅθεν οὐδὲ ὑπὸ τὸν αὐτόν εἰσι παράλληλον οὔτε ἀλλήλοις οὔτε ἄλλῃ τινὶ τῶν ἐν τῷ ζωδιακῷ μοίρᾳ. τὰ δὲ ἴσην ἀφεστηκότα διάστασιν τούτων τινὸς παρ' ἑκάτερα ὑφ' ἕνα τε καὶ τὸν αὐτόν εἰσι παράλληλον, καὶ διὰ τοῦτο τὸ αὐτὸ ὕψωμα ἀπὸ τῆς γῆς ὑψοῦνται· οἷον ἀφέστηκε παρ' ἑκάτερα τῆς ἀρχῆς τοῦ καρκίνου ἴσην διάστασιν ἡ ἀρχὴ τοῦ λέοντος καὶ ἡ τῶν διδύμων ἀρχή· λ γὰρ μοῖραί εἰσι παρ' ἑκάτερα. αὗται

μὲν οὖν αἱ δύο μοῖραι, ἥτε τοῦ λέοντος ἀρχὴ καὶ ἡ τῶν διδύμων πάλιν ἀρχή, ὑπό τε τὸν αὐτόν εἰσι παράλληλον, καὶ διὰ τοῦτο τὸ αὐτὸ μέγιστον ὕψωμα ὑψοῦνται ἀπὸ γῆς. ἵνα δὲ σαφὲς γένηται τὸ λεγόμενον, δεῖ εἰς τὰ δύο πέρατα τοῦ ὑπὲρ γῆν ἡμισφαιρίου ἁρμόσαι τὰ δύο ἰσημερινὰ ζώδια, εἰς τὸ ἀνατολικὸν μὲν φέρε τὴν ἀρχὴν τοῦ ζυγοῦ, εἰς τὸ δυτικὸν δὲ τὴν ἀρχὴν τοῦ κριοῦ. ταῦτα γὰρ ὄψει ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν ἔχοντα παράλληλον, τὸν πρώτιστον, δι' οὗ ὁρίζεται τό τε τῷ ὑπὲρ γῆν ἡμισφαιρίῳ ἀναλογοῦν τοῦ ζυμπάντου μέρος καὶ τὸ ὑπὸ γῆν. τούτων δὲ οὕτω κειμένων, ὄψει καὶ τὴν πρώτην τοῦ καρκίνου [29]) μοῖραν ἐφαρμόζουσαν [30]) τῇ τοῦ μεσημβρινοῦ γραμμῇ [31]) καὶ τὴν τοῦ αἰγοκερέως πρώτην, καὶ ἐπὶ τὰ ἰσημερινὰ ἴσον διέστηκε τοῦ θερινοῦ, λέγω δὴ τῆς τοῦ καρκίνου πρώτης μοίρας [32]). διὰ τοῦτο ὑπό τε τὸν αὐτόν εἰσι παράλληλον, ὡς εἰπεῖν (l. εἶπον), καὶ τὸ αὐτὸ ὕψωμα ἀπὸ τῆς γῆς ὑψοῦνται. εἶτα ὁμοίως καὶ τὰς λοιπὰς ἑκατέρωθεν ἴσον διεστηκυίας μοίρας ἀπὸ τῆς πρώτης τοῦ καρκίνου πάλιν ὄψει τοῦ αὐτοῦ ἐφαπτομένας παραλλήλου καὶ τὸ αὐτὸ μέγιστον ὑψουμένας διάστημα. τὰς αὐτὰς δὲ ταύτας ὄψει καὶ ἐκ τῶν δύο ἰσημερινῶν σημείων ἴσον διεστηκυίας. τὰ γὰρ τῶν τροπικῶν τινὸς ἴσον διεστηκότα, ταῦτα καὶ τῶν ἰσημερινῶν ἀμφοτέρων ἴσον διέστηκε θάτερον θατέρου, ἀλλὰ τοῦ μὲν ἐπὶ τὰ ἡγούμενα, τοῦ δὲ ἐπὶ τὰ ἑπόμενα· οἷον, ὅσον διέστηκεν ἡ ἀρχὴ τῶν διδύμων τῆς ἀρχῆς τοῦ κριοῦ ἐπὶ τὰ ἡγούμενα, τοσοῦτον ἡ ἀρχὴ τοῦ λέοντος τῆς ἀρχῆς τοῦ ζυγοῦ ἐπὶ τὰ ἑπόμενα· καὶ πάλιν ὅσον διέστηκε ἐπὶ τὰ ἑπόμενα ἡ ἀρχὴ τῶν διδύμων τῆς ἀρχῆς τοῦ καρκίνου, τοσοῦτον ἐπὶ τὰ ἡγούμενα ἡ ἀρχὴ τοῦ λέοντος τῆς

29) marg. cod. 55. κβ' αἰγοκέρους 30) sic Huet.; reliqui addunt καὶ
31) γραμμῇ abest ab Huet.
32) Locus lacuna corruptus: quam sic fere explere poteris ἴσον διέστηκε τοῦ θερινοῦ, λέγ. δ. τ. τ. καρκ. πρώτης μοίρας, ἡ τοῦ λέοντος καὶ ἡ τῶν διδύμων πρώτη μοῖρα· διὰ τοῦτο κ. τ. λ. Mox alia maior lacuna in codd praeter unum Huet. omnibus: verba ὡς εἰπεῖν — ἀλλ' οὐχ ὅτι ἐκ τῶν ἰσημερινῶν ἴσον διεστήκασι, διὰ τοῦτο ὑπὸ τὸν αὐτόν εἰσι παράλληλον in solo illo libro leguntur.

ἀρχῆς τοῦ καρκίνου. ἀλλ' οὐχ ὅτι ἐκ τῶν ἰσημερινῶν ἴσον διεστήκασι, διὰ τοῦτο ὑπὸ τὸν αὐτόν εἰσι παράλληλον, ἀλλ' ὅτι ἐκ τῶν τροπικῶν. τῆς γοῦν ἀρχῆς τοῦ κριοῦ ἴσον διεστήκασιν ἥ τε τῶν ἰχθύων ἀρχὴ καὶ ἡ τοῦ ταύρου, ἀλλ' οὔτε ὑπὸ τὸν αὐτόν εἰσι παράλληλον, οὔτε τὸ αὐτὸ μέγιστον ὕψωμα ὑψοῦνται ἄμφω. οἱ μὲν γὰρ ἰχθύες εἰσὶ νοτιώτεροι, ὁ δὲ ταῦρος βορειότερος· ἀλλὰ μὴν καὶ ὅσον διέστηκεν ἐπὶ τὰ ἡγούμενα (l. ἑπόμενα) τῆς ἀρχῆς τοῦ κριοῦ ἡ τῶν ἰχθύων ἀρχή, τοσοῦτον πάλιν διέστηκεν ἐπὶ τὰ ἡγούμενα (l. ἑπόμενα) ἡ ἀρχὴ τῆς παρθένου τῆς ἀρχῆς τοῦ ζυγοῦ. ἀλλ' οὐκ εἰσιν ὑπὸ τὸν αὐτὸν παράλληλον, ἐπείπερ βορεία μέν ἐστιν ἡ πάρθενος, νότιοι δὲ οἱ ἰχθύες. ἐπεὶ οὖν τὰ παρ' ἑκάτερα τῶν τροπικῶν τινὸς ἴσον διεστῶτα ὑπὸ τὸν αὐτόν εἰσι παράλληλον, ἄμφω δὲ τὰ ἰσημερινὰ τῶν τροπικῶν ἴσον διέστηκε καὶ ὑπὸ τὸν αὐτόν εἰσι παράλληλον, διὰ τοῦτο καὶ τὰ ἑκατέρωθεν τῶν δύο ἰσημερινῶν ἴσον διεστῶτα θάτερον θατέρου, τοῦ μὲν ἐπὶ τὰ ἡγούμενα, τοῦ δὲ ἐπὶ τὰ ἑπόμενα, ἐν (add. τῷ) αὐτῷ εἰσὶ παραλλήλῳ. οὐδὲν δὲ δίεισι κἂν τὴν μὲν ἀρχὴν τοῦ κριοῦ κατὰ τὸν ἀνατολικὸν θείης ὁρίζοντα, τὴν δὲ ἀρχὴν τοῦ ζυγοῦ κατὰ τὸν δυτικόν, μεσουρανούσης δηλονότι τῆς ἀρχῆς τοῦ αἰγοκερέως. τὰ γὰρ αὐτὰ ὄψει πάλιν συμβαίνοντα. δύο οὖν τῶν σημείων ὄντων μόνον παρ' ἑκάτερα τῶν τροπικῶν [τῶν] τὸ αὐτὸ ὑψουμένων διάστημα, εἰ μὲν τοῦ ἡλίου περὶ αὐτὰ τὰ τροπικὰ ὄντος τὴν ἐποχὴν αὐτοῦ ζητοῦμεν, δυσδιάγνωστος ἡ εὕρεσις γίνεται, ἐν ποίῳ τεταρτημορίῳ τυγχάνει ὤν, διὰ τὸ αὐτὸ ὑψοῦσθαι τὰς παρ' ἑκάτερον ἴσον ἀφεστηκυίας τῶν τροπικῶν. οἷον τῆς ἀρχῆς τοῦ καρκίνου φέρε μοίρας ζ, τῶν δὲ ἐφ' ἑκάτερα μετὰ ι, τουτέστι τῆς δεκάτης τοῦ καρκίνου καὶ εἰκοστῆς τῶν διδύμων, ὑψουμένων, ὡς ἐν ὑποθέσει, μοίρας πζ, εἰ περὶ τὴν εἰκοστὴν τῶν διδύμων ὄντος τοῦ ἡλίου, ἢ περὶ τὴν δεκάτην τοῦ καρκίνου, ζητήσομεν τὴν τοῦ ἡλίου ἐποχήν· εἶτα λαβόντες αὐτοῦ τὸ μέγιστον ὕψωμα μοιρῶν ὑπάρχον ὡς ὑπεθέμεθα πζ, ζητοῦμεν ποία μοῖρά τινος τῶν ἐν τῇ ἀράχνῃ

τεταρτημορίων τοσοῦτον ὑψοῦται τὸ μέγιστον· καὶ εὑρήσομεν ὅτι καὶ ἡ τοῦ καρκίνου δεκάτη καὶ ὁ τῶν διδύμων εἰκοστὴ τὸ αὐτὸ ποιεῖται τὸ μέγιστον ὕψωμα· καὶ ἐπεὶ οὐχ οἷοί τε ὦμεν ἀκριβῶς ἐκ τῆς αἰσθήσεως διακρῖναι, πότερον πρὸ τῶν θερινῶν τροπῶν ἐστὶν ὁ ἥλιος ἐν τῇ κ τῶν διδύμων, ἢ μετὰ τὰς θερινὰς τροπὰς ἐν τῇ ι τοῦ κριοῦ· τὸ αὐτὸ γὰρ συμβαίνει καὶ ἐπὶ τούτου, ὅπερ συνέβαινε περὶ αὐτὴν τὴν μεσημβρίαν, διοπτευόντων ἡμῶν τὸν ἥλιον· τοῦτο δὲ τυχὸν γίνεται, εἰ, ἐν ἐρήμῳ πολὺν διατρίψαντες χρόνον, μηδὲν εἰδείημεν ὅλως τὸν μῆνα, ἢ παρ' ἔθνει διαφόρως καὶ οὐ καθ' ἡμᾶς ἀριθμοῦντι τοὺς μῆνας ἢ μηδόλως ἀριθμοῦντι πάλιν· μίαν ἢ δύο ἡμέρας διαλείποντες καὶ διοπτεύσαντες ὁμοίως, εἰ μὲν προσθέντα εὕρωμεν τὸν ἥλιον τῷ ὑψώματι, δῆλον ὅτι πρὸ θερινῶν τροπῶν πρότερον ἦν, εἰ δὲ ἀφελόντα, μετὰ θερινάς. καὶ οὕτω μὲν οὖν, εἰ πλησίον εἴη ἢ τῶν θερινῶν, ἢ τῶν χειμερινῶν τροπῶν ὁ ἥλιος. εἰ μέντοι πολὺ ἀφεστηκὼς εἴη ὁ ἥλιος τῶν θερινῶν ἢ τῶν χειμερινῶν τροπῶν ἐπὶ τάδε ἢ ἐπὶ τάδε, μία ἔσται λοιπὸν ἀμφισβήτησις, ποίου τεταρτημορίου δεῖ ζητεῖν μοῖραν τοσοῦτον ὑψουμένην τὸ μέγιστον, ὅσον διοπτεύεται ἡμῖν ὁ ὑψούμενος ἥλιος. εἰ μὲν γὰρ πρὸ θερινῶν τροπῶν ἡ ζήτησις εἴη, ἀπὸ κριοῦ μέχρι τῆς λ τῶν διδύμων μοίρας, ταὐτὸν δὲ εἰπεῖν, πρώτης καρκίνου ζητεῖν δεῖ ποία τούτων μοῖρα τοσοῦτον τοῦ ὁρίζοντος τὸ μέγιστον ὑψοῦται, ὅπερ ὑψούμενος διοπτεύεται τότε ὁ ἥλιος· εἰ δὲ μετὰ θερινὰς τροπάς, ἀπὸ τῆς ἀρχῆς τοῦ καρκίνου μέχρι τῆς λ μοίρας τῆς παρθένου, ταὐτὸν δὲ εἰπεῖν, ἀρχῆς τοῦ ζυγοῦ. ὁμοίως εἰ μὲν πρὸ χειμερινῶν τροπῶν ἀπ' ἀρχῆς τοῦ ζυγοῦ μέχρι τριακοστῆς τοῦ τοξότου, ταὐτὸν δὲ εἰπεῖν, ἀρχῆς αἰγοκερέως· εἰ δὲ μετὰ χειμερινὰς τροπάς, ἀπ' ἀρχῆς αἰγοκερέως μέχρι τριακοστῆς ἰχθύων, ταὐτὸν δὲ εἰπεῖν, ἀρχῆς κριοῦ.

Πῶς τῶν πλανωμένων ἑκάστου τὴν ἐποχὴν εὑρήσομεν.

Ἔστι δὲ καὶ τῶν λοιπῶν πλανωμένων τὰς ἐποχὰς ἐκ τοῦ ὀργάνου λαβεῖν ἀκριβῶς μέν, ὅταν ὦσιν ἐν αὐτῷ τῷ διὰ μέσων τῶν ζωδίων, παχυμερέστερον δέ, εἰ παραλάττοιεν ἐπὶ θάτερα, τὸν τρόπον τοῦτον. δεῖ πρῶτον ἕνα τῶν ἐντεταγμένων ἀπλανῶν ἐν τῇ ἀράχνῃ διοπτεῦσαι, κατὰ τὴν ἤδη παραδοθεῖσαν μέθοδον· εἶτα μαθόντας πόσους ὑψώθη τότε παραλλήλους τοῦ ἀνατολικοῦ ὁρίζοντος ἢ τοῦ δυτικοῦ, καταστῆσαι τὴν ἀράχνην ἐν ᾧ διοπτεύομεν κλίματι, ἀναλόγως τῇ τοῦ παντὸς θέσει· τοῦτο δέ ἐστι τὸ μοιρογνωμόνιον τοῦ διοπτευθέντος ἀπλανοῦς ἐφαρμόζειν τῷ παραλλήλῳ, ἐν ᾧ καὶ διώπτευται ὤν· εἶτα πάλιν τὸν ζητούμενον τῶν πλανωμένων διοπτεύειν καὶ σημειοῦσθαι, πόσους ἐξῆρται παραλλήλους ἐκ τοῦ δυτικοῦ ἢ ἀνατολικοῦ ὁρίζοντος, καὶ ζητεῖν τὸν ἰσάριθμον τῷ προκειμένῳ κλίματι παράλληλον, καὶ τούτου τὸ τμῆμα τὸ πρὸς δυσμὰς ἢ πρὸς ἀνατολάς, ἐν ᾧ κατείληπται ὢν ὁ πλανώμενος· εἶτα ζητεῖν τὸ τμῆμα τοῦτο τοῦ παραλλήλου, ποίᾳ μοίρᾳ τοῦ ζωδιακοῦ συμβάλλει, κἀκείνην λέγειν ἐπέχειν τότε τὸν διοπτευθέντα πλανώμενον ἀστέρα. εἰκότως δέ, τοῦ μὲν ἡλίου τὴν διὰ τῶν μέσων ἀεὶ κινουμένου, συμβαίνει ἀκριβῶς διοπτεύοντας τὴν ἐποχὴν αὐτοῦ λαβεῖν, ἐπειδήπερ ἐν αὐτῇ φέρεται ἀεί, ἐν ᾗ καὶ τὰς ἐποχὰς τῶν χρόνων κρίνομεν. ἐπὶ δὲ τῶν λοιπῶν, ἐπεὶ μὴ ἐπὶ ταύτης ἀεὶ φέρονται, ἀλλὰ καὶ λοξὴν πρὸς αὐτὴν πολλάκις ποιοῦνται τὴν κίνησιν, ὡς ποτὲ μὲν βορειοτέρους αὐτῶν, ποτὲ δὲ νοτιωτέρους γίνεσθαι, ἐπεὶ δ' ἂν ταύτης αὐτοὺς παραλλάττοντας διοπτεύσωμεν, εἰ τὴν ἐπ' αὐτοὺς φερομένην ἐκ τοῦ ὄμματος εὐθεῖαν ἐξαγάγωμεν ἐπὶ τὸν ζωδιακόν, ἀνάγκη, μὴ εἰς αὐτὴν πίπτειν τὴν διὰ μέσων, ἀλλ' ἐκτός, ἢ ἐπὶ τὰ βορειότερα ταύτης, ἢ ἐπὶ τὰ νοτιώτερα, καὶ διὰ τοῦτο μηδὲ τὴν ἐποχὴν αὐτῶν ἀκριβῶς καταλαμ-

βάνεσθαι, ἐπειδήπερ, ὡς εἶπον, κατὰ μύνην τὴν διὰ μέσων ἡ τῶν ἐποχῶν γίνεται κρίσις.

Πῶς ἔστιν εὑρεῖν ἑκάστην μοῖραν τοῦ ζωδιακοῦ, πόσον τοῦ ἰσημερινοῦ παραλλάσσει ἐπὶ βορρᾶν καὶ ἐπὶ νότον· ὁμοίως δὲ καὶ τὸν ἥλιον καὶ τὴν σελήνην, ἢ τῶν πλανωμένων ἕκαστον.

Εὑρήσομεν δὲ ἐκ τῆς τοῦ ὀργάνου χρήσεως καὶ ἑκάστην τοῦ ζωδιακοῦ μοῖραν, πόσον κατὰ πλάτος τοῦ ἰσημερινοῦ διέστηκεν ἐπὶ βορρᾶν ἢ ἐπὶ νότον, τὸν τρόπον τοῦτον. εἴρηται ἡμῖν ἐν τοῖς προλαβοῦσιν, ὅτι τὸ μεταξὺ τοῦ χειμερινοῦ τροπικοῦ καὶ τοῦ θερινοῦ διάστημα τὴν ὅλην τοῦ ζωδιακοῦ διείληφε λόξωσιν, μοιρῶν ὑπάρχουσαν μη. ἀπὸ μὲν γὰρ τοῦ θερινοῦ τροπικοῦ μέχρι τοῦ ἰσημερινοῦ μοῖραί εἰσι κδ, ἀπὸ δὲ ἰσημερινοῦ μέχρι τοῦ χειμερινοῦ αἱ λοιπαὶ μοῖραι κδ. δῆλον δὲ ὅτι καὶ ἀπὸ τῶν χειμερινῶν τροπῶν μέχρι θερινῶν τὸ ὅλον ἡμικύκλιον διερχόμενος ὁ ἥλιος ἐπὶ βορρᾶν ὑψοῦται, ἔμπαλιν δὲ ἀπὸ θερινῶν μέχρι χειμερινῶν ταπεινοῦται ἐπὶ νότον. μεταξὺ δὲ δηλονότι τοῦ θερινοῦ τροπικοῦ καὶ τοῦ χειμερινοῦ ὁ ἰσημερινὸς ὑπάρχει κύκλος. ὅθεν συμβαίνει διὰ τοῦ ἑνιαυτοῦ τὸν ἥλιον ἐν τούτῳ γίνεσθαι, ἀπὸ μὲν τῶν θερινῶν τροπῶν ἐπὶ τὰς χειμερινὰς τροπὰς ἐρχόμενον κατὰ τὸν ζυγόν, ἀπὸ δὲ τῶν χειμερινῶν ἐπὶ τὰς θερινὰς κατὰ τὸν κριόν, ὥστε συμβαίνειν καθ' ἕκαστον ἡμικύκλιον ποτὲ μὲν ἐπὶ βορρᾶν, ποτὲ δὲ ἐπὶ νότον τοῦ ἰσημερινοῦ τὸν ἥλιον γίνεσθαι. εἰ οὖν βουληθείημεν καὶ ἑκάστην μοῖραν τοῦ ζωδιακοῦ καθ' ἑκάτερον ἡμικύκλιον εὑρεῖν, πόσον τοῦ ἰσημερινοῦ κύκλου διέστηκεν ἐπὶ τὰ βόρεια ἢ ἐπὶ τὰ νότια, εὑρήσομεν τοῦτον τὸν τρόπον.

Τῶν ἰσημερινῶν σημείων, λέγω δὴ τὴν ἀρχὴν τοῦ κριοῦ ἢ τοῦ ζυγοῦ, δεῖ τῷ ὑπὲρ γῆν ἐφαρμόσαι μεσουρανῷ, καὶ σημειώσασθαι ἐν ᾧ πίπτει παραλλήλῳ· εἶτα πάλιν τὴν ζητουμένην τὴν ζωδιακοῦ μοῖραν τῷ αὐτῷ ἐφαρμόσαι μεσημβρινῷ

καὶ σημειώσασθαι ἐν ᾧ πέπτωκε παραλλήλῳ. τούτου δὲ γενομένου, ὅσους ἂν εὕρωμεν παραλλήλους κύκλους ἀπὸ τοῦ ἰσημερινοῦ μέχρις ἐκείνης τῆς μοίρας, τοσαύτας μοίρας αὐτὴν διεστᾶναι τοῦ ἰσημερινοῦ φήσομεν· πότερον δὲ ἐπὶ τὰ βόρεια ἢ ἐπὶ τὰ νότια, αὐτόθεν ἐκ τῆς ὄψεως τὸ ζητούμενον ἔχομεν. ἐὰν μὲν γὰρ ἔξω τοῦ ἰσημερινοῦ ἡ ζητουμένη μοῖρα πίπτῃ, ὡς ἐπὶ τὸν χειμερινὸν τροπικόν, ὥςπερ ἐπὶ τοῦ τυμπάνου καταγέγραπται, δῆλον ὅτι ἐπὶ τὰ νότια τοῦ ἰσημερινοῦ διέστηκεν· ἐὰν δὲ ἐντὸς τοῦ ἰσημερινοῦ, ὡς ἐπὶ τὸν θερινὸν τροπικόν, ὃ λέγομεν ὑπὸ τοῦ ἰσημερινοῦ περιέχεσθαι, δῆλον πάλιν ὡς ἐπὶ βορρᾶν ἡ ζητουμένη τοῦ ζωδιακοῦ παραλλάττει μοῖρα. δῆλον δὲ τοῦτό ἐστι καὶ ἐξ αὐτῆς μόνης τῆς τῶν ζωδίων θέσεως. εἰ μὲν γὰρ τὰ μετὰ τὴν ἀρχὴν τοῦ κριοῦ ἕως τῆς κθ̄ τοῦ αἰγοκερέως ζητοῦμεν, δῆλον ὡς ἐπὶ τὸ βόρειον τοῦ ἰσημερινοῦ παραλλάττουσιν· εἰ δὲ τὰ μετὰ τὴν ἀρχὴν τοῦ ζυγοῦ ἕως τῆς κθ̄ τῶν ἰχθύων, ἐπὶ τὸ νότιον τοῦ αὐτοῦ μεσουρανοῦ τὴν παραλλαγὴν ἔξουσι. παντὶ δὲ φάνερον ὡς ἐντεῦθεν ἔχομεν πάντοτε ἡλίου (l. ἥλιον) καὶ σελήνης (l. σελήνην) καὶ τῶν πλανωμένων ἀστέρων ἕκαστον, λαβόντες καθ' ἑκάστην τοῦ ζωδιακοῦ γινομένην μοῖραν, πόσον ἢ ἐπὶ νότον ἢ ἐπὶ βορρᾶν τοῦ ἰσημερινοῦ παραλλάττουσι. τὴν γὰρ μοῖραν, ἣν ἐπέχει ὁ ἥλιος ἢ ἡ σελήνη ἢ τῶν πλανωμένων ἀστέρων ἕκαστος, λαβόντες, καὶ τὰ προειρημένα πάντα ποιήσαντες, εὑρήσομεν τὸ ζητούμενον. ὅσον γὰρ ἡ τοῦ ζωδιακοῦ μοῖρα παραλλάττει τοῦ ἰσημερινοῦ ἐπὶ βορρᾶν ἢ ἐπὶ νότον, τοσαύτην καὶ ἐπ' αὐτῆς ὁ ἀστὴρ τὴν παραλλαγὴν ποιεῖται. τῇ αὐτῇ μεθόδῳ χρησάμενοι καὶ ἑκάστου (l. ἕκαστον) τῶν ἐν τῇ ἀράχνῃ ἀπλανῶν εἰσόμεθα, πότερον νοτιώτερός ἐστιν ἢ βορειότερος τοῦ ἰσημερινοῦ, καὶ πόσαις τούτου μοίραις διέστηκεν ἐπὶ θάτερα. τέλος.

Μακαρίου Ἱερομονάχου

Scholion ad Nicephori Gregorae tractatum de constructione et usu astrolabii, ex Cod. Reg. Paris. No. 55. fol. 46. *recto.*

Ἐπειδὴ τῷ λόγῳ τούτῳ τῆς γενέσεως τοῦ ἀστρολάβου κεφάλαιον ἀμεθόδευτον ἀπελείφθη τὸ καιριώτατον καὶ φαίνεται ἀσυντελὴς ὁ λόγος, ὡς ἀπορεῖν τελέσαι τὸ προκείμενον· ἔστι δὲ τῶν ιβ ζωδίων πόσον ἑνὶ τούτων ἑκάστῳ διάστημα δώσομεν διὰ τὴν ἄνεσιν καὶ θέσιν αὐτῶν· ἄξιον ἔδοξέ μοι συνᾶραι καὶ βοηθῆσαι τῷ τοῦ σοφοῦ Γρηγορᾶ ποιήματι πρὸς τὸ κοινωφελὲς τῶν καθ' ἡμᾶς λογιωτέρων ἀνδρῶν. ὅταν ἀπὸ τυμπάνου τοῦ τοῖς τρισὶ κύκλοις ἐγκεχαραγμένου κατασκευάζομεν ἀράχνην, πρῶτον μὲν οὕτως, ὡς ἔνι, ἐπίπεδον σημειούμενοι τὸν ζωδιακόν, καθὼς ὁ λόγος προλαβὼν ἔδειξε γραμμικῶς, τουτέστι περιλαμβάνοντα καθ' ἓν σημεῖον τὸν θερινόν, ὁμοίως δὲ καθ' ἓν σημεῖον ἅπτόμενον καὶ τῷ χειμερινῷ, ποιοῦμεν ἔνδον τοῦ ζωδιακοῦ διὰ πλάτος καὶ ἕτερον κύκλον ὁμόκεντρον αὐτῷ, ἐφ' ᾧ κατὰ πλάτος καταγράφονται τὰ ιβ ζώδια καὶ αἱ μοῖραι αὐτῶν· καὶ ἐπειδὴ ὁ θερινὸς κύκλος καὶ οἱ λοιποὶ δύο ἔτι τετήρηνται ἐν τῷ ἐπιπέδῳ τοῦ τυμπάνου, ἐποιήσαμεν ἐπὶ τὴν περιφέρειαν αὐτοῦ τοῦ θερινοῦ δώδεκα σημεῖα κατὰ πολλὴν ἀκρίβειαν ἰσόμετρα, τουτέστι καθ' ἓν τετράμορον αὐτοῦ τρία ἴσα διαστήματα· καὶ οὕτω τὸν πῆχυν ἡμῖν τιθέμενος ἐπὶ δύο σημεῖα τῶν δώδεκα μετὰ τὸ ἐφάπτεσθαι πάντας (l. πάντως) καὶ τοῦ μέσου αὐτῶν κέντρου ἕως τοῦ κέντρου τοῦ θερινοῦ· ἐξ ἀνάγκης οὖν οὕτω τιθεμένου τοῦ πήχεως, συνεπελαμβάνοντο καὶ δύο τόποι τοῦ ζωδιακοῦ, ἐφ' οἷς ἐσημειούμην μέλανι τομὰς δύο. οὕτως οὖν περιφερῶς ποιῆσαι ὡς ὁρᾶν πάσας τὰς τομὰς τὰς ιβ τὸ κέντρον ἀκριβῶς τοῦ θερινοῦ, τὸ αὐτὸ δὲ ἔστιν εἰπεῖν καὶ τοῦ ἰσημερινοῦ [καὶ ἰσημερινοῦ] καὶ χειμερινοῦ· ὅπερ καὶ πόλος τοῦ

παντὸς ὕστερον καθίσταται. συμβαίνει γοῦν ἡ ἀνισότης τῶν ζωδίων διὰ τὸ μεῖζον καὶ ἔλαττον τμῆμα τοῦ ζωδιακοῦ πολλὴν μᾶλλον ἰσότητα ἔχειν τοῦ διαμετρεῖσθαι ἀλλήλοις ἴσως τὰ ζώδια ἐπί τε τῷ πρώτῳ παραλλήλῳ τῷ ἀναλογοῦντι τῷ ὁρίζοντι, καὶ τῇ μεσημβρινῇ γραμμῇ, καὶ τῇ ἑτέρᾳ γραμμῇ τῇ ἀναλογούσῃ τῷ ἰσημερινῷ ὁρίζοντι. τούτου χάριν κατὰ τὰ ζώδια δεῖ τέμνειν τὸν θερινόν, ὡς ἔφαμεν· ἀλλὰ καὶ κατὰ μοίρας, ἢ εἰς τριμοιριαῖα ἢ εἰς πενταμοιριαῖα διαστήματα, κατὰ τὸ μέγεθος τοῦ ὀργάνου, ἦγουν ἐν τῇ περιφερείᾳ τοῦ θερινοῦ, ὡς λέλεκται. καὶ τοῦτο μὲν τοιοῦτο.

Αἰγυπτίου ἑρμηνεία τῆς τοῦ ἀστρολάβου χρήσεως.

(Cod. Reg. Paris. No. 55. fol. 48. *verso.*

(Cod. Vat. 223. 1026. et 184.)

Εἰ βούλει γινώσκειν τὴν τοῦ ἀστρολάβου μέθοδον, μετέρχου ταύτην τὸν τρόπον τοῦτον [1]· τὰ πρῶτα μὲν γὰρ ζητήσεις [2] ἐν πόσαις μοίραις ὁ ἡλιακὸς δρόμος ἐστί, παντὸς κύκλου κατὰ τὸ οὐράνιον σῶμα παρὰ τοῖς ἀστρονόμοις εἰς τξ μοίρας τεμνομένου· εὑρήσεις δ' ἂν οὕτως· τῇ δεξιᾷ χειρὶ λαβὼν τὸν ἀστρόλαβον ἀπὸ τῆς δεδεμένης σχοίνου ἐν τῷ κρίκῳ αὐτοῦ, καὶ τὸν ἀριστερὸν ὦμον τρέψας πρὸς τὸν ἥλιον, στῆθι προτείνων τὸν ἀστρόλαβον πρὸς αὐτὸν ἀπὸ τοῦ μέρους, καθ' ὃ τὸ κανόνιον, ὃ καὶ κάθετος καλεῖται, συνδέει πάσας τὰς κατ' ἐπιφάνειαν ἐγκεχαραγμένας σφαίρας, καὶ ἔνθα καταγεγραμμέναι εἰσὶν αἱ τοῦ τεταρτημορίου τοῦ κύκλου ἐνενήκοντα μοῖραι· καὶ ὅταν ἴδῃς τὴν τοῦ ἡλίου ἀκτῖνα ὑπεισδυομένην ἐντὸς τῆς ἄνωθεν ὀπῆς τοῦ κανονίου, καὶ ἀποκαταντῶσαν εἰς τὴν ἑτέραν, τὴν κάτωθεν καὶ τεμνομένην δίχα παρὰ τῆς ἐγκεχαραγμένης ἐκεῖσε εὐθείας γραμμῆς, τήρησον, ἐν πόσαις μοίραις τοῦ κανονίου τὸ ἄκρον ἐστί, καὶ ὥςπερ εὑρήσεις ἔχειν τοῦτο, ἴσθι καὶ τὸν ἥλιον. ἔπειτα εἰ βούλει μαθεῖν, εἴτε

1) τόνδε τὸν ΓΡ Vat. 223. 184.
2) sic Vat. 184; reliqui ζητήσας

μεσημέριόν ἐστιν, εἴτε καὶ μή, πάλιν λαβὼν τὸν ἀστρόλαβον καθὼς διεταξάμεθα, στῆθι πρὸς τὸν ἥλιον, καὶ σκόπησον πάλιν εἰς πόσας μοίρας εὑρίσκει (l. εὑρίσκεις) τὸ ἄκρον τοῦ κανονίου, τῆς τοῦ ἡλίου λαμπηδόνος ἐπεισερχομένης ταῖς ὀπαῖς αὐτοῦ [3]), καὶ γράψον τὸν ἀριθμόν· καὶ πάλιν στῆθι καὶ ποίησον τοῦτο συχνάκις, μέχρις ἂν εὑρήσῃς τὸ τοῦ κανονίου ἄκρον προβαῖνον κατὰ τὰς γεγραμμένας τοῦ τεταρτημορίου μοίρας. ἐπὰν δὲ ἴδῃς αὐτὸ ὑποστρέφον μιᾷ μοίρᾳ, νοήσον εἶναι τότε τὸ μεσημέριον, καὶ ἀναβιβαζομένου μὲν τοῦ ἡλίου, ἀριθμεῖ τὰς μοίρας ἀπὸ τοῦ κατὰ τὴν ἀνατολὴν ὁριζοντος, κλίναντος δέ, ἀπὸ τοῦ κατὰ τὴν δύσιν.

Πῶς ἔστιν εὑρεῖν κλίματος πλάτος ἢ ἑτέρας τινὸς χώρας.

Ὡσαύτως εἴπερ ἐθέλεις γνῶναι καὶ τὸ πλάτος ἑνὸς ἑκάστου κλίματος, λαβὼν τὸν ἀστρόλαβον, στῆθι πρὸς τὸν ἥλιον καθ' ὃν τρόπον ἐταξάμεθα ἄνωθεν, κατὰ τὸν καιρόν, καθ' ὃν ἄρχεται τέμνειν τὸν ἰσημερινὸν κύκλον, ἤγουν καθ' ὃν καιρὸν ἄρχεται εἰσέρχεσθαι ἢ τὸν κριὸν ἢ τὸν ζυγόν, καὶ διόπτευσον μέχρις ἂν εὑρήσῃς μεσουράνημα, καὶ μετὰ τὸ εὑρεῖν, ἀρίθμησον τὰς μοίρας τοῦ κύκλου, ἃς διῆλθεν ὁ ἥλιος, καὶ τὰς ἐναπολειφθείσας ἴσθι εἶναι τὸ πλάτος τοῦ κλίματος.

Περὶ τῶν ὡρῶν τῆς ἡμέρας καὶ περὶ ἀνατελλούσης καὶ δυούσης μοίρας.

Ὡσαύτως εἴπερ βούλει μαθεῖν καὶ ποία ὥρα ἐστὶ τῆς ἡμέρας καὶ ποία μοῖρα τοῦ ζωδίου ἤρξατο ὑπερανίστασθαι τοῦ ὁριζοντος καὶ ποία ἤρξατο τοῦ καταδύεσθαι καὶ ποία

3) ἡ τοῦ ἡλίου ὑπεισερχομένη ταῖς ὀπαῖς αὐτοῦ λαμπηδών codd. Vat.

ἥψατο τοῦ κατὰ κορυφὴν κέντρου καὶ ποία τοῦ κατὰ διάμετρον αὐτοῦ πάλιν, λαβὼν τὸν ἀστρόλαβον, στῆθι πρὸς τὸν ἥλιον καὶ τήρησον ἐν πόσαις μοίραις ἐστί. καὶ ἔπειτα λαβὼν τοὺς κύκλους τόν τε ἐγκαταγεγραμμένας ἔχοντα τὰς μοίρας καὶ τὸ κλίμα τοῦ τόπου, εἰς ὃν διάγεις, καὶ τὸν ἐγκαταγεγραμμένον ἔχοντα τὰ ιβ̄ ζῴδια, ἐξέτασον, εἰς πόσας μοίρας τοῦ ζῳδίου ἐστὶ τότε ὁ ἥλιος, καὶ στίξον ἐκεῖ. καὶ ἔπειτα ἐπίθες ἐπάνω τοῦ κύκλου τοῦ ἔχοντος τὰς ὥρας καὶ τὸ κλίμα τοῦ τόπου τὸν τὰ ζῴδια φέροντα κύκλον, καὶ στρέψον τὸ σημεῖον πρὸς τὸν κατὰ τὴν ἀνατολὴν ὁρίζοντα, τὸν ὄντα ἐν τῷ κύκλῳ τοῦ κλίματος, καὶ ἀναβίβασον τὸν ἀριθμὸν τῶν μοιρῶν, ὃν διῆλθεν ὁ ἥλιος τοῦ κύκλου, κατὰ τοὺς ἐν τῷ κύκλῳ τοῦ κλίματος παραλλήλους τοῦ ὁρίζοντος· καὶ μετὰ ταῦτα τήρησον εἰς τὸ κατὰ διάμετρον ζῴδιον τοῦ ἐνσημανθέντος τῷ σημείῳ ζῳδίου, ὃ διέρχεσθαι τὸν ἥλιον εἴπομεν, καὶ εὑρήσεις ἐκεῖσε ποία ὥρα ἐστὶν· εἶτα σκόπησον ποία μοῖρά τινος ζῳδίου ἥψατο τοῦ κατὰ τὴν ἀνατολὴν ὁρίζοντος, καὶ εἰ εὑρήσεις, εἴτε ζ̄ ἐστίν, εἴτε η̄, εἴτε πλείων, εἴτε ἐλάττων, τὴν αὐτὴν ἴσθι ἔχειν πρὸς δύσιν καὶ τὸ κατὰ διάμετρον αὐτοῦ ζῴδιον. ὡσαύτως τήρησον καὶ εἰς πόσας μοίρας τέμνει τὸ ζῴδιον ἡ τοῦ μεσουρανοῦ κέντρου εὐθεῖα, καὶ εὑρήσεις οὕτως ἔχειν καὶ τὸ κατὰ διάμετρον αὐτοῦ ζῴδιον πρὸς τὸ κέντρον τοῦ μεσονυκτίου.

Μέθοδος εἰς τὸ ψηφίσαι τὸν ἥλιον ἐν ποίᾳ μοίρᾳ τοῦ ζῳδίου ἐστί. (Cod. fol. 55. v.)

Κράτει τὰ ἀπὸ κτίσεως κόσμου ἔτη καὶ ἀφαίρει ἐξ αὐτῶν πεντακισχίλια καὶ τὰ ἐναπολειφθέντα εἰσάγαγε εἰς τὸ κανόνιον τῶν εἴκοσι πενταετηρίδων, καὶ ὅπου δ' ἂν εὕροις αὐτὰ εἰς τὸ πρῶτον σελίδιον, λάβε τὰ παρακείμενα, μοίρας καὶ λεπτά, καὶ εἴ τι περιττεύουσι τῶν κε̄ ἀριθμῶν, λέγε αὐτὰ ἔτη ἁπλᾶ καὶ εἰσάγαγε τὰ ἁπλᾶ εἰς τὸ κανόνιον τῶν ἁπλῶν ἐτῶν καὶ λάμβανε ὁμοίως τὰ παρακείμενα καὶ ἀπογράφου

αὐτὰ ὑποκάτω τῶν παρακειμένων ἐν τοῖς κε ἀριθμοῖς. εἶτα πάλιν δέον τὸν Αἰγύπτιον μῆνα ψηφίσαι καὶ τὴν ἡμέραν οὕτως· κράτει τὰ ἀπὸ κτίσεως κόσμου ἔτη καὶ ἀφαίρει ὁμοίως ἐξ αὐτῶν ρυπδ, καὶ τὰ λοιπὰ μέρισον εἰς τέσσαρα, ἐπειδὴ κατὰ δ ἔτη ἡμέραν μίαν προλαμβάνουσιν Ἑλλήνων οἱ Αἰγύπτιοι, καὶ τὰ εὑρισκόμενα κράτει ἐν τῇ χειρί σου. καὶ πάλιν ψήφισον, προστιθεὶς τὰς πρὸ μαιμακτηριῶνος ἡμέρας τρεῖς καὶ πυανεψιῶνος α καὶ ἀνθεστηριῶνος α καὶ ποσειδεῶνος α, καὶ ἁπλῶς ἀπὸ τῶν ἐχόντων μηνῶν ἀνὰ λα ἡμέρας λάμβανε ἀνὰ α ἡμέραν ἕως οὗ ζητεῖς μηνός, ἔτι δὲ καὶ ὅσας ἡμέρας ἔχει ὁ ἐνιστάμενος μὴν μέχρι ἡμέρας ἣν ζητεῖς, εἴτε β εἴτε ι εἴτε κ εἴτε πλείονας εἴτε ἐλάσσονας. καὶ ὅταν ἀναβιβάσῃς πάντα, ἀφαίρει ἐξ αὐτῶν ἡμέρας ε τοῦ ἐπαγομένου μηνός, ἐὰν ψηφίζῃς ἀπὸ ποσειδεῶνος μηνὸς καὶ εἰς τοὔμπροσθεν· εἰ δὲ ψηφίζεις ἐν μαιμακτηριῶνι ἢ πυανεψιῶνι ἢ ἀνθεστηριῶνι, οὐ χρὴ ἀφαιρεῖν τὰς ε τοῦ ἐπαγομένου. ὁμοίως ἀφαίρει καὶ β ἀπὸ ἐλαφηβολιῶνος, ἐὰν μετὰ τὸ παρελθεῖν τὸν ἐλαφηβολιῶνα ψηφίζῃς· εἰ δὲ ἔνδον τοῦ μουνυχιῶνος ψηφίζεις, οὐ χρεία τοῦ ἀφαιρεῖν τὰς δύο. καὶ οὕτω τὸν εὑρισκόμενον ἀριθμὸν μέριζε παρὰ τὸν λ, ἀρξάμενος ἀπὸ τοῦ μηνός, οὗ βούλει τὴν ψηφορίαν ποιεῖν· καὶ ὅσας τριακοντάδας εὕρῃς, εἰσὶ μῆνες, καὶ τὰ εὑρισκόμενα κάτωθεν τῶν λ εἰσὶν ἡμέραι, καὶ γράφε τὰ παρακείμενα τῷ μηνὶ καὶ τῇ ἡμέρᾳ. καὶ ὅταν ψηφίσῃς, ἅπαντα εἴπερ εἰσὶ πλείονα τῶν τξ, ἀφαίρει τξ καὶ τὰ λοιπὰ ἀπόγραφε, μοίρας καὶ λεπτά, καὶ τότε εἰσάγαγε τὸν τοιοῦτον ἀριθμὸν εἰς τὸ κανόνιον ἡλίου ἀνωμαλίας καὶ εὑρήσεις τὸν τοιοῦτον ἀριθμὸν κατὰ τὰ ἐπιγραφόμενα εἰς τὰ πρῶτα δεύτερα σελίδια τῶν κοινῶν ἀριθμῶν· καὶ λάμβανε τὰ παρακείμενα τῷ τρίτῳ σελιδίῳ, καὶ ἢ προστίθει ἢ ἀφαίρει τοῦ καταχθέντος ἀριθμοῦ ἐκ τῶν δ κεφαλαίων. εἰ μὲν γάρ εἰσι πλείους τῶν ρπ οἱ καταχθέντες ἀριθμοί, προστίθει τῷ τρίτῳ σελιδίῳ· εἰ δὲ ἐλάττονες τῶν ρπα, ἀφαίρει. καὶ τοῖς οὕτως εὑρεθεῖσιν ἀριθμοῖς προστίθει πάντοτε ξε μοίρας καὶ λεπτὰ

λ, καὶ μίξας πάντα, ἀπόλυε τριακοντάδας, ἀρξάμενος ἀπὸ κριοῦ, καὶ ὅπου ἂν καταλλήξῃ ὁ ἀριθμός, ἐκεῖ λέγε εἶναι τὸν ἥλιον, ἔχοντα μοίρας ἐν τῷ εὑρηθέντι ζωδίῳ τόσας καὶ λεπτὰ τόσα.

Ψῆφος τῆς κατὰ μῆκος ἐποχῆς τῆς σελήνης.

Λαμβάνω τὰ παρακείμενα ἐν τοῖς δ κεφαλαίοις, ὥςπερ καὶ ἐπὶ τοῦ ἡλίου, τὸ μὲν πρῶτον κεφάλαιον τὰς , τὸ δὲ δεύτερον κεφάλαιον τὰ , τὸ δὲ τρίτον κεφάλαιον τὸν Αἰγύπτιον μῆνα, τὸ δὲ τέταρτον κεφάλαιον τὴν Αἰγυπτίαν ἡμέραν· καὶ ἀπογράφω ἐφεξῆς τὰ παρακείμενα ἐν τοῖς δ κεφαλαίοις ἐν τῷ κανονίῳ, καὶ τὸν συναγόμενον ἀριθμόν, μοίρας τε καὶ λεπτά, ὁμαδεύω εἰς τὸ τρίτον σελίδιον ἐν μὲν γὰρ τῷ ἡλίῳ δι' ἑνὸς σελιδίου γίνεται ἡ ψῆφος, ἐν δὲ τῇ σελήνῃ διὰ τριῶν· ὧν τὸ μὲν πρῶτον ἐπιγράφεται σελίδιον ἀπόγειον, τὸ δὲ δεύτερον κέντρον ἐπικυκλίου, τὸ δὲ τρίτον κέντρον σελήνης· καὶ ποίῳ (l. ποιῶ) ἐν ἑκάστῳ σελιδίῳ τὰ παρακείμενα ἐν τῷ κανονίῳ, ὡς κατωτέρω δειχθήσεται. καὶ ὅταν ὁμαδεύσω τοὺς ἀριθμοὺς τῶν σελιδίων, τότε λαμβάνω τὸν συναχθέντα ἀριθμὸν ἐκ τῶν τεσσάρων κεφαλαίων τοῦ κέντρου τοῦ ἐπικυκλίου, καὶ εἰςάγω εἰς τὸ κανόνιον ἀνωμαλίαν (l. ίας) τῆς σελήνης, καὶ λαμβάνω τὰ τοῦ τρίτου σελιδίου καὶ ποιῶ τὸ ἐξ ἀναλόγου, εἰ εἰσὶ καὶ λεπτά, καὶ ἢ προστίθημι ἢ ἀφαιρῶ. εἶτα τὸν αὐτὸν ἀριθμὸν πάλιν εἰςαγάγων εἰς τὸ κανόνιον ἀνωμαλίας, λαμβάνω τὰ τοῦ τετάρτου σελιδίου καὶ τίθημι αὐτὰ ὑποκάτω τοῦ ἐκ τοῦ τρίτου σελιδίου διακριθέντος ἀριθμοῦ, καὶ τότε εἰςαγάγων τὸν ἐκ τοῦ τρίτου σελιδίου διακριθέντα ἀριθμὸν τοῦ κέντρου τῆς σελήνης εἰς τὸ κανόνιον ἀνωμαλίας, λαμβάνω τὰ τοῦ πέμπτου καὶ ἕκτου σελίδια καὶ πολλαπλασιάζω τὰ τοῦ τετάρτου σελιδίου ἐπὶ τὰ τοῦ ς σελιδίου, καὶ τὰ εὑρισκόμενα ἐκ τοῦ πολλαπλασιασμοῦ προστίθημι τοῖς τοῦ ε σελιδίου καὶ γράφω ὑποκάτω ε σελιδίου διακεκριμένον (l. μένα), καὶ ταῦτα λαμβάνων ἢ προστίθημι ἢ ἀφαιρῶ ἐν τῷ καταχθέντι ἀριθμῷ τῶν τεσσάρων κεφαλαίων τοῦ κέντρου ἐπικυ-

κλίου. εἰ μὲν γάρ ἐστιν ἐλάττων ὁ ἐκ τοῦ κέντρου σελήνης διακριθεὶς ἀριθμὸς μοιρῶν ρπ, ἀφαιρῶ τὰ τοῦ ε σελιδίου ἐκ τοῦ κέντρου ἐπικυκλίου· εἰ δὲ πλείων ἐστὶ τῶν ρπ, προστίθημι. ἔπειτα ἐκ τοῦ οὕτως εὑρισκομένου ἀριθμοῦ ἀφαιρῶ τὸν καταχθέντα ἀριθμὸν ἐκ τοῦ ἀπὸ σελήνης, καὶ τὰ λοιπὰ ἐκβάλλω ἀπὸ κριοῦ, δίδους ἑκάστῳ ζωδίῳ μοίρας λ· καὶ ὅπου καταλήξει, ἐκεῖ λέγω εἶναι τὴν σελήνην, τοσούτων μοιρῶν καὶ λεπτῶν.

Περὶ μεταβολῆς τῶν καιρικῶν ὡρῶν εἰς τὰς ἐν Ἀλεξανδρείᾳ μεσουρανίας καὶ πρὸς ἰσημερινὰς ὥρας καὶ πρὸς ὁμαλὰ νυχθήμερα.

Πῶς αἱ καιρικαὶ ὧραι ὀφείλουσιν μεταβληθῆναι διὰ μιᾶς μεθόδου πρὸς τὰς ἐν Ἀλεξανδρείᾳ μεσημβρινὰς καὶ πρὸς ἰσημερινὰς ὥρας καὶ πρὸς ὁμαλὰ νυχθήμερα, ὀφείλομεν ἐν τῷ ζητουμένῳ κλίματι εἰσάγειν τὴν τοῦ ἡλίου μοῖραν·*) καὶ εἰ μὲν μοίρᾳ (l. μοῖρα) μόνον περιέχει, εὑρήσομεν καὶ τοὺς παρακειμένους τῇ τοιαύτῃ μοίρᾳ ἐν τῷ οἰκείῳ δωδεκατημορίῳ ὡριαίους χρόνους ἀρτίους, καὶ οὐ ψηλαφήσομεν ἐξ ἀναλόγου τοῦτο λαβεῖν· εἰ δὲ αἱ τοῦ ἡλίου μοῖραι καὶ λεπτὰ περιέχουσι, τότε μέλλομεν ἐξετάσαι τοὺς ἀνήκοντας ὡριαίους χρόνους τῇ τοῦ ἡλίου μοίρᾳ καὶ τοῖς λεπτοῖς ἐξ ἀναλόγου, καθὼς ἐδιδάχθημεν. τοὺς τοιούτους τοίνυν ὡριαίους χρόνους ὀφείλομεν πολλαπλασιάσαι ἐπὶ τὰς ὥρας τὰς ἀπὸ μεσημβρίας, ἐὰν ἡμεριναὶ μόναι τυγχάνωσιν· εἰ δὲ καὶ νυκτεριναὶ σύνεισι ταῖς μεσημβριναῖς ὥραις, πολλαπλασιάσομεν καὶ πρὸς τὰς νυκτερινὰς ὥρας τοὺς λείποντας ὡριαίους χρόνους ἀπὸ τῶν ἐν τῷ κανονίῳ εὑρισκομένων πρὸς ἀναπλήρωσιν τῶν τριάκοντα. εἶτα ὀφείλομεν, ὅταν δυτικωτέρα ἐστὶν ἡ πόλις ἐν ᾗ πονούμεθα (l. ποιούμ.) τὴν ζήτησιν, τῆς Ἀλεξανδρείας, προσθεῖναι τοῖς ἄνωθεν πολλαπλασιασμοῖς καὶ τὴν ὑπεροχὴν τῆς Ἀλεξανδρείας πρὸς τὴν ζητουμένην

*) Videntur verba ὀφείλομεν ἐν τῷ κ. τ. λ. initium capitis, quae praecedunt, eiusdem praescriptio esse: quam qui non agnosceret, addidit, quae nunc capiti inscripta sunt.

πόλιν· εἰ δὲ ἀνατολικωτέρα, ἀφελεῖν τῶν τοιούτων ἀριθμῶν τὴν πρὸς Ἀλεξάνδρειαν τῆς πόλεως ὑπεροχήν· εἶτα εἰσαγαγεῖν τὴν τοῦ ἡλίου πάλιν μοῖραν εἰς τὸ κανόνιον τῆς ὀρθῆς σφαίρας, καὶ λαβεῖν τὰ παρακείμενα κατὰ τὸ οἰκεῖον δωδεκατημόριον ταύτῃ ὡριαῖα ξξ$^{\alpha}$, ποτὲ μὲν ἀπὸ τοῦ κανονίου, ποτὲ δὲ ἐξ ἀναλόγου, ὡς καὶ ἐπὶ τοῖς κλίμασιν εἴρηται· καὶ τῶν τοιούτων λαβεῖν τὸ , καὶ προσγράψασθαι καὶ τοῦτο μετὰ τῶν λοιπῶν ἀριθμῶν, τῶν πολλαπλασιῶν λέγω καὶ τῆς ὑπεροχῆς τῆς πόλεως. εἶτα τὰς ὅλας μοίρας ἰδίᾳ πολλαπλασιάσαντες, καὶ τὰ λεπτὰ ἰδίᾳ, καὶ προσθέντες ταῖς μοίραις καὶ τὰς ἀπὸ τῶν λεπτῶν ἴσως συναγομένας μοίρας, ὀφείλομεν μερίσαι τὸν ὅλον ἀριθμὸν περὶ τὰς (l. τοὺς) ιε τῆς μιᾶς ἰσημερινῆς ὥρας ὡριαίους χρόνους καὶ τοὺς συναγομένους ἀπὸ τῶν ιε δ χρόνων. τούτους φήσομεν εἶναι ἰσημερινὰς ἀπὸ τῆς ἐν Ἀλεξανδρείᾳ μεσημβρίας καὶ πρὸς ὁμαλὰ νυχθήμερα καὶ ὥρας. δεῖ δὲ εἰδέναι ὅτι, ἐὰν μὲν αἱ ὁριζόμεναι ἀπὸ τῆς μεσημβρίας ὧραι ἐν ἑτέρᾳ πόλει ἐπέκειναι τῶν ς εἰσί, τὰς μὲν ς λέγομεν ἡμερινάς, τὰς δὲ λοιπὰς νυκτερινάς· ὥστε κἂν κ τυχὸν ὦσι, τὰς μὲν ς λέγομεν εἶναι ἡμερινάς, τὰς δὲ ιβ νυκτερινάς, καὶ τὰς δύο τῆς ἑτέρας ἡμέρας ἡμερνιάς, ὀφειλούσας καὶ ταύτας ταῖς ς ἡμεριναῖς προστίθεσθαι. μετὰ δὲ τὸ διακριθῆναι τὰς ὥρας, ὀφείλομεν εἰσάγειν τὴν διακριθεῖσαν ὥραν εἰς τὸ τῶν ὡρῶν κανόνιον, καὶ τὰ ἐπιβάλλοντα λεπτὰ ἐπέκεινα ὧν ἔλαβεν ἀπὸ τῶν ὡρῶν ὁ ἥλιος προστιθέναι τούτῳ καὶ ποιεῖν τούτου τὴν ἐποχὴν ἀκριβῆ. οἷον ἐὰν τυχὸν ζ ὧραι ἦσαν καιρικαὶ καὶ εὕρομεν τοῦτον κατὰ τὴν ζ ὥραν ἀπὸ τῶν ζ μοιρῶν ἐπέχοντα μοίρας ια λεπτὰ νγ, εὕρομεν δὲ εἰς τὸ τῶν ὡρῶν κανόνιον τῶν ὡρῶν γενομένων ἡ ἀπὸ τῆς διακρίσεως παρακείμενα λεπτὰ τυχὸν κ, εἰς δὲ τὰς ζ ὥρας παρακείμενα λεπτὰ ιζ, ὀφείλομεν καὶ τὰ λείποντα τρία μετὰ τὴν τῶν μοιρῶν διάκρισιν διδόναι τῷ ἡλίῳ.

Πῶς ἂν αἱ κατὰ τόπους ἀναδιδόμεναι μεσονύκτιαι (l. *μεσουράνιαι*) *ἤγουν ὁμαλαὶ ὧραι εἰς καιρικὰς μεταβάλλοιντο.*

Ἐπειδὴ αἱ ἀναδιδόμεναι ἡμῖν ἐκ τῶν κανόνων ἀπὸ (add. *μεσουράνου*) *ὧραι κατὰ τὸν ἀκριβῆ χρόνον τῆς τῶν φωστήρων συνόδου, ἢ τῆς κατὰ διάμετρον αὐτῶν στάσεως ὧραί εἰσιν ἤγουν ὁμαλαὶ καὶ κατὰ τὴν πρὸς Αἴγυπτον Ἀλεξάνδρειαν, καθ' ἣν ὁ Πτολεμαῖος τοὺς προχείρους κανόνας ἐξέθετο, ἡμεῖς δὲ ἐν ἄλλαις πόλεσιν ὄντες πρὸς ὥρας καιρικὰς εἴτουν* (l. *ἤγουν*) *ἀνωμάλους τὴν ψηφοφορίαν αὐτῶν ἐπὶ τὸ πλεῖστον πραγματευόμεθα· διὰ τοῦτο δεῖ ἄρα ἡμᾶς ἐξ ἀνάγκης μεταλαμβάνειν τὰς τοιαύτας ὥρας εἰς καιρικὰς τοπικῶς, ὡς ἂν ἐντεῦθεν εὑρίσκωμεν ἀκριβῶς, κατὰ ποίαν καιρικὴν ἡ ἀκριβὴς αὐτῶν σύνοδος ἢ ἡ πανσέληνος ἀποτελεῖται. τοιγαροῦν ἡνίκα τοῦτο ποιεῖν προαιρώμεθα, πρῶτον λαμβάνομεν τὰς ἀναδιδομένας ἡμῖν ἐκ τῶν εἰρημένων κανόνων* (l. *μεσουρανίων*) *ἰσημερινὰς ὥρας ἐν τῇ πρὸς Αἴγυπτον Ἀλεξανδρείᾳ καὶ τὸν ἀκριβῆ τῆς συνόδου ἢ πανσελήνου τῶν φωστήρων χρόνον, καὶ πολλαπλασιάσομεν αὐτὰς ἐπὶ τοὺς ιε ἰσημερινοὺς χρόνους ἀναφορικούς, οἵπερ ἑκάστῃ ἀεὶ τῶν τσιούτων ὡρῶν ἄκρων ἐπιβάλλουσιν, καὶ ποιοῦμεν αὐτὰς χρόνους ἀναφορικοὺς ἤγουν μεσουρανίους, καὶ ἀπογράφομεν· εἶτα λαβόντες τὴν ἄκραν ἐποχὴν τοῦ ἡλίου εἰσάγομεν εἰς τὸ τῆς ἐπ' ὀρθῆς σφαίρας τῶν ἀναφορικῶν κανόνιον κατὰ τὸ οἰκεῖον ζῴδιον· καὶ λαβόντες τὸ τῶν παρακειμένων αὐτοῦ* (l. *αὐτῷ*) *ὡριαίων ξξ, ὅπερ ἐστὶν ἀληθῶς ἡ διαφορὰ τσῦ τότε ὁμαλοῦ νυχθημέρου πρὸς τὸ ἀνώμαλον,* [*καὶ*] *ἀφαιροῦμεν αὐτὸ ἀπὸ τῶν ἀναδιδομένων ἡμῖν ἐκ τοῦ εἰρημένου πολλαπλασιασμοῦ τῶν ἀναφορικῶν χρόνων, ὡς χρόνους τὰ τοιαῦτα ξξ^α λογιζόμενοι, διὰ τὸ τὰς ὁμαλὰς δηλονότι ὥρας εἰς ἀνωμάλους ἡμᾶς προαιρεῖσθαι μεταλαμβάνειν. καὶ γὰρ ἡνίκα ποιεῖν τὸ ἀνάπαλιν προαιρώμεθα, ἤτοι τὰς ἀνωμάλους ὥρας μεταλαμβάνειν, οὐκ ἀφαιροῦμεν τὸ τοιοῦτο δ ἀπὸ τῶν προειρημένων ἀναφορικῶν χρόνων, ἀλλ' αὐτοῖς ἐξ*

ἀνάγκης προστίθεμεν. ἔπειτα ὁρῶμεν τὴν ὑπεροχὴν τοῦ μήκους τῆς Ἀλεξανδρείας καὶ τῆς τοπικῆς πόλεως πόση γέ ἐστι, καὶ εἰ μὲν ὑπάρχει τὸ μῆκος αὐτῆς ἔλαττον τοῦ μήκους τῆς Ἀλεξανδρείας ὡς δυτικωτέρας, τουτέστι τῆς τοπικῆς, οὕτω γὰρ ἕπεται, ἀφαιροῦμεν καὶ αὐτὴν ἀπὸ τῶν ἀναφορικῶν χρόνων· εἰ δὲ τὸ μῆκος αὐτῆς μεῖζον τοῦ μήκους τῆς Ἀλεξανδρείας τυγχάνει, ὡς ἀνατολικωτέρας τυγχανούσης τῆς τοπικῆς διὰ τὸ πλεῖον τοῦ μήκους πέρας (add. προστίθεμεν τὴν ὑπεροχήν), καὶ μετὰ ταῦτα λαβοντες τοὺς κατειλημμένους ἀπὸ τῶν τοιούτων προσθαφαιρέσεων ἀνατολικοὺς χρόνους, παραβάλλομεν παρὰ τὸν ιε̄, καὶ τὰς γενομένας ἐντεῦθεν παραβολὰς λέγομεν εἶναι ὥρας ἰσημερινάς, αἵτινες ἀπὸ μεσονυκτίου (l. μεσουράνου) μέχρι τῆς ἀκριβοῦς τῶν φωστήρων συνόδου ἢ πανσελήνου παρέρχονται τοπικῶς. εἶτα πάλιν λαβόντες τὴν ἀκριβῆ ἐποχὴν τοῦ ἡλίου, εἰσάγομεν εἰς τὰ κλίμα τοῦ τοπικοῦ θέματος καὶ τὸ εὑρεθὲν ζῴδιον, καὶ λαμβάνομεν τοὺς παρακειμένους ὡριαίους χρόνους αὐτῇ καὶ παραβάλλομεν εἴτουν (l. εἴτ' οὖν aut ἤγουν) μερίζομεν παρ' αὐτοὺς τοὺς κατειλημμένους ἀναφορικοὺς χρόνους ἀπὸ τῆς προειρημένης προσθαφαιρέσεως· καὶ ὅσας εὑρίσκομεν γινομένας ἀπὸ τῆς τοιαύτης παραβολῆς καιρικὰς ὥρας, τοσαύτας ἀποφαινόμεθα παρέρχεσθαι ἀπὸ μεσονυκτίου (l. μεσουράνου) καθ' ἣν εὑρισκόμεθα ἢ τὴν ψηφοφορίαν ποιούμεθα τοπικὴν πόλιν, μέχρι τῆς ἀκριβοῦς τῶν φωστήρων συνόδου ἢ τῆς κατὰ διάμετρον στάσεως. ἀλλ' οὕτω μὲν ποιοῦμεν ἕως ὡρῶν ς' τῶν μετὰ μεσημβρίαν, ἢ καὶ ἐπὶ τῆς ἐπαύριον ἡμέρας, ἐὰν πλῆθός ἐστιν ὡρῶν ἀπὸ ιη̄ καὶ ἄνωθεν· ἐπὶ δὲ τῆς διὰ μέσου τούτων νυκτὸς μερίζομεν τοὺς εἰρημένους διακευριμένους (l. διακεκριμένους) ἀναφορικοὺς χρόνους παρὰ τοὺς ὡριαίους χρόνους τοὺς παρακειμένους τῇ μοίρᾳ τῇ διαμετρούσῃ τὸν ἥλιον. καὶ οὕτως ἑκάστῳ τὸ οἰκεῖον ἀποδιδόμενον ἡ ἀκριβὴς ἀποφαίνεται ὥρα κατά τε ἡμέραν καὶ νύκτα.

Περὶ τῆς τῶν ἐφημερίδων ἐκθέσεως.

Ἄνω καὶ κάτω τόπους μείζονας καταλιμπάνομεν, ὅπως

ἄνω μὲν τὰς ἐπιγραφὰς δέξονται τῶν σελίδων, κάτω δὲ καθ' ἕκαστον μῆνα ἐποχὴν τῶν συνόδων καὶ πανσελήνων, ἐν δὲ τῷ μεσῷ τούτων ιε χώρας, τὴν κατωτέραν μείζονα ποιοῦντες, ἵνα αἱ μὲν ἄλλαι ἀνὰ β δέξονται στίχων, ἡ δὲ τελευταία γ, διὰ τὸ τὸν Ῥωμαϊκὸν μῆνα πολλάκις λα ἔχειν. ἐπὶ δὲ τοῦ φεβρουαρίου ιδ δεῖ μόνας γράφειν. τὰ δὲ σελίδια ποιήσομεν οὕτως· πρότερον πάντων πλατύτερον τὸ τὰς ἐπισημασίας τῶν ἀπλανῶν δεχόμενον, καὶ ἐφεξῆς τὸ τρίτον ἢ τέταρτον στενωτέρως τὰ δεχόμενα τοὺς μῆνας, τὸ μὲν οὖν πρῶτον τὴν κατὰ τοὺς Ῥωμαίους πρὸ πόσων (l. πάσων), τὸ δὲ δεύτερον τῶν Ἀλεξανδρείων τὸν μῆνα, τὸ δὲ τρίτον οἵαν τις προαιρῆται τῆς ἑαυτοῦ χώρας, τὸ δὲ τέταρτον τὸν κατὰ σελήνην. ἐπὶ δὲ τούτων σελιδίων καταγράφομεν τρίτον πλατυτέρως καὶ τέταρτον στενώτερον. καὶ ἐπιγράφεται μὲν πᾶσιν ἡ ἐπιγραφή, α ἡ σελήνης κίνησις. ἰδικῶς δὲ τὸ μὲν πρῶτον ζωδίων, τὸ δὲ δεύτερον μοιρῶν καὶ λεπτῶν, τὸ δὲ τρίτον ὡρῶν μεταβάσεων, τὸ δὲ τέταρτον ἀνέμων. ἐφεξῆς γίνονται σελίδια ζ, ἥλιος (l. ἡλίου) καὶ τῶν ε πλανωμένων. ἐπὶ τούτοις σελίδιον ποιοῦμεν στενώτερον, δεχόμενον τὸν Ῥωμαϊκὸν μῆνα, ἢ ὃν ἄν τις βουληθῇ κατὰ τάξιν· καὶ ἐπὶ πᾶσι τούτοις πλατύτερον, ὀφεῖλον δέξασθαι τὰς καθολικὰς καταρχάς, ἃς δεῖ ποιεῖν, οὕτω τὰ σχήματα καταγράφειν τῆς σελήνης καὶ ἕκαστον τῶν ἀστέρων, καὶ εἶθ' οὕτως τὰς καθολικὰς καταρχάς.

Περὶ τῶν ἀπὸ τῶν σχεματισμῶν τῆς σελήνης ἐπισημασιῶν.

Περὶ ὑψώσεως ἡλίου.

Βουλόμενος δὲ γνῶναι ἐν οἱῳδηποτοῦν τόπῳ καθ' ἑκάστην ἡμέραν πόσας ὑψοῦται ὁ ἥλιος, ψηφοφόρησον ἐπιμελῶς καὶ εὑρὲ ἐν ποίῳ ζωδίῳ καὶ μοίρᾳ εὑρίσκεται ὁ ἥλιος· καὶ τοῦτο εὑρών, γνοίης ἂν ὁποίᾳ λοξώσει προστίθησιν. οἷον ὡς ἐὰν ἐπὶ τῆς δεκάτης μοίρας τοῦ κριοῦ εὑρεθῇ, ἔχεις ἀνεξετάστως ὅτι

βορείαν ἀνάβασιν ποιεῖται καὶ προστίθησι τῇ τοιαύτῃ λοξώσει. λάβων οὖν καὶ τῆς ζητουμένης πόλεως τὸ πλάτος ἀπὸ τῆς γεωγραφίας τοῦ Κλαυδίου Πτολεμαίου, οἷον τυχὸν τὸ τοῦ Βυζαντίου κατὰ πλάτος ὄντος μοιρῶν μγ ε, καὶ ἀφελὼν ἐκ τῶν ϛ', κράτει τὰς λοιπὰς, ἤτοι τὰς μς νέ· καὶ πάλιν μέρισον τὴν ὅλην λόξωσιν τοῦ ἡλίου τὴν ἀπὸ τοῦ ἰσημερινοῦ καὶ ἑξῆς πρὸς βορρᾶν, τυγχάνουσαν μοίρων κγ να', ὑπὸ τῶν ϛ', καὶ εὑρήσεις λεπτὰ ις ἔγγιστα, ἅτινα καὶ γίνωσκε εἶναι ἅπερ διέρχεται ὁ ἥλιος τὸ νυχθήμερον κατὰ πλάτος. ταῦτα πολλαπλασιάσας ἐπὶ τὴν ἐποχὴν τοῦ ἡλίου, τὰς ι μοίρας δηλονότι, ποιήσεις ρξ, ἅτινα γίνονται (l. μοῖρα α ο). ταύτας τοίνυν προσθήσεις τῷ προληφθέντι πλάτει τῆς πόλεως, ἢ τοῖς μς νέ, καὶ ἕξεις ὁμοῦ μϑ λε. ἤγουν ὅσον ὑψοῦται ὁ ἥλιος κατὰ τὴν ζητηθεῖσαν ἡμέραν. ὡσαύτως καὶ ἕως τέλους τῆς ἀναβάσεως ποιήσεις. ἐπὶ δὲ καταβάσεως ποιεῖς ὧδε. ὁρᾷς τὸ μεῖζον ὕψωμα τοῦ ἡλίου τὸ ἀπὸ τῆς πρώτης μοίρας τοῦ καρκίνου ὁπόσον ἐστίν, ὅπερ ἐστὶν ἐπὶ τοῦ Βυζαντίου οα ἔγγιστα· καὶ τὰ γινόμενα ἐκ τοῦ προλαβόντος πολλαπλασιασμοῦ ἀφαιρήσεις ἀπὸ τοῦ μείζονος ὑψώματος, καὶ οὕτως εὑρήσεις καϑ' ἑκάστην τὸ ὕψος καϑ' ὕφεσιν. ὅταν δὲ ἄρξηται νότον καταβαίνειν ἀπὸ τοῦ ἰσημερινοῦ, πολλαπλασιάσεις κατὰ τὸν ὅμοιον τρόπον καὶ ἀφαιρήσεις ἀπὸ τοῦ κρατηθέντος πλάτους τῶν μς νη' (l. νε). εἰ δὲ βούλει ἐν τῇ πρώτῃ μοίρᾳ τοῦ αἰγοκερέως εὑρεῖν τὸ ἔσχατον ὕψος τοῦ ἡλίου, ἐκβάλλει ἀπὸ τοῦ πλάτους τῆς πόλεως τὴν προρρηθεῖσαν λόξωσιν τοῦ ζωδιακοῦ, καὶ ἕξεις τὸ ὕψος τὸ ἐπὶ τῆς πρώτης μοίρας τοῦ αἰγοκερέως ἤγουν μοιρῶν κβ καὶ λζ ἔγγιστα. ὅταν δὲ ἄρξηται πάλιν νότον ἀναβαίνειν, ποίει τὸν εἰρημένον πολλαπλασιασμὸν πρὸς τὰς μοίρας καὶ προστίθει τῷ πλάτει τῆς πρώτης τοῦ αἰγοκερέως, καὶ οὕτως ἕξεις καὶ τὴν εὕρεσιν τῆς νοτίας ἀναβάσεως τοῦ ἡλίου, καϑ' ἣν ἂν πόλιν ἡ ψηφοφορία σοι γίγνοιτο.

Τίνι τρόπῳ ἀφαιρετικαὶ γίνονται αἱ ἐν τῷ τῆς ἀνωμαλίας κανόνι μοῖραι.

Εἰ δ' ἐρωτᾷς δι' ἣν αἰτίαν αἱ ἐν τῷ κανόνι τῆς ἀνωμαλίας παρακείμεναι μοῖραι καὶ τὰ λεπτὰ τῷ καταχθέντι ἀριθμῷ ἀπὸ τῶν $\overline{\varepsilon}$ κεφαλαίων τοῦ ἡλιακοῦ ἀπογείου, εἰ μὲν ἐλάττων εἴη ὁ καταχθεὶς ἀριθμὸς τῶν $\overline{\rho\pi}$, ἀφαιρετικαὶ γίνονται, εἰ δὲ μείζων, προσθετικαί, μάνθανε δὴ τὴν αἰτίαν ὁποία. ὁ Πτολεμαῖος τῶν πλανήτων ἀστέρων τὴν κίνησιν ὡς πρὸς ὁμόκεντρον τῷ ζωδιακῷ κύκλῳ ποιεῖται τὸ πρῶτον, εἶθ' ὕστερον τὴν ἀπὸ τοῦ ἐκκέντρου ἀνωμαλίαν διὰ προσθέσεως καὶ ἀφαιρέσεως ἐφευρίκει (l. ἐφευρίσκει), καὶ ἐπεὶ ὁ ἥλιος τὸ μὲν μεῖζον τμῆμα τοῦ ἐκκέντρου κύκλου διερχόμενος ὑστερεῖ τοῦ ὁμοκέντρου, τὸ δὲ ἔλαττον διϊὼν περιττεύει, διέρχεται δὲ τὸ τοιοῦτον μεῖζον τμῆμα, ἕως ἂν ὁ καταχθεὶς ἀριθμὸς ἐλάττων ᾖ τῶν $\overline{\rho\pi}$ μοιρῶν, ὡς ὑστεροῦντες (l. οὖντος) τοῦ ἡλίου τὴν κίνησιν πρὸς τὸν ὁμόκεντρον διὰ τὸ (add. τὸ) μεῖζον τμῆμα διέρχεσθαι, ὑφαίρεσις γίνεται τῶν παρακειμένων μοιρῶν ἐν τῇ ἀνωμαλίᾳ τῷ καταχθέντι, ἵνα ἰσοποιηθῇ τῷ ἡλίῳ ἡ περὶ τὸν ὁμόκεντρον πρόοδος. ὅταν δὲ μείζων ᾖ τῶν $\overline{\rho\pi}$ ὁ καταχθεὶς ἀριθμός, ὡς τὸ ἔλαττον τοῦ ἐκκέντρου τμῆμα τοῦ ἡλίου διερχομένου καὶ περιττεύοντος ὡς πρὸς τὸν ὁμόκεντρον, προσθήκη γίνεται τῶν ἐν τῇ ἀνομαλίᾳ παρακειμένων τῷ καταχθέντι μοιρῶν, ἵνα ἰσοποιηθῇ ἡ τοῦ ὁμοκέντρου ὑστέρησις πρὸς τὸν ἥλιον ὡς προβάντα ἤδη διὰ τὸ τὸ ἔλαττον τμῆμα ἐπιτομώτερον διέρχεσθαι. τοῦτο αἴτιον τῆς ὑφαιρέσεως τῶν μοιρῶν τῆς ἀνωμαλίας, ὅταν ἧττων ᾖ τῶν $\overline{\rho\pi}$ μοιρῶν ὁ καταχθεὶς ἀριθμός, καὶ τῆς προσθέσεως πάλιν, ὅταν ᾖ μείζων τῶν $\overline{\rho\pi}$.

Ἱστέον ὅτι ἡλίου μῆκος καλεῖται ἡ τοῦ κέντρου τοῦ ἐπικύκλου, περὶ ὃν οὗτος ὑπόκειται κινούμενος, εἰς τὰ ἑπόμενα τοῦ κόσμου κίνησις. ἀνωμαλία δὲ ἡλίου πάλιν καλεῖται ἡ κίνησις αὐτοῦ, ἣν ἐπὶ τοῦ ἐπικύκλου εἰς τὰ προηγούμενα τοῦ κόσμου ποιεῖσθαι ὑπόκειται· ἀναγκαῖον δὲ εἰδέναι καὶ τοῦτο,

ὡς ὅταν λέγῃ ὁ Πτολεμαῖος ἐν τοῖς ἑαυτοῦ κανόσιν, ὡς ἄλλοι μέν εἰσιν ἀριθμοὶ τοῦ κέντρου τοῦ ἐπικύκλου, ἄλλοι δὲ αὐτοῦ τοῦ ἀστέρος, οὐ λέγει τούτους τῆς περὶ τὸ οἰκεῖον κέντρον τοῦ ἀστέρος κινήσεως εἶναι, ὡς μεταβαίνοντος αὐτοῦ τόπον ἐκ τόπου· ἀλλ' οἱ μὲν τοῦ κέντρου τοῦ ἐπικύκλου ἀριθμοὶ τὴν κίνησιν δηλοῦσι τοῦ ὁμοκέντρου ἢ ἐκκέντρου, ἐφ' οὗ φέρεται ὁ ἐπίκυκλος· οἱ δὲ τοῦ ἀστέρος τὴν κίνησιν τοῦ ἐπικύκλου, ἐφ' οὗ φέρεται ὁ ἀστήρ. αὐτοῦ μέντοι τοῦ ἀστέρος τὴν περὶ τὸ ἑαυτοῦ κέντρον κίνησιν ἀδύνατον καταλαβεῖν ἐν πόσῳ χρόνῳ ἀποκαθίσταται· οὐ γὰρ μεταβαίνει τόπον ἐκ τόπου κατὰ ταύτην τὴν κίνησιν. διὸ καὶ τῶν ἀστρονόμων οὐδεὶς ἐπεχείρησε τὴν τοιαύτην τοῦ ἀστέρος περὶ τὸ ἑαυτοῦ κέντρον ἀποκατάστασιν ἐν πόσῳ χρόνῳ γίνεται συλλογίσασθαι, ὅτι οὔτε καταληπτὸν ἦν, οὔτε τῇ τοιαύτῃ χρησιμεῖον πραγματείᾳ. μόνος δὲ Πλάτων καὶ ταύτην οἶδεν, ὡς λέγει, τῶν ἀστέρων τὴν κίνησιν. ὁ μὲν γὰρ Ἀριστοτέλης τί περὶ τῶν ἀστέρων δοξάζει, ἐν τῷ δευτέρῳ τῆς περὶ οὐρανοῦ πραγματείας διατρανοῖ. εἰδέναι χρὴ καὶ τοῦτο, ὅτι ὁ χρόνος ἐνενηκοστὸς ἔχει τὸ βόρειον αὐτοῦ πέρας ἀπέχον εἰς τὰ προηγούμενα τοῦ ἀπόγειου αὐτοῦ μοίρας $\overline{ν}$. ὁ Ζεὺς ἔχει τὸ βόρειον αὐτοῦ πέρας ἀπέχον εἰς τὰ ἑπόμενα τοῦ ἀπογείου μοίρας $\overline{κ}$. ὁ Ἄρης ἔχει τὸ βόρειον αὐτοῦ πέρας σχεδὸν ὅπου καὶ τὸ ἀπογείον. ἡ Ἀφροδίτη ἔχει τὸ βόρειον αὐτῆς πέρας ἀκριβῶς ὅπου καὶ τὸ ἀπόγειον. ὡσαύτως δὲ καὶ ὁ Ἑρμῆς, καὶ ἐπειδήπερ αἱ προκειμέναι τῶν μοιρῶν προσθετικαὶ ἀπὸ τῶν ἀπογείων αὐτῶν ἐπὶ τὰ ἡγούμενα γίνονται, δῆλον ἡμῖν ἄρα γίνεται, ἀπὸ ποίων σημείων τῶν ἐκκέντρων αὐτῶν δεῖ ἡμᾶς τὰς ἐκβολὰς τῶν διακριθέντων ἀριθμῶν αὐτῶν εἰς τὰ ἑπόμενα ποιεῖσθαι, ἐπειδὰν προαιρώμεθα τὰς ἀπὸ τῶν διὰ μέσων τῶν ζωδίων κατὰ πλάτος αὐτῶν ἀποστάσεις εὑρίσκειν. ἐπεὶ οὖν κατὰ τὴν δευτέραν ἔφοδον τῆς εὑρέσεως τῆς ἀπὸ τοῦ διὰ μέσων τῶν ζωδίων κατὰ πλάτος ἀποστάσεως τῶν τεσσάρων ἀστέρων Κρόνος, Ζεύς, Ἄρης καὶ Ἑρμῆς τὴν ἐκβολὴν τῶν διακριθέντων ἀριθμῶν αὐτῶν,

οὐκ ἀπὸ τῶν ἀπογείων αὐτῶν, ἀλλ' ἀπὸ τῶν βορείων περάτων ἐπὶ τὰ ἐπόμενα ποιούμεθα, διὰ τοῦτο τῷ μὲν τοῦ Κρόνου διακεκριμένῳ ἀριθμῷ προστίθεμεν μοίρας $\overline{\mu}$, τῷ δὲ τοῦ Διὸς $\overline{\tau\mu}$. καὶ γὰρ τὸ μὲν βόρειον πέρας τοῦ Κρόνου ἀπέχει τοῦ ἀπογείου αὐτοῦ ἐπὶ τὰ ἑπόμενα μοίρας $\overline{\mu}$, τὸ δὲ τοῦ Διὸς $\overline{\tau\mu}$. ἐπὶ δὲ τοῦ Ἄρεος καὶ τῆς Ἀφροδίτης οὐδὲν ἐξ ἀναλόγου προστίθεμεν διὰ τὸ ἔχειν αὐτοὺς δηλονότι τὰ βόρεια αὐτῶν πέρατα ὅπου καὶ τὰ ἀπόγεια· τῷ δὲ τοῦ Ἑρμοῦ, ἐπειδήπερ οὐκ ἀπὸ τοῦ βορείου αὐτοῦ πέρατος τὴν ἐκβολὴν αὐτοῦ, ὡς τῶν ἄλλων, ποιούμεθα, ἀλλ' ἀπὸ τοῦ νοτίου, διὰ τοῦτο ἐξ ἀνάγκης προστίθεμεν μοίρας $\overline{\rho\pi}$· ἐπειδήπερ ὁ Πτολεμαῖος κεχωρισμένως ἐπορίσατο τὰς πλατικὰς διαφορὰς, καὶ τὸν μὲν περὶ τὴν ἔγκλισιν, ὡς τοῦ ἐπικύκλου μηδεμίαν λόξωσιν ἔχοντος, τὴν δὲ περὶ τὴν λόξωσιν, ὡς τοῦ ἐπικύκλου μηδαμῶς ἐγκεκλιμένου· διὰ τοῦτο δυνατόν ἐστιν εἰς τὰ ἀντικείμενα γίνεσθαι τὰ πλάτη· ὅθεν δεῖ μιγνύειν τὰς δύο πλατικὰς διαφορὰς καὶ τοῦ ἐπικύκλου, ἐὰν οὕτω τύχῃ, ἅμα ἐγκεκλιμένον (l. μένου) καὶ λελοξωμένον (μένου), καὶ οὕτως εὑρίσκειν τὰς ἀπὸ τοῦ διὰ μέσων πλατικὰς ἀποστάσεις τῶν πλανήτων. *)

*) Quae contextui insertae sunt emendationes, eae debentur optimae spei iuveni, Seminarii philol. Bonn. sodali. F. Th. W.

Druckfehler.

Bd. V.	S. 522	„	9	l. präſigirt ſtatt präſizirt.
	„ 523	„	9	l. ſehr oft ſtatt nicht oft.
	„ 526	„	11	l. letztere ſtatt letztern.
	„ 534	„	16	l. Iſt ו ſtatt Iſt ה.
	„ —	„	22	l. ﬠ ſtatt ﬡ.
	„ 542	„	8	von unten l. (Prät. Conj.) ſtatt (Präſ. Conj.).
	„ 543	„	14	l. von avoir ſtatt non avoir.
	„ 544	„	1	von unten l. gab ſtatt habe.
	„ 545	„	2	„ „ l. Joſ. 9, 18. ſtatt Joh. 9, 18.
	„ 547	„	7	l. in den ſtatt und den.
	„ 554	„	20	l. verſicherte ſtatt verſichert.
	„ 558	„	13	l. iſt ſie die ſtatt iſt die.
	„ 562	„	3	l. entbehrenden ſtatt entſprechenden.
	„ 565	„	15	l. germaniſchen ſtatt grammatiſchen.
Bd. VI.	„ 1	„	3	l. ac ſt. ad.
	„ 120	„	7	l. Pólybadisce.
	„ 124	„	7	v. u. l. Saumaiſe.
	„ 127	„	5	l. addidit H. Hase, marmorum cet.
	„ —	„	3	v u. l. Bevilacquam.
	„ 128	„	8	nach reddita iſt das Punkt zu tilgen.

Ueber Marinus Tyrius und Ptolemäus, die Geographen.

Der Eifer für das Studium des Ptolemäus ist wieder erwacht, neue kritische Ausgaben, an denen es bis jetzt gänzlich mangelt, sind versprochen, und wir dürfen bald ihrem Erscheinen entgegensehen. [1]) Auch hat man, und, wie man glaubt, nicht ohne günstigen Erfolg, Mittel aufzufinden gesucht, um zu bestimmen, welche jetzt bestehenden Charten u. s. w. den von dem alten Geographen angeführten entsprechen.

Um jedoch bei der Kritik dieses Schriftstellers mit Sicherheit zu Werke gehen zu können, wird es nöthig sein auch die Angriffe zu beachten, die von bedeutenden Männern gegen den Text, wie ihn unsere Handschriften und Ausgaben liefern, gerichtet sind. Man hat die Aechtheit, die Unverdorbenheit desselben in Zweifel gezogen. Diese Bedenken zu prüfen, das ist es, was hier versucht werden soll; man wird dadurch zugleich das ganze Verfahren des Ptolemäus kennen lernen, so wie seine Glaubwürdigkeit, und ersehen, in wiefern man in den verschiedenen Ländern mit größerer oder geringerer Sicherheit angeben kann, daß dieser oder jener neue Ort der von ihm genannte sei oder nicht.

Hören wir zuerst die Ankläger.

Crusius [2]) meint, errores ingentes Ptolemaei ante nos

1) Claud. Ptolemaei Geographiae editionis specimen — ed. Dr. C. F. A. Nobbe. Lips. 1836. 8. — Cl. Ptolemaei Geographiae libri octo. Graece et lat. ad codicum manu scriptorum fidem ed. Dr. Fr. Guil. Wilberg. Fasc. I. Essendiae. 1838. fol.

2) De geographicorum quae sub Ptolemaei nomine circumferuntur fide et auctoritate, in Crusii opusc. ed. Klotz. Altenb. 1767. p. 250. vgl. 183. 208.

jure notarunt Velserus, Cluverius, Merula, Conringius. Nos, si quid ex ejus geographicis superest, tot male infersis, dis-jectis, inepte repetitis movemur, ut malas manus id passum esse statuamus, si non totum opus sub nomine Ptolemaei, pridem perditi, confictum fuerit. Er, wie andere, erklärt [3]), nur wenige von den Alten hätten den Ptolemäus geleſen, was aber dieſe aus ihm anführten, ſtehe nicht in dem Werke, das wir unter ſeinem Namen hätten. Indem er dann eine Stelle aus Stephanus [4]) mittheilt, der ganz andere Angaben des Ptolemäus über Arabien vor ſich gehabt zu haben ſcheine, als die ſich jetzt in der Geographie fänden, macht er darauf aufmerkſam, daß Marcianus von Heraklea, der in ſeinem Werke den Ptolemäus, den er ſo ſehr lobe, ſeiner eigenen Angabe zufolge, benutzte, dies keineswegs zu thun ſcheine. In hodiernis Ptolemaei cadaveris reliquiis, fragt er, quoties aliquid Marcianeis mensuris, ordini, narratis, respondet? Major est discrepantia, quam ut soli librarii incusari possint. Er nenne zu viele Städte, Flüſſe u. ſ. w., meint er, welche der wahre Ptolemäus nicht habe anführen können, der auch ſo barbariſche Namen nicht aufgenommen hätte, und er ſchließt: e sequioris aetatis Graeculis famelicis aliquem hunc centonem fecisse alicui, a quo mercedem exspectabat.

Dieſelben Anſichten ſtellte Gatterer auf, [5]) und Schlözer meinte [5a]): „Gewiß hat Ptolemäus im zweiten Jahrhundert gelebt, gewiß hat er auch eine Geographie geſchrieben, aber ob das, was wir jetzt unter dieſem Namen haben, die wirkliche Geographie des Ptolemäus ſei, ob ſie nicht an unzähligen Orten von ſpäteren Händen verändert, vermehrt, verbeſſert und interpolirt worden, daß wir alſo beſtändig in Gefahr ſtehen, ganz junge Nachrichten auf Rechnung des alten Ptolemäus zu

3) P. 253. 4) V. Χαράκμωβα.

5) Vorrede zur Fortſ. der Allgemein. Welthiſt. der Neuern Zeiten 1768. Th. XIV. S. 11.

5a) Allgem. Welthiſt. 1771. Th. XXXI, S. 148. vgl. 177.

ſchreiben, iſt eine andere Frage.“ Später (S. 176) erklärt er: „Was wir nun die Geographie des Ptolemäus nennen, iſt ein Cento, ein Flickwerk, wo vielleicht der wahre Ptolemäus urſprünglich zum Grunde liegt, den aber weit ſpätere Beſitzer zum Collektaneenbuche gebraucht, und durch unzählige Correctionen und Interpolationen ſo umgeſchmolzen haben, daß er ſich gar nicht mehr ähnlich ſieht.“ [6])

Mannert [7]) ſpricht von der muthwilligen Verdorbenheit des ptolemäiſchen Textes und ſtellt die Hypotheſe auf, daß vielleicht die Codices des Ptolemäus ehemals größere Vollſtändigkeit gehabt, daß wohl hin und wieder etwas ausgelaſſen ſei, kleine Beſchreibungen zur näheren Anweiſung von der Richtung der Gebirge, von der Ausdehnung einzelner Völkerſchaften, von der Beſchaffenheit der Länder.

Goſſelin [8]) meint, daß Ptolemäus die Idee des Hipparchus aufgefaßt habe: mais loin de donner à la science la perfection qu'une main plus habile auroit pu lui procurer, il la bouleversa totalement. Seine Anſicht iſt: On doit considérer son livre comme ayant été, pendant douze cent ans environ, le guide de tous les navigateurs, parcequ'il n'existait rien de plus ample ni de mieux fait pour les conduire. A mesure qu'ils croyoient y trouver quelques petites erreurs partielles, ils les corrigeoient sur leurs exemplaires; et c'est autant à cette cause, qu' à l'imperitie des copistes, qu'il faut attribuer le grand nombre de variantes que l'on rencontre dans les manuscrits de Ptolémée.

v. Werſebe [9]) meint: „Ptolemäus war als ein fleißiger und gründlicher Forſcher berühmt, und da in der Geographie, die unter ſeinem Namen vorliegt, eine ſo ſpecielle Kenntniß affectirt wird, daß allenthalben, und insbeſondere bei einer Menge teut-

6) Ihm ſtimmt bei Joh. v. Müller, Schweizergeſch. Th. I. S. 74. Anm. 121.

7) Geogr. d. Gr. und Römer 1 Th. S. 193. 7 Thl. S. 8.

8) Géogr. des Grecs anal. T. I. p. 115. 125.

9) Ueber die Völker und Völker-Bündniſſe des alten Teutſchlands. S. 338 u. ſ. w.

ſcher ſogenannter Städte, die wir nur aus dieſem Werke kennen, die Grade der Länge und Breite angegeben werden; ſo läßt es ſich, bei vorausgeſetzter Echtheit, wirklich nicht denken, daß bei den Localbeſtimmungen der Völkerſchaften ſo viele auffallende Irrthümer eingefloſſen ſein ſollten. Da nun aber dieſe ſichtbar vorhanden ſind, ſo bleibt mir nichts anderes als die Vorausſetzung übrig, daß das ganze Werk nicht echt, ſondern eine Ausgeburt weit neuerer Zeiten ſei, welcher der Name des Ptolemäus fälſchlich vorgeſetzt worden." Später bemerkt er [10]: „Die angebliche Geographie des Ptolemäus ſtellt ſich nicht allein durch die offenbaren Unrichtigkeiten, die bei dem alten ächten Ptolemäus in dem Maaße nicht denkbar ſein würden, ſondern auch durch ihren ganzen Inhalt und Form als eine ſolche neuere Compilation dar. Selbſt die genauen Angaben der Länge und Breite ſcheinen mir auf eine ſpätere Zeit der Abfaſſung des Werkes hinzudeuten. Schon Plinius hat zwar vielen Fleiß auf die topographiſchen Beſtimmungen verwandt und darin auch ſchon frühere Vorgänger gehabt; er weiß aber noch nichts von Graden der Länge und Breite, ſondern mißt nur die Entfernungen und die Größe der Länder und Provinzen. Es läßt ſich nun zwar nicht eigentlich beweiſen, daß man zu den Zeiten Antonin's des Philoſophen, mithin des Ptolemäus, die Ortsbeſtimmungen nach den Graden des Aequators und Meridians noch nicht gekannt hätte; wahrſcheinlich iſt mir dieſes jedoch nicht, beſonders deshalb, weil man in den Itinerarien noch gar keine Spur davon findet. Natürlich iſt es, daß, nachdem dieſe Methode erſt einmal erfunden worden, die Sammler etwas darin geſucht haben, eine große Menge ſolcher Beſtimmungen der Länge und Breite zuſammenzutragen — von denen indeſſen die meiſten wohl nur auf gut Glück angegeben ſein konnten — um ſich dadurch den Anſchein einer großen Gründlichkeit zu geben."

Gegen Marcianus Herakleota, der den Ptolemäus anführt, erhebt er [11] Zweifel: „Wer war nun aber dieſer

10) S. 340. 11) S. 351. Not. 557.

Marcian? Wüßten wir, daß derſelbe bald nach dem Ptolemäus gelebt hätte, ſo wäre freilich die Echtheit des von ihm benutzten und vergötterten Werks entſchieden; er kann aber eben ſo wohl ein ſolcher ſein, der noch ſpäter geſchrieben hat, als das unechte Werk zuſammengetragen worden, und der als ein ehrlicher Sammler, Behuf ſeiner Compilation, dieſe frühere gebraucht und ausgeſchrieben hat. Für einen ſolchen halte ich denſelben um ſo mehr, da die übertriebenen Lobſprüche den Verdacht erregen, daß er vermittelſt derſelben die ihm ſelbſt zweifelhaft geweſene Echtheit recht nachdrücklich habe behaupten wollen. Es trifft dabei Boileau's Bemerkung zu: qu'un sot trouve toujours un plus sot qui l'admire."

Einen bedeutenden Theil dieſer Anklagen, beſonders die welche H. v. Werſebe aufſtellt, würde man nicht erhoben haben, wenn man gehörig beachtet hätte was Ptolemäus, nach den Arbeiten ſeiner Vorgänger, leiſten konnte. Ich verweiſe deshalb, um nicht zu weitläufig zu werden, auf den erſten Theil meiner Geographie der Griechen und Römer. [11a]) Einiges, was dort nur kurz berührt werden durfte, wollen wir hier ausführlicher behandeln.

Der Aſtronom und Geograph Claudius Ptolemäus [12]) ſtammt, nach der Angabe des Theodorus Meliteniota, [13]) aus Ptolemais

11a) Geſch. d. Entdeckungen. — Mathematiſche Geographie. vgl. Riccioli géogr. réform. VII, 10.

12) Suid: *Πτολεμαῖος ὁ Κλαύδιος χρηματίσας* Catal. Mss. graec. ed. Band. T. I. p. 36. Cod. XVIII. plut. XXVIII. *Πάππου Ἀλεξανδρέως εἰς τὸ ε τῶν Κλαυδίου Πτολεμαίου μαθηματικῶν σχόλιον.* — Syncell. Chronogr. ed. Goar. p. 52. ed. Dindorf p. 97: *Πτολεμαῖον τὸν Κλαύδιον.* — Eben ſo bei den Arabern: Bathlamicus al-Keludi, Abulfaradsch de Dyn. Arab. p. 73. 105. 124. vgl. Casiri Bibl. Arab. Hisp. T. I. p. 348. Kaloudhi. — de Sacy Not. et extr. des Manuscr. T. VIII, p. 169. Abulfedae hist. anteislamica — ed. H. O. Fleischer. Lips. 1831. 4. p. 109. — Buttmann in Wolfs Muſ. der Alterth. Bd. II. S. 483. Caussin Mém. de l'Inst. roy. de France T. VI, p. 40—43.

13) Theodori Meliteniotae Prooem. in Astronomiam, am Ende der Ausgabe der Schrift des Ptolemäus de judicandi facultate et animi principatu, die Bullialdus beſorgte, Paris. 1663. 4. p. 231; auch in Fabric. Bibl. gr. T. IX, p. 212. — Harless, ad Fabric. B. Gr. T. V, p. 220, machte auf dieſe Stelle aufmerkſam; weiter handelten darüber

Hermiu in Thebais [14]) und lebte zur Zeit Antonin's des Frommen. [15]) Olympiodorus [16]) bemerkt, er habe gegen vierzig Jahre den Himmel beobachtet. Vergleicht man des Ptolemäus eigene Angaben über seine Beobachtungen, so fällt die erste 126 p. Chr., die letzte 141 p. Chr. [17]) und wahrscheinlich ist er 87 p. Chr. geboren und im Jahr 165 gestorben. [18])

Er lebte also in einer Zeit, da das Römische Reich die größte Ausdehnung hatte, durch Kriege und Handel die Nachbarstaaten erforscht waren und wurden, der Verkehr in Alexandrien blühte und dort von Kaufleuten Nachrichten über den fernen Osten, wie über die südlichen Länder zu erhalten waren. [19])

Ptolemäus sagt von sich [20]), er habe seine Beobachtungen

Buttmann l. l. S. 481 und Delambre hist. de l'astron. anc. T. II. p. 431.

14) Theod. Melit.: *ὁ δὲ δὴ Κλαύδιος οὗτοσὶ Πτολεμαῖος, τῆς Πτολεμαΐδος μὲν ἐκφυὲς τῆς ἐν Θηβαΐδι καλουμένης Ἑρμείου, Ἀλλίῳ δὲ Ἀντωνίνῳ βασιλεῖ Ῥωμαίων σύγχρονον γεγονὼς κατὰ πάντων τὰ πρῶτα φέρεται.*

15) Vgl. Suid. v. *Πτολεμαῖος*. Theod. Metochit. in Scriptt. vett. nova collect. e Vatic. codd. ed. ab Ang. Maio. T. II. p. 685. Abulfedae hist. anteisl. p. 109. 155. 157. — Weil Ptolemäus (Geogr. VI, 7) die Saracenen erwähnt, hat man schließen wollen, er habe erst unter Marcus Aurelius geschrieben (s. Gothofredi not. ad vet. orb. descr. graec. scriptores §. XIV, p. 9. ex Ammiano autem uno colligo, Marci imp. temporibus Saracenorum nomen primum innotuisse). Es liegt aber nicht in den Worten des Ammianus, daß unter diesem Kaiser die Saracenen zuerst bekannt geworden, vgl. XIV, 4; sie erwähnt nach einigen schon Plinius VI, 32 (28) vgl. Salmas. ad Solin. p. 484. ed. Paris.

16) Com. in Phaedon. Plat. Die Stelle ist abgedruckt am Ende der Schrift des Ptol. de jud. facult. ed. Bulliald. p. 203. — Menag. ad Diog. Laert. lib. I. §. 109 bezieht sich nur darauf, ohne die Worte selbst anzuführen.

17) Vgl. Almag. III, 4. V, 1. VII, 2. IX, 7. 8. X, 1. — Haly ap. Luc. Gauricum in Praef. ad Almag. Ptol. Bas. 1551. Halma Praef. ad Ptol. p. LXVI.

18) Hadschi Chalfa tab. chron. p. 22, den Halma nicht anführt, sagt: 5699 beginnt die Regierung Hadrians. — Wird berühmt Ptolemäus, — aus dem Geschlecht des Klaudius. — 5716 fangen die Beobachtungen des Ptolemäus Kaludsi an. — Ich verdanke diese Notiz meinem Collegen, dem H. Geh. Archiv-Secr. Möller. — Vgl. Casiri Bibl. Arab. Hisp. T. I. p. 348. Montfaucon Bibl. Coisl. Cod. CLXXIII, p. 228.

19) S. m. Gesch. d. Geogr. Entd. S. 226 u. f.

20) Almag. V, 12.

in der Breite von Alexandrien angestellt; bei Suidas und Eudocia heißt er der Alexandrinische Philosoph, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß er in dieser Stadt eine Zeitlang gelebt und beobachtet hat. [21]) Olympiodorus in seinem Commentar zu Plato's Phädon [22]) hat über ihn noch folgendes, nachdem davon gesprochen, daß die Sage vom Endymion daher entstanden, weil dieser in Betrachtung der Gestirne sein Leben einsam hingebracht: *ἐλέγετο δὲ οὗτος ἀεὶ καθεύδειν, διότι ἀστρονομῶν ἐπ' ἐρημίας διέτριβε· διὸ καὶ φίλος τῇ Σελήνῃ. ὃ καὶ περὶ Πτολεμαίου φασίν. οὗτος γὰρ ἐπὶ τεσσαράκοντα ἔτη ἐν τοῖς καλουμένοις Πτεροῖς τοῦ Κανώβου ᾤκει ἀστρονομίᾳ σχολάζων. διὸ καὶ ἀνεγράψατο τὰς στήλας ἐκεῖ τῶν εὑρημένων αὐτῷ ἀστρονομικῶν δογμάτων.* [23]) Auch diese Inschrift glaubt man noch zu haben [24]): sie hat die Ueberschrift: *Θεῷ σωτῆρι Κλαύδιος Πτολεμαῖος ἀρχὰς καὶ ὑποθέσεις μαθηματικάς*, und Bullialdus bemerkt [25]): disertis verbis Ptolemaeus testatur in inscriptione, Canobi collocatas fuisse illas columnas; illa sunt

21) Almag. lib. III, c. 2. IV, 5. V, 12. VII, 1. 2. IX, 7. 9. Er schildert, wie er beobachtete (lib. V, c. 2, 3), spricht von den dazu gebrauchten Instrumenten (lib VII, c. 2. vgl lib. V, c. 12). — Begachtet man seine Beschreibung der Instrumente, so sieht man offenbar, daß an so feine Eintheilung und Genauigkeit wie bei den unseren nicht zu denken ist, vgl. V, 1. Mehre haben Zweifel erhoben, ob Ptolemäus selbst beobachtet habe. Halley philos. transact. n 204. p. 913. Lalande. Astron. T. I. p. 119. Delambre in s. Hist. de l'astron. anc. Lemonnier und andere; mit Recht vertheidigen ihn Bailly, Halma in s. Vorr. zu s. Uebers. des Almageſt p. XXXI, u. Ideler in s. Histor. Untersuch. über die astron. Beob. der Alten p. 302. — Als einen Alexandriner bezeichnet er sich auch in den „Erscheinungen der Fixsterne", s. Fabric. B. G. T. III, p. 429.

22) ap. Bullialdi. l. l. p. 203.

23) Ueber ein ähnliches Verfahren anderer Astronomen finden sich ebenfalls Nachrichten. Nach dem Scholiasten Theon zum Aratus (*Διοσημ.* v. 21) stellten die Astronomen nach Meton Tafeln in den Städten aus, worauf die Bewegung der Sonne durch die neunzehn Jahre des Cyclus, die Witterung und andere im Leben nützliche Dinge verzeichnet waren. Aelian (Var. hist. X, 7) spricht von Säulen (*στῆλαι*), die Meton errichtet und auf denen er die Sonnenwenden bemerkt hatte. Vgl. Ideler Histor. Unters. über d. astron. Beob. der Alten. p. 213.

24) S. Inscriptio a Ptolemaeo Canobi dedicata ad calc. Tract. de jud. facult. ed. Bulliald.

25) p. 207.

ανετέθη ἐν Κανώβῳ, quae nihil aliud sonant, quam eum in urbe illa hoc monumentum posuisse. Sind dieſe Angaben richtig, ſo mochte Ptolemäus ſeinen eigentlichen Wohnſitz in Canopus haben, die bedeutendſten Beobachtungen aber ſtellte er in Alexandrien an.[26]) Ein Theil der Stadt Kanopus hieß wohl *τὰ Πτερὰ*, wie die Burg in Babylon eben ſo genannt ward.[27])

26) Halma — Vorr. zur franz. Ueberſ. des Ptolem. S. LXII. — meint, beide Angaben ließen ſich vereinigen: Alexandrien habe ſich allmälig bis Canopus ausgedehnt und dies ſei eine Vorſtadt geworden, was auch Voſſius — Observ. var. pag. 43. — u. Jablonsky — Panth. Aeg. IV, 4. 5 — annehmen: de telle sorte que Ptolémée, demeurant à Canope, n'avoit pas besoin de réduire ses observations au parallèle d' Alexandrie, à cause du peu de différence de latitude Die Entfernung iſt indeß zu bedeutend, ſie betrug 120 Stadien (Strab. XVII, p. 801 u. d. Anm.) und Nikopolis, Taposiris parva lagen dazwiſchen; daher Letronne (Journ. des Sav. 1818 T. I. p. 200) jene Annahme mit Recht verwarf. Er meint: Es gab ein Serapeum zu Alexandrien, ein anderes zu Canopus (Strab. l. l.), beide habe Olympiodorus mit einander verwechſelt. Der Irrthum ſei um ſo erklärlicher, da das Serapeum in Canopus eine Zeitlang der Sitz der Neuplatoniker geweſen (Eunap. in Aedes. p. 59. Zoëga de Obelisc. p. 547. Jablonsky Panth. Aeg. V, 4, 3), und ein Erklärer des Plato konnte alſo leicht annehmen, daß Ptolemäus dort ſeine Beobachtungen angeſtellt habe.

27) Steph. B. v. *Πτέριον*. — Buttmann handelt weitläufig über die Stelle des Olympiodorus — in Wolfs Muſ. Bd. II, S. 500 u. f. — aber ſchwankend, nimmt S. 505 ſeine erſte Meinung, man müße *πτεροῖς τῆς Κανώβου* leſen, zurück und ſagt: „wir dürfen dieſen Namen nicht mehr von der Stadt, ſondern *τὰ πτερὰ τοῦ Κανώβου* von den Flügeln am Tempel des Canopus verſtehen. Dabei hält uns aber dennoch immer das *ἐν Κανώβῳ* auf der Inſchrift in der Stadt Canopus feſt." Vergleicht man Strabo lib. XVII, p. 802, ſo ergiebt ſich daß die vorgeſchlagene Verbeſſerung unnöthig war, da die Stadt *ὁ Κάνωβος* hieß. — Die *πτερά* der Gebäude ſcheinen, wenn man die undeutlichen Stellen der Alten vergleicht, — Hesych. v. *πτερά. ὀροφώπτερος*. Phot. lex. ed. Herm. p. 253. Steph. B. v. *Πτέριον*. Schol. Aristoph. Av. v. 1110. Schol. Lycophr. v. 291. Plut. de Is. et Os. c. 20. — theils in demſelben Sinne genommen zu ſein, wie wir das Wort Flügel gebrauchen, ſo daß es Nebengebäude am Hauptgebäude bezeichnet, mochten dieſe nun zum Wohnen eingerichtet oder Säulenhallen u. dgl. ſein, theils erlaubte man ſich auch Mauern an einigen Aegyptiſchen Tempeln, die an der Seite aufgeführt waren, ſo zu nennen, was, wie Strabo's Schilderung zeigt — lib. XVII, p. 805 — nicht gewöhnlich ſein mußte. Vgl. Plin. XXXVI, 4, 9. c. 19. Plut. de Is. et Os. c. 20. (*πτέρυγες*) und Paſſow zu Muſäos S. 207. 208. — S. Bulliald. ad Ptol. l. l. p. 208. Salmas. ad Solin. T. II, p. 857. Schneider ad Vitruv. III, 3. — Wer Strabo's Angaben über den Tempel (l. l.) genau vergleicht, wird die Erklärungen bei Stieglitz, Geſch. der Baukunſt 1827. 8. S. 155. Hirt, Gesch. der Baukunst bei

Fragen wir nun, welche Werke Ptolemäus ausarbeitete und welche davon uns erhalten sind, so übergehen wir die astronomischen, chronologischen und andere [28]), die zum Theil Suidas in seinem kurzen Artikel über den genannten Astronomen aufzählt. Er schließt aber mit einem u. s. w. und erwähnt die Geographie nicht.

Hören wir den Ptolemäus selbst, so erklärt er in seinem astronomischen Werke [29]): es solle nun eigentlich, nach den vorhergehenden Untersuchungen, folgen: die Angabe der Lage von den bedeutendsten Städten in jedem Reiche, nach Länge und Breite, nach Berechnung der dort gemachten Beobachtungen des Himmels [30]), er wolle aber dies, was zur Geographie gehöre, in einem eigenen Werke thun, und dabei denen folgen, die ausdrücklich darüber geschrieben hätten. Er werde nach Graden angeben, wie weit jede Stadt vom Gleicher entfernt sei; in Bezug auf den durch sie gezogenen Meridian wolle er bestimmen, wie weit dieser von dem durch Alexandrien nach Osten oder Westen abstehe, nach Graden auf dem Gleicher gezählt; denn auf den Meridian von Alexandrien beziehe er die anderen Distanzen. [31])

den Alten Th. I. p. 33 und Minutoli, Reise p. 382 nicht billigen. Richtigeres gab Letronne, Journ. des Sav. 1818. p. 304 ff.

28) S. darüber Fabric. Bibl. Gr. ed. Harless. T. V.

29) Magn. const. lib. II, c. 12.

30) *Τὰς ἐποχὰς τῶν πόλεων, κατὰ μῆκος καὶ κατὰ πλάτος, πρὸς τοὺς τῶν ἐν αὐταῖς φαινομένων ἐπιλογισμούς*, übersetzt Halma: cette table des angles devroit se terminer par les situations des villes les plus remarquables de toutes les contrées, suivant leurs longitudes et leurs latitudes, calculées d'après les phénomènes célestes observés de chacune de ces villes. Letronne (Journ. des Sav. 1818. p. 273) giebt den letzten Theil des Satzes: pour servir au calcul des phénomènes célestes dans ces villes und bemerkt: M. Halma cherche à tort, nous le pensons, à défendre cette dernière interprétation contre l'opinion d'un savant critique: il est clair que le sens qu'il adopte supposerait dans le texte *παρὰ* ou *ἀπὸ τῶν*, et non *πρὸς τούς*. — Da *πρὸς* mit dem Accusativ häufig die Bedeutung hat zufolge, gemäß, nach, so verdient Halma diesen Tadel nicht, und Ptolemäus giebt im 8. Buche was er hier ankündigt. — Ueber *ἐποχὰς* s. Halma ad Ptol. T. I. p. 22. Delambre hist. de l'astron. anc. T. II. p. 98.

31) Vgl. lib. IV, c. 5, wo er das Letzte wiederholt.

Er hatte demnach die Abſicht, nach dem Almageſt eine Geographie zu ſchreiben, und dies, was er hier als Aufgabe eines Theiles derſelben angiebt, findet ſich im achten Buche der unter ſeinem Namen bekannten Erdbeſchreibung. Dort [32]) ſpricht er auch darüber, faſt mit denſelben Ausdrücken und Wendungen.

Hier wollen wir gleich darauf aufmerkſam machen, daß man die Eigenthümlichkeiten des Ptolemäus im Stil, die ſich im Almageſt finden, auch in der Geographie wiedertrifft. Sie fielen ſchon dem Theodorus Metochita auf [33]), der bemerkt, alle Schriftſteller aus Aegypten hätten etwas Hartes in Worten und Wendungen. Er führt den Philo als Beweis an und ſetzt hinzu, *καὶ Πτολεμαῖος ὁ Κλαύδιος μεθύστερον τὸν αὐτὸν τρόπον συντάττει τὰ κάλλιστα καὶ θαυμασιώτατα σπουδάσματα.* Letronne characteriſirt ſehr richtig des Ptolemäus eigenthümliche Art der Darſtellung: dans tout ce qui est purement démonstration mathématique, la diction de Ptolémée est fort simple et n'exige, pour être entendue, que la connaissance des premiers élémens de la langue grecque; mais il faut remarquer qu'un grand tiers de l'Almageste consiste en exposés, en raisonnemens très-serrés, et qu'alors le style de l'auteur devient tout aussi difficile à entendre que celui d'aucun autre prosateur grec: cette difficulté tient à la longueur de ses phrases, assez ordinairement embarassées dans leur construction, et souvent même amphibologiques. D'ailleurs cet astronome, beaucoup plus occupé du fond que de la forme, emploie des expressions qui paroissent quelquefois manquer de propriété dans l'acception que la suite des idées montre qu'il a voulu leur donner. On sentira de quelle nature sont ces difficultés, si l'on se souvient qu'elles ont effrayé et rebuté le savant Bainbridge, et que Théon lui-

32) Geogr. lib. VIII, c. 2.

33) Scriptt. vett. nova coll. e Vatic codd. ed. ab Ang. Maio T. II, p. 685.

même n'est pas toujours bien sûr du sens des paroles de Ptolémée, puisqu'il lui arrive de dire: ἔστι μὲν οὖν, κατ' ἐμὴν γνώμην, ἡ διάνοια αὕτη. [34])

Sein Verfahren im Almageſt und in der Geographie iſt auch daſſelbe. Er erklärt [35]): „Wenn man die Erdkugel in vier Viertel theilt, durch den Gleicher und einen Meridian, ſo umfaßt eines der nördlichen Viertel die von uns bewohnte Erde. Dieß erhellt, in Hinſicht auf die Breite, daraus, daß am Mittage der Tag- und Nachtgleiche der Schatten des Gnomons überall nach Norden fällt, nie nach Süden. In Hinſicht der Länge ſieht man es daraus, daß dieſelben Finſterniſſe, beſonders die des Mondes, die zu gleicher Zeit von den im fernſten Oſten und im fernſten Weſten Wohnenden geſehen werden, [36]) nie um mehr als zwölf Stunden der Tag- und Nachtgleiche früher oder ſpäter beobachtet werden, und ein Viertel der Erdkugel in Betracht der Länge umfaßt in Zeit einen Raum von zwölf ſolchen Stunden. [37])

Man ſieht offenbar, Beobachtungen von Mondfinſterniſſen, die er, als in Iberien und im fernſten Oſten Aſiens angeſtellt, beſaß [38]), vermochten ihn für die Länge der bewohnten Erde, ſo weit man ſie kenne, (denn er glaubte, daß das Land im Oſten noch weiter gehe) [39]) 180 Grad anzunehmen. Vergleichen wir damit die Angaben ſeines geographiſchen Werkes, ſo wird man dieſelbe Anſicht finden. [40]) Im Oſten iſt die Gränze der bekannten Erde der Meridian, welcher durch die Hauptſtadt der Sinae geht, der von dem durch Alexandrien, auf dem Gleicher gezählt, 119½° entfernt iſt, beinahe acht Stunden der Tag-

34) Auch einzelne Wörter bezeichnen ihn als Aegypter: ſo ſagt Pollux (IV, 157 vgl. Ptol. Geogr. I, 7) ὑπὲρ κεφαλῆς ἑστάναι· τὸ γὰρ μεσουρανεῖν, Αἰγυπτίων.

35) Magn. constr. lib. II, c. 1.

36) Vgl. lib. IV, c. 1.

37) Vgl. Almag. lib. I, c. 3.

38) Vgl. Theon. ad Magn. constr. lib. II, p. 81.

39) Geogr. VII, 5.

40) Geogr. VII, 5.

und Nachtgleiche. Im Westen macht die Gränze der Meridian durch die Seligen Inseln, der $60\frac{1}{2}^0$ westlich vom Meridian durch Alexandrien ist, 4 Stunden, und von dem östlichen 180^0, oder 12 Stunden.

In seiner Geographie beruft sich Ptolemäus auch[41]) auf sein astronomisches Werk: „Er hätte ebenfalls, sagt er, die Fixsterne angegeben, die jeder der erwähnten Städte im Scheitelpunkt ständen, wenn sich das nicht ändere, *ἐπειδήπερ ἀπεδείξαμεν ἐν τῇ μαθηματικῇ συντάξει, ὅτι μεταπίπτει τε καὶ ἡ τῶν ἀπλανῶν σφαῖρα εἰς τὰ ἑπόμενα τοῦ κόσμου παρὰ τὰ τροπικὰ καὶ ἰσημερινὰ σημεῖα, καὶ οὐ περὶ τοὺς τοῦ ἰσημερινοῦ πόλους, ἀλλὰ περὶ τοὺς τοῦ διὰ μέσων τῶν ζωδίων κύκλου, καθάπερ καὶ αἱ τῶν πλανωμένων.*

Die hier mitgetheilten Angaben des Ptolemäus, die Uebereinstimmung in Hinsicht auf Sachen und Sprache zwischen dem Almagest und der Geographie berechtigen gewiß zu der Annahme, daß Ptolemäus der Verfasser von beiden ist, als welchen ihn auch die Handschriften nennen, und nirgends findet sich eine Spur von Zweifel bei Griechen und Römern, die ihn anführen.

Daß sein geographisches Werk nur von wenigen erwähnt wird, darf man nicht eben auffallend finden, da man bald nach ihm die Aufmerksamkeit auf ganz andere Gegenstände richtete, ein solches trockenes Namenverzeichniß wenige Abschreiber und Leser finden mochte, weil man unterhaltendere Sachen vorzog. Er hatte dasselbe Schicksal mit dem weit interessanteren Werke des Strabo, das erst vom Athenäus[42]), Marcianus Heraklea, Harpokration[43]) und Stephanus dem Byzantiner angeführt wird. Auch übersehe man nicht, daß in jenen Zeiten sich Kunde der vorhandenen Schriften zu verschaffen große Schwierigkeiten hatte, und daß, um nur einige Beispiele aufzustellen, selbst ein Polyhistor, wie Plinius, nichts von Strabo weiß, und vom Nei-

41) VIII, 2. 42) III, 121. XIV, 657.
43) *Λεσχαῖον. Λευκὰς.*

seberichte des Nearchus eine so fehlerhafte Abschrift benutzte. Strabo citirt so häufig den Polybius, und doch besaß er nicht die Nachricht desselben über seine Fahrt an der Westküste von Afrika, die Plinius[44]) vor sich hatte. Prokopius und andere, die viel über Geographie handeln, kannten den Ptolemäus nicht[45]), dahingegen Ammianus Marcellinus ihn benutzte.[46])

Doch fehlt es nicht an solchen, die ihn anführen und aus ihm schöpften, denen die Geographie als des Ptolemäus Arbeit erschien, und ihre Zahl ist nicht so klein, als die Gegner glauben.

Theon, der Commentator des Almagest, der mit den Werken des Ptolemäus und seinen Eigenthümlichkeiten so vertraut war, erklärt in seiner Auslegung jenes Werkes mehre Mal die Geographie für ein Werk desselben.[47]) Simplicius, der ein ehrenwerther Zeuge ist, führt[48]) die Werke des Ptolemäus an, auch seine Geographie, und bemerkt unter anderem, der größte Kreis der Erde habe einen Umfang von achtzehn Myriaden, *ὡς ὁ Πτολεμαῖος ἐν τῇ Γεωγραφίᾳ συνελογίσατο.*[49]) Als ausgezeichneten Geographen preisen ihn, ohne weiter seine Schrift zu bezeichnen, Ammianus Marcellinus[50]), Marcianus Herakleota[51]), dem er der Göttliche, der Weise heißt, und Joh. Philoponus[52]). Andere citiren seine Geographie, und was sie anführen zeigt, daß sie das Werk, welches wir unter des Ptolemäus Namen haben, meinten. Agathemerus[53]) sagt von ihm, er habe die Geographie (sie ist ihm ein Werk *τοῦ*

44) V, 5. 45) Vgl. de bello Goth. IV, 2. 3.
46) XXII, 8.
47) Theon. ad Almag. lib. I, p. 23. II, p. 81. VI, p. 280.
48) In lib. II. Aristot. de coelo. 298. ed. Bekker. Schol. in Aristot. p. 508.
49) Vgl. Ptol. Geogr. VII, 5.
50) XXII, 8: ut Eratosthenes adfirmat, et Hecataeus et Ptolemaeus aliique hujusmodi cognitionum minutissimi scrutatores.
51) Ed. Huds. p. 35. 2. 6.
52) Ad Hexaëm. IV, 5. *ὅσοι δὲ τῶν γεωγράφων γεγόνασιν ἀκριβέστεροι, ὧν ἐστι καὶ Πτολεμαῖος καὶ Πάππος.* — Com. ad Aristot. Meteor. 102b. de gener. animal. 89 in poster. Anal. 10. 29.
53) De Geogr. lib. I. c. 6. Huds. Geogr. gr. min. T. II.

τεχνικοῦ Πτολεμαίου) deutlich und klar behandelt, nicht oberflächlich, noch bloß seiner Meinung folgend, sondern den Angaben älterer gemäß, und so daß er was ihm wahr scheine bestätige. Er habe auch gelehrt[54], die ganze Erde durch 23 Parallelen zu theilen, nach der Verschiedenheit der Tageslänge. Seine Beschreibung der ganzen Erde und der einzelnen Theile derselben ist auch fast ganz aus Ptolemäus entnommen.

In Bezug auf manche andere Schriftsteller, die den Ptolemäus anführen, wird es nicht unnöthig sein daran zu erinnern, daß, da ihnen unsere bequeme Einrichtung der Bücher zum Nachschlagen, Register u. s. w. fehlten, sie gewöhnlich aus dem Gedächtniß citirten, nicht sorgsam die Worte des Schriftstellers angaben, zufrieden den Sinn im Allgemeinen ausgedrückt zu haben, und daß sie sich oft erlaubten etwas einzuschalten, nicht selten auch in Hinsicht des Autors Irrthümer begingen.[55]

Proklus, in seinem Commentar zum Timäus des Plato,[56] führt an: Πτολεμαῖος τὰ Σεληναῖα ὄρη τὸ ὕψος ἄπλετον ἔχειν φησί. Der Geograph spricht von diesen Bergen[57], und bemerkt, westlich von den Aethiopischen Anthropophagen wäre τὸ τῆς Σελήνης ὄρος und setzt hinzu: ἀφ' οὗ ὑποδέχονται τὰς χίονας αἱ τοῦ Νείλου λίμναι, über die Höhe hat er aber weiter keine

54) Ib. c. 8.

55) Ueber ein solches Verfahren der Scholiasten und anderer bemerkt richtig Heyne — ad Apollod. ed. II, p. 336 — enimvero usu grammaticorum satis didici, laudari ab iis auctores, e quibus minimam eorum, quae allata sunt, partem petiere: solent enim plurima aliunde corrogata interponere. — Auch die griechischen Rhetoren geben oft nur den Sinn einer Stelle an, aber mit veränderten Worten, s. Wolf ad Demosth. Lept. p. 327. 353. — Vgl. Diod. Sic. II, 33 in Bezug auf das Citat aus Herodot. Steph. B. v. Sigatha, eine Stadt, die sich im Strabo nicht findet. Steph. B. v. Κρήστων. — Vgl. Eust. ad Jl. I. p. 36, 30. p. 339, 41 mit Herod. I, 216. Zosimus IV, 20 mit Herod. V, 9. Athen. XIV, 21. p. 657 und Schweigh. ad l. l. Dorville ad Charit. lib. II, c. 3. p. 305. — S. m. Geogr. d. Gr. u. Röm. I, 2. S. 4. Anm. 3.

56) Opp. Plat. ed. Basil. 1534 fol. Proclus p. 56.

57) Geogr. IV, 9.

Angabe, so daß Proklus, der an die Erwähnung des Schnees in dieser Breite dachte, nur seine Folgerung ausdrückte.

Der Epitomator des Strabo, den Dodwell[58]) ins zehnte Jahrhundert setzt, beruft sich auch mehre Mal auf unsern Geographen. So sagt er[59]) vom Meridian von Karthago, κατὰ Πτολεμαῖον ἀπέχει τοῦ δυτικοῦ πέρατος μόρια λδ δ κατὰ μῆκος. Ptolemäus[60]) setzt Karthago 34° 50′. Ferner bemerkt der Auszugmacher[61]), wie unser Geograph die nördliche Gränze Makedoniens bestimme, und wie Strabo[62]); doch ist er bei keinem von beiden genannt. Später, indem er von der Gestalt spricht[63]), welche Libyen nach Strabo's Ansicht habe, setzt er hinzu: ταῦτα δὲ Πτολεμαῖος ἤλεγξε ψευδῆ ὄντα. Ptolemäus argumentirt nicht gegen Strabo, seine abweichende Ansicht ergiebt sich aus seinen Bestimmungen im ersten und vierten Buche; der Epitomator hatte wahrscheinlich die Charte vor sich und sprach nach dieser.

Manches andere mag er auch aus dem Ptolemäus entlehnt haben, ohne ihn zu nennen. Strabo hat nicht den Namen Borysthenes für die Insel am Ausfluß des gleichnamigen Stromes, Ptolemäus[64]) führt ihn an und eben so der Epitomator.[65]) Bei der Schilderung der Maeotis nennt er mehre Flüsse als Strabo,[66]) und entnimmt die Namen aus Ptolemäus.

Tzetzes benutzt ebenfalls den Ptolemäus. Er hat in seinen Chiliaden zusammengestellt, was dieser über Mysien in Europa und Asien hat.[67]) Er stimmt fast wörtlich mit ihm zusammen und kann zur Berichtigung desselben mitunter dienen; ein Be-

58) De Strabonis excerptore. s. Huds. Geogr. gr. min. T. II. p. 170.
59) Lib. II. p. 21. T. II. Geogr. min. — Ed. Strab. Almelov. T. II. p. 1213.
60) Geogr. IV, 30.
61) Lib. VII, p. 99. ed. Strab. p. 1252.
62) Lib. VII, p. 323.
63) Lib. XVII, p. 226. ed. Strab. p. 1316.
64) G. III, 10. 65) VII, p. 86.
66) Huds. T. II. p. 140.
67) Chil. XI, 891. — Chil. XII, 4. Vgl. Ptol. Geogr. lib. III, c. 9. 10. 11. 12. und lib. V, c. 1.

weis daß ſeine Handſchriften nicht mehr enthielten, als die unſrigen. Er characteriſirt ihn [68]):

Ἐκ τῶν ἰάμβων τῶν ἐμῶν ἡκηκόεις
Τῆς Κλαυδίου τε συγγραφῆς Μυσῶν γένη,
Πόλεις τε τούτων, κἂν λαλῇ πεφυρμένως·
Ἔα τὸ λοιπὸν τὸν νέον γεωγράφον.
Γνωρίσματα γὰρ οὐδαμῶς Μυσῶν λέγει,
Δήμους, πόλεις, ὄρη τε, ῥευμάτων χύσεις,
Καὶ πανταχῇ δὲ τοῦτο ποιεῖ συγγράφων·
Λέγων γὰρ ἕν τι, μυρία παρατρέχει.

Er beſchuldigt ihn [69]):

Καὶ Πτολεμαῖος σκοτεινῶς περιηγήσει γράφει [70]),
Ἅπερ ἐγὼ μετέφρασα τοῖσδε τοῖς ἰαμβείοις.

Und nachher [71]):

Ὁ Κλαύδιος γράφει γε συμπεφυρμένα,
Κἀγὼ σὺν αὐτῷ τῇδε τῇ μεταφράσει.

Er ſagt weiter hin [72]):

Τοιαῦτά φησι πολλαχοῦ πεφυρμένα,
Μυσοὺς ὅπη Δακῶν μὲν ἀγχίστους λέγων
Ἴστρου παρ' ὄχθας καὶ Δανουβείου ῥέους,
Ὅπη δέ φησιν, οἷα τὰ τῇδε γράφει.
Τόποις δ' ἐν ἄλλοις τῆς γραφῆς ἄλλως λέγει.
Κἀγὼ σὺν αὐτῷ τοὺς ἰάμβους συστρέφω,
Κάμπτων, ἐλίσσων, συστροφεῖν ἐναντίαις.

Indem Tzetzes vom Okeanos handelt, bemerkt er, alle nähmen an, der Okeanos umflute die ganze bewohnte Erde, entweder als Fluß oder als Meer [73]):

Μόνος ὁ Πτολεμαῖος δὲ κυκλοῦν οὐ λέγει πᾶσαν,
Εἶναι δὲ καὶ ἀκύκλωτόν τι μέρος πρὸς τὸν νότον.

Er wiederholt [74]):

68) v. 997 etc. 69) 894.
70) Wie er hier das Werk περιήγησις nennt, ſo auch Hist. 396. v. 100.
71) 959. 72) 977 etc.
73) Chil. VIII, 595. 596. 74) v. 790 — 792.

Ὠκεανὸς τοῖς ἄλλοις μὲν κυκλοῖ τὴν οἰκουμένην,
Ὁ Πτολεμαῖος δὲ αὐτὸν πᾶσαν κυκλοῦν οὐ λέγει,
Εἶναι δὲ καὶ ἀκύκλωτόν τι μέρος πρὸς τὸν νότον.

Auch die Schrift *Τετράβιβλος* erwähnt er [75]):

Τὰς βασιλίδας δὲ θεὰς καὶ Πτολεμαῖος γράφει
Ἐν Τετραβίβλῳ τῇ αὐτοῦ γράφων ὡς πρὸς τὸν Σύρον.
Ὅσοι δὲ τὴν γενέθλιον ἔχουσιν Ἀφροδίτην,
Μοίραις τοιαῖσδε μίγνυνται θεαῖς καὶ ὑπερόχοις.

Auf den Ptolemäus verweisen ebenfalls Eustathius in seinem Commentar zum Dionysius dem Periegeten und der Scholiast desselben Dichters. Bei dem letztern finden wir gleich eine Eigenthümlichkeit, die beide Erklärer haben: er hat eine große Stelle aus dem erwähnten Geographen in seiner Anmerkung zum ersten Vers entlehnt [76]), um dessen Ansicht von der bewohnten Erde, dem Okeanos, dem Meere und den Inseln darzulegen, und er erlaubt sich manchmal eine Bemerkung einzuschieben, um einiges, wie er glaubt, näher zu bestimmen. So hat er auch aus dem folgenden Buche eine Stelle benutzt [77]), nach seiner Art, und nennt dabei den Ptolemäus als seine Quelle. [78]) Eustathius [79]), indem er den Unterschied zwischen Geographie und Chorographie darthun will, hat offenbar desselben Erdbeschreibers Erklärung im Sinn, nennt ihn aber nicht, sondern sagt im Allgemeinen, *οἱ παλαιοὶ* hätten es so auseinander gesetzt.

75) Chil. II, 165—168.

76) Aus Geogr. lib. VII, c. 5. 77) Lib. VIII, c. 1.

78) Vgl. Schol. ad. v. 5. — Wenn der Scholiast zu v. 15 vom Tanais sagt, *ὁ μέντοι Πτολεμαῖος ἐξ Ὑπερβορέων μερῶν ἀνωνύμου ἐπὶ Σκυθίαν αὐτὸν ἐρχεσθαι καὶ Σαυρομάτας*, hat er wohl Ptol. Geogr. III, 5 im Sinn. Was Eustathius zu v. 48, der Schol. zu v. 43 vom Kaspischen Meere anführen, bezieht sich auf Ptol. Geogr. lib. VII, c. 5. vgl. Bernhardy annot. ad Eust. p. 856. — Die Bemerkungen zu v. 221 über die Insel Meroe, den Nil, Astapus und Astaboras sind aus Ptolemäus G. IV, 8 entlehnt, aber nicht ganz richtig verstanden. — Mit Eust. ad v. 278 vgl. Ptol. Geogr. III, 10; — Schol. ad v. 629 vgl. Ptol. VII, 5. — Schol. ad v. 167 vgl. Ptol. III, 5.

79) In f. Epist. vor dem Com. z. Dionys. p. 79.

So pflegt er auch an anderen Stellen mehr nach dem Gedächtniß und nach dem Bilde, das ihm zufolge des Ptolemäus Angaben von den Ländern, den Meeren und Seen vorschwebte, diesen Geographen anzuführen, als daß ihm daran lag, genau dessen Worte wiederzugeben. Er giebt z. B. an[80]: ὅτι τὴν Κασπίαν θάλασσαν Πτολεμαῖος μὲν λιμνοειδῶς περιγράφων περιοδεύεσθαι λέγει πεζῇ βαδίζουσι· später[81] bemerkt er, Dionysius gebe dem Kaspischen Meere eine runde Gestalt und eine Mündung in den nördlichen Okeanos, Πτολεμαῖος δὲ οὔτε στόμα αὐτῆς τοιοῦτον οἶδεν, ὅς γε καὶ περιοδεύεσθαί φησι κύκλῳ αὐτὴν τοῖς πεζεύουσι, καὶ οὐδὲ κυκλοτερῆ αὐτὴν ἱστορεῖ, ἀλλὰ σφενδόνῃ ἐοικυῖαν ὑποτίθεται, ὅποῖον ὁ Διονύσιος τὸ τῆς οἰκουμένης ἔθετο σχῆμα. An einer anderen Stelle kommt er noch einmal darauf zurück[82]: οὐκ ἀκριβῶς ἐστι κυκλοτερὴς ἡ Κασπία θάλασσα, ὡς τάχα ὁ περιηγητὴς ὑποτίθεται, ἀλλὰ ἑτερομήκης, ὡς ὁ Πτολεμαῖός φησιν.[83]

Vergleichen wir den Ptolemäus, so erklärt dieser[84]: ἡ δὲ Ὑρκανία, ἣ καὶ Κασπία θάλασσα, πάντοθεν ὑπὸ τῆς γῆς περικέκλεισται, νήσῳ κατὰ τὸ ἀντικείμενον παραπλησίως. Später stellt er die Binnenmeere in Hinsicht der Größe zusammen; das größte ist das Indische, dann folgt das Mittelmeer, das dritte ist das Kaspische. Weiter aber giebt er nichts an, so daß das λέγει und φησὶ nicht etwas wörtlich aus dem Ptolemäus Entlehntes ankündiget, sondern nur seine Idee, wie sie dem Eustathius nach der Charte vorschwebte, und die er auf verschiedene Weise ausdrückt. Eben so ist es an anderen Stellen; so sagt Eustathius[85]: ὁ μέντοι Πτολεμαῖος ἑπτάστομον καὶ τὸν Ἴστρον λέγει καθὰ καὶ τὸν Νεῖλον. Vom Nil giebt Ptolemäus an[85a], Νείλου στόματα ἑπτά, und dann folgen die Namen, beim Ister hingegen zählt er die sieben Mündun-

80) Ad Dion. v. 48. vgl. Schol. ad l. l. ed. Bernhard., ad Dion. T. II, p. 983.
81) Ad v. 718.
82) Ad v. 721.
83) Vgl. Schol. ad v. 718.
84) Geogr. lib. VII, c. 5.
85) Ad Dionys. Per. 298.
85a) Geogr. IV, 5.

gen auf[86]) ohne die Zahl zu bemerken, wenn nicht etwa in den Worten ἡ δὲ ἑφεξῆς τῶν στομάτων τάξις ἔχει οὕτως das Zahlzeichen ausgefallen iſt.[87])

Noch mehre Mal beruft ſich Euſtathius auf den ägyptiſchen Geographen, und entlehnt faſt wörtlich eine Stelle aus demſelben[88]), die er mit den Worten anführt: ἀλλὰ δηλοῖ καὶ ὁ Πτολεμαῖος ἐν τῇ γεωγραφικῇ ὑφηγήσει.[89]) Wenn er aber von Taprobane ſpricht[90]) und hinzuſetzt: Πτολεμαῖος μέντοι τὸν κριὸν τὸ ζῴδιον ὑπὲρ αὐτῆς εἱλεῖσθαί φησι[91]), ſo findet ſich dieſe Bemerkung in der Geographie nicht, konnte auch nie darin vorkommen, da Ptolemäus ausdrücklich erklärt[92]), daß er ſolche Angaben nicht aufnehme, und ſelbſt den Grund dafür angiebt, iſt aber aus dem Τετράβιβλος oder einem ähnlichen Werke des Geographen entlehnt, worin ſolche Bemerkungen ſind.[93])

Der Scholiaſt des Dionyſius führt mehre Mal den Ptolemäus an und entnimmt manche Bemerkung aus ihm[94]); wenn er aber angiebt,[95]) dieſer ſage, Lyrneſſus liege nicht in Kilikien, ſondern in Pamphylien, ſo irrt er; der Geograph erwähnt dieſe Stadt gar nicht, und er wird wohl mit Strabo verwechſelt, der ausführlich über dieſelbe handelt.[96])

86) Geogr. III, 10.

87) Zu Verwechslungen und Anführungen, als ob etwas aus dem Ptolemäus entnommen ſei, was doch nicht darin ſich findet, konnten auch Handſchriften mit Scholien Anlaß geben, wie eine ſolche in Venedig aufbewahrt wird, in Bibl. S. Michael Cod. gr. fol. max. Geogr. Ptol. c. Schol. Nicephori Gregorae, ſ. Mitarelli bibl. codd. monasterii S. Michaelis etc. col. 974.

88) Geogr. VII, 5. 89) Eust. ad Dion. Per. 568.

90) Ad Dion. Per. 591.

91) Ueber ähnliche Angaben ſ. Cleomed. cycl. theor. 1, 8.

92) Geogr. VIII, 2.

93) Vgl. ein Scholion, das den Ptol. citirt, bei Bernh. ad Dionys. Per. v. 591. p. 928.

94) Ad v. 1. 5. 10. 43. 167. 221. 625.

95) Ad v. 875.

96) Solche Verwechſelungen konnten leicht entſtehen, da in den Handſchriften des Ptolemäus, ſo in der ſchönen zu Wien, (vgl. Raidel com. crit. litt. de Claud. Ptol. Geogr. p. 10 und die Berichtigun-

Im Stephanus dem Byzantiner findet man Folgendes: *Χαράκμωβα, πόλις τῆς νῦν τρίτης Παλαιστίνης, ἣν ἀναγράφει Πτολεμαῖος ἐν γεωγραφικοῖς, ἐν πέμπτῳ βιβλίῳ, ἐν τοῖς Ἀραβικοῖς. ἀξιόπιστος δὲ ἀνὴρ περὶ τὰ τοιαῦτα. σπουδὴν γὰρ ἔθετο ἱστορῆσαι ἀκριβῶς τὰ τῆς Ἀραβίας. καὶ Μοβουχάραξ φησίν.* Man sieht bald, daß der Auszugmacher dem Stephanus übel mitgespielt, oder der Abschreiber etwas versehen hat, und der Cod. Rhedig. giebt einige Hülfe[97]), der vollständiger hat: *ἐν πέμπτῳ βιβλίῳ ἐν ταῖς Ἀραβικαῖς τῆς εὐδαίμονος. Οὐράνιος δ' ἐν τοῖς Ἀραβικοῖς ἀξιόπιστος δὲ ἀνὴρ περὶ τοιαῦτα κ. τ. λ.* Ptolemäus erwähnt die Stadt[98]), nur nennt Stephanus falsch das glückliche Arabien, da sie im Peträischen angeführt wird.

In anderen Stellen, wo der Lexikograph einen Ptolemäus anführt, ist es nicht der Geograph, sondern ein Grammatiker[99]), oder der Begleiter Alexanders.[100])

gen in Kollarii ad P. Lambecii Commentar. Suppl. lib. I. p. 568.) Anmerkungen beigeschrieben sich finden, die häufig aus dem Strabo wörtlich entlehnt sind, ohne daß dieser genannt wird. Eine ausführliche Anmerkung der Art, die mir Hr. Dr. Schubart mittheilte, zu Ptol. V, 2. p. 135 ed. Bert. ist offenbar aus Strabo XIII, 606. Exc. Strab. XIII. p. 1290 entnommen, ohne sich immer ganz genau an die Worte dieses Schriftstellers zu halten. Bemerkungen ähnlicher Art finden sich auch in italiänischen Handschriften, wie aus dem Exemplar der Geographie des Ptolemäus Paris. 1540 4to., in der Leipziger Rathsbibliothek, erhellt, wo Lesarten und Notizen aus Vaticanischen und anderen Codicibus am Rande beigeschrieben sind, so zu lib. 3. c. 1 über Italien. — Ueber ähnliche Versehen, wie sie der angeführte Scholiast beging, vgl. Herod. VII, 27 mit Aristid. Panath. p. 223 u. d. Schol. — Herod. VII, 31 mit Tzetz. ad Lycophr. p. 142. Joh. Chrysost. Hom. VII in Epist. ad Coloss. p. 371. Herod. VII, 46. Eust. ad Hom. p. 411.

97) S. d. v. Passow ed. Var. lectt. e codice Stephani Byzantii Rhedigerano Vratisl. 1824. 4to. p. 57.

98) Geogr. V, 17.

99) Vgl. Steph. B. v. *Βρεττία. Ἐρυσίχη.* — Schon Holstenius, in seinen Anmerkungen zum Stephanus — Nov. misc. obss. crit. T. II. p. 123. — bemerkt: hic Ptolemaeus alius est a nobili illo geographo: videtur esse Ascalonites grammaticus, de quo Suidas et noster v. *Ἀσκαλών*, et citatus ab ipso Herodiano in excerptis *περὶ προσωδιῶν.*

100) Steph. B. v. *Ἀλεξάνδρεια* — Steph. B. v. *Λούγδουνα* citirt *Πτολεμαῖον ἐν Περίπλῳ*: meint er vielleicht den Markianos Herakl., wie er bei *Βρεττία* diesen und den Ptolemäus zusammen anführt?

Auch der Scholiaſt des Plato [1]) führt etwas aus dem ſiebenten Buche des Ptolemäus an, was ſich ganz ſo in demſelben findet [2]), eben ſo Gemiſthus Pletho [3]). Gleichfalls das von Siebenkees, aus Cod. Vat. n. 175, mitgetheilte Bruchſtück [4]), worin die zehn größten Inſeln aufgezählt werden, iſt aus Ptolemäus genommen. [5])

Olympiodor beruft ſich, bei mehreren geographiſchen Angaben, auf den Ptolemäus, und was er anführt, findet ſich in der Geographie deſſelben. [6])

Martianus Capella [7]) ſpricht über den Umfang der Erdkugel und erwähnt dabei des Ptolemäus Anſicht, die er in Geographico opere niedergelegt habe.

Der Geograph von Ravenna verweiſet ebenfalls auf den Ptolemäus, nach der Anſicht vieler ihn für den König haltend. Indem er von dem Lande der Sarmaten handelt [8]), ſagt er: cujus patriae multi fuere descriptores philosophi. Ex quibus ego legi Ptolemaeum, regem Aegyptiorum ex stirpe Macedonum. Caſſiodorus [9]) ſchrieb den Mönchen, ihnen das Studium der Geographie empfehlend: tum, si vos notitiae nobilis cura flammaverit, habetis Ptolemaei codicem, qui sic omnia loca evidenter expressit, ut eum cunctarum regionum paene incolam fuisse judicetis. Alfred, in ſeiner Ueberſetzung der Schrift des Boethius de consolatione philosophiae, erwähnt auch des Ptolemäus Geographie. [10]) Der Mönch Ri-

1) Ad Jon. p. 186 in Anecd. graec. e Codd. descripsit Siebenkees. Norimb. 1798. p. 33. — Schol. ed. Ruhnk. p. 138. — Vgl. Creuzer, Append. Plotin. lib. de pulcro p. 534 und Werfer's Bemerk. zu Ctesiae op. reliq. ed. Baehr p. 372.

2) Geogr. VII, 2.

3) S. Anecd. gr. p. 94. vgl. Ptol. Geogr. I, 17.

4) Anecd. gr. p. 45. n. 2.

5) Ptol. Geogr. VII, 15. Unrichtig ändert Siebenkees Προπόννησος in Προκόννησος, es muß Πελοπόννησος heißen.

6) Com. in Aristot. Meteor. I. c. 13. fol. 23. fol. 24.b. in Meteor. II, 4. fol. 40.b.

7) De nupt. philol. lib. VI. p. 198 ed. Grot. 8) Lib. IV, 11.

9) Opp. ed. Paris. 1579. fol. p. 335 De divina lect. c. 25.

10) Turner the history of the Anglo-Saxons. Lond. 1823. 8. T. II, p. 80.

cardus [11]) ſpricht im Allgemeinen über den Ptolemäus, und zeigt, daß ſeine Schilderung Britaniens und Hiberniens manches Unrichtige enthalte. [12])

Bei Griechen und Römern wird, wie die hier mitgetheilten Stellen darthun, dem Aegypter Ptolemäus das unter ſeinem Namen bekannte geographiſche Werk zugeſchrieben, die Handſchriften bezeichnen ihn, wie früher bemerkt ward, als den Verfaſſer; auch die Araber nehmen keinen Anſtand ihn dafür anzuerkennen.

Edriſi citirt ſeine Geographie und führt manches daraus an [13]), Naſir-Eddin [14]) erklärt in ſeinem Commentar über den Almageſt die Geographie, welche unter des griechiſchen Geographen Namen bekannt war, für das im Almageſt verſprochene Werk. Ibn al Ouardi [15]) nennt unter ſeinen Quellen die Geographie des Ptolemäus; auch Abulfeda beruft ſich öfter auf ihn. [16])

Wenden wir uns nun zum Ptolemäus, deſſen Geographie wir, nach innern und äußeren Zeugniſſen, als von ihm ſelbſt herrührend betrachten dürfen, und fragen nach ſeinen Quellen und nach der Art wie er ſie benutzt hat. Die Hauptgrundlage ſeines Werkes war die Geographie des Marinus Tyrius [17]). Ueber die Zeit aber, wann dieſer gelebt und geſchrieben hat, findet ſich bei Griechen und Römern keine beſtimmte Angabe. [18])

11) de situ Britanniae 1215.
12) I, 6, 18. 28. I, 15. I, 8, 17.
13) P. 6. 19. 20. 73. 271.
14) S. Caussin Mém. de l'Inst. roy. de France. T. VI, p. 28.
15) Not. et extr. des manuscr. T. II, p. 21.
16) Büſching Magazin Bd. IV, S. 154 160. 230. Vgl. über Ptolemäus Casiri Bibl. Arab. Hisp. T. I. p. 348. Hadschi Chalfa tab. chron. p. 22. — Joh. Leo Africanus de medicis et philos. Arab. c. 14. ap. Fabric. B. G. T. XIII. p. 278. — Haly ben Rodan, in ſ. Commentar zum lib. quadripartit. Ptol. Venet. fol. 1493, ſpricht auch von den Werken des Ptolemäus, und nennt, neben dem Almageſt, als von ihm verfaßt lib. de Mappa mundi p. 2. 32. 36.
17) Ueber berühmte Schriftſteller aus Tyrus, Sidon und Berytus ſ. Lobeck Aglaopham. T. II. p. 1267.
18) Vgl. Recherches sur la géographie systématique et positive des anciens — par P. F. J. Gosselin. T. II. p. 31.

Bei Ptolemäus, der ihn allein öfter erwähnt, heißt er [19]: *Μαρῖνος ὁ Τύριος, ὕστατός τε τῶν καθ' ἡμᾶς.* Aus anderen Stellen geht hervor, daß er, als Ptolemäus schrieb, schon todt war [20], wie lange aber, darüber erhalten wir keinen Aufschluß. Von den Arabern führt ihn Masoudi an [21]; er bemerkt, indem er von den Klimaten spricht: j'ai vu ces climats enluminés de diverses couleurs dans plusieurs livres; et ce que j'ai vu de mieux en ce genre, c'est dans le Traité de Géographie de Marin, et dans la figure faite pour le Khalife Mamoun. — Cette figure vaut mieux que les précédentes qui se trouvent dans la Géographie de Ptolémée, dans celle de Marin et autres. — An einer anderen Stelle bemerkt er [22]: „Unter Nero lebte, wie man sagt, der Philosoph Marinus, der Verfasser eines Werkes über die Geographie, worin er von der Figur der Erde, über die Meere, Flüsse u. s. w. handelt." Ptolemäus Kaloudhi erwähnt es in seiner Geographie und tadelt ihn über manches. [23]

Da sonst keine Nachrichten über diesen Geographen sich finden, so bleibt uns, ihn und sein Verhältniß zum Ptolemäus kennen zu lernen, nur das Werk dieses letzteren, der in manchen Stellen über seinen Vorgänger spricht. Indem wir die Art, wie er diesen behandelt, seine Arbeit zu verbessern sucht, betrachten, lernen wir zugleich, wie Ptolemäus sein eigenes Werk bearbeitete, welche Hülfsmittel und wie er sie gebrauchte, und werden auf die Art am richtigsten beurtheilen können, was er zu leisten vermochte und wie sein Werk zu gebrauchen ist.

19) Geogr. I, 6. 20) Geogr. I, 17.
21) S. de Sacy in den Not. et extr. des Manuscr. T. VIII, p. 147.
22) l. l.
23) v. Frähn, zu Ibn Fozlan p. XXVII, meint: „Ob die Araber auch den Marinus Tyrius in ihre Sprache übersetzt hatten, ist zweifelhaft." Um nähere Auskunft zu erhalten, wendete ich mich schriftlich an den oben genannten Gelehrten, der mit unermüdlichem Eifer die ihm zu Gebote stehenden reichen Sammlungen benutzt, und an H. v. Hammer, dessen umfassende Kenntniß der orientalischen Litteratur allgemein bekannt ist. Beide erklärten, daß ihnen, außer den oben angeführten Notizen, nichts über den Marinus bei Orientalen vorgekommen sei.

Vertraut mit unſeren Hülfsmitteln, die Lage eines Ortes, die Geſtalt eines Landes u. ſ. w. zu beſtimmen, im Beſitz von genauen Uhren, Compaß, aſtronomiſchen Werkzeugen u. dgl., bekannt mit unſeren Charten, dürfen wir nicht vergeſſen, wie mangelhaft alles bei den Alten war, wie unvollkommen ihre Inſtrumente, und wie ſie bei der größten Mühe und Sorgfalt, bei bewundernswerthem Scharfſinn, dennoch häufig nur durch Zufall das Richtige treffen konnten.[24]) Von welcher Art die Hülfsmittel der Alten waren, darüber iſt in der mathematiſchen Geographie geſprochen[25]); wir wollen hier nur daran erinnern, daß um Ptolemäus Zeit, nach Hipparchus Lehre[26]), der Himmel zu Hülfe genommen ward, um in die Geographie mehr Genauigkeit zu bringen; er hatte mit Recht geſagt, die bloße Angabe der Entfernung eines Ortes von dem anderen und der Richtung, wie einer gegen den anderen liege, ſei nicht hinreichend[27]), man könne nicht genau ſein ohne Beobachtung

24) Die Scheu, bei den Alten ſo große Irrthümer und Fehler, wie ſich wirklich bei ihnen finden, anzunehmen, hat zu dem ſeltſamſten Verfahren oft Anlaß gegeben. Wie man bei Ptolemäus, um ihn zu verherrlichen, Späteren die Misgriffe zuſchreiben will, ſo machte man es auch bei Strabo. Durandi (il Piemonte cispadano antico p. 31) behauptet: siffatti errori debbonsi meno imputare a Strabone, che alle interpolazioni e danni sofferti dal testo della sua geografia. — Um die Alten aber gegen uns nicht zu ſehr herabzuſetzen, darf man nur etwas genauer zuſehen, wie es mit unſern Charten ſteht und ſtand; wie in Gegenden, wo man es am wenigſten erwarten ſollte, noch Irrthümer an Irrthümer ſich reihen, und wie geprieſene Meſſungen keineswegs die darauf verwendeten Koſten verdienten. Man vgl. z B. v. Zach. Corresp. astron. T. I, p. 40. 42. 134. Wenn man ſich wundert, daß Ptolemäus oft Städte falſch orientirt u. dgl., ſo bedenke man, was derſelbe Aſtronom bemerkt (l. l, p. 26) über die Charten von Toskana: les positions géographiques, connues avant celles du P. Inghirami, de deux villes considérables de la Toscane, Prato et Pistoja, les placent au sud de Florence, tandis que, comme tout le monde sait, elles sont au nord de cette capitale. La ville de Prato est portée à l'est de Florence, et elle est à l'ouest. Ces erreurs grossières ont cependant existé plus de deux siècles, dans tous les traités et dictionnaires de géographie.

25) Mathem. Geogr. S. 153—200.

26) Darnach iſt v. Werſebe's Anklage zu beurtheilen.

27) Indem le Père — Mém. sur le canal de deux mers — von den Itinerarien ſpricht, und zeigt wie wenig man bei den Diſtan-

des Himmels, ohne Vergleichung der Sonnen- und Mondfinsterniſſe; ohne auf das Klima [27a]) zu achten, laſſe ſich nicht angeben, ob ein Ort mehr nach Norden oder Süden zu ſtellen ſei als der andere, und nur wenn man die Finſterniſſe vergleiche, könne man beſtimmen, ob ein Ort weiter nach Oſten oder Weſten liege, als ein anderer.

Man beobachtete das Verhältniß des Gnomons zu ſeinem Schatten [28]) und die Dauer des längſten und kürzeſten Tages [29]), und indem man in den verſchiedenen Breiten für beſtimmte Orte dies genau gefunden zu haben glaubte, verglich man damit die in anderen Gegenden angeſtellten Beobachtungen, und ſuchte darnach jedem Ort ſeinen Platz anzuweiſen. [30]) Man benutzte Beobachtungen über den Stand der Geſtirne und der Sonne zu gewiſſen Zeiten in den verſchiedenen Gegenden; ſo wie man ebenfalls, um die Breite zu beſtimmen, das Vorkommen derſelben Menſchen, Thiere, Gewächſe u. ſ. w. und die Beſchaf-

zen beſtimmen könne, wie viel bei jeder Angabe für Krümmungen u. dgl. abzuziehen ſei, bemerkt er — p. 152 — richtig: on reconnoitroit bientot l'impossibilité de faire concorder les distances indiquées numériquement par les itinéraires, si l'on vouloit, par exemple, construire la carte de la France d'après le livre des postes: non que les distances n'y soient exactement indiquées, mais parcequ'elles ne constatent pas les sinuosités et les inflexions des différentes routes qui communiquent entre les mêmes villes.

27a) Dies Wort ward damals in mathematiſcher Hinſicht gebraucht, wie jetzt in phyſiſcher.

28) Wie man aus dem Verhältniß des Gnomons zu ſeinem Schatten am Mittage des Aequinoctiums oder des längſten und kürzeſten Tages die Polhöhe (τὸ ἔκκεμμα τοῦ πόλου) berechnen könne, zeigt Ptolemäus, Almag. lib. II, c. 5, der aber zugleich darthut, warum dieſe Beobachtungen eben keine große Genauigkeit geben. Vgl. über eine ſolche Beobachtung des Pytheas Strab. lib. I, p. 63. lib. II, p. 71. 134. — Um ſich zu überzeugen, welche Irrthümer Neuere bei Längenbeſtimmungen begingen, ſehe man über Dresden, Leipzig, Wittenberg, Bentel Cimelium geographicum tripartitum. Dresd. 1680. 4.

29) Wie, ſobald die Dauer des längſten Tages gegeben iſt, daraus die Polhöhe ſich finden laſſe, zeigt Ptolemäus im Almag. II, c. 3.

30) Strabo ſchon bemerkt, lib. II, p. 76, Viele hätten in den verſchiedenſten Gegenden die Dauer des längſten Tages und die Mittagshöhe der Sonne am kürzeſten Tage angegeben, da das leicht in die Augen falle und keine Meſſungen dazu nöthig wären.

fenheit der Luft beachtete. Die Berichte einzelner Reisenden, der Handelskaravanen, Schilderungen von Kriegszügen u. dgl. halfen die Charten vervollständigen.

Die Zahl der Reisenden und derer, die ihre Nachrichten benutzten, war bei den Griechen bedeutend.[31]) Nachdem Ptolemäus davon gesprochen[32]), daß der Geograph immer die neuesten Reiseberichte sorgfältig mit den älteren vergleichen müsse, fährt er fort[33]): „Marinus Tyrius, der letzte Geograph meiner Zeit, scheint dieß mit allem Fleiß gethan zu haben; er hatte wohl, außer den früher bekannten Berichten, noch andere, und fast alle die früher schrieben verglich er sorgfältig.[34]) Ptolemäus Philadelphus soll ägyptische und orientalische Bücher, so wie lateinische, ins Griechische haben übersetzen laßen.[34a]) Er war auch unermüdet, das, was von Früheren oder von ihm selbst nicht hinreichend begründet war, nach und nach zu berichtigen, wie aus den verschiedenen Ausgaben seines Werkes — τοῦ γεωγραφικοῦ πίνακος — erhellet. Wäre nun die letzte Ausgabe ohne Mängel, so würde es mir genügen, nach dieser die Beschreibung der bewohnten Erde zu liefern; da er aber manches was nicht ganz richtig ist aufgenommen hat, und seine Einrichtung des Werkes nicht bequem ist, um darnach eine Charte zu entwerfen, so will ich versuchen, es zweckmäßiger und bequemer zu machen."

Die Geographie des Marinus, vielleicht *Διόρθωσις τοῦ γεωγραφικοῦ πίνακος* genannt[35]), aus mehrern Abtheilungen bestehend[36]), war sehr weitläufig[37]), und nicht leicht zu gebrauchen, da von zusammengehörigen Gegenständen an verschie-

31) M. Geogr. d. Gr. u. R. Th. I.
32) Geogr. I, 5. 33) c. 6.
34) Daß er auch Römische Berichte und lateinisch geschriebene Werke benutzte, zeigen die Distanzenbestimmungen in Millien — Ptol. Geogr. I, 15. — Die Alexandrinische Bibliothek, die wenigstens Ptolemäus benutzen konnte, besaß Bücher in allen Sprachen — Epiphanius de mensur. et ponder. §. 9.
34a) G. Syncell. p. 271. Cedrenus lib. XXII.
35) Ptol. Geogr. I, 6. 36) Ptol. Geogr. I, 7.
37) l. l. c. 7. 15. 17. 18.

denen Stellen gesprochen ward, so daß man keine Uebersicht erhielt; Längen- und Breitenbestimmungen waren nicht zweckdienlich zusammengestellt. Er hatte auch nach der letzten Ausgabe keine Charte entworfen, weshalb manches in seinem Buche, was sich auf Climate, Angaben in Zeit (Länge und Breite) bezog, fehlerhaft war, und Widersprüche entstanden, was er nicht bemerkt hatte. Ein Nachtheil dieser Einrichtung war auch, daß man selbst nicht bequem und mit Sicherheit nach den darin enthaltenen Angaben sich eine Charte entwerfen konnte, was Ptolemäus mit Recht für nothwendig hält, da, wenn man vorliegende Charten nur nachzeichnet, dies, wie er bemerkt [38]), nur zu Irrthümern aller Art führt. [39])

Alle bis dahin gebräuchlichen Projectionsarten auf einer Fläche tadelte Marinus [40]) und wählte dafür eine, worüber Ptolemäus urtheilt, daß sie am wenigsten passend sei, das richtige Verhältniß der Entfernungen zu erhalten. Er zeichnete nämlich alle Parallelen und Meridiane als gerade Linien; nur bei dem Parallel von Rhodus, der ihm, wie den Früheren, die Mittellinie war, beobachtete er ohngefähr das richtige Verhältniß zum größten Kreise: da er 36° vom Gleicher ent-

38) Geogr. I, 18.

39) Diese Bemerkung ist auch beim Agathodämon, von dem später wird gehandelt werden, zu beachten. — Wie ungenau solche Nachzeichnungen werden, sehen wir auch bei anderen Gelegenheiten. Um nur beim Alterthum stehen zu bleiben, werfe man einen Blick auf die Abbildungen der Sternbilder in Grotius Arataeis, nach einer alten Handschrift, s. nott. ad Germanic. p. 2. 30. Sie sind, wie Grotius selbst klagt, nicht zu gebrauchen, da nicht bloß die Sterne ganz willkührlich gesetzt sind, sondern auch die Gestaltung der Bilder denen, welche die Phantasie auf die Sphäre gesetzt hat, ganz unähnlich ist. Ja, solche Bilder stellen oft vor, was der Verfasser gar nicht vorstellen konnte. — Eben so geht es mit den Pflanzen: die Abbildungen bei den Manuscripten des Dioskorides verrathen, sagt Sprengel — Gesch. der Botanik I, S. 136 — die rohe Kunst des Mittelalters und haben oft wenig Aehnlichkeit mit dem beschriebenen Gewächse, oft stellen sie eine ganz andere Pflanze dar. Vgl. Millin im Journ. d'hist. nat. n. 20 p. 281. Baldingers Journal XXXII, S. 10. — Wie es mit andern Abbildungen ging s. Böcking über die Notitia dignitatum utr. imperii.

40) Ptol. G. I, c. 21.

fernt ist, nahm er ihn fast um ein Viertel kleiner an als diesen. Die Meridiane zog er senkrecht auf diese Mittellinie, daher ein doppelter Fehler entstand, im Norden und im Süden.

Er glaubte, in Bezug auf seine Vorgänger, daß man die bekannte Erde im Osten verlängern müsse, und daß auch die Breite im Süden größer sei, als jene meinten.[41]) Im Norden nahm er, mit den Früheren, an, daß dort der Parallel durch Thule die Begränzung sei; er zeigte, dieser sei höchstens 63° vom Gleicher entfernt, 31,500 Stadien, da er den Grad eines größten Kreises zu 500 Stadien annahm. Im Süden meinte er, Agisymba bei den Aethiopen und das Vorgebirge Prasum lägen unter demselben Parallel, der im Süden die bewohnte Erde begränze, er falle mit dem Winterwendekreise zusammen, so daß die Breite der bewohnten Erde fast 87° belange[42]), oder 43,500 Stadien.

Daß er Recht habe, die Gränze der bewohnten Erde so weit nach Süden zu setzen, glaubte er aus einigen Erscheinungen am Himmel und Berichten von Reisen zu Lande und zu Wasser darthun zu können.

Seine Beweise sind folgende. Im dritten Buche seines Werkes sagt er: In der heißen Zone ist der Zodiakus ganz über derselben; daher fallen in ihr die Schatten nach verschiedenen Seiten und alle Gestirne sieht man auf- und untergehen. Der kleine Bär fängt an ganz über der Erde sich zu zeigen in den Gegenden, die 5500 Stadien nördlicher als Ocele sind, denn der Parallel von Ocele ist $11^2/_5{}^0$ vom Gleicher entfernt. Hipparch aber giebt an, daß der südlichste Stern des kleinen Bären, der äußerste an seinem Schwanz, $12^2/_5{}^0$ vom Pole entfernt sei: geht man nun vom Aequator zum nördlichen Wendekreise, so ist der Nordpol immer über dem Horizont, der Südpol sinkt unter denselben. Umgekehrt ist es, wenn man nach Süden geht.

41) Ptol. Geogr. I, c. 6.

42) Er folgte also dem Eudoxus, der die Wendekreise 24° vom Gleicher entfernt annahm.

Als beobachtete Himmelserscheinungen, die seine Annahme beweisen sollen, giebt er an: Diejenigen, welche von Indien nach Limyrika schiffen, wie Diodorus von Samos bezeugt, haben den Stier mitten am Himmel und die Plejade in der Mitte der Segelstange [43]; die aber von Arabien nach Azania fahren, steuern gegen Süden und den Kanobus, der dort das Pferd heißt und ganz im Süden steht. Sterne sind bei ihnen sichtbar, die man bei uns nicht sieht, und der Hund geht vor dem Prokyon auf, und der Orion ganz vor der Sommerwende.

Aus der Landreise von Groß-Leptis bis Agisymba schließt Marinus [44], daß dies 24,680 Stadien südlicher liege, als der Gleicher; und nach den auf der Seereise von Ptolemais im Troglodytenlande bis zum Vorgebirge Prasum zugebrachten Tagen, folgert er, daß dies Vorgebirge 27,800 Stadien südlich vom Gleicher sei; so daß das Vorgebirge Prasum und Agisymba, das den Aethiopen gehört und, wie er selbst sagt, Aethiopien nicht einmal im Süden begränzt, bis in die kalte Zone der entgegengesetzten bewohnten Erde reicht. Er selbst aber nimmt für die gerade Linie weniger als die Hälfte an, nur 12,000 Stadien, wegen der Abweichungen von der geraden Fahrt und wegen der Ungleichheit der Tagereisen. Sein Gewährsmann für die Strecke zu Lande ist Septimius Flaccus, der aus Libyen einen Kriegszug unternahm und von den Garamanten bis zu den Aethiopen drei Monate gegen Süden zog; und Julius Maternus, der aus Groß-Leptis von Garama aus zugleich mit dem Könige der Garamanten gegen die Aethiopen aufbrach, und in vier Monaten nach Agisymba kam, im Lande der Aethiopen, wo die Rhinoceros sich aufhalten.

43) Vincent — Voy. of Nearch. T. II, p. 208. — bemerkt: there is something very like in the Arabian way of sailing in 1440. See Nicola de Conti in Ramusio II. p. 344. 345. See also the Voyage de Gentil T. I. p. 64: le 10. April étant à 30° 45′ de latitude, et environ 16° à l'est du Cap de Bonne Espérance, un quart d'heure avant le coucher du soleil, j'aperçus un étoile qui faisoit la vergue du Grand Perroquet, je reconnus que c'étoit Canopus.

44) ap. Ptol. Geogr. l. I. c. 8.

In Bezug auf die Seereise zwischen Aromata und Rhapta erzählt er [45]), daß Diogenes, einer der Indienfahrer, als er zum zweiten Mal zurückkehrte, wie er bei Aromata war, von Nordwinden fortgetrieben ward, und indem er fünfundzwanzig Tage das Troglodytenland zur Rechten hatte, kam er endlich zu den Seen, woher der Nil strömt, von denen das Vorgebirge Rhaptum gegen Süden ist. Ferner giebt er an: Theophilus, einer von denen, die nach Azania schiffen, sei von Rhaptum mit Südwind abgefahren und am zwanzigsten Tage nach Aromata gekommen. [46]) — Ein gewisser Dioskorus sagt, von Rhapta bis Prasum schiffe man viele Tage. Marinus schätzte die Entfernung zu 5000 Stadien.

Die Länge der bewohnten Erde begränzte Marinus [47]) durch zwei Meridiane, die 15 Stunden von einander entfernt sind. Er berechnete dies auf dem Parallel von Rhodus, wo er den Längengrad zu 400 Stadien annahm. Er gab zuerst die einzelnen Distanzen an, von den Inseln der Seligen bis zum Uebergangsort über den Euphrat, und zwar in Stadien und nach Reiseberichten, und die Entfernungen hielt auch Ptolemäus für richtig, weil man so oft diese Schätzungen vorgenommen und die Berechnungen.

V. Merid. durch d. Inseln d. Seligen bis z. heil. Vorgebirge	$2\frac{1}{2}^0$
bis zur Mündung des Baetis	$2\frac{1}{2}^0$
bis zur Meerenge von Kalpe	$2\frac{1}{2}^0$
bis Karalis in Sardinien .	25^0
bis Lilybaeum in Sicilien .	$4\frac{1}{2}^0$
bis Pachynum . . .	3^0
bis Taenarum . . .	10^0
bis Rhodus	$8\frac{1}{4}^0$
bis Issus	$11\frac{1}{4}^0$
bis zum Euphrat . . .	$2\frac{1}{2}^0$
	72 Grad

45) l. l. c. 9.

46) Theophilus schätzte eine Tag- und Nachtfahrt zu 7000 Stadien; dies nimmt auch Marinus an. 47) c. 11.

Vom Uebergangsort über den Euphrat bis zum
Steinernen Thurm rechnet er 876 Schoenos oder
26,280 Stadien
bis Serae, der Hptſtdt der Seren
eine Reiſe von 7 Monaten . . 35,200 " "
61,480 Stadien.

Marinus erhielt ſeine Nachrichten von einem gewiſſen Maës, der auch Titianus hieß, einem Makedonier, aus einem Kaufmannsgeſchlecht. Dieſer ſchickte Einige, um Handel zu treiben, zu den Seren, und aus ihrem Bericht ſind jene Angaben entlehnt.

Dies iſt alles, was Ptolemäus uns aus dem Marinus erhalten hat. Er beurtheilt dann ausführlich das Verfahren deſſelben, und eine kurze Darlegung ſeiner Kritik verſchafft am Beſten eine richtige Anſicht von der Art, wie beide Geographen dieſelben Gegenſtände behandelten.

Von der Projectionsart des Ptolemäus iſt ausführlich in der Mathematiſchen Geographie [48]) gehandelt; wenden wir uns daher gleich zu ſeiner Erklärung, worin er zeigt, was bei einer Geographie, wie er ſie geben will, zu thun ſei. [49]) „Man mag die bewohnte Erde nun auf einer Kugel, oder auf einer Fläche zeichnen wollen, ſo kömmt es darauf an, ein bequemes Verfahren anzugeben, d. h. die Beſchreibung ſo einzurichten, daß, wenn auch keine Zeichnung vor uns liegt, allein nach jener leicht ein Bild entworfen werden kann." Den Marinus will er [50]) als Grundlage betrachten, ihn berichtigen und was bei ihm nicht deutlich iſt, beſtimmter angeben. Auch will er die Mühe erleichtern, indem er von jedem Reiche die Gränzen nach Länge und Breite angiebt [51]), und die Lage der bedeutendſten Völker in jedem gegen einander. Eben ſo will er von den größten

48) Geogr. d. Gr. und Röm. 1, S. 196.
49) Geogr. lib. I, c. 18. 50) c. 19.
51) Marinus hat, ihm zufolge, oft bei Beſtimmung der Gränzen geirrt. lib. I, c. 16.

Städten, Flüssen, Meerbusen, Bergen und was sonst in eine Weltcharte eingetragen werden kann, genau die Entfernungen angeben, d. h. wie weit der durch jeden Ort gezogene Meridian von dem ersten Meridian im Westen in Graden entfernt ist, und eben so, wie weit der durch ihn gehende Parallel vom Gleicher in Graden absteht.

Um nun die Erde so genau als möglich zu beschreiben [52]), sind, seiner Ansicht nach, [53]) Reiseberichte nöthig, von Solchen, welche die verschiedenen Länder besucht haben, die Entfernungen der Orte von einander nach Messungen angeben, und die Himmelserscheinungen nach Beobachtungen mit Astrolaben und Skiotheren. Diese letzteren, meint er, sind für sich genügend und zuverlässig, jene nicht, da man nicht bloß die Entfernung wissen muß, sondern auch die Himmelsgegend, nach welcher ein Ort von dem andern liegt, was man, ohne Beobachtungen mit den erwähnten Instrumenten nicht genau wissen kann; dahingegen man mit diesen an jedem Orte und zu jeder Zeit leicht die Mittagslinie zu finden vermag.

Noch ist zu bemerken, fügt er hinzu, daß das Messen der Entfernungen nach Stadien nicht genau die wahre Distanz giebt, weil die Wege selten gerade sind, und man zu Lande, wie zu Wasser, von der geraden Linie abweicht. Man muß daher bei Landreisen so viel, als muthmaßlich diese Abweichung beträgt, von der ganzen Summe abziehen, um die gerade Linie zu erhalten, zur See muß man noch die größere oder geringere Stärke des Windes, die oft wechselt, beachten. [54]) Und wenn auch die Entfernung zwischen den Orten genau gefunden

52) Geographie ist nach Ptolemäus (Geogr. I, 1. 4.) die Entwerfung des bekannten Theiles der Erde und was dazu gehört, mit Darstellung der Busen, großen Städte, Völker, großen Flüsse u. s. w.

53) Geogr. lib. I, c. 2.

54) Halma, der die Hypothese von mehreren Stadienarten angenommen hat, übersetzt: pour les rectifier, dans les voyages, il faut conjecturant en quels stades, et en combien de ces stades les distances ont été calculées, retrancher etc., was im Griechischen nicht steht.

ist, so erhält man dadurch noch nicht das Verhältniß derselben zum Umfang der Erde, noch ist die Lage gegen den Gleicher oder die Pole bestimmt: die Messung durch Beobachtung der Himmelserscheinungen hingegen giebt beides genau, nämlich Länge und Breite.

Wenn nun [55]) die Reisenden in den verschiedenen Ländern solche Beobachtungen gemacht hätten, so könnte man eine genaue Abbildung der Erde geben. Aber nur Hipparchus hat, und zwar von wenigen Städten, im Verhältniß zu der Menge, die in der Geographie angeführt wird, die Polhöhe aufgezeichnet, und die Länge unter denselben Parallelen: Einige nach ihm auch die gegenüberliegenden Orte, nicht solche, die in gleicher Entfernung vom Aequator sind, sondern nur die, welche unter denselben Meridianen liegen, was sie darnach bestimmten, ob man zu ihnen mit Nord- oder Südwind schifft. Die meisten Entfernungen, besonders die gegen Osten oder Westen (die Längenbestimmungen), sind auch nur so ungefähr angegeben, nicht durch Nachlässigkeit der Leute, sondern weil eine leichte Art zu beobachten fehlte, und weil man wenige Angaben über Mondfinsternisse hat, die an verschiedenen Orten zugleich angestellt worden; wie z. B. die, welche in Arbela um die fünfte Stunde eintrat, in Karthago um die zweite gesehen ward, woraus man schließen kann, wie weit die Orte in Zeit, nach Osten oder Westen, von einander liegen. Derjenige daher, der eine Geographie verfassen will, muß die Punkte, wo genaue Beobachtungen angestellt worden sind, zum Grunde legen und die anderen diesen anpassen, bis ihre gegenseitigen Lagen zu jenen so gut als möglich mit den übrigen Angaben zusammenstimmen.

Da nun [56]) unter den Ländern unserer bewohnten Erde manche, weil sie so groß und deshalb schwierig zu durchreisen sind, noch nicht gehörig bekannt geworden, andere nicht so sind,

55) Geogr. lib. I, c. 4. 56) c. 5.

wie man sie geschildert hat, manche jetzt auch anders sind als früher, wegen Verheerungen in einzelnen Theilen, oder Veränderungen: so muß man die neuesten Berichte benutzen und sie mit den früheren Angaben vergleichen, um das Wahre zu finden.

Ptolemäus geht dann [57]) zur Prüfung und Berichtigung der Angaben des Marinus über; und wir wollen kurz seine Argumentation mittheilen. Die Ausdehnung der bewohnten Erde von Osten nach Westen, sagt er, nenne ich Länge, die von Norden nach Süden Breite, da jene diese bei Weitem an Größe übertrifft, und mit Marinus nehme ich an, daß der Grad des größten Kreises gegen [58]) 500 Stadien enthalte. Mit ihm setze ich auch, daß der nördlichste Parallel, durch Thule, 63° vom Gleicher entfernt sei; wenn er aber annimmt, daß Prasum und Agisymba unter dem 24° südlicher Breite liegen, so sind seine Beweise dafür keinesweges haltbar; er giebt nur an, welche Himmelserscheinungen in den Ländern unter dem Gleicher und in der heißen Zone Statt finden, ob er aber wirklich Nachrichten über Beobachtungen in den Gegenden südlich vom Aequator hatte, sagt er nicht. So erfahren wir nicht, wo Sterne, die südlich vom Gleicher sind, im Zenith stehen, oder die Schatten um Mittag, zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche, gegen Süden fallen, oder daß alle Sterne des kleinen Bären auf- oder untergehen, oder daß im Gegentheil einige nicht sichtbar sind, indem der Südpol sich über den Horizont erhoben. Unter den Himmelserscheinungen, die er als beobachtet angiebt, sind einige, die nicht beweisen, was daraus folgen soll; verschiedene zeigen sogar, daß die Beobachtungen nördlich vom Gleicher gemacht wurden, z. B. wenn er angiebt, daß der Stier und die Plejade im Zenith standen, da beide nördlich vom Aequator sind. Auch die andern Beobachtungen beweisen nicht, was sie sollen, denn der Kanobus ist auch sol-

57) c. 6. 58) ἐγγιστα — Cf. Geogr. VII, 5.

chen ſichtbar, die weit nördlich vom Sommerwendekreis wohnen, und viele Sterne, die bei uns immer unter dem Horizont bleiben, werden in Gegenden ſichtbar, die ſüdlicher als wir, aber noch weit nördlicher als der Gleicher ſind, ſo z. B. in Meroe, wo der Canobus ſichtbar iſt, der erſt denen, die nördlich von Alexandrien wohnen, unſichtbar wird. [59])

Auch ſeine Angaben über Landreiſen, die jene Behauptung darthun ſollen, ſind nicht richtig. [60]) Er meint bis Agiſymba wären 24,680 Stadien, und zur See bis Praſum 27,800 Stadien; er reducirt aber, um die gerade Diſtanz zu erhalten, dieſe auf weniger als die Hälfte, auf 12,000 Stadien, wegen der gemachten Umwege und weil die Tagereiſen nicht immer gleich ſind. [61]) Er gibt an, über den Weg von Garama zu den Aethiopen: Septimius Flaccus, der aus Libyen mit einem Heere auszog, ſei von den Garamanten zu den Aethiopen in drei Monaten gekommen, indem er gegen Süden ging. Julius Maternus, der von Groß-Leptis aus Garama mit dem Könige der Garamanten gegen die Aethiopen zog, kam, indem ſie gegen Süden marſchierten, in vier Monaten nach Agiſymba, einer Gegend der Aethiopen, wo Rhinoceros ſind. Beide Angaben

59) Der Canobus wird erſt ſpät bei den Griechen genannt, Strab. I, 3. Sichtbar ward er an den Südküſten Iberiens und in Rhodus Strab. II, 119. Plin. II, 70 (71). Cleomed. cycl. theor. I, 10. Proclus in Plat. Tim. ed. Bas. p. 277. Procl. Sphaer. in fin vergl. Schaubachs Geſch. d. Griech. Aſtron. S. 256. — Letronne (Journal des Sav. 1831, Avril p. 244.) lieſt mit Recht bei Ptolemäus Geogr. I, 7. nach Hdſchrft. *τοῖς βορειοτέροις ἡμῶν μὴ φαινόμενος*, ſtatt *ἡμῖν*, und bemerkt: outre que le comparatif appelle le genitif, la leçon fait un contresens énorme; car comme Canope s'élévait sur l'horizon d'Alexandrie d'environ 7° 30′, il faudrait en conclure, que l'auteur de la Géographie écrivait sous un parallèle de 38° au moins, et que ce n'était pas Ptolémée. Il est singulier que personne n'ait vu cette difficulté grave. Elle aurait pu servir à ceux qui ont cru que la Géographie n'est pas de Ptolémée; opinion insoutenable à présent que la critique est plus avancée.

60) c. 8.

61) Hier iſt wohl zu leſen: *παρατίθεται δὲ αἰτίας τῆς συναιρέσεως, τάς τε τῶν ἰδυτεμῶν ἐκτροπάς, καὶ τὰς ἀνωμαλίας τῶν διανύσεων μόνας παριστὰς, παρεὶς τὰς ἔτι προτέρας καὶ προχειροτέρας, ἐξ ὧν* etc.

sind nicht glaubhaft, theils weil jene Aethiopen nicht drei Monate von den Garamanten, die auch Aethiopen sind und denselben König haben, entfernt wohnen, theils weil es lächerlich ist anzunehmen, daß bei einem Zuge des Königs gegen seine Unterthanen dieser nur in gerader Richtung von Norden nach Süden gegangen sei, da doch diese Völkerschaften weit gegen Osten und Westen wohnen, und daß er nirgends sich lange aufgehalten. Man muß also schließen, daß jene Männer übertrieben haben, um Wunderbares zu erzählen, oder daß sie gegen Süden so gebrauchten, wie man wohl zu sprechen pflegt, indem sie, statt genau zu sein, nur die Hauptrichtung des ganzen Zuges angaben.

Auch den Beweis durch die Seefahrten stellt er als unhaltbar dar. Diogenes, ein Indienfahrer, ward, nach Marinus, als er zum zweiten Mal von Indien nach Hause schiffte, wie er in der Gegend von Aromata war, durch Nordwinde fortgetrieben, und in 25 Tagen kam er, indem er immer das Troglodytenland zur Rechten hatte, zu den Seen, woher der Nil strömt, und das Vorgebirge Rhaptum ist noch etwas südlicher als diese. Nach einem andern Berichte ward Theophilus, einer von denen, die nach Azania schifften, bei Rhaptum durch Südwind verstürmt und kam am zwanzigsten Tage nach Aromata. [62])

Ptolemäus bemerkt: „Beide Seefahrer bestimmen nicht genau die Tage der eigentlichen Fahrt, die Abweichungen von der geraden Linie, die ab- und zunehmende Stärke der Winde, nicht ob die ganze Fahrt nach Norden oder Süden ging, so wie es auch nicht glaublich ist, daß so lange Zeit anhaltend derselbe Wind gewehet habe. Diogenes sagt nur, er sei durch den Nordwind verstürmt, Theophilus, er sei abgefahren mit dem Süd; für die übrige Fahrt aber gibt keiner an, ob er dieselbe Richtung immer behalten. So durchschiffte

62) vergl. c. 14.

auch Diogenes die Strecke von Aromata bis zu den Seen, die noch nördlich von Rhaptum sind, in 25 Tagen; Theophilus aber gebrauchte von Rhaptum bis Aromata, was eine noch größere Distanz ist, nur 20 Tage; der letztere rechnet eine Tag- und Nachtfahrt zur See auf 1000 Stadien, was auch Marinus annimmt, und demnach sagt dieser, daß Dioskorus die Fahrt von Rhapta nach Prasum, eine Fahrt vieler Tage, nur zu 5000 Stadien schätze, da die Winde in der Gegend des Gleichers leicht umsetzen. Deshalb hätte er auch bei den vorigen Angaben die Zahl der Tage nicht so geradezu annehmen sollen, und besonders nicht aus dem Grunde, weil dann die Aethiopen und die Gegend, wo die Rhinoceros sind, in die kalte Zone der andern Hemisphäre kämen, da doch Pflanzen und Thiere mit dem Klima übereinstimmen müssen, entweder unter demselben Parallel, oder unter solchen, die gleich weit von den Polen abstehen.

Marinus nun verkürzte die Entfernung nur bis zum Winterwendekreise, ohne irgend einen gehörigen Grund dafür anzugeben. [63]) Mit Unrecht nimmt er die Tagefahrten viel zu kurz an, da er mehr die Gleichheit und Richtung derselben hätte bezweifeln sollen. Indem er bei diesem Verfahren das Wahre nicht finden konnte, hätte er zusehen müssen, ob nicht Himmelserscheinungen angegeben wären; da dies nicht der Fall ist, hätte er sich, statt des genaueren, des weniger Genauigkeit gebenden Mittels bedienen sollen, das ist, die Gestalt und Farbe der dort lebenden Menschen und Thiere zu beachten, um zu sehen, wie weit er südlich über den Gleicher hinabgehen dürfe. Thut man dies, so ergiebt sich, daß Agisymba nicht unter dem Winterwendekreise sein kann, da dort offenbar Aethiopen wohnen. Denn nördlich vom Gleicher sieht man unter dem Wendekreise noch keine Aethiopen, keine Rhinoceros oder Elephanten. Etwas weiter gegen Süden, in der Gegend von

63) Statt ἄνευ λόγου lies ἂν εὐλόγου, was auch Wilberg aufgenommen hat.

Triakontaschoenon jenseits Syene, werden die Menschen schon schwärzlich. Die Garamanten, die solche Farbe haben, setzt Marinus selbst deshalb südlicher als den Wendekreis. In der Gegend um Meroe sind die Menschen vollkommen schwarz und die ersten unvermischten Aethiopen; dort leben auch Elephanten und andere sonderbar gestaltete Thiere. Es möchte daher am richtigsten sein, Agisymba und das Vorgebirge Prasum [64]) und was unter demselben Parallel liegt, südlich vom Aequator, unter gleiche Breite mit Meroe zu setzen, d. h. unter 16° 25′, oder fast 8200 Stadien vom Gleicher [65]), so daß die ganze Breite der bewohnten Erde 79° 25′ beträgt, oder in ganzen Zahlen 80°, gleich 40,000 Stadien [66]).

Die Distanz zwischen Groß-Leptis und Garama, meint Ptolemäus [67]), müsse man, wie auch Flaccus und Maternus gethan, zu 5,400 Stadien annehmen, und er macht noch die Bemerkung, wie man zweifeln müsse bei großen Entfernungen, die selten bereist oder bei denen die Angaben abweichend wären, so müsse man bei nicht großen, die oft bereist würden und bei denen die Angaben übereinstimmend wären, diese mit Vertrauen annehmen."

In Hinsicht der Länge der bewohnten Erde bemerkt Ptolemäus [68]), daß Marinus auch diese irrig zu groß annehme: er begränze sie durch zwei Meridiane, die 15 Stunden in Zeit, oder 225 Grade von einander entfernt wären, da die Länge doch nicht ganz 12 Stunden, oder 180 Grade betrage. [69])

64) Da die Leute dort Aethiopen sind. c. 8.
65) vergl. c. 14.
66) Wahrscheinlich ist hier im 10. Kapitel eine Lücke: es fehlt der Beweis, daß Aromata 4° 15′ N. Br. anzusetzen sei; daß dieser geführt ward, ist aus c. 14. zu ersehen, wo Ptolemäus sagt: „Da ich nun mit Gründen und nach den Himmelserscheinungen dargethan habe, daß Prasum unter 16° 25′ S. Br. und Aromata 4° 15′ N. Br. liegt, so daß von Prasum bis Aromata 20° 40′ sind" u. s. w. Cod. Vat. hat hier auch einige unverständliche Zeilen, die in den Ausgaben fehlen. Dann folgt die Untersuchung über die Distanz zwischen Leptis magna und Garama, die Marinus auch zu groß mochte angenommen haben.
67) c. 10. 68) lib. I, c. 11.
69) Ptolemäus giebt in seinem andern Werke — Magn. Constr.

Die Gränzen im Westen wären die Inseln der Seligen, im Osten die Gegend der Serae, Sinae und Kattigara. Ptolemäus führt den Beweis auf folgende Art.

Die Distanz von den Inseln der Seligen bis zum Uebergangsort über den Euphrat, bei Hierapolis, bestimmt auf dem Parallel durch Rhodus, hat Marinus richtig nach den einzelnen Entfernungen in Stadien angegeben. Man hat die Distanzen so oft erprobt, und es scheint als ob er bei den größeren alles, was wegen Abweichungen von der geraden Linie und wegen Ungleichheiten der Fahrt abgezogen werden muß, um die gerade Linie zu erhalten, abgenommen hat.

Marinus hat ebenfalls richtig angenommen, daß ein Grad des größten Kreises 500 Stadien enthält, was mit den als richtig anerkannten Messungen übereinstimmt; eben so daß ein Grad auf dem Parallel von Rhodus, der 36° vom Gleicher entfernt ist, fast 400 Stadien halte, da man den Ueberschuß als unbedeutend übersehen kann. [70])

Die Distanz aber von Hierapolis bis zum Steinernen Thurm berechnet er zu 876 Schoenos, oder 26,280 Stadien, und vom Steinernen Thurm bis Serae, der Hauptstadt der Sinae, eine Reise von 7 Monaten, rechnet er 35,200 Stadien, als auf demselben Parallel. Beide Distanzen, sagt Ptolemäus, müssen verkleinert werden, da die Abbeugungen von der geraden Linie nicht gehörig beachtet sind.

Was die erste Distanz anbetrifft [71]) die vom Euphrat zum

II, 1. — an, daß die Länge der bewohnten Erde, auch nach beobachteten Finsterniſſen, zwölf Stunden in Zeit betrage. In der Geographie beruft er sich aber nur auf die Distanzen, vergl. Geogr. VII, 5.

70) Ptolemäus hat genauer das Verhältniß angegeben (Geogr. I, c. 20 — 24.): der Parallel durch Rhodus verhalte sich zum Aequator wie 4 und 5, oder der Gleicher habe 125 solcher Theile, deren der Parallel durch Rhodus 93 habe: dies giebt 115 : 93 = 5: 4,04347826.

71) c. 12. — Halma hat in diesem und den vorhergehenden Kapiteln eine Menge Fehler im Text stehen lassen, besonders auch in der Interpunction. Seine Uebersetzung ist oft nur ein ohngefähres Wiedergeben des Sinnes, oft irrig.

Steinernen Thurm, so muß man die 876 Schoenos auf 800 herabsetzen, oder 24,000 Stadien, wegen der Abweichungen von der geraden Linie. Da diese Strecke viel bereist und gemessen ist, so kann man sich auf die Angaben mehr verlassen; daß aber mehre Ausbeugungen vorkommen, erhellt aus dem selbst, was Marinus annimmt.

Er setzt nämlich voraus, daß der Weg von Hierapolis am Euphrat, durch Mesopotamien zum Tigris, dann durch die Garamäer in Assyrien und Medien nach Ekbatana und zu den Kaspischen Pforten, durch Parthien nach Hekatompylos, auf dem Parallel durch Rhodus fortlaufe, da er auf seiner Charte diesen durch die genannten Gegenden führt. Der Weg aber von Hekatompylos bis zur Stadt Hyrkania muß nach Norden abweichen, da die Stadt Hyrkania zwischen dem Parallel durch Smyrna und dem Parallel durch den Hellespont liegt, weil der Parallel durch Smyrna unter dem Lande Hyrkanien hingeht, der durch den Hellespont aber durch die südlichen Theile des Hyrkanischen Meeres, was etwas nördlicher ist, als die Stadt Hyrkania. [72]).

Weiter dann, der Weg von der Stadt Hyrkania nach Antiochia in Margiana, durch Aria, läuft zuerst gegen Süden, da Aria unter dem Parallel durch die Kaspischen Pforten liegt, dann gegen Norden, da Antiochia auf dem Parallel durch den Hellespont ist. Von Antiochia geht der Weg nach Baktra gegen Osten, von dort aber läuft die Straße, bis wo man zu den Bergen der Komedi hinaufsteigt, gegen Norden, der Weg aber über die Hochebene selbst, bis zum daranstoßenden tiefen Thale, gegen Süden. Denn die nördlichen und westlichen Distrikte dieser Gebirgsmasse, wo der Hinaufweg ist, setzt man unter den Parallel von Byzantium, den südöstlichen unter den des Hellesponts. Deshalb sagt er, daß der Weg, gegen Osten lau-

72) In dem Satze ist einiges verstellt, es muß heißen: τὸν δὲ δι' Ἑλλησπόντου διὰ τῶν νοτίων μερῶν τῆς Ὑρκανίας θαλάσσης, ἥ ἐστιν ὀλίγῳ βορειοτέρα τῆς ὁμωνύμου πόλεως. s. Wilberg p. 41.

send, nach Süden abweiche. Der Weg von 50 Schoenus, von hier zum Steinernen Thurm, muß gegen Norden abweichen, denn er sagt: Wenn man aus jenem tiefem Thale wieder hinaufsteigt, kommt der Steinerne Thurm; die von dort gegen Osten ziehenden Berge stoßen an den Imaus, die, wenn man von Palibothra kommt, gegen Norden sind.

Bei der Distanz vom Steinernen Thurm bis Serae scheint Marinus in denselben Irrthum zu verfallen, sagt Ptolemäus [72a]), wie bei dem Wege von den Garamanten nach Agisymba. Bei diesem war er, wenn man die Angaben nach Stadien zusammenrechnet, wegen der vier Monate und vierzehn Tage genöthigt, mehr als die Hälfte abzuziehen, weil es nicht möglich war, daß man so lange ohne Unterbrechung fortgegangen; dasselbe muß man aber noch mehr bei den sieben Monaten annehmen, die zu dieser Reise gebraucht sein sollen. Denn den Zug von den Garamanten aus unternahm der König muthmaßlich auch mit nicht geringer Vorsorge für Alles und bei schönem Wetter. Auf dem Wege aber vom Steinernen Thurm bis Serae gibt es viel Unwetter, denn, nach des Marinus eigener Angabe, fällt er unter die Parallelen des Hellespont und Byzantium, so daß schon deshalb viel Aufenthalt Statt fand. Dann ward der Zug auch in Handelsgeschäften unternommen. Ein gewisser Maës, der auch Titianos hieß, ein Makedonier, aus einer Kaufmannsfamilie, habe die Wegemaße aufgeschrieben, er selbst aber habe die Reise nicht gemacht, sondern er habe einige zu den Seren geschickt. Marinus scheint auch Mistrauen in die Berichte der Handelsleute zu setzen, denn der Angabe des Philemon, der zufolge die Insel Ivernia von Osten nach Westen 20 Tagereisen lang sei, schenkt er keinen Glauben, weil er, wie er selbst angiebt, es von Kaufleuten gehört habe, und diesen, erklärt er, komme es nicht darauf an, die Wahrheit zu erforschen, da sie mit dem Handel beschäftigt

72a) c. 11.

wären, oft auch die Distanzen größer angäben aus Prahlerei. Von ähnlicher Art scheint dem Ptolemäus der Bericht von der siebenmonatlichen Reise zu den Seren.

Deshalb, und weil der Weg nicht auf Einem Parallel hinläuft, fährt Ptolemäus fort [73]), sondern der Steinerne Thurm unter dem von Byzantium liegt, Serae aber südlicher ist, als der durch den Hellespont, könne es angemessen scheinen, die Summe der in den 7 Monaten zurückgelegten Stadien, die sich auf 36,200 beläuft, auf weniger als die Hälfte herabzusetzen [74]); wir wollen jedoch die Hälfte nehmen, so daß die ganze Distanz 18,100 Stadien oder 45° 15′ beträgt. [75])

73) Geogr. I, c. 12.

74) Der Text hat μὴ εἰς ἔλαττον μειοῦν τοῦ ἡμίσεως; der Zusammenhang und der folgende Satz zeigen, daß man das μὴ streichen muß, wie auch Wilberg thut.

75) In den älteren Ausgaben steht, was auch Halma beibehalten hat, σταδίων μὲν δισμυρίων διςχιλίων ἑξακοσίων εἰκοσιπέντε, μοιρῶν δὲ τεσσαράκοντα πέντε τετάρτων; bedenkt man aber, daß der Grad hier nur zu 400 Stadien gerechnet wird, und vergleicht die folgenden Angaben, so sieht man, daß die aufgenommene Zahl, wie auch Wilberg bemerkt, richtig ist.

	Marinus		Ptolemäus	
bis zum Euphrat . . .	28,800 Stad.	= 72°	— 28,800 St.	= 72°
zum Steinernen Thurm	26,280 „	= 75 7/10°	— 24,000 „	= 60°
bis Serae	36,200 „	= 90 1/2	— 18,100 „	= 45 1/4°
	91,280 „	= 228 1/5	70,900 „	= 177 1/4°

Um die Länge der bewohnten Erde in ihrer ganzen Ausdehnung zu bestimmen, giebt er dann, übereinstimmend mit Marinus, an:

Von d. Meridian durch die Inſ der Seligen bis z. Heil. Vorgeb.	2 1/2°
bis zur Mündung des Baetis	2 1/2
— zum Sunde und Kalpe .	2 1/2
— Caralis in Sardinien . .	25
— Lilybäum	4 1/2
— Pachynum	3
— Taenarum	10
— Rhodus	8 1/4
— Iſſus	11 1/4
— zum Euphrat	2 1/2
	72°

so daß Ptolemäus die ganze Länge auf 177 1/4°, Marinus auf 228 1/5° berechnet, wie oben angegeben ist.

Daſſelbe Reſultat erhält man, wie Ptolemäus zeigt [76]), auch aus den Angaben der Schiffer, die von Indien bis zum Buſen der Serae und nach Cattigara fahren, wenn man die Fahrt durch die Buſen, die Ungleichheit der Fahrten und auch die Lage der Oerter beachtet, um die gerade Linie zu erhalten.

Marinus ſagt: Von dem Vorgebirge Kory kommt man (gegen Oſten) in den Argariſchen Buſen und hat bis zur Stadt Kouroura 3,040 Stadien, und Kouroura liegt von Kory gegen Norden. Nimmt man von der Diſtanz, wegen der Ungleichheiten der Fahrten, ein Drittheil ab, ſo erhält man eben 2,030 Stadien, zieht man noch ein Drittheil ab, ſo behält man gegen 1,350 Stadien, aber gegen Norden; beachtet man den Winkel, den dieſe Linie mit dem Gleicher und der geraden Linie gegen Oſten macht, ſo kann man, um die Entfernung zwiſchen den beiden Meridianen zu erhalten, nur die Hälfte nehmen, und ſo finden wir für die Diſtanz der beiden Mittagslinien von Kory und Kouroura 675 Stadien, faſt $1\frac{1}{3}^0$, da die Grade der Parallelen in dieſer Gegend faſt ſo groß ſind, als die auf dem Gleicher.

Von Kouroura geht dann, dem Marinus zufolge, die Fahrt gegen den Winteraufgang, bis Palura, 9450 Stadien. Wegen Ungleichheiten der Fahrten ziehen wir ein Drittheil ab, ſo haben wir noch gegen 6,300 Stadien, davon nehmen wir ein Sechstel ab, damit die Linie dem Gleicher parallel werde, ſo bekommen wir für die Diſtanz der Meridiane 5,250 Stadien, gleich $10\frac{1}{2}$ Grad.

Den Buſen des Ganges giebt er an zu 19,000 Stadien, die Durchfahrt aber, von Palura bis zur Stadt Sada, gegen den Aufgang der Tag- und Nachtgleiche, zu 13,000 Stadien. Hier ziehen wir nur ein Drittheil ab, wegen Ungleichheit der Fahrt, ſo haben wir für die Diſtanz der Meridiane 8,670 Stadien, oder $17\frac{1}{3}$ Grad.

76) c. 13.

Von Sada bis zur Stadt Tamala ſind 3,500 Stadien, gegen den Winteraufgang; nimmt man ein Drittheil ab, wegen Ungleichheit der Fahrten, ſo behält man 2,330 Stadien; zieht man ein Sechstel ab, um die Linie parallel mit dem Gleicher zu erhalten, ſo hat man 1,940 Stadien, oder $3^5/_6$ Grade.

Von Tamala bis zum Goldenen Cherſoneſus rechnet er 1,600 Stadien, gegen den Winteraufgang; behandelt man dieſe Diſtanz wie die vorhergehende, ſo gibt es 900 Stadien, oder $1^4/_5$ Grade, und von Kory bis zum Goldenen Cherſoneſus ſind $34^4/_5$ Grade.

Vom Goldenen Cherſoneſus bis Kattigara giebt Marinus die Länge der Fahrt nicht in Stadien an[77], er ſagt nur: Alexander habe in ſeiner Schrift bemerkt, die Küſte laufe dort von Weſten nach Oſten, und die an derſelben Hinſchiffenden gelangten in 20 Tagen zur Stadt Zabae; ſchiffe man von dort gegen Süden und halte ſich mehr links (öſtlich), ſo komme man nach Kattigara. Ptolemäus bemerkt: Marinus ſetze dieſe Diſtanz zu groß an, indem er einige Tage für viele Tage nehme, und lächerlich bemerke, weil der Tage ſo viele wären, habe er ſie nicht in Zahlen angegeben, als wenn man nicht ſelbſt den ganzen Umfang der Erde in Zahlen ausdrücken könne. Beſſer nehme man einige Tage für wenige. Damit es jedoch nicht ſcheint, fährt er fort, als ob wir einer einmal angenommenen Zahl die muthmaßlichen Diſtanzen nur anpaſſen wollten, ſetzen wir: die Fahrt vom Goldenen Cherſoneſus nach Kattigara beſtehe aus 20 Tagefahrten bis Zabae und aus einigen Tagefahrten bis Kattigara, wie Marinus angab. Die Fahrt von Aromata nach Praſum beſtand erſtlich aus zwanzig Tagefahrten bis Rhapta, nach Theophilus, dann aus vielen Tagefahrten bis Praſum, nach Dioskorus, damit wir, nach Marinus, einige durch viele erklären. Da wir

77) c. 14.

nun vorher dargethan haben, daß Kap Praſum $16^5/_{12}$ Grad ſüdlich vom Gleicher iſt, Aromata $4^1/_4$ nördlich von demſelben, ſo daß die ganze Diſtanz $20^2/_3$ Grade beträgt; ſo können wir damit die Fahrt vom Goldenen Cherſoneſus bis Zabae, und von dort nach Kattigara vergleichen. Man darf nämlich von der angegebenen Diſtanz zwiſchen dem Goldenen Cherſoneſus und Zabae nichts abziehen, da dieſe Linie mit dem Gleicher parallel läuft; die Diſtanz aber von Zabae bis Kattigara muß man verkleinern, um die Parallellinie zu erhalten, da die Fahrt gegen Südoſt geht. Geben wir nun jeder dieſer Diſtanzen die Hälfte der oben erwähnten und rechnen alſo jede zu $10^1/_3$ Grad, ziehen dann von der Diſtanz zwiſchen Zabae und Kattigara, wegen der Schräge, ein Drittheil ab, ſo erhalten wir für die ganze Entfernung vom Goldenen Cherſoneſus bis Kattigara . . . . . $17^1/_6$ Grad
von Kory bis zum Goldenen Cherſoneſus . . $34^4/_5$ „

von Kory bis Kattigara gegen 52 Grad.

Der Meridian durch die Quelle des Indus iſt etwas weſtlicher als das nördliche Vorgebirge von Taprobane, nach Marinus, das Kory gegenüber liegt.

Von Kory bis zur Mündung des Baetis 120 Grad
vom Baetis bis z. Mer. durch d. Inſ. d. Selig. 5 „

von Kattigara bis zu den Inſeln der Seligen 177 Grad.

Wir wollen aber annehmen, daß bis zur Hauptſtadt der Sinae die ganze Länge 12 Stunden in Zeit, oder 180 Grade betrage, weil Alle darin übereinſtimmen, daß die Stadt öſtlicher liege, als Kattigara, ſo daß auf dem Parallel durch Rhodus die Länge der bewohnten Erde 72,000 Stadien beträgt.

Um die Hauptquelle, welche Ptolemäus benutzt, noch näher kennen zu lernen, wollen wir auch die folgenden Capitel mittheilen, worin der Alexandriniſche Geograph angiebt, welche Fehler ſein Vorgänger ſich habe zu Schulden kommen laſſen.

Er wirft ihm vor [78]), daß auch im Einzelnen die Lage der Städte falsch angegeben sei, und er widerspreche sich. So lasse er Tarrako und Julia Caesarea einander gegenüber liegen und ziehe den Meridian derselben auch durch die Pyrenäen, die nicht unbedeutend östlicher wären, als Tarrako. Pachynum liegt bei ihm Groß-Leptis gegenüber, und Theaenae Himera; von Pachynum aber bis Himera sind etwa 400 Stadien, von Leptis bis Theaenae aber über 1500, nach Timosthenes. Marinus setzt auch Tergestum Ravenna gegenüber, und erklärt doch, daß von dem Winkel des Adriatischen Meeres, beim Flusse Tilaremptus, Tergestum gegen den Sonnenaufgang 480 Stadien entfernt sei, Ravenna gegen den Winteraufgang 1000 Stadien. — Er läßt ferner die Chelidonen gegenüber von Kanobus liegen, Akamas in Cypern ist gegen Paphos und dies gegenüber von Sebennytus; er selbst giebt aber an, daß von den Chelidonen bis Akamas 1000 Stadien sind; von Kanobus aber bis Sebennytus rechnet Timosthenes 290 Stadien, und diese letzte Distanz müßte, selbst wenn die Orte auf dem nämlichen Meridian lägen, größer sein als jene, da der Abschnitt des Parallels größer ist, als jener.

Marinus läßt Pisa von Ravenna gegen den Libonotus 700 Stadien entfernt sein: wo er aber von den Abtheilungen in Klimate und nach Stunden spricht, setzt er Pisa in die dritte, Ravenna in die vierte Stundenabtheilung. Neomagus ist, ihm zufolge, 59 Millien südlicher als Londinium in Britannia, nach dem Clima setzt er es aber nördlicher.

Den Athos setzt er auf den Parallel durch den Hellespont, Amphipolis aber und die umliegenden Städte, die über den Athos und die Mündungen des Strymons fallen, setzt er ins vierte Clima und südlich vom Hellespont. Da fast ganz Thrakia auf dem Parallel durch Byzantium liegt, so setzt er die Städte desselben, die mitten im Lande sind, in das Clima oberhalb dieses Parallels. — Trapezus liegt, seiner Ansicht nach,

78) c. 15.

auf dem Parallel durch Byzantium; Satala in Armenien ist von Trapezus 60 Millien gegen Süden entfernt; wo er aber von diesen Parallelen handelt, zieht er den von Byzantium durch Satala, nicht durch Trapezus.

Den Nil verspricht er der Wahrheit gemäß zu beschreiben, von da an, wo man ihn zuerst sieht, wenn er von Süden gegen Norden strömt, bis Meroë; zugleich sagt er, zu der Fahrt von Aromata bis zu den Seen, aus welchen der Nil ströme, gebrauche man den Nordwind, und Aromata ist viel östlicher, als der Nil. Ptolemaïs Epitheras ist um 10 oder 12 Tagereisen östlicher, als der Nil und Meroë. Der Sund bei Okelis und Dara ist 3500 Stadien östlicher als Ptolemaïs, und das Vorgebirge Aromata ist 5000 Stadien östlicher, als jener Sund.

Marinus irrte auch, nach Ptolemäus [79]), in Bestimmung der Gränzen der Länder: so gab er für Mysien im Osten den Pontus Euxinus als Gränze an, und ließ Ober-Mysien im Westen durch Thrakien begränzen; Italien im Norden nicht bloß durch Rätia und Noricum, sondern auch von Pannonien; Pannonien stieß ihm aber im Süden nur an Dalmatien und nicht an Italien. Die Sogdianer, die mitten im Lande wohnen, und die Sakae erwähnt er, als stießen sie im Süden an Indien. Die beiden Parallelen aber, durch den Hellespont und Byzantium, die nördlicher sind, als der Imaus, der das nördlichste Ende Indiens ist, zieht er nicht durch die erwähnten Völker, sondern erst den, der mitten durch den Pontus geht.

Ueber manche Gegenden, von denen Marinus handelt, hatte Ptolemäus bessere Nachrichten erhalten [80]): so setzte jener den Busen Sachalites westlich vom Vorgebirge Syagros; Alle aber, die jene Gegend beschiffen, geben übereinstimmend an, daß das Land und der Busen von Sachalis in Arabien östlich von dem genannten Vorgebirge sei. — Einen Handelsplatz in Indien, Simylla, setzt er nicht nur westlich vom Vor-

79) Geogr. lib. I, c. 16. 80) c. 17.

gebirge Komarus, ſondern auch weſtlich vom Indus; die Schiffer aber, die lange jene Gegend befahren, geben nur an, daß es ſüdlicher ſei, als der Fluß, und von den Eingebornen Timula genannt werde. Von denſelben Schiffern habe er, ſagt Ptolemäus, auch ſpeciellere Angaben über Indien erhalten und über die Reiche dort, auch über die öſtlicheren Gegenden bis zum Goldenen Cherſoneſus und bis Kattigara. Sie geben an, daß die Fahrt dahin gegen Oſten gehe, die Rückfahrt gegen Weſten, daß aber die zur Reiſe nöthige Zeit unbeſtimmt und ungleich ſei. Sie ſagen, daß das Land der Seren und die Hauptſtadt derſelben nördlich von den Sinae liege, und daß die öſtlicheren Gegenden unbekanntes Land wären, mit ſumpfigen Seen, worin großes Rohr ganz dicht wächſt. Von dort geht der Weg nach Baktriana über den Steinernen Thurm und nach Indien durch Palimbothra. Der Weg von der Hauptſtadt der Sinae nach dem Hafen Kattigara geht gegen Südweſt, daher liegt ſie nicht unter demſelben Meridian mit Serae und Kattigara, ſondern öſtlicher.

(Fortſetzung folgt.)

Laudatio

Augusti Ferdinandi Naeke

recitata ab A. G. a Schlegel, Ordinis philos. Decano, in aula academica

d. IX mensis Martii 1839.

Dum in hunc locum ascendo, subit mentem recordatio tam amara, ut vix a lacrimis mihi temperem. Obversatur oculis imago viri amicissimi, qui eundem locum, quem ego nunc, occupare solebat: quem virum, quum orator publicus constitutus esset, saepe ex hac ipsa cathedrâ facunde et graviter, sicuti decet universitatem litterariam, verba facientem audivimus. Nemo vestrum est, quin intelligat me de Augusto Ferdinando Naekio loqui, quem mors praematura nuper nobis eripuit. Nuper dico: iam sex menses inde elapsi sunt; sed eheu! quis desiderio sit pudor aut modus tam cari capitis? Iam nimis diu ab inferiis cessasse mihi videor: effundam igitur, hac occasione oblata, amici Manibus exiguam quidem, attamen puram laudum libationem.

Quo in officio explendo, confido me non reprehensum iri, si a moribus viri optimi exorsus fuero. Sane ingenii dotibus, quae in amico nos delectant, ali solet et augeri amicitia; at sine morum integritate omnino ne exsistere quidem ea potest. Adde, quod Naekii scripta, quaecunque publici iuris facta sunt, peritis talium arbitris immensam eius eruditionem ac subtile iudicium iam dudum commendarunt, commendabuntque in posterum, dum per Germaniam ars critica florebit. Virtutes in vita privata maxime conspicuas praedi-

care, id vero nostrum est, qui suavissima eius familiaritate usi sumus.

Eminebat in Naekio nostro candida et ingenua indoles. Benignus erga omnes, ab invidia et obtrectatione erat alienus. Pacis amantissimus, tali modo, ut si quando cum homine supercilioso ac nimia sibi arroganțe ipsi coniunctim res peragendae essent, illum lenitate ad consilia aequiora reducere, quam iura sua acriter vindicare mallet. Fidis auribus apud eum committere poteras, si quid liberius iudicasses. Etenim prudenter tacere didicerat, sed citra dissimulationem. Noverat artem satis difficilem, cum duobus aemulis, sibi invicem adversantibus, quomodo amicitia pariter coli posset, sine alterutrius offensione. Attentus seculi huius, quo nos vivimus, observator, spectator minime lentus eventuum, quibus conditio populorum in melius aut in deterius mutatur, nunquam tamen partium studio abripi se passus est. Qua temperantia et aequitate factum, ut nullus, quod sciam, inimicus ei exsisteret, multi, immo plurimi, bene vellent.

Talem ad indolem egregie accommadata erat sors, quae Naekio contigit, non ea splendida quidem, sed satis prospera, dum eius vita, nullis fere vicissitudinibus obnoxia, aequabili tenore defluebat. Natus in urbe Saxoniae principe, honestis parentibus, pueritiam peregit in domo paterna inter fratres sororesque, quos tenero semper affectu, sicuti patrem pia reverentia, donec superstites essent, est prosecutus. Inde eum recepit Schola Portensis, quae dudum solidae doctrinae laude floruerat et nunc floret. Qua in re gentilitiam quasi communionem studiorum agnosco. Nam et pater meus, vir summopere venerandus, qui non dedignatus est me puerum prima linguae Latinae elementa docere, olim Scholae Portensis alumnus fuerat, ibidem postea magistri munere functus. Ex illo ipso disciplinae contubernio prodiit, medio fere seculo proxime elapso, poëta clarissimus Klopstokius, patris mei amicus.

Sed ut a diverticulo, quo grata memoria me seduxit, ad narrationem redeam, posito tirocinio scholastico Naekius, ad altiora adspirare iam bene paratus, adiit antiquam et celebratissimam Saxoniae academiam Lipsiensem. Ibi per aliquot annos commoratus totum se tradidit Godofredo Hermanno, praeclaro duci ad litterarum Graecarum Romanarumque penetralia, qui arcanis artis criticae ipsum initiaret. Tanti magistri auspiciis ad doctoris gradum promotus, paedagogii regii Halensis collega assumptus, in eadem universitate anno huius seculi duodecimo, publica disputatione habita, legendi facultatem obtinuit. Quinque annis post maiore iam conatu criticam disquisitionem de Choerilo Samio poëta edidit, qui liber tanto plausu apud eruditos exceptus est, ut nemo magis idoneus haberetur, qui in Academia Rhenana recens condita, Heinrichio viro clarissimo adiunctus, seminarium philologicum, quale nunquam in his terris exstiterat, instituere et regere posset. Quod quantum per hosce viginti annos ad studia humanitatis excitanda et stabilienda contulerit, nemo est paullo eruditor, qui ignoret.

Paucos post annos Naekius conscendit professoris eloquentiae cathedram, qui locus propter puram ac tersam stili Latini elegantiam illi a natura destinatus videbatur. Ex eo inde tempore plane noster fuit: in hac Musarum sede novam sibi patriam fixit tam firmiter, ut ne cogitaverit quidem unquam de alia conditione quaerenda aut accipienda. Deliniebant mirifice animum delicato pulcri sensu imbutum tot amoenitates quibus castra Bonnensia nunc pacifica prae ceteris Germaniae Academiis nitent: viridaria circa urbem expansa, ager cultissimus, varius montium, vinearum, convallium prospectus, placida Rheni maiestas, quem fluvium velivolum dicere possis, ni aetas nostra vel sine velis aut remis adverso amne velociter subvehi didicisset; situs opportunitas, cuius visendi gratia undique confluunt exteri nobiles, docti, ingeniosi, quorum colloquia novitatem quandam exhibere solent.

Inter familiares aut in circulis etiam frequentioribus, quoties certatim invitatus advenerat, iucundissimus hospes habebatur, quippe qui, ad hilaritatem propensus, iocos sine noxa sereret, ac lepore quodam nativo sermones condiret.

Omnino recreationi aliquid dandum esse recte censebat Naekius. Sed ne hoc temporis quidem a studiis vacuum manebat. Per solitarias ambulationes, quas valetudinis cura ei suadebat, semper quaestiones litterarias et criticas secum meditabatur.

Assiduus erat in scholis habendis; at quam perseverans fuerit propositique tenax, id post eius obitum apertius etiam patuit. Etenim, dum Heinrichius collega senior per integrum annum lenta tabe consumebatur, Naekio soli onus regendi Seminarii philologici fuit sustentandum. Ipse vero tunc a pristino vigore multum iam defecerat: nondum quidem intellexerat se morbo gravi immo insanabili laborare, viscerum vitalium, cordis ac iecinoris, nimio tumore; sed sentiebat malum, quo gliscente denique exstinctus est, et vehementissime angebatur. Nihilo magis tamen ab officio obeundo destitit, usque dum dies fatalis ei appropinquasset.

Talem virum tum sapientem tum felicem merito dixeris, utpote qui bonis, quae numen propitium ei, tanquam honestae industriae praemia, concesserat, grata mente frueretur, incommoda, quorum nemo mortalium prorsus immunis manet, patienter toleraret. Elegerat sibi vitae genus animi propensioni consentaneum, officii nomine semper occupatum illis ipsis in rebus quas in deliciis habebat, in poësi litterisque elegantioribus. Gloriae cupidine modice ac sine ambitione turbulenta sollicitatus, effecit tamen quod voluit: eximiam doctrinae ingeniique famam nactus est, non per Germaniam modo, sed etiam apud exteros. Cuius assertionis testem habeo sententiam Viri Illustrissimi, Letronnii, antiquitatis studiorum in Gallia facile principis, ante annum fere, illo adhuc superstite, in epistola ad me data pronunciantis, Naekium esse criticum in suo genere plane perfectum.

Sane scripta Naekii pleraque breviora, nonnulla paucis paginis comprehensa, sunt omnimodo expolitissima, tum quod ad formam, tum quod ad materiam pertinet. De quibus obiter atque in transitu loqui, nefas foret. Tantum acumen accuratam aestimationem postulat. Habeo multa quae proferam, partim ad universam philologiae rationem spectantia. Quae hodie absolvi non posse, hora me admonet. Sed tempus opportunum propediem sese offeret, quandoquidem, si valetudo suppetierit, de hoc argumento praelectionem publicam habere per menses aestivos mihi proposui.

Vos vero, Commilitones, quotquot Naekii nostri olim discipuli adestis, impense hortor, ut memoriam tanti magistri pie colatis, et vestigia eius, quantum vires valent, e longinquo sequamini.

Conjecturen zu
Alcaeus, Sappho, Corinna, Alcman.

An Professor Schneidewin.

Der Theil Deines Delectus Poetarum Graecorum, welcher durch Deine Güte mir zugekommen ist, hat mich zu einer erneuten Beschäftigung mit einigen von ihnen veranlaßt, von deren Früchten Dir vielleicht Einiges nicht unwichtig ist. Freilich ist gerade an diesen Fragmenten in den letzten Jahren der ausgezeichnetste kritische Scharfsinn so thätig gewesen, daß man sich mit einer spärlichen Nachlese begnügen muß. Am meisten ist noch an dem Dialektischen zu thun, wie ich Dir schon mündlich einige Bemerkungen über Dein Verfahren in dieser Hinsicht gemacht habe. Jetzt werde ich Dir nur solche Verbesserungen mittheilen, wo auch der Sinn betheiligt ist.

1. Alcaeus.

In fr. 10 aus Heraclides ist jetzt anerkannt, daß die Worte *ἀσυνέτην καὶ τῶν ἀνέμων στάσιν* den ersten Vers des Fragmentes bilden, welches man früher mit dem folgenden *τὸ μὲν γὰρ ἔνθεν* etc. anfing. Nur ist man über die Emendation uneinig. Du hast vorläufig aus Cocondrius das corrupte *συνίημι* in den Text gesetzt und meinst mit Lobeck, daß irgend eine Form von *συνίημι* herzustellen sei. Allein die Lesart des Heraclides ist gar nicht verderbt. Bei Theodosius in Bekk. Anecd. III. p. 1045. lesen wir: *τινὲς ἐνόμισαν τὰ εἰς μι πάντα τῆς Αἰολίδος εἶναι διαλέκτου· πολλὴ γὰρ ἐστι παρ' αὐτοῖς ἡ εἰς μι κατάληξις· γέλαιμι γὰρ καὶ ἀσυνέτημί φα-*

σιν [1]). Von dieſem Aeoliſchen Verbum für ἀσυνετέω iſt ἀσυνέτην der richtige Infinitiv, wie in fr. 11 ἄντλην, im Marm. Cum. ἐπαίνην, κάλην, cf. Ioann. Gr. f. 245, a. Greg. Cor. p. 619. Gr. Meerm. p. 663.

Indeß könnte die Länge der Sylbe συν Bedenken erregen. Zu ihrer Rechtfertigung dient aber πέρροχος Sapph. 44, und aus den Aeoliſchen Gedichten des Theocrit ἐννοχλεῖς 29, 36, und vorzüglich δώρῳ ξὺν ὀλίγῳ 28, 25. Richtiger wäre wohl ἀσυννέτην zu ſchreiben. Der Satz ἀσυνέτην καὶ τῶν ἀνέμων στάσιν muß aber von einem Verbum der vorigen Strophe abhängig gedacht werden, etwa: Du ſiehſt, daß auch der Winde Aufſtand raſet.

Im Anfange von fr. 11 aus Heraclides ſchreibſt Du mit Seidler τὸ δηὖτε κῦμα τῶν προτέρων ὅμω στίχει etc. für das corrupte τῷ προτέρῳ νεομωστίχει. Dagegen läßt ſich unter Anderm erinnern, daß ὅμω ſchwerlich Aeoliſch iſt; offenbar gleichartig mit τηλοῦ, αὐτοῦ etc., mußte ὁμοῦ, wie dieſe, im Lesbiſchen Dialect ὅμνι lauten. Auch στίχει für στείχει läßt ſich gar nicht rechtfertigen. Endlich iſt mir auch der Sinn gar nicht klar; doch muß ich dieß übergehen, weil die Abhandlung von Seidler hier nicht zu finden iſt. — Ich emendire

τὸ δηὖτε κῦμα τῷ προτέρῳ νέον [2])
στοιχεῖ· παρέζει etc.

Στοιχεῖν bedeutet bekanntlich urſprünglich in einer Reihe ſtehn oder gehn, wie von Soldaten, z. B. im Attiſchen Bürgereide οὐδὲ καταλείψω τὸν παραστάτην, ᾧ ἂν στοιχῶ Poll. VIII, 105. Stob. Serm. XL, 141, oder von Tanzenden, Jacobs ad Phil. Imm. p. 647. Daß das Wort auch bei den Aeolern im Gebrauch war, zeigt das Marm. Cum. tab. 56 l. 13. στοίχεις τοῖς προϋπαρσμένοισι, obwohl hier ſchon die jüngere übertragene Bedeutung iſt, cf. Koen. ad Greg. p. 346. — Der

1) Ich zweifle kaum, daß das letztere Verbum gerade aus unſerer Stelle genommen iſt, da es eben nicht oft vorgekommen ſein möchte.
2) νέον hat ſchon Herm. Doctr. metr. p. 688.

Sinn iſt offenbar ſehr angemeſſen: auf die frühere Woge folgt in dichter Reihe die neue.

In fr. 43 hat Athen. XI, p. 460, D. ἐκ δὲ ποτηρίων πώνης Δινομενη παρίσδων. Du billigſt die Emendation von Bergk πῶ, νέοις, in welcher wenigſtens die Einſilbigkeit von νέοις bedenklich iſt, da das Wort urſprünglich das Digamma in der Mitte hatte. Ich leſe πώνεις von einem Verbum πώνω, welches vom Stamme πο gebildet iſt, wie πίνω von πι, eben ſo wie die doppelte Form πῖθι und πῶθι gefunden wird. Daß der Aeoliſche Dialect dieſe Form des Präſens haben konnte, würde ſchon aus dem Aeoliſchen Imperativ πῶ wahrſcheinlich werden. Aber obenein iſt in fr. 12 πίνειν nur aus Conjectur für πονεῖν geſetzt, welches richtiger in πώνειν (πώνην) zu ändern iſt.

2. Sappho.

In fr. 27 aus Stob. Flor. LXXI, 74 iſt die gewöhnliche Lesart:

ἀλλ' ἐών φίλος ἁμῖν λέχος ἄρνυσο νεώτερον·
οὐ γὰρ τλάσομ' ἐγὼ ξυνοικεῖν οὖσα γεραιτέρα.

In den Handſchriften A. B. findet ſich ἄρνησον und νε' οὖσα (nach Neue; Du giebſt εὖσα an, mit welchem Rechte kann ich hier nicht ſehen)*). Im erſten Verſe haſt Du des Metrums wegen nach Hermann ἄρνυσσο geſchrieben; allein dieſe Verdoppelung des σ iſt ſchwerlich möglich. Bei Homer und den hierin ganz übereinſtimmenden Aeoliſchen Dichtern iſt die Verdoppelung des σ nach kurzen Vocalen durchaus auf gewiſſe Formen und Wörter beſchränkt, z. B. Futurum, Aoristus I, μέσσος, ὅσσος. In den zweiten Perſonen des Paſſiv findet ſich nie σσ; denn ἔσσο iſt verſchieden, weil der Stamm ſchon ἑς iſt. Aus ſpätern Dichtern kennt Buttmann nur drei Formen der Art, ἔρασσαι Theocr. I, 78, πέτασσαι, Anacr. IX, 2,

[*) So haben die Handſchriften. F. W. S.]

wo die Handſchriften aber *πέτασαι* haben, und *κατόνοσσο* Arat. 1042, was Buttmann aus dem cod. Par. 9 für die Vulgata *κατόνησο* aufgenommen hat. Allein, daß bei Theocrit mit Brunck *ἐρᾶσαι* zu ſchreiben iſt, zeigt *ἔρᾶται* 2,149, wofür *ἐρᾶται* nothwendig iſt. Der bezweifelte Gebrauch von *ἐράομαι* im activen Sinne wird nicht allein durch *ἐράασθε* Hom. Il. π, 208, ſondern auch nach dem ausdrücklichen Zeugniß des Apollonius Dyscolus durch Sappho geſichert: de Synt. p. 288: *τὸ ἐρᾶν, ὁμολογεῖ, τὸ προσδιατίθεσθαι ὑπὸ τοῦ ἐρωμένου· διὸ καὶ, δεόντως, ἡ Σαπφὼ ἐπιτεταμένῳ μᾶλλον ὀνόματι ἐχρήσατο· ἐγὼ δὲ καὶ ἡ νοττῶτις ἐρᾶται.* Richtig hat Neue die Stelle verſtanden, vid. fr. 59; beiläufig bemerke ich, daß in dem Fragmente der Sappho nach der Lesart des cod. A. *κηνοττωτις* wohl zu ſchreiben iſt *ἐγὼ δὲ κῆν' ὕττω τις ἐρᾶται* für *οὔτινος*. — Bei Anacreon iſt die Verbeſſerung in *ποτᾶσαι* ſehr leicht; denn *πετᾶσαι* iſt auch barbariſch. Bei Aratus ſcheint mir *κατόνησο* richtig nach der alten Verwechslung der Formen von *ὄνομαι* und *ὀνίνημι*, die ſich u. a. bei den Scholiaſten zu Il. ω, 241 ausſpricht. — Im zweiten Verſe iſt *οὖσα* ſowohl als *εὖσα* bedenklich, da in allen Aeoliſchen Inſchriften C. I. nr. 2166, Marm. Cum. und Lamps. bei Koen. ad Greg. p. 618 *ἐών* etc. in voller und uncontrahirter Form vorkommt, wie auch im erſten Verſe des vorliegenden Fragmentes. — Mir ſcheint nach den Lesarten der Handſchriften geleſen werden zu müſſen:

ἀλλ' ἐὼν φίλος ἄμμιν λέχος ἄρνησο νεώτερον.
οὐ γὰρ τλάσομ' ἐγὼ ξυνοίκην ἐοῖσα γεραιτέρᾳ.

Das Versmaß iſt in beiden Verſen verſchieden, indem ſie nur des ähnlichen Gedankens wegen von Stobaeus zuſammengeſtellt ſind. Der Sinn iſt klar; *ἄρνησο* iſt der richtige Aeoliſche Imperativ von *ἀρνέομαι* Aeoliſch *ἄρνημαι*.

In fr. 67 lauten die beiden letzten Verſe bei Athen. XV, p. 674, E *εὐάνθεα γὰρ πέλεται καὶ χάριτες μάκαιρα μᾶλλον προτέρην ἀστεφανώτοισι δ' ἀπυστρέφονται*. Du haſt die Emendation von Hermann aufgenommen:

εὐανθεῖα γὰρ πέλεται καὶ χάριτες μακαίρᾳ
μᾶλλον προτόρην· ἀστεφανώτοισι δ' ἀπυστρέφονται.

Hier ist zunächst *προτόρην* falsch für *προσόρην*, da sich in Aeolischen Dichtern und Inschriften nur diese Form der Präposition findet. Außerdem ist, wenn wir *μάκαιρα* für *θεά* gelten lassen, der Uebergang zum Plural doch sehr hart; endlich sehe ich aus Hermann's Uebersetzung nicht einmal recht, wie er construirt. Er übersetzt: der Blumenschmuck ist der Göttin angenehm anzusehn; aber von den Unbekränzten wenden sie sich ab. Danach scheint *χάριτες* Prädicat zu *εὐανθεῖα* sein zu sollen, was mir doch kaum glaublich scheint; jedenfalls wird die einfache Sprache der Sappho vermißt. Ich schlage eine andere Heilung vor: *εὐανθέα μὲν γὰρ πέλεται καὶ χάριτος μακαιρᾶν μᾶλλον προτέρην* [3]). Das letzte Wort ist wiederum Aeolischer Infinitiv von *προτερέω*, und der Sinn demnach: denn es ist der Fall, daß eine schön bekränzte auch mehr Gnade bei den Göttinnen findet; von den unbekränzten aber wenden sie sich ab. Die Konstruction *προτερεῖν χάριτος*, Vorzug haben in Bezug auf die Gnade, wird gerechtfertigt durch Herod. IX, 66, *προτερέων τῆς ὁδοῦ* cf. Hes. Opp. 577 *ἠώς τοι προφέρει μὲν ὁδοῦ, προφέρει δὲ καὶ ἔργου.* — In v. 2 scheint die Aenderung *συνεέρραισ'* für *συνέρραις* mißlich, weil bei den Aeoliern sich gar keine Spur dieses vorgesetzten ε findet; besser scheint *συναέρραισ'*, da *συναείρω* ja auch die Bedeutung zusammenbinden hat, wie Il. *κ*, 499. *ο*, 688 cf. Spitzn. auch *συνήορος*, *ξυνάορος*. Vielleicht spricht für diese Aenderung auch des Natalis Lesart *συναίρραις*.

In fr. 78, welches Maximus Tyrius halb in Prosa aufgelöst giebt, läßt sich der erste Vers durch eine leichte Umstellung vollständig herstellen:

οὐ γὰρ οἰκία ἐν Μοισοπόλῳ θέμις

3) *μὲν* ist auch von Seidler eingeschoben.

ſo daß man im Anfange nichts zu ergänzen braucht und die wegen des Digamma von οἰκία harte Synizeſis in Μοισοπόλῳ οἰκίᾳ vermeidet.

In fr. 83 hat man auf mannichfache Weiſe die Verſe herzuſtellen geſucht. In Deiner Lesart iſt der Hiatus in τὸ ἄκρον unerträglich. Ich halte die Verſe gar nicht für choriambiſch, ſondern für Hexameter:

πλοῦτος ἄνευ ἀρετᾶς οὐκ ἔστ' ἀσινὴς παράοικος·
ἀμφοτέρων κρᾶσις δ' εὐδαιμονίας ἔχει ἄκρον.

Hierbei habe ich aus Konjectur nur ἔστ' eingeſchoben und παράοικος für πάροικος geſchrieben, was noch durch das Digamma von Fοῖκος empfohlen wird; ἃ δ' ἕξ, das ich im Anfange des zweiten Verſes weggelaſſen habe, fehlt ſammt ἀμφοτέρων in den älteren Ausgaben der alten Scholien zu Pind. Ol. 2, 96. — Alles übrige beruht auf Auctorität. — Nicht nöthig ſcheint es umzuſtellen κρᾶσις δ' ἀμφοτέρων. Auch Alc. fr. 33 iſt κακκεφαλᾶς ἃ δ' ἑτέρα etc. nothwendig, da Dein δ' ἃ Fετέρα ein unerhörtes Digamma giebt. *) — Uebrigens paßt der Gedanke recht gut zu den in Hexametern geſchriebenen Epithalamien.

3. Corinna.

Die Fragmente der Corinna in Deiner Sammlung ſind noch nicht in meinen Händen; doch haſt Du, wenn mich die Erinnerung an Deine mündlichen Mittheilungen nicht täuſcht, das zweite von Apoll. de pron. p. 65 überlieferte unverbeſſert gelaſſen. —

Apollonius, nachdem er von dem Böotiſchen ἰών geſprochen, welches Tryphon aus ἐγών ableite, fährt fort: ὡς δὲ ἔνιοι, ὧν ἐστὶ καὶ ὁ Ἄβρων, θέμα ἐστὶν, ὃ συζύγως οἱ αὐτοὶ φασὶ τῇ μὲν ἐγὼν τὴν ἰών, εἴγε τὸ παρὰ Δωριεῦσι η εἰς ει (Bekker ändert ε εἰς ι) μεταβάλλεται, τῇ δὲ ἐγώνγα τὴν ἰώνγα.

[*) Vergl. Addenda et Emendanda p. 470.]

Daß die Aenderung von Bekker falsch ist, zeigt die Vergleichung von Choerobosc. Ann. Bekk. p. 1366: *οἱ Βοιωτοὶ τότε τρέπουσι τὸ η εἰς τὴν ει διφθογγον, ἡνίκα μὴ τρέπεται τὸ η εἰς α παρὰ Δωριεῦσι* etc. — Ann. Ox. p. 4. *τὸ γὰρ η τὸ παρὰ τοῖς Δωριεῦσιν εἰς ει τρέπουσιν* sc. *Βοιωτοί*. Von einer Verwandlung des Dorischen ε in ι zu reden, hat keinen Sinn. — Um nun eine Verwandlung von η in ει zu haben, ändere man vorher *τῇ μὲν ἐγώνη τὴν ἰώνει*, wodurch die ganze Stelle des Apollonius erst Sinn erhält. Es leitete nemlich Trypho *ἰών* richtig aus *ἐγών* ab, Habro aber meinte, *ἰών* sei ein eigenes Thema, wovon *ἰώνει* und *ἰώνγα* dem Dorischen *ἐγώνη* und *ἐγώνγα* analog (*συζύγως*) gebildet würden. So gibt nun Apollonius zuerst für *ἰώνγα* das bekannte Beispiel *μέμφομη* etc. [fr. 12], dann für *ἰώνει* das corrupte

ἰώνει ηδ' ἡρώων ἀρετὰς χειρωαδων.

Ich lese: *ἰώνει δ' εἰρώων ἀρετὰς χήρω ἀΐδων*, Böotisch *) für *ἐγώνη δ'ἡρώων ἀρετὰς χαίρω ἀείδων*, was freilich einer männlichen Person in den Mund gelegt sein muß [4]).

4. Alcman.

Das fr. 47 ist bei Aristid. II, 377 geschrieben: *ἡ Μῶσα κεκλήγει ἡ λιγεῖα Σειρήν*. Man hat die Artikel entweder weggeworfen oder in die Dorische Gestalt verwandelt; einfacher ist es doch für ἡ beidemal ἤ zu schreiben, wodurch zugleich die sonderbare Gleichstellung von Muse und Sirene wegfällt. **) —

In dem anscheinend verzweifelten Fragmente aus Herod. *π. μ. λ.* 44,10 (nr. 70), *τῷ δέ σκομύνθεα κατ' ἂν κάρραν*

4) So wie η in ει, verwandelten die Böotier bekanntlich αι in η und ει in ε. Zufällig lassen sich selbst die einzelnen Wörter des Fragmentes in Böotischer Form nachweisen, εἴρως Hort. Ad. f. 207, a. Theogn. Ann. Ox. II, p. 71, 25, Theodos. Ann. Bekk. p. 1046, Ann. Ox. I, p. 301, 33; Χῆρε C. I. nr. 1648; ἀΐδοντος C. I. nr. 1579. 1580, wo Böckh weniger richtig ᾴδοντος schreibt.

[*) S. Fragm. 1. p. 431 sq.]

[**) Aus Aristides Worten ist ersichtlich, daß ein doppeltes ἡ — ἡ unstatthaft sein würde. Recht bald Genaueres darüber. F. V. S.]

μαβὼς ἐπίαζε, glaube ich größtentheils schon durch richtige Abtheilung helfen zu können und schreibe: (πιέζω) παρὰ Ἀλκμᾶνι διὰ τοῦ α τῷ δ· ἃς κοιμάμενον θεὰ κατὰν κάρρᾳαν μ' Ἄβως ἐπίαζε, d. i. ἕως κοιμώμενον θεὰ κατὰ τὴν κόρσην μ' Ἠὼς ἐπίεζε. — Zu κατὰν vergleiche man καβαίνων fr. 20, zu κάρρᾳα einerseits das Laconische χέρρος für χέρσος bei Hesychius Ὀρρίππος für Ὄρσιππος im Megarensischen Epigramm C. I. nr. 1050. vid. Boeckh, und auch κάρρων für κρείσσων fr. 54 cf. Valck. ad Adoniaz. p. 303 C.; andrerseits das Dorische εἴκατι, διακάτιοι etc., das Laconische σαλία für θολία bei Hesychius, so wie das Kretische ἄναιρον für ὄνειρον. — Das Laconische ἀβώς für ἠώς ist bekannt, vid. Müll. Dor. II, p. 525 u. a.; noch nicht emendirt finde ich bei Hesych. ἄβωρ βοὴ ὡς Λάκωνες leg. ἀβώρ, ἠὼς Λάκωνες. Der Gedanke: „während mich schlafenden die Göttin Eos an den Schläfen umfieng", schließt sich vortrefflich an fr. 44 ἦρα τὸν Φοῖβον ὄνειρον εἶδον; denn es ist auch nicht ohne Bedeutung, wenn Phoebus nicht in tiefer Nacht, sondern erst mit anbrechendem Morgen im Traume erscheint. Mit Sicherheit freilich läßt sich bei solchen Bruchstücken nichts beurtheilen.

Zu den Fragmenten des Alcman lassen sich mit ziemlicher Sicherheit noch eine Anzahl hinzufügen, welche vom Apollonius Dyscolus ohne Namen als Beispiele für Dorische Formen gebraucht werden. Zu diesem Zwecke nimmt dieser Grammatiker nemlich, wie schon eine flüchtige Ansicht des Buches de Pronomine zeigt, gewöhnlich Alcman und Sophron, seltner Epicharmus und Theocritus, sehr selten andere Lyriker, wie z. B. im Buche de Pron. nur einmal Pindar und Bacchylides p. 108 für das Dorische νιν angeführt werden. So kann man also die namenlosen lyrischen Fragmente bei Apollonius ohne große Gefahr des Irrthums dem Alcman beilegen. Ich gebe einige Beispiele, die ich mir notirt habe:

Apoll. de Synt. p. 335, b ἀπειράκις τὰ Δωρικὰ διὰ ψιλῶν ἀντιστοίχων τὰς συναλοιφὰς ποιεῖται.

κῶ τοξότας Ἡρακλέης·
κάλλιστ' ὕπαυλεν
κὰ μεγ' ἀπενησασα ναὶ ἁ Μελάμποδα τ' Ἀρπόλυκόν τε·
ἄρχοιμεν γὰρ κὠθρασιων.

Im dritten Fragmente iſt aus der v. l. des beſten cod. A. καμεγ' ἀσθενήσασαν mit Sicherheit herzuſtellen κᾶ μεγασθενὴς Ἀσαναία, ſo daß durch das Laconiſche σ für θ Alcman als Verfaſſer vollkommen gewiß iſt. Als neues Fragment iſt zu ſondern Μελάμποδα τ' Ἀρπόλυκόν τε; im zweiten Fragmente iſt ὑπαυλέν zu ſchreiben, aus ὑπαυλεῖν oder ὑπαυλῆν verkürzt, wie διοικέν u. a. im Theräiſchen Teſtament der Epicteta C. I. nr. 2448, νοέν, δασμηφορέν bei Apoll. de pron. p. 119, A. Choerob. Ann. Bekk. p. 1282. Et. M. 249, 29, φρονέν Ioann. Gr. f. 243, a. Dem Alcman darf man eine ſolche Verkürzung zutrauen, da er auch in Αἴας die Endſilbe kurz gebrauchte fr. 50.

Dem Alcman gehören ferner de pron. p. 68 καὶ τὺ Διὸς θύγατερ μεγαλόσθενες und καί τυ φίλιππον ἔθηκε (auch de Synt. p. 136, 11 Sylb.), dieſes wohl aus dem Hymnus an die Dioskuren. Auch hat Welcker nicht mit Unrecht, wie er ſpäter meinte, die Fragmente auf p. 106 τεῖ γὰρ Ἀλεξάνδρῳ δάμασαι und σὲ γὰρ ἄζομαι aufgenommen fr. 70. 71. — Hierher gehört auch das Fragment aus de pron. p. 61, B. ὥτε χερνᾶτις γυνὰ οὐδὲν προμαθιουμένα, deſſen Anfang noch oft citirt wird de Synt. p. 158, 14 Sylb. de adv. p. 583, 5; 617, 31; Eust. p. 117, 40; Et. M. p. 825, 23; Ioann. Alex. p. 32, 4. Blomfield hat es dem Sophron zugeſchrieben fr. 70, [Vergl. Zeitſchr. f. Alterthumsw. 1838, 4, p. 36. dem Epicharmos,] richtiger Spitzner ad Il. μ, 334 irgend einem Lyriker. Es iſt übrigens, wovon ich jetzt den Beweis ſchuldig bleibe, zu leſen: ὥτε χερνῆτις γυνὴ οὐδὲν προμαθιωμένα. — Sicher Alcmaniſch iſt endlich de adv. p. 620, 36 das kleine Fragment ὄκκα δὴ γυνὴ, das ſich aus Et. M. 620, 36 vollſtändiger, aber corrupt, bei Welcker fr. 106 findet, ὄκκα δὲ τύνη εἴην.

Fortsetzung.

Alc. fr. 63 lautet bei Dir nach der Emendation von Bekker: τὸ γὰρ θεῶν λότητ' ὔμμε λαχόντων γέρας ἄφθιτον ἀνθήσει, während die Handschrift für die letzten Worte ἄφθιτον θήσει γέρας hat. Die Aenderung ist sehr glücklich; doch möchte ich zunächst lieber nach einem bekannten Aeolismus ὀνθήσει schreiben, dessen erste Silbe leichter nach ἄφθιτον ausfallen konnte. Außerdem ist der Sinn des Ganzen schwierig, wie Du selbst mit Matthiä durch die Beifügung einer Uebersetzung stillschweigend eingestehst. Der Sinn soll sein: honos enim ille voluntate deorum, qui vestram tutelam sortiti sunt, florebit incorruptus. Wenn man auch an einigen kleinen Ungenauigkeiten der Uebersetzung nicht mäkelt und zugiebt, daß im Ganzen der angegebene Sinn in den Worten liegen kann, so ist es doch, wenn vom Willen der Götter, von λαγχάνειν und γέρας, an einer Stelle zusammen die Rede ist, zu natürlich anzunehmen, daß vom Erhalten des γέρας durch die Götter gesprochen werde (cf. Il. δ, 49 τὸ γὰρ λάχομεν γέρας ἡμεῖς), als daß man nicht eine weitere Korruptel vermuthen sollte. Ich schreibe mit unbedeutender Aenderung:

τοὶ γὰρ θεῶν λότητ' ὔμμ' ἔλαχον τῶν γέρας ἄφθιτον
ὀνθήσει.

Das kleine Fragment ist merkwürdig durch den Ausdruck der aristocratischen Gesinnung des Dichters. Zu den Mitylenäern redend spricht er von den adligen Herren, welche von Gottes Gnaden die Gewalt über das Volk erhalten haben, und deren Würde unvergänglich blühen wird, auch wenn sie de facto im Exil ihrer Herrschaft beraubt sind. — Fast wörtliche Parallelstellen könnte man genug aus modernen Legitimisten entnehmen. Solchem göttlichen Ursprunge der unvergänglichen legitimen Herrscherwürde stellt der Dichter in fr. 30 den Pittakos gegenüber, den Herrscher de facto (τύραννος), den nur das Geschrei der Kanaille erhoben (ἐστάσαντο τύραννον μέγ'

ἐπαινεῦντες ἀολλέες). Beide Fragmente ſind in demſelben Versmaße und könnten wohl demſelben Gedichte entnommen ſein.

Alc. fr. 74 iſt von Dir nach früheren Emendationen geſchrieben: κεῖσθαι ὑπὲρ κεφαλᾶς μέγας ὤρεος Σιπύλω λίθω. Dieſe Emendation des ganz corrupten zweiten Verſes ſcheint mir auch am wahrſcheinlichſten; im erſten möchte ich doch mit Gerhard κεῖται ſchreiben, da κεῖσθαι leicht durch den beim Scholiaſten des Pindar vorhergehenden Infinitiv ἐπαιωρεῖσθαι entſtehen konnte. Dann iſt das handſchriftliche παρ nicht in ὑπὲρ, ſondern in περ zu verwandeln, aber mit dem Sinne von ὑπὲρ. Es zeigt ſich nemlich überhaupt eine große Verwandtſchaft der Bedeutung von ὑπὲρ und περὶ z. B. ὑπερέχειν und περιέχειν, ὑπέρμετρος und περίμετρος, womit auch das Lateiniſche permagnus zu vergleichen. Es ſcheint daher περὶ wenigſtens in dieſer Bedeutung nebſt ὑπὲρ aus einer Urform ὑπερὶ abgeleitet werden zu müſſen. Im Lesbiſchen Dialecte tritt dieſe theilweiſe Identität von ὑπὲρ und περὶ, oder mit Aeoliſcher Apocope περ, am auffallendſten hervor. So iſt πέρροχος Sapph. 44 gleich ὑπείροχος, und περρέχειν ὑπερέχειν bei Heſychius; ferner Sapph. I, 10 iſt die am meiſten beglaubigte Lesart περὶ γᾶς μελαίνας, die auch Du verworfen haſt, allein richtig im Sinne von ὑπὲρ γᾶς μελαίνας. Endlich iſt auch bei Alc. 10 πὰρ μὲν γὰρ ἄντλος ἰστοπέδαν ἔχει unerträglich, und mit Recht hat man πὲρ corrigirt, welches aber wieder für ὑπερέχει ſteht; denn wenn das Seewaſſer nur um die ἰστοπέδη wäre, hätte die Gefahr nichts zu bedeuten. — Wenn man ſomit in dem Fragmente das Glyconiſche Metrum hergeſtellt hat, ſcheint es nicht unmöglich, fr. 9, welches ſchon Matthiä auf die Erzählung vom Tantalus bezieht, unmittelbar damit zu verbinden in folgender Weiſe:

γαίας καὶ νιφόεντος
ὠράνῳ μέσοι (αὐτῷ)
κεῖται περ κεφαλᾶς μέγας
ὤρεος Σιπύλω λίθος.

Es würde die Strophe aus zwei Pherecrateen und zwei Glyconeen zusammengesetzt sein, eine Composition, die sich freilich bei unserer Unkenntniß der Aeolischen Strophenbildungen nicht weiter nachweisen läßt.

Sapph. fr. 26 bedarf noch sehr der Verbesserung. Im ersten Verse scheint der Nominativ ἵμερος aller handschriftlichen Autorität zu ermangeln und nur aus einer Conjectur Scaligers für ἵμερον gesetzt zu sein. Auch mit ἵκε σ' ist es schwerlich anders, welches nur Victorius in einem Codex gefunden haben will. Die richtige Lesart scheint Bekkers cod. A^{c} zu geben: αἰ δ' ἦχες ἐσλῶν ἵμερον ἢ μαλῶν; denn ἦχον ist Aeolische Form für εἶχον, so gut als Dorische nach Etym. M. 419, 40. Die unbekanntere Form gieng leicht in die andern Varianten εἶχες, ἦκες, ἵκες, endlich ἵκες ἐς über. — Danach ist auch im dritten Verse ἦχεν zu schreiben. In diesem ist jedenfalls auch die Emendation von Hermann, die Du aufgenommen, unrichtig: αἰδώς κέ τευς, weil τεῦς dem Sicilischen Dorismus angehört, während uns aus dem Lesbischen Dialecte nur die Form σέθεν bekannt ist. Die alte Lesart, αἰδώς κέν σε οὐκ, welche fast (κεν durchaus) ohne Variante ist, führt wohl am natürlichsten auf die Emendation αἰδώς κε νῦν σ' ουκ. — Im letzten Verse ist die Vulgate ἀλλ' ἔλεγες περὶ τῶ δικαίω mit den Varianten ὦ und ὤ. Du hast nach Spengel περὶ Fῶ δίκαιον, worin Fῶ das Relativum sein soll. Aber das Relativum hat nimmer das Digamma gehabt, und Du hättest wenigstens τῶ behalten sollen, welches ja auch leicht in die gewöhnliche Form ὦ verwandelt werden konnte. Indeß sagt mir auch der Sinn wenig zu. Vielleicht gefällt Dir auch der Vorschlag zu lesen: ἀλλ' ἔλεγες περὶ τῶ δικαίως d. i. ἐδικαίους, du würdest reden, wovon du reden wolltest. So entspricht die Antwort der Sappho vollkommen der Anrede des Alcäus fr. 45: θέλω τι Fειπῆν, ἀλλά με κωλύει αἰδώς. Man begreift auch leicht, weßhalb δικαίως corrumpirt wurde. Die ganze Strophe würde somit lauten:

αἰ δ' ἦχες ἐσλῶν ἵμερον ἢ καλῶν
καὶ μή τι Ϝειπῆν γλῶσσ' ἐκύκα κακόν,
αἰδώς κε νῦν σ' οὐκ ἦχεν ὄππατ',
ἀλλ' ἔλεγες περὶ τῶ δικαίως.

Ueber Sapph. fr. 27 habe ich das vorige Mal gesprochen. Seitdem habe ich aus Hermanns Bemerkungen gesehen, daß Seidler bereits den zweiten Vers eben so geschrieben hat wie ich, indem er jedoch den ersten Vers nach dem Metrum des zweiten modelt, und daß Du mit Recht den Handschriften die Lesart εὖσα statt νε' οὖσα beilegst. Dadurch sehe ich mich veranlaßt die choriambische Messung des zweiten Verses, und zugleich den Zusammenhang von beiden anzuerkennen. Die Form εὖσα findet sich auch in dem Aeolischen Gedichte Theokrits XXVIII, 16 und meine Bedenken dagegen sind nicht schlagend genug, um sie zu verwerfen. In ξυνοϊκῆν braucht man kein Digamma einzuschieben, nach dem, was ich zu Alc. 10 über die Lesbische Verlängerung von σὺν gesagt habe. — Ich schreibe also jetzt:

ἀλλ' ἐὼν φίλος ἄμμιν λέχος ἄρνησο νεώτερον·
οὐ γὰρ τλάσομ' ἐγὼ ξυνοϊκῆν εὖσα γεραιτέρα.

Sappho fordert einen Freund durch ihr eigenes Beispiel auf, keine zu junge Gattin zu nehmen: wenn du mich liebst, verschmähe die Ehe mit einer jüngern; denn auch ich werde mich nicht entschließen als ältere mit einem jüngern Gatten zu leben.

In Sapph. fr. 28 hast Du κἄντα mit Recht als corrupt bezeichnet. Ich corrigire κάταντα als Adverbium zu κατάντιος, wie ἄντα, ἔναντα κατέναντα zu ἄντιος, ἐνάντιος, κατεναντιος, obgleich im Lexicon nur das verschiedene κάταντα, bergab, aus Il. ψ, 116 angegeben ist:

στᾶθι κάταντα, φίλος, καὶ τὰν ἐπ' ὄσσοις
ἀμπέτασον χάριν.

Das Metrum ist das sogenannte ἐγκωμιολογικὸν nach Steph. p. 90, welches sich auch bei Alc. fr. 73 findet. In beiden

Fragmenten ist ein höhnender Inhalt, für welchen recht angemessen ein sonst in Lobgedichten angewandter Rhythmus parodischer Weise gebraucht werden konnte.

In Sapph. fr. 46 zeigt sich die metrische Anordnung von Hermann, der Du folgst, leicht als ein bloßer Nothbehelf. Wenn man aber nur ἀράσαντο in ἀρᾶντο d. i. ἠρῶντο ändert, welches auch durch die vorhergehenden Imperfecte empfohlen wird, und leicht wegen der Aeolischen Form corrumpirt werden konnte, und vor ἔσλα ein ἐπ' einschiebt, erhält man dasselbe Metrum wie in fr. 32, und beide Fragmente verbinden sich obenein ganz ungezwungen eng zu einem Ganzen:

Fr. 32 καδ δ' ἀμβροσίας μὲν
κρατὴρ ἐκέκρατο·
Ἑρμᾶς δ' ἔλεν ὄλπιν
θεοῖς οἰνοχοῆσαι·

Fr. 46 κῆνοι δ' ἄρα πάντες
καρχήσι' ἔχον καὶ
ἔλειβον, ἀρᾶντο
δὲ πάμπαν (ἐπ') ἔσλα
τῷ γάμβρῳ.

Man sieht, daß von einer Hochzeit bei den Göttern, unstreitig dem Ἥβας γάμος, die Rede ist. Daß die Götter selbst libiren, ist in einer scherzhaften Beschreibung ganz an seiner Stelle.

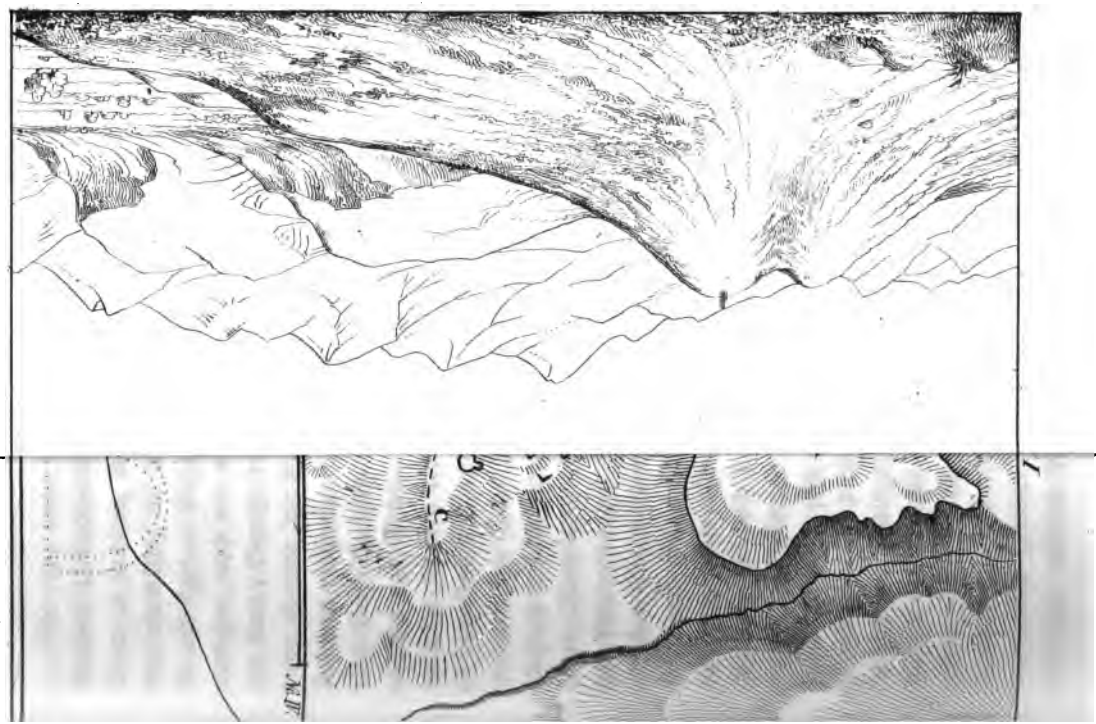
Ilfeld am Neujahrestage 1839. H. L. Ahrens.

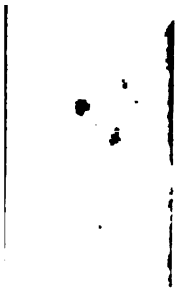
Ueber die königlichen Grabmäler des heroischen Zeitalters.

An den Herausgeber des Rheinischen Museums. *)

Während einer neulichen Reise in Griechenland wurde meine Aufmerksamkeit, unter andern Ueberbleibseln seiner uralten Baukunst, noch besonders durch die unterirdischen Gemächer angezogen, die gewöhnlich unter dem Namen Schatzkammern bekannt sind. Auf die Erklärung dieser Denkmäler sind Ihre Bemühungen in einem Artikel dieser Zeitschrift erfolgreich gerichtet gewesen, welchem ich viele schätzbare Hülfe im Laufe meiner eigenen Nachforschungen verdanke. Aber obgleich deren Resultat der Art war, mich von der Richtigkeit Ihrer Ansichten in verschiedenen und vielleicht den wichtigsten Punkten zu überzeugen, so fühlte ich mich doch bewogen, in andern von Ihnen abzuweichen; und da ich kühn genug bin zu denken, daß die Vortheile, die für mich sowohl aus einer persönlichen Ansicht der Monumente, als auch aus einer ausführlicheren Analyse verschiedener interessanten Stellen der Alten, deren Beziehungen auf die Geschichte derselben bis jetzt übersehen wurden, erwachsen, mich in den Stand setzen, ein paar Lichtstrahlen mehr auf einen Gegenstand zu werfen, der sowohl für Sie selbst als für Ihr Publicum Interesse hat, so hoffe ich, daß Ihr Charakter und Ihr Eifer für Beförderung archäologi-

*) Aus dem Englischen übersetzt von L. Haymann.





scher Wissenschaft Sie bestimmen werde, die folgenden Bemerkungen selbst von Jemanden, der sich Ihnen in einigen Beziehungen unter dem Charakter eines Gegners darstellt, mit Nachsicht aufzunehmen.

Wer nur immer die Gelegenheit gehabt hat, die architektonischen Ueberbleibsel irgend eines Landes auf ihrem eigenen Boden zu studiren, muß, wie ich, die Erfahrung gemacht haben, wie nöthig es, wenigstens in manchen Fällen, ist, daß man sie mit eigenen Augen sehe um sie recht zu verstehen oder zu würdigen, und wie oft in Fällen, wo er bereits einen vollen und klaren Begriff durch die Beschreibung anderer erlangt zu haben glaubte, die Autopsie ihm zugleich neue und verschiedene Ansichten eröffnete. In keinem Falle vielleicht ist dieß mehr durch Beispiele dargethan, als in dem der unterirdischen Monumente von Mykenä und derer von ähnlichem Charakter. In der That scheinen die Haupthindernisse der Genauigkeit in den sie betreffenden kritischen Untersuchungen in einer unvollkommenen factischen Basis hinsichtlich ihrer wirklichen Lage und Beschaffenheit bestanden zu haben. Reisende, die unter den lebhaften Eindrücken eines Augenzeugen schreiben, sind geneigt, ihre Beschreibungen oder Meinungen von den Gegenständen auf eine Art wiederzugeben, die einigermaßen einen gleichen Grad von Bekanntschaft mit denselben auf der Seite des Lesers voraussetzt, während der forschende Kritiker in seinen Bemühungen, sie nach solchen Angaben zu erläutern, oft durch eine geringfügige Auslassung der Ungenauigkeit von Seiten seiner Autoritäten zu sehr irrigen Ansichten verleitet werden kann. Um so viel als möglich die Gefahr einer solchen Verwirrung in dem gegenwärtigen Falle zu vermeiden, war ich um so sorgfältiger bemüht eine kurze, aber zuverlässige Beschreibung von solchen Einzelheiten der Lage und Bauart zu geben, die zu einem richtigen Verständnisse der Punkte, worauf unsere Aufmerksamkeit gerichtet seyn wird, wesentlich scheinen. Diese Bemerkungen werden begleitet von wenigen einfachen Skizzen,

deren strenge Genauigkeit in jeder wesentlichen Hinsicht ich verbürgen kann, und denen einen Platz in Ihrer Zeitschrift zu vergönnen mit dem Plane derselben vielleicht nicht unverträglich ist. Mit den ausgedehnteren topographischen und architektonischen Details, Messungen u. s. w., die sich nicht unmittelbar auf unsern jetzigen Gegenstand beziehen, befassen wir uns nicht.

Das erste und im Ganzen das wichtigste Monument seiner Gattung, welches hier unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, ist das, welches gewöhnlich die Schatzkammer genannt wird, welches wir jedoch, das Resultat der folgenden Nachforschungen anticipirend, die Pseudo-Schatzkammer des Atreus zu Mykenä nennen werden. Einige Bemerkungen über die allgemeine Topographie dieser Stadt sind hier zu einem klaren Begriffe ihrer Lage und ihres Charakters unerläßlich. Siehe Plan No. I.

Mykenä bestand aus einer Festung und einer Außenstadt oder Vorstädten, deren jede durch eine Mauer beschützt wurde. Die erste (A) nahm eine starke felsige, in der Form eines unregelmäßigen Dreyecks, dessen Basis nach Südwesten liegt, vorspringende Höhe ein. Die Mauer derselben ist, mit Ausnahme einer kleinen Strecke am Rande einer senkrechten Klippe an der südöstlichen Seite, wo wahrscheinlich keine von einiger Bedeutung je existirte, in ihrem ganzen Umfang deutlich wiederzuerkennen. Diese Klippe ragt über einen tiefen Schlund, welcher die ganze Seite der Festung beschützt und auf der anderen Seite durch eine andere Klippe begrenzt wird, welche die Grundlage eines hohen und schroffen Berges bildet. Durch den Abgrund windet sich das Bett eines kleinen, gewöhnlich trockenen Baches. An der westlichen Ecke der Burg (B) ist das Löwenthor. Die äußere Mauerlinie läuft längs des Gipfels eines langen Hügels (B—C), welcher auf niedrigerem Grunde eine Fortsetzung von dem bildet, worauf die Citadelle steht, und erstreckt sich von deren westlicher Ecke in einer sanften Krümmung bei-

nahe parallel mit der ſüdweſtlichen Seite, ſo daß ſie mit der letztern ein tiefes Thal oder Schlucht einſchließt. Die durch die Burg gebildete Seite dieſes Thales iſt ſteil und auf einigen Punkten ſenkrecht, die entgegengeſetzte Seite weniger und in eine Manigfaltigkeit von graſigten Abhängen gebrochen. Die äußere Mauer läuft größtentheils längs eines niedern felſigen Randes, der, nach dem Land hin, das Vordertheil einer ſchmalen Ebene oder Terraſſe auf dem Gipfel des Hügels bildet. Obgleich nur wenige Steinlagen irgendwo erhalten ſind, ſo ſind doch deren Spuren noch deutlich genug aufzuſpüren bis etwa zu dem Punkte C hinauf, wo ſie gänzlich verſchwinden. Das andere äußerſte Ende dieſer Mauer muß an das der Burg in der unmittelbaren Nachbarſchaft des Löwenthors geſtoßen haben. Da aber deren Spuren auch hier in einer kurzen Entfernung von dem Thor undeutlich werden, ſo können wir nicht genau beurtheilen, wo die Verbindung Statt fand; wenn auf der nächſten Seite, ſo würde das Löwenthor dem offenen Lande gegenüber geſtanden haben; wenn auf der entfernteren oder nördlichen Seite, ſo kann man vermuthen, daß ſich ein anderes Thor in der äußeren Mauer befand, um mehr unmittelbaren Zugang von dieſer Seite zu der Burg zu ſchaffen, zumal da die Ueberbleibſel eines ſich leicht windenden Aufſtiegs auf dieſen Theil des Hügels einen ihrer Hauptzugänge anzuzeigen ſcheinen. Dieſe Verbindung der beiden Mauern nahe an dem Thore iſt, wie ſich in der Folge zeigen wird, ein Punkt von einiger Wichtigkeit in unſerer Unterſuchung. Das Mauerwerk beider Mauern trägt denſelben rohen Kyklopiſchen Charakter, welcher Tiryns, dem Heräon und anderen Feſtungen deſſelben Zeitalters und derſelben Gegend gemein iſt. Innerhalb der äußeren Mauer, an verſchiedenen Theilen des Abhanges ſind noch die Subſtructionen von Gebäuden in demſelben alterthümlichen Style ſichtbar. Es iſt indeſſen merkwürdig, daß ähnliche Spuren von Wohnungen in noch größerer Anzahl außerhalb jener Grenzen bemerkbar ſind, beſonders um den Punkt D her-

um *). Dieser Umstand, verbunden mit der Abwesenheit aller Spuren der Mauer jenseits C gegen Süden, und mit der großen Unwahrscheinlichkeit (um das Wenigste zu sagen), die sich Jedem, der das Terrain entweder an Ort und Stelle oder auf dem beigefügten Plane betrachtet, aufdrängt, daß sie je in der Richtung herumgeführt worden, um eine zweite Verbindung mit der Burg zu bilden, hat mich zu dem Schlusse geführt, daß sie nie, wie die meisten anderen Reisenden, die sie anmerkten, vermuthen, den vollkommenen Umkreis einer äußeren Stadt bildete, sondern daß sie blos ein äußerer Wall oder Brustwehr war, verstärkt vielleicht durch Thürme und andere Befestigungen, welche die Burg deckten und die Wohnungen in ihrer Nachbarschaft beschirmten. Ueber die bestimmte Natur oder Absicht solcher Werke zu urtheilen, macht unsere beschränkte Kenntniß der ältesten Vertheidigungsart schwierig; daß aber derartige Werke existirten, dafür habe ich den Beweis noch deutlicherer, durch mich selbst an andern Festungen derselben Zeiten bemerkter Beispiele, besonders zu Aito auf Ithaka, gewöhnlich die Burg des Ulysses genannt, wo zwei ähnliche Flügel oder Bollwerke von getrennten Ecken der Burg vorspringen, und zwar auf solch eine Art und in solcher Richtung, daß sie alle Voraussetzung einer Verbindung mit irgend einem andern Theile der Stadtmauer ausschließen. Der am besten erhaltene der beiden Flügel endigt sich in einen runden Thurm. Hieraus mag man schließen, daß die Bevölkerung von Mykenä, wie die der alten Städte Arkadiens, größtentheils κωμηδὸν oder in zerstreuten Vorstädten wohnte, die auf festen Punkten des Bodens in der unmittelbaren Nachbarschaft der Akropolis entstanden, ähnlich den Dörfern oder Städten unseres eigenen Mittelalters um die Schlösser des Feudal-Adels, in welche sich deren Bewohner mit ihren

*) Es sind auch die Ruinen eines neuern Griechischen Dorfes gerade innerhalb der Mauer, nicht weit von der Pseudo-Schatzkammer; aber diese kann Niemand, der einige Erfahrung in diesen Sachen hat, Gefahr laufen mit den andern aus der uralten Zeit zu verwechseln.

Werthſchaften mögen zurückgezogen haben, wenn ſie von einem Feinde bedroht wurden, mit dem ſie ſich aus Unzulänglichkeit ihrer eigenen Vertheidigungsmittel nicht meſſen konnten. Die gegenwärtige Burg iſt von ſo beſchränkter Ausdehnung, daß ſie wenig mehr in ſich gefaßt haben kann, als den gewöhnlichen Inhalt einer alten Akropolis, den Pallaſt des Herrſchers, die Wohnungen ſeiner Edlen und vornehmſten Getreuen und die vorzüglichſten gottesdienſtlichen Räumlichkeiten.

Gerade innerhalb dieſer Außenmauer, nahe ihrem ſüdlichen Ende, iſt die Pſeudo-Schatzkammer (E). Sie liegt genau auf dem Punkte, wo die ſchmale ebene Fläche auf dem Gipfel des Berges endigt und die Neigung gegen das Thal anfängt, ſo daß der Abhang des tumulus, welcher ſie krönt, ſich zurück erſtreckt bis nahe zu dem Felsrücken, auf welchem die Mauer gegründet iſt, und bietet von Norden betrachtet die Anſicht dar, die ich in der beiliegenden Skizze (No. II) darzuſtellen verſucht habe. Die runde Form des tumulus iſt an verſchiedenen Stellen durch Aushöhlungen zerſtört worden, die man, um das obere Gemäuer des Bogens zu unterſuchen, gemacht hat. Der größere Theil des Gewölbes oder Tholus war ſicher von Anfang an unterirdiſch und ſein unterer Theil ohne Zweifel in den feſten Felſen ausgehöhlt, ſo wie es das Ganze der kleinen inneren Celle oder Kammer iſt, zu welcher man durch eine Thüre auf der rechten Seite des Gebäudes gelangt, und wo keine Ausfüllung von Mauerwerk iſt, wie in dem Tholus ſelbſt, um den wahren Charakter des Bodens zu verbergen. Ob das obere Ende des Kegels oder Bogens urſprünglich unter dem Niveau des Hügels war, wäre ſchwer zu ſagen, weil der tumulus, welcher ſie bedeckt, uns verhindert genau zu beſtimmen, wo jenes Niveau war; jedoch nach der Oberfläche des natürlichen Bodens in der unmittelbaren Nachbarſchaft zu urtheilen, kann es ſich kaum viel darüber hinaus erſtreckt haben. die Thüre des Gewölbes befindet ſich der Burg gegenüber. Man nähert ſich derſelben durch einen offenen Corridor oder Vorgemach,

eingehauen in den Abhang des Hügels und mit Mauerwerk an den Seiten versehen, welches eine Schutzmauer gegen die Erde des Hügels oder des tumulus auf jeder Seite bildet. Das Mauerwerk der Vorderseite erstreckt sich in bedeutender Höhe oberhalb des Architravs der Thüre, deren Schwelle, so wie auch der Fußboden des Gewölbes, nun weit über dem alten Grunde steht. Der Zugang zu der Thüre durch diesen Corridor muß nach aller Wahrscheinlichkeit durch eine sehr steile Stiege hinab gegangen seyn, wie die, welche zu einigen der unterirdischen Grabmäler von Tarquinii und Chiusi führen.

Frühere Reisende beschreiben die Ueberbleibsel von drei andern kleineren Gebäuden derselben Gattung als noch sichtbar in der Nachbarschaft. Ich konnte jedoch nur eins entdecken, nahe bei dem Löwenthore (F). Von seinem Mauerwerk sind jetzt nur noch wenige der mittleren Lagen von der Decke des Gewölbes zu sehen. Der obere Theil ist eingefallen und der untere mit Schutt angefüllt. Es gleicht dem größeren Bauwerke in seiner gewölbten Form und darin, daß es, wie jenes, ganz oder zum Theil unterirdisch und wahrscheinlich theilweise in den Felsen ausgehöhlt gewesen ist. Es unterscheidet sich von demselben in Ansehung seiner Lage, da es eher auf der Spitze als am Abhange des Hügels liegt; auch sind keine Ueberreste eines Seiteneingangs wahrzunehmen. Ob ein solcher je existirte, oder ob der Kegel des Gewölbes von einem tumulus überdeckt wurde, das sind Punkte, die, wie auch die übrigen Einzelheiten seines Plans, bei seinem gegenwärtigen ruinirten und entwürdigten Zustande zweifelhaft bleiben müssen. Die zwei andern Ueberbleibsel derselben Klasse konnte ich nicht auffinden, obgleich ich einen bedeutenden Theil eines der drei Tage, die ich in Mykenä zubrachte, anwendete, um sie mit Hülfe eines erfahrenen Führers zu suchen. Die Angaben früherer Reisenden in Betreff ihrer Lage sind weder recht deutlich, noch mit einander übereinstimmend. Aber durch die Sorgfalt, womit ich den Boden sowohl an den verschiedenen Punkten, wo deren Lage

angegeben wird, als auch an denen, wo mein Führer mir verſicherte, daß er ſie früher öfter geſehen habe, unterſuchte, fühlte ich mich bewogen, ſeiner Vermuthung beizuſtimmen, daß die geringen Spuren, welche kürzlich noch von denſelben exiſtirten, durch die Hirten oder Bauern zerſtört worden ſeyen, welche die Gewohnheit haben, ſolche Höhlungen zu Niederlagen von loſen Steinen, Unkraut und anderem Schutt zu machen; und dieß um ſo mehr, als der Mann mich direct und ohne Zögerung zu dem Orte führte, wo das eine von den dreien, welches ich fand, gelegen iſt.

Ein anderes Gebäude, welches wegen ſeiner Analogie mit den oben beſchriebenen unter die allgemeine Rubrik Schatzkammer von den Wenigen, die es beſucht haben, geſetzt worden, iſt das an einer Stelle Namens Vaphio, in der Ebene von Lakedämon, etwa eine halbe Stunde zu reiten unterhalb Amyklä, noch vorhandene. Da dieß Denkmal bis jetzt wenig oder gar nicht in den Unterſuchungen über den Urſprung oder die Beſtimmung der Klaſſe, wozu es gehört, in Betracht gezogen worden iſt, ſo war ich um ſo ſorgfaltiger bemüht, es zu beſichtigen und zu unterſuchen. Es liegt auf einer grünen Anhöhe, dem Anfangspunkte einer niedrigen Hügelreihe, welche hier die Ebene nach Oſten begrenzt. Nach der beiliegenden Anſicht (No. III) müſſen Sie ſich denken als ſtänden Sie an der Seite einer andern daranſtoßenden Anhöhe und ſchauten weſtwärts nach den höheren Gipfeln des prächtigen Taygetos. Es iſt oder war im eigentlichen Sinne des Wortes ein tumulus oder Grabhügel mit einer (Todten-) Kammer. Seine Geſtalt und Höhe nehmen impoſanteres Ausſehn an durch den Umſtand, daß es nicht, wie das Mykeniſche Monument, am Abhang eines langen unregelmäßig geſtalteten Hügels, ſondern auf dem Gipfel oder der Spitze eines kleinen runden Hügels gebaut iſt, ſo daß der Charakter eines tumulus ſehr wahrſcheinlich von der angehäuften Erde auf einen Theil des natürlichen Bodens ausgedehnt worden iſt. Es gleicht daher von außen dem Kegel eines Vulcans,

dessen Krater durch den von den Ausgrabern an der Spitze gemachten Bruch dargestellt wird. Nach dem, was man mir darüber mittheilte, wurde es zuerst auf obrigkeitlichen Befehl unter der Präsidentschaft des Grafen Capo d'Istria in einem Umfange geöffnet, der hinreichend war, seinen eigenthümlichen Charakter festzustellen; und nach der Erinnerung einiger Landleute standen früher ein Haus und einige kleine Bäume auf der Spitze. Die Aushöhlung scheint blos oder hauptsächlich auf dem Gipfel gemacht worden zu seyn, welcher jetzt eine innere kreisförmige, der Gestalt des Gewölbes entsprechende Höhlung darbietet. Von dem Mauerwerk des Gewölbes selbst sind jetzt nur wenige Steine sichtbar, und diese liegen größtentheils los um die Höhlung herum zerstreut. Die Thüre ist jedoch ganz vorhanden, obgleich mehr als zur Hälfte durch Erde verschüttet. Ihre Breite an dem oberen oder engsten Theile beträgt beinahe sechs Fuß Englisch. *) Der Stein, welcher ihren Architrav bildet, ist ungefähr 15 Fuß lang. Ueber die Breite des Gewölbes selbst ist es bei dessen gänzlich ruinirtem Zustande schwer zu urtheilen; doch glaube ich nach einer oberflächlichen Berechnung, gestützt auf eine Vergleichung der Lage und Gestalt der Thüre mit dem Durchmesser der Höhlung, der ungefähr 40 Fuß beträgt, daß der des Fußbodens des Tholus nicht unter 35 gewesen ist. Der Thürweg liegt nach Osten oder nach dem Beschauer zu in der beiliegenden Ansicht, und muß, gleich dem des Mykenischen Gebäudes, eine Art von offenem zu ihm führenden Zugange gehabt haben. Hiervon sind Anzeichen in der unterbrochenen Oberfläche des Erdhügels an jenem Punkte, obgleich jetzt keine deutlichen Spuren von Mauerwerk zu sehn sind.

Das vierte Monument, welches ich untersuchte, ist das unter dem Namen der Schatzkammer des Minyas zu Orchomenos

*) Der Englische Fuß ist etwas kleiner als der Berliner. 100 Fuß Engl. = 97,103 Fuß Berl.

Anmerk. des Uebersetzers.

ſo berühmte *). Sein gegenwärtiger Zuſtand gleicht in hohem Grade dem des tumulus von Baphio. Nichts iſt ganz geblieben als die innere Einfaſſung (framework) des Thorweges, deſſen unterer Theil mit Erde verſchüttet iſt, ſo daß der weiße Marmorblock, der den Architrav bildet, beinahe gleich mit dem natürlichen Boden iſt. Die kreisförmige und gewölbte Form des Gebäudes iſt noch erkennbar, einerſeits aus der ſowohl horizontalen als verticalen Krümmung der innern Oberfläche des Architravs, welcher zugleich ein Hauptſtein des Bogens war, andrerſeits durch die kreisförmige Höhlung oder Krater im Boden, welcher gegenwärtig ſeine Lage darſtellt. Dieſes Monument war wie das von Mykenä am Abhang eines Hügels gebaut, doch nicht wo der Abhang anfängt, ſondern wo er nach der Ebene zu endigt. Daher ſteigen unmittelbar innerhalb der Thüre die Seiten der oben erwähnten runden Höhlung oder des Kraters ſo plötzlich mit dem Hügel ſelbſt, daß der am weiteſten von der Thüre entfernte Theil ſeines Umkreiſes auf einer weit höheren Fläche als der Architrav liegt. Indem ich dieſe vermehrte Erhebung auf der einen Seite mit der beträchtlichen Tiefe, in welcher die Schwelle der Thüre auf der andern Seite jetzt verſchüttet iſt, zuſammenhielt, war das Reſultat ſo, daß mir kein Zweifel blieb, dieſes Gebäude ſey, wie die ſchon beſchriebenen, ganz oder größtentheils unterirdiſch geweſen; und aus der weitern Aehnlichkeit der Structur können wir auch annehmen, daß, wenn irgend ein Theil des Gewölbes bei dem erſten Bau die Oberfläche des Hügels überragte, dieſer, wie es bei jenen der Fall war, auch durch einen tumulus überdeckt wurde, wovon indeſſen durch die Wechſel, welchen das ganze Gebäude unterworfen geweſen **), jetzt keine recht deutli-

*) Siehe Skizze IV. Die ſchwarzen Linien ſtellen die gegenwärtige Oberfläche des Bodens und die vorhandenen Bruchſtücke von Gemäuer, in ſo weit ſie noch ſichtbar ſind, vor; die punctirten Linien die muthmaßliche Form des übrigen Gebäudes.

**) Die Materialien dieſes Gebäudes ſind ohne Zweifel zur Er-

chen Spuren da sind. Die vorhandenen Blöcke des Thorweges gehören, wie schon bemerkt, zu seiner inneren Einfassung, und die Rauheit und Unregelmäßigkeit ihrer äußeren Oberfläche zeigt, daß sie mit andern jetzt weggenommenen Steinen verbunden gewesen sind. Dieser Umstand, zusammengenommen mit der Beschaffenheit des Bodens, läßt wenig Grund zu zweifeln, daß der Eingang hier, wie zu Mykenä, auf jeder Seite mit Mauerwerk versehen war, und so einen Eingangs-Corridor bildete. Der felsige Gipfel des langen abhängigen Hügels, an dessen Fuß dieses Gebäude liegt, wird von der Burg von Orchomenos eingenommen. Die Entfernung zwischen beiden Punkten mag eine kleine Englische Meile betragen. Auf dem dazwischen liegenden Abhange stand die Stadt. Ueber ihre Gestalt und Ausdehnung ist nach den geringen noch vorhandenen Ueberresten der Mauern schwer zu urtheilen. Das Monument muß indessen, allem Anscheine nach, außerhalb ihres Umkreises, oder, wenn darin, an ihrem äußersten Ende gelegen haben *).

Von diesen Monumenten ist das einzige, welches theils wegen seines eigenen imposanten Charakters, theils wegen seiner vorzüglichen Erhaltung, theils wegen der interessanten Natur dessen, was sich daran knüpft, gewöhnlich zur Grundlage jeder Untersuchung in Betreff ihrer gemeinsamen Bestimmung ausgewählt wurde, der Pseudo-Thesauros von Mykenä. Die Richtigkeit der Benennung Schatzkammer, die ihm von denen beigelegt wurde, welche zuerst die öffentliche Aufmerksamkeit auf

bauung des benachbarten Heiligthums verwendet worden, welches jetzt als Aufbewahrungsort der Orchomenischen Inschriften so berühmt ist. Seine Erbauung reicht weit zurück in die Byzantinische Periode, und es ist bei weitem das ehrwürdigste Gebäude seiner Art, welches ich in Griechenland unter den wenigen sah, die den Verwüstungen des letzten Krieges entgangen sind.

*) Die Eigenthümerin einer Hütte, welche die Lage dieses Monuments beeinträchtigt, sagte mir, daß die Regierung in Unterhandlung stehe dasselbe zu kaufen, in der Absicht die Ruinen ausgraben zu lassen. Die Wahrheit dieser Nachricht wurde mir nachher in Athen bestätigt, wo man mir von guter Hand versicherte, daß im Laufe d. J. 1838 ein solches Project gefaßt worden sey. Ob es je ausgeführt wurde, habe ich nicht vernommen.

sein Daseyn lenkten, ist seitdem sehr allgemein in Frage gestellt worden. Doch hat sie neuerdings einen kräftigen Anwalt in Prof. K. O. Müller gefunden, *) dessen Ansichten Sie Selbst in der oben erwähnten Abhandlung mit vielen und mächtigen Gründen bestritten, ohne jedoch, wie es scheint, Ueberzeugung bewirkt zu haben. Die alte Autorität, welcher allein oder hauptsächlich diese Werke ihre gewöhnliche Benennung verdanken, ist der Text des Pausanias. Dieser Autor erwähnt, indem er die noch vorhandenen Ueberreste von Mykená aufzählt, unter andern die unterirdischen Gebäude, worin Atreus und seine Söhne ihre Schätze aufbewahrten. Da nun, außer der Augenscheinlichkeit, daß er unterirdisch war, das Mauerwerk des noch vorhandenen Tholus im Allgemeinen mit dem des Gebäudes übereinstimmt, welches derselbe Topograph zu Orchomenos unter der Benennung Schatzkammer des Minyas genauer beschreibt, so wurde natürlich genug angenommen, daß er das sey, worauf dieser als die Schatzkammer des Atreus zu Mykená anspiele. Die Untersuchung also, welche sich hier darbietet, ist zwiefach: erstens, ob dieß wirklich eines der Gebäude sey, welche Pausanias im Sinne hatte: zweitens, ob es, angenommen daß dieß so sey, richtig von ihm charakterisirt wurde. Diese Unterscheidung wird um so wichtiger, da die Vernachläßigung derselben keine geringe Verwirrung in der allgemeinen Frage veranlaßt hat. An verschiedenen Orten schien alles, was zum Darthun der Thatsache, daß diese Gebäude Schatzkammern gewesen, für nöthig gehalten wurde, der Beweis zu seyn, daß Pausanias sie so nannte; während Andere diese Folgerung verwerfen, und die Gründe gegen deren Bestimmung für irgend solch einen Zweck als Beweis anführen, daß es nicht diejenigen seyen, worauf er anspielt. Niemand kann die Autorität des Pausanias höher schätzen als ich, wo es Thatsachen betrifft; nachdem ich ihn auf einer Reise durch den größten Theil von

*) Archäologie der Kunst. Vgl. Uebersicht der Griech. Kunstgesch. Hall. Allgem. Litterat. Zeitung. Juni 1835. S. 158 folg.

Griechenland als meinen Taschen-Begleiter gehabt habe, kann es nicht wohl anders seyn. Aber wo, wie in dem gegenwärtigen Falle, gelehrte Meinungen aufzustellen sind, kann ich mich nicht so unbedingt in seine Entscheidungen fügen, besonders wenn sie gesunder Wahrscheinlichkeit und den weniger directen, aber nicht weniger deutlichen Zeugnissen anderer Schriftsteller, denen ich in solchen Fällen eher als ihm selbst Glauben beizumessen geneigt bin, entgegenstehn. Pausanias wiederholt hier ohne Zweifel, wie anderwärts, meistentheils, was ihm von den Orts-Antiquaren gesagt wurde, die noch weniger vielleicht in diesem als in andern Fällen für unfehlbare Organe der Wahrheit oder der ächten alten Tradition anzunehmen sind.

Auf die beiden oben aufgestellten Fragen antworten Sie gerade zu verneinend. Was die letzte von beiden betrifft, so stimmt meine Meinung mit der Ihrigen überein, und ich bin so fest wie Sie überzeugt, nicht allein, daß diese Gebäude keine Schatzkammern, sondern auch daß sie Gräber sind; und diese Meinung werde ich im Folgenden durch Beweise festzustellen suchen, die in Verbindung mit dem wirklichen Zustand und Aussehn einiger derselben, wie diese hier deutlicher dargestellt sind, wie ich glaube, sogar für Ihren ausgezeichneten Göttinger Gegner sich als überzeugend ergeben werden. Was indessen den zweiten Punkt betrifft, so hat, obgleich ich bekenne, zu einer Zeit auch skeptisch gewesen zu seyn, eine volle Betrachtung aller Gründe auf beiden Seiten, mich eher zu der Folgerung bestimmt, daß die vorhandene Pseudo-Schatzkammer in der That das Monument ist, welches Pausanias für eine wirkliche hielt.

Die zwei Hauptgründe, worauf Sie Ihre abweichende Meinung stützen, sind: erstens, daß dieses Gebäude nicht unterirdisch sey und daher nicht eins von denen seyn könne, die Pausanias unter der Rubrik *ὑπόγαια οἰκοδομήματα* erwähnt; zweitens, daß keine so große Aehnlichkeit zwischen der Gestalt dieses und der des specieller unter der Benennung Schatzkammer des Minyas von ihm beschriebenen Gebäudes sey, um den

Glauben, daß er ſie unter demſelben Namen befaßte, zu rechtfertigen. Den erſten dieſer Gründe würden Sie, wie ich überzeugt bin, nie gebraucht haben, wenn Sie den Vortheil einer perſönlichen Anſchauung des Monuments gehabt hätten, das als unterirdiſch in jedem vernünftigen Sinne des Worts, glaube ich, nachgewieſen worden iſt; und daß Sie anders denken mochten, iſt eine ſtarke Beſtätigung deſſen, was ich oben in Betreff der ſchwankenden Natur der Angaben ſagte, worauf nothwendig Ihre Meinung gegründet war. Hinſichtlich des zweiten Punktes, ſo iſt, denke ich, nirgendwo beſtritten worden, noch kann mit Grund bezweifelt werden, daß das Gebäude, wovon noch Spuren zu Orchomenos vorhanden ſind, dasjenige iſt, welches Pauſanias beſchrieb. Meine eigene genauere Unterſuchung einiger merkwürdigen Uebereinſtimmungspunkte zwiſchen deſſen vorhandenen geringen Bruchſtücken und einigen feinern Details ſeiner Beſchreibung hat mir einige neue und wichtige Gründe für dieſe Identität geliefert. Dieſe wäre es indeſſen unnöthig hier zu verfolgen, da das Factum als von Ihnen ſelbſt völlig zugeſtanden, ſich aus Ihrer ganzen Ausführung ergiebt. Wenn dieß, ſo kann zuverläſſig auch Ihr zweiter Einwurf als beſeitigt gelten durch die enge Analogie zwiſchen den beiden Bauwerken, die aus einer Vergleichung der Beſchreibung des Pauſanias mit dem, was wir hier als die wahre Geſtalt ihrer vorhandenen Ueberreſte gezeigt haben, hervorgeht. Es iſt wahr, Pauſanias bezeichnet die Orchomeniſche Schatzkammer nicht ausdrücklich als unterirdiſch; aber Niemand, der ihr gegenwärtiges Aufſehn unterſucht, kann zweifeln, daß ſie ſo war. Er beſchreibt ſie jedoch als ein kreisförmiges Gebäude mit einem gewölbten Dache, von einem einzigen Steine geſchloſſen, und nennt ſie eine Schatzkammer. Wenn wir nun finden, daß er gewiſſe unterirdiſche Gebäude zu Mykenä, ſo wie jenes, als Schatzkammern charakteriſirt, und wir unter den Trümmern jener Stadt noch gegenwärtig ein Denkmal finden, das wie jenes unterirdiſch iſt, wie jenes kreisförmig und gewölbt, wie jenes

von einem einzigen Steine geschlossen, und wie jenes zugänglich durch eine Seitenthür von genau ähnlicher Form, so haben wir wohl einen so starken Beweis, als in einem solchen Falle gefordert werden kann, daß dieses eine der Mykenischen Schatzkammern war, auf die er anspielt. Wenn es auf der andern Seite, wie Sie annahmen, eines der von ihm in demselben Paragraphen beschriebenen Grabmäler ist, so muß wenigstens zugegeben werden, daß die Gestalt der Gräber und der unterirdischen Schatzkammern des Pausanias sehr nahe identisch war.

Die Meinung, die wir hier behaupten, ist auch von Clarke stark bestritten worden. Der einzige Theil seiner Einwürfe, der irgend ein wirkliches Gewicht haben kann, und auf welchen auch Sie Nachdruck zu legen scheinen, ist topographischer Art. Die von Pausanias in dem in Rede stehenden Texte erwähnten Gebäude müssen, behauptet er, innerhalb der Mauer der Burg gelegen haben, da er sie nicht eher erwähnt, als nachdem er das Löwenthor beschrieben, und demnach seinen Leser durch dasselbe und in den Peribolos geführt hat, wozu es, wie er sagt, gehört. Die Ordnung der Beschreibung des Topographen ist, wie folgt *): „Außer andern Theilen des noch vorhandenen Peribolos ist dort auch das Thor, über welchem Löwen stehen . . . Unter den Ruinen von Mykenä ist der Brunnen, Perseä genannt; auch die unterirdischen Gebäude, wo Atreus und seine Söhne ihre Schätze bewahrten. Dort sind auch die Gräber des Atreus und der Gefährten Agamemnons, die Aegisthus mit ihm beim Mahle erschlug bei ihrer Rückkehr von Troja. Das der Kassandra wird von den Lakedämoniern von Amyklä streitig gemacht. Dort ist auch ein anderes Grab des Agamemnon, das des Eurymedon des Wagenlenkers, das des Teledamos und Pelops, der Zwillingssöhne der Kassandra, die mit ihren Eltern von Aegisthus erschlagen wurden, und das der Elektra . . . . . Aber Klytämnestra und Ae-

*) Corinth. XVI, 4 sq.

gisthus wurden ein wenig jenseits der Mauer begraben, da sie einer Stätte innerhalb, wo man Agamemnon und ihre anderen gemordeten Schlachtopfer beisetzte, nicht würdig erachtet wurden." Indem wir annehmen, daß der hier erwähnte περίβολος kein anderer seyn kann, als die vorhandene Mauer der Burg (welches sicherlich der natürlichste Sinn der Stelle ist), so wird die Folgerung, daß die hier als unter den Ruinen von Mykenä (*Μυκηνῶν ἐν τοῖς ἐρειπίοις*) beschriebenen Denkmäler im Umkreise der Stadt lagen, obgleich sonst nicht schlechthin nothwendig, uns doch gewissermaßen aufgedrungen durch den letzten Punkt des Textes, welcher das Grab des ehebrecherischen Paares als außerhalb der Mauern befindlich unterscheidet. Dieser Hypothese stellen sich indessen so viele und mächtige Einwendungen entgegen, daß ich, offenherzig gestanden, beinahe lieber einen bedeutenden Fall von Ungenauigkeit auf der Seite des allgemein so genauen Pausanias annehmen, als sie zugeben möchte. Daß eine so große Anzahl von Gräbern, einige von ihnen Personen von nicht sehr großer Wichtigkeit geweiht, in den engen Gränzen dieser Akropolis gewesen seyn sollten, ist an sich selbst höchst unwahrscheinlich; besonders zu einer Zeit, wo solche Monumente, wobei auf Dauerhaftigkeit und Größe gesehen wurde, es seyen tumuli oder andere, gleicherweise rohe und massive Gebäude waren, so wie beide noch vorhandene Ueberbleibsel, und, wie anzunehmen und durch das allgemeine Zeugniß der Alten erwiesen ist, gewöhnlich jenseits der Schranken ihrer Stadtmauern errichtet wurden; oder wenn, vielleicht seltener, an offenen Räumen innerhalb derselben, so könnte dieß nur der Fall gewesen seyn, wenn deren Umfang sehr ausgedehnt war. Eine so große Anhäufung von ähnlichen Gebäuden gerade in dem Bezirke, so zu sagen, des königlichen Palastes, wäre selbst hinlänglicher Raum für den Zweck gewesen, ist kaum glaublich. In der That erkannte Niemand diese Unwahrscheinlichkeit besser als Clarke selbst, dessen Beweis hier zu viel für seine eigene Sache beweist; und daher ist er bei seinem lebhaften und sinnreichen Bestre-

ben, ſein Syſtem der Mykeniſchen Topographie zu vervollſtändigen, in einen offenbaren Widerſpruch verleitet worden. Denn nachdem er bei dem Punkte der Schatzkammern behauptet hat, daß die von Pauſanias in dem oben citirten Paragraphen erwähnten Monumente innerhalb der Burg ſeyen, ſchließt er nachher nicht weniger beſtimmt, auf die Autorität der Tragiker hin, daß das Grab Agamemnons, eben das, welches der Topograph ſo ausdrücklich als innerhalb der Mauer befindlich bezeichnet, jenſeits derſelben liege. Es kann in der That nach dem Verlaufe der Handlung in ihren bezüglichen Tragödien Choephoren und Elektra wenig Zweifel ſeyn, daß Aeſchylus und Sophokles das Grab des Agamemnon in das offene Land ſetzten, obgleich keiner von beiden eine beſtimmte Angabe in dieſer Hinſicht liefert. Daß Sophokles ganz beſonders mit den Oertlichkeiten Mykenäs perſönlich bekannt war, iſt ſchwer zu bezweifeln für Jeden, der ſeine Tragödie unter dem vollen Eindrucke ihres Geiſtes unter den Ruinen dieſer Stadt geleſen hat. Auſſer andern Beweiſen iſt die Anſpielung auf die noch vorhandene Sculptur über dem Löwenthore, im 1374ſten und den neun folgenden Verſen der Elektra zu beſtimmt, um mißverſtanden zu werden *). Dieſen Schriftſteller habe ich in der That in

*) Zur weitern Erklärung des Zuſammenhangs zwiſchen dieſen Zeilen und dem Monumente mag bemerkt werden, daß die Säule zwiſchen den beiden Thieren das Sinnbild des Ἀπόλλων ἀγυιεύς (Beſchützers von Thoren und öffentlichen Durchgängen) iſt, worauf Ariſtophanes, Sophokles ſelbſt und andere Autoren (ſ. Zoega de Obel. p. 210) anſpielen, und welches in beinahe gleicher Form auf den Münzen von Apollonia Illyrica und andern der Verehrung dieſer Gottheit geweihten Städten vorkommt. (S. Sestini Mus. Fontana P. III. pl. III. n. 11. Combe Mus. Hunter. tab. VI. n. 6. 7. tab. XIII. n. 24.) Die ganze Handlung der Elektra geht von Anfang bis zu Ende unter den Auſpicien des Apollo vor ſich, insbeſondere jedoch des Lykäiſchen oder Wolf-Apollo, des Gottes der Rache oder der vergeltenden Gerechtigkeit, der auch der eigene Patron der Argiviſchen Städte war; darum findet man auch den Wolf auf Argiviſchen Münzen. Wenn daher Oreſtes, beim Eintritt in den Palaſt um die ſchickſalvolle That zu begehen, die Gunſt der die Propyläen bewohnenden Gottheiten anruft, ſo ſieht man, wie natürlich ſeine Schweſter, die draußen bleibt, antwortet:

ἄναξ Ἄπολλον ἵλεως αὐτοῖν κλύε κ. τ. λ.

meinen Nachforschungen in Griechenland unveränderlich als einen nicht weniger treuen als angenehmen Führer erfunden, in jedem Punkte, sowohl der Topographie als der Antiquitäten seines Geburtslandes, worauf seine Autorität bezogen werden kann. Und da er Mykenä innerhalb nicht vieler Jahre nach dessen Zerstörung besucht haben muß, so ist sein Zeugniß, obgleich weniger direct, doch werthvoller als das des Pausanias. Indem wir daher mit Clarke selbst zugeben, daß einige der von diesem Topographen als *Μυκηνῶν ἐν τοῖς ἐρειπίοις* beschriebenen Monumente außerhalb der Grenzen der gegenwärtigen Akropolis waren, können wir dieß ohne Gefahr auf das Uebrige, und folglich auch auf seine Schatzkammern ausdehnen. Allein die ganze Schwierigkeit hinsichtlich dieses Schriftstellers kann durch Hinweisung auf die äußere Walllinie gelöst werden, die sich, wie schon bemerkt, von dem Thore der Burg längs der Spitze der daranstoßenden Erhöhung erstreckt und innerhalb welcher unmittelbar die Pseudo-Schatzkammer liegt. Pausanias spielt allerdings auf keine äußere Befestigungslinie an. Aber wir haben schon gesehen, daß dieses Außenwerk mit der Mauer der Burg dicht am Thore verbunden gewesen seyn muß, in solcher Art, daß das Thor beiden gemeinschaftlich zu seyn scheinen mochte und von Pausanias leicht, wie von den meisten neuern Reisenden geschehen, für den Umfang einer äußeren oder Vorstadt gehalten worden seyn mag. Sein Ausdruck demnach:

Es ist sehr zu bedauern, daß die Köpfe dieser beiden Thiere, die sonst so vollkommen erhalten sind, fehlen. Meine eigene Beobachtung hat mir bewiesen, daß sie, anstatt in der gegenwärtigen Linie der Körper fortzulaufen, nach außen gekehrt waren, in kühnem Relief gegen den Beschauer vorspringend, und daher zur Zeit der ursprünglichen Zerstörung der Stadt durch die von oben fallenden Steine abgeschlagen wurden, während das Uebrige der Figuren unverletzt blieb. Eine Ausgrabung darunter würde sie wahrscheinlich ans Licht bringen, in welchem Fall ich die Voraussagung wagen möchte, daß sie eher als Wolfs- denn als Löwenköpfe befunden werden würden, obgleich die Körper mehr Aehnlichkeit mit dem letzteren Thiere haben. Die volle Auseinandersetzung der Gründe, worauf diese Meinungen beruhen, würde zu weit von unserm gegenwärtigen Gegenstand abführen.

λείπεται ὅμως ἔτι καὶ ἄλλα τοῦ περιβόλου, καὶ ἡ πύλη, kann natürlich so verstanden werden, daß er die ganze Befestigungslinie, deren Verbindungspunkt das Thor bildete, umfaßt, und diesen äußern Wall darf man vermuthen, daß er im Sinne hatte, als er die Mehrzahl der vorhandenen Gräber und anderen Gebäude als innerhalb der Mauer befindlich beschrieb, während er dem Grabe der Klytämnestra und des Aegisthus eine Stelle außerhalb derselben anweist. *) Mit den tragischen Dichtern war der Fall anders. Zur Zeit ihres Besuchs waren die Ruinen der Stadt frisch genug, daß sie im Stande waren, mit größerer Richtigkeit über deren ursprünglichen Plan zu urtheilen, und sie konnten daher um so weniger die wahre Natur dieser äußern Befestigung misverstehn. Nach ihnen würde daher alles, was nicht innerhalb des Thores und des Peribolos der Burg war, in der Umgegend oder dem offenen Lande seyn, indem zerstreute Vorstädte, nicht umgeben von einer ununterbrochenen Mauer, kaum eine Stadt in der poetischen oder selbst politischen Bedeutung des Wortes bilden konnten. Hierdurch können wir auch eine scheinbare Unbestimmtheit in der Topographie beider Dramen erklären. In beiden ist deutlich die Scene der Handlung zu gleicher Zeit vor das Thor der königlichen Residenz und in das offene Land verlegt. Hätten ihre Autoren sich, wie in gewöhnlichen Fällen, den Palast bloß als das Hauptwohnhaus einer großen anstoßenden Stadt ge-

*) Es mag hier bemerkenswerth seyn, daß ich gerade jenseits dieser Linie der Mauer, unter dem Felsenrande, welcher sie begränzt, und unmittelbar links von dem gewundnen Aufstiege zu dem Thore ein Grab fand aus dem entferntesten Alterthume und von genau solcher Bauart als man sie sich angewandt denken mag, wo der Zweck war die Ueberreste beizusetzen, ohne das Andenken des Verstorbenen zu ehren; nämlich ein roher, aber geräumiger κάπετος, bestehend aus zwei parallelen Reihen von grobem Kyklopischen Gemäuer, bedeckt mit drei oder vier großen platten Blöcken, wovon einer 12 Fuß lang und 3½ Fuß breit war. Dieses Monument, welches der Aufmerksamkeit früherer Reisenden entgangen zu seyn scheint, würde ich in einer poetischen Topographie von Mykenä als das Grab der Klytämnestra und des Aegisthus darstellen. (S. G. Skizze No. I.)

dacht, ſo würde hier eine auffallende Anomalie oder gar Unſchicklichkeit ſeyn. Aber das δῶμα Πελοπιδῶν iſt augenſcheinlich bei Sophokles zu gleicher Zeit die Akropolis von Mykenä und das ganz ſchicklich, da kein Zweifel ſeyn kann, daß ſowohl hier als auch in andern alten Städten Griechenlands, wie der meiſten andern Länder in einem ähnlichen Zuſtande der Geſellſchaft, Schloß, Palaſt und Burg identiſch waren. Solche waren das Aſty von Athen, die Kadmea von Theben, die Lariſſa von Argos, ſolche die großen adelichen oder königlichen Schlöſſer unſeres eigenen Mittelalters, Heidelberg, Edinburg, Sterling. Nun war das Hauptthor des Burg-Palaſtes von Mykenä, wie wir geſehen haben, genau in der Art, um die poetiſche Richtigkeit der Topographie des Dramatikers zu rechtfertigen.

Gerne wende ich mich jetzt von dieſen topographiſchen Einzelheiten, die ich unmerklich viel über meine urſprüngliche Abſicht auszudehnen verleitet worden bin, zu der intereſſanteren Unterſuchung, ob die Benennung Schatzkammer, ſelbſt angenommen, daß ſie dieſen Monumenten von Pauſanias beigelegt wurde, ihnen mit Recht zukomme oder nicht. Die Gründe zur Unterſtützung der Meinung, die wir hierüber gemeinſchaftlich hegen, theilen ſich in zwei Claſſen, erſtens die, welche zeigen ſollen, daß dieſe Gebäude keine Schatzkammern waren, zweitens die, welche beweiſen, daß ſie Gräber waren. Gegen die erſte Benennung iſt der erſte und wichtigſte Einwurf, der ſich darbietet, die große Unwahrſcheinlichkeit, daß irgend ein für die Niederlage ſolcher Gegenſtände, die man hier unter dem Ausdrucke Schatz verſtehen muß, nemlich Gold, Silber, Edelſteine und andere Sachen von Werth, beſtimmtes Gebäude in ſo großer Entfernung von dem Schloſſe des Eigenthümers, es ſey im offenen Lande, oder ſelbſt in der Mitte der daranſtoßenden Stadt errichtet worden ſeyn ſollte, ausgeſetzt von innen der Neugier oder Habſucht der Bevölkerung, oder von außen der Gewaltſamkeit des Feindes. Es kann nicht bezweifelt werden, daß ſolche Verwahrſame, in jenem Zeitalter und Zu-

ſtande der Geſellſchaft, in dem Bezirk und wahrſcheinlich in dem entlegenſten Theile des herrſchaftlichen Palaſtes erbaut wurden. So iſt, wie Sie richtig bemerken, die von Homer gegebene Beſchreibung königlicher Schatzkammern; und es iſt etwas beinah Unſinniges in der Vorſtellung, daß ein Herrſcher aus dem Zeitalter der Pelopiden genöthigt geweſen wäre, eine bedeutende Strecke von ſeinem Schloſſe zu ſchicken, ſo oft er mit Gold, Silber oder andern werthvollen Gegenſtänden, entweder für eigenen Gebrauch oder um ſeine Gäſte zu ehren, ſich zu verſehen nöthig hatte. Prof. Müllers Hypotheſe, daß dieſe Gebäude Ueberbleibſel von früher um ſie herum befindlichen Wohnhäuſern ſeyen, kann nur das Reſultat einer ganz irrigen Auffaſſung von ihrer wirklichen Beſchaffenheit oder der des Bodens ſeyn, worauf ſie liegen; und ſeine Vorausſagung, daß eine künftige Ausgrabung zu Mykenä in der Nachbarſchaft der Pſeudo-Schatzkammer die Ueberbleibſel dieſes vermutheten Palaſtes an das Licht bringen würde, wird, wie ich eben ſo zuverſichtlich vorausſage, nie erfüllt werden. Dieſe Gebäude, ſeyen es nun Gräber oder Schatzkammern, waren alleinſtehende tumuli oder Hügel, ſo eingerichtet und gelegen, daß ſie alle vernünftige Vermuthung, als ſeyen ſie je mit einem andern Gebäude in Verbindung geweſen, ausſchließen, ſelbſt wenn wir in dem Falle von dem zu Mykenä annehmen, daß die königliche Reſidenz in einer ſo weiten Entfernung von der Akropolis in einer offenen Vorſtadt oder höchſtens unmittelbar innerhalb der äußeren Mauer der Stadt gelegen habe. Was hier unwahrſcheinlich iſt, wird gänzlich ſinnlos in dem Falle des verwandten Monuments von Vaphio, da es auf der Spitze einer nackten Anhöhe inmitten einer offenen Ebene gelegen iſt, ohne eine Spur eines Gebäudes auf mehrere Meilen in die Runde, oder eine Ueberlieferung, daß jemals eines vorhanden geweſen. Auch iſt es wahrlich nicht leicht einzuſehen, wie ein hoher kegelförmiger Tholus, ohne Unterabtheilungen, Niſchen oder irgend ſichtbare Mittel des Zugangs zu ſeinem oberen Theile, zu dem hier angenommenen

Zwecke je beſtimmt ſeyn konnte. Der Fußboden des Gebäudes bot zwar Raum für Kiſten und andere Gegenſtände maſſiver Natur, aber das Gewölbe ſelbſt, beſonders bei ſo ſchmal zulaufender Form wie das von Mykenä, war höchſt überflüſſig. Noch weniger kann man ſich leicht denken, welchen Zweck die Bedeckung einer Schatzkammer mit einem Erdhügel hatte. Die Beſchreibung der Alten von den wirklich als Schatzkammern, d. h. als Gazophylakien oder Niederlagen von koſtbaren Gegenſtänden benutzten Gebäuden, giebt keinen Grund zu vermuthen, daß ſie der Pſeudo-Schatzkammer des Atreus glichen. Auf Homer iſt ſchon hingewieſen worden, und ebenſo können wir uns auf des Pauſanias eigene Beſchreibung der wirklichen Schatzkammern zu Olympia, Delphi und anderwärts berufen. Selbſt wo ſie unterirdiſch waren, wie man von einigen von dieſen an jedem Orte, wiewohl auf ſehr ſchlüpfrige Gründe hin, annimmt, bildeten ſie wahrſcheinlich Theile der Tempelkrypten, in welchem Falle ſie dieſe kegelförmige Geſtalt faſt unmöglich haben konnten. Hier iſt indeſſen die Frage aufgeworfen worden: warum ſollte Pauſanias oder die allgemeine Meinung ſeines Zeitalters dieſe Gebäude als Schatzkammern bezeichnet haben, wenn nicht ein weſentlicher Grund, oder eine ſehr eingewurzelte Tradition in dieſer Hinſicht dageweſen wäre. Dieſer Frage kann unter allen Umſtänden geringe Wichtigkeit zukommen, indem wenn, wie ich in der Folge zu zeigen hoffe, die älteren und ächteren Organe heroiſcher Ueberlieferung eben dieſer Gattung von Monumenten einen ganz verſchiedenen Charakter zuſchreiben, die Autorität des Pauſanias und ſeiner Orchomeniſchen Ciceroni des zweiten Jahrhunderts von ſehr geringem Gewicht in der anderen Wagſchale ſeyn kann. Die Schwierigkeit indeſſen, wenn wirklich eine da iſt, ſcheint mir eine ſehr einfache Auflöſung zuzulaſſen. Der Ausdruck θησαυρός, welchen Pauſanias gebraucht, um ſolche Gebäude zu bezeichnen, hatte eine weit ausgedehntere Bedeutung als der Ausdruck, wodurch wir ihn gewöhnlich überſetzen, Schatzkam-

mer, Gazophylakion, Vorrathshaus oder Magazin von Gütern irgend einer Art bezeichnend und demnach etwa Schatz im neuern Sinne des Wortes in sich fassend. Die Einwohner von Kyzikos, wie wir von Strabo lernen, hatten drei θησαυρούς· τὸν μὲν ὅπλων, τὸν δὲ ὀργάνων, τὸν δὲ σίτου. Die Klasse von Vorrathshäusern, denen das Wort in dieser niedrigeren und allgemeineren Bedeutung am gewöhnlichsten beigelegt worden zu seyn scheint, war eine Art von Grube oder unterirdischer Kammer, mit gewölbtem und gewöhnlich kegelförmigen Dache, zuweilen in den festen Felsen eingehauen, oder, wo nicht, mit Mauerwerk gewölbt, mit einer durch einen einzigen Stein geschlossenen Oeffnung an der Spitze, zum Hineinthun und Herausnehmen von Gütern, so daß sie in vielen der wesentlichsten Punkte eine sehr nahe Uebereinstimmung mit den hier in Betrachtung stehenden Pseudo-Schatzkammern darbieten. Viele dieser Thesauren sind bis heute noch unter den Ruinen alter Städte in Griechenland, Sicilien und Süd-Italien bemerkbar, und sind in der That unter den Hauptgefahren, denen der neugierige Reisende auf seinen Wanderungen ausgesetzt ist, versteckt wie sie oft sind durch langes Gras oder Gesträuch, und ein Fall in einen derselben an abgelegenen oder wüsten Orten würde nach aller Wahrscheinlichkeit eine der schrecklichsten Todesarten zur Folge haben. So war, wie Sie bemerken, der Thesauros, in welchem Philopömen gefangen saß, so die, welche Aristoteles als die gewöhnliche Art von Speichern erwähnt, so vermuthlich die σειροὶ der Thrazier, worauf Diodorus und der Scholiast des Demosthenes anspielen. So sind die Kornbehälter und Oelgruben in Sicilien und Italien, besonders im südlichen Theile, bis heute, in welche die Sachen hereingethan und herausgenommen werden durch eine Oeffnung, bedeckt mit einem einzigen Steine, der oft so schwer ist, daß mechanische Hülfe erfordert wird um ihn zu heben, gerade so wie in dem oben angeführten Falle mit Philopömen. Die Aehnlichkeit also zwischen der Bauart des Thesauros, in wel-

chem der Achäische Held gefangen saß, und der der Monumente, wovon hier die Rede ist, war in späteren Zeiten, wo die genauere Kenntniß ihrer wirklichen Bestimmung erloschen war, hinreichend genug, die Uebertragung des allgemeinen Ausdrucks Schatzkammer auch auf sie zu veranlassen, wenn örtliche Umstände oder besondere Eigenheiten der Tradition zusammenwirkten, die Wahl einer solchen Benennung zu begünstigen. Nun wird man sich erinnern, daß Orchomenos und Mykenä gerade die zwei Städte des ältesten Griechenlands waren, die am meisten in der Volkssage, von Homer herab, wegen ihres Reichthums und dessen der Familien, die in jeder derselben ihren Regierungssitz hatten, gepriesen waren. Daher scheint eine Schatzkammer, oder ein Thesauros im edleren Sinne, ein nöthiges Zubehör der monumentalen Alterthümer eines jeden Ortes zu seyn, und kein Monument konnte sich natürlicher zum Repräsentanten derselben darbieten als ein solches, welches beides, Festigkeit und Versteckheit, mit so vielen andern Punkten der Aehnlichkeit mit den Gebäuden, womit der Name im gemeinen Gebrauche hauptsächlich verbunden war, vereinigte.

Aber die stärksten Argumente dagegen, daß diese Monumente Schatzkammern gewesen, sind diejenigen, welche beweisen, daß sie Gräber gewesen sind. Ihre Form entspricht genau dem, was die Aehnlichkeit anderer Grabdenkmäler, das Zeugniß der Autoren und der Ursprung und natürliche Fortschritt der sepulcralen Architektur uns als die der Familien-Grabgewölbe der frühesten Heroen vermuthen lassen. Zuerst müssen wir uns nochmals erinnern, daß sie, im engsten Sinne der Ausdrücke, tumuli oder Hügel (barrows), mit innern Todtenkammern, sind; eine Art von Structur, die wir in jedem Urzustande der Gesellschaft den Gräbern so eigenthümlich angehörend finden, daß die beides bezeichnenden Ausdrücke großentheils synonym geworden sind, während, glaube ich, kein Beweis factischer Art oder der Ueberlieferung, die des Pausanias in diesem Falle freilich ausgenommen vorhanden ist, daß dieselbe Form je einer

andern Gattung von Monumenten gegeben wurde. Sie sind gerade gelegen, wie man solche Gräber gewöhnlich findet, nicht wirklich innerhalb der Städte oder Wohnorte der Personen oder Familien, welchen sie gewidmet waren, sondern an offenen in die Augen fallenden Stellen in ihrer Nachbarschaft. Zum weiteren Beweise des sepulcralen Charakters selbst der feineren Eigenthümlichkeiten ihrer Bauart berufe ich mich auf eine Stelle des Sophokles, die mir von der höchsten Wichtigkeit erscheint, da sie nicht bloß diese Monumente, sondern auch die Grabarchitektur des ältesten Hellas überhaupt aufklärt, und den deutlichsten Beweis liefert, daß der Plan derjenigen Gebäude, womit dieser anmuthige Dichter und einsichtige Erforscher seiner vaterländischen Alterthümer als den Familiengrabstätten des heroischen Alters bekannt war, selbst in den kleinsten Einzelheiten mit denen der Pseudo-Schatzkammer von Mykenä übereinstimmte. Die wesentlichen Theile dieses Monumentes sind, wie vorher beschrieben, 1) der offene Corridor oder Vorplatz, der in die Seite des Hügels eingehauen ist und Zutritt zu der großen Eingangsthüre giebt, 2) das kreisförmige Gewölbe oder Tholus; 3) die innere Kammer, welche, wie es sich in der Folge zeigen wird, wahrscheinlich die Ruhestätte der Leichen war, während das äußere Gewölbe das Heroon oder Heiligthum des Verstorbenen war; 4) das χῶμα oder der tumulus. Alle diese Einzelheiten werden wir von dem Dichter bestimmt angegeben finden in seinem Berichte von dem Familien-Grabe der Labdakiden. Die Stelle ist in der Antigone, wo der Bote beschreibt, wie der reumüthige Kreon, nachdem er selbst die Bestattung des Polynikes bewerkstelligt hat, mit seinem Gefolge nach der königlichen Begräbnißstätte eilt, um die unglückliche Schwester jenes Helden zu befreien, die darin auf seinen eigenen Befehl vor kurzem eingemauert worden war, weil sie vorher seinem Verbote zu Trotz dieselben frommen Pflichten gegen ihren Bruder zu erfüllen gewagt hatte. Bei seiner Ankunft findet er sie bereits todt, aufgehängt von eigner Hand an das innere Ge-

mäuer des Gebäudes, während ihr Liebhaber, ſein eigner Sohn, der nur zu ſpät mit Gewalt eingedrungen war, um ſie zu befreien, in verzweifeltem Todeskampfe den Leichnam umfaßt. Doch es wird zur vollen Einſicht der Wichtigkeit dieſer Stelle nöthig ſeyn, ſie hier beinahe ganz anzuführen.

V. 1204 folg.

αὖθις πρὸς λιθόστρωτον κόρης
νυμφεῖον Ἅιδου κοῖλον εἰσεβαίνομεν.
φωνῆς δ' ἄπωθεν ὀρθίων κωκυμάτων
κλύει τις ἀκτέριστον ἀμφὶ παστάδα,
καὶ δεσπότῃ Κρέοντι σημαίνει μολών·
τῷ δ' ἀθλίας ἄσημα περιβαίνει βοῆς
ἕρποντι μᾶλλον ἆσσον, οἰμώξας δ' ἔπος
ἵησι δυσθρήνητον· ὦ τάλας ἐγώ . . . . . .
παιδός με σαίνει φθόγγος· ἀλλὰ πρόσπολοι
ἴτ' ἆσσον ὡκεῖς, καὶ παραστάντες τάφῳ,
ἀθρήσαθ' ἁρμὸν χώματος λιθοσπαδῆ,
δύντες πρὸς αὐτὸ στόμιον, εἰ τὸν Ἅιμονος
φθόγγον συνίημ', ἢ θεοῖσι κλέπτομαι.
τάδ' ἐξ ἀθύμου δεσπότου κελεύσμασιν
ἠθροῦμεν· ἐν δὲ λοισθίῳ τομβεύματι
τὴν μὲν κρεμαστὴν αὐχένος κατείδομεν . . . . .

Hier haben wir gleichſam einen fortlaufenden Commentar über die oben gelieferte Angabe der Beſtandtheile der Pſeudo-Schatzkammer. Das στόμιον iſt der offene Vorplatz, das χῶμα der tumulus, enthaltend ein κοῖλον λιθόστρωτον oder Gewölbe von Mauerwerk; das λοίσθιον τύμβευμα iſt die innere Kammer, wo der Dichter ſich ohne Zweifel die Fürſtin hängend am Architrav der Seitenthüre vorſtellte, auf welchem in der Pſeudo-Schatzkammer noch Spuren von Nägeln ſind, um eine Art Fries oder Verzierung zu befeſtigen, die alſo die Ausführung ihres ſchrecklichen Vorhabens erleichtert haben würden. Der ἁρμὸς χώματος λιθοσπαδὴς iſt die architektoniſche Fronte oder Einfaſſung (framework) der Eingangsthüre. Der Ausdruck

λιθοσπαδὴς scheint zu enthalten, daß solche Grabmäler zuweilen durch einen großen beweglichen, wie die Gelegenheit es erforderte herausgezogenen und vorgelegten Stein geschlossen wurden, wie bei den Orientalischen Gräbern, und nicht durch steinerne Thürflügel, wie bei einigen der noch in Etrurien vorhandnen. Daß der innere Raum beträchtliche Ausdehnung hatte, *) können wir zum Theil schließen aus dem Ausdrucke παστάδα, mag er nun atrium oder (mit Hermann) thalamus übersetzt werden, aber noch mehr aus den Einzelheiten der folgenden Scene — der Zahl der Personen, welche frei eintreten, dem Kampfe zwischen Vater und Sohn, in welchem letzterer zurückfährt oder, wie es ausgedrückt ist, von Kreon weg in den freien umgebenden Raum flieht, um sicherer seine Absicht auszuführen, welches alles auf eine geräumige Localität hindeutet. Das Grabmal wird auch als an einem einsamen Orte in der Umgegend der Stadt beschrieben, und nicht blos als ein χῶμα oder Grabhügel, **) sondern als eine Aushöhlung in den Felsen, 773:

ἄγων ἔρημος ἔνθ' ἂν ᾖ βροτῶν στίβος,
κρύψω πετρώδει ζῶσαν ἐν κατώρυχι·

*) Ich kann nicht begreifen, wie Prof. Müller veranlaßt seyn konnte, (Uebersicht der Gr. K. sup. cit S. 159) als ein allgemeines Merkmal der edleren Klasse der Grabdenkmäler in ganz Griechenland und Italien aufzustellen, daß, während ihr Aeußeres so behandelt ist, einen imposanten Eindruck von weitem zu machen, ihr Inneres wenig mehr Raum als für Urnen, Särge u. s. w. nöthig, darbiete. Abgesehn von den in diesen Blättern angeführten Thatsachen und Autoritäten, werden beide Theile dieser Behauptung widerlegt durch die wirkliche Beschaffenheit der großen Mehrheit der Tyrrhenisch-Etruriſchen Gräber. Diese sind, wie jeder, der sie untersuchte, wissen muß, mit Ausnahme weniger tumuli zu Vulci und Corneto, so gebaut, daß man sie selten eher sieht, bis man ganz dicht bei ihnen ist, während das Innere in vielen derselben geräumig oder gar weit ist — wie in der grotta del Tifone zu Corneto — so daß es oft verschiedene hübsche Todtenkammern enthält, zur Verrichtung der periodischen festlichen Gebräuche für den Abgeschiedenen. Das Innere der Pyramide des Crassus, eines andern archaischen Argivischen Monuments, wovon Prof. Müller selbst zugiebt, daß es ein Grad sey, ist auch sehr ansehnlich.

**) Vergl. V. 848. ἕρμα τυμβοχωστὸν und Eurip. Helen. 859.

und 1100:

. . . . . κόρην μὲν ἐκ κατώρυχος στέγης
ἄνες· . . —

und wieder in den Worten der Antigone, die auch enthalten, daß es ein Familien-Grabmal war, 891:

ὦ τύμβος, ὦ νυμφεῖον, ὦ κατασκαφὴς
οἴκησις ἀειφρουρος, οἵ πορεύομαι
πρὸς τοὺς ἐμαυτῆς.

Fügen wir zu dieſem allen noch hinzu, daß V. 885 die Verfolger der Heldin als κατηρεφεῖ τύμβῳ περιπτύξαντες beſchrieben werden, Ausdrücke die ſo buchſtäblich, als poetiſche Phraſeologie leicht erlauben konnte, ein kreisförmiges und gewölbtes Gebäude bezeichnen, *) ſo muß zugegeben werden, daß, wenn Sophokles die Pſeudo-Schatzkammer ſelbſt im Auge gehabt hätte, er ſie nicht genauer hätte beſchreiben können. Und ſtumpf in der That und gefühllos müßte derjenige ſeyn, der dieſe Beſchreibung leſen könnte, wie ich gethan habe, ſitzend in dieſer Wildniß, neben dem Mykeniſchen tumulus, „far from the tread of human step," ohne ſich elektriſirt zu fühlen durch die lebendige Wirkſamkeit, womit die ganze Scene ſich den Sinnen aufdringt. Es kann in der That wenig Zweifel ſeyn, daß der Dichter irgend ein vorhandenes Grabmal von Theben im Sinne hatte, und ich möchte die Vorausſetzung wagen, daß, wenn man einige der zahlreichen künſtlichen Aufwürfe oder Bänke von Erde, die ich ſelbſt in der Nachbarſchaft dieſer Stadt beobachtet habe, öffnete, das Original ſeiner Beſchreibung ans Licht gebracht werden würde.

Wie natürlich eine ſolche Form von Structur ſich für Monumente dieſer Klaſſe darbieten mag, wird erhellen aus wenigen

*) κατηρεφὴς, cameratus, concameratus, „gewölbeförmig," wie es richtig von Damm überſetzt wird. Daher Hes. Theog. 593 σμήνεσσι κατηρεφέεσσι; die Form der Pſeudo-Schatzkammern iſt von den Reiſenden gewöhnlich mit einem Bienenſtocke verglichen worden. Man ſehe die andern Stellen zur Beſtätigung dieſer Bedeutung bei Damm in v.

Betrachtungen über den Ursprung und Fortschritt der Grabarchitektur unter den Griechen und anderen Nationen, zwischen denen und ihnen ein enger Zusammenhang in Sitten oder Religion sich aufspüren läßt. Die erste und einfachste Art, über menschliche Ueberreste zu verfügen, dürfte seyn, sie entweder in natürlichen Höhlen oder in Aushöhlungen oder in den Boden gemachten Gruben der Mutter Erde anzuvertrauen. Was indessen ursprünglich eine Sache des Instincts oder der Nothwendigkeit war, mochte nachher, theils durch die Macht der Gewohnheit, theils durch seine Verknüpfung mit der Todten-Mythologie in religiösen Gebrauch übergehn; und solchergestalt wird man die Sitte, die Körper unter einer natürlichen oder künstlichen Bedeckung von Erde beizusetzen und so ihren endlichen Ruheplatz einigermaßen unterirdisch zu machen, als einen charakteristischen Zug der frühern Stufen des Hellenisch-Pelasgischen Aberglaubens finden, verschieden von denjenigen, welche die prächtigen Mausoleen Griechenland und Roms hervorbrachten. Selbst in ganz barbarischen Zeitaltern oder unter den für Beobachtung von Cäremonien am wenigsten günstigen Umständen, mußte doch ein roher Haufen oder Graben das Grab einer ausgezeichneten Person bezeichnen. So war z. B. das Monument, welches Kreon über den Leichnam des Polynikes errichtete bei seiner eiligen Bestattung dieses Heroen. Der nächste Schritt über das bloße Uebergeben an die Mutter Erde hinaus mochte seyn, daß man eine Art von rohem Sarg oder Sarkophag verfertigte, entweder unter dem Boden oder auf der Oberfläche, in welchem letzteren Falle der tumulus auch als Erddecke des Leichnams diente. So war das Grab Hektors, wie es in der Iliade beschrieben ist. Eine dritte Stufe möchte die Erbauung einer inneren Kammer oder Celle, besonders bei Familiengrabstätten, seyn, als Aufbewahrungsort der Särge oder Urnen, bedeckt gewöhnlich mit dem äußeren Erdschutte: dieß ist in der That der innere Anblick, den viele der gewöhnlichen, in den letzten Jahren in Griechenland und den benach-

barten Ländern ausgegrabenen tumuli darbieten. Eine noch größere Verfeinerung des Gräberbaus wäre die Errichtung, außer der bloßen Celle oder dem Grabe, einer größeren und zierlicheren Kammer, als einer Art Heroon oder Heiligthum des verſtorbenen großen Mannes oder der Familie, welcher das Monument gewidmet war. Dieß iſt ſolchergeſtalt die Stufe, worauf wir die Kunſt finden, wie ſie in den Pſeudo-Schatzkammern ſich darſtellt. Sie vereinigen indeſſen mit denen der innern Kammer und des χῶμα noch ein drittes Merkmal, wodurch ſie vollſtändiger, als die gewöhnlichen tumuli, alle für die religiöſe ſo wie die architektoniſche Vollkommenheit ſolcher Gebäude weſentliche Eigenſchaften verbinden; das nemlich, daß ſie ganz oder größtentheils im Boden verſenkt ſind, doch der Art, daß ſie noch eine Vorderſeite und einen Eingang von regelmäßigem Mauerwerk darbieten, und ſo ſelbſt hinſichtlich ihres Aeußeren, ohne die urſprünglichen Kennzeichen des tumulus und der unterirdiſchen Ruheſtätte aufzugeben, alle impoſante Würde eines architektoniſchen Gebäudes entfalten. Dieſe Form iſt alſo gerade diejenige, die im Fortſchritte menſchlicher Erfindung als die paſſendſte für den Rang und den Ruhm erlauchter Heroen und Geſchlechter ſich natürlich darbieten mochte. So war denn, wie wir geſehen haben, die des Grabes der Labdakiden zu Theben, ſo ohne Zweifel das der Pelopiden zu Mykenä, ſo das der Minyer von Orchomenos und das des alten Geſchlechts Spartaniſcher Heroen, wer auch die geweſen ſeyn mögen, deren Gebeine vielleicht noch in dem tumulus zu Vaphio ruhen. Aehnlich iſt auch die edlere Klaſſe der Tyrrheniſch-Etruriſchen Gräber zu Tarquinii, Chiuſi, Val d'Aſſo, Vulci und in andern neu entdeckten Nekropolen des mittleren Italiens; wo die Hauptgräber gewöhnlich in die Abhänge des hügeligen oder felſigen Bodens eingehauen ſind, mit einem στόμιον oder offenen Zugang zu der Thüre hinab, einer äußeren oder ornamentalen Kammer, in den Felſen gehauen oder durch Mauerwerk getragen, und einem oder mehreren Gewölben oder Cellen, zuweilen, beſonders

zu Vulci, mit Hinzufügung eines hohlen und imposanten tumulus.

Eine andere interessante Eigenheit des Mykenischen Monumets, die seine ursprüngliche Bestimmung noch weiter zu erläutern dient, sind die bronzenen Nägel, deren Löcher noch in dem innern Gemäuer des Tholus bemerkbar sind; symmetrisch geordnet in concentrische Reihen, die von dem Kegel auseinandergehn wie die Meridiane eines Globus von dem Pole, während die horizontalen Reihen, die von derselben Ordnung entspringen, mit Parallelen der Breite zu vergleichen sind. Diese Anordnung ist in Gells Zeichnung genau genug dargestellt. Zur Zeit seines Besuchs waren die Nägel selbst noch in bedeutender Anzahl vorhanden. Ich fand nur den Stumpf von einem, den ich erreichen konnte, aber so verrostet und so fest in dem beinahe eisenharten Steine sitzend, daß ich mit aller Anstrengung kein einziges des Aufbewahrens werthes Bruchstück fortzubringen im Stande war. Die erste jetzt sichtbare horizontale Reihe der Löcher ist in der vierten Lage der Steine, ungefähr $5\frac{1}{3}$ Fuß von der jetzigen Fläche der Flur. In dieser Reihe zählte ich 46 Löcher, in regelmäßigen Zwischenräumen von ungefähr 2 Fuß 8 Zoll, ausschließlich der Oeffnungen, welche die Eingangsthüre und die Thüre der inneren Kammer läßt; deren Architrav ist mit anderen kleineren Löchern durchbohrt, auch in regelmäßigen Zwischenräumen, doch dichter bei einander. Ob der untere jetzt mit Erde verschüttete Theil des Tholus ebenso durchlöchert war, konnte ich nicht beurtheilen. Aber da jetzt ein Raum von ungefähr 6 Fuß zwischen der ersten noch sichtbaren Reihe und dem niedrigsten Theile der Mauer, den ich untersuchen konnte, ist, — ein Raum beinahe doppelt so groß als der zwischen den ersten vorhandenen Reihen — so ist es wahrscheinlich, daß, was gegenwärtig die erste Reihe ist, auch ursprünglich die erste war, und daß das Ornament, welches die Nägel anhefteten, bloß auf das Gewölb oder den Bogen des Gebäudes beschränkt war. Die Entfernungen zwischen den

Löchern nehmen ſowohl in vertikaler als horizontaler Richtung mit der Verengung des Daches ab. Die zweite horizontale Reihe iſt ungefähr 3 Fuß von der niedrigeren, die folgende eine Kleinigkeit weniger; ſo daß ſie gegen die Spitze zu, während ſie dieſelbe ſymmetriſche Ordnung noch beibehalten, weit zahlreicher werden in Verhältniß zu dem Raume, worüber ſie ſich erſtrecken. Ich hatte keinen Apparat, der mich in den Stand ſetzte, den oberen Theil des Kegels zu unterſuchen; und die Entfernung und der Mangel an Licht machten mir es unmöglich genau zu berechnen, welches die ganze Zahl der Nägel geweſen ſeyn möchte; aber nach dem Verhältniß derjenigen, die ich zählte, zu urtheilen, müſſen ſie ſich auf viele Hunderte belaufen haben. — Dieſe Zahl und Anordnung zuſammen mit andern Beweiſen, die ich in der Folge anführen werde, und die Ihnen, wie ich hoffe, ſtark, wenn nicht entſcheidend erſcheinen werden, haben mich beſtimmt, nachdem ich den Gründen, womit Sie dieſelbe beſtreiten, alle Aufmerkſamkeit gewidmet, der urſprünglich von Gell in Betreff ihres Gebrauchs ausgedrückten Meinung beizupflichten, die ich hier mit ſeinen eigenen Worten anführe: „Die ehernen Nägel, die in regelmäßigen Entfernungen das Innere hindurch angebracht ſind, ... müſſen dazu gedient haben, Platten von demſelben Metall an die Mauer zu befeſtigen.“ Auch Dodwell bemerkt, daß die Nägel nichts von ſchwerem Gewicht halten konnten, und Clarke, obgleich im Allgemeinen nicht geneigt den Meinungen ſeiner Vorgänger blind beizuſtimmen, war ebenfalls überzeugt, daß die Nägel zu demſelben von Gell bezeichneten Zwecke dienten. Ich lege um ſo mehr Gewicht auf die Meinung dieſer Schriftſteller, weil ſie Gelegenheit hatten, die Nägel ſelbſt zu unterſuchen, während ich, wie die meiſten ihrer Nachfolger, nur nach den Löchern urtheilen konnte. Dieß iſt in der That die Meinung, die ich unveränderlich von faſt jedem verſtändigen Augenzeugen, darunter von vielen tonangebenden eingebornen oder fremden, gegenwärtig in Griechenland anſäßigen Archäologen,

ausdrücken hörte. Ja es ist sogar behauptet worden, daß Fragmente von Metallplatten, der Beschreibung nach passend zu dem in Rede stehenden Zwecke, bei der Ausgrabung des Innern des Tholus entdeckt worden seyen, und jetzt im Brittischen Museum aufbewahrt würden — eine Behauptung, die, wenn sie richtig ist, die Sache abzuthun scheint — was ich jedoch bezweifle oder wenigstens zu bewahrheiten keine Gelegenheit gehabt habe. Es wurde mir indessen von General Gordon, einem ausgezeichneten Schottischen Philhellenen und gesunden Archäologen, der jetzt im Peloponnes commandirt und der neulich die Lage des Heräon, wonach man so lange gesucht hatte, entdeckte und es zum Theil ausgrub, versichert, daß, unter andern bei dieser Gelegenheit ans Licht gebrachten und jetzt in seiner eignen Sammlung in Schottland niedergelegten merkwürdigen und interessanten Sachen, Bruchstücke sowohl von Nägeln als von Metallplatten waren, die allem Anscheine nach für dieselbe Art von Fütterung bestimmt gewesen, welche, nach seiner Ueberzeugung, auch die innere Verzierung der Pseudo-Schatzkammer gebildet hat.

Aber außer diesen Thatsachen giebt es noch andere Beweggründe speculativer Art, die mich bestimmen, diese Ansicht anzunehmen, da sie nicht bloß auf einen interessanten Zug des architektonischen Glanzes der Urzeit, sondern auch auf verschiedene sonst dunkle oder unbefriedigende Stellen alter Dichter ein schätzbares Licht werfen. Zu einer Zeit, wo die Malerei und Bildhauerkunst nebst andern Verschönerungen innerer Verzierung nur wenig bekannt oder gepflegt waren, war es schwer, eine einfachere oder wirksamere Art zu ersinnen, den Wänden eines Palastes oder eines Heiligthums Glanz zu verleihen, als ein Tafelwerk aus polirten Metallplatten. Was insbesondre konnte in einer Grabkammer besser darauf berechnet seyn eine erhabene oder imposante Wirkung hervorzubringen, oder das Andenken des erlauchten Verstorbenen, dessen irdische Ueberreste in der benachbarten Celle ruhten, hoch zu ehren oder die Gefühle sei-

ner Nachkommen zu beruhigen und zugleich zu erheben, wenn ſie zu ſeinem Andenken die periodiſchen Feierlichkeiten begiengen, als der Wiederſchein ſolch einer Maſſe ſchimmernden, vielleicht nur durch eine einzige vom Dache des Gewölbes herabhängende Lampe erhellten Dunkels? Welch einen paſſenden Commentar auch liefert dieß zu den Erzählungen Homers von dem Metallglanze der Palaſthallen ſeiner Heroen, Stellen, die ohne einen ſolchen Commentar entweder unverſtändlich oder ſeltſam ſind? Telemachos und ſeine Gefährten beim Eintreten in die Gaſtmalshalle des Menelaos, Od. δ, 44 ff.:

Θαύμαζον κατὰ δῶμα διοτρεφέος βασιλῆος,
ὥστε γὰρ ἠελίου αἴγλη πέλεν ἠὲ σελήνης . . . .

Und der erſte, verwirrt durch ihren Glanz, bemerkt 71 ff.

Φράζεο Νεστορίδη τῷ ἐμῷ κεχαρισμένε θυμῷ,
χαλκοῦ τε στεροπὴν κάδ' δώματα ἠχήεντα,
χρυσοῦ τ' ἠλέκτρου τε καὶ ἀργύρου ἠδ' ἐλέφαντος.

Und wieder in dem Palaſte des Alkinoos, Od. η, 84:

Ὥστε γὰρ ἠελίου αἴγλη πέλεν ἠὲ σελήνης,
χάλκεοι μὲν γὰρ τοῖχοι ἀρηρέδατ' ἔνθα καὶ ἔνθα,
ἐς μυχὸν ἐξ οὐδοῦ· περὶ δὲ θριγκὸς κυάνοιο.
χρύσειαι δὲ θύραι πυκινὸν δόμον ἐντὸς ἔεργον·
ἀργύρεοι δὲ σταθμοὶ ἐν χαλκέῳ ἕστασαν οὐδῷ,
ἀργύρεον δ' ἐφ' ὑπερθύριον, χρυσέη δὲ κορώνη.

Wozu wir noch folgenden Vers Heſiods, der die Wohnungen des Heroengeſchlechts beſchreibt, hinzufügen können, Opp. 150:

Τοῖς δ' ἦν χάλκεα μὲν τεύχεα χάλκεοι δέ τε οἶκοι·

In all dieſem iſt ohne Zweifel viel poetiſche oder ſelbſt mythiſche Hyperbel; aber ſelbſt die gröbſten Hyperbeln in dieſen beiden Dichtern ſind ſelten ohne eine Grundlage von Wirklichkeit; auch kann ich nicht leicht begreifen, wie Homer wohl zu der Vorſtellung von in polirtem Metalle ſchimmernden Wänden, als einer gewöhnlichen Art, den Glanz einer königlichen

Besuchshalle zu erhöhen, gekommen seyn sollte, wenn sie ihm nicht durch etwas beigebracht wurde, womit er und sein Publicum vertraut war. Häuser von gediegenem Erz, Silber, Gold und Diamant sind die Gebilde der ungeordneten Phantasie des romantischen, aber nicht des reinen Genius des Homerischen Gesangs. Vergolden und Plattiren kann hier schwerlich in Betracht kommen, noch konnte eine dem Original dieser reizenden Gemälde irgend gleich kommende Wirkung durch ein bloßes Gepränge von an den Wänden aufgehangenen Waffen oder Metallzierrathen hervorgebracht werden. Aber die so einfache Erfindung, wovon wir an dem Mykenischen Grab einen so lebendigen Beweis haben, klärt die Sache auf einmal auf. Wir haben gesehen, daß das Gemäuer seines innern Thorweges ebenfalls mit Nägeln durchlöchert war, aber kleiner und dichter bei einander, wie um ein feineres Material zu befestigen. Diese und andere ornamentale Theile des Gebäudes mögen mit Stahl, Elfenbein und selbst kostbareren Stoffen ausgeschmückt gewesen seyn, welche die Erklärung der entsprechenden Manigfaltigkeit in Homers Beschreibung von dem ὑπερῷον und andern Theilen des fabelhaften Palasts des Alkinoos hergeben würden. — Aehnlich war ohne Zweifel das Original von Apollos mythischem Tempel von Erz zu Delphi, so wie der wirkliche Chalkiokos oder das eherne Haus der Minerva zu Sparta in historischen Zeitaltern; dessen Wände und Dach wir eben so wenig von gediegenem Erze glauben können, als die des Phäakischen Palastes, sondern bloß bekleidet mit diesem Metalle und sonst damit verziert.

Unter andern Ueberlieferungen von ehernen Gebäuden, worauf Gell sich beruft, ist die Kammer der Danae. Diese Berufung weisen Sie ab, etwas rascher, gestehe ich, als sie mir zu verdienen scheint, indem Sie sagen, das eherne Gefängniß dieser Heroine sey, wie sie selbst, reine Fabel. Danae selbst mag eine rein mythische Person seyn, aber selbst wo die Substanz einer Sage Erdichtung ist, geschieht es doch selten, wenn

es je ſeyn kann, daß ihre örtlichen oder anderen Nebenumſtände ganz der Wirklichkeit entbehren. Alkinoos mag auch ein erdichteter König ſeyn, aber es kann nicht geläugnet werden, daß viel von dem Plane ſeines Palaſtes und Gartens einem Prototyp nachgebildet iſt, womit der Dichter perſönlich bekannt war. Der Nemeiſche Löwe iſt ein fabelhaftes Thier, aber die Exiſtenz einer ſolchen Fabel ſetzt einigermaßen die der zahlreichen Höhlen als Bedingung voraus, die ich ſelbſt in den Wildniſſen zwiſchen Kleonä und Mykenä beobachtete, wohl paſſend zu ſeinem angenommenen Aufenthaltsorte. Nach demſelben Grundſatz iſt es in Bezug auf die Danae ſchwer einzuſehen, warum ſie mit einem ehernen Kerker ſollte beehrt worden ſeyn, wenn die Urheber der Erdichtung niemals von einem ſolchen Werke der Baukunſt gehört hätten. Hier wollen wir uns nochmals wieder auf den berufen, der bis jetzt unſer angenehmſter und treueſter Führer in dieſen Unterſuchungen war, und der uns in unzweideutigen Ausdrücken belehrt, daß die zum Gefängniß dieſer Heroine von der Fabel gewählte Art von Kammer ſeiner Vorſtellung nach der Pſeudo-Schatzkammer, nicht bloß in der Bauart, ſondern auch im Charakter, ähnlich war, wie ſie ein Grab, wahrſcheinlich ein tumulus, war, und bekleidet mit Erz. Der Gebrauch, daß hartnäckige Mädchen von ihren Eltern oder Erziehern in dunkle unterirdiſche Gebäude und beſonders in Gräber eingeſchloſſen wurden, um ihren Widerſtand zu bezwingen, oder ſie in manchen Fällen ſelbſt einem noch härteren Extrem von Beſtrafung zu unterwerfen, wie der in unſerm eigenen Mittelalter unkeuſche Nonnen einzumauern, war offenbar ein Lieblingselement der Sage für Sophokles. Es bildet, wie wir geſehen haben, die Grundlage ſeiner Tragödie Antigone, und hat eine mehr untergeordnete, aber nicht weniger beſtimmte Wichtigkeit in der Elektra erhalten, wo Chryſothemis ihre Schweſter vor den grauſamen Abſichten ihrer Mutter und ihres Stiefvaters gegen ſie warnt, wenn ſie in ihrem düſtern Unmuthe beharrte, V. 379:

Μέλλουσι γάρ· αἰ εἰ τῶνδε μὴ λήξεις γόων
ἐνταῦθα πέμψειν ἔνθα μήποθ' ἡλίου
φέγγος προσόψει· ζῶσα δ' ἐν κατηρεφεῖ
στέγῃ, χθονὸς τῆσδ' ἐκτός, ὑμνήσεις κακά.

Hier iſt auch ganz dieſelbe Phraſe wie in der Antigone zu bemerken, κατηρεφὴς στέγη, die ohne Zweifel in beiden Fällen ein gewölbtes Grabmal bezeichnet. Auch giebt es gewiß keinen geeigneteren Ort für einen ſolchen Zwang, hinſichtlich der Wirkung ſowohl der phyſiſchen Unannehmlichkeit, als auch des geiſtigen Grauſens einer ſo gräulichen Einſperrung für ein zartes Gemüth. Wenn wir alſo finden, daß der Chor der Antigone, gerade vor der Einſchließung der Heroine in das verhängnißvolle Gewölbe beſtimmt anſpielt auf das ähnliche Schickſal der Danae, ſo ſind wir natürlich veranlaßt auf eine noch unmittelbarere Uebereinſtimmung zwiſchen den beiden Fällen, als die der bloßen Einkerkerung, zu ſchließen; aber die beſondern Ausdrücke des Textes zeigen, daß der Dichter ſich den Kerker der Argiviſchen Heroine nicht bloß als eine Grabkammer, ſondern auch als mit Erz bekleidet vorſtellte, V. 944:

Ἔτλα καὶ Δανάας οὐράνιον φῶς
ἀλλάξαι δέμας ἐν χαλκοδέτοις
αὐλαῖς· κρυπτομένα δ' ἐν
τυμβήρει θαλάμῳ κατεζεύχθη.

Dieß beweiſt freylich weder, daß Danae wirklich in einem ſolchen Gebäude eingeſperrt war, noch daß Sophokles dieſes glaubte; aber ich fürchte, es zeigt, daß der Dichter entweder in Wirklichkeit oder durch die Sagen ſeiner Vorfahren mit Gräbern bekannt war, die mit Erz verziert waren und zu ſolcher Einſperrung benutzt wurden.

Lykophron, ebenfalls ein eifriges Organ uralter Ueberlieferung, beſchreibt Kaſſandra, von Priamos in ein Gewölbe von ähnlicher Form eingemauert, obgleich er es nicht, weder als ein Grab noch als mit Erz bekleidet, bezeichnet. Wenn wir daher ſolche Gebäude ſo gewöhnlich in der alten Mythologie

als Gefängnisse oder als Verliesse angewandt finden, so wäre es schwerlich vernünftig, die Auflösung zu übersehen, die von andern Fabeln derselben Gattung sich selbst darbietet, von der zum Beispiel von dem ehernen Fasse, worin Eurystheus sich versteckt aus Schrecken vor Herculés, und von dem ehernen Topf, in welchen Mars von dem Alciden eingesperrt wurde. Die Form dieser Bauwerke ist wirklich gar sehr die eines umgekehrten Topfes oder amphora, und erklärt die Fabeln so natürlich, wie sie dieselben eingegeben haben mag. In verschiedenen Theilen Englands werden ähnliche kegelförmige und gewölbte Gebäude, Ueberreste Celtischer oder Römischer Alterthümer, heute noch Punschbowlen (punchbowls or ovens) genannt.

Eben dieser Glanz der Verzierung ist deutlich ein anderer starker Beweis, daß die gemeine Benennung Schatzkammer diesen Monumenten unrichtig beigelegt wird. Außer dem Erze des Innern, war die äußere Vorderseite des Mykenischen Gebäudes, als es zuerst entdeckt wurde, mit bearbeitetem Marmor von verschiedenen Arten und Farben verziert. Das zu Orchomenos war, wie wir sahen, nicht von einheimischem Material, sondern von weißem Marmor gebaut. Der ungeheure Block, der noch den Architrav bildet, ist, so wie diejenigen, von welchen er getragen wird, von reinem Pentelischen Korn, und muß mit großer Mühe und Kosten aus den Steinbrüchen von Attika hergebracht worden seyn; eine Thatsache, die einen staunenerregenden Begriff, sowohl von dem Glanze des Herrschers, von dem das Gebäude errichtet wurde, als auch von der Ausdehnung des Handelsverkehrs und der Leichtigkeit der inländischen Communication zwischen den Griechischen Staaten in jenem Zeitalter giebt. Eine Schatzkammer ist indessen sicher vor allen andern nicht das Gebäude, an welchem der Eigenthümer geneigt seyn möchte durch Anwendung einer so verschwenderischen architektonischen Pracht den Betrag des dafür

bestimmten Inhalts zu vermindern. Grabmäler hingegen sind zu allen Zeiten die Bauwerke gewesen, für die der Egoismus oder die Eitelkeit der Großen und Reichen, während ihres Lebens, oder die Bewunderung und Schmeichelei ihrer Verwandten und Abhängigen, nach ihrem Tode, alle Hülfsquellen, sowohl des Materials als der Kunst, zu erschöpfen gewohnt gewesen sind.

Col. Mure.

Mythologiſche Bemerkungen.

Zur Mythologie der Pallas Athene.

Der Scholiaſt zu Pindar Olymp. 13, 56 erzählt, Athene habe den Namen Hellotis gehabt ἀπὸ τοῦ ἐν Μαραθῶνι ἕλους, ἔνθα ἵδρυται, und in Korinth ſey ihr ein Feſt Hellotia genannt gefeiert worden, ἐν ᾗ καὶ ὁ ἀγὼν τελεῖται ὁ καλούμενος λαμπαδοδρομικός, ἐν ᾧ ἔτρεχον νεανίαι λαμπάδας κρατοῦντες. Nach Einigen ſey es entſtanden, als Athene dem Bellerophon den Pegaſos zäumte, καὶ οὕτως εἶλεν αὐτόν, oder wegen folgender Begebenheit. Als die Dorier mit den Herakliden in den Peloponnes drangen und Korinth verbrannten und die Frauen flüchteten, ſuchten einige derſelben mit Hellotis und Eurytione Schutz im Tempel der Athene, doch auch dieſer ward angezündet und die beiden Schweſtern verbrannten mit einem Kinde (μετὰ παιδίου). Hierauf entſtand Peſt und die Göttin befahl die Seelen der Jungfrauen zu ſühnen und der Athene Hellotis einen Tempel zu bauen, und das Feſt Hellotia zu gründen. Ueber die Abſtammung der Schweſtern melden die Scholien, es ſey Timandros geweſen, welcher fünf Töchter gehabt, die Korinthia, Hellotis, Eurytione, Chryſe, Kotyto, und ſie geben als Abweichung in der Sage an, daß Hellotis, als die Stadt eingenommen worden, die jüngſte Schweſter, die Chryſe ergriffen und ſich mit ihr in den Tempel geflüchtet habe, als ſie aber daſelbſt keinen Schutz fand, ſey ſie mit Chryſe in die Flammen geſtürzt. Die unter des Aletas Führung ſiegenden Dorier ſtifteten hierauf zur Sühne der Göttin die Hellotien. Aus dieſer Nachricht dürfen wir ſchließen, daß das Kind, wovon die Rede

ist, in der Sage von Hellotis und Eurytione eben jene Schwester Chryse gewesen sey. Daß die Sage, welche die Scholien zu Pindar berühren, verschiedene Ausbildungen gehabt habe, geht auch hervor aus dem was der Scholiast zu Theokrit (VI, 40) bemerkt, denn dieser sagt: Timandreus Töchter waren Kotto und Eurythemis, welche die Herakliden verehrten, weil sie ihnen geholfen bei ihrem Zug in den Peloponnes. Daß Kotto der oben genannten Kotyto entspreche, wird Niemand bezweifeln, und eben so läßt sich schwer bezweifeln, daß der Scholiast zu Theokrit den richtigen Namen erhalten habe, denn Κωττώ erscheint fremdartig, mag es nun statt des Namens Kotto in die angeführten Scholien gekommen seyn wie es wolle, während für Κοττώ der Name des Hekatoncheiren Kottos spricht, als ein in der Griechischen Sprache beglaubigter. Eurythemis aber entspricht dem Namen der Eurytione, welcher letztere beweist, daß in dem erstern nicht das Wort Themis den Hauptbegriff auf sich ziehen dürfe, sondern daß das Wort Eury— die vorwiegende Bedeutung habe. Wenn wir betrachten, wie oft die Beiwörter der Götter die Annahme mythischer Personen veranlaßt haben, so können wir nicht anstehen, in jenen fünf Töchtern des Timandros oder Timandreus nur Benennungen der Pallas Athene zu erblicken, zumal da ja Hellotis als Benennung dieser Göttin hinlänglich beglaubigt ist, und ebenso der Name der Chryse, durch deren Entweihung oder Beleidigung Philoktetes die Wunde am Fuß erhält. Diese Chryse Athene war in Lemnos mit zwei Sternen auf der Brust und fünf Pfeilen auf dem Kopf dargestellt, und ferner unterhalb des Gürtels mit zwölf Kugeln, welche in zwei Reihen (sechs und sechs) zu den Füßen heruntergehen. So erscheint sie auf einem Vasengemälde Großgriechenlands (Millingen 51. vgl. Pind. ed. Beockh. tom. III p. 512). Sie war also Himmelsgöttin in Lemnos mit dem Beinamen der Goldenen, und eine Göttin, welche ernste Sühne verlangte, wohl Menschenopfer, bis diese abgeschafft und eine andere Feier an die Stelle gesetzt ward, denn das Ver-

brennen der Chryse in Korinth mußte schweren Fluch nach sich ziehen; doch wissen wir von der Sühne nichts, denn die Hellotien gelten der Athene Hellotis, nicht aber der Chryse, und der Fackellauf gilt der Feuerathene, als der Himmelsgöttin, weil nach der in der Griechischen Mythologie ausgedrückten Ansicht das Feuer vom Himmel stammt. So ist Hephästos Sohn der Himmelskönigin Here und wird von dem Himmelskönig Zeus auf die Erde geworfen; auch Prometheus stiehlt das Feuer vom Himmel und das Palladium fällt vom Himmel, darstellend die Feuerathene, an deren Bild sich die Erhaltung der Stadt knüpft, weil ohne Feuer keine Cultur der Menschen und folglich kein geordnetes gesellschaftliches Leben möglich ist, wie es von Aeschylus in dem Prometheus ausführlich dargethan wird. Da nun der Fackellauf an die Beleidigung der Athene Chryse und Hellotis geknüpft wird, die Kränkung aber als ein Verbrennen der Chryse, Hellotis und Eurytione galt, so ist klar, daß die Legende den Fackellauf nicht auf die wohlthätige Feuerathene, die Geberin eines hohen Gutes, bezog, sondern darin eine Sühne der furchtbaren Himmelsgöttin erblickte, welche ursprünglich, wenn die Legende nicht eine spätere Erfindung zur Deutung der Hellotien ist, eine ganz andere seyn mußte. Selbst die Hellotien sind es nur noch dem Namen, nicht der That nach gewesen, wenn der einzige bemerkenswerthe Ritus nur in dem Fackellauf bestand; denn die Athene Hellotis bedeutet etwas ganz anders, als speciell die Feuergöttin. Sie ist vielmehr die Himmelsgöttin, mit welcher der Himmelsgott zeugt, was freilich durch die Jungfrauschaft der Athene, welche so überwiegend galt, daß alles dieser Entgegenstehende aus den Sagen verdrängt oder zu Gunsten derselben gedeutet werden mußte, gänzlich verwischt werden mußte, so daß wohl in dem Namen der Göttin und des Festes die Sache erhalten blieb, in der Legende aber nicht mehr berührt ward.

Die Bedeutung der Athene Hellotis erkennen wir aus Europa Hellotis, welche den Namen von dem Kranze hatte; denn eigent-

lich bedeutet der Name Hellotis einen Kranz (Hesych. Ἑλλωτὶς . Εὐρώπης, στέφανος πλεκόμενος πηχῶν εἴκοσι), und so hieß der zwanzig Ellen weite Kranz, worin, wie Athenäus (p. 678) uns berichtet, die Gebeine der Europa einhergetragen wurden, und zwar war er ἐκ μυρρίνης. Dieser Kranz bezeichnete Europa als Braut (s. Welcker in der Schrift: Ueber eine Kretische Kolonie in Theben S. 4), und daraus folgt natürlich, daß Pallas Athene Hellotis nichts anders als Athene die Braut sey. Dieses Verhältniß mußte der Annahme ihrer ewigen Jungfrauschaft weichen, wie ja auch in Athen die Mutterschaft der Athene mit ihrer Jungfrauschaft in der Sage in Einklang gebracht ward (Mythologische Skizzen S. 64). Mit Europa zeugt Zeus, und dieser muß es auch seyn, welcher mit Athene Hellotis zeugt; denn mit der Himmelsgöttin kann nur der Himmelsgott zeugen, da die Gottheit des Wassers oder der Erde nicht mit dem Himmel als einem weiblichen Wesen zeugen kann, umgekehrt aber der Himmelsgott mit dem Wasser oder der Erde als weiblichem Wesen. Doch Himmel, Wasser und Erde haben jedes eine männliche und weibliche Gottheit nach menschlichem Verhältniß, ein Dualismus, welchen die anthropomorphische Auffassung der Gottheit und der Begriff der Zeugung nothwendig machte. Die Himmelsgöttinnen sind Dione, welche selbst ihrem Namen nach mit Zeus übereinstimmt, und in Dodona seine Gattin war (so Jupiter d. i. Iovipiter und Juno d. i. Iuvino, welcher Name sich ebenfalls vorfindet), dann Europa, d. i. die Göttin des weiten Himmels (οὐρανὸς εὐρὺς ὕπερθεν), nach welchem Verhältnisse Zeus eben so εὐρυόπα heißt bei Homer; diese ist in Kreta Gemahlin des Himmelsgottes, welcher als Zeugender unter dem Bilde des zeugungskräftigen Stiers, des im Frühling die Heerden befruchtenden, ihr naht, Krokos hauchend mit der Blume des Frühlings die Zeit seiner Zeugung andeutend. Ferner erscheint die Himmelsgöttin unter dem Namen Here oder Hera, als die eigentliche Gemahlin des Zeus in der Homerischen und folgenden Mythologie,

ohne daß wir mit einiger Bestimmtheit diese Benennung erklären können, ob sie die Herrin (wenn man den Namen mit ἠώς zusammenstellen dürfte) oder die Göttin des luftigen Himmels, des Luftraums oder was sonst bezeichne. Weil das Feuer vom Himmel stammt, ist Hephästos ihr Sohn, und wie die Horen, die Witterung und ihren Hauptwechsel nach Jahreszeiten bezeichnend, Dienerinnen des Zeus sind, so auch der Here, und schmücken nebst den Chariten ihr Diadem in Mykenä, wie uns Pausanias berichtet. Der Himmelsgott vermählt sich ihr wie der Europa im Frühling, wann der Kukuk ruft. Man weihte ihr den Argolischen Schild als der Himmelsgöttin, weil der Schild ein Sinnbild des Himmelsgewölbes war, wie er auch der Athene in gleicher Eigenschaft geweiht war, als Schild des Diomedes dargestellt, welcher ihr zu Ehren in Procession getragen ward. In so fern alle Geburten als unter dem Einfluß des Himmels stehend gedacht werden, ist Here die Mutter der zu Göttinnen personificirten Wehen, der Eileithyien (von ἐλείθω, einer nur in εἰλείθυια erhaltenen Form von ἕλω, ἑλέω, εἱλέω, winden, das Winden der Geburtsschmerzen bezeichnend), woneben noch Artemis, die Göttin der Finsterniß, der Nacht, selbst eine Eileithyia ist. Auch Pallas Athene als Himmelsgöttin ist eine Beförderin der Geburtswehen gewesen, was uns, obgleich die Sage davon schweigt, das Bild der knieenden Auge in Tegea beweist. Pausanias erzählt (VIII, 48, 5): Die Tegeaten nennen die Eileithyia (denn sie haben auf dem Markt einen Tempel und ein Bild derselben) die Auge auf den Knieen, indem sie sagen, Aleos habe seine Tochter Auge dem Nauplios übergeben, mit dem Auftrage, sie im Meere zu versenken, diese aber sey bei dem Wegführen auf die Kniee gefallen, und habe den Sohn gebohren, da wo der Eileithyia Heiligthum ist. Daß die knieende Stellung die Gebährende in den Wehen darstelle, hat Welcker (in der Heckerschen Zeitschrift 27, 2, S. 130 ff.) zur Genüge erörtert. Diese Auge der Priesterin war Athene, wie Apollodor (III, 9, 1) berichtet, welcher sagt: die Toch-

ter des Aleos mit der Neära, der Tochter des Perseus, war Auge, seine Söhne waren Kepheus und Lykurgos. Auge, von Herakles geschwächt, verbarg ihr Kind im Hain der Athene, deren Priesterdienst sie verwaltete. Unmöglich hätte man der reinen Jungfrau Pallas Athene eine Priesterin in der Sage geben können, welche gebiert und als gebährend öffentlich im Bilde dargestellt ward, wenn nicht Athene eine Beförderin der Geburt gewesen wäre, wie die jungfräuliche Artemis. Bedenkt man, wie häufig die Mythen Personen aufführen, welche aus Beiwörtern der Götter erfunden sind, so fühlt man sich gewiß nicht abgeneigt anzunehmen, daß diese Auge aus einer Athene Auge entstanden sey, von welcher Welcker in der angeführten Abhandlung sagt: „die Priesterin Auge ist aber eine Verwandlung der Lichtgöttin selbst, und mithin auch Eileithyia." In wiefern die Geburtsgöttin eine Lichtgöttin, Lucina, ist, läßt sich wohl nicht mit Bestimmtheit sagen, denn daß der Mond Einfluß auf die Geburt habe, ward beobachtet und anerkannt, und so kann der Mond die Geburtsgöttin zu einer Lichtgöttin machen. Doch liegt auch die Anschauung nahe, daß alles, was gebohren wird, aus dem Dunkel des Schooses an das Licht tritt, um darin zu leben, und auch dieses Verhältniß kann die Förderin desselben zu einer Lichtgöttin machen. Jede Himmelsgöttin kann den Mond und die Sterne zu ihrer Bezeichnung erhalten, und die diesen zugeschriebenen Wirkungen können auch ihr beigelegt werden, weil die Region, in welcher sie waltet, jene enthält. So hat Pallas Athene auf dem Bilde des Himmels, dem Schilde, das Haupt der Medusa, als Bild des Mondes, wenn ich mich in dieser in den Etymologisch-mythologischen Andeutungen vorgebrachten Erklärung nicht irre, oder trägt es auf dem Brustharnisch. Ob übrigens die Römische Minerva als Geburtsgöttin betrachtet worden sey, möchte wohl nicht geschlossen werden dürfen aus dem, was Festus berichtet, welcher sagt: Nixi dii appellantur tria signa in Capitolio ante cellam Minervae genibus nixa, velut praesidentes

parientium nixibus: quae signa sunt qui memoriae prodiderint, Antiocho rege Syriae superato M. Acilium subtracta a populo Romano adportasse, atque ubi sunt, posuisse.

So wie die Hellotis aus dem Beinamen der Athene Hellotis gebildet worden, so ist es natürlich, daß die mit Hellotis in Verbindung stehende Eurytione eigentlich eine Athene Eurytione oder in einer Abweichung der Sage Athene Eurythemis sey. Dieser Name der Himmelsgöttin ist von der Weite des Himmels entlehnt, gleich dem der Europa, wie auch Meergottheiten von der Weite des Meeres (εὐρέα νῶτα θαλάσσης) benannt sind, z. B. Eurynome, die Okeanide, Poseidon Eurymedon. Auch die Erde hat den Beinamen von der Weite (εὐρυοδεία), weshalb auch Demeter, wo sie als Erdgöttin galt, den Namen Europa führte, gleich wie auch eine Okeanide Europa hieß, so daß wir also diesen Beinamen für Himmel, Erde und Meer geltend finden. Timandros Tochter Korinthia kann keine andere als Athene die Korinthische seyn, und Timandreus Tochter Kotto ebenfalls keine andere, als eine Athene Kotto. Diese zu deuten ist mißlich, da wir den Namen Kotto nur mit dem des Hekatoncheiren Kottos zusammenstellen können, welcher nach Welckers lichtvoller Auseinandersetzung in der Schrift über die Aeschylische Trilogie mit seinen Brüdern das Wasser bezeichnet, und zwar die Heftigkeit der drei Brüder darstellt. Einer der Hekatoncheiren hieß Gyges und auch Athene hieß Gygäa, welche Welcker in der angeführten Schrift für eine Wasserathene erklärt. Doch in wiefern die Pallas Athene eine Wassergöttin gewesen, ist nicht klar, und wenn sie es gewesen, wie sie zu Namen gleich denen der Hekatoncheiren gekommen. Diese waren Wesen des Wassers im Allgemeinen, Pallas konnte als Himmesgöttin nur Göttin des Regenwassers seyn, denn wiewohl Zeus als Himmelsgott die Gewitter, den Regen u. s. w. verwaltet, so paßt doch auch die Göttin derselben Region dazu, diese Naturerscheinungen zu regieren. So sehen wir sie auch die grauenvolle Aegis, das Bild des Himmels und seiner

Stürme, bei Homer handhaben, und erfahren, daß ſie den Schlüſſel zu der Kammer, wo die Blitze des Zeus liegen, nehmen darf, freilich, wie das Mährchen andeutet, weil ſie Zeus Lieblingstochter iſt, das Mährchen aber deutet nur den Sachverhalt nach ſeinen Zwecken, hebt ihn aber nicht auf.

Der obengenannte Aletas hat ſicherlich keine beſondere Beziehung auf die Korinthiſche Athene, ſondern bezeichnet wahrſcheinlich die verbannten Herakliden, welche als ἀλῆται aus der Fremde zurückkehrten. Auch als Alea ward Athene durch ein Feſt geehrt in Tegea, die Halotien genannt und durch ein anderes Ἀλαῖα genannt, wie Pauſanias meldet (VIII, 47), welcher als Veranlaſſung der Halotien nennt, ὅτι Λακεδαιμονίων τὸ πολὺ ἐν τῇ μάχῃ ζῶντας εἷλον. Ob dieſes Feſt daſſelbe geweſen, welches Hellotien genannt wird, läßt ſich, da es nicht beſchrieben wird, in keiner Weiſe beſtimmen. Möglich zwar wäre es, da der Stamm ἀλ- ſo gut als der Stamm ἑλ- in der Bedeutung des Windens, Drehens, der runden Bewegung, in Ableitungen erhalten iſt; doch kann uns eine ſolche Möglichkeit nicht einmal zu einer Wahrſcheinlichkeit in dieſer Sache führen. Eher ſcheint das Feſt der Aläen dahin gedeutet werden zu dürfen, daß Athene ſich der Verehrung der Herakliden als geweſener Aleten erfreute, und daß ſie als Alea allen Aleten Schutz und Zuflucht gewährte. Aber auch dieſe Deutung, obgleich durch den obengenannten Aletas ſcheinbar unterſtützt, kann nur zu leicht täuſchen, da wir leider über Athene Alea und das Feſt der Aläen keine weitere genügende Kunde haben. Von dem Bilde der Athene in Tegea erzählt Pauſanias (VIII, 47), daß dabei der Schild der Marpeſſa, mit dem Beinamen der Wittwe, einer Tegeatiſchen Frau, geweſen, und ſagt ferner (48), daß Marpeſſa unter den Tegeatiſchen Frauen beſonders tapfer gegen die Lacedämonier gekämpft, weshalb dieſe Frauen dem Ares γυναικοθοίνας opfern. Daraus möchte erhellen, daß Marpeſſa ein Beinamen der kriegeriſchen Athene geweſen. Es wird auch von einer andern Marpeſſa erzählt, und zwar ſchon in

der Iliade (IX, 555 ff.), daß sie die Tochter des Aetolers Eueños gewesen, geraubt von Apollon, gegen welchen Idas um sie gekämpft, dessen Gattin sie ward, und ihm die Kleopatra gebahr, auch Alkyone geheißen:

οὕνεκ' ἄρ' αὐτῆς
μήτηρ Ἀλκυόνος πολυπενθέος οἶτον ἔχουσα,
κλαῖ', ὅτε μιν ἑκάεργος ἀνήρπασε Φοῖβος Ἀπόλλων.

Mit dieser Kleopatra Alkyone war Meleagros, der Sohn des Oeneus und der Althäa, vermählt. Diese Marpessa scheint die nämliche wie jene zu seyn, das heißt die kriegerische Athene Marpessa, deren Tochter Alkyone sie selbst seyn kann, nämlich die kriegerisch starke, da dieser Name von ἀλκὴ kommen kann (Athene hieß auch Ἀλκίς und Ἀλκιμάχη, wie auch Σθενιάς), gleich wie der Name Elektryon mit dem der Elektra verwandt ist, und wie man selbst aus Amphiktion, um einen Namen zu bilden, Amphiktyon bildete. Der Gigant Alkyoneus spricht für diese Deutung des Namens, da an eine Verwandtschaft mit dem der Halkyonen oder Alkyonen nicht gedacht werden kann. Daß berühmte Heroen und Heroinen, alte Könige und Königinnen, und überhaupt ein großer Theil der Fabeln aus Beiwörtern der Götter und Göttinnen und aus angenommenen Verhältnissen derselben entsprungen, dann aber im Mährchen behandelt worden seyn, als sey von Menschen und ihrem Thun allein die Rede, geht aus so vielen sichern Beispielen hervor, daß man bei jedem berühmten Namen einer alten Griechischen Fabel sich versucht fühlt, nach einer derartigen Spur zu suchen. Wäre diese Ansicht von Marpessa richtig, so würden wir in Marpessa das nämliche Verhältniß haben wie bei Here, welche ebenfalls Wittwe war; denn in dem alten Stymphalos, nach Pausanias Bericht (VIII, 22), hatte Here drei Heiligthümer, als παῖς, als τελεία, und als χήρα. Freilich stimmt ein solches Verhältniß nicht zu dem, was wir von Athene aus den überlieferten Sagen wissen; aber wir haben nur zu dürftige Bruchstücke über die alten Religionen und Culte, und können

darum eine ſich zeigende Spur weder dreiſt verfolgen noch dreiſt abläugnen. Daß Athene in Aetolien verehrt ward, iſt gewiß, da nach Dikäarchos (V. 58) ein ſehr heiliger Tempel derſelben bei Pleuron ſich befand, nicht weit vom Fluß Euenos, welcher als Vater der Marpeſſa galt. Ja die Reliquien des kalydoniſchen Ebers wurden in dem Tempel der Athene Alea in Tegea aufbewahrt; alſo war ein Zuſammenhang der Athene in Tegea, wo die Marpeſſa die Wittwe zu Hauſe war, und der Athene in Aetolien oder ihrer Verehrer daſelbſt, wo Marpeſſa die Tochter des Euenos zu Hauſe war; denn ſonſt wäre kein Grund vorhanden geweſen, dieſe Reliquien der Athene in Tegea zu geben. Tydeus, der Aetoliſche Held, der Vater des Diomedes, welchen Athene hoch begünſtigte, ſtand ebenfalls in ihrer Gunſt, bis er ſie verſcherzte und zeugt für Athene in Aetolien. Ob auch die Arakynthiſche Athene nach Aetolien gehört, bleibt zweifelhaft, denn der Byzantiner Stephanus, welcher von ihr meldet, ſagt, ſie habe dieſen Namen von einem Berg in Böotien, wogegen Andere nur von einem Berge dieſes Namens in Akarnanien, wieder Andere nur von einem ſolchen in Aetolien in der Nähe des Euenos wiſſen. Wohl kann es ſeyn, daß mehrere Berge dieſen Namen hatten, aber möglich wäre es auch, daß in der Angabe des Stephanos ein Irrthum ſtecke, und daß der Berg in Aetolien geweſen. Der Athene Begünſtigung des Aetolers Tydeus und ſeines im Peloponnes angeſiedelten Sohnes Diomedes iſt ein Hauptargument für alten Athenecult in Aetolien, und für eine Verbindung des daſigen mit dem Peloponnes, wie auch Marpeſſa zugleich in Aetolien und im Peloponnes gefunden wird. Welcher Art dieſe Verbindung war und durch welche Stämme ſie ſtatt fand, weiß Niemand, weil die Griechiſchen Urgeſchichten zu dunkel ſind, und nur zu zweifelhaften Vermuthungen Anlaß geben können. Daß auch Idas, der Gemahl der Marpeſſa, und deſſen Bruder Lynkeus, die Apphariden, die Verwandten der Dioskuren, göttliche Namen geweſen, woraus Heroen geworden, iſt höchſt wahrſcheinlich. Läßt

ſich eine Athene Marpeſſa annehmen, ſo bleibt es am auffallendſten, daß ſie auch als Wittwe erſcheint, da dies nicht anders als daraus erklärt werden kann, daß ſie gleich Here Gemahlin des im Himmel waltenden Gottes geweſen. Nahm man an, daß das Leben der Pflanzenwelt von dem Einfluſſe des Himmels ausgehe, und daß der Gott des Himmels mit ſeiner Gemahlin die Zeit dieſes Lebens erzeuge, ſo folgte daraus, daß er mit dieſer nicht zeugte, wann die Natur abſtirbt, und dieſe Zeit muß die Veranlaſſung gegeben haben, den Wittwenſtand der Himmelsgöttin zu erdichten. Ob ſelbſt ein Abſterben des Himmelsgottes angenommen worden, wie es denn in Kreta ein Grab des Zeus gab, und folglich ein jährliches Wiederaufleben deſſelben, iſt dunkel, da die Mythen über dieſen Punkt keine deutliche Einſicht verſtatten. Wie nun Here im Winter im Wittwenſtande iſt, ſo würde auch Athene Marpeſſa auf gleiche Weiſe Wittwe und folglich auch Gattin des Himmelsgottes geweſen ſeyn. In welchem Verhältniß Pallas Athene in Aetolien zu Tydeus geſtanden, und zu deſſen Sohn Diomedes im Peloponnes, können wir leider nicht mehr ergründen, wiewohl Diomedes ein Gott geweſen ſeyn muß, aus welchem er zum Heros gebildet ward; denn daß des Thrakiſchen Diomedes Roſſe Menſchen freſſen, iſt keine Wundererzählung von der Art, wie ſie um ihrer ſelbſt willen erfunden worden, ſondern welche einen andern Sinn enthalten, mit deſſen Aufgeben ſie erſt zum Mährchen werden. Wurden durch eines Gottes Roſſe Menſchen gefreſſen, ſo kann das füglich nichts anders bedeuten, als daß einem Gotte, welchem das Roß geweiht war, Menſchenopfer dargebracht wurden. Aus dem Namen des Heros läßt ſich ſein Weſen nicht erkennen, mit Dio— wird das Göttliche, Himmliſche, mit —medes die Weisheit bezeichnet, was keinen beſtimmten Begriff für einen beſondern Gott gewährt; denn es würde das Vertrauen auf die durch Namen zu erhaltende Kenntniß von den Göttern zu weit getrieben ſeyn, wenn man in Diomedes einen Ζεὺς μητιέτης erblicken wollte. Auch die ihm

zugeschriebene Abkunft von Tydeus führt zu keinem Aufschluß, da dessen Namen gar nicht abgeleitet werden kann, in Ermangelung irgend eines zuverlässigen Wortstamms. Außer seinem Thun, welches sich im Kreise des Menschlichen bewegt, wird uns nur von ihm gemeldet, daß er an Größe andern Helden nachgestanden, und es wäre möglich, daß diese Annahme durch das scheinbare Zusammenklingen seines Namens mit dem Worte τυτθὸς fälschlich veranlaßt worden wäre, denn solche wenn auch falsche Deutungen sind den Mythen nicht fremd. (Τυδεύς, παρὰ τὸ τυτθόν· μικρὸς γὰρ ἦν τῇ ἡλικίᾳ Etym. M.). Daß aber Diomedes ein göttliches Wesen des Himmels gewesen, läßt der Schild desselben, welcher in Argos am Athenefest getragen wurde, vermuthen, und da dieser ein Symbol des gewölbten Himmels war, so würde es seltsam seyn, hätte man einen Diomedesschild gehabt, und dieser Heros wäre nicht aus einem Wesen des Himmels, sondern aus der Gottheit eines andern Bereichs z. B. des Wassers oder der Erde entstanden. So mag denn Athenes Verbindung mit Diomedes die Verbindung eines Gottes des Himmels mit einer Göttin des Himmels gewesen seyn, welche in der Mythologie bei ihrem Fortgange keinen Raum mehr findend zu einer Heroensage ward. Die Kureten in Kreta gehören dem Zeus, und in Aetolien, wo wir den Ursprung des Heros Diomedes finden, gab es ebenfalls Kureten, welche wohl eine ähnliche Bedeutung gehabt haben mögen, wie die Kretischen, deren Erklärung Welcker in der Schrift über die Aeschylische Trilogie gegeben hat; denn bei solchen Namen der Möglichkeit wegen verschiedene Bedeutungen anzunehmen heißt das Problematische auf eine seichte Art entscheiden. In Italien ward der Heros Diomedes an verschiedenen Orten verehrt, aber ohne Verbindung mit Athene. Bei den Henetern opferte man ihm weiße Pferde, und dies zeigt ihn uns als den Gott, welcher in Thracien die menschenfressenden Pferde hatte, beweißt also, daß der Thrakische Diomedes der nämliche sey, welcher als Heros an andern Orten verehrt ward. Per-

ſer und Hellenen opferten Pferde der Sonne (Pausan. III, 20, 5. Voss. de Idololatr. II, 9), und ſo könnte man daraus einen Schluß auf Diomedes ziehen, was aber voreilig wäre, da auch andere Götter dies Opfer haben konnten, ohne gerade Sonnengötter zu ſeyn, denn wäre eigenlich das weiße Roß das Opfer geweſen, ſo ſollte dies das Licht bezeichnen, und das Licht wird nicht bloß dem Sonnengott zugeſchrieben, ſondern auch dem Himmelsgotte Zeus als Lykäos und dem Lichtgotte Apollon Lykeios. Es kann aber auch dem Himmelsgotte als dem Lichtgotte im Allgemeinen ſpeciell die Sonne zugeſchrieben werden als der vorzüglichſte leuchtende Körper, ſo daß der Gott des Himmels auch als Gott der Sonne, durch welche er, weil ſie in ſeinem Bereiche iſt, wirkt, verehrt werden konnte, ohne gerade nur Sonnengott und nichts weiter zu ſeyn. Es mag daher vielleicht Diomedes ein Name des höchſten Gottes, des Himmelskönigs bei Thrakern und Aetolern geweſen, welcher auch als Gott der Sonne verehrt ward, wie die Himmelsgöttin Juno auch zum Monde in Beziehung ſtand, vielleicht auch Here in Argos und Pallas Athene inſofern ſie die Meduſa, den Mond, als Haupt auf dem Schild oder Panzer hatte.

Eileithyia.

Bei Homer giebt es nicht nur eine Eileithyia, ſondern mehrere Eileithyien, welche er μογοστόκοι nennt, damit die Schmerzen des Gebährens anzeigend; ſie ſind Töchter der Ehegöttin Here und bei Heſiod iſt die Eileithyia Tochter des Zeus. Jede die Geburt befördernde Göttin konnte eine Eileithyia werden, und ſie konnte in Beziehung zu jeder ſolchen Göttin treten. Ob ſie Tochter des Zeus genannt ward, weil ſie Tochter der Here war, oder ob man den allwaltenden Zeus, unter deſſen Herrſchaft im weiteren Sinne die Geburten ſtehen mußten, auch aus letzterem Grunde zu ihrem Vater machte, kann nie mit Gewiß-

heit entſchieden werden, ſondern man kann nur das eine oder das andere, wie auch in manchen andern mythologiſchen Dingen, nach ſubjectivem Wohlgefallen für gewiß ausgeben. Urſprünglich waren wohl die Eileithyien nichts weiter als die Geburtswehen ſelbſt, die dann perſonificirt wurden zu Göttinnen derſelben, als Töchter der die Geburt ſchützenden Göttin. Den Namen ſcheinen ſie zu haben von dem Winden und Krümmen des Schmerzes, denn εἰλείθυια (auch ἐλείθυια, εἰλήθυια und bei Pindar ἐλευθώ von ἐλεύθειν) ſetzt als Perfectum ein Präſens ἐλέθω voraus, wie der Name Oreithyia ein Zeitwort ὀρέθω. Daß Formen mit θω gebildet wurden von einfacheren Stämmen lehrt das Wörterbuch, z. B. ἀλέθων, der Mühlſtein, θαλέθω, blühen, ἐρέθω, reizen, νήθω, ſpinnen. Das in dem Namen der Oreithyia erhaltene ὀρέθω iſt auf ὀρέω, ὄρω zurückzuführen, und das in dem Namen der Eileithyia erhaltene ἐλέθω auf ἕλω, εἴλέω, (εἰλέω), winden. Sonderbar könnte es ſcheinen, daß auch die fördernde und helfende Göttin eine μογοστόκος heißt, aber dies iſt hier wahres Beiwort, denn nur durch Wehen findet die Geburt ſtatt, und nur durch dieſe kann die Göttin der Wehen helfen.

Liber.

Servius meldet zu Virgil. Georg. I, 7, Liber heiße bei den Sabinern Loebasius, und leitet dieſe Benennung davon ab, quia graece λοιβὴ dicitur res divina. Daß der Weingott von den Weinſpenden den einen Beinamen erhalten habe, iſt glaublich, aber aus Loebasius iſt nicht der Name Liber entſtanden; denn daraus konnte nur Libarius werden, nicht aber Liberus, Liber, welches vielmehr dem ſabiniſchen Worte loebesus, falls dies wirklich ſabiniſch war, entſpricht: loebesum et loebertatem antiqui dicebant liberum et libertatem. *Festus.* Liber iſt daher kein Gott der Weinſpende, welchen die Römer verehrten, als Numa die Rebſchneiderei eingeführt, wenigſtens darf

dieſe Schneideridee nicht auf den Namen Loebasius begründet werden ſollen, weil die Wortbildung es nicht zugiebt, ſondern er iſt ein Dionyſos Eleuthereus. Was dieſer Gott bedeute, hat Welcker in der Abhandlung über das Satyrſpiel dargethan, ſo daß es keiner weiteren Bemerkung bedarf. Daß Liber und Mars durch die Sabiner nach Rom kamen, und eigentlich dem ſabiniſchen Theile der Römer angehörten, bis zur Verſchmelzung der Sabiner und Römer, iſt wahrſcheinlich. Außer der Bedeutung der Freiheit hat das Wort liber auch die Bedeutung des Kindes, Sohnes, bezeichnet aber den Sohn nicht als ſolchen, ſondern als einen freien, im Gegenſatz der Sklaven. Ob das Wort Loebasius mit Beziehung auf die Ableitung von λοιβή aus Loebesus erdichtet worden, oder ob es ächt und ein Beiname des Liber bei den Sabinern geweſen, kann einem Zweifel unterliegen, welchen zu löſen es an Beweismitteln fehlt.

Tălassus und Tălassio.

Tălassus, Tălassius, oder Tălassio iſt eine Benennung, welche ſich auf die Vermählung bezieht, und die Sage bey Livius macht ſie zum Namen eines Römers, welchem eine Sabinerin bei dem Frauenraub zugeführt ward. Welches die wahre Bedeutung dieſes Wortes ſey, iſt dunkel, und es kann dieſelbe nur vermuthet, nicht aber beſtimmt angegeben werden. Im Griechiſchen heißt τἄλασία das Wollſpinnen, und die Wolle ſpielte eine bedeutende Rolle bei der Verheirathung der Römerinnen. Plinius erzählt (VIII, 48): lanam cum colo et fuso Tanaquilis, quae eadem Caja Caecilia vocata est, in templo Sangi durasse, auctor est M. Varro; factamque ab ea togam regiam undulatam in aede Fortunae, qua Serv. Tullius fuerat usus. Inde factum ut nubentes virgines comitaretur colus compta et fusus cum stamine. Ea prima texuit rectam tunicam, quales cum toga pura tirones induuntur, novaeque

nuptae. Auch Plutarch (Quaest. Rom. 31) erzählt, daß die Neuvermählte Rocken und Spindel in das Haus des Gatten mitbringe. Valerius Maximus (Epitome de nominum ratione) ſagt: fertur Cajam Caeciliam, Tarquinii Prisci regis uxorem, optimam lanificam fuisse, et ideo institutum esse, ut novae nuptae ante ianuam mariti interrogatae, quaenam vocarentur, Cajam esse se dicerent. Auch verdient folgende Notiz bei Feſtus Beachtung: in pelle lanata nova nupta considere solet, vel propter morem vetustum, quia antiquitus homines pellibus erant induti, vel quod testetur lanificii officium se praestaturam viro. Daher iſt es vielleicht möglich, daß ſich das Wort Talassus, Talassio auf die Wollarbeit beziehe und deßhalb ein hochzeitlicher Ausdruck geworden ſey.

Ceres.

Schon die Alten meinten, Ceres ſey ſo viel als Geres, Göttin des Wachsthums, des Hervorbringens, und es läßt ſich wenig dagegen ſagen, da in der älteren Römiſchen Sprache nur die tenuis war, wie im ſtrengalthochdeutſchen, und keine durchgreifende Sonderung ſtatt fand, als die media eingeführt ward, wie ich in dem zweiten Beitrag zur lateiniſchen Wortforſchung ausgeführt habe. Doch möchte ich, bei der Bedeutung ſtehen bleibend, einen andern Stamm als gero vermuthen. creare, erſchaffen, und das damit zuſammengehörende intranſitive crescere, wachſen, wie φύειν, machen und entſtehen, gignere, hervorbringen und hervorgebracht werden bedeuten, iſt, da nur cr- als Wurzel des Wortes zu betrachten, verwandt mit dem Griechiſchen κράειν, woher κραίνειν ſtammt, und wozu κρέων, κρείων gehören. Auch der Sanſcritſtamm kri, ſchaffen, zeigt ſich als verwandt mit demſelben. Κραίνειν bedeutet vollenden, κρέων und κρείων herrſchend, waltend. Zu κράω, κρέω gehört auch der Name des Kronos und der Kroniden, wie θρόνος der Seſſel zu θράω, θρέω, ſitzen. Dieſer Name bezeichnet daher

nichts weiter als den Waltenden, Herrſchenden, und iſt folglich nur Beiname eines Gottes, Kronide aber könnte den Sohn des Kronos bedeuten, muß es aber eben ſo wenig, als der Name Potides, Poſides den Poſeidon als Abkömmling bezeichnet, ſondern als Gott des Tranks; denn das Meer gewährt das Waſſer nach alter Anſicht, worauf die vielen Okeaniden und Nereïden deuten, und was Aeſchylus in den Sieben gegen Theben klar ausſpricht, (V. 293):

ὕδωρ τε Δικαῖον εὐτραφέστατον πωμάτων
ὅσων ἵησιν Ποσειδᾶν ὁ γαιάοχος
Τηθύος τε παῖδες.

Demnach können auch die drei Herrſcher der Welt Kroniden als Herrſchende, Waltende genannt worden ſeyn, denn eine Religion des Kronos iſt nicht zu conſtatiren. Die Stammſylbe κρ- cr- iſt wohl als zuſammengezogen zu betrachten, ſo daß ein Vocal zwiſchen κ und ρ ausgefallen iſt; denn ſo geſchieht es gewöhnlich, und es iſt daher nicht unwahrſcheinlich, daß auch der Name Ceres, als von dem nicht zuſammengezogenen Stamm abgeleitet, dazu gehöre, und ſie bezeichne als Erzeugerin, Erſchafferin der Erderzeugniſſe. So war auch Venus die Göttin von Erzeugniſſen, beſonders der Gartengewächſe, von dem Stamm venere, werden, entſtehen, woher venire, welches kommen bedeutet, gleich wie im Griechiſchen *γίγνεσθαι πρὸς τινά*, zu einem kommen, wie ich in dem zweiten Beitrag zur lateiniſchen Wortforſchung dargethan habe. Ceres und Venus ſind auch zuweilen die Namen der Erzeugniſſe ſelbſt, welche ſie gewähren, wie Neptunus auch das Waſſer bezeichnet u. ſ. w. Vielleicht findet auch durch den Stamm cer-, cr-, der cerus manus in den Saliariſchen Liedern ſeine Erklärung als Waltender, Herrſchender oder Schaffender, wie Scaliger ihn als creator erklärte (vgl. Varro de l. l. VI p. 86 ed. Bip. und daſelbſt Scaliger und Popma). Daß, wenn man die verwandten Sprachen vergleicht, ſich in der einen der nicht zuſammengezogene Stamm noch darbietet, während eine andere

nur noch den zuſammengezogenen bewahrt, iſt bekannt, ſo z. B. caro, carnis, κρέας, *kraban*, Rabe, corvus, κορώνη. Die Erzeugerin der Erdgewächſe iſt eine Erdgöttin, und außer Ceres erſcheint als ſolche Ops, deren Namen von dem Bebauen der Erde ihr gegeben ward, von dem Stamme opere, woher, opera, opus, ἔπειν, als Stamm von ἔπω, ἀμφέπω, u. a. m. Daß die Italiſche Ceres eine Tochter gehabt habe, gleich der Griechiſchen Demeter, läßt ſich nicht beſtimmt bejahen noch verneinen, doch Proſerpina, obgleich es ein Lateiniſches Wort ſeyn könnte, das Hervorkeimen bezeichnend, ſcheint aus dem Griechiſchen Namen Perſephone aſſimilirt und folglich entlehnt. Auch Libera iſt nur aus dem Namen Liber gebildet, und bezeichnet folglich die Tochter der Ceres in der Vereinigung mit dieſer und dem Jakchos oder Bakchos in den Myſterien, welche in Italien fremd waren, ſo daß, als ſie wegen Unfug das Einſchreiten des Staates nöthig machten, nicht ein Zurückführen derſelben auf die alte Art der Feier verordnet ward, weil es keine gab, ſondern nur Strafe erfolgte.

Konrad Schwenck.

Die etymologiſchen Leiſtungen des Herrn Prof. Schwenck.

Es iſt ein eben ſo wahres, als gewichtiges Wort Göthes, daß ſehr viel bei der Behandlung einer Wiſſenſchaft davon abhange, von welcher Seite man in ſie hineinkomme; denn hierdurch wird die ganze Auffaſſung und Richtung, die ganze Bildung der Wiſſenſchaft im Geiſte des Einzelnen bedingt. Freilich wird eine klare, redlich durcharbeitende Forſchung auch dann, wenn ſie von einer weniger günſtigen Seite ſich der Wiſſenſchaft genähert hat, almälig unvermerkt dem richtigen Wege ſich zugetrieben fühlen; aber wie viele nutzloſe Umwege muß ſie in dieſem Falle machen und wie Wenige beſitzen eine ſolche ausdauernde Kraft und eine ſolche Unpartheilichkeit gegen ſich ſelbſt, als erfordert wird, ſoll anders jene Umlenkung zum wahren Wege bei ihnen zum Durchbruche kommen? Es iſt eine äußerſt belehrende und anziehende Betrachtung, ſich den Forſchungsweg, auf dem begabte Naturen einer Wiſſenſchaft gefolgt, zur klaren Anſchauung zu bringen, und wenn wir es hier unternehmen, in dieſer Beziehung die Forſchungen eines ausgezeichneten Gelehrten auf dem Gebiete der Etymologie darzuſtellen, ſo können wir nicht umhin zu geſtehn, daß wir hierbei zugleich wünſchten, zwei ſcheinbar auseinandergehende Richtungen der neuern Etymologie ſich näher zu bringen, deren Trennung im Grunde mehr auf Mißverſtändniß, als auf einer tiefen Verſchiedenheit der Principien beruht.

Die Seite, von welcher Hr. Prof. Schwenck zur Etymologie hinzutrat, war die Mythologie, die Deutung der Götternamen. Die Erklärung der Götter ſelbſt aber mußte aus ihrem Cultus und den Sagen entnommen werden; dazu ſollte dann die Form des Namens paſſen. So mußte natürlich die Etymologie von der Bedeutung ausgehen, die Geſetze der Buchſtabenveränderung weniger beachten. Hierzu kam denn zweitens die von der Holländiſchen Schule ſo ſehr beliebte Anſicht hinzu, daß die Stämme der Wörter ganz einfach geweſen (wer denkt hier nicht an Hemſterhuys, Valckenaer, Lennep, Scheid, den Engländer Murray mit ſeinem Ueberſetzer Wagner?), und die beſondere Beſchäftigung mit der Deutſchen Mythologie und Sprache, deren Verwandtſchaft mit den claſſiſchen Völkern Hrn. Schwenck nicht entgangen war. Hieraus baute ſich die etymologiſche Anſicht aus, die uns in der Schrift: „Etymologiſch-mythologiſche Andeutungen von Konr. Schwenck" (Elberf. 1823) entgegentritt, einer Schrift, die bei ihrem damaligen Erſcheinen ſehr bedeutend auftrat und auch jetzt noch vieles Schätzbare enthält. Wir verſuchen kurz das, was wir als Grundzüge der dort zu Tage tretenden Etymologie bezeichneten, aus dem Buche ſelbſt nachzuweiſen. S. 9 heißt es: „Daß die Namen oft nicht eine ſo leichte Ableitung von ihren Wurzeln gewähren, als andre gewöhnliche Wörter, liegt in der Natur der Sache, da das zum eigenthümlichen Namen gewordene Wort einen beſtehendern Charakter annimmt als die übrigen, und die Namen daher mehr, als die andern Worte ein ſtabiles Princip in der Sprache bilden." Man ſollte aber demnach ja denken, die Namen ſeyen leichter abzuleiten, da ſie keine oder wenigere Veränderungen erlitten und ja doch die alten Wurzeln nicht ganz verſchwinden; aber grade die Namen haben durch mannigfache Umſtände die meiſten Umbildungen erfahren. S. 27 wird es beſtimmt ausgeſprochen, daß die Griechiſche, Etruriſche und „die zum Theil durch Etrurier nach Rom gewanderte" Mythologie nebſt der nordiſchen am meiſten als verwandt ſich zeigen, „wie

denn auch dieſe Sprachen in einem ſehr hohen Grade verwandt ſind.“ Dies führt uns auf die Vergleichung derſelben hin, aber auch auf die Frage, ob keine andere Sprache das Recht habe hineingezogen zu werden. Wie der Verf. es mit den Buchſtaben etwas wegwerfend treibt, zeigt beſonders die Stelle S. 175, wo er von dem Namen Σίντιες behauptet, daß den ſo „häufig eingeſchobenen“ Buchſtaben ν und τ wenig zuzuſchreiben ſey, dieſes müſſe, ſo lange die Etymologie des Wortes noch nicht gefunden ſey, angenommen werden, worauf dann, da das Thrakiſche Volk der Σίντιες ſpäter (!) Σαῖοι genannt worden, letzteres als einfache Form dargeſtellt wird. Aber wo iſt erwieſen, daß ντ auf ſolche Weiſe je eingeſchoben und, wenn dieſes, dürfen wir denn annehmen, ein Buchſtabe, der häufig eingeſchoben, müſſe vererſt immer des Einſatzes verdächtig ſeyn? Freilich ſo kommen wir auf einfache Formen, aber hierdurch klären wir nichts auf, wir verwirren Alles, kommen nur auf ein paar einfache Wurzeln als Grund der ganzen Sprache. Wie weit dies hier getrieben worden, wollen wir nur noch mit einem Beiſpiele aus den vielen vorliegenden beweiſen. S. 99 ff. wird behauptet, das γαῖα, γῆ, Ῥέη zu Grunde liegende Wort ſey ἄα; daraus werden: Ἄβας, Ἄβαι, Ἄβιοι, Ἄπια, Ἀσία, αἶα, αἰών, γαῖα, Χάονες, Χῶνες, Καονχᾶνες, ἄμμος, Σάμος, Ψάμμος Ἄρια, ἀρήνη, ἀγρός, ἀρόω, ἔρα, ἔργον u. ſ. w. Wir werden alſo hier in ein Chaos ganz verſchiedener Wörter hineingeworfen, die faſt ganz und gar kein lautliches Zeichen haben, das ſie als verwandt darſtellte; die Bedeutung ſelbſt kann hierin nur ſehr wenig beweiſen, zeigte ſich auch hier ein näheres Verhältniß. Die Etymologie muß, ſoll ſie wahrhaft aufklären, die Sprachſtämme ſtreng ſondern, nicht ſie bunt durcheinanderwerfen. Indeſſen thut die Schrift trotz dieſes durchgreifenden Irrthums ſchon manche von angeſtrengtem Studium und feiner Beobachtungsgabe zeugende Blicke, wohin wir rechnen das über die Reduplication Geſagte (S. 57, 173), was ein in der neueſten Zeit ſorgfältig bearbeiteter Punkt geworden (vgl.

Wüllners neueſte Schrift S. 68 f., Pott II, 67 und in der Recenſion meiner lat. Wortb. Hall. Lpz. 1838 Sept.), dann die Deutung von *Κέρβερος* (S. 137 f.), wenn wir auch anderer Anſicht ſind und *Κερβ-ερος* (vgl. *Ἔρεβ-ος*, das offenbar verwandt) theilen gegen Benary (Röm. Lautlehre S. 233) und zum Theil auch gegen Klauſen (Jahrb. f. wiſſ. Krit. 1836 Nov. 779 f.), der es *σκέραφος*, *σκέρβολος* deutet, ferner die Ableitung *Διόνυσος* S. 142 f., wobei wir uns nur wundern, daß S. 143 *Βασσάραι* nicht als Nebenform von *Βάκχαι* erkannt worden iſt (vgl. *ταχ-ύς θάσσων* d. i. *ταχίων*; ſo *Βάσσαι*, wovon *Βασσάραι*, ſt. *Βάκχιαι*, indem *ι*, wie häufig, zum ſpitzen *σ* umſchlug, ſicher nicht von einem Felle benannt, die Erklärung des *Μάρων* S. 147 ff. Einzelnes zu tadeln, wozu freilich Stoff genug vorhanden, wäre unrecht bei einer Schrift, die einer Zeit angehört, wo das etymologiſche Studium ſo ſehr daniederlag und die nach einem rein aus der Gegenwart genommenen Maßſtabe nicht beurtheilt werden muß. Wir durften ſie aber hier nicht übergehen.

Sehr förderlich ward es den Forſchungen Schwencks, daß er ſich bald darauf an einer Bearbeitung des ganzen lat. Sprachſchatzes machte, deſſen Früchte in ſeinem „Etymologiſchen Wörterbuch der lat. Sprache mit Vergleichung der griechiſchen und deutſchen" (Frankf. 1837) vorliegen. Dieſe Schrift iſt noch immer das beſte Hülfsmittel dieſer Art und wäre eine neue Ausgabe derſelben ſehr zu wünſchen. In Hinſicht der Vollſtändigkeit bleibt wenig zu wünſchen; das, was die neuere Zeit an Vermehrung des lateiniſchen Wortſchatzes gebracht, wohin wir beſonders die wichtigen glossae des Placidus zählen, hat der Verf. ſicher ohne unſer Bemerken ſich verzeichnet. Als fehlend haben wir uns nur wenig angemerkt, wie aliuta (Benary Lautlehre S. 265), apiatus (Zeitſchr. f. Alterthm. 1836 S. 142), cadurca (Rutgers. V. L IV, 13), dentrix neben dentex (Schneider II, 133), *abisse* adisse Benary S. 184), frugi (Zeitſchr. f. Alterthw. 1836 S. 814), albogalerus, menceps

(Prisc.), Proserpina (Z. f. A. 1836 S. 1263), Tities (Pott II, 529), wie denn überhaupt die Namen mehr Berücksichtigung verdienen. Durch diese Durchmusterung des ganzen Sprachschatzes und die gleichzeitige genauere Vergleichung des Germanischen wurde Schwenck zu festeren Grundsätzen gebracht und durch das Zertheilen in viele einzelnen Artikel ward dem übermäßigen Zusammenwerfen und Vermischen von Wortformen eine heilsame Schranke gesetzt; überhaupt zeigte sich auch hier bedeutend der Vortheil, den die Durcharbeitung eines ganzen großen Gebietes auch auf jedes Einzelnste ausübt. Sonderbare Etymologieen finden sich indeß auch hier, wie caelebs mit χῆρος zusammengestellt wird, mulier, miles st. omulier, omiles stehen sollen, rarus und ἀραιός, wie rus und ἄρουρα (von ἀρόω doch sicher!) verbunden werden, wie denn überhaupt nach Vossius zuviel Griechisches im Lateinischen angenommen und identificirt wird. Auch sehr gewaltsame Annahmen fehlen nicht, wie z. B. die Deutung von trans aus prans, πέραν wahrscheinlich genannt wird, forma und μορφὴ noch dasselbe Wort sein sollen. Indessen war einmal der Grund zu einer geregeltern Etymologie gelegt, auf dem Hr. Schwenck rastlos weiter baute.

1833 erschien sein „Beitrag zur lateinischen Wortbildung," von welcher Schrift die meisten Artikel schon früher in Zeitschriften abgedruckt worden waren. Wir wollen zuerst die Schlußbemerkungen derselben betrachten, die für die Behandlung der Etymologie bei Schw. wichtig sind. Sie beginnen mit dem Satze, daß die Schwierigkeiten im Aufsuchen der Wortstämme, besonders im Lateinischen, das weniger reich an erhaltenen, sehr groß seien, und daß man hier sehr leicht zu Conjecturen verleitet werde, die nicht kühner seien, als die Behauptung, man müsse bei dieser oder jener Form als Stammform stehen bleiben. Aber sicherer und weniger verwirrend ist es immer, Wortstämme, die im Grunde wirklich verwandt sind, als verschieden zu trennen, als ohne hinreichenden festen Grund mehrere vereinigen zu wollen; das Erstere wird weniger Nach-

theil bringen, als das Andere. Ein Beiſpiel mache dies deutlich, das Schw. uns ſelbſt an die Hand giebt. Der Stamm mac (machen, mögen, μηχανή) ſoll ma-c aufzulöſen ſein, von dem zu Grunde liegenden ma ma-nus, memini, mens, moneo, mater, mas, auch minor, ſogar μάλα, melior herkommen. Aber in memini, mens iſt man, denken, Stamm, manus entweder von einer Wurzel man (min-ister, admin-iculum) oder von W. ma, meſſen, oder mit Benary S. 259 von W. mac, mah (vgl. magnus), mas von W. man, denken (Pott II, 206), mater von W. ma, gebären, von den anderen Wörtern zu ſchweigen. Wer hier Alles auf einen Stamm zurückführen will, geräth ſehr in die Irre; halten wir nur ſtrenge die geſchiedenen Stämme auseinander! Gleich darauf ſollen die beiden Verba sero, ſäen und sero, fügen, auf einen Stamm sao, seo zurückgehn. Sero, ſäen, ſetzt ſicher ein se als W. voraus, wovon durch Reduplication sero (ſt. seso), wie Pott, deſſen Schw. hier ehrende Erwähnung thut, bemerkt, nicht mit Schw. mit ableitendem s oder r (fero oder gero kommen nicht von feo, geo). Weiter bemerkt Schw., daß auch wenn der Stamm des Wortes erkannt iſt, große Schwierigkeit oft in der Auffaſſung der Bedeutung liege, was wir ganz unterſchreiben. Hier muß den Forſcher vor allem Analogie leiten, feine Beobachtung, wie die Sprache zu bezeichnen pflege. In der Bemerkung, wie weit man in der Annahme von Buchſtabenwechſel gehen dürfe, ſpricht Schw. gelegentlich aus, daß er den Beweis vermiſſe, das Sanskrit habe die urſprünglichen Formen bewahrt und nach ihm ſei zu entſcheiden. Iſt es ſchon an ſich wahrſcheinlich, daß die Sprache, die dem Mutterlande am nächſten geblieben, ihre Formen treuer erhalten, als die dieſem ganz entfremdeten, ſo lehrt auch ganz augenſcheinlich Zuſammenſtellung der verwandten Sprachen, die ſich gegenſeitig zur Erkenntniß ihrer urſprünglichen Formen ergänzen, daß das Sanskrit meiſtentheils, nicht immer, am treueſten an der alten Form gehalten, und wir müſſen ihm daher, wenn der einzelne

Fall nicht eine Ausnahme fordert, als älteſtem Zeugen folgen. Ueberhaupt ſcheint Hr. Schwenck gegen die Herbeiziehung des Sanskrit eingenommen zu ſeyn. Wir erinnern uns hier des Schluſſes ſeines zweiten Beitrags, wo er meint, man würde bald fertig ſein, wenn man grah und prehendo, bus und ornare, kamayâmi und amare, vapus und corpus zuſammenſtelle; dies wolle ihm nicht einleuchten, „ſo wenig als Erklärungen, wie com-it, Mitgehender, equ-it, zu Pferde Gehender." Mit dem Letztern haben auch wir uns nicht ganz einverſtanden erklärt (lat. Wortb. S. 65 f.), aber was beweiſt eine Einzelnheit? Und in Betreff des Uebrigen, möchten wir Hrn. Schwenck an ſein eigenes ſehr wahres Wort erinnern (S. 98 f.): „Wie kühn, ja ſelbſt, wie verworren ſolche Zuſammenſtellungen dem in der Etymologie und Sprachenvergleichung Unerfahrnen ſcheinen mögen, ſo ſind ſie doch keineswegs auffallend für den, welcher die Wortbildung vielfältig beobachtet hat." Wie wahr es auch ſein mag, daß das Hebräiſche mit dem Indogermaniſchen verwandt iſt, ſo glauben wir doch, daß beide vorerſt noch, um nicht zu verwirren, getrennt werden müſſen. Der ſemitiſche Stamm hat eine ganz eigenthümliche Geſtaltung angenommen und, ehe die Vergleichung deſſelben mit dem Indogermaniſchen gedeihliche Folgen haben kann, müſſen beide ſorgfältig für ſich erforſcht werden. Mit Recht bemerkt Schw. die Wichtigkeit der Sprachvergleichung für die Etymologie ſei nicht zu verkennen. Zwar iſt es wünſchenswerth, daß man zuerſt verſuche jede Sprache etymologiſch aus ſich zu erklären; aber dabei darf der Etymologe nicht ſtehn bleiben, er muß, hat er dieſes gethan, die verwandten Sprachen zu Hülfe rufen und ihrer ſich als Correction bedienen, wodurch theils manches fallen wird, theils manches beſeitigt und viele Zweifel gehoben werden. Schw. hat bisher außer der griechiſchen nur die deutſche Sprache verglichen, aber dieſe Vergleichung iſt eine einſeitige, ſie muß ſich auch auf die übrigen Schweſtern, beſonders das Sanskrit, erſtrecken, deſſen Wichtigkeit jetzt auch

die älteren claſſiſchen Philologen, wie der tiefgelehrte Lobeck und der treffliche Döderlein, nicht mehr leugnen können. Freilich eine Neigung Wörter ganz beſonders aus einer fremden Sprache abzuleiten, iſt eine falſche, eben weil perſönliche Neigung, nicht Liebe zur Wahrheit ſie leitet. Aber man gebe nicht das dafür aus, was nichts weniger als dieſes iſt. So muß vidua trotz Schw. mit Skr. vidhavâ verbunden werden, da ja viduus nur irrige Nachbildung iſt, dem auch in den verwandten Sprachen nichts entſpricht, dagegen vidua Ahd. vidôvô. Demnach alſo müſſen wir als nothwendige Correction der Etymologie des Herrn Schwenck Vergleichung der übrigen verwandten Sprachen fordern. Sollen wir uns nun noch kurz darüber ausſprechen, was uns außerdem in der etymologiſchen Behandlung Schw. mißfällig und vom Wahren abführend erſcheint, ſo rechnen wir hierhin 1) die Art, wie er gleich von vorne herein beſtimmt, welche Bedeutung wohl ein Wort urſprünglich gehabt, von welcher Eigenſchaft wohl ein Gegenſtand benannt ſey, wobei freilich Schw. durch eine umfaſſende Betrachtung der Sprache in dieſer Beziehung unterſtützt wird. 2) Neigt er ſich beſonders zur Annahme gewiſſer Lautveränderungen, beſonders des Abfalls des c in der Mitte, wie lucmen (richtiger lugmen) lumen, acmis (agmis) amnis, richtiger vom alten apa ſt. apnis), und im Anlaute, wie lenis ſt. clenis, laus ſt. claus, und überhaupt finden ſich Annahmen, beſonders in lautlicher Beziehung, die ganz grundlos ſind, wie wenn es ohne weiteres S. 23 von crux heißt: „die Endung ux iſt Formationsſylbe und ſo bleibt cr als Reſt des Stammes.“ Indeſſen iſt im Ganzen die Etymologie viel mehr geregelt und in ſich begründet, als früher bei Schw. der Fall war. Einzelnes weiter zu verfolgen, müſſen wir uns hier enthalten.

1834 gab Schw. ſein „Wörterbuch der deutſchen Sprache in Beziehung auf Abſtammung und Begriffsbildung“ heraus, deſſen Zweckmäßigkeit ſich neuerdings durch das Bedürfniß einer dritten Ausgabe dargethan und das noch immer vor vielen

ähnlichen, pomphaft angekündigten Erſcheinungen ſich vortheilhaft auszeichnet. Nur wäre zu wünſchen, daß auch hier alle Ableitungen ähnlich, wie im lat. Wörterbuch, vollſtändig verzeichnet wären. So lag alſo auch ein zweiter großer Sprachſchatz überſichtlich dem Verf. vor, und es konnte nicht fehlen, daß er hierdurch zu feſteren, durchgreifendern Grundſätzen und überhaupt einer noch größern Umſicht geführt ward. Vergleichen wir ein paar Artikel mit den entſprechenden im lat. Wört. Unter accipiter war die Ableitung von accipio als die wahrſcheinlichere dargeſtellt; unter Habicht wird dieſe als unbeſtritten angeführt und auch noch durch Vergleichung mit dem Slav. beſtätigt. Aber, wie einladend auch die Vergleichung iſt, wir müſſen ſie abweiſen und glauben, daß die Wurzel von accipiter und dem davon nicht zu trennenden acipenser cip ſei (kschip-ra im Skr. ſchnell) und beide von der Schnelligkeit, wie der Habicht im Skr. sgêna, ſchnell heißt, benannt ſind; an ein Compoſ. mit Pott II, 278, Benary S. 291 zu denken, können wir uns nicht entſchließen. Alnus war früher aus alsinus von ἄλσος, wie ornus von ὀρεινός (?) abzuleiten verſucht worden, unter Erle wird richtiger ein Stamm al, nähren, angenommen. Ueber asparagus wird unter Spargel vermuthet, es komme vom Strotzen (σπαργᾶν) her; aber vgl. Pott II, 152. Caecus, wofür früher unpaſſend griechiſche Wörter herbeigeſchafft waren, ſoll nun (unter hauen) bedeuten verletzten Auges. Kärcher deutet von einem Ausdrucke des Stoßens, von dem gerne die Schwäche der Sinne bezeichnet werde (Zſchr. f. d. A. 1836, 148); ſicher iſt es urſprünglich gleich cocles (Bopp Vgl. Gr. S. 430), der Einäugige. Dem Worte calamus wird jetzt richtig ſein Stamm unter Halm nachgewieſen. Vgl. auch über clam, Helm, über cremor, Rahm. Festuca wird unter Farr, Rhein. Muſ. II, 184 auf fisan, erzeugen, zurückgeführt; es iſt wohl von fistuca, fistula nicht zu trennen und von festus (feudo) gebildet. Vgl. aeruca, carruca. Ueber flos ſiehe unter blühen

und dazu Bopp Vokal. S. 132. Doch wir halten inne, da ſich die Erweiterung und feſtere Begründung des etymologiſchen Verfahrens ſchon aus dem Geſagten ergiebt, weitere Beiſpiele ſich leicht finden laſſen. Wir verweiſen auf die Art. Franſe, walcken, gelb, kleben, edel, Kern, Gurgel (Benary S. 75. 174), gähnen u. a.

Das Streben nach feſten durchgreifenden Geſetzen gab ſich bald darauf im „zweiten Beitrag" (Frankf. 1835) zu erkennen, wo die Behandlung einzelner Bildungsformen durchgeführt wird. Der erſte Abſchnitt handelt von dem in den Stamm eingeſchobenen i. Dieſen Einſatz des i glauben wir in caedere, das wir trotz Schw. S. 12 und Pott S. 209, deſſen Bemerkung „ſonſt wäre incidere nicht möglich" eine ſehr ſonderbare iſt, von cadere nicht trennen. Ob auch ebenſo celare zu călo (cal-im, καλ-ύπτω) ſich verhält, wollen wir nicht behaupten. Das im Altlateiniſchen für u ſtehende oe (über amoenus, Camoena meine lat. Wortb. S. 96, Benary S. 64) würde hierhingehören, wäre es mehr als bloß verſchiedene Schreibung. Die übrigen von Schwenck beigebrachten Beiſpiele müſſen wir alle fallen laſſen. Das eintretende i, das ſich auch wohl ſonſt noch nachweiſen laſſen dürfte, iſt eine Stärkung des Vocals (vgl. ποιήσαις, τύπτοισα). Dem Einſchub eines u aber müſſen wir uns ganz widerſetzen; auster, ausum, aurora u. ſ. w. kommen von der verſtärkten W. us (Benary S. 73), augere gehört nicht zu ago (Pott S. 250), auch in caupo iſt au aus u verſtärkt und über haurio iſt nicht ſo leicht zu entſcheiden. Im zweiten Kapitel wird von dem s in lusna, poesna, dusmas u. ſ. w. geſprochen, wobei s in sofrasia aus sofraxia erklärt wird; aber, fällt auch c zwiſchen s und einem Conſon. weg, doch nie c vor einem bloßen s. Sofrasia ſteht wohl ſt. sofrac-sia, sofras-sia (durch Aſſimilation). S iſt aus d entſtanden in coena, co-edna (συσσιτία), aus t in resmus (ἐρετμός); in den übrigen Formen ſcheint mir noch immer (Wortb. S. 174) s euphoniſch. Ueber den eingeſchobenen Naſal, der eine

Verstärkung der Wurzel bildet, verbreitet sich sehr belehrend K. 3. An die Contraction von sirempse aus similis res ipsa glaube ich nicht, sirem scheint mir ein Adverbium, vermuthlich das adverbial gebrauchte sirim (es sei), woran sich pse anschloß (vgl. i-pse). Ueber consul (S. 29) stimme ich noch immer mit Niebuhr überein (Wortb. S. 54). Wenn Schw. sagt, es sei kein Stamm vorhanden, der die Bindung sein in consul habe, so frage ich, woher denn sens, das er mit Recht S. 23 statt ens in consens, absens, praesens erklärt. Selbst den Namen des Gottes Consus ziehe ich hierhin, der Beistehende, und insula, die drinnen, in der Mitte liegt. Der vierte Abschnitt handelt vom Wechsel zwischen f und h, worüber Benary später gehandelt, der mit Recht bemerkt, daß f und h allgemeine Formen der Aspiration für alle Organe sind (nicht f palatal) und somit anlautend für jedes Organ stehen können (S. 189). Daher ist denn im einzelnen Falle, wo f und h nebeneinanderstehen, zu fragen, welche Aspiration hier ursprünglich sei. Hier muß denn Vergleichung mit den verwandten Sprachen die Entscheidung liefern und es bedarf keiner besondern Vorliebe für das Sanskrit, um zu erkennen, daß dieses hier meistens am Ursprünglichen treuer gehalten. Wir bedauern es, daß ein Mann, wie Hr. Schw., durch eine Aeußerung, wie die S. 39 sich findende, der Meinung Vorschub leistet, man wolle (die sogenannten Sanskritaner) das Sanskrit für die älteste Sprache des Stammes halten, was keiner behaupten wird; sie ist nur eine des Stammes, die freilich meistentheils weniger in ihren Formen gelitten. Wann wird man aufhören über das an das Sanskrit sich anlehnende Schrachstudium Mährchen, wie von einem dunkeln Thule, zu erzählen! Der fünfte Abschnitt spricht zuerst über den Wechsel von c und g in ziemlich erschöpfender Weise, obgleich auch hier manches Einzelne nicht begründet scheint, und fügt dann Ableitungen einzelner Wörter hinzu. Wir erlauben uns hier nur einige Bemerkungen. Die Ableitung des Wassers aqua von ago (S. 45) kön-

nen wir nicht billigen. Von aqua iſt apa, wie Sprachvergleichung zeigt, die ältere Form und ein Uebergang von g zu p iſt an ſich nicht anzunehmen. Ob in acervus er zum Stamme gehöre, wage ich nicht zu beſtimmen (Bopp Vokal. S. 178, Pott II, 169); iſt aber ervus Endung, ſo halte ich an meiner Erklärung das Zugeſpitzte (Wortb. S. 120). Zu agnus war anzuführen die Stelle des Feſtus: *pennatas impennatasque agnas* spicas significat cum aristis et alias sine aristis, verglichen mit der Notiz des Theophr. Hist. Plant. VIII, 7, nach der die Landleute kleine Grannen ἄρνας nannten. Griech. ἀμνός iſt wohl nicht zu trennen von agnus, ἄρνες. Wie dürfte dies Alles wohl zu deuten oder zu ſcheiden ſein? Ich weiß augenblicklich keinen Rath. Ueber habere und ἔχω kann ich mit Schw. S. 53 nicht einverſtanden ſein. Von ἔχω findet ſich eine andere Stammform σχ im Aor. Ἔχ iſt entſtanden aus W. ἐσ, ſein, mit angefügtem σκ, ἐσχ (vgl. πάθ, πα(θ)-σχω), woher σχ oder ἐχ. Von habere habe ich eine ähnliche Deutung, die ich aber nur denen, die dem Skr. nicht feind ſind, vorlegen darf. Bopp hat richtig homo aus Skr. bhû hergeleitet als Participialform; habeo ſcheint mir ganz bhavayâmi, indem v in b übergieng — ſonſt iſt Alles regelmäßig. Es verhielte ſich alſo habeo zu bhu, fu, wie ἔχω zu as, ἐσ. Alea iacta est! Daß ar, was ſich neben ad findet, aus ads, as entſtanden ſei, iſt ſchwer zu glauben. Wie erklären wir denn apor neben apud, und wie arfuerunt, arvorsum, da ſich vor f, v kein abs as, obs os, subs sus findet? Iſt bei Placidus p. 433 „arusedentes circumsedentes“ arsedentes zu leſen? Daß beim Aufſuchen der Begriffe eines etymologiſch unklaren Wortes auch Vergleichung unverwandter Sprachen förderlich ſei (S. 67), geſtehen wir gerne zu, müſſen aber wünſchen, daß man hieraus nicht gleich ſchließe; die Anſchauungsweiſe bei den verſchiedenen Völkern, ja beim einzelnen Individuum iſt ſehr verſchieden und wer will es wagen, hier etwas beſtimmen zu wollen? Nur wenn lautlich eine Etymologie ſchon gehörig geſichert iſt, kann

eine Analogie dieſer Art beſtätigend eintreten! Wenn wir aber gleich von einer vorgefaßten Meinung über den Begriff des Wortes ausgehen, ſo ſind Irrungen nur zu leicht möglich.

Doch wir brechen hier ab, um uns mit Uebergehung einzelner von 1836 an in Zeitſchriften abgedruckten etymol. Art. zu dem ganz neulich erſchienen Aufſatze Schw. im Rhein. Muſ. VI. H. 1 „Ausfall oder Verwandlung der Conſonanten durch Zuſammenziehung oder Aſſimilation in der lat. Spr." zu wenden, der wiederum auf das Beſtreben nach feſten Grundſätzen die Etymologie zu behandeln hinweiſt, und jedenfalls als ein ſchätzbarer Beitrag gelten muß. Der Aufſatz iſt ſo geordnet, daß die einzelnen Fälle nach dem ausgefallenen Conſon. aufeinanderfolgen, wobei wir nur gewünſcht hätten, daß auch der Conſ., vor dem dieſe ausfallen, berückſichtigt worden. Wir wollen, was uns im Einzelnen weniger richtig durch Vergleichung der verwandten Sprachen erſcheint, kurz anführen. I. Ausfall der Gutturale durch Zuſammenziehung. Daß g vor l und m wegfalle, hatte ich ſchon in meiner Wortb. S. 12 bemerkt und wird hier durch viele Beiſpiele, von denen freilich nicht alle Stich halten, erwieſen. Daß ein ſolcher Wegfall auch vor n ſich finde, zeigen von den angeführten Beiſpielen quernus, aranea, deni u. a. (vello, villa, anus u. a. gehören nicht hierhin; wir fügen noch pinus (picea), lana (λάχνη) hinzu mit Hinweiſung auf Pott (II, 285). Von dem Wegfalle vor b werden bloß angeführt fibula (doch gab es auch ein fivere, was aber, wie fixula zeigt, nicht hierhin zu ziehen), faber, wo aber kein c ausgefallen, und mit Ausfall eines folgenden i debeo, debilis, praebeo als Compoſ. von habeo. Dagegen ſcheint das einzige Wort, in dem c vor p weggefallen ſein ſoll, vapulo, dieſes nicht beſtätigen zu können. Wie hier vor b Ausfall ſtatt findet, vor p nicht, ſo umgekehrt wohl vor t (Aſſimilation in natta), nicht vor d; denn von den angeführten Beiſpielen clades, nidus, nudus, rideo, rodo, tardus, turdus, iſt keines beweiſend (eben ſo wenig laedere im zweiten Beitrag S. 8).

Als Beiſpiele des Wegfalls vor r finden ſich aerumna, lirà, spero, alle ohne Wahrſcheinlichkeit, wogegen die Aſſimil. in serra nicht abzuſtreiten. Soror ſt. soc-sor iſt irrig; in assis, laxus u. ä. iſt Aſſimilation eingetreten, vor st, ſo wie zwiſchen l oder r und s fällt der Guttural weg. Der Wegfall vor v in liveo, flaveo, niveo iſt unwahrſcheinlich. Contractionen wie dodrans, laserpitium, malo, müſſen als einzelnſtehend betrachtet werden. Was über vehemens S. 61 bemerkt wird, iſt bei ſeiner Schärfe nicht ganz wahr. Steht ja z. B. im Umbriſchen aha ſt. a. S. lat. Wortb. S. 85, Lepſius de tab. Eugub. p. 92. Auch dem über prehendo Geſagten hätten wir wenigſtens eine mildere Faſſung gewünſcht. S. Benary S. 139. 193. Zu ferctum S. 48 war noch dumecta ſt. dumeta (Wort. S. 65) anzuführen. II. Zuſammenziehung und Aſſimilation, wodurch p, b, f ausfallen. Daß p vor m wegfalle, iſt unleugbar. Ueberſehene Beiſpiele giebt Pott II, 285. Vor n geht es in m über. Vgl. amnis und Wortbild. S. 9 f. Ueber die Schreibung sompnus, contempno, dampnum vgl. Cruq. ad Hor. Carm. III, 5, 27, Arntzen. ad Dion. Cat. p. 74, Kirchner z. Horaz S. XCVIII sq. In cunae ſcheint nicht b ausgefallen (Wortb. S. 81), eben ſo wenig in otium p, in ius, sollicitus, in deſſen Erklärung Pott mit mir übereinſtimmt, ein b. Nach p, b, f geht Schw. zum v über, das vor m und t wegfällt, auch vor n in iunix, Iuno (wohl nicht in avus, cornix, panis). Der Wegfall vor b (creber, cribrum), c (iucundus, vgl. iocus und daß das Lat. auch ſonſt den Vocal ohne Ausfall längt, wie ambāges, sēdes, collega), l (lo-l-igo redupl.), s (flos, mos, dis, bos), r (serius), p (nuper d. i. num-per, opilio), d (suadeo, udus), bedarf beſſerer Begründung. Daß v vor Conſonanten in u übergeht, kann man annehmen, obgleich eigentlich zweifelhaft iſt, ob nicht v aus u entſtanden. Vgl. faveo faustus, caveo cautus, caussa u. ſ. w. Einzeln ſtehen Contractionen, wie surgo, sis, horsum. III. Wegfall des t und d durch Zuſammenziehung und Aſſimilation. Daß

ſie vor s wegfallen, iſt bekannt und hier durch viele Beiſpiele beſtätigt. Vor c geht d in s über. Vgl. Benary S. 239. Vor l aſſimilirt ſich d, wie hier pelluviae, gralla, sella zeigen; irrig wird epulum angeführt, während in ancile, caelum, scala d weggefallen iſt. Vor m fällt d nicht bloß in canmentum weg, ſondern auch in ramentum, ramus (radius). Penna iſt aus petna, pesna entſtanden, ſicher aber kein d in ornare, manare und Carna (von W. car, woher car-do) abgefallen. Suavis ſteht ſt. suad-vis, wogegen die Etymologie von sentina zweifelhaft. Uebergangen iſt, daß d vor t in s übergeht (Wortb. S. 10). IV. Wegfall des r und s durch Zuſammenziehung und Aſſimilation. Daß r vor s wegfällt, zeigen susum, prosa, stella (übergangen dossuarius); aber in polliceor, polluceo iſt das erſte l aus t aſſimilirt (Wortb. S. 181) und in ius, crus u. ä. gehört s zum Stamme, das im Gen. in r übergeht (nicht ſt. iur-s, crur-s. Pott S. 136). Vor m ſchwindet ein s nicht bloß in osmen, ſondern auch in remus, wogegen der Ausfall vor n in pono (auch in pone, nicht postne, ſondern pos-ne, wie post pos-te), nicht aber in fanum, immanis ſicher iſt. R fällt aus in pedo, woher auch podex, nicht aus postidex, r aſſimilirt ſich dem l in billa. Olla deutet durch auxilla auf oc-la; prelum aus prem-lum, nicht pres-lum, offa iſt undeutlich. Mit dem Wegfall des st, ſicher in pomoerium, können wir uns in poples und puppis nicht befreunden. Ueber pestis Wortb. S. 61. V. Ausfall des n durch Contraction oder Aſſimilation. N aſſimilirt ſich einem folgenden l, ſein Ausfall iſt nicht ſicher. Vor s (fresum), beſonders mit folgendem Conſ. ſchwindet es. Für den Ausfall vor r werden mit Unrecht mirus, murus und feralis angeführt; das letztere hatte ich irrig Wortb. S. 43 bezweifelt. (Sil. It. II, 605, Sen. Med. 741, Thyest. 668), kann mich aber auch jetzt noch zu einer Deutung aus foensalis nicht entſchließen. In abstemius und clemens iſt kein n ausgefallen; Camena entſtand aus Cansmena, Casmena (Pott S. 280). VI. Ausfall des m, richtig angenommen nur in prelum, semo, sestertius. Im Ganzen hätten wir Folgendes nachzutragen. P und v gehen vor s in den Gutt. über, wie vixi, proximus (Pott II, 35). T fällt aus vor n, wie in mane, trinepos (tritavus), c, wie in Lucunculus, Marcus (auch cor(d)culum), t, wie diligen(t)ter, sospi(t)tas. N ſchwindet in germ(n)anus, hum(n)anus, h (Pott II, 269), s häufig vor der liquida (Pott II, 279 sqq.), p in stipendium nach Pott, doch iſt endium Suffix, b vor m in gluma, r in retuba bei Non. ſt. returba. Andere Aſſimilation in meiner Wortbildung S. 13 f., wozu

gemma (ges-ma), Perpenna. Auch fallen häufig ganze Sylben aus, wie in sembella (semilibella), beſonders bei der Ableitung (Pott II, 248. 275). Daß man noch immer erklärt momentum aus movimentum, flumen aus fluimen u. ſ. w., und ſo einen Vocal einſchiebt ohne gehörigen Grund, um ihn dann wieder ausfallen zu laſſen, kommt uns ſonderbar vor.

Wir ſtehen am Ende unſerer Ueberſicht. Blicken wir noch einmal auf den gemachten Weg zurück, ſo erkennen wir in Hrn. Schwenck einen raſtloſen, beſonders begabten Forſcher, der ſich zu einer ſtets höhern Stufe hervorgearbeitet. Leider müſſen wir es bedauern, daß er die Vergleichung mit dem Sanskrit ſo ſehr zur Seite ſchiebt und hierdurch ſich einer Haupthandhabe der Etymologie beraubt. Wollte es ihm gefallen, auch auf dieſe Sprache ſeine Aufmerkſamkeit zu richten, wo er denn leicht erkennen würde, daß dort beſonders von Bopp die Unterſuchungen mit einer Feinheit und Umſicht geführt werden, die ſelbſt ein W. von Humboldt ſo ſehr bewunderte, und daß das Willkürliche, welches man hier zu gewahren glauben könnte, nur ſcheinbar iſt, ſo dürften wir von ſeinem unverkennbaren Talente zu ſolchen Forſchungen noch ſchönere Früchte zu erwarten haben. Grade der Weg, den ſeine Forſchungen bisher immer ſich erweiternd gemacht, möchte, wenn er mit der Hinzunahme des Skr. ſchließt, derjenige ſein, der zu einem ganz parteiloſen Standpunkte hinleitet; bisher, wir dürfen es ungeſcheut ausſprechen, hat Sch w. das Deutſche mit zu vieler Vorliebe überall herbeigezogen, dieſem dürfte das Skr. ein heilſames Gleichgewicht halten. Wir hoffen, der verehrte Forſcher werde dieſe Bemerkungen in dem Sinne aufnehmen, in dem ſie geſchrieben ſind; Liebe zur Wahrheit und der Wunſch, ſcheinbar ſich entgegenſtehende Richtungen zu vereinen haben ſie eingegeben.

H. Düntzer.

Ueber Marinus Tyrius und Ptolemäus, die Geographen.

(Fortsetzung.)

Von Kaufleuten, die, vom glücklichen Arabien aus, nach Aromata, Azania und Rhapta schiffen, und die diesen Strich Barbaria nennen, erfuhr ich, sagt Ptolemäus, daß die Fahrt nicht gerade nach Süden gehe, sondern zuerst nach Südwest, die Fahrt von Rhapta aber nach Prasum gegen Südost, und die Seen, aus welchen der Nil herströmt, sind nicht am Meere, sondern viel weiter im Lande. Von Aromata und Apokope bis Rhaptum sei auch die Lage der Oerter anders als bei Marinus, und eine Tag- und Nachtfahrt schätze man dort nicht auf viele Stadien, weil der Wind in der Gegend des Aequators sich oft ändert, sondern sie betrage höchstens 400 bis 500 Stadien. An Aromata sei zuerst ein Busen, dort sei, eine Tagereise von Aromata, der Flecken der Pane und der Handelsplatz Opone, von jenem Flecken sechs Tagereisen entfernt. Nach dem Handelsplatze komme ein anderer Busen, der Anfang von Azania, an dem Anfange jenes liege das Vorgebirge Zingis und der Berg Phalangis, mit drei Gipfeln. Dieser Busen heiße Apokopa und ihn zu durchschiffen gebraucht man zwei Tage und Nächte. Dann komme das Kleine Ufer, das zur Beschiffung drei Distanzen habe, darauf das Große Ufer von fünf Distanzen; für beide aber gebraucht man zur Fahrt dieselbe Zeit, für jedes vier Tage und Nächte. Dann kommt ein anderer Busen, in diesem liegt der Handelsplatz Issina, nach einer Fahrt von zwei Tagen und Nächten; eine Tage-

fahrt weiter führt darauf zum Hafen des Sarapion. Dort beginnt der Busen, der bis Rhapta geht; ihn zu durchfahren hat man drei Tage und Nächte nöthig; am Anfang desselben ist der Handelsplatz Niki. Am Vorgebirge Rhaptum ist der Fluß Rhaptum und eine Hauptstadt desselben Namens, nicht weit vom Meere. Den Busen von Rhaptum aber, bis zum Vorgebirge Prasum, welcher der größte ist und nicht tief, umwohnen menschenfressende Barbaren.

Wenn wir nun Alles, was Ptolemäus als Eigenthümlichkeit seines Vorgängers und über dessen Verfahren angiebt, wenn wir die Art, wie er ihn berichtigt und seine Fehler heraushebt, betrachten; so sieht man, daß er ganz auf dieselbe Weise verfährt, wie Hipparch, Eratosthenes, Strabo und andere, nur daß ihm reichere Materialien zu Gebote standen, und er die Distanzen, welche die anderen nur in Stadien angaben, nebst der Richtung derselben, nach Graden der Länge und Breite bestimmt. Es ergibt sich aber zugleich daraus, welche Zuverlässigkeit diese Angaben fordern können; so wie deutlich hervorgeht, daß die Fehler im Ptolemäus keineswegs als Grund gegen die Aechtheit des Werkes angeführt werden können, sondern daß umgekehrt sie gerade dafür sprechen, daß dies Werk dem Aegyptischen Mathematiker angehöre, weil das Verfahren seiner Zeit und seinen Ansichten gemäß ist.

Wie Ptolemäus selbst überzeugt war, daß die meisten Himmelsbeobachtungen und die Zeitbestimmungen keineswegs ganz scharf und genau waren, ergiebt sich aus vielen seiner Bemerkungen im Almagest. [81])

Als einen andern Grund, woraus man schließen wollte, Ptolemäus sei nicht der Verfasser der unter seinem Namen bekannten Geographie, stellte man Folgendes auf: „Wäre er es wirklich, sagte man, so hätte er gewiß die Länge nicht von dem Meridian der Inseln der Seligen an, sondern von dem durch Alexandrien gerechnet, wie in seiner Astronomie." —

81) VIII, 6. IX, 2. IV, 5.

Wenn er aber den Meridian von Alexandrien gebrauchte, um darauf die Beobachtungen und die Angaben der Länge in Zeit zu beziehen, so that er dies nach dem Beispiel seiner Vorgänger, da auf diesem der Beobachtungen viele angestellt waren und es am bequemsten war, dabei zu bleiben. In der Geographie hätte man, bei den Längenangaben nach diesem Meridiane, von östlicher und westlicher Länge sprechen müssen, was leicht zu Irrthümern führen konnte und eine sehr ungleiche Zweitheilung gab, wenn man die östliche Hälfte mit der westlichen vergleicht. Viel natürlicher war es daher, sobald man einmal die Länge der Orte bestimmen wollte, an einem Ende der Erdinsel anzufangen, und da ergab sich als das bequemste das westliche Ende zum sicheren Anfang, weil man dort den Punkt des Beginns kannte und festgesetzt hatte, da man hingegen im Osten wußte, daß noch jenseits des Meridians, den man als den äußersten bekannten annahm, unbekanntes Land liege. [82]) Auch seine Vorgänger, so Eratosthenes und Strabo, hatten im Westen angefangen, um in Stadien die Entfernungen der Hauptmeridiane anzugeben, und der letzte nannte schon als das Aeußerste gegen Abend die Inseln der Seligen [83]).

Man hat auch darauf aufmerksam gemacht, daß bei Ptolemäus einige der Angaben im Almagest, die sich auf Geographie beziehen, in der Geographie anders sind. So sagt St. Croix [84]): „Das Ansehen des Ptolemäus, das unter den Orientalen eben so groß war, als unter den Occidentalen, hat kein Gewicht in Ansehung der Angaben der Länge, c'elles même qui sont exprimées en temps, dans le VIII. livre de sa géographie, sont absolument différentes des observations d'eclipses qu'il rapporte dans son Almageste, publié avant cet ouvrage. Er citirt dann Magn. constr. II, c. 14. IV, 6 etc.; in diesen Stellen findet sich aber nichts, was seine Behauptung

82) Ptol. lib. VIII, vergl. Theon. ad Almag. lib. VI, p. 280.
83) Strab. lib. I, p. 3.
84) Exam. crit. des hist. d'Alex. ed. II, p. 470.

belegen und rechtfertigen könnte. Sieht man alle von Ptolemäus angeführten Beobachtungen durch[85]), so findet man einige, die dazu dienen können, die Länge der erwähnten Orte zu bestimmen. Vermuthlich hatte St. Croix des Ptolemäus Angabe im Sinne[86]), Alexandrien liege von Babylon fast $\frac{1}{2} + \frac{1}{3}$ einer Stunde, oder $\frac{5}{6}$ Stunden gegen Westen, dies gebe $12\frac{1}{2}^0$; in der Geographie (lib. VIII, tab. IV.) hingegen liegt ihm Babylon $1\frac{1}{4}$ Stunden östlicher als Alexandrien, was $18\frac{3}{4}^0$ giebt, und in den Längen- und Breitenverzeichnissen sagt er[87])

Babylon	79° d. L.
Alexandria	60° 30′ d. L.
Differenz	18° 30′

Auf gleiche Weise finden wir: nach zwei Beobachtungen des Menelaus zu Rom[88]) war eine Sternbedeckung $1\frac{1}{3}$ Stunden später sichtbar zu Rom, als in Alexandrien; demnach würde Rom 20° westlicher als Alexandrien zu setzen sein. Nach der Geographie liegt[89])

85) Damit man selbst urtheilen könne, wollen wir alle Beobachtungen angeben, wobei wir auf Halma's Ausgabe verweisen: Almag. lib. III, c. 3. p. 153. 154. 169. 161. Beobachtungen von Hipparchus. — p. 162. von Meton und Euktemon. — p. 162. von Aristarch ꝛc. — lib. III, c. 6. p. 202. Beobachtungen der Sonne von Ptolemäus selbst. — Beobachtungen des Mondes finden sich im IV. Buche: c. 5, p. 244, drei zu Babylon, vergl. p. 254. 255. c. 7, p. 264. — Mondfinsternisse lib. IV, c. 8. p. 267. nach Hipparch, c. 10, p. 275. 276. 277. 281. — Beobachtungen der Sonne und des Mondes, lib. V, c. 3. p. 293. 294, von Ptolemäus; — p. 295, von Hipparchus; so lib. V, c. 5, p. 299. 304. — Mondsbeobachtungen von Ptolemäus lib. V, c, 13, p. 332. — Mondfinsternisse zu Babylon, lib. V, c. 14. p. 340. 341. — Mondfinsterniß zu Alexandrien, lib. VI, c. 5, p. 389. 390. — Beobachtungen des Ptolem. lib. VII, c. 2, T. II, p. 11. — des Hipparchus l. l. p. 12. — v. Timocharis u. Aristyllus p. 16—27; von Agrippa p. 22; von Menelaus p. 25. — Beobachtungen des Merkur von Ptolemäus, Dionysius, Dius dem Chaldäer u. and. lib. IX, c. 7. p. 166—170. c. 8. 9. 10. — Beobachtungen der Venus, lib. IX. c. 1. 2. 3. 4. — Beob. des Mars, lib. X, c. 8. 9. — des Jupiter, lib. XI, c. 1—3. — des Saturnus, lib. XI, c. 5—7. — vergl. Ideler historische Unters. über d. astron. Beob. der Alten, p. 12.

86) Magn. Const. lib. IV, c. 5. vgl. c. 8. c. 10. u. lib. V, c. 14.

87) lib. V, c. 20. lib. IV, c. 5.

88) Magn. Const. lib. VII, c. 3.

89) lib. IV, c. 5.

Alexandrien 60° 30′ d. L.
Rom 36° 40′ d. L.

Unterschied 23° 50′ d. L.

Im achten Buche hingegen sagt er [90]), Rom liege von Alexandrien 1 + ½ + ⅛ = 1⅝ Stunden, oder 23° 23′ [91]).

Beim Fortarbeiten mochte Ptolemäus Gründe finden, weswegen er früher angenommene Bestimmungen der Länge und Breite verwerfen zu müssen glaubte, indem er die ihm richtiger scheinende an die Stelle setzte, wie er es im Almagest ebenfalls thut, wo er auch bemerkt [92]): „Wir haben dasselbe beim Kronos und Hermes gethan, indem wir änderten, was früher nicht richtig angenommen war, da wir später genauere Beobachtungen erhielten. Denn wer in der That als wahrheitsliebend und forschend zu solchen Untersuchungen kommt, muß nicht allein die sichersten und neu gefundenen Methoden zur Verbesserung der alten anwenden, sondern auch der eigenen, wenn sie es nöthig haben, und sich nicht durch Scham zurückhalten lassen, auch wenn die Mittel der Verbesserung nicht von ihm, sondern von anderen herrühren."

90) Tab. VI.

91) Daß er auch bei solchen Angaben nicht große Schärfe beabsichtigte, beweisen mehre Stellen; so sagt er Geogr. lib. VII, c. 5, der Meridian durch die Hauptstadt der Sinae sei von dem durch Alexandrien fast 8 Stunden, oder 119½° entfernt, von demselben sei der durch die Inseln der Seligen 4 Stunden, oder 60½° entfernt; vergl. lib. VIII, c. 2. — Ueberhaupt gebraucht er in der Geographie oft den Zusatz beinahe, ἐγγιστα (vgl. I, c. 7.), manchmal auch in seinen andern Werken, und er mochte selbst sich sagen, wie schon bemerkt worden, daß keine so große Schärfe bei den ihm vorliegenden Beobachtungen zu erhalten sei. Im Almagest (I. II, 5) setzt er zwischen dem Gleicher und dem Parallel durch Syene 23° 51′: nach einer andern Stelle (I, 10) sagt er: γίνεται γὰρ τοιούτων ἡ (περιφέρεια) μεταξὺ τῶν τροπικῶν ια′ ἐγγιστα, οἷων ἐστὶν ὁ μεσημβρινὸς πγ′, also wie 11 : 83; dies giebt für die Distanz 47° 42′ 39″ 2‴, wonach der Wendekreis vom Aequator 23° 51′ 19″ 31‴ entfernt ist, wofür Ptolemäus nachher (Almag. I. p. 59) 23° 51′ 20″ setzt. In der Geographie nimmt er dafür immer 23° 50′ an.

92) lib. IV, c. 8.

Vermuthlich mochte er die früheren Annahmen aus dem Werke des Marinus entlehnen, bis ihn eigene Beobachtungen eines Beſſeren belehrten, oder er, wie er ſeine Charten zu entwerfen anfing, die Unhaltbarkeit vieler Angaben ſeines Vorgängers bemerkend, dieſe nach den Berichten anderer eintrug.

So ſcheint er gerade in Bezug auf Alexandrien allmählig gefunden zu haben, daß frühere in Anſehung der umliegenden Gegenden irrten, ſo wie in Hinſicht der Lage dieſer Stadt ſelbſt, die ihm, wie dem Eratoſthenes und anderen, gleichſam der Mittelpunkt war, von dem ſie ausgingen und auf den ſie alles bezogen.

Im Almageſt [93]) nahm er an, der Meridian von Rhodus ſei derſelbe mit dem durch Alexandrien, worin er den Beſtimmungen der meiſten ſeiner Vorgänger folgte, ſo dem Eratoſthenes. Strabo glaubte Urſache zu haben, Rhodus öſtlich von dieſer Mittagslinie zu ſetzen; in der Geographie [94]) giebt Ptolemäus für die Länge von Alexandrien 60° 30′ an, für Rhodus [95]) 58° und 58° 40′. Im Almageſt rechnet er [96]) für die Breite Alexandriens 30° 58′, in der Geographie, wo er es weniger ſcharf nimmt [97]), hat er die ganze Zahl, 31°, und die Dauer des längſten Tages giebt er zu 14 Stunden 15 Minuten an, was ohngefähr dieſelbe Breite giebt [98]). In Hinſicht auf die Breite von Rhodus ſtimmen die Angaben im Almageſt und in der Geographie überein [99]).

Wie bei dieſer letzten Angabe, ſo finden wir bei den meiſten anderen Uebereinſtimmung in beiden Werken, vorzüglich bei denen in den ſüdlichen Gegenden; vermuthlich mochte er dieſe als aus vielbeſuchten und lange bereiſten Ländern für

93) l. V, c. 3. vgl. lib. VI, c. 5.

94) lib. IV, c. 5. 95) lib. V, c. 2.

96) lib. IV, c. 12. 97) Geogr. IV, c 5

98) Geogr. lib. VIII, Tab. 3. Afric. vgl. Theon. in Almag. lib. II, p. 81.

99) Magn. Const. lib. II, c. 2. Geogr. lib. V, c. 2. lib. VIII, Tab. 1. Asiae.

genau halten und, als von allen auf dieselbe Art bestimmt, als ausgemacht annehmen, was bei den nördlichen Ländern weniger der Fall war. Nur die Abweichung ist gewöhnlich, daß im Almagest die meisten Bestimmungen genauer in den Minuten sind, da er in der Geographie sich mit Angaben nach Fünfern begnügt.

Meroë	16° 27′ [100])	— 16° 25′ [1])
Syëne	23° 51′	— 23° 50′ [2])
Ptolemais Hermiae . .	27° 12′	— 27° 10′ [3])
Rhodus	36°	— 36° [4])
Smyrna	38° 35′	— 38° 35′ [5])
Massalia	43° 4′	— 38° 35′ [6])
Mündung d. Borysthenes	48° 32′	— 48° 30′ [7])
Süd-Britannien . . .	51° 40′	— 51° 30′ [8])

Neuere Nachrichten, oder wenigstens andere Quellen, die er benutzte, ließen ihn annehmen, daß er in den nordwestlichen Gegenden Manches zu weit nach Süden gesetzt habe und daher finden wir Folgendes:

Rheinmündungen 52° 50′ N. Br. [9]) Oestl. Münd. 54°. Westl. M. 53° 20′ [10])

Tanaïsmündungen 54° 30′ [11]) — Oestl. M. 54° 30′ W. Münd. 54° 10′ [12])

Brigantium 55° [13])

Mitte von Groß-Britannien 56° [14])

Caturactonium 57° — 58° [15])

Durch d. südl. Theil von Klein-Britannien 58° [16])

100) Alm. II, 6.
1) Geogr. IV, 8.
2) Geogr. IV, 5.
3) Geogr. IV, 5.
4) Geogr. IV, 3.
5) Geogr. V, 2.
6) Geogr. II, 10.
7) Geogr. II, 5.
8) Geogr. II, 3.
9) Almag. II, 6.
10) Geogr. II, 9.
11) Alm. l. l.
12) Geogr. III, 5.
13) Alm. l. l.
14) Alm. l. l.
15) Geogr. II, 3.
16) Alm. l. l.

Ebriden 62° — 62° [17])
Thule 63° — 63° [18]).

Abweichend ist hier ebenfalls, daß im Almageſt eine Eintheilung Britanniens ſich findet, die er ſonſt nicht erwähnt; da, nach dem Obigen, die größere, ſüdliche Hälfte der Inſel Groß-Britannien heißt, die nördliche Klein-Britannien [19]). In der Geographie werden [20]) zwei Brettaniſche Inſeln aufgeführt, Ivernia und Albion. Brigantium erwähnt er in dem geographiſchen Werke nicht, wohl aber Brigantes, und dort iſt wohl διὰ Βριγάντων zu leſen, was auch Wilberg hat; und von Caturactonium ſagt er, der längſte Tag währe dort 18 Stunden, wodurch es unter 58° N. Br. kommt, wie er es in der Geographie angeſagt hat.

Bei dem 26 Parallel, unter dem 59° d. Br., bemerkt Ptolemäus, [21]) hier, ſo wie bei den nördlicheren, habe er nicht die Zunahme der Tageslänge nach Viertelſtunden angegeben, wie vorher, da man in dieſen nördlichen Gegenden keine ſo große Genauigkeit nöthig habe: deshalb gebe er auch das Verhältniß des Gnomons zum Schatten dort nicht an [22]). Uebereinſtimmend mit dem, was in der Geographie ſich findet, wo Nachrichten über die Gegend unterm Aequator fehlen, ſagt er [23]), nachdem er angegeben, wie es unter dem Gleicher mit dem Auf- und Untergange der Geſtirne ſich verhalte, daß die Erde dort bewohnt werde, daß das Klima dort milder ſei, wie man ſage, weil die Sonne nicht lange im Scheitel ſtehe, und daher der Winter dort milde; „doch ganz genau kann man es nicht beſtimmen, fügt er hinzu, denn bis jetzt iſt keiner dahin gekom-

17) Geogr. II, 2. 18) Geogr. II, 3.

19) In Aſien findet ſich (Geogr. lib. V, c 1.) μεγάλη Ἀσία und (c. 2.) ἡ ἰδίως καλουμένη Ἀσία, im Tetrabiblos (lib. II, c 2. p 17.) unterſcheidet er, τὰ παράλια τῆς μικρᾶς Ἀσίας, und μέρος τῆς μεγάλης Ἀσίας

20) lib. II, c. 3. vgl. lib. VIII, Tab. I. Europ.

21) Almag. II, c. 6.

22) In jenen Gegenden mochten Reiſeberichte fehlen, ſ. Marc. Heracleot. über Sarmatia.

23) Alm. l. c.

men, es ist alles nur Muthmaßung, was man darüber angiebt, nichts ist nach eigener Ansicht.“

Bei einigen der vorher mitgetheilten Breitenbestimmungen sahen wir, daß Ptolemäus in den späteren Büchern seiner Geographie andere Angaben hat, als in dem ersten, worin er sein Verfahren und seine Behandlung des Marinus rechtfertigt; Beispiele der Art finden sich mehre [24]) und rühren vermuthlich auch her von dem Eifer des Geographen, sein Werk so viel als möglich in den Angaben der Länge und Breite nach den neuesten Entdeckungen zu berichtigen. Wir wollen hier gleich noch einiges darüber mittheilen.

Er stimmt, wie wir oben sahen, dem Marinus bei in Hinsicht der Angaben, die er für die Längen vom Heiligen Vorgebirge bis Hierapolis am Euphrat angenommen [25]).

	Marinus [26]).	Ptolemäus [27]).	
Ins. Beat.		L.	Br.
Sacrum Prom.	2½°	2° 30′	— 38° 15′
Baetis ost. orient.	2½°	5° 20′	— 37° 45′
Fretum	1¼°	6° 45′	— 36°
Kalpe	1¼°	7° 30′	— 36° 15′
Caralis	25°	32° 30′	— 36°
Lilybaeum	4½°	37°	— 36°
Pachynus	3°	40°	— 36° 20′
Taenarium	10°	50°	— 34° 45′
Rhodus	8¼°	58°	— 35° 55′
Issus	11¼	69°	— 36° 25′
Hierapolis	2½°	71° 15′	— 36° 15′

Vergleichen wir noch die anderen Angaben [28]):

24) vgl. Geogr. I, 7. und VI, 2. über Ocelum, I, 10 und IV, 9 über Prasum.

25) vergl. S. 211.

26) Ptol. G. I, 12. 13

27) Geogr. II, 4. 5. III, 3. 4. 16. V, 3. 8. 15.

28) Ptol. Geogr. VII, 1.

V. Merib. v. Cory u. Curura	675 St.	= $1\frac{1}{3}$°	— Cory 125° 40′ d. L.	13° 20′ d. Br.
— — Cur. bis Palura	5250 „	= $10\frac{1}{2}$°	— Cur. 128°	„ 16°
— — Palura b. Sada	8670 „	= $17\frac{1}{3}$°	— Pal. 136° 40′	„ 11° 30′
— — Sada b. Tamala	1040 „	= $3\frac{5}{8}$°	— Sad. 154° 20′	„ 11° 20′
— — T. b. Chers. aur.	900 „	= $1\frac{4}{5}$°	— Tam. 157° 30′	„ 7° 26′
		$34\frac{4}{5}$°	Ch. aur. 160° 15′	„ 4° 15′
			34° 35′	

Der Steinerne Thurm unter dem Parallel von Byzantium — Byzant. 56° 43° 5′ [29])

Serae unter dem Parallel des Hellespont. Ser. metrop. 38° 45′. Hellesp. 40° d. Br.

v. Hierapolis (71° 15′ d. L.) zum Steinernen Thurm 135° d. L. 43° d. Br. — 24000 Stad. [30]).

Für einige Breiten findet sich folgendes [31]):

Cap Prasum $16\frac{5}{12}$ S. Br., später giebt Ptol. an [32]) 15° S. Br.
Aromata $4\frac{1}{4}$° N. Br. — — — [33]) 6° N. Br.
Dann rechnet er:
v. Chers. aur. — Cattigara $17\frac{1}{6}$°; er setzt [34]) Cattigara 177°
Chers. aur. 160° 15′
16° 45′

Diese Zusammenstellungen, verglichen mit dem, was vorher aus Ptolemäus über sein Verfahren mitgetheilt ist, zeigen offenbar, daß so scheinbar genau die Angaben nach Graden der Länge und Breite sind, man im Grunde nicht viel weiter gekommen war, als früher, da man die Entfernungen bloß in Stadien angab; und daß es dem Ptolemäus ging wie dem Strabo und anderen, die runde Zahlen wählten, weil sie wohl wußten, daß die Genauigkeit doch nicht groß bei den Schätzungen sei und sie daher mit Annäherungen und dem Ohngefähr zufrieden waren [35]). Wir erinnern hier nur an eine der Haupt-

29) Ptol. III, 11.
30) Geogr. VI, 13. I, 13.
31) Geogr. I, c. 14.
32) G. lib. IV, c. 9.
33) G. lib. IV, c. 7.
34) G. lib. VII, c. 3.
35) Strabo tadelt auch diejenigen, welche alle Angaben zu genau verlangten, II, p. 91. 93.

distanzen, die für die geographischen Systeme so wichtig war, die zwischen Alexandrien und Rhodus; man schätzte sie unter und über 4000 Stadien [36]). Eratosthenes rechnete bis in die Mitte von Rhodus 3640 Stad., oder, nach Plinius, 3750 Stad., und Strabo sagt an einer andern Stelle [37]), es sei nicht viel unter 4000 Stadien, und nahm auch die Entfernung zu 3600 Stadien [38]) an. Nach diesen Angaben betrüge die Entfernung etwa 5 Grad, was auch Ptolemäus aufgenommen hat [39]).

Auch die Beobachtungen des Himmels gaben in den meisten Fällen keine große Schärfe [40]), bei der Mangelhaftigkeit der Instrumente, der Ungenauigkeit der Uhren [41]), und Ptolemäus traute ihnen selbst nicht recht [42]), daher er oft durch andere Mittel das Resultat derselben zu berichtigen sucht. Die Beobachtung der Finsterniß, die, wie er angiebt [43]), zu Arbela in der fünften Stunde, zu Carthago in der zweiten gesehen ward, schien ihm genau zu sein; ihr zufolge liegen beide Orte gegen drei Stunden in Zeit aus einander, was für die Entfernung 45° giebt; dem gemäß setzt er

Arbela 80° d. L. [44])
Carthago 34° 50′ d. L. [45])
45° 10′ [46])

Auch bei manchen Breitenbestimmungen können wir nachkom-

36) Strab. I, 25. II, 86. 125. 126. Plin. V, 31. 36.
37) II, 86. 38) II, 72. 134.
39) Geogr. IV, 5. V, 2.)
40) vgl. Delambre hist. d'astron. anc. T. I. p. 138. 140. Addit. p. XLIV.
41) s. Ideler histor. Unters. über die astronom. Beobacht. der Alten. p. 302.
42) S. oben. — Auch finden sich Aeußerungen, nach denen anzunehmen ist, daß die gemachten Beobachtungen nicht mit der gehörigen Genauigkeit aufgezeichnet waren, s. Ptol. Almag. III, 2. IV, 5.
43) Geogr. I, c. 4.
44) Geogr. VI, 1. 45) Geogr. IV, 3.
46) Ueber solche in entfernten Gegenden zu gleicher Zeit beobachtete Finsternisse sind uns nur wenige Nachrichten erhalten, wie schon Ptolemäus über Seltenheit derselben klagt. Zwei, welche Plinius erwähnt, — II, 72. — und eine, welche Kleomedes anführt — Cycl. theor. I, c. 8. —, hat Ptolemäus nicht benutzt.

men, welche Beobachtungen ihn den Ort nördlicher oder südlicher anzusetzen bestimmten. Gadeira liegt ihm [47]) 36° 10′ der Br., Knidos 36° d. Br. [48]), und Rhodus 36° d. Br. [49]); er folgte hier Angaben, wie den des Posidonius, daß in der Gegend von Gadeira der Kanobus sichtbar werde, der etwas südlich von den Küsten Iberiens vollkommen zu sehen war, so wie ihn in Knidos Eudoxus beobachtet hatte [50]), und, nach Posidonius [51]), er in Rhodus sichtbar zu werden anfing [52]). Dieser fügte noch hinzu, in Alexandrien sehe er im Meridian genau ¼ eines Zeichens, oder 1/48 des Zodiakus über dem Horizont; dies hat Ptolemäus wohl nicht als richtig angesehen, da er die Entfernung zwischen Rhodus und Alexandrien nur zu 5° annimmt, indeß jene Beobachtung 7½° geben würde [53]). Einen Irrthum, den mehre seiner Vorgänger schon hatten, daß Byzantium und Massilia auf demselben Parallel lägen [54]), hat Ptolemäus ebenfalls beibehalten [55]), da es ihm an Hülfsmitteln zur Berichtigung fehlen mochte, obgleich Byzantium dadurch um zwei Grad zu weit nach Norden gesetzt worden [56]).

Daß bei solchen Angaben, die unser Geograph zum Grunde legen mußte, und denen er nun Bestimmungen der Distanzen, die oft ganz richtig sein mochten, anzupassen genöthigt war,

47) Geogr. II, 4. 48) Geogr. V, 2.
49) Geogr. V, 3. 50) Strab. II, 119.
51) Cleomed. cycl. theor I, c 10 Gemin. El. astron. c. 2. Proclus in Sphaer. p. 79. ed. Bas. in Tim. Plat p. 277.
52) vergl. mit anderen Angaben des Ptolem. Cleomed. cycl. theor. II, c. 1. Galen. de tuenda valetud. VI, c. 5.
53) Ueber Astronomen, die in verschiedenen Ländern der damals bekannten Welt den Himmel beobachteten, und deren Observationen Ptolemäus benutzen konnte, finden sich Nachrichten am Ende der Schrift de apparentiis, die man gewöhnlich dem Ptolemäus beilegt, in Petav. Uranol. p. 93. vgl. Achill. Tat. Isagog. in Phaen. ebendas. p. 139.
54) Strab. I, 63. II, 71. 115.
55) Geogr. III, 11. cl. II, 10.
56) Strabo meint sogar, Byzantium sei nördlicher als Massilia. Vgl. über Pytheas und Hipparch, in Bezug auf die Breite beider Städte, Letronne im Journ. des Sav. 1818. p. 691. und über des Pytheas Angabe von Massalia v. Zach l'Attraction des montagnes etc. Avignon. T. II, p. 515—542.

so viele Fehler sich finden, wird keinem auffallen. Wie vorgefaßte Meinungen und irrige geographische Ansichten auch Beobachter irre führen konnten, ist in der Geschichte der Geographie dargethan; wir wollen hier nur noch anführen, daß Nearchus [57]), an der Küste von Beludschistan hinschiffend, nördlich vom Wendekreise, zwischen dem 24° und 25°, im Oktober zu sehen glaubte, sie hätten am Mittag keinen Schatten und zu anderen Tageszeiten falle ihr Schatten gegen Süden [58]).

Noch eine andere Quelle von Irrthümern der Geographen ist darin zu suchen, daß viele Angaben, die uns als von Beobachtungen herrührend erscheinen, keineswegs darauf beruhen, sondern daß es häufig nur Schlüsse sind, die man gemacht hat, und die irrig sind. So gehören dahin die Angaben über die heiße und kalte Zone, z. B. bei Theodosius in seiner Schrift *περὶ οἰκήσεων*. Es ging den Hellenen hier wie bei manchen Experimenten, daß sie aus einigen Umständen schlossen, anzustellende Versuche müßten dies oder jenes darthun; und nun sprachen, als ob jene angestellt wären. So berief man sich, um darzuthun, daß die Erde in der Mitte der Welt sei [59]), auf den Versuch, daß wenn man eine Linse oder ein Hirsenkorn in eine Blase thue, und diese dann aufblase, so werde die Linse den Mittelpunkt einnehmen.

Auf ähnliche Weise verfährt Cleomedes. Um zu zeigen, daß die Erde nur ein Punkt sei, im Vergleich mit der Sphäre der Fixsterne, nimmt er an, daß man immer sechs Zeichen des Zodiakus mit einem Mal sehe. Delambre [60]) sagt: il prend pour une observation réelle ce qui n'est qu'une consequence déduite de la supposition qu'il veut prouver, c'est à dire que la terre n'est qu'un point. Cleomedes nennt sogar zwei Sterne die man sehe, den Antares und Aldebaran; Delambre

57) Peripl. c. 25.
58) vgl. Plin. II, c. 77.
59) Achill. Tat. in Phaenom. Arat. ap. Petav. Uranol. p. 127.
60) Hist. d'astron. anc. T. I. p. 222.

zeigt, daß er Unrecht hat und daß die Beobachtung ganz unmöglich sei.

Mannert, um sein erhobenes Bedenken [61]), „ob nicht vielleicht die Codices des Ptolemäus ehemals größere Vollständigkeit gehabt, ob nicht hin und wieder etwas ausgelassen worden, keine Beschreibungen zur näheren Anweisung von der Richtung der Gebirge, von der Ausdehnung einzelner Völkerschaften, von der Beschaffenheit der Länder", zu unterstützen [62]), beruft sich auf Eustathius [63]), wovon schon oben gesprochen ist [64]) und gezeigt ward, daß zu der Bemerkung ihm wohl Ptolemäus [65]) Anlaß gab. Anders gestellt finden wir bei Mannert [66]) dieses Bedenken, indem er sagt: „ob nicht Ptolemäus außer diesem systematischen Skelete noch ein besonderes, für uns verlornes Werk zur Erklärung herausgab? Beinahe hat es den Anschein; wenigstens weist eine Stelle des Eustathius darauf hin [67]). Er spricht von dem nördlichen Zusammenhange des Kaspischen Meeres mit dem Ocean, welches Ptolemäus verwirft, und fügt hinzu: *Πτολεμαῖός γε καὶ περιοδεύσασθαί φησι κύκλῳ αὐτὴν τοῖς πεζεύουσι.* In seiner Geographie sagt er nichts von Reisenden, die über dem Kaspischen Meere hinziehen." — Es liegt beiden Hypothesen Mannerts dieselbe Stelle [68]) zum Grunde; wenn man das früher von uns Mitgetheilte vergleicht [69]), so sieht man, daß noch andere Stellen sich anführen ließen, sie scheinbar zu stützen. Gegen die erste Ansicht, daß das Werk ehemals vollständiger gewesen, ist eine von Mannert übersehene Erklärung des Ptolemäus selbst, der [70]) sagt, indem er davon spricht, wie er sein Werk einrichten wolle: „er werde die einzelnen Länder, und die Satrapien und Provinzen derselben beschreiben, aber nur, wie er gleich

61) S. oben S. 175.
62) Geogr. d. Gr. u. R. 1, S. 193.
63) ad Dionys. 714.
64) S. 189.
65) Geogr. lib. VIII, c. 5.
66) 1. Th. S. 137.
67) not. ad v. 707. Dion. Per.
68) Eust. ad v. 718., nicht 714.
69) S. 190.
70) Geogr. lib. II. c. 1.

anfangs verſprochen, das angeben, was zur Ortskenntniß und Ordnung nöthig ſei, indem er alles abweiſe, was ausführlich über Eigenthümlichkeiten der Völker erzählt wird, wofern nicht etwas von dem Verhandelten einer kurzen und nothwendigen Andeutung bedürfe.“ Die Angaben genügen eben eine Charte zu entwerfen, wenn man den Verſuch macht; einzelne Bemerkungen über einige Producte u. ſ. w. findet man erſt am Schluß des Werks [71]), wo von den öſtlichſten Gegenden der Erde gehandelt wird, wo Ptolemäus beſſere Nachrichten zu haben glaubte, als ſeine Vorgänger. Auch die Bruchſtücke, die wir von Marcianus Heraklea beſitzen [72]), beweiſen, daß die von ihm benutzten Handſchriften nicht mehr enthielten, als die unſrigen. Entwirft man ſich Charten ganz nach den Angaben des Alexandriniſchen Geographen, ſo ſtimmen dieſe genau mit des Marcianus Küſtenbeſchreibung überein, nur die Diſtanzen, die aus dem Protagoras entlehnt ſind, haben die Abſchreiber oft falſch angegeben, wie ebenfalls manche Namen ſehr entſtellt ſind.

Man ſieht, daß Marcianus nach dem Ptolemäus gezeichnete Charten vor ſich hatte, und aus der Geographie ſeine Beſchreibung entlehnt, die Gränzen, Namen der Flüſſe, Städte u. ſ. w. an den Küſten; gewöhnlich ſind es ganz die Worte jenes Geographen, oder ſehr wenig geändert des Zuſammenhanges halber, da ſein Ausſchreiber einer anderen Ordnung folgt. Auch an ſolchen Stellen, wo dieſer mehr zu haben ſcheint, als ſeine Quelle, iſt, was er hinzuſetzt, nur aus andern Büchern des Ptolemäus entlehnt: ſo fügt er [73]) etwas über das unbekannte Land öſtlich von den Seren hinzu [74]), nimmt es aber aus dem erſten Buche [75]) des Ptolemäus [76]). So iſt auch in Hinſicht der lateiniſchen Ueberſetzungen zu bemerken, daß die

71) Lib. VII, c. 2. 3.
72) Geogr. min. ed. Huds. T. I.
73) Marc. Her. Peripl. p. 29.
74) vgl. Ptol. Geogr. lib. VII, c. 3.
75) Geogr. lib. I, c. 17.
76) Oben iſt ſchon bemerkt (S. 187), daß die Auszüge des Tzetzes aus Ptolemäus ebenfalls darthun, daß des letzteren Werk nicht ausführlicher war, als unſere Handſchriften es enthalten.

Verfaſſer ſich manchmal erlaubten, Bemerkungen über denſelben Fluß, dieſelbe Stadt u. ſ. w., die beim Ptolemäus zerſtreut vorkommen, an einer Stelle zuſammen zu ordnen, woraus ſich was Caſaubonus zum Strabo [77]) ſchon bemerkt, die ſcheinbar größere Vollſtändigkeit der lateiniſchen Verſionen erklären läßt. So ſteht z. B. bei Germanien [78]): flexio iuxta Axium et hinc usque ad ostia vocatur Ister; dieſe Bemerkung, welche im griechiſchen Text ſich nicht findet, kommt ſpäter vor [79]). Die älteren lateiniſchen Ueberſetzungen haben ſolche Bemerkungen nicht.

Was die andere Hypotheſe betrifft, „ob vielleicht Ptolemäus ein zweites und ausführlicheres geographiſches Werk geſchrieben", ſo hätten ſich dafür nach den früher angeführten Stellen [80]) mehre Scheingründe angeben laſſen, ja man könnte die Araber zu Hülfe nehmen, um dieſe Behauptung zu ſtützen, und in Schriftſtellern des Mittelalters ließe ſich ebenfalls einiges auffinden, was dazu dienen dürfte.

Die Geographie des Ptolemäus wurde unter und für Mamun — alſo zwiſchen 198 und 218 der Hedſchra, 813—833 nach Chr. — ins Arabiſche überſetzt, wie Hadſchi Chalfa in ſeiner wiſſenſchaftlichen Bibliographie [81]) und in ſeinem Geographiſchen Werke (Dſchihan-numa) berichtet. Frähn, dem wir dieſe Angaben verdanken [82]), fügt hinzu: „an letzterem Orte nennt Hadſchi-Chalfa den Kindy (d. i. Jacul Ben Iſ'hak Kindy) als den Erklärer; die Arab. Bibliothek der Philoſophen bei Caſiri [83]) ſchreibt dieſem die Ueberſetzung ſelbſt zu und bemerkt zugleich, daß das Werk ſich auch in Syriſcher Sprache finde. Herbelot hingegen (v. Bathalmious) macht den Honain Ben Iſ'hak Ibady (Neſtorianer) zum Verfaſſer der Arab. Ueberſetzung. Iſt dabei nicht etwa die ὑφήγησις mit der σύν-

77) VII, p. 304. 78) Geogr. II, c. 11. p. 52.
79) lib. III, c. 8. p. 76. 80) S. 189. 190.
81) fol. 196.
82) Ibn Foſzlan's und anderer Araber Berichte über die Ruſſen älterer Zeit. St. Petersburg 1823. 4. Vorr. S. XVI.
83) Bibl. Arab. Hisp. I, 350.

τάξις verwechſelt, ſo muß derſelbe ſie noch ſehr jung verfaßt haben; denn er war 194 = 809 geboren. Aber ich finde dieſe Angabe faſt nirgends. Dſchegrafia li-Betolemius iſt übrigens der Titel, unter welchem ich jene Ueberſetzung bei Edriſy Ibn-el-Wardy und and. citirt finde." Frähn glaubt auch daß Jakut, in ſeinem großen Wörterbuche, das Werk gebraucht habe. Er giebt noch an: „das Buch „„die Bezeichnung des bewohnten Erdtheils,"" welches Abulfeda in ſeiner Geographie benutzte, wird faſt allgemein ebenfalls für die Arabiſche Ueberſetzung der Geographie des Ptolemäus gehalten [84]). Das oben über die Zeit der Abfaſſung Angeführte ſcheint die Annahme zu begünſtigen; denn Abulfeda bemerkt, bei Anführung dieſes Werkes, zu Ende der Prolegomenen ſeiner Geographie: „Dieß iſt ein Buch, welches aus der Griechiſchen Sprache in die Arabiſche überſetzt worden iſt; es iſt für den Mamun arabiſch gemacht worden." Ja die Vermuthung würde zur Gewißheit werden, wenn es ſich beſtätigte, was Greaves, in der Vorrede zu Choresm. et Marv. ſagt, daß anderwärts es dem Ptolemäus namentlich zugeſchrieben werde. Michaelis [85]) hat ſchon Zweifel gegen die Identität dieſes Werkes mit der Ptolemäiſchen Geographie erhoben, und H. A. Schultens [86]) modificirt die Vermuthung deſſelben, daß es ein von einem Araber nach dem Muſter des Ptolemäiſchen verfaßtes Werk ſein möge, mit Recht dahin, daß man es vielleicht für die Schrift eines andern, jetzt verlorenen Griechiſchen Geographen zu halten habe. — Endlich glaube ich noch erinnern zu müſſen, ſagt Frähn an einer andern Stelle [87]), daß die γεωγραφικὴ ὑφήγησις, die wir unter Ptolemäus Namen haben, wohl ſchwerlich eins mit dem Werke ſein kann, welches die Araber überſetzten. Denn (der von Michaelis zu Abulf. Aegypt. not. 152. bereits

84) Herbelot v. Resm u. Bathalmius. Reiske in Prodidagm. p. 230. Hartmann Edrisii Afr. p. CVII.

85) ad Abulf. Aegypt. not. 152.

86) Bibl. crit. II, 93.

87) Frähn l. c. S. XVIII.

beigebrachten Gründe zu geſchweigen), während das erſtere faſt nichts als eine Nomenclatur von den Ländern, Städten, Flüſſen u. ſ. w. der Erde, nebſt Beſtimmung ihrer Länge und Breite liefert, enthält das letztere, nach Hadſchi Chalfa in ſeiner Bibliographie a. a. O., bei jedem Lande u. ſ. w. detaillirte naturhiſtoriſche, phyſikaliſche und ethnographiſche Bemerkungen; wodurch denn die von Mannert geäußerte Vermuthung, daß Ptolemäus außer jenem ſyſtematiſchen Skelette noch ein beſonderes für uns aber verlorenes Werk zur Erklärung herausgegeben habe, an Wahrſcheinlichkeit gewinnt [88]).

Der Gegenſtand verdient eine nähere Unterſuchung, die bald ein Orientaliſt unternehmen möge; es iſt oben gezeigt, daß bei den Griechen keine Nachricht über irgend ein ſolches Werk des Ptolemäus ſich findet [89]), und daß die Stellen, worauf Mannert ſeine Vermuthung gründet, keineswegs zu ſolcher Annahme nöthigen. Die Griechen beſaßen aber andere Werke, die dem von Marinus Tyrius ähnlich ſein mochten, und die vielleicht von den Arabern benutzt wurden; ſo ſchrieb Diogenianus, der ohngefähr zu gleicher Zeit mit Ptolemäus lebte [90]), *Συναγωγὴν καὶ πίνακα τῶν ἐν πάσῃ τῇ γῇ πόλεων*, eben ſo über Berge, Flüſſe, Seen u. ſ. w. [91]).

Vorher ward erwähnt, auch bei Schriftſtellern des Mittelalters kämen Stellen vor, die, bei erſtem Blicke wenigſtens, dafür zu ſprechen ſchienen, daß des Ptolemäus Geographie ehe-

88) Gegen Wahl, der in ſeiner Erdbeſchreibung von Oſtindien — 1 Th. S. 626, — von Ueberſetzungen und Commentaren der Ptolem. Geographie ſpricht, die ſich in der Arab. Litt. fänden, und als ob man ſolche in den Bibliotheken hätte, erinnert Frähn — l. c. — er kenne kein einziges ſolches Manuſcript; und ſelbſt Hadſchi Chalfa (Oſchih. N p. 13.) bemerke, daß ſich dermalen das Griechiſche Original noch finde, die (Arabiſche) Ueberſetzung deſſelben aber faſt gänzlich verſchwunden ſei.

89) vgl. Fabric. B. Gr. T. V. ed. Harless.

90) Suid. ed. Kuster. T. I. p. 591.

91) Werke ähnlicher Art hatte man auch über einzelne Länder, ſ. m. Geſch. d. Geogr. — Suid. T. II, p. 232, über Callimachus; auf ſolche Werke wird bei den einzelnen Ländern verwieſen werden.

mals ausführlicher und umfassender gewesen, als wir sie jetzt besitzen. Wir wollen auch diese näher in Erwägung ziehen.

So sagt Jornandes [92]: ad Scanziae insulae situm, quam superius reliquimus, redeamus. De hac enim in secundo sui operis libro Claudius Ptolemaeus, orbis terrae descriptor egregius, meminit, dicens: est in Oceani arctoo solo posita insula magna, nomine Scanzia, in modum folii cedri, lateribus pandis post longum ductum concludens se; eius ripas influit Oceanus. Haec a fronte posita est Vistulae fluvii, qui Sarmaticis montibus ortus, in conspectu Scanziae septentrionali Oceano trisulcus illabitur, Germaniam Scythiamque disterminans. Er schildert dann noch ausführlich das die Insel umgebende Meer, einige kleine Inseln, und fährt dann fort [93]: In Scanzia vero insula, unde nobis sermo est, licet multae et diversae maneant nationes, septem tamen earum nomina meminit Ptolemaeus [94]. Er führt dann eine Menge Völkerschaften auf, die Scanzia bewohnen und giebt von ihnen mancherlei Merkwürdigkeiten an.

Auch der Geographus Ravennas beruft sich für die nördlichen Länder Europas auf Ptolemäus [95], den er zum Theil aus Jornandes kennen mochte [96]. Rodericus Toletanus [97] sagt auch, daß Ptolemäus sieben Völker auf die Insel Skandien setze, Gothi, Visigothi, Ostrogothi, Dani, Rugi, Arothi, Thani. Unser Ptolemäus aber nennt als die sechs daselbst lebenden Völker: Chaedini, Phavonae, Phiraesi, Gutae, Daucio-

92) de reb. Geticis p. 81. in diversarum gentium historiae antiquae scriptores tres. Fr. Lindenbrog. recensuit. Hamb. 1611. 4.

93) p. 82.

94) Er scheint sagen zu wollen, obgleich viele Völker da sind, so zählt Ptol. doch nur 7 auf, und er, diese übergehend, nennt dann die anderen, die ihm merkwürdig sind.

95) Er heißt ihn, wie er häufig genannt wird, Ptolemaeus rex et philosophus, s. Buttmann in Wolfs Mus. des Alterth. Bd. II, S. 483.

96) S. lib. V, c. 30. vgl. lib. IV, c. 4. IV, c. 11.

97) de reb. Hisp. I, 8.

nes, Levoni, und Jornandes zählt auf Adogit, Crefennae, Suethans, Theuſthes, Vagoth, Bergio, Hallin, Liothida, Athelnil, Finnaithae, Fervis, Gautigoth, Evagerae, Othingi, Oſtrogothae, Raumaricae, Raugnavicii, Finni, Vinoviloth, Suethidi, Eogeni, Grannii, Aganziae, Unirae, Ethelrugi, Anchiranni.

Sollen wir hier annehmen, daß das Werk des Ptolemäus größer war und ausführlichere Schilderungen enthielt? [98]) Genauere Anſicht des Jornandes zeigt, daß dies keinesweges daraus folgt; vergleichen wir andere Schriftſteller, die er anführt, wie er denn mehre Griechen und Römer als Quellen erwähnt, ſo ſehen wir, daß er eben nicht ſorgſam die Worte oder den Sinn giebt, z. B. beim Strabo oder Dio, und nach ſeiner Weiſe alles wendet. Hier in unſerer Stelle geht auch aus der Art, wie er, nach der Bemerkung, daß Ptolemäus von ſieben Völkern auf der Inſel rede, die verſchiedenen Völkerſchaften aufführt, offenbar hervor, daß er ſie keinesweges als aus dem Ptolemäus entlehnt angeben will. Dieſem Geographen gehört die Bemerkung, „daß im nördlichen Okeanos die große Inſel Skandia ſei, der Viſtula gegenüber," alles andere iſt des Jornandes Zuſatz, oder vielmehr aus ſeiner abgeleiteten Quelle entlehnt, denn ſchwerlich hat er den Ptolemäus ſelbſt geleſen, ſonſt wäre es auffallend, daß er ſich allein damit begnügt, die Unrichtigkeiten dieſer Stelle hervorzuheben, da gleich alles, was er nachher über den genannten Fluß, über die Völkerſchaft öſtlich von Germanien, ſo wie über dies Land ſelbſt angiebt, durchaus von Ptolemäus abweicht,

98) Der treffliche Geijer, — in Schwedens Urgeſchichte. Sulzbach 1826. 8. S. 66. — indem er von der Inſel Skandeia ſpricht, ſagt: „auf dieſe Inſel ſetzt Ptolemäus ſechs Völkerſtämme, deren zum Theil für uns fremde Namen die Mühe der Erklärung um ſo weniger alle lohnen, als man früher in dem Werke deſſelben an dieſer Stelle andere Namen und mehr Nationen geleſen hat, als wir jetzt da finden." — Er beruft ſich dann auf Jordanes und Roderic. Tolet., und bemerkt: Jordanes Aufzählung der ſkandiſchen Nationen weicht aber im Ganzen wieder ſehr von Ptolemäus ab. Beide müſſen alſo beim Ptolemäus anders geleſen haben, als wir ihn jetzt haben.

und ihm zu ähnlichen Bemerkungen erwünschten und reichlichen Stoff dargeboten hätte [99]).

Wir haben nun noch von der Behauptung zu reden, „daß Ptolemäus auf die mannigfaltigste Weise interpolirt und entstellt sei," die, wie wir sahen, tüchtige Geschichtforscher aufstellten. Der eigentliche Beweis indeß fehlt. Wollte man diese so allgemein ausgesprochene Anklage durchführen, so hätte man, was bis jetzt keiner versucht hat, darzuthun, daß in dem vermeinten Ptolemäus Namen von Völkerschaften, Städten, Flüssen u. s. w. aufgeführt wurden, von denen sich unbestreitbar nachweisen ließe, daß sie in seinem Zeitalter nicht bekannt waren, nicht bekannt sein konnten [100]). So erst würde die Hypothese, daß die erwähnte Geographie ein Cento sei, was man als ausgemachte Wahrheit hingestellt hat, festeren Boden gewinnen, und man würde dann ausscheiden müssen, was dem alten Aegyptier gehöre und was Spätere in sein Werk hineingetragen. Er selbst aber bietet uns ein zu wenig beachtetes Mittel dar, die in dem ihm zugeschriebenen Werke vorkommenden Angaben zu prüfen, ob sie zu dem Ganzen gehören, oder willkührlich und zu verschiedenen Zeiten zusammengebracht sind.

Indem Ptolemäus darlegen will, was zur Entwerfung der Charten nöthig ist, bemerkt er noch im Allgemeinen über sein Verfahren und den Gang seiner Darstellung Folgendes [1]): „Man könne annehmen, daß in den besuchten Gegenden die Angaben der Länge und Breite der Wahrheit sehr nahe kämen, weil die Nachrichten immer, oder fast immer übereinstimmten. Bei den

99) Eigenthümlich ist die Fahrlässigkeit der Schriftsteller des Mittelalters im Citiren und ihre Sucht mit Anführungen aus älteren zu glänzen, wobei sie oft diesen Dinge in den Mund legen, die sich bei ihnen nicht finden. Wir werden bei einer andern Gelegenheit ausführlicher darüber handeln: vgl. indeß Fuss ad Lydum de magistrat. Rom. I, 12. p. 28. not. 4.

100) Im Allgemeinen thut meine Gesch. der geogr. Entdeckungen das Gegentheil dar: über Einzelnes wird bei den verschiedenen Ländern gehandelt. Man übersehe nicht, daß Alemanni und ähnliche Völkerschaften nicht erwähnt werden.

1) Geogr. II, 1.

weniger besuchten Gegenden, wo solche Angaben seltener und unsicherer sind, da wären jene Bestimmungen nur gefolgert, indem man die am besten festgesetzten Punkte zur Grundlage genommen. Deshalb habe er auch die Grade der Länge und Breite am äußeren Rande der Blätter angegeben, so daß die Grade der Länge voranständen, damit, wenn man Berichtigungen erhielte, Raum sei, diese zu bemerken."

„Auch habe ich, fährt er fort, bei der Beschreibung solche Ordnung gewählt, daß alles dadurch erleichtert wird; ich gehe immer von der Linken zur Rechten, von dem Verzeichneten zu dem, was noch nicht vorgenommen worden ist. Demnach werden die nördlichen Gegenden früher beschrieben, als die südlichen, die westlichen eher, als die östlichen. Auch nehme ich immer an, daß oben Norden, rechts also Osten ist, auf der Kugel so gut, als auf der Charte."

Gehen wir nun das ganze Werk des Ptolemäus durch, so finden wir, daß alles mit diesen Angaben übereinstimmt, was undenkbar wäre, wenn fremde Hände das Werk so entstellt, so vieles eingeschoben hätten. Ptolemäus beabsichtigte, wie wir gesehen haben, seine Beschreibung so einzurichten, daß man, ohne ein anderes Bild vor sich zu haben, die Charten dennoch entwerfen könne. Er giebt deshalb immer zuerst die am Meere, an den Flüssen, an den Gränzen liegenden Städte an, später die im Binnenlande. Versucht man nun selbst, Charten zu zeichnen, so müßte der Zufall aufs Wunderbarste gespielt haben, wenn überall die vermeinten Zusätze, Aenderungen u. s. w. einen gehörigen Platz träfen, keine Störung verursachten. Jene Behauptungen erschienen begründet, wenn das Entwerfen der Charten nicht ausführbar wäre, wenn überall Zweifel entständen, Hindernisse sich darböten. Der Zeichner hingegen trifft gerade das Gegentheil; alles paßt bis auf einzelne leicht zu verbessernde Stellen aufs Vollkommenste, das bei solchen Interpolationen, als Statt gefunden haben sollen, nicht der Fall sein würde, noch könnte.

Mit Recht hat daher Mercator schon darauf hingewiesen [2]), daß jenes Verfahren des Ptolemäus ein Mittel an die Hand gebe, viele Fehler in den Abschriften berichtigen zu können.

Selbst die Fehler aber sind nicht so häufig und so arg, als man behauptet hat, zumal in dem griechischen Text, besonders wenn man bedenkt, daß das ganze Buch fast aus lauter Namen und Zahlzeichen besteht, wobei die größte Aufmerksamkeit der Abschreiber erforderlich ist, um nicht Reihen zu überspringen, aus einer in die andere zu gerathen, oder die Buchstaben, deren sich die Griechen statt der Zahlen bedienten, die einander sehr ähnlich sind, so wie die übrigen Zahlzeichen zu verwechseln [3]).

Die Zahlzeichen sind für die Grade:

A	*B*	*Γ*	*Δ*	*E*	ϛ	*Z*	*H*	*Θ*	*I*	*K*	*Λ*	*M*	*N*	*Ξ*	*O*	*Π*	ϟ	*P*
α	*β*	*γ*	*δ*	*ε*	ϛ	*ζ*	*η*	*ϑ*	*ι*	*κ*	*λ*	*μ*	*ν*	*ξ*	*ο*	*π*	ϟ	*ρ*
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	20	30	40	50	60	70	80	90	100

Bei den Minuten begnügt sich Ptolemäus, im zweiten bis zum siebenten Buche seiner Geographie, sie nur von fünf zu fünf anzugeben [4]), er hat daher nur:

1, 5, 10, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 55, 60,

diese werden in Brüchen ausgedrückt und die Zeichen dafür sind folgende:

IB,	ιβ	=	1/12	=	5
ϛ,	ϛ	=	1/6	=	10

2) Praefat. ad Ptol. Geogr. ed. Bert. p. 40.

3) Klagte man doch bei anderen Werken, deren Abschrift keineswegs so schwierig war, über fehlerhafte Copien; so schrieb Cicero — ad Q. fratr. III, 5. — de latinis libris vero, quo me vertam, nescio; ita mendose et scribuntur et veneunt; sed tamen quod fieri poterit, non negligam.

4) In dem ersten und achten Buche der Geographie und im Almageſt hat er auch Bezeichnungen für die übrigen Brüche, ſ. Sylburg. nott. in Pausan. append. p. 918 ed. Kuhn. — Delambre's Abhandlung über die Zahlzeichen der Griechen, beim 2 Theil ſ. Hist. de l'astron. anc. — Wilberg bei ſ. Ausgabe der Geogr. des Ptolem. S. 31–33. und früher in den N. Jahrb. für Philol. 3 Suppl. Bd. 3 Heft. S. 364.

Δ,	δ	=	1/4	= 15
Γ,	γ	=	1/3	= 20
ΓΙΒ,	γιβ	=	1/3+1/12	= 25
Ł,	Ł oder #	=	1/2	= 30
ŁΙΒ,	Łιβ	=	1/2+1/12	= 35
Γ°,	γ°	=	2/3	= 40
ŁΔ,	Łδ	=	1/2+1/4	= 45
ŁΓ,	Łγ	=	1/2+1/3	= 50
ŁΓΙΒ,	Łγιβ	=	1/2+1/3+1/12	= 55
Α,	α	=	60 [5]	

Man ſieht hier ſchon, wie leicht Verwechſelungen möglich waren, und die ähnlichen Zahlzeichen ſind von Abſchreibern und Setzern gar oft mit einander vertauſcht, ſo ξ und ζ, Ξ Z H, Α und Δ, ϛ und Ł, Ξ und Ε, Θ und Η, γ, γ° und ϛ, Δ und Κ, Ι und Η nach der Ausſprache, ϛ und ε u. ſ. w. Bedenkt man ferner, daß bei jedem Namen gewöhnlich vier dieſer Zahlzeichen ſtehen, zwei für die Grade und Minuten der Länge, eben ſo viele für die Breitenangaben, ſo ergiebt ſich leicht, wie bei einiger Fahrläſſigkeit Irrthümer der mannigfaltigſten Art begangen werden konnten. So ſteht z. B. bei Bertius [6]:

Ναγνατα, ια. δ. ξδ.

Dies hieße 11° 15′. 64°, und es ſoll heißen:

Ναγνατα, ια. δ. ξ. δ.

11° 15′. 60° 15′

an einer andern Stelle [7]:

Ἀνρανάννου ποτ. ἐκβ. ιϑ. — γ. ξα, ſtatt

ιϑ. γ. — ξα.

Die lateiniſchen Ueberſetzer haben oft die verſchriebenen Zahlen nicht berichtigt, haben ähnliche Zahlzeichen falſch geleſen und der Drucker hat häufig neue Irrthümer hinzugefügt, beſonders durch verkehrt geſetzte Zahlen, ſo findet man [8]:

5) Ueber ähnliches Verfahren bei den Römern ſ. Plin. VI, 38.
6) p. 33. 7) p. 35.
8) Ptol. ed. Bert. p. 34. Z. 25.

12. 56. 54 statt 12. 59. 45.
13. 59. 51 statt 13. 59. 15.

Auch die Namen, die im griechischen Text nicht selten verdorben sind, findet man häufig von den Interpreten aufs wunderlichste durch Unaufmerksamkeit entstellt, da sie die ähnlichen Buchstaben verwechselten [9]). Wenn man aber bedenkt, wie unrichtig die Namen in den Manuscripten und älteren Ausgaben des Mela, des Plinius, des Geogr. Raven. geschrieben sind, so muß man sich wundern, daß der griechische Text des Ptolemäus verhältnißmäßig so wenig verdorben ist; keinesweges so arg, wie Bertius und Gosselin behaupten.

Auch der Einwurf, daß unser Ptolemäus über manche Länder zu viel wisse, daß die unter seinem Namen vorhandene Geographie zu reich an Städten, Flüssen u. s. w. sei, daß der wahre Ptolemäus so viel nicht habe wissen können, wird bei näherer Betrachtung ebenfalls als unhaltbar erscheinen.

Wenn man freilich annehmen will, daß die uns geretteten Schriften den ganzen Reichthum der Alten an geographischen, chorographischen und topographischen Notizen enthalten, so wäre jene Behauptung richtig: ist aber dies der Fall? Man darf nur die Griechischen und Lateinischen Historiker und Geographen mit Aufmerksamkeit lesen, nur die zerstreuten Angaben über Schriftsteller, die reich an Details für Erd- und Länderkunde waren, und deren Werke uns verloren sind, betrachten, so wird man bald vom Gegentheil überzeugt werden und sehen, daß von dem Reichthum an Nachrichten, den Ptolemäus auf Reisen und in Alexandrien, theils auf der Bibliothek, theils auch im Verkehr mit Reisenden, Seefahrern und Kaufleuten, die diese Haupthandelsstadt der damaligen Welt besuchten, zu benutzen im Stande war, nur weniges auf uns gekommen ist; er und seine Zeitgenossen daher Werke dieser Art ganz anders ausstatten konnten, als es bei einer oberflächlichen Ansicht möglich scheint [10]).

9) vgl. z. B. die Ausgaben von Donis.
10) vgl. m. Gesch. der Geographie und der geogr. Entdeckungen.

Der Plan anderer Schriftſteller geſtattete ihnen auch nicht, alles, was ſie über die Länder wußten, anzuführen: ſo kennt Strabo in Gallien mehr Völkerſchaften als er nennt [11]), Agrippa erwähnt dort [12]) einige hundert Völker [13]). Dem Mela war Kunde von mehr Gebirgen, als er in Germanien aufzählt, zugekommen [14]), er ſagt: montium altissimi Taunus et Rhetico, nisi quorum nomina vix est eloqui ore Romano. Ueber Hiſpanien hören wir ebenfalls, man habe dort viele Völkerſchaften kennen gelernt, aber die Geographen ſcheuten ſich, die übelklingenden Namen derſelben anzuführen [15]). Livius bemerkt, in einem Feldzuge wären in Celtiberien über hundert Städte erobert von den Römern [16]). Plinius klagt [17]) über illyriſche Namen, die unausſprechlich wären. Ptolemäus und ſein Vorgänger Marinus war, wie ſein Werk bezeugt, weniger bedenklich, und trug in daſſelbe ein, was ihm irgend bedeutend ſchien. Wo er reich an Namen iſt, können wir auch noch faſt überall darthun, daß reiche Quellen ihm zu Gebote ſtanden [18]). Gerade in Arabien, wo man ſich gewundert hat, daß er ſo viele aufzählt, kannte auch Strabo, aus uns verlorenen Werken, eine Menge, führt ſie aber nicht an, weil ſie, wie er ſagt [19]), unbekannt und nicht herauszubringen wären [20]). Indien, wo Ptolemäus Völkerſchaften und Städte in großer Zahl angiebt, war von ſeinem Vorgänger ausführlich beſchrieben; Megaſthenes zählt dort 58 Flüſſe auf, die in den ſüdlichen und öſtlichen

11) vgl. Strab. lib. IV, p. 186. 204.
12) ap. Joseph. B. Jud. II, 16.
13) vgl. Appian. B. civ. II, 150. de reb. Gall. II, extr. Tac. An. II, 44. Lips. et Ern. ad l. l.
14) lib. III, c. 3, 3.
15) Strabo lib. III, p. 155. Mela III, 1. Plin. III, 3. vgl. Plin. Ep. VIII, 4. Joseph. ant. Jud. I, 6. Avien. or. marit. v. 666–669, der ſich rühmt, dies nicht zu ſcheuen. Im Mittelalter machte man es auch ſo: Günther de gestis Frid. lib. I, 56.
16) Liv. XL, c. 49.
17) lib. III, c. 25.
18) vgl. d. Bemerkung Strabo's über Polybius lib. III, p. 165.
19) lib. XVI, p. 777.
20) vgl. über Dionyſius v. Charax m. Geſch. d. Geogr. S. 192.

Oceanos fielen [21]), und nannte 120 Völkerſchaften; und wie groß die Zahl der Ortſchaften war, erhellt aus Plinius [22]), der von einem Indiſchen Volke ſagt: Mandorum nomen iis dedit Clitarchus et Megasthenes, trecentosque eorum vicos annumerat.

Auf ein Unternehmen wollen wir hier noch aufmerkſam machen, das wahrſcheinlich dem Ptolemäus eine Menge von Angaben gewähren mochte. Agrippa hatte eine große Charte des damals bekannten Erdkreiſes nach Vermeſſungen, welche ihm die genaueſten ſchienen, entwerfen laſſen [23]). Plinius, dem wir allein dieſe Nachricht verdanken, bemerkt, indem er Maaße in Hiſpanien, die aus dem Agrippa entlehnt ſind, anführt [24]): Agrippam quidem in tanta viri diligentia, praeterque in hoc opere cura, cum orbem terrarum orbi spectandum propositurus esset, errasse quis credat, et cum eo Divum Augustum? Is namque complexam eum porticum ex destinatione et commentariis M. Agrippae a sorore eius inchoatam peregit [25])

Balbus, ein Zeitgenoſſe des Auguſt, ſoll bekannt gemacht haben [26]): mensuras limitum et terminorum [27]), temporibus Augusti omnium provinciarum formas [28]), et civitatum mensuras compertas in commentarios contulit.

Von einer Meſſung unter Auguſt ſpricht auch Caſſiodo-

21) Arrian. Ind. p. 4. 5. ed. Vinc.

22) lib. VII, c. 2.

23) vgl. Wessel. praef. ad Itin. p. 9.

24) III, 2.

25) Frandſen — C. Vipſanius Agrippa. Altona 1836. 8. S. 188. — meint, „das Werk des Agrippa ſei eine geheime Staatsgeographie geweſen, die anderen nicht mitgetheilt ward, die aber Plinius benutzte.“ Die eben angeführte Stelle des Plinius läßt auf kein Geheimhalten ſchließen und er ſpricht nirgends von Agrippa anders, als von ſeinen übrigen Quellen.

26) Frontin. de colon. p. 364.

27) Chorographie, was die Griechen ὅροι nannten. Athen. lib. VII, p. 297. lib. XII, v. 847. Antig. Caryst. c. 122.

28) So ſagt Plinius XII, 8: Aethiopiae forma nuper allata Neroni. Liv. XLI, 28: Sardiniae insulae forma erat, atque in ea simulacra pugnarum picta.

rus [29]): Augusti temporibus orbis romanus agris divisus, cursuque descriptus est; an ein ähnliches Unternehmen dachte Aristides [30]), der von den Römern sagt: „ihr habt die ganze Erde ausgemessen, die Flüsse überbrücket, Berge durchstochen."

In einer Chronik [31]) wird erzählt: ante Christi nativitatem per annos XXX et amplius decreto senatus Romani in Europa, Asia et Aphrica studio M. Antonini (Antonii) consulis Romani facta est divisio itinerum de distantiis, quae erant inter praecipuas civitates Romano imperio subiectas, ut de ipsis distantiis omnibus per scripturas constaret, et ex ipsis scriptis confectus est codex, qui Itinerarium appellatus, quem perlegi non semel.

Aethicus Ister spricht ausführlich über eine solche Vermessung: itaque Julius Caesar, bissextilis rationis inventor, divinis humanisque rebus singulariter instructus, cum Consulatus sui fasces erigeret, ex senatus consulto censuit omnem orbem iam Romani nominis admetiri per prudentissimos et omni philosophiae munere donatos. Ergo a Julio Caesare et M. Antonio Consulibus orbis terrarum metiri coepit, id est a Consulatu suprascripto usque ad Consulatum Augusti III et Crassi, annis XXI mensibus V diebus IX, Zenodoxo omnis Oriens dimensus est, sicut inferius demonstratur. A Consulatu item Julii Caesaris et M. Antonii usque in Consulatum Augusti X, annis XXIX, mensibus VIII, diebus X, a Theodoto septentrionalis pars dimensa est, ut evidenter ostenditur. A Consulatu similiter Caesaris usque in Consulatum Saturni et Cinnae a Polyclito meridiana pars dimensa est annis XXXII, mense I, diebus X, sicut definita monstratur. Ac sic omnis orbis terrae intra annos XXXII a dimensoribus peragratus est et de omni eius continentia perlatum est ad Senatum.

Hier fehlt offenbar die Angabe über den westlichen Theil;

29) Variar. III, 52.
30) T. I. p. 394.
31) Muratori Scrippt. rer. ital. T. VIII, p. 474.

in einer Wiener Handschrift [32]) findet sich darüber Folgendes, gleich nachdem über den Osten gehandelt ist: a Consulatu item Jul. Caesaris et mense (Marci?) Antonii usque in consulatum Augusti septimum et Agrippae a Didymo occidens ut (f. occidentalis) pars dimensa est annis XXXI, mens. III, diebus XII sicut ap stylo. [33])

Zu den Hülfsmitteln, welche Marinus und Ptolemäus benutzten, gehörten sicher Werke wie die des Menippus [34]), der eine Umschiffung des Mittelmeeres [35]) schrieb und Stadienmaße der ganzen Erde [36]). Man darf daher mit Sicherheit sagen, Ptolemäus hat vieles bei Seite liegen lassen und nicht alles aufgeführt, was ihm zu Gebote stand, so daß man eher Ursache hätte über Armuth zu klagen, als über unerklärlichen Reichthum sich zu verwundern.

Auf ein Versehen des Aegyptischen Geographen, wodurch sein Verzeichniß der Städte, Flüße u. s. w. reicher ist, als es sollte, hat Salmasius schon aufmerksam gemacht. Oft nämlich, wenn Städte mehre Namen haben, führt er diese auf und setzt sie als verschiedene an, so Clypea und Aspis in Libyen. Der erwähnte Polyhistor sagt [37]): sed hic mos Ptolemaei quem in multis observavimus, ubi eiusdem urbis aut loci duo nomina occurrunt, ut *Αἰθάλη* Graecis, quae Latinis Ilva, duas insulas statuit Ilvam et *Αἰθάλειαν*, *Πιθηκοῦσα* et Enaria. An einer anderen Stelle [38]) bemerkt er: Ptolemaeus seorsim recenset in Bactriana *Ζαριάσπα* et *Βάκτρα*, quasi diversa oppida, quum eadem sint Strabone ac Plinio teste. Hoc sollemne est Ptolemaeo, cuius non paucos errores et *ἀβλεψίας* in geo-

32) Ich verdanke diese Mittheilung dem Hrn. Prof. Ranke in Berlin.

33) In einer anderen Handschrift in Wien (Cod. Salmasii der latein. Anthol. aus d. 7. Jahrhundert) findet sich eine ähnliche Notiz. Auch diese Nachweisung verdanke ich der Güte des H. Prof. Ranke.

34) Gesch. der Geogr. S. 206

35) Steph. B. v. *Ἀρμένη. Ἑρμώνασσα. χαθίσια χαλθία.*

36) Constant. Porphyr. de Them. II, p. 7.

37) ad Solin. p. 227. 38) p. 962.

graphia deprehendimus. Zu ſolchen Verſehen gehört, wenn er [39]) Olbia, Aſtakus und Nikomedia als verſchiedene Oerter nennt, da nach anderen [40]) es eine und dieſelbe Stadt iſt. Eben ſo hat er ſich bei Tyras und Ophiuſa und anderen verſehen [41]). Mißgriffe der Art mögen in den Diſtricten des Morgenlandes mehr vorkommen, ohne daß wir überall im Stande ſind, ſie nachzuweiſen [42]).

Der große Umfang ſeines Werkes geſtattete dem Ptolemäus auch nicht immer, bei allen Städtenamen zu unterſuchen, ob die Orte zu ſeiner Zeit noch ſtanden, oder nicht, und er nennt manche, die, wie aus anderen erhellet, ſchon früher zerſtört waren [43]). Auch bei Völkerſchaften iſt es ihm ſo gegangen: er führt Boji in Italien an [44]) und in Pannonien [45]), die dort nicht mehr exiſtirten [46]); er erwähnt Triballer [47]), die jedoch, nach der Erzählung des Strabo [48]) und Appianus [49]) von den Makedoniern und Römern ganz aufgerieben waren.

Ueberhaupt dürfte wohl Ptolemäus nicht die letzte Hand an ſeine Geographie gelegt haben, und er mochte ſich oft begnügen, aus dem Marinus ohne weitere Prüfung die Angaben

39) Geogr. V, 1.

40) Mela I. 19, 4. Plin. V, 43. Steph. B. h. v. vgl. über ähnliche Fehler Salmas. ad Solin. p. 828.

41) Ptol. Geogr. III, 10. Plin. IV, 11. Steph. Byz. v. *Τύρας*.

42) Vergl. ſolchen Irrthum bei Plinius H. N. VI, 4. — Wie leicht der Irrthum entſtehen konnte, eine und dieſelbe Stadt, die doppelnamig war, als verſchieden aufzuführen, erhellt, wenn man bedenkt, daß Städte des Morgenlandes ſehr oft von den Griechen mit anderen Namen benannt wurden, als ſie im Lande ſelbſt hatten, indem ſie umbildeten. Nach Stephanus (v. *Ἄζανοι*.) nennen die Phrygier einen Fuchs *Οὐανοῦν*, einen Igel *ἔξιν*, darnach ward eine Stadt *Ἐξουάνουν* genannt, daraus machten die Griechen *Ἀζάνια* Derſelbe Lexikograph führt an (v. *Δέρβη*), die Stadt Derbe in Iſaurien nennen einige auch *Δέλβεια*, das heiße in der Sprache der Lykaonen *Ἀρχενθος*, daher habe man die Stadt auch *Ἀρχεύθη* genannt. vgl. Steph. B. v. *Ἀδραμύττειον*.

43) S. über Iolkos Strabo IX. p. 436, über Perſepolis Salmas. ad Solin. p. 840. 867.

44) G. III, 1. 45) G. II, 15.

46) Strab. V, 213. 216. VII, 304. 313. 315.

47) G. III, 10. 48) VII, 305. 318.

49) de reb. Illyr. c. 3.

zu entnehmen, zufrieden ſie nur beſſer und bequemer geordnet zu haben. Er nennt Naupaktus als Stadt der Ozoliſchen Locrer [50]: dies war ſie in älterer Zeit; Philippus gab ſie den Aetolern [51]; Trapezunt ſetzt er nach dem Pont. Cappad. und nach Cappadocien [52]. Selbſt in Aegypten, wo er lebte und ſchrieb, ſcheint es ihm nicht gelungen zu ſein, ſich allenthalben die neueſten und zuverläſſigſten Nachrichten zu verſchaffen. So genau er die Namen angiebt und die Städte aufzählt, iſt ſein Werk keineswegs vollſtändig. Man hat Münzen von Trajan und Antoninus, worauf deutlich ſteht: Ἀπολλωνοπολίτης, die vom Antoninus ſind vom Jahr 144 und 145, und doch erwähnt Ptolemäus den Nomos nicht.

Tochon, der über die Aegyptiſchen Münzen ſchrieb [53], fragt: „ſoll man ſchließen, daß Ptolemäus einer Eintheilung folgt, die nach dem Jahre 145 feſtgeſetzt ward, und daß er ſeine Geographie früher ſchrieb? In Unteräegypten hat er alle Namen, wovon nur Münzen vorkommen, in Oberägypten nicht; da fehlen Ombites, Apollonopolites, Latopolites; ja er führt Apollonopolis und Latopolis an als zum Nomos Hermanthites gehörig. Er hat auch einen doppelten Nomos Aphroditopolites; vielleicht iſt das ein Fehler. Tochon meint [54]: cette omission de Ptolémée semble indiquer, que, s'étant servi pour sa Géographie d'un travail déjà fait avant lui, et s'étant borné à la perfectionner, il a pu rester dans ce travail ou d'anciennes erreurs, ou une division qui auroit changé depuis.

In manchen Gegenden gelang es ihm genauere und beſſere Angaben zu erhalten, als ſeine Vorgänger beſaßen, beſonders in Hinſicht der Namen, wenn auch die Beſtimmungen der Länge keineswegs richtig waren [55]. Bei dieſen letzteren mochte er

50) Geogr. III, 15.
51) Demosth. in Phil. III, p. 120. Strab. VII, p. 426.
52) Geogr. VI, 6. VIII. Asiae Tab. 1.
53) Recherches sur les medailles d'Egypte, p. 64. etc.
54) p. 66.
55) Vielen Diſtanzenangaben mochte gerade das fehlen, was ſie erſt recht brauchbar macht, die Beſtimmung nach welcher Himmelsge-

oft große Schwierigkeiten finden, da wir, in dem Wenigen was uns erhalten iſt, ſo häufig auf abweichende und entgegengeſetzte Angaben ſtoßen, ſelbſt in den Ländern, die Griechen und Römern am bekannteſten waren. So lag Lupiae in Calabrien nach Strabo [56]) mitten im Lande, nach Mela [57]) und Plinius [58]) an der Küſte. Ardea, in Italien, ſetzt Mela [59]) an die Küſte, Strabo [60]) 70 Stadien von derſelben, bei Ptolemäus [61]) liegt es im Lande. Eben ſo hat er Rhamnus in Attika, das am Meere ſtand, im Binnenlande [62]).

So fehlerhaft das Werk des Ptolemäus auch in mancher Hinſicht iſt, ſo wird man doch, wenn man die Geſchichte der geographiſchen Entdeckungen beachtet, wenn man bedenkt, welche Hülfsmittel ihnen zu Gebot ſtanden, was er leiſten wollte und konnte, gewiß geſtehen, daß ihm die Geographie viel verdankt, und daß Goſſelin, in ſeinen unhaltbaren Hypotheſen befangen, ungerecht iſt, wenn er ſagt [63]): les efforts de Ptolémée n'eu-

gend ſie fortlief: ſo klagt z. B. Strabo — lib. XVI, p. 779 — mehre geben der Cinnamomküſte, von der Mündung des Arabiſchen Buſens bis ans Ende, 5000 Stadien, aber ſie ſagen nicht, ob gegen Oſten oder Süden. — Nach mehren Anzeigen iſt der Peripl. mar. Erythr. früher geſchrieben, als Ptolemäus, dieſer hat ihn aber nicht benutzt, oder ſeine Angabe für falſch gehalten, da der Periplus die Richtung der Küſte Malabar richtig von N. nach S. angiebt, Ptolem. hingegen ſie falſch von W. nach O. gehen läßt (vgl. Vincent. on the com. and navigat. etc. Vol. II. p. 55.) — Ueber Ptolemäus bemerkt Vincent: — on the commerce etc. T. II, p. 499. — indem er von den Fehlern der alten Geographen ſpricht, und von Ceylon handelt — in the midst of this darkness, Ptolemy's information was such as, in one instance, to confirm the rank which he so deservedly holds in preference to others; for he gives the names of places more correctly, and more conformably to modern intelligence, than appears in any other author, Greek, Latin or Arabian. This is a merit peculiar to him, not only here, but in the remotest and leest known regions of the world: it proves that his inquiries were made at Alexandria of merchants or mariners, who had actually visited the countries he describes; but that they had not the means of giving true positions, because they had neither instruments for observation, or the compass to mark their course.

56) lib. VI, p. 282.
57) IV, 4, 7.
58) III, 16, 11.
59) II, 4, 9.
60) V, 232.
61) G. III, 1.
62) G. III, 15.
63) Géogr. des Grecs anal. p. 115.

rent point le succès qu'il en attendoit; comme il s'était emparé d'une idée qui appartenoit à Hipparque, il saisit mal les élémens qui devoient le guider; et loin de donner à la science la perfection qu'une main plus habile auroit pu lui procurer, il la bouleversa totalement.

Daß Ptolemäus selbst Charten zu seinem Werke entworfen hatte, ist nicht zu bezweifeln, und seine Absicht war, wie oben gezeigt worden, seine Geographie so einzurichten, daß man auch, ohne die Charten vor sich zu haben, selbst welche nach den im Buche enthaltenen Angaben zeichnen könne. Daß er sein Vorhaben erreichte, kann man sich überzeugen, wenn man nach seinem Werke Charten zu entwerfen versucht. Dies unternahm auch ein Mathematiker Agathodämon, wie eine Bemerkung in mehreren Handschriften angiebt: *ἐκ τῶν Κλαυδίου Πτολεμαίου γεωγραφικῶν βιβλίων ὀκτὼ τὴν οἰκουμένην πᾶσαν Ἀγαθὸς δαίμων Ἀλεξανδρεὺς μεχανικὸς ὑπετύπωσε* [64]). Ueber diesen Agathodämon fehlen uns jedoch alle Nachrichten; man verweiset auf Isidorus Pelusiota, findet aber nichts als einige Briefe an einen Grammatiker dieses Namens [65]), deren Inhalt aber durchaus nicht schließen läßt, daß er solche Charten gezeichnet habe. Eben so wenig erhält man Auskunft bei den übrigen, die man citirt hat [66]). Die Charten bei den Manuscripten des Ptolemäus sind aber offenbar nach den Angaben dieses Geographen entworfen, und mehre der alten Ausgaben enthalten getreue Nachbildungen derselben [67]).

64) Baudin. Catal. Cod. graec. Vol. II. col. 17. Cod. Membr. XLIX. Florent ap. Fabric. B. Gr. Vol. V. p. 272. Cod. in Bibl. D. Marci Venet. ap. Raidel p. 20. Auch die schöne Handschrift des Ptolemäus zu Wien hat dieselbe Unterschrift, nur steht *ὑπετυπώσατο* für *ὑπετύπωσε*.

65) Lib. I. ep. 270. Lip. III. ep. 303.

66) Vossius de phil. c. XI, §. 23. de hist. gr. IV, 9. de mathem. etc. Bloß der Name wird erwähnt, eben so bei Montfauc. Palaeogr. gr. I, 8. p. 94. — Ein *Ἀγαθοδαίμων* findet sich auch genannt unter den Schriftstellern über das Goldmachen, s. Beyträge zur älteren Litteratur v. F. Jacobs und F. A. Ukert. Bd. 1. S. 219.

67) Auch Formaleoni, im Anhange zu s. Saggio sulla nautica antica de' Veneziani 1783. 8. p. 5., nachdem er darüber gesprochen, daß

Erwähnt muß hier noch werden, daß die von Gatterer einmal geäußerte Idee, ein Orientaliſches Chartenwerk ſei von den Griechen benutzt, die Goſſelin, durch Bailly's Hypotheſen verleitet [68]), ſeltſam ausführte, in Deutſchland Beifall gefunden hat bei D. Brehmer [69]), der meint, „ein tyriſches Chartenwerk und beſonders ſchriftliche Belehrung ihres Urhebers dienten der Geographie des Ptolemäus zur Grundlage." Die Unhaltbarkeit der Goſſelinſchen Hypotheſe habe ich in meiner mathematiſchen Geographie der Griechen und Römer dargethan, und zu beachten iſt, daß, da die Griechen in einer gewiſſen Periode gern alles aus dem Orient ableiteten, einander bitter verfolgten und Plagiate vorwarfen, doch keiner irgend ein ſolches Werk erwähnt hat, was gewiß den Alexandrinern nicht entgangen wäre, und was ſie ſicher nicht verheimlicht hätten. In Bezug auf Brehmer wollen wir nur bemerken, daß er in dem Wahn befangen iſt, die Charten bei den von Nic. Donis veranſtalteten Ausgaben des Ptolemäus wären getreue Nachbildungen der in den Handſchriften dieſes Geographen vorkommenden. Hätte er die Vorrede des Mönches gehörig berückſichtigt, ſo würde er gefunden haben, daß dies keineswegs der Fall ſei, und er ohne Grund behaupte [70]): „Donis Holzſchnitte ſind doch wirkliche Copien eines Manuſcripts." [71]) Da

die Charten bei den Editionen des Ptolemäus unvollkommen ſind, ſetzt hinzu: tante mancanze e difetti mi avevan quasi fatto dubitare della fedeltà degli esemplari stampati in legno e in rame; ma avendo consultato due differenti codici antichi, che si trovano nella libreria di S. Marco, mi sono convinto del contrario, etc.

68) Ueber Goſſelin's Hypotheſen ſagt d'Alembert (Correspondance avec Voltaire. T. II. p. 259.) mit Recht: le rêve de Bailly sur ce peuple ancien, qui nous a tout appris, excepté son nom et son existence, me paroît un de plus creux qu'on ait jamais eus, mais cela est bon à faire des phrases.

69) Entdeckungen im Alterthum. Th. 1. 2. Weimar 1822. 8.

70) S. 37.

71) Von einer anderen Seite zeigt H. Geh. Hofr. Heeren, daß den Hypotheſen Brehmer's nicht ſofort Glauben zu ſchenken ſei. H. Com. de fontibus Geographicorum Ptolemaei tabularumque iis annexarum, num ii Graecae an vero Tyriae originis fuerint. Gottingae

er von dieſer falſchen Vorausſetzung ausgeht, ſo verlieren alle ſeine Folgerungen den gehörigen Halt und ſchweben in der Luft.

Es bleibt uns nun nur zu erörtern übrig, wie Ptolemäus zu behandeln iſt, um ausfindig zu machen, welche Flüſſe, Städte, Gebirge u. ſ. w. jetzt dem von ihm aufgeführten Namen entſprechen. Bei Hispanien und Gallien haben wir dies ſchon gezeigt, und bei dieſen Ländern, wo wir eine Menge Nachrichten bei anderen Schriftſtellern finden, wo die alten Straßen, die Ruinen, ausgegrabene Inſchriften, Münzen u. dgl. uns Aufſchluß geben, konnten wir meiſtentheils mit Sicherheit oder Wahrſcheinlichkeit nachweiſen, wo dieſer oder jener Ort zu ſuchen ſei, und welches Gebiet den einzelnen Völkerſchaften zukomme. Geht man aber zu den öſtlicher liegenden Ländern, wo gegen Morgen vom Rhein, nördlich vom Danubius keine Römerſtraßen ſich finden, keine Ruinen, Inſchriften u. dgl. uns die Stellen der Städte u. ſ. w. bezeichnen, wo Ptolemäus größtentheils allein unſere Quelle und Führer iſt, da entſteht die Frage, wie wir ihn benutzen können, um zu dem gewünſchten Reſultate zu gelangen?

Man hat verſucht, die Längen- und Breitenangaben zu benutzen, iſt aber, da ſich nicht darthun läßt, daß Fehler derſelben Art bei allen vorkommen, die einem das Geſetz der Reduction aufzufinden möglich machten, bald davon abgegangen. Moletius und Alting und nach ihnen andere gingen von der Anſicht aus, daß, weil die Charten größtentheils nach Itinerarien u. dgl. entworfen worden, man die Diſtanz der Oerter und ihre gegenſeitige Lage beachten müſſe, und haben ſo ſich bemüht, durch Meſſungen der Entfernungen den neuen Ort, der dem alten entſpreche, aufzufinden.

Dies Verfahren ſcheint zu dem erwünſchten Reſultat zu führen, bei näherer Prüfung indeß und beſonders, wenn man beachtet, wie Ptolemäus bei den verſchiedenen Ländern ſpricht,

1827. 4. vgl. Gött. Anz. 1824. S. 93. — Heeren Ideen u. ſ. w. 1 Th. 2 Abth. S. 383.

wird man bald finden, daß auch auf dieſe Weiſe keine Sicherheit zu erhalten iſt. Man verſuche ſolche Meſſungen in den Ländern, die den Alten genau bekannt waren, und uns ebenfalls, in Hispanien, Gallien, Italien, Griechenland, Aegypten anzuwenden, überall wird man finden, daß man auf Irrthümer geräth, daß die Ptolemäiſchen Charten, die ganz nach ſeinen Angaben entworfen ſind (die meiſten der bei den Ausgaben befindlichen ſind dies nicht), keinesweges genau die Diſtanzen geben und daß die Städte falſch gegen einander liegen; ſo daß, was mehrere ausgeſprochen haben [72]), und zuletzt d'Anville [73]): les positions de Ptolémée dans la Gaule doivent détromper ceux qui veulent tirer de ses tables des inductions propres à determiner la place qu'on doit assigner à certains lieux, nicht bloß von dieſem Lande gilt, ſondern von allen.

Obgleich Ptolemäus uns keine Bemerkungen über die geringere oder größere Glaubwürdigkeit ſeiner Materialien mittheilt, ſo läßt ſich doch aus dem verſchiedenen Gebrauch, den er bei den einzelnen Ländern davon macht, und aus der Verſchiedenheit ſeiner Angaben eine Art von Maaßſtab entnehmen für den Grad der Zuverläſſigkeit den er ſelbſt ihnen ſchenkte. Dies verdient näher beachtet zu werden, ſobald von Germanien die Rede iſt, da es als Criterium dienen kann, in wiefern die Verſuche, die man gemacht hat, dort die Angaben der Länge und Breite in Reiſemaaße aufzulöſen, zu einem befriedigenden Reſultate führen können.

Ptolemäus deutet ſelbſt an [74]), daß er keinesweges ſeine Schilderungen der Länder überall für genau halte, da manche Länder noch nicht genug bereiſt und durchforſcht wären, ſo daß man dort ſich auch durch Schlüſſe und Combinationen, bei denen man von den nächſten, feſtbeſtimmten Punkten ausging,

72) Muratori Thes. Inscr. T. I. praef. p. 94. Bochat mém. crit. T. I. p. 415. 434.
73) Notice de l'anc. Gaule. p. 86.
74) Geogr. lib. II. c. 2.

helfen müſſe. Wie ſehr er ſelbſt darauf rechnete, daß ſein Werk der Verbeſſerung und Berichtigung bedürfe, zeigt er durch die Bemerkung, daß er die Angaben der Länge und Breite an den Rand der Blätter geſetzt habe, damit man ſo leichter, wenn man richtigere Angaben erhalte, jene ändern könne.

In allen den Ländern, von denen uns die Geſchichte der geographiſchen Entdeckungen nachweiſet, daß ſie den Griechen und Römern bekannt waren, finden wir auch, daß er bei den Angaben der Städte nicht nur beſtimmt, ob ſie an der Küſte oder im Lande liegen, ſondern daß er auch nach den Völkerſchaften die ihnen angehörigen aufzählt. Wo ſeine Hülfsmittel dazu nicht ausreichten, führt er ſie wenigſtens auf, wie ſie an dieſem oder jenem Fluſſe lagen [75]), ſelbſt im Europäiſchen Sarmatien [76]) und in Myſien ordnet er ſie darnach. Er macht einen Unterſchied zwiſchen bedeutenden Städten, gewöhnlichen und Flecken, in einigen Ländern kommen ſie neben einander vor, einige haben nur Flecken (κῶμαι). Sein gewöhnlicher Ausdruck iſt, es ſind da, εἰσι δὲ, ſonſt [77]) κατονομάζονται [78]), ὀνομάζονται [79]), λέγονται [80]), φέρονται. Betrachten wir aber ſeine Schilderung Germaniens, ſo verfährt er hier auf eine ganz abweichende Art [81]): von den Nebenflüſſen des Danubius kennt er einen mit Namen, die andern bezeichnet er ohne ſie zu nennen. Nachdem er die Völkerſchaften aufgezählt und wie ſie gegen einander wohnen angegeben, kommt er zu den Städten, ſagt aber: πόλεις δὲ τίθενται, κατὰ τὴν Γερμάνιαν ἐν μὲν τῷ ἀρκτικῷ κλίματι αἵδε, dann ἐν δὲ τῷ ὑπὸ τούτῳ κλίματι πόλεις αἵδε, ferner ἐν δὲ τῷ ὑπὸ τούτῳ κλίματι πολεις αἵδε, und endlich ἐν δὲ τῷ λοιπῷ καὶ περὶ τὸν Δανούβιον ποταμὸν πόλεις αἵδε. Nur ein einziges Mal finden wir ein ähnliches Verfahren, indem er von einem ſehr unbekannten Lande ſpricht,

75) ſ. Geograph. II, 12 etc. Rhätien, Noricum, Vindelicien.
76) Geogr. lib. III, c. 5.
77) lib. IV, c. 6.
78) V, 9.
79) V, 2.
80) p. 183. p. 194.
81) Geogr. lib. II, c. 11.

dem Aſiatiſchen Sarmatien; dort bemerkt er, die Hyperboreer wohnten ἐν τοῖς πρὸς τῇ ἀγνώστῳ γῇ κλίμασιν.

Seine Hülfsmittel ſchienen ihm in dieſen Gegenden eben nicht zuverläßig; ſeinem Plane gemäß beſtimmte er Länge und Breite, vielleicht nur nach allgemeinen Diſtanzenangaben: daß wir alſo hier durch Annahme von gewiſſen Straßen und durch Meſſungen zu keiner Sicherheit kommen können, iſt offenbar. Schwerlich hatte man durch die Reiſe des Römiſchen Ritters, der zu Nero's Zeit das Bernſteinland beſuchte, genaue Kunde des Weges erhalten, und Plinius Klage iſt nicht ungegründet[82]), daß man früher, als Land und Meer ſchwieriger noch zu befahren waren, vieles entdeckt und erforſcht habe, nunc vero pace tam festa, tam gaudente proventu rerum artiumque principe, omnino nihil addisci nova inquisitione, immo ne veterum quidem inventa perdisci. — Mores hominum senuere, non fructus: et immensa multitudo aperto, quodcumque est, mari, hospitalique littorum omnium appulsu, navigat: sed lucri, non scientiae gratia.

82) Hist. nat. II, 45.

D. F. A. Ukert.

Conjecturen zu
Alcäus, Sappho, Corinna.

An Professor Schneidewin.

(Fortsetzung.)

Alcaeus.

In dem interessanten, aber höchst verderbten fr. 29 aus Strabo hast Du wohl nur aus Verzweiflung die Vermuthungen von Seidler und Lindau aufgenommen, da Dir nicht entgangen seyn kann wie bedenklich das ungewohnte Versmaß, dabei in dem vorgeblichen Hexameter der spondeische Ausgang, der Hiatus τὸ ἀλίκροτον, das schwerlich Aeolische οὐκὶ erscheinen, zumal da die Abweichung von der Ueberlieferung gar nicht gering ist. Ein neuer Versuch ist wohl der Mühe werth. — Am wenigsten verderbt erscheinen auf den ersten Blick die Worte ἐς Γλαυκωπὸν ἱερὸν ὃν ἐκρέμασαν, in welchen sehr deutlich, wie schon Andere erkannten, steckt ἐς Γλαυκώπιον ἷρον ὀνεκρέμασαν. Schreibt man noch das letzte Wort mit der dem Aeolischen Dialecte gewöhnlichen Verdoppelung ὀνεκρέμασσαν, so erhält man den letzten Vers einer Alcäischen Strophe, der aber mit dem dritten durch Brechung des Wortes eng verbunden ist:

ἐὶς Γλαυ-
κώ̓πιον ἷρον ὀνεκρέμασσαν,

Daß Alcaeus eine solche, bei Horaz unerlaubte, Verbindung nicht immer vermieden habe, dafür ist eine Spur auch in fr. 10, wo Du im dritten Verse mit Seidler schreibst, ἄντλην ἐπεί κε ναὸς ἐμβᾷ, jedenfalls unrichtig, weil es nicht weniger ἐμβῇ

heißen müßte, als im ſtrengen Doriſmus der tabulae Heracleenses ἐπιβῆ gefunden wird, wo aber das handſchriftliche ἔμβαίνει am einfachſten ἐμβαίνῃ giebt, ſo daß die letzte Stelle in den vierten Vers übergreift. — Somit iſt eine Baſis für die Emendation der vorhergehenden corrupteſten Worte gewonnen. Ich lege unter den verſchiedenen Varianten αὐτὸν ἀλυκτοριὶν zu Grunde und mache daraus αὐτὸν δ'ἀλυκτόριον. Das letzte, neue Wort iſt ganz nach der Analogie des Heſiodiſchen ἀλυκτοπέδαι gebildet, den feſten Schild zu bezeichnen, der nicht zerbrochen, ſondern auf der Flucht weggeworfen war. Man darf dem Alcaeus, der in fr. 31 eine Stelle des Heſiodus faſt wörtlich in lyriſche Verſe überträgt, wohl eine abſichtliche Nachahmung der ſeltneren Heſiodiſchen Bildung zutrauen; vergl. über ſolche Compoſita Lobeck Parall. p. 369. — Die übrigen Worte ſind von Strabo offenbar nur auszugsweiſe gegeben. Indem ich noch die Aeoliſche Form Ἄλκάος herſtelle und die Emendation ἔντεα für ἔνθα annehme, ſchreibe ich das ganze Fragment etwa ſo:

(ὡς) Ἄλκάος (μὲν) σαῶς Ἄρῃ (πέλει)
— — — — ἔντεα δ'οὐκ (ἴσως)·
αὐτὸν δ'ἀλυκτόριον εἰς Γλαυ-
κώπιον ἱρὸν ὀνεκρέμασσαν
— — — Ἀττικοί. — — —

In fr. 33. v. 2 iſt das von Dir aufgenommene ἄϊτα (für das corrupte αἰ τὰ) doch wegen der unerhörten Quantität ⏑—⏑ ſtatt —⏑⏑ ſchwerlich zu billigen. Verkürzungen langer Vocale finden ſich allerdings im Lesbiſchen Dialecte, aber in beſtimmten Schranken, wie denn z. B. von der Doriſchen Verkürzung der Vocale und Diphthonge in den Endſylben vor σ und ν (πάγας, Αἴας, τύψας, λύκος für λύκους, χαρίες, συρίες, συρίσδες, φέρεν, νοέν) keine Spur angetroffen wird. Ich emendire mit ſehr leichter Aenderung αἶψα und ſchreibe den Vers:

καδδ' ἄερρε κυλίχναις μεγάλαις αἶψα ποϊκίλαις.

Daß in der Aeoliſchen Diäreſis der eine Vocal verlängert werden konnte, bezeugt Herodianus bei Steph. Byz. s. v. *Καρία*: *ἔστι γὰρ ὅτε μετὰ τὴν διαίρεσιν ἔκτασις γίγνεται· οἶδα, οἶδα* (sic) *ὅϊδα παρ' Αἰολεῦσιν ἀντὶ τοῦ οἶδα.* Man kann nach dieſer Bemerkung bei Sapph. fr. 60 N. das Sapphiſche Versmaß herſtellen, indem man ſchreibt:

ἔγων δ'ἐμ' αὔτᾳ
τοῦτο σύνοϊδα.

— ⏑ — ⏑ — ⏑ (⏑ — ⏑ — ⏑)

Ferner läßt ſich Alc. fr. 7 hiernach v. 5 von allem Zweifel befreien. Wenn nemlich jetzt geſchrieben wird

θώρακές τε νέω λίνω κόϊλαί τε κατ' ἄσπιδες βεβλημέναι·

ſo iſt der Pyrrhichius in der Baſis der zweiten Hälfte bedenklich, weil Alcaeus in dieſem Versmaße überall nur Spondeus und ſeltener Trochäus in der Baſis hat. Man darf nun vermuthen, daß mit Verlängerung der erſten Sylbe *κώϊλαι* zu ſchreiben ſei, und dieſe Vermuthung wird vollkommen beſtätigt durch Ann. Cram. I, p. 219, 3 *εὑρέθη κατὰ διάστασιν κόϊλος καὶ ἐν συναιρέσει κοῖλος ὡς ἀώϊλος*, da die Vergleichung mit *ἀώϊλος* lehrt, daß *κώϊλος* zu ſchreiben iſt.

In fr. 73 haſt Du die Emendation von Seidler aufgenommen. Ich kann dieſe zunächſt nur in ſo weit billigen, als er mit Reue in dem corrupten *Τυῤῥαχχω* den Namen des Pittacus *Ὑῤῥάδιος* erkennt; weshalb ich im Uebrigen nicht beiſtimmen kann, wird ſich ſpäter zeigen. — Die alten Grammatiker berichten mit großer Uebereinſtimmung [1]), daß die Aeoler auf eigenthümliche Weiſe ihre Patronymica auf *αδιος* gebildet haben, und geben faſt alle das einzige Beiſpiel *Ὑῤῥάδιος, Ὑῤῥα παῖς, Πίττακος.* Nur Tzetzes bietet ein ſelbſtgemachtes *Πηλειάδιος* und der eine Scholiaſt des Dionyſius p. 849, 17 außer *Ὑῤῥάδιος* noch *Τινάδιος Τίνα παῖς.* Auf dieſelbe Weiſe wird *Ὑῤῥάδιος* bei Heſychius und Suidas erklärt. Verſchiedenheit

1) Dion. Phr. Bekk. p. 634, 29; Scholl. Dion. ibid. p. 849, 17 und 850, 16. Ann. Cram. IV. 326, 26; Priscian. I p. 81; Eustath. p. 13, 45; Tzetz. Epex. Il. p. 59, 20.

der Schreibart findet sich nur, insofern Eustathius statt des gewöhnlichen Spiritus asper ausdrücklich den lenis in Ὑρρας und Ὑρράδιος bezeugt und bei Priscianus statt der vulgata Hyrradios Hyrrae f. in den meisten Handschriften Pyrradios Pyrrae f. (Lips. 2 Πυρράδιος Pyrrae) gelesen wird. — Indeß trotz dieser vielen Zeugnisse, daß Ὑρράδιος das Aeolische Patronymicum des Pittacus vom Vater Hyrras gewesen sei, erheben sich einige starke Bedenken. Zunächst wird anderwärts, und zwar schon von Callimachus, nicht Pittacus, sondern sein Vater Ὑρράδιος genannt [2]). Doch läßt sich diese abweichende Angabe aus einem alten Schreibfehler bei Callimachus erklären, wo für παῖδα τὸν Ὑρραδίου leicht emendirt werden kann παῖδα τὸν Ὑρράδιον. Aus ihm schöpfte Diogenes Laertius und Suidas, welcher der wahrscheinlich aus dem Duris (der nach D. L. den Vater des Pittacus einen Thraker nannte) stammenden Angabe Πίτταχος υἱὸς Καΐκου Θρᾳκὸς unverständiger Weise καὶ Ὑρράδιον einschob. Auf den Caïcus werde ich noch zurückkommen. — Schwieriger ist ein anderer Umstand. Bei Hesychius findet sich neben der gewöhnlichen Erklärung von Ὑρράδιος durch Ὕρρα παιδίον auch noch ἀπὸ τινὸς τῶν προγόνων ἄδοξος ἢ εἰκαῖος, und eben so, nur corrupt, bei Theognostus in den Ann. Cram. II, 23, 22 Ὑρράδιος προγονίος ἢ ἄδοξος. (Bei Herod. π. μ. λ. p. 18, 9 steht ὑρράδιος unter andern Adjectiven auf αδιος, μιχθάδιος, μολπάδιος etc.). Damit stimmt bei Hesychius die Glosse συρράδος (leg. συρράδιος), νόθος, μικτὸς, εἰκαῖος, und die Erklärung von ὕρραξ oder ὖραξ bei Hesych. Suid. Theogn. l. l. durch μίγδην, ἀναμίξ. Mit Recht hat Lobeck Parall. p. 77 συρράδιος nicht als einen Schreibfehler behandelt. Die auffallendste Analogie bietet das Wort σπυρίς, sporta, für welches einerseits die Nebenformen ὑρρίς, ὑρρίσκος, ὑρράσχος, ὑρράσσος sicher sind (vid. Hesych.

2) Callimach. ap. Diog. Laert. I, 81 (Πίτταχον) τὸν Μιτυληναῖον, παῖδα τὸν Ὑρράδιον; Diog. Laert Πίτταχος Ὑρραδίου; Suid. Πίτταχος υἱὸς Καΐκου καὶ Ὑρραδίου Θρᾳκός; Phavor. Lex. Ὑρράδιος κύριον, ὁ πατὴρ τοῦ Πιττάκου.

Suid. Phrynich. et intt.), anderſeits συρίσκος durch anedrück-liches Zeugniß bei Heſychius (συρίσκος· ἀγγεῖον τι πλεκτὸν — τινὲς δὲ ὕρίσκον) und Erwähnung bei Pollux VII, 174 und X, 129. Sieht man hieraus, daß ὑῤῥάδιος und συῤῥάδιος wirklich verſchiedene Formen ſind, ſo bekommt man zugleich das Recht, das Lateiniſche spurius für nahe verwandt zu erklären. Als Stamm im Griechiſchen darf man σύρω, aber auch (cf. ὀρχὴ, furca Lob. p. 34) φύρω betrachten. — Es waren dieſe Bemerkungen nöthig, um jeden Verdacht abzuweiſen, daß vielleicht die zweite Erklärung von ὑῤῥάδιος nur aus einem Mißverſtändniſſe der Grammatiker hervorgegangen ſei, worauf leicht Jemand fallen könnte. Denn allerdings wäre es ein wunderbares und grauſames Spiel des Zufalles, wenn Pittacus gerade von ſeinem Vater her ein Patronymicum geführt hätte, welches gerade auch den Vorwurf der unedlen Geburt bezeichnete, der ihm ſonſt vom Alcaeus gemacht wird, indem er ihn κακόπατρις nennt fr. 30. Will man an dieſen Hohn des Zufalls gegen den armen Pittacus nicht glauben, ſo muß nothwendig eine von beiden Angaben falſch ſein; und da das Adjectivum ὑῤῥάδιος, εἰκαῖος geſichert iſt, ſo kann es nicht zugleich ein echtes Patronymicum für den Pittacus ſein. Freilich nur ein ſcheltendes Epitheton darin zu ſehen, das durch die Grammatiker nur irrthümlich für ein Patronymicum gehalten ſei, und alle Ueberlieferungen über den Vater Hyrras und die Bildung auf αδιος für erdichtet zu erklären, wäre ſehr verwegen. Wahrſcheinlicher würde es ſchon ſein, wenn man die patronymiſche Bildung auf αδιος anerkennte, dagegen den Vater Hyrras leugnete und in Ὑῤῥάδιος einen ähnlichen Scherz ſähe, wie in ζοφοδορπίδας, einer andern ſchmähenden Benennung des Pittacus. Denn allerdings kann man leicht glauben, daß der Name Ὕῤῥας nur aus dem Patronymicum Ὑῤῥάδιος gefolgert ſei, weil er nur in Beziehung auf dieſes erwähnt [3])

3) In Cram. Ann. IV, 326, 26 wird Ὕῤῥας freilich Μιτυληναίων τύραννος genannt, οὗ υἱὸς Πίττακος εἷς τῶν ἑπτα φιλοσόφων; aber

und daneben der andere Name des Vaters Caïcus überliefert wird. Aber gegen dieſe Annahme ſtreitet am meiſten der Name von Pittacus Sohne Τύῤῥαιος (v. l. Πυῤῥαῖος) bei Diog. Laert., gegen den kein erheblicher Grund zum Verdacht vorliegt, und deſſen Aehnlichkeit mit Ὑῤῥάδιος das Daſein eines Ahnen Ὕῤῥας (oder Fύῤῥας nach Seidler) zu beſtätigen ſcheint. — Es bleibt Nichts übrig, als Ὑῤῥάδιος für eine ſpottende Verdrehung eines echten Patronymici zu halten. Man könnte etwa vermuthen, dieſes habe eigentlich vom Vater Ὕῤῥας Ὑῤῥαῖος [4]) gelautet, und ſei durch leichte Aenderung der Endung in das Schmähwort Ὑῤῥάδιος verkehrt. Allein die patronymiſche Form auf αδιος wird doch, wenn man auch einen Irrthum der Grammatiker bei Ὑῤῥάδιος annehmen will, zu ſehr durch das zweite Beiſpiel Τινάδιος geſichert, das gar nicht erdichtet ausſieht, und auch durch das gentile Μυσάδιος, das Steph. Byz. s. v. Μυσία Aeoliſch nennt für Μυσός. Denn Patronymica und Gentilia haben oft verwandte Formen, nicht weniger auch die Diminutiva, deren Bildung auf διον mit Recht von Pott (Etym. Forſch. II p. 565) verglichen wird, cf. Grimm Gr. II p. 349 seqq. — Vorzüglich aber zeigt der Name Ὕῤῥας ſelbſt zu viel Aehnlichkeit mit ὕῤῥαξ, ὑῤῥάδιος, als daß man ihn für echt halten möchte. So muß denn wohl die Verdrehung an dem Stammnamen vorgenommen ſein, und hier kann der Name des Τυῤῥαῖος oder Πυῤῥαῖος auf die richtige Spur führen. Ich denke nemlich, ein Vorfahre des Pittacus hat Τύῤῥας (oder Πύῤῥας [5])) geheißen; von dieſem konnte Pit-

dieſer handgreifliche Irrthum kann am wenigſten den Glauben an ſeine hiſtoriſche Exiſtenz befördern.

4) Ueber dieſe Bildung der Patronymica bei den Aeoliſchen Boeotern und Theſſalern ſ. unt. fr. 2; bei den Lesbiern ſpricht für dieſelbe der Name Τυῤῥαῖος und einigermaßen die Νικιάα ἄλοχος bei Theocr. 28, 9, wie ich aus den Handſchriften anderwärts hergeſtellt habe.

5) Das Letztere wäre wahrſcheinlicher, wenn man in Pyrradios Pyrrae bei Priscian eine richtigere Ueberlieferung anerkennen dürfte, woran ich zweifle.

tacus richtig Τυῤῥάδιος heißen, was von dem boshaften Witze des Alcaeus in das höhnende Ὑῤῥάδιος verdreht ward. Ich halte den Τύῤῥας lieber für einen entfernteren Ahnen und die Bildung auf αδιος nicht für die gewöhnliche, um es dem Witze des Alcaeus nicht gar zu bequem zu machen. Daß die Grammatiker, welche Ὑῤῥάδιος für das echte Patronymicon hielten, zunächst an einen Vater Ὑῤῥας dachten, ist natürlich [6]). — Dieses meine Ansicht über den Namen Ὑῤῥάδιος; auf jeden Fall, glaube ich, wirst Du mir darin beistimmen, daß es eine Verdrehung sei.

Kehren wir jetzt zur Stelle des Alcaeus zurück, wo aus dem corrupten τῷ Τύῤῥαχκω Neue τῷ τ' Ὑῤῥαχήῳ, Seidler τῷ Fυῤῥαδήῳ emendirt, so ergibt sich aus obiger Zusammenstellung zunächst, daß das κ im Namen bei Neue richtig von Seidler auch fortgeschafft ist, aber auch daß die Hypotheseu, wodurch dieser das vom Metrum verlangte η zu rechtfertigen sucht, aus der Luft gegriffen sind. Es ist vielmehr dem Aeolischen Dialecte eine merkwürdige Verwandlung des kurzen ι in η eigenthümlich. Die Grammatiker [7]) nennen sie in den Homerischen Wörtern πόληος, νηλητείς, κοίμησον für πόλιος, νηλιτεῖς, κοίμισον Aeolisch und führen als Aeolisches Beispiel ψημύθιον für ψῐμύθιον an. Ganz entsprechend ist auch πεμπεβόηα Sapph. 49, da diese Adjectiva des Stoffes im Aeolischen Dialecte gewöhnlich die Endung ιος haben, wie χρύσιος. Man erkennt leicht, daß diese Verwandlung vom Metrum veranlaßt wird. — Das Digamma bei Seidler verliert in unserer Ansicht über den Namen Τύῤῥαιος eine Stütze, könnte dagegen auf andere Weise noch mehr begründet werden. Da ich es im Folgenden nicht annehme, so bemerke ich vorläufig, daß die Lesbischen Dichter auch in Wörtern, die sonst das Digamma haben, es fast mehr vernachlässigen als anwenden.

6) Allenfalls könnte man hiernach auch den Namen des Vaters Ὑῤῥάδιος rechtfertigen.

7) Scholl. Il. φ, 516; Choerob. Bekk. p. 1193 und Cram. II p. 241, 7; Et. M. 603, 54; Scholl. Od. π, 317 und Il. π, 524.

derkehren, wie fr. 29 und 34, 31 und 32. Sehr leicht konnte auch ϝοι wegen des Digamma ſchon früh in μοι verwandelt werden, ſo daß auch des Catull Ueberſetzung ille mi par esse deo videtur die Sache nicht entſcheidet. Fragen wir aber nach dem Sinne, ſo giebt allerdings μοι einen paſſenden Gedanken; indeß glaube ich wenigſtens nicht, daß der Sinn der Lesart ϝοι nachſteht. Den Göttern ſcheint ſich gleich, ſagt die Dichterin, wer Dir nahe ſitzt, Dich ſüß reden und lachen hört; ich aber vermag Deine Nähe nicht zu ertragen; ſobald ich Dich erblicke, verſagt mir die Stimme u. ſ. w. Es iſt ein ähnlicher Gedanke, nur voll Aeoliſcher Gluth, als wenn unſer Uhland den Knaben naiv ſagen läßt:

Es grüßen Alle ſie ſo gerne;
ich geh' vorbei und wag' es nicht,
und zu dem allerſchönſten Sterne
erheb' ich nie mein Angeſicht. —

Der Einwurf, welchen Neue macht, daß in v. 5 eine Adverſativ-Partikel vermißt werde, wäre nur bei einem Proſaiker angebracht. Dagegen erklärt ſich aus dem Gegenſatze in dieſem Verſe der ſcheinbare und deshalb von G. Hermann und auch von Dir verdammte Pleonasmus der handſchriftlichen Lesart τό μοι ἐμὰν etc. — In v. 7 haſt Du mit Hermann geſchrieben ὡς Ἴδω γάρ σε βρόχε', ὡς με φώρας οὐδὲν ἔτ' ἴκει. Sehr gern hätte ich eine Nachweiſung geſehen, daß bei dieſem ὡς — ὡς, welches ich nur mit dem Ind. Aor. kenne, auch der Conjunctiv vorkomme oder vorkommen könne. Aus der am meiſten beglaubigten handſchriftlichen Lesart ὡς γάρ σ' ἴδω ergiebt ſich am leichteſten ὡς σε γὰρ ϝίδω, βροχέως etc. oder ὡς γὰρ εἴς σ' ἴδω. Die Conſtruction iſt wie bei Herod. IV. 172 τῶν δὲ ὡς ἕκαστός οἱ μιχθῇ, διδοῖ δῶρον. Daß Hermann wegen einer überfeinen Diſtinction βρόχεα für βροχέως verlangt, obgleich die Aeoliſche Gloſſe des Heſychius βροχέως mit einigem Scheine auf dieſe Stelle bezogen wird und das

daſelbſt erklärende Wort αντιόμως gerade auch in der Bedeutung alsbald vorkommt, hat wenig überzeugendes. — In dem mehrfach von Dir behandelten v. 13 haſt Du längſt überzeugend nachgewieſen, daß ψυχρὸς ein Gloſſem und καχχέεται die echte Lesart iſt. Jedoch kann ich Dir in Deinem Urtheil über die Stelle der Anecd. Cram. I, 208, 13 in andern Punkten nicht beiſtimmen. Sie lautet folgendermaßen: ἰδρὼς· τοῦτο παρ' Αἰολεῦσι θηλυκῶς λέγεται· ἀναδέχεται κλίσιν ἀκόλουθον θηλυκῷ γένει· ἁδεμ' ἰδρὼς κακὸς χέεται, ὅμοιον τῇ ἠώς· εἶτα ἡ γενικὴ ἰδρῶς ἀμφότερα ἀντὶ τοῦ ἰδροῦς ὡς μελάγχρως ἀντὶ μελάγχρους· καὶ αἰδῶς ἄξιος. Der Grammatiker behauptet über ἰδρὼς im Aeoliſchen Dialecte zweierlei, einmal daß es weiblichen Geſchlechtes ſei wie ἠώς, αἰδώς, dann daß es dem entſprechend declinirt werde, alſo im Genitiv ἰδροῦς oder Aeoliſch ἰδρῶς habe. Man erwartet für beide Sätze Beweiſe. Das Fragment gab nach Deinen frühern Conjecturen in den Exercc. critt. einen ſolchen für den Genitiv ἰδρῶς, nach den neuern ἐκ δὲ Fιδρὼς und (Add. p. 470) καδ δὲ Fιδρὼς weder für Geſchlecht noch Declination, ſo daß man gar nicht begreift, weshalb es angeführt wird. Auf jeden Fall würde aber der Beweis für die eine Behauptung fehlen. Allein bei genauer Betrachtung ergiebt ſich, daß vom Genitiv erſt von den Worten εἶτα ἡ γενικὴ an geſprochen wird und daß in den Worten ἰδρῶς ἀμφότερα, welche Du mit Recht für corrupt erklärteſt (Exx. cr. I p. 8), ein Bruchſtück eines Aeoliſchen Dichters als Beweis für den Genitiv ἰδρῶς enthalten iſt. Ich vermuthe etwa ἰδρῶς ἀμφορὰ, da ἰδρὼς ἀναφέρεται ſo gut geſagt werden konnte als ἰδρὼς ἀνακηκίει. Der letzte Theil der fraglichen Stelle wäre alſo, übrigens nach Deiner Verbeſſerung, zu ſchreiben: εἶτα ἡ γενική· ἰδρῶς ἀμφορά, ἀντὶ τοῦ ἰδροῦς, ὡς Μέλαγχρος αἰδῶς ἄξιος. Es folgt nun, daß die Stelle der Sappho nothwendig einen Beweis für das weibliche Geſchlecht von ἰδρὼς enthalten muß und daß der Grammatiker geleſen hat ἁ δὲ μ' ἰδρὼς καχχέεται, wie unſer Bergk

die Stelle ſchon längſt emendirt hat. Die einſtimmige Lesart bei Longin und in den Ann. Cram. μ' ἰδρὼς in Fιδρὼς zu corrigiren, ſehe ich gar keinen Grund. Daß μοι bei den Aeoliſchen Dichtern elidirt werden konnte, war wenigſtens auch die Anſicht des Apollonius Dyscolus, wenn er angiebt (de pron. p. 103), daß ἐμ' αὐτᾷ Sapph. 60 N. und ἐμ' αὐτῷ Alc. 73 M. ἐν παραθέσει oder διαλύσει geſetzt, nicht aber zuſammengeſetzt ſind wie σαύτω Alc. 75. 76 M. — Für Deine Behauptung, daß ſich bei Homer Beweiſe für das Digamma von ἰδρώς finden, habe ich vergeblich Belege geſucht (denn ὃν ἵδρωσα iſt kein ſolcher), wohl aber viele Beiſpiele des mangelnden Digamma getroffen. Der einzige Beweis für ein urſprüngliches Digamma liegt in den verwandten Sprachen, Sanscr. svid, Mhd. switzen. Aber iſt auch einmal bei den Griechen Fιδρὼς geſprochen worden, ſo folgt daraus doch für die fragliche Stelle nichts, weil die Vernachläſſigung des Digamma bei den Aeoliſchen Dichtern häufiger iſt, als der Gebrauch.

In v. 16 haſt Du ὀλίγω 'πιδευὴς aufgenommen für 'πιδεύσην nach Hermanns Conjectur, welcher der Sappho das Activum von ἐπιδεύομαι abſpricht. Wenn man aber bedenkt, daß δεύω nur dialectiſch von δέω verſchieden iſt, und gerade den Aeolern insbeſondere angehörig, wie denn in Lesbiſchen Inſchriften nr. 2166, 32 ἐνδεύη und nr. 2189 δευομένοις geleſen wird, und daß das Activum ἐπιδέω ſchon bei Herod. 7, 28 gefunden wird, ſo iſt kein Grund da, an der Form von ἐπιδεύσην zu zweifeln. Der gegen den Sinn des Futuri von Neue gemachte Einwand, iſt aber zu ſchwach, eine Conjectur zu rechtfertigen.

Corinna.

In fr. 1 habe ich ſogleich nach Empfang des Reſtes von Deinem Delectus meine Vermuthung über χειρωαδων aufgegeben gegen das von Dir aufgenommene χειρωάδων. Die Form

ἠρωὰς rechtfertigt ſich vollkommen durch Τρωάς. Dagegen ſcheint mir mein ἰώνει noch unzweifelhaft richtig; in dem darauf folgenden corrupten ἦδ' möchte ich aber jetzt am liebſten οἶδ' oder vielleicht in der Boeotiſchen Form ὖδ' erkennen, und ſomit ſchreiben:

ἰώνει ὖδ' εἰρώων ἀρετὰς χειρωάδων.

Das zweite Fragment iſt bei Herod. π. μ. λ. p. 11, 8 ſo überliefert: Κόρινα· Βοιωτοὶ τοῦδε μάχαρ Κρονίδη· τοῦ ποτειδάωνος ἄναξ βοίωτε. Mit Boeckh vermutheſt Du in Βοιωτοὶ den Titel des Gedichtes und ſchreibſt: τοὺ δὲ μάχαρ Κρονίδα, τοὺ Ποτειδάων, ὦ ϝάναξ Βοίωτε. Richtig hat unſtreitig Boeckh das Boeotiſche τοὺ für σὺ erkannt. Aber eben ſo ſicher iſt die Aenderung der letzten Worte falſch. Es wird nemlich Boiotos, der Sohn des Poſeidon, der Stammheros der Boeoter angeredet. Das zeigen die Worte ſelbſt, wenn man ſie nicht ohne Grund ändert, und das erſte Βοιωτοὶ, in welchem deutlich der Titel Βοιωτῷ enthalten iſt, ſo daß alſo das Fragment aus einem bisher unbekannten Gedichte der Corinna zur Verherrlichung des Boeotus entlehnt iſt. — Zugleich fällt aber auch die Emendation Κρονίδα für Κρονίδη, weil dieſelbe Perſon angeredet ſein muß. Ich vermuthe Κρονιδῆε, Boeotiſch für Κρονιδαῖε, Sohn des Kroniden (Poſeidon), Enkel des Kronos. Die Boeotiſchen Patronymica auf ιος hat Böckh C. I. nr. 1574 richtig in den Boeotiſchen Inſchriften nachgewieſen und nur dadurch ſich zu mehrfachen Irrthümern verleiten laſſen, daß er ſie den gewöhnlichen Poſſeſſivis auf ειος, wie Ἐκτόρειος entſprechend glaubt, während vielmehr die adiectiva patronymica auf ιος bei Homer und Pindar, Τελαμώνιος, Ποιάντιος υἱὸς, Κρόνιε παῖ Ῥέας, Δεινομένειε παῖ zu vergleichen ſind. Mit dieſer Endung ιος iſt ganz regelmäßig nicht allein das Theſſaliſche patronymicum Πολεμαρχίδαῖος C. I. nr. 1766 gebildet, ſondern auch die Boeotiſchen Καλλιῆος, Ἰσμειηνιῆος, Ἀριστιῆος C. I. nr. 1574. 1578, Boeotiſch für Καλλιαῖος von Καλλίας etc., welche Böckh auf ſehr künſt-

liche Weise erklärt p. 723. Gegen die entsprechende Form *Κρονιδῆε* ließe sich nur einwenden, daß in den Boeotischen Inschriften nach Böckhs richtiger Bemerkung diese Formen nicht von patronymicis auf *δας* gebildet werden. Daß dieses aber kein nothwendiges Gesetz, sondern ein mehr zufälliger Sprachgebrauch ist, der für die dichterische Sprache nicht bindend ist, ergiebt sich schon aus dem Thessalischen *Πολεμαρχιδαῖος*. — Somit ist das ganze Fragment zu lesen: *Κόριννα Βοιωτῷ· τοὺ δὲ μάκαρ Κρονιδῆε, τοὺ Ποτειδάωνος ἄναξ Βοιωτέ.*

Das achte Fragment wird von Hephästion, nachdem er schon andere Beispiele der glyconei polyschematisti aus der Corinna beigebracht hat, mit den Worten eingeleitet: *ἔτι δὲ καὶ πλείοσιν αὕτη κέχρηται σχήμασιν.* Er giebt also keine Veranlassung in den folgenden Versen einen Zusammenhang zu vermuthen, noch auch nur solche Verse zu erwarten, welche nach der Hermannischen Theorie zu den Glycooneen gezählt werden können. Denn wie weiten Spielraum die alten Metriker unter dem Namen der polyschematisti gestatteten, zeigt die Erklärung des Hephästio: *πολυσχημάτιστα δὲ καλεῖται, ὅσα κατ' ἐπιλογισμὸν μὲν οὐδένα πλῆθος ἐπιδέχεται σχημάτων, κατὰ προαίρεσιν δὲ ἄλλως τῶν ποιητῶν.* — Indeß hat Hermann durch die gewaltsamsten Emendationen nicht allein die folgenden Verse zu Glyconeis polyschematistis in seinem Sinne machen, sondern auch einen Zusammenhang des Sinnes hineinbringen wollen; und in der Hauptsache hat Böckh und hast auch Du ihm beigestimmt. Nach allen Aenderungen vermag ich aber noch immer keinen erträglichen Zusammenhang in den Versen zu finden. Was hat der Reuter-Speer mit der Zerstörung der Stadt zu thun? Welcher kühne Uebergang von *πόλιν ἐπράθομεν* zu *γλύκυ τις ἀείδων πελέκεσσί τις δονεῖται*? Wie künstlich erklärt Hermann die letzten Worte: durch die Beile (d. h. durch das Einschlagen der Thore mit Beilen!) wird mancher in Bestürzung gesetzt; oder wie kann nach Deiner Erklärung *πελέκεσσι δονεῖσθαι* heißen: mit Bei-

len erſchlagen werden, zumal da Beile ſo ſelten als Waffe vorkommen. — Betrachten wir ohne alles Vorurtheil das Fragment als ein Aggregat von Verſen unſichern, nur dem Glyconiſchen ähnlichen Versmaßes, zwiſchen denen ein Zuſammenhang nicht im voraus anzunehmen iſt, ſo wird man bei dem erſten Verſe δούρατος ὥστ' ἐφ' ἵππῳ ſehr leicht an Homers Erzählung erinnert (Od. ε, 370): αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς ἀμφ' ἑνὶ δούρατι βαῖνε κέλευθ' ὡς ἵππον ἐλαύνων. — Es ſcheint danach dieſer Vers aus einer Erzählung von den Irrfahrten des Odyſſeus entnommen. Da es nun nicht unwahrſcheinlich iſt, daß die andern Verſe demſelben Gedichte angehören, ſo darf man die folgenden Worte πόλιν δ' ἐπράθομεν auf die Zerſtörung von Ismaros (Od. ι, 40 ἔνθα δ' ἐγὼ πόλιν ἔπραθον) beziehen, ferner γλούκου δέ τις ἀείδων auf die Erzählung von der Circe (κ, 226 ἔνδον γάρ τις — καλὸν ἀοιδιάει). Für die beiden übrigen Bruchſtücke findet ſich keine ſolche Beziehung; doch ergänzt ſich bei πελέκεσσι δονεῖται am natürlichſten ὕλη, und die Beſchreibung von Holzfällen konnte leicht in der Geſchichte des Ulyſſes vorkommen. — Sind dieſe Vermuthungen nun begründet, ſo folgt daraus, daß Corinna in einem Gedichte die Abentheuer des Odyſſeus beſchrieben, dabei nach Homer ihn ſelbſt redend eingeführt und ſich ſelbſt in Worten ſehr eng an den Dichter angeſchloſſen hat. Man darf ferner vermuthen, daß dieſes Gedicht der Κατάπλους geweſen, aus deſſen beiden Fragmenten nr. 4. 5 ſich ſonſt nichts ſicheres für den Inhalt ergiebt.

Im Einzelnen läßt ſich bei dem Mangel des Zuſammenhanges und der Unſicherheit des Metrums nicht gut emendiren; doch macht auch nur προφανὴς Schwierigkeit.

G. L. Ahrens.

liche Weise erklärt p. 723. Gegen die entsprechende Form *Κρονιδῆε* ließe sich nur einwenden, daß in den Boeotischen Inschriften nach Böckhs richtiger Bemerkung diese Formen nicht von patronymicis auf *δας* gebildet werden. Daß dieses aber kein nothwendiges Gesetz, sondern ein mehr zufälliger Sprachgebrauch ist, der für die dichterische Sprache nicht bindend ist, ergiebt sich schon aus dem Thessalischen *Πολεμαρχιδαῖος*. — Somit ist das ganze Fragment zu lesen: *Κόριννα Βοιωτῷ·*

τοὺ δὲ μάκαρ Κρονιδῆε, τοὺ Ποτειδάωνος ἄναξ Βοιωτέ.

Das achte Fragment wird von Hephästion, nachdem er schon andere Beispiele der glyconei polyschematisti aus der Corinna beigebracht hat, mit den Worten eingeleitet: *ἔτι δὲ καὶ πλείοσιν αὕτη κέχρηται σχήμασιν.* Er giebt also keine Veranlassung in den folgenden Versen einen Zusammenhang zu vermuthen, noch auch nur solche Verse zu erwarten, welche nach der Hermannischen Theorie zu den Glycooneen gezählt werden können. Denn wie weiten Spielraum die alten Metriker unter dem Namen der polyschematisti gestatteten, zeigt die Erklärung des Hephästio: *πολυσχημάτιστα δὲ καλεῖται, ὅσα κατ' ἐπιλογισμὸν μὲν οὐδένα πλῆθος ἐπιδέχεται σχημάτων, κατὰ προαίρεσιν δὲ ἄλλως τῶν ποιητῶν.* — Indeß hat Hermann durch die gewaltsamsten Emendationen nicht allein die folgenden Verse zu Glyconeis polyschematistis in seinem Sinne machen, sondern auch einen Zusammenhang des Sinnes hineinbringen wollen; und in der Hauptsache hat Böckh und hast auch Du ihm beigestimmt. Nach allen Aenderungen vermag ich aber noch immer keinen erträglichen Zusammenhang in den Versen zu finden. Was hat der Reuter-Speer mit der Zerstörung der Stadt zu thun? Welcher kühne Uebergang von *πόλιν ἐπράθομεν* zu *γλύκυ τις ἀείδων πελέκεσσί τις δονεῖται*? Wie künstlich erklärt Hermann die letzten Worte: durch die Beile (d. h. durch das Einschlagen der Thore mit Beilen!) wird mancher in Bestürzung gesetzt; oder wie kann nach Deiner Erklärung *πελέκεσσι δονεῖσθαι* heißen: mit Bei-

len erſchlagen werden, zumal da Beile ſo ſelten als Waffe vorkommen. — Betrachten wir ohne alles Vorurtheil das Fragment als ein Aggregat von Verſen unſichern, nur dem Glyconiſchen ähnlichen Versmaßes, zwiſchen denen ein Zuſammenhang nicht im voraus anzunehmen iſt, ſo wird man bei dem erſten Verſe δούρατος ὥστ' ἐφ' ἵππω ſehr leicht an Homers Erzählung erinnert (Od. ε, 370): αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς ἀμφ' ἑνὶ δούρατι βαῖνε κέλητ' ὡς ἵππον ἐλαύνων. — Es ſcheint danach dieſer Vers aus einer Erzählung von den Irrfahrten des Odyſſeus entnommen. Da es nun nicht unwahrſcheinlich iſt, daß die andern Verſe demſelben Gedichte angehören, ſo darf man die folgenden Worte πόλιν δ' ἐπράθομεν auf die Zerſtörung von Ismaros (Od. ι, 40 ἔνθα δ' ἐγὼ πόλιν ἔπραθον) beziehen, ferner γλούκου δέ τις ἀείδων auf die Erzählung von der Circe (κ, 226 ἔνδον γάρ τις — καλὸν ἀοιδιάει). Für die beiden übrigen Bruchſtücke findet ſich keine ſolche Beziehung; doch ergänzt ſich bei πελέκεσσι δονεῖται am natürlichſten ὕλη, und die Beſchreibung von Holzfällen konnte leicht in der Geſchichte des Ulyſſes vorkommen. — Sind dieſe Vermuthungen nun begründet, ſo folgt daraus, daß Corinna in einem Gedichte die Abentheuer des Odyſſeus beſchrieben, dabei nach Homer ihn ſelbſt redend eingeführt und ſich ſelbſt in Worten ſehr eng an den Dichter angeſchloſſen hat. Man darf ferner vermuthen, daß dieſes Gedicht der Κατάπλους geweſen, aus deſſen beiden Fragmenten nr. 4. 5 ſich ſonſt nichts ſicheres für den Inhalt ergiebt.

Im Einzelnen läßt ſich bei dem Mangel des Zuſammenhanges und der Unſicherheit des Metrums nicht gut emendiren; doch macht auch nur προφανὴς Schwierigkeit.

G. L. Ahrens.

Aeſop eine Fabel.

Ob der Fabeldichter Aeſop, von welchem wir leſen, wirklich gelebt habe oder nicht, mag für ſich allein ziemlich gleichgültig ſeyn. Größere Wichtigkeit erhält die Frage dadurch, daß ſie mit vielen andern Dingen in Beziehung ſteht, und daß ihre Erörterung einen Beytrag zur Sagenkritik überhaupt abgeben kann.

Auffallend iſt es, daß, nachdem ſchon in älteren Zeiten ſo manche bedeutende Männer die Perſönlichkeit Aeſops geläugnet hatten, [1]) in unſeren Tagen, welche viele Individuen ſich

1) M. Luther, J. M. Dillherr, Jo. Camerarius und beſonders Heumann, auch Mich. Neander, welche Hauptmann zu dem von ihm überſetzten Leben Aeſops von Meziriac und Harleß zum Fabricius (II, 9 not. k) anführen, Vico (Not. 36), Creuzer Symb. I, 684 2. Ausg. Camerarius ſchreibt in der Dedication ſeiner Aeſopiſchen Fabeln an M. Roting: Visum est hoc plerisque, Aesopum quendam ingenio praestanti, corpore deformi, Phrygem vel Thracem vel Samium hominem, conditione primum servum, mox liberatum, regibus carum fuisse. Eum condidisse in hoc genere elegantissimas narratiunculas, cum quidem illud ante a primis temporibus sapientiae usurpatum fuisset. Hanc multorum consensionem et nos secuti sumus. Sed quorundam non aliena penitus a veritate est opinio, fictum esse Aesopi nomen, et diversorum inventa sapientiae quasi sub persona quadam deformitatis, qua Aesopus ipse introducitur, ut scimus, ad communem instructionem vel etiam castigationem proposita fuisse, ut veritatis odiosa simplicitas et re et nomine ipso adumbraretur. Heumann glaubte, Aeſop habe überhaupt einen weiſen Mann und λόγοι Αἰσώπειοι morgenländiſche Fabeln bedeutet. Auch Brucker (I p. 453 s.), der ſonſt vorzüglich den Meziriac benutzt, findet die Meynung, daß Aeſop nie exiſtirt habe, der Erwägung wohl werth — Primus enim, qui Aesopi meminit, est Herodotus, qui et sesquiseculo iunior est Aesopo, et fidem apud rerum intelligentes tantum non omnem amisit, qui tamen, cum et ipse fabulas iam suo tempore in historia Aesopi detexerit, facile inde colligi potest, quam incerto fundamento ea ni-

in Bedeutungen auflösen sahen, die Litteraturgeschichte allgemein, nach dem Vorgange der Griechischen, [2]) gerade der wunderlichen Person Aesop ihre bestimmte Lebenszeit zu setzen, ihren Lebenslauf zu verzeichnen fortfährt. [3])

Die Hauptstütze des geschichtlichen Aesop ist Herodot, der älteste Schriftsteller, der von ihm spricht. Jacobs, in seiner gehaltreichen Abhandlung über Aesop, äussert, „wie groß auch immer in der Lebensgeschichte dieses merkwürdigen Mannes der Antheil unverbürgter Fabeln seyn möge, so lasse sich, ohne willkürliche Verachtung historischer Glaubwürdigkeit, nicht an den Nachrichten zweifeln, welche Herodot im Vorbeygehn von ihm aufbewahrt habe." [4]) Visconti erinnert, [5]) daß die, welche die

tatur. Verum haec plerumque rerum vetustissimarum conditio est, ut tot difficultatibus earum historia prematur, quae prudentioribus pyrrhonismum suadent historicum — nimmt indessen doch die Existenz desselben als wahrscheinlich an wegen der großen Uebereinstimmung der Alten, die nie daran zweifelten. In der Schrift über eine Kretische Kolonie 1824 ist S. 16 f. der Erklärung des Namens Aesopos die Bemerkung beygefügt, daß Lyder, Phryger und Griechen den Kreis der Thierfabeln überhaupt im Aesop personificirt, und vermittelst dieses Namens die Fabelpoesie als ein Kind des äußersten Ostens, so wie die Perser den Lokman einen Habaschi und schwarzen Sklaven nennen, dargestellt zu haben scheinen. So ist auch in den Jahnschen Jahrbüchern 1828 VI, 394 (über Sappho) schon angedeutet, daß die Dienstgenossenschaft der Rhodopis und des Aesop erdichtet zu seyn scheine.

2) Heraklides Polit. fr. 10 setzt die Blüthe des Aesop in Samos in die Zeit des Pherekydes Syrios oder seines Todes und des Pythagoras. Diogenes I, 72, wie aus dem Zusammenhang abzunehmen, wahrscheinlich nach Hermippos, Ol 52. Suidas sagt, daß Aesop vor Pythagoras bey Krösos als Liebling (φιλούμενος) gelebt habe, Ol. 40, und giebt als die Zeit seiner Ermordung Ol. 54 an, womit Eusebius übereinstimmt. Bey Suidas will J. M. Schultz Appar. ad annales crit. rer. Gr. spec. 1826 p. 24 οὐ πολὺ vor πρὸ Πυθαγόρου einschieben, was nicht zu rechtfertigen ist. Noch weniger annehmbar ist, daß er in den darauf folgenden corrupten Worten die unter Aesops Namen geschriebene Schrift über das, was ihm in Delphi begegnet war, oder das ἔγραψε mit der 40. Ol. als der für diese Geschichte angenommenen Zeit, verknüpft.

3) Groddeck §. 50. Petersens Handb. §. 79. Schlosser Gesch. der alten Welt I, 1, 417. Bernhardy Griech. Litter. I, 57. 516 und unzählige andere.

4) Charaktere der vornehmsten Dichter V, 2, 1798 S. 270. Doch schleicht sich auch hier S. 280, wegen der Uebereinstimmung der Lokmanschen Fabeln in Rücksicht auf Inhalt und Vortrag (ein Grund,

Existenz des Aesop bezweifelten, nicht auf die Zeit geachtet hätten, worin Herodot schrieb, nur ein Jahrhundert nach jenem, und daß derselbe den Abkömmling des Samiers, bey welchem Aesop Sklave gewesen, habe sehn können. Er fügt hinzu, daß Sokrates, Platon, Aristoteles die Existenz des Fabeldichters nicht in Zweifel ziehen. Ebenso schlägt Grauert in seiner Abhandlung über Aesop das Ansehn Herodots für entscheidend an. [6] Was werden erst die sagen, die im langgenährten Eifer für Herodots Glaubwürdigkeit so weit gehn, daß sie an Zweifeln und Gegenbeweisen gegen Ansichten und Aussprüche desselben fast als an Ketzereyen Anstoß zu nehmen scheinen, Irrthümer, die andern schreyend sind, aus Liebe zu einem höchst liebenswürdigen Erzähler nicht einzusehen vermögen, und eher alles zugeben würden, als daß Herodot Geschichte und Volkssage zu unterscheiden im Allgemeinen noch wenig Trieb gehabt oder verstanden habe. Dieß Letzte gerade will ich als mein entgegengesetztes Bekenntniß von vorn herein auch hier nicht verläugnen: doch wird davon die Prüfung des einzelnen Falls sich unabhängig halten.

In der Erzählung Herodots sind drey Umstände gegeben. Aesop ist von den Delphern erschlagen worden; die Delpher haben oftmals nach dem Orakel ausrufen lassen, daß, wem es zustehe, Sühngeld für das Leben Aesops von ihnen erheben möge; und Jadmon in Samos, der Enkel eines andern Jadmon, hat dieß Sühngeld, da kein anderer aufgetreten war, erhoben, weßhalb Aesop diesem als leibeigen angehört haben muß. [7]

der nach späteren Untersuchungen wegfällt) der Zweifel ein; ob sich „die alten Persischen Mährchen einen Weg nach Lydien gebahnt haben möchten.“

5) Iconogr. Grecque ch. 2 §. 9, wo der Verfasser das Leben Aesops nach historischem Glauben gravitätisch beschreibt.

6) De Aesopo et fabulis Aesopiis, Bonnae 1825 p. 90. Die Preisfrage, wodurch diese Abhandlung veranlaßt ist, war von mir ausgegangen und hatte zur Absicht, auf das von mir in Vorlesungen vorbereitete Resultat hinzuleiten, welches die gegenwärtige neu zu begründen sucht.

7) Herod. II, 134. — πρὸς δὲ ὅτι κατὰ Ἄμασιν βασιλεύοντα

Die Todesart des Aeſop in Delphi, welche Herodot meynt, iſt offenbar, da ſie zur Sühne Anlaß bot, dieſelbe, die anderwärts theils angedeutet, theils erzählt wird, und ſo bekannt im Alterthume war, daß man *Αἰσώπειον αἷμα*, *Αἰσώπου αἷμα* ſprichwörtlich ſagte von ſchwerabzuwaſchender Schuld oder Schmach. [8]) Schon Ariſtophanes ſagt in den Weſpen (1446):

Αἴσωπον οἱ Δελφοί ποτε —
φιάλην ἐπῃτιῶντο κλέψαι τοῦ θεοῦ.
ὃ δ' ἔλεξεν αὐτοῖς, ὡς ὁ κάνθαρός ποτε —

Er meynt die auch im Frieden (128) vorkommende Fabel vom Käfer und vom Adler; [9]) und deutet, wie es ſcheint, auch denſelben Anfang an, den wir vorfinden: der Käfer flehete einſt den Adler den bey ihm ſchutzſuchenden Haaſen nicht umzubringen und beſchwor ihn bey dem höchſten Zeus, daß er ſeine Kleinheit nicht verachten möge. Die Anwendung iſt klar; [10]) Aeſop ſtellt in ſeiner Noth den Delphern, um ſie von der Ungerechtigkeit abzuhalten oder ſie ihnen vorzuwerfen, durch die Fabel dar, daß auch der Ohnmächtige ſeinen Rächer finde, und deutet an, was wir wiſſen, daß ſie einſt wegen dieſes Frevels heimgeſucht, mit ſeinem beleidigten Geiſte ſich abzufinden genöthigt ſeyn würden. Durch das eine Wort, nach

ἦν ἀκμάζουσα Ῥοδῶπις, ἀλλ' οὐ κατὰ τοῦτον· ἔτεσι γὰρ κάρτα πολλοῖσι ὕστερον τουτέων τῶν βασιλήων τῶν τὰς πυραμίδας ταύτας λιπόντων ἦν Ῥοδῶπις· γενεὴν μὲν ἀπὸ Θρηΐκης· δούλη δὲ ἦν Ἰάδμονος τοῦ Ἡμαισιοπόλιος, ἀνδρὸς Σαμίου, σύνδουλος δὲ Αἰσώπου τοῦ λογοποιοῦ. καὶ γὰρ οὗτος Ἰάδμονος ἐγένετο ὡς διέδεξε τῇδε οὐκ ἥκιστα· ἐπεί τε γὰρ πολλάκις κηρυσσόντων Δελφῶν ἐκ θεοπροπίου, ὅς βούλοιτο ποινὴν τῆς Αἰσώπου ψυχῆς ἀνελέσθαι, ἄλλος μὲν οὐδεὶς ἐφάνη, Ἰάδμονος δὲ παιδὸς παῖς, ἄλλος Ἰάδμων, ἀνέλετο· οὕτως καὶ Αἴσωπος Ἰάδμονος ἐγένετο. Ῥοδῶπις δὲ ἐς Αἴγυπτον ἀπίκετο, Ξάνθεω τοῦ Σαμίου κομισαντός μιν.

8) Zenob. I, 47. Prov. Bodlej. 77 al. Arsen Violet. p. 30. *Αἰσώπειον αἷμα, ἐπὶ τῶν δυσαπονίπτοις ὀνείδεσι καὶ κακοῖς συνεχομένων· ἐπειδὴ τοῖς Δελφοῖς ἀδίκως τὸν Αἴσωπον ἀνελοῦσιν ὠργίσθη τὸ δαιμόνιον καὶ διὰ τοῦτο τὴν Πυθίαν φασὶν ἀνηρηκέναι αὐτοῖς ἱλάσκεσθαι τὸ ἐπὶ Αἰσώπῳ μύσος.*

9) Ausg. von Korais n. 2, von Schneider n. 3. Lucian Icaromen. 10. Jacobs a. a. O. S. 288.

10) Wie auch Meziriac im Leben Aeſops §. 7: und Korais *σελ. ϛ'* bemerken.

Orakel (ἐκ θεσπρωτίου) hätten die Delpher durch öffentlichen Ausruf (an den Helleniſchen Feſtverſammlungen, ſetzt Plutarch deutend hinzu) Sühne dargeboten, verräth uns Herodot, daß die Delpher irgend ein Unglück, Hunger oder Seuche, erfuhren, wegen deſſen Urſache oder Abhülfe ſie das Orakel fragten, bis ſie, im dritten Menſchenalter nach den Freveln, die Buße zu leiſten in Stand geſetzt wurden.

Die falſche Beſchuldigung ſelbſt, nach welcher die Delpher den Aeſop hinrichten, iſt aus Heraklides Pontikos (Polit. fr. 22), Plutarch (S. N. V. 12), dem Scholiaſten (vulg. und Venet.) zu der Stelle der Wespen bekannt. Gegen die Losreiſſung dieſer ſpecielleren Angaben von den Herodotiſchen allgemeinen, die dem Vorwurfe der Hyperkritik ſich ſchwer wird entziehen können, wird mit Recht proteſtirt.[11]) Man ſchob dem Unglücklichen bey der Abreiſe eine goldene Schale unter ſein Lager oder ſein Gepäck, folgte ihm dann nach, klagte ihn des Tempelraubes an und ſtürzte ihn von dem Felſen der Tempelfrevler herab.[12]) Da Herodot Blutſchuld der Delpher angiebt, dieſe aber nach der dem Aeſop in den Mund gelegten Fabel, ſchon bey Ariſtophanes, nicht durch Mord im

11) Bähr zu Herodot l. c.: Quae quantum ad Herodotum illustrandum faciant, nemo non videt; ad fabulas tamen quaecunque et Plutarchus et alii, ut Schol. ad Aristoph. Vesp. 1446, vel brevius hac de re retulerunt, revocata vult Grauertus in diss. laud. p. 55 ss. 62.

12) Suid. v. ἔωσεν. — καὶ περὶ Αἰσώπου· Οἱ Δελφοὶ ἔωσαν αὐτὸν κατὰ κρημνοῦ μάλα (nach einem Vers aus einer Komödie oder von Babrius, Not. 18.) Plutarch nennt dieſen Felſen Hyampeia, Suidas Φαιδριάδας πέτρας: ſo auch Schol. ad Aeschin. de falsa leg. §. 142, 8 in den Abhdl. der Berl. Akad. für 1836 S. 248. Vgl. Aelian V. H. XI, 15. Das falſche Gericht erwähnt auch Himerius Or. 13 p. 592 ψῆφον ἄδικον ἐπ' αὐτῷ κομίσαντας. — Suidas v. Αἴσωπος — ἔγραψε τὰ ἐν Δελφοῖς αὐτῷ συμβάντα ἐν βιβλίοις β' (worauf die Gründe, daß dieſe Schrift nicht von ihm ſelbſt ſeyn könne, folgen.) Aus einer ſolchen oder ähnlichen auf trügeriſche Scheingeſchichte ausgebenden Schriften mögen Angaben herrühren wie die, daß Aeſop aus Kotyaeion in Phrygia ſey (Suid. Constantin. π. θεμάτων I c 4 p. 14 ed. Vulcan.), wogegen Eugeiton (wie Ἀμεσογείτων, Mesogiton bey Plinius — den alten Samiſchen Eugeon, mit Cuper, an die Stelle zu ſetzen, iſt durchaus nicht rathſam —) ſagte, aus Meſembria (in Thrakien), und Planudes Amorion in Phrygien nennt.

im Streite, ſondern durch einen ſchändlichen Beſchluß begangen wurde, und da die falſche Beſchuldigung, welche ſchon Heraklides, der Zeitgenoſſe des Platon und Ariſtoteles, angiebt, von den ſpäteren Schriftſtellern übereinſtimmend wiederholt wird, ſo iſt kein Grund zu bezweifeln, daß dieß die urſprüngliche Erzählung, und ſo auch dem Herodot bekannt war.

Da dieſelbe falſche Liſt, die dem Aeſop den Tod zugezogen haben ſoll, ſchon in der Geſchichte Joſephs und ſeiner Brüder vorkommt (1 Moſ. 44), ſo ſahen Heumann und Meziriac hierin die Quelle der Griechiſchen Erzählung; und die Erfindung iſt der Art, daß ſie allerdings, in irgend einer Verbindung, wie ſo manche andre, frühzeitig von Aegypten her den Griechen bekannt werden konnte. Aehnliches ſoll auch in Kleinaſien und in Delphi ſelbſt außerdem vorgefallen ſeyn, und zwar wahrſcheinlich in Zeiten, älter als die angenommene des Aeſop. In Magneſia wurden gleich dem Aeſop, wie Heraklides ſagt, alſo unſchuldig, und nachdem man ihnen Tempelgut untergeſchoben, die Söhne des Archon Phamis beym Opfer als Tempelräuber ergriffen. [13]) Ein ähnliches Ereigniß in Delphi ſelbſt führt Ariſtoteles in der Politik (V, 3, 3) als den erſten Anfang der Partheyſtreitigkeiten unter den Delphern an, welches wir vollſtändiger bey Plutarch (Praec. reip. ger. 32) und in unbeſtimmter Form bey Aelian (V. H. XI, 5) erzählt finden: und hierin vermuthete ſchon Camerarius den Grund der Erzählung von Aeſop. [14]) Orgilaos, Sohn des Phalis, der die Tochter des Krates heirathen wollte, verließ wegen böſen Zeichens, da der Krater bey dem Verlöbniß von ſelbſt in der Mitte geborſten war, die Braut und gieng mit ſeinem Vater weg;

13) Φάμις (f. Φάμιος) ἄρχων ἦν, καὶ τούτου τοὺς υἱοὺς ὡς ἱεροσύλους συνέλαβον θύοντας, ὃ φασι καὶ περὶ Αἴσωπον γενέσθαι· καὶ γὰρ ἐκεῖνος ἐπὶ ἱεροσυλίᾳ διεφθάρη, φιάλης χρυσῆς φωραθείσης ἐν τοῖς σιρώμασιν αὐτοῦ.

14) Vit. Aesopi p. 62. Quod autem de morte Aesopi traditum commemoravimus, id videri possit translatum huc de Orgilai cuiusdam, Phallidis filii, interitu.

worauf Krates ihnen bald nachher, als sie opferten, ein Goldgeräth des Heiligthums unterschob und unverhörter Sache den Orgilaos mit seinem Bruder als Tempelräuber den Felsen hinabstürzte. Auch tödete er mehrere von dessen Freunden und Angehörigen im Tempel der Pronöa; die Delpher aber brachten nachher ihn und seine Parthey um und bauten aus dem mit Schuld (ἄγος) behafteten Vermögen die unteren Tempel auf. In der Attischen Legende über die Gebräuche des dem Apollon geweihten Thargelienopfers zweyer Pharmaka wird ein Individuum Pharmakos darum gesteinigt, weil es als Dieb der Phialen des Apollon ertappt worden war. [15]) Diese Hierosylie ist demnach als der höchste der Frevel in der Erdichtung angenommen, die übrigens hier den andern Bestandtheil der vorstehenden Geschichten, trügliche Unterschiebung der Phialen, ausschließt.

Wenn eine List, ein Zufall, ein Witz sehr besonderer Art in mancherley Erzählungen sich wiederholt, so ist immer zu befürchten, daß er hier oder dort nur aus Gefallen an der Erfindung selbst, an der Form und Art derselben, angebracht sey, an der Stelle des wirklichen, aber unbekannten Umstandes, dem er in der Wirkung entspricht. Wie wir denn aus Euripides sehen, wie gerade der dem Aesop angeblich gespielte Streich als eine vorzüglich brauchbare Form falscher Anklage sich empfiehlt, da in seinem Palamedes Odysseus in dem Zelte des Palamedes Gold vergräbt und ihn dann der Bestechung anklagt. [16]) Je berühmter die Person, mit der ein solcher in der Erzählung gefallender Umstand verknüpft ist, um so größer ist der Verdacht der Dichtung: denn alles Sagenhafte und Anekdotenartige, das gern hin und her getragen wird, pflegt sich an bekannte Personen zu hängen; und um Zeit oder andere Verhältnisse der Person bekümmert sich dabey die Erzählung selten, wenn diese nur gerade geschickt ist, den besondern Zug

15) Istros ap. Harpocrat. Phot. Etym. v. φαρμακός. Helladius Bezantinous bey Phot. 16) Hyg. 105.

einzuführen, als Beyspiel zu dienen, wie er anzubringen sey. Die Tücke, durch welche Orgilaos, so wie die Söhne des Phamis, als Frevler aufgeopfert worden seyn sollen, ist von der Art, daß sie dem Beklagten keine Vertheidigung läßt und den falschen Ankläger der Gefahr entdeckt zu werden zu entheben scheint. Aber auch den so ganz hülflos von der Argliſt Umstrickten weiß die göttliche Gerechtigkeit zu rächen. Diese Wahrheit ist der Inhalt der Aesopischen Fabel vom Adler und dem Käfer. Nun ist es aber ferner bekannte und gewöhnliche Methode, den Aesop selbst in die Lage zu setzen, worin er seine Fabeln anbringen, denen er sie anpassen kann. — Aus diesem allem ergiebt sich die Möglichkeit, daß die falsche Anklage und die List der Delpher gegen Aesop nur entlehnt sey aus andern Sagen und angewandt auf eine alte Aesopische Fabel.

Nur den Schein, den Verdacht des Mythischen leiten wir aus der innern Beschaffenheit der Erzählung ab. Ein äusserer Umstand aber kommt hinzu, der ihre Glaubwürdigkeit sehr schwächt. Jadmon eignet seinem Hause den Aesop zu, weil er Sklave seines Großvaters gewesen sey, und zwar den in Delphi hingerichteten Aesop. Darin liegt aber ein starker Widerspruch: ein Sklave konnte nicht als Gesandter in Delphi seyn, noch das Orakel für sich oder Andere fragen, auch nicht vor den Delphischen Gerichtshof gestellt werden. Aus diesem Grunde rührt wahrscheinlich die Angabe bey Heraklides in einem andern Fragment (10) her, daß der Fabeldichter Aesop, Thraker von Geburt und früher Sklave des Xanthos, von Idmon dem Stummen [17]) freygelassen worden sey, da sie nemlich in der Politie der Samier, und zwar dem Zusammenhange nach mit Recht steht. Allein dieß genügt nicht.

17) ὑπὸ Ἴδμονος τοῦ κωφοῦ. So ist auch in der Dindorffschen Ausg Schol. Aristoph. Av. 471 geschrieben, statt des σοφοῦ der ältern Ausgaben, wonach Planudes den Xanthos zum Philosophen macht. Das letztere scheint Emendation mit Bezug auf die Bedeutung von Ἴδμων, auf welche Korais zum Heraklides aufmerksam macht, indem er es diesem selbst aufdringt.

Ganz anders faßten Andre die Verhältniſſe des Aeſop, um ihn zum Auftreten vor den Delphern geſchickt zu machen. Sie ließen ihn als Bürger von Sardes und Geſandten von Kröſos hingehn. So Babrius, welcher zugleich den Aufſchluß giebt, den wir bisher noch vermißten, warum denn die Delpher gegen den Mann ſo ſehr erbittert waren. Aeſop hatte ihnen die Wahrheit geſagt, und zwar, wie von ihm nicht anders zu erwarten iſt, auch durch eine Fabel. [18])

Ταῦτα δ' Αἴσωπος
ὁ Σαρδιηνὸς εἶπεν, ὅντιν' οἱ Δελφοὶ
ἄδοντα μῦθον οὐ καλῶς ἐδέξαντο.

Dieſelbe Fabel, zum Spotte der Delpher, mochte Libanius verſtehn: [19]) *Λιμὸς ἐν Δελφοῖς ἦν Αἰσώπου παρ' αὐτοῖς ἐπὶ σκώμματι πληγέντος, καίτοι πόσους εἰκὸς ἀπεκτονέναι τὸν ἄνθρωπον; ἀλλ' ὅμως ἡ πόλις ἐλίμωττε καὶ μία λύσις εἰ δοῖεν δίκην.* Plutarch führt an, Aeſop habe wegen eines (vermuthlich durch die ſatyriſche Fabel) entſtandnen Zwiſtes das von Kröſos den Delphern beſtimmte Geld, vier Minen jedermänniglich, nicht ausgetheilt, ſondern zurückgeſchickt, und dadurch

18) Apollon. Lex. V. *ἄειδε*. Tyrwhitt de Babrio p. 61 irrt ſehr: haec deprompta esse suspicor ex epilogo fabulae de aquila et scarabaeo. Bey Planudes macht Aeſop von Babylon aus, mit Erlaubniß des Königs Lykeros, eine Reiſe zum Vergnügen nach Griechenland und läßt den Delphern, die ſeine Weisheit nicht ſo wie andere Griechiſche Städte mit Ehrenerweiſungen anerkannt hatten, ihren Stumpfſinn durch ein Gleichniß fühlen, und ſie tödten ihn darauf, um übler Nachrede zuvorzukommen. Im Verfolg hingegen bleibt Planudes der alten Erzählung treu, indem er nur der einen Fabel vom Adler und Käfer noch zwey andere von gleicher Bedeutung hinzufügt, und dieſen noch eine artige Erzählung von der weinenden Wittwe und dem aus Liſt weinenden Bauer (die Camerarius in ſeiner Nachbildung ſo gut wie manches andere hätte aufnehmen dürfen) vorausſchickt, wodurch Aeſop, als er eben verhaftet worden iſt, einem Freunde Damas ſeine eigne Lage veranſchaulicht, daß er zuletzt, nachdem er oftmals durch Liſt und Verſtellung Noth abgewendet, keinen Ausweg mehr finde und nun auch, wie der verſtellte Bauer nachher that, in Wahrheit weine.

19) De ulcisc. Iuliani nece. Vol. 2 p. 53. Derſ. Apolog. Socr. Vol. 3 p. 66 *τοὺς αὐτοῦ ποθ' ἱερεῖς· οὗτος ὁ αὐτὸς ὁ θεὸς ὑπὲρ Αἰσώπου χαλεπαίνων περιέβαλεν κακοῖς.*

sie aufs Aeußerste gereizt. Nach dem Scholiasten des Aristophanes bestand der Vorwurf, vielleicht der Inhalt der Fabel, darin, daß die Delpher nicht vom Landbau, sondern von den Opfern lebten. Die Zurückhaltung des auszutheilenden Geldes deutet auf dasselbe hin; daß nämlich Faulheit und Schwelgerey, die natürlichen Fehler der Delpher, durch neue Spenden nur vermehrt würden, diese ihnen also nicht zuträglich seyen. [20]) Wegen ihres bessern Zusammenhangs möchte man die Form der Erzählung von Aesop in Delphi, welche Babrius und Plutarch befolgen, an und für sich und von andern Umständen unabhängig genommen, für die ursprüngliche halten, die durch den Samischen Jadmon nur zum Nachtheil verändert wäre: die historischen Verhältnisse werden diese Ansicht uns bestätigen.

Betrachten wir nun den zweyten Umstand der Herodotischen Erzählung etwas näher, daß die Delpher wegen des Aesop vielmals ausrufen lassen, daß sie Buße zahlen wollten wem sie zukomme. Dieß ist im Allgemeinen scheinbar und glaubhaft. Delphi, welches auf Gottesdienst und Religionsgebräuche überhaupt weit und breit Einfluß übte, mußte auch die Pflicht der Buße und des Sühngeldes einzuschärfen bedacht seyn. Dieß geschah am wirksamsten durch Beyspiel und Vorgang. Wenn der Delphische Mythus den Apollon selbst das Blut des Python durch ein großes Jahr des Knechtsdienstes büßen und durch Karmanor sich reinigen läßt, wenn Herakles wegen des Mordes des Iphitos sich nach Delphi um Reinigung wendet und Knecht wird, so ist natürlich, daß auch Delphische Geschlechter oder Collegien sich bereitwillig einer Schuld unterwarfen, um das glänzende Beyspiel der Sühnzahlung, der beobachteten religiösen Vorschrift zu geben. Todschlag berühmter Heroen ist häufig von der Sage angenommen worden, wie in

20) Müller Dor. II, 419 bemerkt, Aesopos habe Verderbniß des Charakters, eine Erscheinung, die bey den Umwohnern nationaler Heiligthümer häufig wiederkehre, an den Delphern bitter gerügt. S. 227 ist von dem Delphischen Gerichtshofe die Rede, der sich schuldig erkannte eine Buße zu zahlen.

Delphi der des Neoptolemos, in Skyros der des Theſeus, [21]) in Oenoe und Naupaktos der des Heſiodus, [22]) um das Grab am Orte zu beſitzen und zu behaupten. Gegen den berühmten Fabeldichter eine Schuld auf ſich zu nehmen, um daran eine fromme Pflicht, ein Beyſpiel für die Welt zu knüpfen, iſt mit der weiſen Politik des Orakels wohl verträglich.

Aber wenn eine ſolche Bekanntmachung an ſich nicht eben unwahrſcheinlich, und alſo nicht in ſo fern als erlogen zu denken iſt, ſo wird dadurch der Inhalt ſelbſt nicht glaubwürdiger. Denn wenn etwas in den alten Ueberlieferungen unzuverläſſig iſt, ſo müſſen dafür die von Prieſtern und Tempeln, insbeſondere von den Orakelorten ausgehenden Erzählungen gelten: der Charakter der ſagenartigen Verdrehung und Geſtaltung, der frommen Erdichtung haftet ihnen faſt durchgängig an. Die Verkündigung oder Auſſage der Delpher kann daher nicht als zureichender Beweis gelten, daß um die Zeit des älteren Jadmon der Fabeldichter Aeſop gelebt habe. Hätte man ſich zu der Zeit auch nur mit einem Aeſop getragen, wie anderwärts mit einem Orpheus, Linos, Homer und Heſiodus, einem Daphnis, Diomos, Sannyrion, d. h. mit einer Perſon ohne beſtimmte bekannte Zeit und darum häufig an verſchiedene Orte gezogen und in verſchiedene Zeitalter geſetzt, ſo konnte dieß zureichen, um bey irgend einem Anlaße dieſe Perſon, nach dem heiligen Privileg der Erfindungen und Zuſätze, unterzuſchieben. An einer mythiſchen Perſon, die aber, wie gewöhnlich, von der Menge für eine wirkliche genommen wurde, zeigt das Orakel klug und geſchickt ſeine Bereitwilligkeit zur Bußzahlung, indem eine jede andere Nachfragen veranlaſſen konnte, die auf die Grundloſigkeit der Sache führen mußten. Sehr auffallend iſt dabey, daß erſt im dritten Menſchenalter

21) Plutarch. Cim. 8. S. die Griechiſchen Tragödien I S. 402.
22) Ueber Steſichoros in Jahns Jahrb. 1829 IX, 139. Nitzſch Hist. Hom. I p 119. Bey den Gräbern des Amphilochos und Mopſos bey Pyramos in Kilikien ſagte man, daß die Seher ſich einander im Zweykampf getödet hätten. Strab. XIV p. 676.

nach der Hinrichtung von der Buße die Rede ist. Denn die öftere Ausrufung der Delpher ist doch wohl nicht auf den ganzen Zeitraum von dem Tode Aesops an zu vertheilen, wodurch andre Unwahrscheinlichkeiten entstehen würden, [23]) sondern auf eine kürzere Zeit, in den Tagen des jüngeren Jadmon einzuschränken. Die Rache der Götter zögert sonst so lange nicht eine Blutthat zu verfolgen: erdichtete Vorfälle aber werden gern in entfernte Zeiten versetzt. Wenn etwa eine Aesopische Fabel auf die Delpher, gerade wie wir sie oben gegeben fanden, umgieng, die die Schattenseite der Orakelorte traf, also den Delphern üble Nachrede zuzog, so konnten diese den Eingang der Fabel, Aesop sprach zu den Delphern, als historisch ergreifen, und zu jeder Zeit, wo es dienlich schien, die Buße für den Aesop anbieten. Es ist unnöthig andre Möglichkeiten zu erfinden: denn wenn auch keine Erklärungsart dieser dunklen Sage sich annehmlich zeigte, so bliebe doch gewiß, daß eine abergläubische Pflicht und Verkündigung der Delpher nicht als Grund für die historische Wahrheit der Ermordung Aesops durch sie zulässig ist.

Am meisten Bedenken endlich in Herodots Erzählung erregt sein Jadmon, aus dessen eigenem Mund er höchst wahrscheinlich die Erzählung hat. Wir wissen nicht, wie lange vor Herodots Aufenthalt in Samos Jadmon Sühngeld empfangen haben soll. Herodot sagt, es zeige sich nicht am wenigsten durch die von Jadmon angenommene Delphische Buße, daß Aesop dessen Großvater angehört habe: also hatte man noch andre Gründe. Diese müssen sonderbar und gesucht gewesen seyn, nach dem einen zugelassenen zu urtheilen. Aber es ist

23) Die Strafe dauert fort oder wiederholt sich bis die Buße gezahlt ist: also liegt den Delphern daran zu ermitteln, wer sie zu empfangen habe. Aesop ist berühmt, oder wird es wenigstens durch seine Fabeln nach seinem Tod immermehr: seine Heimath oder sein Herr mußte daher von Delphi aus, wohin Fremde von allen Seiten her kamen, zu erfragen seyn: und der alte Jadmon hatte keinen Grund sich der Annahme der Buße zu weigern.

auch auffallend, daß es dieses und andrer weithergeholter Gründe überhaupt bedurfte. Denn klar ist, daß Aesop zu der Zeit in Samos und weithin ein berühmter Name war. Nur darum sucht Jadmon zu zeigen, daß der Fabeldichter Eigenthum seines Hauses sey, und nur darum, sollte man denken, bot Delphi Sühngeld für denselben an: denn wie man nur die kleinen Diebe hängt, so werden die Geringen auch nicht schwer und nachhaltig gerochen, nicht einmal von den Göttern. Wäre aber der Erfinder all der Fabeln, die jetzt Aufsehen machten, von denen vielleicht in Samos schon eine Sammlung aufgeschrieben war, die den Namen Aesop immer mehr zu Ehren brachte, wirklich dem Jadmonschen Haus angehörig gewesen, so mußten darüber und über sein Ausbleiben von einer Sendung nach Delphi die glaubwürdigsten Nachrichten, und ausserdem viele Sagen über die Entstehung einzelner unvergleichlicher, seitdem nicht wieder vergessener Fabeln, die der wunderbare Mann gemacht hatte, im Haus und unter den Nachbarn und Mitbürgern sich nothwendig erhalten haben, Zeugnisse, denen Niemand vernünftigerweise widersprechen konnte. Dem Jadmon muß, da er Beweis zu führen sucht, Widerspruch, eine andere Herkunft Aesops, etwa die von Sardes, entgegengestellt worden seyn, ebenfalls sagenhaft, da Herodot sich bewogen findet dem Jadmon den Vorzug zu geben. Derselbe Jadmon legt auch Gewicht darauf, daß zuerst seinem Großvater die schöne in ganz Hellas berühmte Buhlerin, die Thrakische Rhodopis, gehört habe, die von Xanthes nach Aegypten gebracht, den Zehnten ihres Gewinns von dort aus nach Delphi geschenkt haben und von Chararos, dem Bruder der Sappho, der nach Naukratis handelte, freygemacht und bereichert worden seyn soll. Plutarch nimmt nicht mit Unrecht Anstoß daran (de Pythiae or. 14), daß dasselbe Delphi, welches das Weihgeschenk der Rhodopis annahm, für den Aesop Sühne zahlt. Noch auffallender ist es, daß ein so wunderschönes Weib, das der Enkel Jadmon mit Stolz zum Hausstande seines Großvaters zählt,

von diesem an den Xanthes verhandelt werden mochte. Dabey ist es auch eigen, daß ein Xanthes die Rhodopis nach Aegypten bringt, doch nur als ihr Herr, und wieder ein Xanthos es ist, von dem nach Heraklides (und Julian Orat. 7 p. 207) Jadmon den Aesop an sich gebracht hat. Das Jadmonische Haus mag reich und vornehm gewesen seyn: aber Merkwürdigkeiten wie die schönste der Thrakerinnen und der unnachahmliche Fabeldichter weiß erst der jüngere Jadmon zu schätzen, der ältere verkauft die eine und fragt nicht darnach, daß der andre ermordet wird. Denn hätte er selbst schon auf seinen sinnreichen Sklaven der Fabeln wegen etwas gehalten, so mußte darum desto mehr das Andenken dieser Ermordung, verflochten mit dem Rufe der Fabeln, sich in dem Haus und unter dessen Bekannten so sehr erhalten und befestigen, daß die Thatsache einfach überliefert werden konnte, nicht wie eine Behauptung durch allerley Zeichen und Umstände nachgewiesen werden durfte. Die Sache fällt in Zeiten, worin die Griechischen Städte schon in berühmte Mitbürger, Dichter und Künstler, ihren Stolz setzten, und worin sie nicht selten nach offenbar unbegründeter Sage manche mythische Personen beyder genannter Klassen als ihre Bewohner rechneten. Den Aesop, als Sklaven, konnte eine Stadt nicht in Anspruch nehmen, auch wenn seine Dichtart ansehnlich genug gewesen wäre, um es zu thun: eine Familie mußte es seyn, die sich ihn zueignete, und dieser machte er, im Verhältnisse des Einzelnen zu einer Stadt, ohne Zweifel Ehre genug. Ein Interesse der Eitelkeit bey Jadmon, den Aesop sein zu nennen, ist also nicht zu verkennen, und dieß begegnet sich auf der andern Seite mit einem Interesse der Orakelpolitik; so daß unter diesem Zusammentreffen der Umstände eine erdichtete Sache den Schein der Wahrheit annehmen konnte. Jadmon, dessen Eitelkeit im Spiele war, setzt sich über die Unwahrscheinlichkeit hinweg, daß Aesop in Samos nicht vergessen seyn konnte, wäre er wirklich seines Großvaters Sklave gewesen, und erklärt keck, daß er es gewesen sey,

da auf die Ehre berühmte Namen in Verbindung mit Vorfahren und mit gewissen Städten oder Oertlichkeiten zu bringen ungleich leichter ist nach scheinbaren Gründen und Vorgeben Anspruch zu machen, als die Wahrheit der Ansprüche zu beweisen. Auf diese Art von eitlen und ehrsüchtigen Sagen, Stammtafeln der Könige, der vornehmen Geschlechter, Städtegründungsgeschichten, Stiftungen von Festen, Spielen, Entstehung von Dichtarten und Künsten an bestimmten Orten, ist längst, wie in einen weiten dunklen Raum, ein so heller Strahl der Kritik eingedrungen, daß unzählige Truggestalten verschwanden. Es kommt darauf an, die Jadmonische Erzählung über den Aesop auch als eine zu diesem Kreise der durch persönliche Interessen verdächtigen Angaben zu erkennen. Nicht weniger dringend ist, wie schon bemerkt, der Verdacht, daß nichts anders als eitle Erfindung des Jadmon oder seines Hauses auch dem Berichte des Herodot zu Grunde liege, wonach die Doricha in Naukratis, wegen deren Sappho ihren Bruder Charaxos in einem Liede gescholten hatte, mit der durch ihr Weihgeschenk in Delphi und durch den fabelhaften Ruf in Aegypten berühmten Rhodopis dieselbe Person sey, wie es Strabon offenbar richtig faßt (ἦν Σαπφὼ μὲν καλεῖ Δωρίχαν). Möglich ist es freylich, daß die Doricha einen andern und einen gefälligen Namen angenommen hatte, da die Buhlerinnen so zu thun pflegten. [24]) Dieß hebt aber nicht die Unwahrscheinlichkeit auf, die aus andern Umständen hervorgeht, als da sind der Name Doricha (kleine Dorerin, eher doch als kleine Seenymphe Doris) für eine Thrakerin, die Dienstgenossenschaft der Rhodopis gerade mit dem in seiner Art nicht weniger berühmten Aesop, ihr Verhältniß mit dem Bruder einer gleichfalls sehr berühmten Dichterin, die Verdächtigkeit des Jadmon auch von einer andern Seite u. s. w.

Das Ganze des Herodotischen Berichtes über Aesop beurthei-

24) Daß dieß allen Widerspruch und Schwierigkeit beseitige, glaubt, mit Grauert, Huschke Anal. litter. 1827 p. 316.

len wir demnach so: die Sendung eines Sklaven von Samos an das Delphische Orakel ist unglaublich, während eine Fabel, worin, nach üblicher Form, Aesop zu den Delphern sprach, hinreichenden Anlaß bot, eine solche Sendung zu erfinden: die Ermordung des Aesop durch die Delpher wegen einer Fabel, worin er die durch das Orakel unter ihnen eingerissenen Fehler rügte, und verbunden mit einer Fabel, wonach die göttliche Strafe nicht ausbleiben soll, erscheint als eine Dichtung, um so mehr als die Ermordung auf einer seit älterer Zeit mehrmals vorkommenden listigen Art falscher Anklage begründet, und diese Art gerade durchaus geeignet ist, um die zweyte Fabel einzuleiten und zu deuten, und es ändert hierin nichts, daß das Delphische Orakel selbst diese Sage von der Ermordung Aesops in Delphi als wahr anerkannte und Buße für ihn anbot (wenn dieß wirklich geschehn ist), da es gute Beweggründe dazu haben konnte: Jadmon endlich hätte, wenn Aesop wirklich seines Großvaters Sklave und dabey außerordentlich genug gewesen wäre um nach Delphi gesandt zu werden, dafür das Zeugniß der Stadt, der solche Dinge aus dem Munde vieler alten Leute bekannt seyn mußten, nicht solche Gründe anführen müssen, wovon die von Delphi empfangene Buße dem Herodot der beste zu seyn schien, und nicht mit dem Aesop noch eine in Aegypten und Griechenland sagenhaft berühmte Rhodopis als dessen Mitsklavin verbinden dürfen.

Aller Zweifel an der Wahrheit der Herodotischen Erzählung würde dennoch vielleicht nicht zu einer Ueberzeugung im Ganzen, alle Zeichen sagenhafter Beschaffenheit nicht zu einer befriedigenden Vorstellung von der Sache führen, wenn nicht alles Uebrige, was wir über Aesop zu bemerken finden und zur Vergleichung ziehen, den mythischen Charakter auch positiv anzeigte. Es sind vorzüglich drey Punkte, worauf wir in dieser Hinsicht zu achten haben, der Stand des Fabeldichters, seine persönliche Verbindung mit vielen Fabeln, wonach das

Alterthum selbst ihn im Allgemeinen als eine dichterische Person betrachtet, und der Name selbst.

Aesop ist Sklave, wie nach der ältesten, der Herodotischen Angabe, so im Allgemeinen bey allen, die seine Person bezeichnen, bey Heraklides, der ihn einen Thraker, bey Dio u. a. die ihn Phryger nennen. [25]) Von dieser festgewurzelten Vorstellung geht die späte Erdichtung aus, daß Aesop in Athen dem Demarchos oder Timarchos, [26]) genannt Χαραξίας oder Κουρσίας, in Athen gedient habe. [27]) Die Beynamen des Herrn scheinen, der erste von χαράσσεσθαι, zürnen, [28]) wenngleich auch der Bruder der Sappho Chararos genannt wird, der andre von ἐπὶ κόρσης Ἀττικῶς πατάξαι [29]) gemacht zu seyn. In Plutarchs Gastmal der sieben Weisen (4) sitzt Aesop neben Solon, welcher oben liegt, auf einem niedrigen Bänkchen (ἐπὶ δίφρου τινὸς χαμαιζήλου), was nicht, wie Visconti vermuthet, auf Zwerggestalt deutet, sondern der Platz für untergeordnete Personen ist, [30]) wie namentlich für Parasiten und Lustigmacher. [31])

In dem Charakter des Sklaven nun erkannten schon verschiedene der Alten Bedeutsamkeit und Zusammenhang zwischen ihm und der Fabel, wenn sie auch darum nicht auf Personification fortschließend den historischen oder persönlichen Aesop verwerfen. So Phädrus (III prol. v. 33):

25) Dio Or. 32 p. 381, Phädrus, Gellius (II, 29), Lucian, Aelian V. H. X, 5, Himerius, Suidas v. μᾶλλον ὁ Φρύξ. Auch Maximus Tyrius nennt ihn mehrmals Phryger, diss. 5 und 33, auch Lyder diss. 20 (Dav. 1), doch dieß wohl nur weil er bey Krösos gelebt haben soll, wie andere ihn Samier nennen als Sklaven des Jadmon

26) So wird der Verräther, der den Pyrrhus vergiften wollte und von C. Fabricius Luscinus abgewiesen wurde, Democharcs und Timochares genannt.

27) Fragment des Aphthonius, angehängt in einigen Handschriften der Progymnasmata, nur ein oder das andremal gedruckt. Furia Fab. Aesop. p. III.

28) Eurip. Med. 157 κείνῳ τόδε μὴ χαράσσου, d. i. μὴ χαλέπαινε. Herod. VII, 1 und daraus Hesych. χαράξαι und κεχαραγμένος, ὠργισμένος. 29) Aristid. T. II p. 221. Jebb.

30) S. Wyttenbach zu der St. (p. 150 a).

31) Epicharmos b. Athen. VI p. 235 e. Plautus Stich. III, 2, 33. Gryfar de Dor. com. p. 257.

Nunc fabularum cur sit inventum genus,
brevi docebo. Servitus obnoxia,
quia quae volebat non audebat dicere,
affectus proprios in fabellas transtulit.
Aesopi illius semitâ feci viam.

Julian bemerkt, daß der Samiſche Fabeldichter Aeſop nicht mehr durch ſeine Lage als ſeiner Manier oder Kunſt nach Sklave ſey, da er, bey gutem Verſtande, indem das Geſetz ihm Offenheit nicht geſtattete, die Lage der Menſchen unter luſtigen Bildern zu faſſen wußte.[32]) Der Sklavenſtand iſt für den Aeſop ein urſprünglich und durchaus charakteriſtiſcher Zug, das Weſen und den Eindruck der Fabel zu bezeichnen. Daß freye Menſchen ſich vor ihm, wie Jacobs in der angeführten Abhandlung (S. 273) bemerkt, der Fabel bedient haben, würde nur dann zur Einwendung paſſen, wenn man zugleich (mit Meziriac) den Sklaven Aeſop für hiſtoriſch nähme und nun in ſeiner individuellen Lage den erſten und einzigen Anlaß zur Fabeldichtung ſuchte. Durch die Fabel wird verſteckt, und zugleich auf eine ſcherzhaft klingende Art, die Wahrheit geſagt. Darum iſt ſie am meiſten geeignet für den Diener dem Herrn, für den Schwächeren gegenüber der Herrſchaft und Gewalt. Heſiodus richtet ſie an die Könige, Steſichorus gegen den Tyrannen, Menenius Agrippa an die zürnenden Plebejer, der Attiſche Redner an ſeinen Demos, wie denn ſehr viele unſrer Aeſopiſchen Fabeln Erfindungen der Redner ſind.[33])

32) Orat. VII p. 388 (207) auch bey Schol. Aristoph. Vesp. 1298 und Suidas v. *Αἴσωπος*. *Αἴσωπος ὁ τῶν μύθων ποιητής, Σάμιος, δοῦλος οὐ τὴν τύχην μᾶλλον ἢ τὴν προαίρεσιν· οὐκ ἄφρων μὲν οὐδὲ κατ' αὐτὸν* (Suid. *κατ' αὐτὸ τοῦτο*) *ἀνήρ. ᾧ γὰρ ὁ νόμος οὐ μετεδίδου παῤῥησίας, τούτῳ προσῆκον ἦν ἐσκιαγραφημένας τὰς συμβολὰς καὶ πεποικιλμένας ἡδονῇ καὶ χάριτι παραφέρειν· ὥσπερ καὶ τῶν ἰατρῶν οἱ μὲν ἐλεύθεροι τὸ δέον ἐπιτάττουσι· ἐὰν δέ τις οἰκέτης γένηται τὴν τύχην καὶ τὴν τέχνην ἰατρός, πράγματα ἔχει, κολακεύειν ἅμα καὶ θεραπεύειν τὸν δεσπότην ἀναγκαζόμενος.*

33) Jacobs in den Nachtr. V, 276 f. Verm. Schr. V, 107 f. Ariſtoteles in der Rhet. II, 20, 2 theilt die erdichteten Beyſpiele in die zwey beſondern Arten der Parabel und der Aeſopiſchen Fabel.

Der Gebietende fährt gerade durch, braucht nicht zu ſinnen, wie er Warnung oder Strafe verſteckt, unter dem Doppelſinne der Worte und der Bedeutung verborgen, anbringe. Zugleich wird durch den komiſchen Anſtrich, den die Thiermaske den geſchilderten Handlungsweiſen giebt, die Pille verzuckert und durch die den Fabeln eigene ſcherzhafte Seite, unter welcher die Alten häufig die Gattung auffaſſen, [34]) durch die Kunſt zu beluſtigen der gute Wille, bey Kindern, bey der Menge und überhaupt wo Einfalt herrſchend iſt, gewonnen, ſo daß man bereitwilliger auf den Sinn eingeht. Von der lächerlichen Seite der Fabel aus erweitert ſich der Begriff des Aeſopiſchen ſo ſehr, daß auch luſtig witzige Einfälle und Antworten, Schwänke und Liſten darunter verſtanden, Aeſop zum γελωτοποιὸς, unterhaltenden Spaßmacher oder zur lächerlichen Perſon überhaupt gemacht wird, wie er es iſt bey Krösos, im Gaſtmal der Weiſen, bey Lucian (Ver. hist. II, 18) in der Unterwelt. Dergleichen, wie es an den Sympoſien umlief, verſteht Ariſtophanes in den Wespen (1258):

ἢ λόγον ἔλεξας αὐτὸς ἀστεῖόν τινα,
Αἰσωπικὸν γέλοιον ἢ Συβαριτικόν,
ὧν ἔμαθες ἐν τῷ ξυμποσίῳ.

Und von den Rednern ſagt vorher Philokleon (566):

34) Nach den Fabeln iſt Aeſop ein Spötter (derisor) bey Phädrus, und mit einem Lächeln in den Zügen gemalt bey Philoſtratus (I, 3). Martial III, 20 improbi iocos Phaedri. Himerius Or. 20 p. 718 Αἰσώπου ἀθύρματα. Avienus praef. Aesopus responso Delphici Apollinis monitus ridicula orsus est, ut legenda firmaret. Dio 72 p. 631 ὡς ἂν μάλιστα ἡνείχοντο αὐτὸν ἡδόμενοι ἐπὶ τῷ γελοίῳ καὶ τοῖς μύθοις ὥσπερ τὰ παιδία τοῖς τίτθαις μυθολογούμενα προσέχονταί τε καὶ ἥδονται. Agathias auf den Lyſippiſchen Aeſop ep. 35 v. 5:

ὃς δὲ σοφὸς μύθοις καὶ πλάσμασι καίρια λέξας
παίζων ἐν σπουδῇ πείθει ἐχεφρονέειν.

Camerarius in der angeführten Zuſchrift: Dicit igitur aliquid Aesopica, vel quasi nutricula puero, vel sicuti Morio regi, vulpecula aut simiolus aut testudo aut etiam ranunculus, quo ille delectatur et eruditur, hic pungitur et admonetur.

Οἱ δὲ λέγουσιν μύθους ἡμῖν, οἱ δ' Αἰσώπου τι γέλοιον, [35])
οἱ δὲ σκώπτουσ', ἵν' ἐγὼ γελάσω κ. τ. λ.

Ein Beyſpiel iſt gleich in derſelben Komödie (1400) das Wort des Aeſop, das er zu dem ihn anbellenden Hund ſagt, indem er Abends trunken vom Mahle nach Haus geht. Das Luſtigmachen iſt die Sache der Untergeordneten, ſo daß alſo auch in dieſer Hinſicht der Stand des Aeſop ſo ſchicklich als abſichtlich gewählt iſt. Je häufiger unter der Klaſſe der Sklaven ſchlaue Gewandtheit und der Humor, wodurch ſie an ihrer Lage ſich rächten oder ſie zu verbeſſern verſtanden, bemerkt wurden, um ſo treffender mußte die von ihnen geborgte Charaktermaske für den Erfinder und Meiſter der Fabeln erſcheinen. Man dachte ſich Fabeln zunächſt als die Sache des verſchmitzten Sklaven, ſo wie man im Allgemeinen Hymnen für die Sache des Prieſters, Liebeslieder für Erzeugniſſe der Verliebten nimmt; und ganz ſinnreich iſt dieſer Aeſop, die Auffaſſung der Dichtungsart durch die Perſon und Lage des Dichters, als eines Bildes von jener.

Wer aber wird glauben, weil der Sklave die Natur der Gattung wohl repräſentirt, weil man in dieſer Charakterfigur ſie ſelbſt perſonificirt und in Action geſetzt hat, daß darum auch die Fabeln wirklich von Knechten, und von einem unter ihnen die meiſten und die beſten gemacht worden ſeyen? [36]) Von

35) Hesych. *Αἰσώπου γελοῖα. οὕτως ἔλεγον τοὺς Αἰσώπου μύθους.* Da dieſes aus Ariſtophanes geſchöpft ſcheint, wie denn zur erſten Stelle ein Scholiaſt ſagt, *Αἰσωπικὸν γέλοιον, μῦθοι οὗτοι ἐγένοντο*, ſo iſt es als irrig zu betrachten: höchſtens ſchließt das *Αισ. γέλοιον* die Fabel nicht aus, wird aber von Ariſtophanes ſelbſt davon unterſchieden.

36) Vico Scienza nuova II, 8, 9 T. 2 p. 44 ed. di Milano 1816. Questa istessa discoverta de' caratteri poetici ci conferma Esopo ben posto innanzi a sette sagi di Grecia. — — Ch' Esopo sia stato un carattere poetico de' Soci ovvero famoli degli Eroi, con uno spirito d' indovino lo ci discuopre il ben costumato Fedro in un Prologo delle sue Favole: Nunc fabularum cur sit inventum genus etc. — Perciò Esopo fu detto servo; perchè i plebei, come appresso sarà dimostrato, erano famoli degli Eroi: e ci fu narrato brutto, perchè la bellezza civile era stimata dal nascere da matrimoni solenni, che contraevano i soli Eroi. — Tali avvisi adunque utili al vivere civile

einzelnen namhaften erfinderischen, geistreichen, angesehenen Phrygern und Thrakern oder andern Sklaven im Dienste der Griechen ist so gar nichts bekannt. Fabeln sind auch in Zeiten, wo nicht viel geschrieben und gar nicht gesammelt wurde, gewiß nur einzeln entstanden, nicht in Menge und von demselben Mann erfunden worden, um ihm einen Namen machen zu können. Merkwürdig ist es in dieser Hinsicht, daß außer dem Aesop kein einziger Griechischer Fabeldichter genannt wird, sondern nur Sammler bekannt sind und eigne Erfindung höchstens im Einzelnen sich zu erkennen giebt oder auch deutlich verräth, wie wenn Platon im Phädon (p. 60 c) sagt, wie Aesop einen gewissen Gedanken durch eine Fabel ausdrücken würde, und Maximus Tyrius mehrmals, daß er in Aesops Weise dichten wolle.

Das Gefühl, daß Aesop eine mythische Person sey, verräth sich auch, Herodot und Heraklides ausgenommen, bey den Alten allgemein, auch schon bey denjenigen, die der Zeit nach von Herodot wenig abstehn. Es ist bloß Täuschung, wenn man glaubt, die Schriftsteller, die von Aesop reden, halten ihn wirklich für eine historische Person, weil sie das Gegentheil nicht ausdrücklich bemerken. Nach demselben Rechte müßte man auch die Neueren, welche Personen aus Legenden, Romanen, Mährchen wie geschichtliche redend anführen, als Zeugen für deren leibhafte Existenz gelten lassen. Wenn die alte Welt meist leichtgläubig war, der Ueberlieferung ohne Prüfung sich erfreute, so enthielten sich auch diejenigen, welche diese durchschauten, noch mehr als wir bey Erwähnung volksmäßig bekannter Personen und Sagen kritischer oder skeptischer Bemerkungen. Das Mythische des Aesop zeigt sich darin, daß man, ohne sich durch die von Herodot und Heraklides berichteten Samischen Erzählungen vom Aesop abhalten zu las-

libero dovetter esses sensi, che nodrivano le plebi dell' eroiche città, dettati dalla ragion naturale: de' quali plebei per tal aspetto ne fu fatto carattere poetico Esopo, al quale poi furon attaccate le favole d'intorno alla morale Filosofia; e ne fù fatto Esopo il primo morale Filosofo cet. Vgl. Camerarius Not. 1.

ſen, ihn überall, wie es die Fabel mit ſich bringt, in allen Verhältniſſen auftreten läßt, ohne nach der Wahrſcheinlichkeit und der Uebereinſtimmung von Zeit und Umſtänden zu fragen. Sokrates in dem Diſtichon, welches einer jetzt nicht bekannten Fabel zur Einleitung gedient zu haben ſcheint, erzählt: zu den Korinthern ſagte einſt Aeſop, nicht nach der Meynung der Menge die Tugend zu richten. [37]) Nach Ariſtophanes und nach der von Herodot angedeuteten älteren Sage tritt er in Delphi auf. In den Vögeln (652) giebt Ariſtophanes die ſchon bey Archilochus vorkommende Fabel vom Adler und Fuchs dem Aeſop, woraus der Scholiaſt ganz richtig entnimmt, daß der Dichter Aeſop als den Fabeldichter gebraucht, die Fabeln überhaupt als ſeine Sache anſieht. [38]) Auch wenn Aeſop in den Weſpen (1400) vom Mahle nach Haus geht, iſt nicht an den Sklaven des Jadmon gedacht. Ariſtoteles in der Rhetorik (II, 20) läßt ihn in Samos einen auf den Tod angeklagten Demagogen vertheidigen und dabey die Fabel von dem Fuchs, den Blutegeln und dem Igel vortragen. Die Anwendung iſt: „So nun ſchadet auch euch, ihr Männer von Samos, dieſer nicht mehr; denn er iſt reich: wenn ihr aber dieſen tödet, werden andere arme kommen, die euch das gemeine Gut

37) Diog. L. II, 42. *Ἐποίησε δὲ καὶ μῦθον, οὐ πάνυ ἐπιτετευγμένως, οὗ ἡ ἀρχή·*

Αἴσωπος τοῖ' ἔλεξε Κορινθίοιν ἄστυ νέμουσι·
μὴ κρίνειν ἀρετὴν λαοδίκῳ σοφίῃ.

Korais *Μύθων Αἰσωπ. συλλ. σελ. ιέ*, der die Aechtheit ſo wenig als Bentley (Opusc. p. 73) bezweifelt (vgl. Proleg. ad Theogn. p. LIII, Weber die elegiſchen Dichter S. 639 f. Bode Geſch. der Gr. Litt. II, 1, 212, Bach Quaest. eleg. I 1839 p. 30 s. Schneidewin Delectus poesis Gr. eleg. p. 142), ſtreicht mit guten Gründen *οὐ* vor *ἐπιτετευγμένως* und ſchreibt nicht unwahrſcheinlich: *λαοδόκῳ σοφίᾳ*, wie bey Polybius *λαοδογματικὴ ἀπόφασις*. Dieß ſtreitet gegen ſeine weitere Bemerkung, daß die Fabel denſelben Zweck habe wie die des Aeſop in Delphi, die Richter zu belehren, daß ſie ungerecht richteten. Bentley l. c. Neque enim haec fabula in nostris est, si tantum ex eo conficere liceat, quod Corinthios nominat. Darauf kommt es an, ob eine unter den Fabeln auf Korinth zur Zeit Periander's und auf die Sentenz paßt.

38) Die Erklärung in Pfinſterers Prosopographia Plat. p. 14 iſt nach ganz äußerlicher Betrachtung.

ſtehlen und verzehren werden.“ Vermuthlich iſt dieſelbe Geſchichte gemeynt, wenn aus des Ariſtoteles Politie der Samier angeführt wird, daß Aeſop durch Vortrag einer Fabel Beyfall erworben habe. [39]) Man war ſo ſehr gewohnt die Redner Fabeln vortragen zu hören, daß es nahe lag die Sache umzukehren und den Fabeldichter auch vor dem Volke ſprechen zu laſſen, wie er in Korinth, Delphi, Samos thut. Im Ernſte konnte Ariſtoteles nicht behaupten wollen, daß in Samos ein Sklave, oder auch ein Freygelaßner, und von einem andern Aeſop weiß die Geſchichte nichts, Gerichtsreden hielt, [40]) oder auch daß dort zu der angeblichen Zeit Aeſops ein Treiben der Demagogen war, wie das, welches jene Fabel anzeigt: [41]) wir wiſſen, daß er auch die offenbarſten Sagen in ſeinen Politieen aufzeichnete, und Samos wurde in der gedachten Erzählung gewählt nach der verbreiteten Meynung, daß Aeſop dort gelebt habe. Daß Orpheus keine Perſon ſey, erkannte und zeigte Ariſtoteles: auch dem Aeſop könnte er nachgeſpürt haben, wenn er es der Mühe werth hielt, und wir wüßten es nur nicht. In einer andern Schrift des Ariſtoteles (Meteorol. II, 3) ſpricht Aeſop zu einem Schiffsmann, gegen den er zornig geworden iſt, ein tiefſinniges Wort von der Charybdis. Phädrus (I, 2) hat gewiß nicht zuerſt erfunden, daß Aeſop die Fabel von den Fröſchen, die einen König begehrten, den Athenern erzählte da ſie über die milde Tyrannis des Piſiſtratus ſeufzten (obwohl es ſo auch ſtaunenswerth iſt, daß danach Larcher und mit ihm Visconti das Zeitalter Aeſops beſtimmen). Ein andermal ſpielt Aeſop bey Phädrus (III, 14) in Athen mit

39) Schol. Aristoph. Av. 471.

40) Planudes (p. 57 s.) leitet die Freylaſſung des Aeſop ein, um ihn zu den Samiern ſprechen zu laſſen.

41) Demagogos iſt hier ſicherlich nicht, nach Polit. V, 4 (5), „im alterthümlichen Sinne des Wortes für einen Beamten zu nehmen,“ wie Knebel zu ſeiner Ueberſ. der Rhetorik will, ſondern ganz eigentlich für einen derer, die zur Macht gelangten und dann oft die Tyrannis an ſich riſſen.

den Knaben um Nüsse, und weist auf den Bogen, der nicht stets gespannt seyn darf.

Dieser Gebrauch den Aesop frey nach Gefallen an verschiedenen Orten und unter allerley Umständen sprechen zu lassen, möchte auch zu dem Einfall Anlaß gegeben haben, daß er nach dem Tode wieder aufgelebt sey: als einen Scherz über eine in die gegenwärtige Zeit gesetzte Handlung Aesops, der doch nach bekannter Sage längst in Delphi gestorben war, eine ins Wunderbare gespielte Erklärung dieses Widerspruchs. Der Komiker Platon sagte in Lakonen oder Dichtern: schwöre mir, daß, wenn der Leib auch gestorben ist, die Seele zurück kommen wird, wie einst die des Aesop. [42]) Die Motivirung bey Zenobius (I, 47) durch die Gottgefälligkeit Aesops, wegen der er die Erlaubniß erhalten habe von den Todten zurückzukehren, wie der Tyndaride, wie Herakles und Glaukos, scheint Zusatz. Nach Ptolemäus Hephästions Sohn (VI) lebt Aesop, der in Delphi umgebracht war, wieder auf und ficht mit den Hellenen bey Thermopylä; vielleicht um auch dort eine Fabel anzubringen. Nach meiner Vermuthung über die Sache ist die Wiederkehr des Hesiodus von den Todten zu vergleichen, indem dieß wegen des verschiedenen Zeitalters Hesiodischer Poesieen erfunden zu seyn scheint. [43]) Ein Patäkos, von welchem Plutarch im Solon (6) eine auf diesen Weisen gedichtete Anekdote nach Hermippos erzählt, sagte, wie Plutarch zugleich bemerkt, daß Aesop in ihm wieder aufgelebt sey. Vermuthlich gab er sich also im Eingang für einen zweyten Aesop, indem er λόγους dichtete, wovon die von Solon erzählte Geschichte uns als Beyspiel dienen kann. Diese so natürliche Erklärung giebt schon Fa-

42) Schol. Aristoph. Av. 471. Vesp. 1251. Suid. Αἴσωπος und ἀναβιῶναι. Nugae Graeculorum, sagt Scaliger, Anim. in Euseb. p. 93. Camerarius Vit. Aesopi p. 61 sucht Anlaß für die Dichtung in der Angabe, daß der Geist des Aesop den Delphern drohend erschienen sey. Grauerts Erklärung p. 38 s. ist noch unwahrscheinlicher. Aehnlich aber ist die Fabel, daß Lokman, da er schon zu Davids und Salomons Zeit lebte, dreyhundert oder tausend Jahre alt geworden sey.

43) Pind. fr. p. 554. Jahns Jahrb. 1829 IX, 140.

bricius (II, 9, 6), während Vossius den Patäkus nicht ohne Bedenken unter die Geschichtschreiber setzt (III, p. 398). Sieht man auf den Namen des Erzählers, der eine lächerliche Zwerggestalt bedeutet, und erwägt dabey, daß auch jene Erfindung des buckligen Aesop, wie sogleich sich zeigen wird, gar nicht unwahrscheinlich schon zu der Zeit vor Hermippos gemacht war, so entsteht die Vermuthung, daß der Name Patäkos nichts anders als den Aesop, der in dem Erzähler (wenn auch seine λόγοι zum Theil nicht eigentlich Aesopische waren) wieder aufgelebt sey, ausdrücken sollte, und also zu den vielen in absichtlicher Beziehung angenommenen Namen von Autoren gehörte.[44]) Wenn zur Zeit der Patäk-Aesop, wie wir ihn aus einem Meisterwerke der Sculptur kennen, Interesse erregte, so war Patäkos für einen Fabelerzähler (λογοποιός) ein gefälliger Name. Dio gebraucht für eine Fabel auf die Alexandriner, worin die alte von Orpheus und den Thieren zu Grunde gelegt ist, die scherzhafte Einkleidung, daß er sie von einem reisenden Verwandten des Aesop gehört habe.[45])

Auch mit den sieben Weisen scheint Aesop schon frühzeitig in Verkehr gesetzt worden zu seyn, da es wohl nicht zufällig ist, daß Lysipp sowohl sie als ihn gebildet hat und daß Plinius und Agathias (ep. 35) beyde als Werke desselben in Verbindung setzen. Diese Sage mag dann Hermippos über die sieben Weisen, über berühmte Sklaven, gestaltet und ausgebildet haben. Plutarchs Gastmahl der sieben Weisen ist demnach auf alter breiter Grundlage aufgeführt:[46]) es ist nicht weniger, als das (trotz mancher schlechten Späße und Anek-

44) Ein philologischer Recensent vermuthete vor einigen Jahren, Patäkos sey der Aesopus redivivus der zu Thermopylä mitgefochten habe. So vermuthet man in den Tag hinein und giebt sich dabey ein Ansehn.

45) Or. 32 p. 381: *Ἔχω δὲ καὶ ἄλλον εἰπεῖν λόγον ἀνθρώπου Φρυγὸς ἀκούσας, Αἰσώπου συγγενοῦς, δεῦρο ἐπιδημήσαντος, ὃν εἰς Ὀρφέα καὶ ὑμᾶς ἔλεγεν.*

46) Daß Plutarch den Hermippos benutzte, bemerkt auch Lozynski Hermippi fragm. Bonnae 1831 p. 30.

boten der neuesten Zeit) mit Unrecht verschrieene Leben Aesops von Planudes, Dichtung (nicht mendacia); und nur nach diesem Gesichtspunkt ist das Einzelne zu beurtheilen und zu erklären. Aesop als Sklave zu den Füßen der Weisen sitzend, macht Fabeln über ihre Sprüche; er wird von Krösos an Periander geschickt und an den Delphischen Gott. Mit Krösos führt ihn Plutarch auch im Solon (28) zusammen,[47] und des Alexis Komödie Aesopos,[48] worin Solon und Aesop zusammentrafen, spielte wohl auch am Hofe des Lydischen Königs. Visconti vermuthet wegen der großen Berühmtheit des Aesop von Aristodemos, von welchem Tatian sagt, daß er nicht weniger bekannt sey als die Fabeln, daß schon dieser Schüler Lysipps den Aesop als einen Buckligen, wie die vortreffliche Albanische Herme, dargestellt habe, wodurch die besondre Aufmerksamkeit der Menge auf dieß Bild sich erklären würde.[49] Ptolemäus Hephästions Sohn meldet (V extr.), Aesop sey von Idmon seinem Herrn Θῆτα genannt worden, weil er nach Sklavenart sehr gewandt gewesen; denn Θῆτες seyen Sklaven. Es

47) Wenn Plutarch (27) über den Widerspruch Einiger, die aus chronologischen Gründen den Besuch des Solon selbst bey Krösos als erdichtet nahmen, mit einer merkwürdigen gänzlichen Aufgebung oder Verwerfung verwickelter, streitiger chronologischer Berechnungen sich wegsetzt, so kommt ihm des Rector und Professor Vömel treffliche Exercitatio chronologica de aetate Solonis et Croesi, Francofurti 1832 zu Hülfe, der insbesondere auch (p. 12) auf Grauerts Argumente (p. 44 ss.) Rücksicht nimmt. Aber so wenig Plutarchs Gründe, Berühmtheit einer Erzählung durch viele Nacherzähler, was bey den Griechen gar nichts bedeutet, und, was er selber für wichtiger achtet, Uebereinstimmung dieses λόγος ἔνδοξος mit dem Charakter des Solon, die auch des Dichters Bestreben seyn mußte, chronologische Untersuchung ausschließen dürfen, so wenig könnte die Beylegung des chronologischen Streits auf das Urtheil über die innere Beschaffenheit des λόγος Einfluß haben: die Erfindung war um so glücklicher, wenn sie keinen chronologischen Anstoß enthielt.

48) Athen. X p. 431.

49) Verfehlt ist die andere Vermuthung, daß dieser Aesop dem Lysipp selbst beygelegt worden sey, weil neben einem Werke des Meisters das des Schülers nicht hätte zu Ansehn kommen können; ein Grund, der keineswegs überzeugend ist oder uns veranlassen könnte, den Aesop des Lysipp aufzugeben. Aesopo ingentem statuam posuere Attici, Phädrus.

wäre dieß das einzigemal, daß ein Beyname im Accusativ gegeben wäre; und es ist mit Recht bemerkt worden, [50]) daß wer den Aesop Theta genannt hat, den Buchstaben nach seiner Form nahm und auf den Höcker bezog, nach der Beschreibung des Euripides im Theseus:

κύκλος τις ὡς τόρνοισιν ἐκμετρούμενος·
οὗτος ἔχει σημεῖον ἐν μέσῳ σαφές.

Was Bentley (p. 79 s.) wegen der Aesopischen Mißgestalt dem Planudes entgegenstellt, begreiflich, da er von der Vorstellung des wirklichen Phrygischen Fabeldichters ausgieng, fällt alles von selbst: denn es ist natürlich, daß während Manche der neuen Erfindung vom kleinen und verwachsenen Aesop folgten, Andre und die Meisten sich an die Alten, die davon noch nichts wußten, hielten, wie der Maler des Philostratus (I, 3), Plutarch im Gastmal der sieben Weisen. Auch Lessing ist in den gleichen Irrthum gefallen, indem er (im Laokoon S. 233) dafür hielt, es sey eine alberne Mönchsfratze gewesen, das *γελοῖον* der Aesopischen Mährchen, vermittelst der Ungestaltheit, auch in seine Person verlegen zu wollen. Himerius Or. 13, 5: *Φασὶ δὲ καὶ Αἴσωπον τὸν λογοποιὸν τὸν Φρύγα, οὗ μὴ ὅτι τοὺς λόγους τινάς (οἵτινες οὖν εἰσι,* Matthiä Griech. Gramm. II, 910), *ἀλλ' ἤδη καὶ αὐτὸ τὸ πρόσωπον καὶ τὴν φωνὴν γέλωτα καὶ χλεύην ἤγηντο, γενέσθαι μὲν πάνσοφον κ. τ. λ.* Für die Behauptung Niebuhrs bey Grauert (p. 36), daß die Albanische Herme, die ihren Namen auch ohne Inschrift mit gutem Rechte trägt, dem ersten oder zweyten Jahrhundert unserer Zeitrechnung angehöre, wüßte ich keinen befriedigenden Grund zu errathen.

Nur aus einem richtigen Gefühle von dem Wesen Aesops und dem Sinne, worin sein Name von Anfang gebraucht wurde, haben daher die Späteren so oft in Fabeln und bey klugen Aussprüchen den Aesop angeführt, ohne Rücksicht auf Zeit und Umstände, ohne Unterschied der Gegenstände und Angelegen-

50) Lehrs Quaest. epic. p. 21.

heiten, als die für alle Fabeln und für kernhafte Sätze des gesunden Menschenverstandes oder auch witzige Apophthegmen gerechte Person. Auch die späteren allegorischen Dichtungen über seine Person und seinen Lebenslauf erwachsen ganz natürlich aus dem Keim einer dichterischen Persönlichkeit, während das Leben keines andern Griechischen Dichters aus der Zeit, in welcher Aesop gelebt haben soll, weder früher noch später in ähnlichem Grad in das Fabelhafte sich gezogen findet. Daß in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung Aesop ganz eine Volksfabel gewesen sey, muß auch der Vertheidiger des historischen Aesop zugestehn: aber wie kommt ein Dichter aus dem sechsten Jahrhundert vor Christus, der Dichter gerade dieser einzigen Gattung, dazu eine Volksfabel zu werden, wenn er nicht überliefert war als eine Person der Fabel? Grauert (p. 22. ss. 45. 90) sucht das Fabelhafte in den Angaben über Aesop aus der Komödie zu erklären, welche die Philosophen verspottete, auch den Aesop, wie das Beyspiel des Alexis zeigt, in ihr Spiel zog. Aber auch in dieser Beziehung stellt sich gerade der Unterschied Aesops von einer historischen Person heraus. Sappho ist durch die Komödie, worin wir sie doch ungleich mehr als den Fabeldichter und früher hereingezogen sehn, nicht zu einem Gegenstande fortgesetzter Erdichtungen geworden, und nur ihr Charakter als Liebesdichterin hat durch den Muthwill der Komiker eine Entstellung auf die Dauer erfahren, aber ihre Person als Bürgerin von Lesbos, als Mutter, als Lehrerin rührt nicht aus der Komödie her, sondern wurde von dieser nur aufgenommen. Caricatur und falsche Combinationen und Consequenzen sind die Sache der Komödie: von Aesops Persönlichkeit aber bleibt, wenn wir alles, was leicht und wahrscheinlich im Allegorischen und dichterisch Charakteristischen aufgeht, wegnehmen, keine Spur zurück. Als Sklaven hat ihn die Komödie vorgefunden, also selbst schon in einer Charakterrolle, die mit dem, was ihm beygelegt wird, Gesandtschaft nach Delphi, Korinth, historisch nicht verträglich

ist: möge dieß ursprüngliche Verhältniß der Person, die in jeder Lage sich und andern mit einer Fabel zu helfen und zu rathen weiß, von der Komödie noch so manigfaltig angewandt und umgestaltet worden seyn, wovon wir nichts wissen, darauf kommt nichts an: und es ist daher auch gleichgültig, ob der Scherz, daß Aesop bey einem Backenschläger (κουρσίας) in Athen dient, von einem Komiker oder von jedem andern erfunden worden. Sein Zusammentreffen mit Pisistratus ist gewiß nicht auf Komödie zurückzuführen; es ist vielmehr nur eine Maxime durch eine damit zusammengestellte bekannte Person versinnlicht. Was dem Leben mancher Philosophen und Dichter wunderbares angedichtet wurde, ist Sache der begeisterten Bewunderung, die sie in die Klasse übermenschlicher oder gottbegünstigter Wesen erhebt, oder des Spottes, des Sectenhasses, der Verläumdung; und alle diese Erfindungen stimmen unter einander vielfach überein, haben selten einen individuellen Sinn. Auch hier ist immer Beymischung erdichteter Dinge, Ausschmückung oder Entstellung sonsther wohlbekannter wirklicher Personen durch Fabeln zu unterscheiden. Was über Aesop erzählt wird, paßt dagegen alles zusammen unter der einen ganz besondern Charakterdichtung des klugen Sklaven, der bey jeder Gelegenheit entweder eine passende Thierfabel oder eine treffende, für immer denkwürdige Antwort zu geben weiß. Diese ἀποκρίματα bilden einen andern, späteren Haupttheil der immer anwachsenden Aesopischen Vorräthe des Alterthums, und solchen Aussprüchen tiefer Lebenserfahrung zu Gefallen sind auch früher schon die Umstände, durch welche sie veranlaßt worden seyen, die λόγοι von Aesop und Solon und andre, erfunden worden, für die wir daher nicht die Komödie als Quelle anzunehmen brauchen.

In Verbindung mit allem Uebrigen ist endlich auch der Name des Fabeldichters durch seine Bedeutung ein wichtiger Umstand. Αἴσωπος ist Αἰθωπος, wie Αἴσων der Vater des Jason, nichts anders als Αἴθων, ein Αἴσων des Simonides

nichts anders als *Κιναίθων*[51]) seyn kann, und bedeutet dunkle Farbe, wie *αἴθωπα* (wenn nicht *αἰθρωπὰ*) *κέλευθα* (Manethon IV, 168), ist also gleich *Αἰθίοψ*.[52]) Da schon das Homerische Epos des Arktinos den Namen der Aethiopen auf die entferntesten der bekannten Morgenländer ausgedehnt hatte, und da Aeschylus diesem Sprachgebrauche noch treu bleiben durfte, so konnte in Lydien und Phrygien in der Zeit, auf die es hier ankommt, für einen Asiaten in sagenhafter Erzählung wohl der poetische Name Aethiope gebraucht werden. Die Form *Αἴσωπος* zwar wird von den Aethiopen nicht gebraucht, und verschiedene Form zeigt in der Regel verschiedene Bedeutung: allein es geschieht auch, daß man in gedichteten Namen den Wortsinn nur andeuten oder halb verstecken will, was durch die Wortform oder sogar durch einen kleinen Unterschied in der Schreibung erreicht wird. Daß diese Herleitung der Thierfabel aus dem Morgenlande wahrscheinlich, und daß die Fabel im Allgemeinen, wie alles Parabolische, mehr dem Geiste der Orientalen als den hohen dichterischen Anlagen der Griechen gemäß sey, ist anerkannt.[53]) Die Asiatischen Griechen konnten sich in der Ableitung des Aesop aus dem innern Asien gefallen, auch wenn nicht wirklich allzu viele Fabeln von da-

51) Ep. Cycl. S. 244.

52) Was Eustathius meynt, *Αἴσωπος ἀπὸ τοῦ αἴθω αἴσω, ὅ ἐστι λάμπω, καὶ ἀπο τοῦ ὤψ*, drückt Meziriac §. 2 richtig aus, lucidis oculis gaudens: es bedeutet nicht, cuius ardet, sole combusta, subnigra facies est. Wahr aber ist diese Erklärung so wenig als eine neuere von *αἶσα*, Seher des Schicksals. Den Aethiopen oder Schwarzen versteht Planudes, der ihn daher auch öfter den Schwarzen nennt; mit ihm Camerarius (p. 3). Die Sigeische Inschrift mit ihrem Bildhauer *ΗΑΙΣΩΠΟΣ*, worin Chishull Antiqu. As. p. 38, mit ihm Lanzi Saggio di l. E. I p. 105, Furia p. XVI, zugleich den Fabeldichter vermuthen, was Korais (p. 1) klug genug war zu verwerfen, hat Böckh mit guten Gründen aus dem siebenten oder sechsten Jahrhundert in späte Zeiten herabgerückt, Corp. Inscr. T. I n. 8 cf. p. 869 ss.

53) Sokrates im Phädon (p. 61) *ἐννοήσας, ὅτι τὸν ποιητὴν δέοι, εἴπερ μέλλοι ποιητὴς εἶναι, ποιεῖν μύθους, ἀλλ' οὐ λόγους, καὶ αὐτὸς οὐκ ἦν μυθολογικός, διὰ ταῦτα οὓς προχείρους εἶχον καὶ ἠπιστάμην μύθους* (eigentlich *λόγους*) *τοὺς Αἰσώπου, τούτων ἐποίησα οἷς πρώτοις ἐνέτυχον.*

her und ſeit frühen Zeiten gekommen waren. Wahrſcheinlich aber iſt es, daß in dieſem Zweige der Litteratur die Griechen dem Ausland, einem näheren und einem entfernteren, vielleicht eben ſo fern als ihnen eines Handelsproducte zugeſandt hat, viel und mehr als in irgend einem andern verdanken. Und geſtehn ſie dieß oder deuten es an durch den willig aufgenommenen Namen Aeſop und die Sage von ihm, ſo glauben wir ihnen um ſo eher, als ſie ſonſt ihre Dichter nicht aus dem Auslande herzuleiten gewohnt ſind. Daß in den Zeiten größerer und allgemeinerer Entwicklung auch unter den Griechen viele Fabeln erfunden wurden und Aeſop großes Anſehn erhielt, folgte nicht aus der Geiſtesart der Nation, ſondern aus dem Gebrauche der Fabeln bey der Erziehung der Kinder und in der Redekunſt, wie ſie erſt in ſpäteren Zeiten ſich geſtalteten. Entſprungen ſeyn freylich konnte die Fabel früher, natürlicherweiſe, auch unter den Griechen ſelbſt, wie überall unter gewiſſen Umſtänden; aber für ein Kind des fernen Oſtens konnte ſie in ſo fern gelten, als ſie dort beſonders zu Hauſe zu ſeyn ſchien, und viele Fabeln von daher nach Lydien und zu den Griechen kamen. Das Beyſpiel, daß Cyrus bey Herodot (I, 141) den Geſandten der Jonier eine Fabel vorſagt, obwohl es allein ſteht, iſt in dieſer Hinſicht ſchätzbar: ſehr wichtig iſt die Verbindung, worin Aeſop mit Krösus erſcheint, zumal wenn man auch den Zuſammenhang der Griechen mit Sardes durch die Muſik und durch die Künſte des Luxus erwägt. Eine Lydiſche Fabel lernen wir aus Kallimachos (bey Ammon. v. αἶνος) kennen, den Streit des Lorbers und des Oelbaums auf dem Tmolos, „wie die alten Lyder ſagen.“ Vom Lydiſchen Mauleſel ſpricht Aeſop im Plutarchiſchen Gaſtmal (4); der Pardel kommt mehr als einmal bey Babrios vor.

Sehn wir, wie auffallend mit dem ſagenhaften Charakter der Jadmoniſchen Erzählung das Sagenhafte der Perſon des Aeſop überhaupt zuſammentrifft, faſſen wir ſeine Geſchichte zuſammen von dem Dienſte bey Krösos und Jadmon an, wie

er, unter dem Namen eines Aethiopen, durch Fabeln sich hebt und aller Orten, bey allen Vorfällen durch Fabeln witzig und gelind die Wahrheit zu sagen oder sich glücklich zu helfen versteht, wegen einer Fabel ermordet wird und in einer Fabel die Rache der Götter vorausſagt, wie er so oft und bis spät herab, er allein wie kein andrer, ohne Rücksicht auf die Zeit, als der Repräsentant einer Gattung fortgeführt wird, so werden wir mit verstärktem Mißtrauen auf die Erzählung Herodots zurückblicken. Wir werden uns überzeugen, daß der unvergleichliche Mann, der die Lüge von der Helena und andre, in die alte Geschichte tiefer eingreifende Unwahrheiten den Aegyptern glaubte, der die schönen Dichtungen von Solon und Krösos als Geschichte erzählt, der den Hellespontischen Griechen kaum wagt den Glauben zu versagen, wenn sie ihm den Getischen Gott Zamolris natürlich erklären und zum Sklaven des Pythagoras machen, durch den Jadmon oder etwa durch Freunde desselben getäuscht worden sey. Wir nehmen an, es sey lang über ein Jahrhundert vor Herodots Aufenthalt in Samos aus nicht oberflächlichem Nachdenken, das vielleicht durch vielfache Kunde uns unbekannter Umstände, besonders auch uns unbekannter Aesopischer Fabeln unterstützt wurde, die Dichtung entsprungen, daß die vielen umlaufenden Fabeln im Allgemeinen von einem großen Fabelerfinder herrührten, wie jede andere Dichtart ihren Urheber und Meister hatte; daß dieser Fabeldichter in der Zeit gelebt habe, worin, nach Bedingungen und Verhältnissen der Cultur, des engeren Völkerverkehrs, des Geschmacks die Fabeln sich plötzlich auffallend vermehrt und verbreitet hatten, weßhalb man den Meister nicht zum Zeitgenossen des Orpheus und Linos machen durfte; und in Lydien gelebt habe, weil von da und namentlich aus Sardes, der bedeutendsten ausländischen Stadt, womit damals die Griechen in Verbindung kamen, viele Fabeln ausgegangen waren; daß dieser Dichter aus dem höheren Morgenlande stamme als ein Aesopos; daß er in dem Stande gelebt habe, der für

ſeine Fabeln, Witzworte und Schwänke der ſchicklichſte und günſtigſte war. Nicht freyer und kühner wenigſtens wäre dieß ſymboliſche Verfahren um ſich über die Herkunft der Fabelpoeſie eine Vorſtellung zu bilden, als die Zurückführung der Phrygiſchen und Lydiſchen Auletik auf Marſyas und Olympos war und behandelt wurde. Sehr denkbar iſt, daß die Dichtungen von Aeſop ein Vorbild in einem alten Aſiatiſchen Mann der Fabeln gehabt hat: denn wie unverwüſtlich eine ſo einfach treffende, den Urſprung einer beliebten und manigfaltigen Dichtart, wie die Fabeln ſind, angehende Erfindung iſt, wie weit und leicht ſie ſich verbreiten kann, ſehn wir an dem, was von der Perſon Aeſops auf den Lokman einerſeits und den Eulenſpiegel andrerſeits übergetragen worden iſt. Stand einmal die Perſon Aeſops feſt, ſo waren die, welche deren eigentliche Natur und Beſchaffenheit faßten, aufgefordert, ſie, fortdichtend, am rechten Ort auftreten zu laſſen und in neue ihr angemeſſene Verhältniſſe zu bringen; und ſie konnten gewiß ſeyn, wenn ſie wahrſcheinliche und unterhaltende erfanden, ſie als wirkliche dankbar aufgenommen zu ſehen. So mag zuerſt die Combination beſonders Glück gemacht haben, daß der niedere Aeſop ſich am Hofe des reichen Krösos beliebt machte, von dem Könige, wie Plutarch ſagt (Sol. 28), eingeladen und geehrt wurde, ſein Günſtling war (φιλούμενος, nach Suidas), ſogar als Geſandter nach Korinth und Delphi ihm diente. Gerade dieſe Sage ſcheint Jadmon benutzt zu haben, indem er den Luſtigmacher und weiſen Rath eines Königs ſeinem reichen Großvater zueignete, Hofdienſt in Sklaverey verwandelte und die Sendung Aeſops nach Delphi, als eine Hauptſache, ebenfalls von Krösos auf jenen übertrug. Daß dieſe Botſchaft dem Krösos von Anfang zugeſchrieben worden ſey, iſt anzunehmen, weil dieſer mit Delphi verkehrte und daraus ſich mancherley Sagen entſpannen, und weil Babrius, um von Herodot, welchem doch Heraklides und Ariſtoteles im Punkte des Samiſchen Aeſop folgen, ſich zu trennen, wohl in den älteſten Sagen über Krö-

sos und Aesop Grund finden mußte. Samos hat sich in so mancher Hinsicht früh hervorgethan, ohne Verwunderung folgern wir aus der Jadmonschen Sage, daß dort die schon zu den Zeiten des Hesiodus, des Archilochus unter den Griechen beliebte Thierfabel besonders zu Ansehn gekommen ist, wozu die Nähe Lydiens viel beytragen mochte. Auch bey dem alten Jambendichter Simonides aus Samos und bey Ibykos, der da bey Polykrates gelebt hat, finden wir sie: wiewohl ich darauf kein Gewicht lege, da ohnehin klar ist, daß nach Samos Aesop von Sardes mit so viel äußerem Scheine der Wahrheit als irgendwohin gezogen werden konnte. Was aber von Jadmon, nicht als ehrliche Sage, sondern als absichtliche und eitele Lüge ausgegangen, hat sich unverdientermaßen Geltung erworben, in neueren Zeiten mehr als die bessere Sage selbst.

Daß in dem Zusammenhange dieser Erklärung etwas bestimmendes oder zwingendes liege, mehr als in der historischen Autorität Herodots, verräth der jüngste Vertheidiger der letzteren selbst, der zuerst in seiner Preisschrift (Not. 6) zu zeigen gesucht hatte, daß kein Zeugniß über Aesop unzweifelhaft, und Aesop wahrscheinlich, um nicht zu sagen sicher, keine wirkliche Person, sondern gedichtet sey [54]), in der späteren im Druck erschienenen Umarbeitung aber zu der herrschenden Meynung zurückkehrt und das Gegentheil behauptet. In dieser wiederholten Untersuchung nun mischt der Verfasser, dem es sicher nur um gründliche Ermittlung der Wahrheit zu thun und der dabey von gewichtvollen Männern berathen war, Erklärungen ein, welche sich mit dem Herodotischen Aesop durchaus nicht vertragen, und bestätigt so, indem er wesentlichen Bestandtheilen der Ansicht, die er verwirft, die Wahrscheinlichkeit oder die Zustimmung nicht versagen kann, im Bestreiten selbst die Rich-

54) Hierauf bezieht sich in dem Urtheil der Facultät im Programm von 1825 p. 18: Quae sit fabulae Aesopicae ratio et origo, iudicio subacto bene explicatum est; quod ad alteram quaestionis partem attinet, plurima ita sunt constituta, ut assensum cohibere nequeas.

tigkeit derſelben im Ganzen. Dahin gehört, daß er (p. 69) auf meine Etymologie Gewicht legt, wonach auch er den Namen Aeſops eher für ein Appellativ als für einen Eigennamen nehmen will, quum non tam ipsa viri persona quam populus sive regio, unde oriundus fuerit, eo designetur. Wiederholt bezieht er (p. 92. 93) dieſen Namen auf die Abſtammung des Fabeldichters aus Aſien, da derſelbe bey ſeiner Unbeſtimmtheit eben ſo gut auf das innere Aſien als auf Afrika bezogen werden könne. Von der Seltenheit eines Aſſyriſchen, Perſiſchen oder Indiſchen Sklaven in Samos wollen wir abſehn: aber unmöglich iſt zu glauben, daß man einem Sklaven einen andern als den wirklichen Namen ſeiner Herkunft, wie Thrax, Phryx, Lydos, dafür einen aus der alten Poeſie geſchöpften, wie Aethiops für Aſiat, und dieß noch dazu in einer neuen, die Bedeutung einigermaßen verbergenden Form gegeben haben ſollte — oder hat man je von einem Land Aeſopia gehört? — während Poeſie und Sage ſich immer dazu neigen, auch die Namen gelehrt und poetiſch zu wählen und ſogar frey zum Zwecke zu geſtalten. Entweder man muß an die Region des Memnon gar nicht denken, Aeſop gerade nur für den zufälligen Eigennamen eines Phrygers oder Thrakers im Dienſte des alten Jadmon nehmen, oder man muß in ihm ein Merkmal bedeutſamer Erdichtung erkennen. Bloß Verſehen oder Uebereilung mag es ſeyn, daß der Verfaſſer (p. 61) auch den Wortſinn von ἴδμων, ἰάδμων hervorhebt und bemerkt: neque sine acumine illud nomen excogitatum videri possit: nam eo quod sapienti Aesopus serviebat eumque suo adiuvabat consilio ac pressum saepe angustiis sublevabat suo, ipsius sapientia multo eminebat magis, quam si stulto eum homini serviisse finxissent: lege Planudis narrationem Vit. Aesop. p. 27: oder auch (p. 132): Ἰάδμων fortasse ab ἰάζω ductum, ut φράδμων a φράζω; erit ergo ὁ ἰωνίζων, nimirum ob Samum insulam. Jadmons Name hat auf keinen Fall Bedeutſamkeit, da er eine hiſtoriſche Perſon ſelbſt dem iſt, der deſſen

gleichnamigen Enkel fähig hält, ihm aus Familienſtolz den Fabeldichter der Sage als ein Glied ſeines Hausſtandes anzudichten, damit von dieſer alten Ehre ſeines Hauſes auf ihn ein Theil zurückfiele. Wichtig hingegen iſt, daß Grauert das Alter der Sage von Aeſop und Krösos zuzugeben ſich gedrungen ſieht. Erſt zwar beſchleicht ihn wieder einmal die Hyperkritik (p. 62), und er ſtößt ſich daran, daß doch Herodot und ſelbſt Heraklides (in dem winzigen Bruchſtücke) das Verhältniß des Aeſop zu Krösos nicht berühre, das zuerſt bey Plutarch vorkomme und dann von Allen wiederholt werde. Er vergaß den Babrius und daß auch die von Sokrates verſificirte Fabel von Aeſop in Korinth vermuthlich mit deſſen Sendung durch Krösus an Periander zuſammenhieng, daß auch nach ſeiner eigenen Vermuthung (p. 45) der Aeſop des Alexis in Sardes ſpielte und Krösus und Solon Perſonen darin waren. Später (p. 93) giebt er zu, daß Herodot, obgleich er den Aufenthalt des Aeſop bey Krösus nicht erwähnt, ihn dennoch, da er nur im Vorbeygehn von Aeſop ſpreche, gar wohl gekannt haben könne, und er fügt außerdem in den Addendis noch die vollkommen richtige Bemerkung hinzu: Alexis quum Aesopum apud Croesum commorantem induxisse videatur, vulgatam tunc et antiquam opinionem secutus est: solent enim talia comici e vulgaribus petere fabulis. Das Wichtigſte iſt, daß er (p. 62) den Tod des Aeſop in Delphi für die vornehmſte unter den über ihn erzählten Fabeln erklärt und eine offenbare Erdichtung darin erkennt, daß Apollon deſſen Ermordung gerochen und das Orakel Sühne angeboten habe bis zum dritten (wenn nicht, noch im dritten) Menſchenalter. Und wenn dieß erdichtet ſey, was bleibe dann an der Erzählung von Aeſops Tode wahr? Da beſonders auch das ungewiß ſey, was von der Sendung des Krösos an die Delpher erzählt werde (nemlich doch, ob dieß nicht eher wahr ſey und daher das Andre aufhebe). Wobey denn auch derſelben gegen den Orgilaus und ſeinen Bruder ausgeübten Hinterliſt, und daß ſchon Camera-

rius darin das Vorbild der Erzählung von Aesops Tode vermuthete, gedacht ist. Wenn aber das, worauf die Behauptung des Jadmon, daß sein Großvater den Aesop zum Sklaven gehabt habe, einzig beruht, reine Erdichtung ist, so fällt damit auch alle Bürgschaft dafür, daß Aesop in Samos gelebt habe, und die damit verbundene Zeitbestimmung weg, und wie glaubwürdig Herodot sonst immer seyn möge, in so fern er eine reine Erdichtung nacherzählt, kann er es nicht seyn. Aesop in Delphi auftretend, wie er an andern bedeutenden Orten, die für sie oder ihre ersten Männer passenden Fabeln sagt, und die Delpher erst angreifend, dann ihnen Rache drohend in Fabeln, ist eine Parabel; darum ist dem Jadmon, der dieser Parabel sich zum Beweise bedient nicht zu glauben, stimmte ihm selbst das Orakel von Delphi in Bekanntmachungen bey; und eben darum suchen wir den Grund seines Vorgebens in einem begreiflichen Ehrgeize auf, und finden dabey den Sklavenstand eben so zutreffend zu unsrer Erklärung als tauglich zu seiner Erdichtung. Hätte dieß der Verfasser erwogen, so würde er auch das Andre was Herodot erzählt, von der Sklavin Rhodopis, die mit dem Aesop diente, dann nach Aegypten kam und von dem Bruder der Sappho losgekauft wurde, wahrscheinlich nicht glaubhafter gefunden, die Doricha, wegen deren Sappho ihren Bruder schalt, auf das Zeugniß eines Jadmon nicht für dieselbe mit der berühmten Thrakerin gehalten haben, zumal da auch Athenäus hierin dem Herodot widerspricht. Wie er es aber auch damit halten wolle, Aesop als Knecht des Jadmon ist erdichtet wenn es die von diesem angenommene Buße ist; die Mitsklavin Rhodopis unterstützt nicht die Behauptung des jüngern Jadmon, da, wer in Einem lügt, im Andern keinen Glauben verdient: wohl aber macht der Dienst der Thrakerin Rhodopis im Jadmonschen Hause, als Doricha der Geliebten des Bruders der Sappho, weil er für sich selbst unglaubhaft ist, auch die Behauptung hinsichtlich des Aesop, wenn sie nicht schon für sich gerichtet ist, noch viel verdächtiger. Noch von einer an-

dern Seite gerathen die Ansichten des Verfassers, wenn nicht in offnen Widerspruch, doch in innern Streit. Er nimmt als das Hauptsächliche, was über Aesop festgesetzt werden könne, an, daß ein in der Kunst Fabeln zu erfinden sehr ausgezeichneter Mann, ein Sklave von dunkler Farbe, aus irgend einem Theile des innern Asiens an die Jonischen Küsten, nachher vielleicht zum Krösus gekommen sey und großen Ruf erlangt habe, und daß später, als Kunde von ihm zu den übrigen Griechen gelangte, seine Person mit mancherley Erdichtungen ausgeschmückt wurde, so daß er zuletzt eine besondre Berühmtheit erhielt, während er unter seinen Landsleuten, wo er eine bekannte Kunst ausübte, vielleicht nicht so gar ausgezeichnet gewesen war. Um nichts davon zu sagen, daß an beyden Stellen, wo dieß zu lesen ist (p. 94. 115), der Aufenthalt des Aesop in Samos auffallenderweise übergangen oder umgangen wird, so behaupte ich, daß die Annahme der einen Sage, Aesop bey Krösus und von ihm nach Delphi geschickt, mit dem Andern, Aesop als Sklave zu Samos und von Jadmon nach Delphi abgesandt, sich schlecht verträgt: denn es hat keine Wahrscheinlichkeit, daß wer im Dienst, aber nicht als Knecht, des Krösus gewesen war und in dessen Gunst durch seinen Verstand sich so hoch erhoben hatte, darauf in gemeine Sklaverey gefallen sey. Und dieß scheint auch Herodot gefühlt zu haben, wenn er, was auch Grauert annimmt, die andre Sage kannte; er mußte, wie ich oben bemerkte, sie verwerfen, um der im Hause des Jadmon aufgekommenen Sage zustimmen zu können, die sich nicht als eine Fortsetzung der Geschichte des Aesop, sondern als ein Samisches Gegenstück der Lydischen Sage von ihm, als ein in den Hauptzügen ähnliches, in sich abgeschlossenes Lebensbild des Fabeldichters zu erkennen giebt.

F. G. Welcker.

Die Therikleia, mit Thierfiguren verzierte Becher.

Noch ſteht Therikles, als ein Korinthiſcher Töpfer, um die 90. Olympiade, in der Reihe der berühmten Griechiſchen Meiſter. [1]) Des Athenäus Excerpte über die Θηρίκλειος (κύλιξ) (XI p. 470 e — 472 e) enthalten zwar auch zur richtigen Erklärung wenigſtens den beſtimmten Fingerzeig; allein da Bentley in der Abhandlung über die Briefe des Phalaris und der Antwort an Boyle [2]) die andre vertheidigt und entwickelt hatte, ſo befeſtigte ſie ſich: ſo groß iſt das Licht des Verſtandes und der Gelehrſamkeit, das von dort her leuchtet, daß nicht zu verwundern iſt, wenn es auch oft allgemein geblendet hat. Bentley gieng aus auf den Beweis, daß es zur Zeit des Phalaris noch keine Therikleia gegeben habe, und fand ihn in einer von Athenäus gemachten Folgerung aus einer Stelle des Ariſtophanes, als deſſen Zeitgenoſſen er demnach den Töpfer Therikles hinſtellt. Auch Larcher iſt zu demſelben Reſultat gelangt in einer Abhandlung, bey deren Entwurf ihm, wie er verſichert, Bentleys, in demſelben Jahr in Holland mit den Briefen des Phalaris erſchienene Bemerkungen (was in anderer Hinſicht für ihn zu beklagen iſt) noch nicht bekannt waren: [3]) und eben ſo hatten im

1) Sillig. Catal. artif. K. O. Müller Handb. §. 112, 1. 2. Ausg.

2) Opusc. p. 10—13. 213—24, de poculis Thericleis.

3) Mém. sur les vases Thériciéens, lû le 13. Nov. 1778, in den Mém. de l'acad. des inscr. T. 43 p. 196—216. 1. partie de l'origine du mot Thériclien. 2 p. de Thériclès et en quel temps il a vécu. 3 p. de la forme de ces vases, de la matière qu'on y employoit, et de leurs principales manufactures. Was Martini zu Erneſtis Archaeol. literar. exc. 20 ſchreibt, iſt völlig entbehrlich.

Wesentlichen Casaubon zum Athenäus (p. 471 f) und Salmasius (Exerc. Plin. p. 734), den Bentley bey seiner ersten Ausführung, wie er in der zweyten bemerkt, nicht vor Augen hatte, den Handel geschlichtet. Indessen ist nichts gewisser als daß Therikles nicht von einer einzelnen Person, sondern als ein Name verstanden werden muß, der von einem besondern Merkmale gewisser Gefäße, nach volksmäßiger Griechischer Weise die Erscheinungen zu personificiren, abstrahirt ist.

Ein Umstand, welchen Bentley noch nicht ahnden konnte, ist jetzt bekannt genug. Thierfiguren finden sich nicht bloß sehr häufig auf einer zahlreichen Klasse alter Thongefäße als eine Zugabe, in einer oberen oder unteren Reihe, sondern bey verschiedenen eigenthümlichen Gattungen bilden Thiere die herrschende und charakteristische Verzierung. So ist die Gattung, wovon in Stackelbergs Gräbern Th. 2 Taf. 9 Proben gegeben sind, mit der Bemerkung, daß sie die älteste sey, die in Griechenland, namentlich zu Athen und Korinth, gefunden werde, und sowohl durch die blaß-röthliche Thonmasse, als durch eigenthümliche fremdartige Gestalt und raumausfüllende Verzierung von andern späteren Gattungen sich unterscheide. „Die Malereyen derselben, so fährt der Erklärer fort, enthalten selten menschliche Figuren: meistens sind es Thiere und Ornamente, die häufig in Streifen über einander angebracht sind. Es giebt Vasen dieser Art von großer Feinheit und Sorgfalt der Ausführung, in denen sich ein hohes Alterthum verräth, und wiederum andere von flüchtiger und nachlässiger Behandhandlung, die bloße Nachahmungen von jenen sind und späteren Zeiten angehören.“ Eine andre Klasse durch Thierfiguren ausgezeichneter Vasen ist aus den Gräbern von Corneto und Ponte dell' Abbadia hervorgegangen; von dieser sagt Levezow in seinem Verzeichnisse, Berlin 1834 (S. 72) [4]: „Sie gehören zu einer Gattung, welche sich durch ihre Materie, Form, malerische Technik und die darauf abgebildeten Gegenstände

4) Vgl. Gerhard Berlins Ant. Bildwerke. I S. 178 n. 455 ff.

weſentlich von den vorher beſchriebenen Etruriſchen und übrigen bemalten Griechiſchen Gefäßen unterſcheidet." — „Die Hauptvorſtellungen ſind meiſtentheils Thiere: Bären, Panther, Hirſche, Rehe, Steinböcke, Stiere, Eber; Schwäne oder Gänſe, Adler, Eulen, nicht ſelten mit mythiſchen Thieren verbunden, Sirenen, Greifen, Sphinxen, geflügelten Löwen, Echidna u. ſ. w. dazwiſchen Blumenkelche eingeſtreut, welche dem Ganzen die Aehnlichkeit mit einer gewirkten orientaliſchen Tapete verleihen." Darauf wird die Zeichnung dieſer Thiere, älteſten Griechiſchen Styls, geſchildert, und bemerkt, daß ſehr viele ſolcher Gefäße auch bey Nola in Campanien gefunden werden. Der Grund iſt hellgelb, die Figuren bunt, ſo daß die genaue Nachbildung in Farben ſchwierig iſt. Proben findet man im Cabinet Pourtalès (pl. 15. 30). Es würde mich zu weit führen, wollte ich dieſer Erſcheinung in andern Sammlungen und überall hin ſo weit nachgehn, als ſie wohl der Kunſtgeſchichte wegen verdient verfolgt zu werden; hier genügt es daran zu erinnern, daß nicht bloß in Gewändern, wovon wir ſchon in der Odyſſee (XIX, 225) ein Beyſpiel haben, Thierfiguren, θηρίων γραφή bey Aeſchylus in den Choephoren (226), herrſchend waren [5]), ſondern auch an Thongeſchirr in älterer Zeit den Hauptgegenſtand der Zeichnung, der feineren Kunſt des Töpfers ausmachten. Levezow fügt der Beſchreibung, die ich darum auswählte, die Vermuthung hinzu, daß in jenen Vaſen „vielleicht die Nachbilder der uralten Therikleiſchen Gefäße vor unſern Augen liegen, welche für Liebhaber des alterthümlichen Geſchmacks auch in ſpäterer Zeit immer wiederholt und von ihnen häufig geſucht wurden." Daß er bey dieſer Deutung meine kurz vorher in dieſem Muſeum gegebene Verſicherung [6]) berückſichtigt

5) Wie in den Gewändern, ſo auch an jenen alterthümlichen Vaſen verbinden ſich gern Blumen (auch Sterne) mit Thieren zur Ausfüllung des Raumes. Poll. VII, 55 ὁ δὲ κατάστικτος χιτὼν ἐστιν ὁ ἔχων ζῶα (hier nicht Figuren, ſondern Thiere) ἢ ἄνθη ἐνυφασμένα· καὶ ζωωτὸς δὲ χιτὼν ἐκαλεῖτο, καὶ ζωδιωτός.

6) Bd 2 S. 214 — „ſo wie man Töpferwaare dem Keramos,

habe, bezweifle ich: vermuthlich hat ihn der auffallend häufige und feststehende Gebrauch der alten Töpfer auf dieselbe nah liegende Erklärung geleitet. Um diese Bemerkung nun zur Gewißheit zu erheben, müssen alle Stellen über die Therikleen nochmals gemustert und geprüft werden.

Die θηρίκλειος κύλιξ ist also zuerst und hauptsächlich aus Thon, dann aus Terebinthenholz bey Theophrast, ferner, und dieß wohl zuletzt, aus Glas (Suid. Θηρίκλειον, ποτήριον ὑάλινον, Etym. M. Θηρίκλειον, κύλικα, ποτήριον ὑάλινον), besonders aber auch aus Gold und Silber in verschiedener Weise. Von dem Letzten liegen folgende Beyspiele vor. Die Inschrift der Schatzmeister vom Parthenon im Corp. Inscr. Gr. nr. 139 hat v. 8 [θηρίκ]λειομ περίχρυσον, στάχυες ΔΙ. ἄνω ὑποξύλου καταχρύσου, Thericleum aureis laminis cinctum (περίχρυσον), sed superius aristas habens iu ligno caelatas; quare eo loco poculum non laminis cinctum est, sed tantum spuma auri inductum videtur (κατάχρυσον). [7]) Polemon über die Akropolis bey Athenäus (p. 472b): τὰ χρυσᾶ θηρίκλεια ὑπόξυλα Νεοπτόλεμος ἀνέθηκεν. Nach einer Stelle des Samiers Lynkeus, eines Schülers des Theophrast, bey Athenäus (p. 469 c) scheinen die Goldschmiede in Athen Therikleen aus massivem Metall, also wohl Silber, gemacht zu haben: Ἡδυποτίδες· ταύτας φησὶν ὁ Σάμιος Λυγκεὺς Ῥοδίους ἀντιδημιουργήσασθαι πρὸς τὰς Ἀθήνησι Θηρικλείους, Ἀθηναίων μὲν αὐτοῖς τοῖς πλουσίοις διὰ τὰ βάρη χαλκευσαμένων τὸν ὄγκον τοῦτον, Ῥοδίων δὲ διὰ τὴν ἐλαφρότητα τῶν ποτηρίων καὶ τοῖς πένησι τοῦ καλλωπισμοῦ τούτου μεταδιδόντων. Aus denselben Werkstätten konnten aber auch die hölzernen mit Goldplatten überzogenen ausgehn. Apollodor ἐν Φιλαδέλφοις ἢ Ἀποκαρτεροῦντι·

Schnitzbilder dem Smilis, die Erfindung des κάνθαρος dem Kantharos, die der Gefäße mit Thierfiguren einem Therikles (Bentley hat dieß nicht richtig gefaßt) beylegte.“

7) Vgl. Böckhs Staatshaushalt. der Athener II, 280.

Ἑφεξῆς στρώματ', ἀργυρώματα,
Θηρίκλειοι τορευταί, πολυτελῆ ποτήρια
ἕτερα.

Kallixenos über die Bacchiſche Proceſſion des Ptolemäus Philadelphus b. Athen. V p. 199 b: φέροντες οἱ μὲν οἰνοχόας, οἱ δὲ φιάλας, οἱ δὲ Θηρικλείους μεγάλας, πάντα χρυσᾶ. Timäus bey Athenäus: Πολύξενός τις τῶν ἐκ Ταυρομενίου καθεστηκότων, ταχθεὶς ἐπὶ τὴν πρεσβείαν, ἕτερα τε δῶρα παρὰ τοῦ Νικοδήμου καὶ κύλικα Θηρικλείαν λαβὼν ἐπανῆκεν. Cicero Verr. IV, 18, 38. De hoc Verri dicitur, habere eum perbona toreumata, in his pocula quaedam, quae Thericlia nominantur, Mentoris manu, summo artificio facta. In dem Briefe des Cyrus bey Joſephus (A. J. XI, 1) kommen unter andern Gefäßen (ψυκτῆρες, κάδοι, σπονδεῖα, φιάλαι, σκεύη τε ἄλλα) auch Θηρίκλεια χρύσεα τεσσαράκοντα, ἀργύρεα πεντακόσια vor, welche Nabuchodonoſor einſt aus dem Tempel zu Jeruſalem entführt haben ſoll und der König nun durch ſeinen Gazophylax Mithradates zurück giebt. Im Buch Esdras (II, 13) werden σπονδεῖα, θυΐσκαι, φιάλαι καὶ ἄλλα σκεύη genannt, Θηρίκλεια, welche Joſephus, wie Larcher bemerkt, an die Stelle des Ebräiſchen kephure der Septuaginta ſetzt, ſo wenig hier, wie vorher bey der Erzählung der Wegnahme (I, 54). — Plutarch im Alexander (67), wo er den großen Komos durch Karmanien beſchreibt: φιάλαις καὶ ῥυτοῖς καὶ Θηρικλείοις παρὰ τὴν ὁδὸν ἅπασαν οἱ στρατιῶται βαπτίζοντες ἐκ πίθων μεγάλων καὶ κρατήρων ἀλλήλοις προέπινον. Derſelbe im Philopömenes (9): ἦν οὖν ἰδεῖν τὰ μὲν ἐργαστήρια μεστὰ κατακοπτομένων κυλίκων καὶ Θηρικλείων, χρυσουμένων δὲ Θωράκων καὶ καταργυγουμένων θυρεῶν καὶ χαλινῶν, und im Paul Aemil (33): οἵ τε τὰς Ἀντιγονίδας καὶ Σελευκίδας καὶ Θηρικλείους, καὶ ὅσα περὶ δεῖπνον χρυσώματα τοῦ Περσέως, ἐπιδεικνύμενοι. Alkiphron Epist. II, 3. Ἐγὼ δὲ τὰς Θηρικλείους καὶ τὰ καρχήσια καὶ τὰς χρυσίδας καὶ πάντα τὰ ἐν ταῖς αὐλαῖς ἐπίφθονα παρὰ τούτοις ἀγαθὰ φυόμενα τῶν κατ' ἔτος Χοῶν —

οὐκ ἀλλάττομαι. Clemens Paedag. II, 3, 35 p. 69 ἐρρέτων τοίνυν θηρίκλειοί τινες κύλικες καὶ Ἀντιγονίδες καὶ κάνθαροι καὶ λαβρώνιοι καὶ λεπασταί. Nicet. Chon. Annal. p. 79 b τὰ χρυσᾶ Θηρίκλεια. Gl. Philox. θηρκλαιον (l. θηρίκλειον) ἐστὶ γένος ἀργυρώματος. Apuades (sic). Von koſtbarem Metall iſt auch zu verſtehn in dem Teſtamente des Lykon bey Diogenes (V, 72) θηρίκλειων ζεῦγος, und in den Briefen des Phalaris (106 p. 305) ποτηρίων Θηρικλείων ζεύγη δέκα, wonach bey Chöroboskus in Crameri Anecd. Gr. II, 256: θηρίκλειον ζεῦγος· θηρίκλειον, κύλικος εἶδος, zu ſchreiben iſt θηρικλείων ζεῦγος. Zwar kommt auch bey Athenäus (p. 478 b) vor aus Iſtros dem Kallimachier, über die Stadt Ptolemais: κυλίκων κονωνίων ζεῦγος καὶ θηρικλείων χρυσοκλύστων ζεῦγος, wo nicht Metall, ſondern ein andrer Stoff mit Goldfarbe zu verſtehn iſt. Daß dieß, ſo wie χρυσόκλυστον ποτήριον bey Phlegon (Mirab. I p. 18), χρυσόβαφον, oder χρυσοειδὲς (vom Scheine) ſey, bemerkt Letronne;[8]) es ſteht dahin, ob die Materie Thon war, da wir in Stackelbergs Gräbern (Taf. 17) ein Beyſpiel haben von Vergoldung einzelner Theile des Gemäldes an einem Thongefäß, oder etwa Holz. Auch bey Ebräiſchen Schriftſtellern kommen noch Therikleen (tarclarin) vor, wie Menage (ad Diog. V, 72) bemerkt (Jelammedenu, Baal Aruch etc.).

Ueber den Therikles nun, von welchem ein zu ſolcher Ausdehnung und Dauer gelangter Name von Bechern ausgegangen iſt, giebt uns die Weisheit des Athenäus dieſe Auskunft (p. 470 f): κατασκευάσαι δὲ λέγεται τὴν κύλικα ταύτην Θηρικλῆς ὁ Κορίνθιος, κεραμεύς, ἀφ' οὗ καὶ τοὔνομα ἔχει, γεγονὼς τοῖς χρόνοις κατὰ τὸν κωμικὸν Ἀριστοφάνη. Was Andre ähnlicher Art angeben, iſt zu unbeſtimmt und für die

8) Obss. sur les noms des vases Grecs (aus dem Journal des Savants 1833) p. 55 s. Er emendirt zugleich in dem Verſe des Nikomachos b. Athenäus XI p. 781 s. χρυσόκλυσια, für χρυσοκλαῦσια, ſehr gut, nur daß nicht ποτήρια ſupplirt werde.

Unterſuchung gleichgültig. 9). Um den hiſtoriſchen Satz des Athenäus mit den Thatſachen zu vereinigen, mußte man annehmen, der Töpfer Therikles habe eine ſo ſchöne Form von Trinkgefäßen erfunden, daß die Holzdrechsler, Goldſchmiede und Toreuten, Glasarbeiter ſie nachahmten und daß alle Becher derſelben Form, ohne Rückſicht auf die Kunſtart, Therikleiſch genannt wurden. So erklärte man ſeit Salmaſius allgemein, z. B. Heyne in den Antiqu. Auff. (II, 144), und der Name iſt daher in neuerer Zeit ſogar einer beſtimmten Form der Kylix beygelegt worden. 10) Larcher namentlich ſucht die Sache auf dieſe Art rund zu machen (p. 211): quand ces vases furent devenus plus à la mode les gens riches se distinguèrent en y employant les métaux les plus précieux. Hr. Letronne ſpricht (l. c. p. 44) de la fabrique thériclèenne, celèbre dans l'antiquité; des vases de toute espèce (2), γηγενῆ πολλά,

9) Der Philoſoph Kleanthes περὶ μεταλήψεως bey Athenäus p. 471 b. τὰ νοίνυν εὑρήματα, καὶ ὅσα τοιαῦτα ἔτι καὶ τὰ λοιπά ἐστιν, οἷον Θηρίκλειος, δεινιάς, Ἱφικρατίς· ταῦτα γὰρ πρότερον συνιστορεῖν τοὺς εὑρόντας. φαίνεται δ' ἔτι καὶ νῦν· εἰ δὲ μὴ ποιεῖ τοῦτο, μεταβεβληκὸς ἂν εἴη μικρὸν τοὔνομα. ἀλλὰ καθάπερ εἴρηται οὐκ ἔστι πιστεῦσαι τῷ τυχόντι. Auch p. 467 d iſt daſſelbe angeführt. Hesych. Θηρίκλειος· κύλικος εἶδος, ἀπὸ Θηρικλέους κεραμέως. Suid. Θηρικλέους τέχνον (aus Theopompos bey Athenäus), κύλιξ ἣν λέγεται πρῶτος κεραμεῦσαι Θηρικλῆς. Etym. M. p. 376 ἑρμώνεια, προσωπεῖα οὕτω καλούμενα ποία, ἀπὸ Ἑρμῶνος τοῦ πρῶτον εἰκονίσαντος, ὡς ἡ Θηρίκλειος κύλιξ, καὶ Ἱφικρατὶς τὸ ὑπόδημα. Id. p. 451. Θηρίκλειον κύλικα, ποτήριον ὑέλινον, τὸ τοῦ Θηρικλέους ποτήριον. Θηρικλέους τέχνον κύλιξ, ἣν λέγουσι πρῶτος κεραμεὺς Θηρικλῆς ἐποίησε, ὥς φησιν Εὔβουλος ὁ τῆς μέσης κωμῳδίας ποιητής. (πρῶτος ἐποίησε iſt Zuſatz). Etym. Gud. p. 261 s. Θηρίκλειον, σημαίνει τὸ Θηρικλέους ποτήριον, ὡς φησὶν Εὔμυλος (l. Εὔβουλος). — Θηρίκλειον, εἶδος ποτηρίου, ἀπὸ τοῦ ποιήσαντος αὐτὸ Θηρικλέους, ὡς φησὶν Εὔβουλος (bey Athenäus), ὁ τῆς μέσης κακίας ποιητής. (κακίας f. κωμῳδιάς Scherz eines Mönchs.) Moeris Θηρίκλειον, ἀπὸ τοῦ τεχνίτου προσηγορεύθη, ὡς Εὔβουλος. Thom. Mag. Θηρίκλειον, εἶδος ἐκπώματος, ἀπό τινος Θηρικλέους τοῦ πρώτου εὑρόντος τοῦτο, ὡς φησιν Εὔβουλος — Schol. Clem. Alex Paedag. p. 121 ed. Klotz. Θηρίκλειοι ἀπὸ Θηρικλέους τοῦ τοῦτο ἐφευρόντος.

10) Panofka Recherches sur les vérit. noms des vases Grecs p. 18. Die für Therikleiſch pl. IV n. 34 gegebene Form einer Kylix iſt von der unten zu beweiſenden Form ſehr verſchieden. Gerhard in den Annali dell' inst. II p. 22. 254, welcher jedoch in ſeinen ſpäteren Abhandlungen über die Vaſenformen auf dieſen Namen verzichtet.

comme dit Lucien — et de toute manière, même en bois — sortirent de cette fabrique, dont on imita sans doute les produits dans d'autres manufactures. Elle se distinguait, soit par des formes plus élégantes, soit par une finesse et une légèreté plus grande dans la pâte, soit par des dessins, des ornemens d'un goût plus pur. Jetzt iſt dieſe Erklärung ſo gut wie vernichtet ſchon durch das angeführte hölzerne und mit Gold belegte Therikleion der Atheniſchen Schatzmeiſterinſchrift: denn da dieſe aus Olymp. 88, 3 — 89, 2 herrührt, Ariſtophanes aber erſt ſeit Ol. 88, 2 aufführte, und die Aeuſſerung, welche Athenäus deutet, [11]) ſo leicht aus einem der ſpäteren als der früheren Stücke ſeyn kann, ſo wird es ſehr zweifelhaft, ob der Ruf des Töpfers Therikles nicht älter als Ariſtophanes zu denken ſey. Doch davon abgeſehn darf man mit Beſtimmtheit behaupten, daß die Form eines irdenen Bechers nicht der Grund zu einer ſo einzigen Berühmtheit eines Töpfers um die 90. Olymp. abgeben konnte. Je mehr man ſich die Manigfaltigkeit, das Alter der gefälligſten, vollendetſten Griechiſchen Gefäßformen vergegenwärtigt, um ſo mehr erſcheint die Vorſtellung, daß in ſo ſpäter Zeit eine neue Becherform, die damals unmöglich etwas anders als eine Variation einer alten ſeyn konnte und eben darum nur zu neuen Modificationen, nicht zu ſtrenger Nachahmung, wie wenn es eine weſentliche Eigenthümlichkeit gälte, auffodern konnte, Aufſehn erregt, von Korinth nach Athen gebracht, unter dem Namen des guten Töpfers von Korinth Mode wird, Goldſchmiede und Drechsler beſchäftigt, den Namen dieſes einzigen Töpfers durch das ganze Alterthum herabträgt, während von der ganzen Zahl von Töpfern und Vaſenmalern, deren Namen wir jetzt durch die Vaſen ſelbſt kennen gelernt haben, nicht ein einziger in die Litteratur durchgedrungen iſt, nicht bloß unglaublich, ſondern geradezu lächerlich. Die Form der Therikleen, was nach jener

11) In den Sammlungen der Fragmente wird das Citat noch vermißt.

wunderlichen Anſicht doch unbedingt erforderlich wäre, wird keineswegs als eine beſonders gefällige, oder in künſtleriſcher Hinſicht bemerkenswerthe ausgezeichnet, ſondern eher wird man ſie, alles in allem erwogen, als archaiſch beurtheilen müſſen. Athenäus ſagt: ἡ κύλιξ αὕτη ἐγκάθηται περὶ τὰς λαγόνας, ἱκανῶς βαθυνομένη, ὥτα τε ἔχει βραχέα, ὡς ἂν κύλιξ οὖσα· und weiterhin, Adäos περὶ διαθέσεως nehme θηρίκλειον für daſſelbe als καρχήσιον; daß ſie aber verſchieden ſeyen, zeigen die Worte des Kallixenos περὶ Ἀλεξανδρείας· τινὰς ἔχοντας θηρικλείους πομπεύειν, τοὺς δὲ καρχήσια. Der Scholiaſt des Clemens (a. a. O.) hat aus einem älteren Grammatiker: θηρίκλειον, τὸ σφαιρικῷ τῷ πυθμένι τὸ ἐπικείμενον ἔχον χωνοειδές, ἀφ' οὗ πιεῖν ἐστὶν εὐπετές. Eubulos in den Würflern nennt den Therikleesbecher εὐκύκλωτον, ὀξυπύνδακα, und derſelbe oder Araros im Kampylion ſagt von dem Meiſter eines ſolchen: κοίλης λαγόνος εὐρύνας βάθος. Daher gebraucht Alexis im Hippiskos κοίλη für κύλιξ, die Grundbedeutung hervorzuheben:

μεστὴν ἀκράτου θηρίκλειον ἔσπασε
κοίλην ὑπερθύουσαν.

Und derſelbe in der Heſione von Herakles: ᾔτησε κύλην, wo er zugleich die alte Form beybehält, die nemlich hier weder mit κοίλην, noch gar mit κύλικα zu vertauſchen war.[12]) Ziemlich unbeſtimmt ſagt Ariſtophon im Philonides: τῶν θηρικλείων εὐκύκλωτον ἀσπίδα. Nach dem Maße unterſchied man Sorten der Therikleen. Dinyſios von Sinope bey Athenäus p. 467 d:

Ὅσα δ' ἐστὶν εἴδη θηρικλείων τῶν καλῶν,
γύναι, δικότυλοι, τρικότυλοι.[13])

12) Sophokles in den Lariſſäern b. Athen. p. 466 b — καὶ κοῖλα χρυσόκολλα καὶ πανάργυρα ἐκπώματα.

13) Dieſe beyden beyſpielsweiſe. Die Emendation von Letronne l. c. p. 44 (im Journ. des Sav. 1833 p. 685) γυάλαι für γύναι, iſt theils nicht nöthig, da ja δικότυλοι nicht auf εἴδη, ſondern auf θηρίκλειοι zu beziehen iſt, theils nicht paſſend, weil γυάλαι nicht üblich und wenigſtens in der leichten Rede des Komikers allzu abſtechend iſt.

Menander im Menagyrtes: *προπίνων θηρίκλειον τρικότυλον.* Theophilos in der Böoterin (p. 462 d):

τετρακότυλον δὲ κύλικα κεραμέαν τινὰ
τῶν θηρικλείων — und in den Protiden:
καὶ κύλικα [μεγάλην] θηρίκλειον εἰσφέρει,
πλέον ἢ κοτύλας χωροῦσαν ἑπτ' Ἀγαθῆς Τύχης.

Die Rhodischen Künstler, die, wie schon bemerkt, eine dem Therikleion der Attischen entgegengesetzte Form aufstellten (*ἀντιδημιουργήσαντες*), thaten dieß indem sie dem Gefäß einen engen Hals gaben. Athenäus p. 784 d: *βομβυλιός· θηρίκλειον Ῥοδιακόν* (*θηρίκλειον* hier uneigentlich, oder vielmehr *κατ' ἀντίφρασιν*)[14]. *οὗ περὶ τῆς ἰδέας Σωκράτης φησίν· „οἱ μὲν ἐκ φιάλης πίνοντες ὅσον θέλουσι, τάχιστ' ἀπαλλαγήσονται· οἱ δὲ ἐκ βομβυλίου, κατὰ μικρὸν στάζοντες."* Nur dürfen wir nicht wegen dieses Sokrates die Therikleen mit der Phiale vergleichen, da sie vielmehr (als *ὀξυπύνδακες*) einem umgekehrten Kegel glichen und im Verhältniß zur Spitze oder dem Grunde hoch waren. Ganz gut also bemerkt Athenäus scherzhaft, einen Therikleischen Becher möge wohl Herakles angesetzt haben, wenn er bey Alexis, eben von der Wuth zur Besinnung gelangt, trinke wie ein Schlauch: und nicht ohne Absicht ist es, wenn die Komiker, wie die vielen Stellen bey Athenäus zeigen, den Trinkern und den Berauschten so gern Therikleen in die Hand geben. Als uralt verrathen sie sich auch dadurch, daß sie insbesondre gern zur Libation beym Mahle dienten, wie Antiphanes sagt *ἐν Ὁμοίοις·*

καὶ Διὸς σωτῆρος ἦλθε θηρίκλειον ὄργανον.

Noch weniger darf das folgende *δεῖνος μέγας, χωρῶν μετρήτην* mit zu der fabrique thériclèenne gezogen werden.

14) Schweighäuser hält die Bemerkung für verdächtig, die aber durch das *ἀντιδημιουργήσαντες* des Lynkeus, auf welchen Athenäus nochmals p. 496 f bey der Stelle des Diphilos:

πιεῖν γε τι
ἀδρότερον ἢ τῶν Ῥοδιακῶν ἢ τῶν ῥυτῶν,

Rücksicht nimmt, vollkommen erklärlich ist. Auch im J. des Sav. 1839 p. 32 ist das *ἀντιδημιουργήσασθαι* von Hr. Rossignol mißverstanden.

Und Eubulos in den Würflern:

Ἄρτι μὲν μάλ' ἀνδρικὴν
τῶν Θηρικλείων — ἐπικαλούμενοι
εἶλκον Διὸς σωτῆρος.

Wenn hiernach die bestimmte Form allerdings ein Merkmal der Therikleen ist, so gehört diese dem Alterthum, und war so viel trauen wir dem Aristophanes, zuerst den Korinthischen Töpfern eigen; auch läugnen wir nicht, daß diese eigenthümliche alte Form bey dem allgemeineren Gebrauch und der Anwendung des Namens auch auf Arbeiten der Goldschmiede, der Toreuten, der Holzdrechsler hauptsächlich gewirkt haben kann, so daß das besondere Merkmal, worauf der Name sich bezieht, nicht immer berücksichtigt wurde. Ein andres Merkmal der eigentlichen oder der Korinthischen irdnen Therikleen, oder doch der bekanntesten oder ältesten und darum mehr eigentlich so zu nennenden Klasse derselben, war die schwarze Farbe, nicht der Erde, wie Salmasius und Larcher (p. 210) verstehn, sondern der Glasur; verschieden also von der Art röthlicher ältester Korinthischer und Attischer Gefäße mit Thierfiguren, die ich oben erwähnte. Dieß geht hervor aus Theophrast (H. pl. V, 4, 2): [15] *Μέλαν δὲ σφόδρα καὶ πυκνὸν τὸ τῆς τερμίνθου· περὶ γοῦν Συρίαν μελάντερόν φασιν εἶναι τῆς ἐβένου· ἐκ τούτου γὰρ καὶ τὰς λαβὰς τῶν ἐγχειριδίων ποιεῖσθαι· τορνεύεσθαι δὲ ἐξ αὐτῶν καὶ κύλικας Θηρικλείους, ὥστε μηδ' ἂν ἕνα διαγνῶναι πρὸς τὰς κεραμέας· λαμβάνειν δὲ τὸ ἐγκάρδιον δεῖν καὶ ἀλείφειν τὸ ξύλον· οὕτω γὰρ γίνεσθαι καὶ καλλίον καὶ μελάντερον.* Zur Bestätigung dient Eubulos in den Würflern:

μάλ' ἀνδρικὴν
τῶν Θηρικλείων, — ψηφοπεριβομβητρίαν, [16]

15) Daß Plinius XVI, 40 dieß falsch auszieht: celebratur et Thericles nomine, calices ex terebintho solitus facere torno, ist von Salmasius und Bentley bemerkt.

16) Panofka l. c. p. 19. M. Nicolas à Naples possède une canthare noire de cette espèce: en la secouant elle rend des sons très

μέλαιναν —
στίλβουσαν, ἀντανγοῦσαν, ἐκνενιμμένην.

Ein drittes Merkmal aus alter Zeit her lag in den auf den Thon gemalten Thierfiguren; darnach hätte man das Gefäß ein θηραῖον nennen können, was aus demſelben Grunde von Gewändern gebraucht wurde. Poll. VII, 48 καὶ θηραῖον ἱμάτιον, ἢ ἀπὸ τῆς νήσου, ἢ τὸ ὡς θηρίων ἐνυφασμένων.[17] Id. IV, 118 καὶ τὸ θήραιον τὸ Διονυσιακὸν καὶ χλανὶς ἀνθινή. VII, 77 καὶ θήραιόν τι ποικίλον. Hesych. θήρεον (l. θήραιον), πέπλον, τὸ ποικίλον. οἱ Ἀττικοί. δοκεῖ δὲ ἀπὸ Θήρας τῆς νήσου προσηγορεῦσθαι. Die Inſel Thera ſoll uns nicht aufhalten. Den Meiſter oder den Erfinder ſolcher θηραΐα Therikles zu nennen, den Thiermann, da die Endſylbe durch den häufigen Gebrauch ihre Bedeutung abgeſtumpft hat und ſich daher auch ſtatt bloßer Endigung darbietet, übrigens hier auch dem Sinne nach recht wohl paßt, iſt vollkommen im volksmäßigen Sinne der alten Griechen. So ſcheint in demſelben Kreiſe von Gegenſtänden Κορόβος, von Athen, welchen Plinius (VII, 57) den Erfinder der Thonbildnerey nennt, ſelbſt von κόρη, als κοροπλάστης, gebildet, Εὐδόος aber von dem ἐνδοῖ gewiſſer Dädaliſchen Figuren abſtrahirt zu ſeyn;[18] die φαίακες oder unterirdiſchen Canäle in Agrigent werden einem Phäax beygelegt.[19] Athenäus führt aus einem Komiker an (p. 474 d): ὅτι δὲ καὶ ἀπὸ Κανθάρου κεραμέως ὠνομάσθη τὸ ἔκπωμα (ὁ κάνθαρος), φησὶ Φιλέταιρος ἐν Ἀχιλλεῖ·

Πηλεύς· ὁ πηλεὺς δ' ἐστὶν ὄνομα κεραμέως,

agréables par le mouvement des petites pierres cachées dans les parois du vase. Hr. Letronne, der l. c. p. 63 dieſe glückliche Erläuterung billigt, ſagt wohl nur aus Verſehn: on connait plusieurs vases de cette espèce.

17) Hesych. θηροειδεῖς ἐφαπτίδες· ποικίλως διηνθισμένοι. Plautus Pseudol. I, 2 belluata conchyliata tapetia. (Blomfield zu Aesch. Ch. 226.)

18) Tübinger Kunſtbl. 1830 N. 49 f. In einer ſehr alten in Athen gefundenen Inſchrift kommt dieſer ΕΝΔΟΙΟΣ nochmals vor. Bullett. 1835 p. 212. 19) Rhein. Muſ. I, 232.

ξηροῦ λυχνοποιοῦ, Καν θ ά ρ ου, πενιχροῦ πανυ,
ἀλλ' οὐ τυράννου, νὴ Δία.

Dieß wird man als Scherz und Nachahmung gelten laſſen, eben ſo wie wenn ein anderer Dichter den Athener K e r a m o s (nicht den Heros des Keramikos, des Dionyſos und der Ariaden Sohn, nach Pauſanias I, 3, 1, ſondern den κέραμος Ἀττικός, die Töpferwaare) Sohn der Erde, des Rades und der Eſſe nennt. Dennoch ſagt Pollux (VI, 96): Θηρίκλειον μὲν καὶ κάνθαρον ἀπὸ τῶν ποιησάντων. Aus falſchem Verſtändniß der Stelle eines Komikers, oder nach dem üblen Gebrauche der Gloſſatoren auch die Komiker beym Worte zu nehmen, iſt das eine wie das andre; das eine iſt nicht ſo oft wie das andre wiederholt worden, weil von dem nackten Namen gemachte Erfinder, wie etwa der Sambyke, der Bryallicha von Sambykes, Bryallichos, der Waffen von Euteuchios in Euböa, der Salbe πλαγγόνιον von Plangon, des Goldes vom Aurus, allzu abſurd klingen. Von der Klaſſe des Therikles ſind etwa Trochilos, der Kallithyia Sohn, der den Wagen (die τροχούς), Dokios, der die Lehmhäuſer (die δοκούς) erfunden hat. Der Unterſchied iſt, daß dieſe und viele andre von den Grammatikern und den Schriften περὶ εὑρημάτων auszugehn ſcheinen, während Therikles wohl dem Witze der Korinthiſchen Töpfer ſelbſt verdankt wurde und darum in das Volk übergegangen iſt. So geſchah es, daß er den Komikern brauchbar war; dieſe verſtanden es, was man mit ihm ſagen wollte. In der Remea eines Zeitgenoſſen des Ariſtophanes, des Theopompos, wo ein junger Sklave einer alten Mitſklavin, der Remea, zutrinken will, hält er vorher dieſe ſalbungsvolle Anrede an den Becher:

Χώρει σὺ δεῦρο, Θηρικλέους πιστὸν τέκνον,
γενναῖον εἶδος, ὄνομα σοι τί θώμεθα;
ἆρ εἶ κάτοπτρον φύσεος; ἦν πλῆρες δοθῇς,
οὐδὲν ποτ' ἄλλο. δεῦρο δή, γεμίσω σ' ἐγώ.

Therikleiſch bedeutet, nach der Art des Therikles; aber Kind des Therikles, wenn dieſer ein um die Zeit in Korinth lebender

Töpfer iſt, kann nur ein von ihm ſelbſt gemachter Becher heißen; und es wäre daher anzunehmen, daß der Burſche ſich etwas darauf einbilde, entweder ſo viel Kenntniß und Schätzung der Kunſt zu beſitzen, daß er von dem Gefäß auch den Meiſter angeben könne, oder es als ſein Eigenthum, wo er denn die Herkunft leicht wiſſen konnte, zu beſitzen. Ohne dieß wäre die Rede ganz leer, aber froſtig iſt ſie, wenn wir es ſetzen: der Jüngling lobt zwar auch das Gefäß, als γενναῖον εἶδος, ächte Sorte, aber nicht einer gewiſſen Fabrik in Korinth, ſondern der edlen Töpferwaare überhaupt, um dann gleich vom Weine zu ſprechen, worauf es ihm eigentlich ankommt. Araros oder Eubulos im Kampylion:

Ὦ γαῖα κεραμί', τίς σε Θηρικλῆς ποτε
ἔτευξε, κοιλης λαγόνος εὐρύνας βάθος;

Porſons durch richtige Abtheilung der Buchſtaben aus den falſchen Lesarten ſelbſt hervorgehendes τίς σε hat W. Dindorf mit Recht in den Text aufgenommen, und dieß τίς ſtellt uns denn den collectiven Therikles auch urkundlich dar. Dieſen fabelhaften Therikles wird nun auch Niemand verkennen in dem Scherze des Eubulos im Dolon:

Λιένιψα δ' οὐδὲν σκεῦος οὐδεπώποτε·
καθαρώτερον γὰρ τὸν κέραμον εἰργαζόμην
ἢ Θηρικλῆς τὰς κύλικας, ἡνίκ' ἦν νέος.

Oder will man, ſtatt einer aus dem gemeinen Leben aufgegriffnen ſcherzhaften Redensart, die koſtbare Kunſtnotiz, daß der Korinthiſche Töpfer in ſeiner Jugend die Becher noch viel glänzender und ſauberer als in ſpätern Jahren gefärbt habe, verſtehn, und ferner, wie man alsdann muß, den Therikles als noch lebend ſich vorſtellen und darnach auch jetzt noch, mit Bentley und Larcher, ſein Alter berechnen, welches ſehr hoch ausfallen würde, da Eubulos zur mittleren Komödie gehörte und nach Meineke weit über die von Suidas angegebene Ol. 101 hinaus geſchrieben hat? Nur auf die Thiere, oder auf den gebrannten Thon überhaupt kann Therikleiſch auch von

Alexis bezogen seyn, wenn er dieß Beywort der Becher einem Krater giebt:

Φαιδρὸς δὲ κρατὴρ Θηρίκλειος ἐν μέσῳ
ἕστηκεν.

Lucian im Lexiphanes (7) versteht den Töpfer überhaupt: *ποτήρια δὲ ἔκειτο παντοῖα ἐπὶ τῆς Δελφινίδος τραπέζης, ὁ κρυψιμέτωπος καὶ τρυήλης Μεντορουργής, εὐλαβῆ ἔχων τὴν κέρκον, καὶ βομβυλιὸς καὶ δειροκύπελον, καὶ γηνεῆ πολλά, οἷα Θηρικλῆς ὤπτα, εὐρυχαδῆ τε καὶ ἄλλα εὔστομα, τὰ μὲν Φωκαῆθεν τὰ δὲ Κνιδόθεν, πάντα μέντοι ἀνεμοφύρητα καὶ ὑμενόστρακα.* Wenn man Arbeiten des Mentor zu Ciceros Zeiten Therikleisch nannte, so ist dieß wohl auf die von den Toreuten beybehaltne alte Verzierung mit Thierfiguren bey verschiedner Art und Form der Gefäße, nicht auf Nachahmung der alten Korinthischen Becherform zu beziehen.

In ähnlichem Sinne wird denn auch Aristophanes von dem Korinthischen Therikles gesprochen haben, und der Grammatiker bey Athenäus, der, statt des poetischen damals, wie vorher und nachher, mit und in der Kunst selbst lebenden Töpfers, einen einzelnen verstand, fügte die thörichte Folgerung hinzu: *κατασκευάσαι δὲ λέγεται τὴν κύλικα ταύτην Θηρικλῆς ὁ Κορίνθιος, κεραμεύς, ἄφ' οὗ καὶ τοὔνομα ἔχει, γεγονὼς τοῖς χρόνοις κατὰ τὸν κωμικὸν Ἀριστοφάνη.* Daß die nicht unwichtige Bestimmung, wonach Therikles Korinthisch ist, mit aus dem Aristophanes, wie auch Bentley versteht, geschöpft, und nicht von wo anders her beygefügt sey, ist wenigstens höchst wahrscheinlich.

Durch die bisherige Entwicklung wird nun die Meynung derjenigen Grammatiker bey Athenäus, welche den Grund des Namens der Therikleen in dem Worte θήρ suchten, ein anderes Ansehn gewinnen. Sollte keiner von ihnen, bevor er die andre Erklärung verwarf, sie geprüft, die Stelle des Aristophanes, worauf es vor allem ankam, nachgeschlagen haben? Je mehr den Griechen die Herleitung von einem der Sache gleich-

lautend geſetzten Individuum zuſagte, um ſo mehr Aufmerkſamkeit verdient der Widerſpruch in jedem einzelnen Falle. Ranke de lexic. Hesych. p. 91 ſagt: non indigeas necesse est Bentlejano ingenio ad cognoscendum, quam absurda et inepta haec sit Pamphili opinio; und Haſe in der Didotſchen Ausg. des Thes. l. Graecae: etymologias nominis quasdam perabsurdas memorat Athenaeus. Nemlich dieſe: *ἄλλοι δὲ ἱστοροῦσι θηρίκλειον ὀνομασθῆναι τὸ ποτήριον διὰ τὸ δορὰς θηρίων αὐτῷ ἐντετυπῶσθαι. Πάμφιλος δὲ ὁ Ἀλεξανδρεὺς ἀπὸ τοῦ τὸν Διόνυσον τοὺς θῆρας κλονεῖν, σπένδοντα ταῖς κύλιξι ταύταις κατ' αὐτῶν.*

In der erſtern von beyden Erklärungen ſcheint *δορὰς* corrupt, indem auf gemalte Thierhäute zu verfallen kein Anlaß, weder in dem Namen ſelbſt, noch in dem Kunſtgebrauche der Alten gegeben iſt: und ſo hat auch Euſtathius *μορφὰς* corrigirt. Uebrigens ſcheinen dieſe *ἄλλοι* toreutiſche Arbeiten vor Augen zu haben, wie wir denn Therikleen aus Apollodor (S. 408) und von Mentor kennen;[20]) die alte Korinthiſche und andre Töpferwaare mit Thierfiguren lag damals in den Gräbern verborgen, aus denen wir ſie hervorziehn. Doch könnte *ἐντετυπῶσθαι* auch von Zeichnung, oder allgemein von Geſtalten, verſtanden ſeyn.[21])

20) Larcher p. 209 On voyoit, sur ces vases des figures d'animaux, et c'est ce qui avoit donné occasion aux etymologies ridicules que j'ai rapportées. p. 216 ils étoient ornés de figures d'animaux en bas-reliefs; er verſteht die irdenen. Panofka l. c. ſcheint die Beziehung der Stelle des Athenäus auf eine Art jetzt vorhandener alter Thongefäße mit Reliefen zu meynen, von denen freylich nicht die Rede ſeyn kann: Ceux qui supposent que les cylix thériclèennes étaient des vases ornés de différentes espèces d'animaux en relief, ont méconnu la forme même de ces vases; on ne peut les nommer ni cylix car ils sont dépourvus d'anses, ni cylix thériclèennes, puisque le flanc n'en est pas rentrant vers le milieu.

21) Palladas Anal. II, 426, 93:

ἔγραψαν ἡμᾶς οἱ φιλοῦντες τὴν πόλιν
πρέποντα Νίκαις ἐντυποῦντες σχήματα.

Agathias ib. III, 37, 39.

Εὐστάθιε, γλυκερὸν μὲν ἔχεις τύπον ἀλλά σε κηρὸν
δέρκομαι.

Syneſius ib. III, 11 *καὶ τί μὴ αὐτὸς ἐὸν τύπον ἔγραφεν*; Strabon VIII p. 354 *ἀναζωγραφεῖν μέγαν τινα τύπον.*

Aber wäre es auch bloße, durch Anſchauung nicht geleitete Hypotheſe, nur gegründet auf den gemeinen und weiten Gebrauch des Worts, daß Therikles urſprünglich den Thierbildner, und dieſer a potiori den Bechermacher bedeutet haben müſſe, ſo iſt dieſer Gedanke ſo klar, und gegenüber den gewöhnlichen, unzähligemal trügenden Ableitungen von einem menſchlichen Eigennamen ſo annehmlich, daß wir wohl Bentleys Wort p. 216: Thericlem vixisse temporibus Aristophanis testis Athenaeus est, et is in quaestione historica similive *instar omnium* est, von Athenäus, dem ohnehin dieß Zeugniß Niemand mehr geben wird, auf den Unbekannten werden übertragen dürfen. Wenn für das Andre, daß Therikles Becher erfunden habe, Bentley ſich rühmt wenigſtens zehn Zeugen zu haben, ſo bedeutet unzähligemal das vielſtimmige Echo der Lexikographen und anderer alten Schriftſteller nichts, ſobald der Grund urſprünglichen Mißverſtändniſſes aufgedeckt iſt. Uebrigens iſt auch gegen den Satz, die Therikleen ſtammen vom Therikles her, nichts einzuwenden; es kommt nur darauf an den Therikles richtig aufzufaſſen.

Schlimmer iſt es mit der Deutung des Pamphilus ſelbſt beſtellt, aus deſſen Lexikon Athenäus geſchöpft hat. Die Stelle des Ariſtophanes muß Pamphilus anders verſtanden haben als dieſer; aber die Thiere in dem Namen Therikles ſucht er unglücklicherweiſe nicht an den Bechern, ſondern außerhalb, in einer Verbindung mit dem Gebrauche des Bechers, die er noch dazu ſchlecht genug ſich ausdenkt: denn, was man überſehn zu haben ſcheint, in κλονεῖν ſoll die Endſylbe κλῆς begründet ſeyn. Mit Bentley kann ich auch darin nicht übereinſtimmen, daß er (p. 11) die θῆρας als Opferthiere verſteht, da doch wilde Thiere den Dionyſos umgeben, und θῆρες im Allgemeinen keine andre als wilde ſind; [22]) der beſondre Gebrauch hier und da bey den Dichtern iſt auch beſonders motivirt.

22) Antiattic. p. 99 θηρία ἀξιοῦσι τὰ ἄγρια λέγεσθαι. Die Erklärung der Franzöſiſchen Ueberſetzer und Larchers p. 199 von der Stelle iſt nur ergötzlich.

F. G. Welcker.

Die Dryoper.

Das Volk der Dryoper finden wir zu der Zeit, in welche der Mythus die Thaten des Hercules verlegt, anſäßig um den Parnaß und den Oeta, in derjenigen Landſchaft, welche nachmals den Namen Doris erhielt; [1]) einigen Nachrichten zufolge erſtreckten ſich ihre Wohnſitze nördlich über den Oeta hinüber bis in die Gegend des Sperchius. [2]) Daß dieſe Ausdehnung des Gebietes gleichzeitig Statt fand, mithin nicht, wie manche Gelehrte meinen, eine Wanderung vom Sperchius nach dem Oeta und Parnaß angenommen werden muß, zeigt ſich deutlich aus einer Vergleichung der hierher gehörigen Stellen von Ariſtoteles und Herodot. Wenn jener ſagt, daß die Dryoper am Sperchius, und dieſer, daß ſie im nachmaligen Doris oder am Parnaß gewohnt haben, ſo gilt beides von einer und derſelben Epoche, nämlich ihrer Auswanderung nach dem Peloponneſe. [3]) Dieſe letztere wurde durch Hercules veranlaßt.

1) Herodot. VIII, 31 u. 43, vgl. I, 56. — Strab. VIII. S. 236, Tzſch. — Pauſan. IV, 34, 6.

2) Ariſtot. bei Strab. VIII, 236. — Daher rührt es wohl, daß auch Theſſalien einmal Dryopis geheißen haben ſoll (Plin. H. N. IV, 7.), ein Name, der gewiß nur auf das ſüdlichſte Theſſalien anwendbar wäre und für das ganze ſchwerlich von einem Andern als einem Dichter gebraucht worden iſt. S. Mannert's Geogr. der Gr. u. Röm. VII, 542. — Bei Antoninus Liberalis (Metamorph. 4.) werden auch die Λουτρὰ Ἡρακλέους zum dryopiſchen Lande gerechnet. Daſelbſt läßt die Fabel einen Dryoper wohnen, den wir in die Zeiten nach Cypſelus ſetzen müſſen, wo das Volk längſt vertrieben war. Dem ganzen Gepräge der Erzählung nach muß die Richtigkeit dieſer geographiſchen Angabe an ihren Ort geſtellt bleiben.

3) Der Höhenzug des Parnaſſes wäre dann die ſüdliche Gränze, die Umgegend des Sperchius die nördliche, das Oetagebirge zöge ſich

Der Alcide — so lauten die Nachrichten bei Herodot, [4]) Strabo, [5]) Diodor [6]) und die Versicherung eines Theils der späteren Dryoper selbst [7]) — bekriegte sie, [8]) beraubte sie ihres Landes und zwang sie, nach verschiedenen Theilen Griechenlands auszuwandern. Ueber die Art, wie dieser Zwang ausgeübt worden seyn soll, weichen die Ueberlieferungen von einander ab; wir werden weiter unten darüber reden. Die Vertriebenen ließen sich nieder theils auf der Südspitze von Argolis in Hermione, [9]) Eion [10]) und Asine, [11]) von wo aus später ein zweites Asine in Messenien gegründet wurde, [12]) theils auf der

zwischen beiden durch. Doris würde demnach nur als ein Theil des früheren Dryopis zu betrachten seyn, wogegen Herodot nicht streitet. Aus diesem Gesichtspunkte stellen sich denn auch die verschiedenen geographischen Bestimmungen, nach welchen die Dryoper bald den Lykoriten (Pausan. IV, 34, 6.), bald den Trachiniern (Steph. Byz. v. Δρυόπη), bald den Melieern (Pherecyd. beim Schol. z. Apollon. Rhod. I, 1212.) zu Nachbarn gegeben, bald als Anwohner des Parnasses (Schol. Apoll. Rhod. I, 1218. — Tzetz. z. Lykophr. 480. — Suidas v. Δρύοπες), des Oeta (Stephan. v. Δρυόπη — Strab. IX, 605.) und des Sperchius (Aristot. a. a. O. — Schol. Apoll. I, 1212.) bezeichnet werden, sämmtlich als richtig dar. Strabo (IX, 605.) spricht auch von einer dryopischen Tetrapolis, deren einzelne Namen aber nicht genannt werden. Müller (Dorier I. S. 40) vermuthet, daß vielleicht Kytinion und Boion hierzu gehören. Dryopia in der Nähe von Trachis (Stephan. v. Δρυόπη) ist ohne Zweifel Name des Landes, nicht einer Stadt, wie Pinedo verstanden hat.

4) Herod. VIII, 43. 5) Strab. VIII. S. 236.
6) Diodor IV, 37. 7) Pausan. IV, 36, 6.

8) Nach Herodot und Diodor hatte er hierbei die Melieer zu Bundesgenossen.

9) Herod. VIII, 43. 73. — Eine Stadt Dryope, die bei Hermione gelegen haben soll (Steph. v. Δρυόπη), ist sonst nicht bekannt. Wahrscheinlich ist das Ländchen gemeint.

10) Diodor IV, 37. 11) Pausan. IV, 34. Diod. IV, 37.

12) Paus. IV, 84, 6. u. 14, 2. vgl. Herod. VIII, 73. — Die Asinäer hatten als Verbündete der Lacedämonier unter Nikander (Olymp. 2.) einen Einfall in Argolis gemacht; dafür wurde Asine von den Argivern bis auf den Tempel des Apollon Pythaeus zerstört; die Einwohner entflohen (Paus. II, 36. III, 7.). Von den Lacedämoniern aufgenommen, fochten sie mit gegen Messenien (Paus. IV, 8); nach Beendigung des Krieges erhielten sie einen Theil der messenischen Küste (Paus. IV, 14. und IV, 34.), den sie auch später bei der Rückkehr der Messenier unter Epaminondas behielten (Paus. IV, 27.). Das hier von ihnen bewohnte Asine wird bei Herod. VIII, 73. genannt Ἀσίνη ἡ πρὸς Καρδαμύλῃ τῇ Λακωνικῇ.

Inſel Euböa in Styra [13]) und Caryſtus, [14]) theils auf Cythnus [15]) und Cypern, [16]) nach Stephanus auch in Nemea auf dem Peloponneſe. [17]) Dryoper in der Gegend von Cyzikus und Abydus nach dem trojaniſchen Kriege kennt Strabo; [18]) auch in Epirus erwähnt Plinius [19]) Bewohner dieſes Stammes; die Gegend von Ambracia heißt bei Dicäarch [20]) Dryopis, und nach einer Fabel bei Antoninus Liberalis [21]) ſollen die Dryoper Ambracia ſelbſt gegründet haben, was aber mit andern, zuverläſſigeren Nachrichten nicht übereinſtimmt. Die angebliche Verpflanzung durch Hercules vom Sperchius nach Trachis iſt, wie K. O. Müller [22]) ſehr richtig bemerkt, blos eine Verwirrung beim Scholiaſten des Apollonius und widerlegt ſich aus ſich ſelbſt.

Die Nationalität der Ausgewanderten erloſch hier früher, dort ſpäter; im Ganzen erhielt ſie ſich, trotz der nahen Berührung der vereinzelten Orte mit den Hellenen joniſchen und doriſchen Stammes, noch lange Zeit. Im peloponneſiſchen Kriege iſt die dryopiſche Abkunft der Caryſtier noch in gutem Andenken, während die Styreer ſich ſchon als Jonier betrachten laſſen; [23]) zu Pauſanias Zeit ſchämten ſich die übrigen Dryoper, namentlich die euböiſchen, ihres urſprünglichen Namens, denen von Aſine in Meſſenien aber war derſelbe noch immer Gegenſtand patriotiſchen Stolzes. [24])

Dieſes Wenige iſt's, was wir theils auf den Grund einheimiſcher Sage, theils auf das Zeugniß der beſten Hiſtoriker Griechenlands als den Hauptinhalt der glaubhafteren Nach-

13) Herod. VIII, 46. — Pauſan. IV, 34, 6.
14) Thucyd. VII, 57. — Scymn. Ch. 576. — Diod. IV, 37.
15) Herod. VIII, 46.
16) Diodor IV, 37. — Stephan. v. Ἀσίνη. — Die Dryoper in Cypern waren wahrſcheinlich nicht unmittelbar, ſondern von Cythnus aus dahin gekommen. S. Herod. VII, 90. Es gab auch auf Cypern ein Aſine.
17) Steph. v. Νεμέα.
18) Strab. XIII, 273.
19) Hist. Nat IV, 1.
20) Descr. Graec. 30.
21) Metamorph. 4.
22) Dor. I. S. 41.
23) Thucyd. VII, 57.
24) Pauſan. IV, 34, 6.

richten über die älteſten Wohnſitze und die Zerſtreuung dieſes Volkes anſehen müſſen. Manche Forſcher, wie K. O. Müller, Raoul-Rochette u. a., ſind indeſſen hierbei nicht ſtehen geblieben, ſondern haben nach einer noch älteren Heimath, nach der Abſtammung des Volkes, ſeinen Verhältniſſen zu den übrigen Völkerſtämmen Griechenlands und ſonſtigen Beziehungen gefragt. Hierbei hat man ſich denn wieder auf den Peloponnes zurückgeführt geſehen, iſt zu der Anſicht gelangt, daß die Dryoper den Pelasgern beizuzählen ſeyen, hat damit die Meinung in Verbindung gebracht, als ſeyen ſie, früher einer andern Religion zugethan, durch die Dorier Diener und ſogar Sklaven Apollons geworden, und mit der Behauptung geſchloſſen, daß der Stamm der Kraugalliden mit dem der Dryoper einer und derſelbe ſey.

Mit dieſen Anſichten nicht einverſtanden, glaube ich nichts Ueberflüſſiges zu thun, wenn ich die für jene Sätze vorgebrachten Argumente einer genaueren Prüfung unterziehe; denn ſelbſt an ſolche urgeſchichtliche Annahmen knüpfen ſich nicht ſelten Conſequenzen von Wichtigkeit für die hiſtoriſchen Zeiten, und die Verdienſtlichkeit einer urgeſchichtlichen Forſchung mag ſich oft nicht minder negativ durch die Widerlegung bisheriger Meinungen, als durch die poſitive Ausbeute neugewonnenen Stoffes bewähren.

Man hat die Dryoper für Pelasger, und zwar für arkadiſche Pelasger,[25]) angeſehen und ſich deßhalb theils auf Ariſtoteles und andere Gewährsmänner,[26]) theils auf gewiſſe

25) Wäre der arkadiſche Urſprung der Dryoper nachgewieſen, ſo würde daraus noch nicht zugleich ihr pelasgiſcher folgen. Den Arkadern waren wohl Pelasger beigemiſcht; ihre Geſammtheit kann aber nicht als pelasgiſch gedacht werden. S die lichtvolle Darſtellung in Kruſe's Hellas Th. I. S. 423 ff. Als ferneren Beweis füge ich hier noch die Kaukonen an, von welchen Strabo VIII, 78. ſagt: *Καὶ γὰρ Ἀρκαδικὸν ἔθνος φασὶ [τοὺς Καύκωνας], καθάπερ τὸ Πελασγικὸν καὶ πλανητικὸν ἄλλως, ὥσπερ ἐκεῖνο.*

26) Euſtath. z. Il. II, 560. wiederholt nur die Stelle des Ariſtot. b. Strab.

Aehnlichkeiten zwiſchen den Culten der Arkader und denen der peloponneſiſchen Dryoper bezogen.[27])

Insbeſondre handelt es ſich hier zunächſt um die Genealogie eines mythiſchen Dryops, von dem der Name des Volkes abgeleitet wird.[28]) Der Name Dryops erſcheint aber bei den Schriftſtellern in ſo verſchiedenen Verbindungen und Umgebungen, daß hier vor allen Dingen unterſucht werden muß, ob wir nur eine, oder mehrere Perſonen dieſes Namens vor uns haben, und in welches Verhältniß dieſe eine oder mehrere Perſonen zu dem Volke geſetzt werden müſſen.

Zuerſt erwähnen wir desjenigen Dryops, deſſen Ariſtoteles gedenkt. Die Worte bei Strabo[29]) ſind folgende: *Δρυόπων δ' οἰκητήριόν φασι καὶ τὴν Ἀσίνην· εἶτ' ἐκ τῶν περὶ Σπερχειὸν τόπων ὄντας αὐτοὺς Δρύοπος τοῦ Ἀρκάδος κατοικίσαντος ἐνταῦθα, ὡς Ἀριστοτέλης φησίν· ἢ* etc. Ob Dryops Sohn des mythiſchen Arkas, oder überhaupt nur ein Arkader ſey, läßt zwar die Wortfaſſung in Zweifel; doch iſt das Letztere ſchon deßhalb anzunehmen, weil die allgemein angenommene Epoche der Wanderung, nämlich unter Hercules, weit ſpäter iſt, als Arkas, dem überdieß die Mythe einen Elatus und Apſidas, aber keinen Dryops, zum Sohne gibt. Nun aber tritt dieſer Dryops nicht als Stammvater, ſondern als Colonieführer des Volkes auf, der einen Theil desſelben vom Sperchius nach dem Peloponneſe bringt, und geſtattet darum, wenn er auch für ſeine Perſon als Arkader bezeichnet wird, keinen unmittelbaren Schluß auf den arkadiſchen Urſprung des von ihm geführten ſpercheiſchen Volkes ſelbſt, da

27) Müller Dor. I. S. 41. vgl. I, 257. — Raoul-Rochette Hist. crit. de l'établ. des col. Gr. Tom. I. p. 221. f. u 323. — Heyne z. Apollod. II, 7. 7. — Auch Plaß (Vor- u. Urgeſch d. Hell. I. S. 47. u. 55.) iſt für den pelasgiſchen, wenn gleich nicht arkadiſchen, Urſprung.

28) Stephanus (v. *Δρυόπη*) weicht hiervon ab, indem er den Namen der Dryoper am Oeta herleitet von Dryope, der Tochter eines Eurypylus.

29) Strab. VIII, 236. vgl. Euſtath. z. Il. II, 560.

er zu dieſem in demſelben Verhältniſſe gedacht werden kann, welches die Tradition dem helleniſchen Jon zu den pelasgiſchen Athenern anweiſt. Vergleicht man die mythiſche Erzählung bei Diodor IV, 37, wo Hercules an der Spitze einer arkadiſchen Schaar gerade gegen die Bewohner jener Gegenden, namentlich die Lapithen, die Bundesgenoſſen der Dryoper, [30]) auszieht; ſo liegt der Gedanke nahe, daß man ſich unter dem Dryops des Ariſtoteles einen von den Kriegsgenoſſen des Hercules vorzuſtellen habe, der auf deſſen Befehl die Ueberwundenen nach ihren neuen Wohnſitzen führt. Die Ueberſiedlung ſoll nämlich nach einigen ſpäter zu beleuchtenden Ueberlieferungen nicht in Folge einer Flucht, wie die Dryoper ſelbſt behaupteten, ſondern auf Hercules' unmittelbare Anordnung geſchehen ſeyn. So geſtattet die Ariſtoteliſche Stelle, wie ſie uns vorliegt, zwar eine Herleitung des Namens, aber nicht des Volkes ſelbſt von dem arkadiſchen Dryops. Doch auch gegen dieſe Namensherleitung müſſen wir uns hinſichtlich ihres hiſtoriſchen Werthes erklären, wenn wir nicht mit Herodot in directen Widerſpruch treten wollen. Denn der Name würde ſich nach Ariſtoteles ja erſt von der Auswanderung nach dem Peloponneſe datiren; aus Herodot aber iſt bekannt, daß die Benennung Dryopis ſchon dem Mutterlande am Oeta zukam, [31]) das ſeinen Namen gewiß nicht erſt von ſeinen ausgewanderten Söhnen aus Argolis herüber erhalten haben kann. Und wie hätte denn überhaupt das Volk vor ſeiner Ueberſiedlung geheißen? Und wie käme es, daß in Euböa, Epirus, Cythnus u. ſ. w. die Vertriebenen denſelben Namen annehmen, wie die in Argolis? Oder ſoll etwa der Arkader Dryops die Coloniſationen überall beſorgt haben? Somit entläßt uns Ariſtoteles nach dem, was Strabo ihn ſagen läßt, völlig unaufgeklärt über Abkunft und Namensurſprung; ja der hier genannte Dryops ſelbſt iſt, da er doch ohne Zweifel wenigſtens

30) Apollodor II, 7. 7.
31) Herod. I, 56. VIII, 31. vgl. 43.

den letzteren erklären soll, was er in der That nicht thut, seiner ganzen Existenz nach verdächtig.

Deutlichere Hinweisung auf Arkadien findet sich in den hierher gehörigen Notizen dreier späterer Compilatoren. Bei dem Scholiasten z. Apollon. Rhod. I, 1218. heißt Dryops, der dem Volke den Namen gibt, ein Sohn des Lykaon und der Dia. Die Stelle ist ohne Zweifel verworren, und wenige Zeilen vorher ist eine ganz andre Genealogie nach Pherecydes gegeben, auf die wir später zurückkommen werden. Berkel glaubt hier aus dem Etymol. M. emendiren zu können. Dort heißt es v. *Δρύοψ· Καλοῦνται δὲ [οἱ Δρύοπες] ἀπὸ Δρύοπος υἱοῦ Ἀπόλλωνος καὶ Δίας τῆς Λυκάονος.* Genau dieselbe Genealogie findet sich bei Tzetzes zu Lykophr. 480. — Bemerkenswerth ist's, daß weder Tzetzes, noch der Scholiast des Apollonius, noch der Vf. des Etymologikons einen Gewährsmann für diese Abstammung anführt und daß die Notizen aller drei durch ihre auffallende Aehnlichkeit entweder eine gemeinschaftliche Quelle, oder Abhängigkeit unter einander selbst verrathen. Nichts ist indessen gewisser, als daß Aristoteles hier nicht diese Quelle seyn kann. Haben, was schwer zu entscheiden ist, die drei Compilatoren oder der, aus dem sie schöpften, den arkadischen Dryops des Stagiriten gemeint und diesem nur eine ausführlichere Genealogie unterlegen wollen, so haben sie offenbar über diesem Streben eine ganz andre Person geschaffen. Ihr Dryops, mag er nun Sohn oder Enkel Lykaon's seyn, wird in jedem Falle über Hercules hinaufgerückt; er muß als Stammvater, nicht als Colonieführer des Volkes am Parnaß und Oeta gedacht werden und ist mithin nach Zeitalter und Attributen von jenem verschieden, mit dem er nichts gemein hat, als die arkadische Abkunft. Aber auch diese ist nur zur Hälfte arkadisch. Nur durch seine Mutter wird Dryops an Lykaon angeknüpft, gerade wie Arkas, und in demselben Verwandtschaftsgrade; [32]) durch seinen Vater Apollon stellt

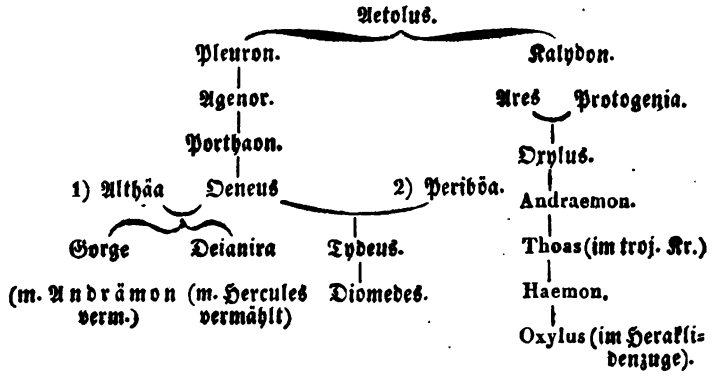
32) Apoll. III, 8. 2.

jener ſich dem Himmel eben ſo nahe, als Arkas durch Zeus, und die Dryoper würden dann nach ſtricter Interpretation dieſer genealogiſchen Fabel nicht ein arkadiſches Volk ſeyn, ſondern mit den Arkadern nur von mütterlicher Seite her einen gemeinſchaftlichen pelasgiſch-lykaoniſchen Urſprung haben. Mit Lykaon ſind wir aber nun in die antediluvianiſchen Zeiten hineingekommen und haben die Wahl, ob wir dieſe weithergeholte Verwandtſchaftsnachweiſung als das Ergebniß einer in beiden Völkern wirklich fortlebenden Erinnerung anſehen wollen, oder vielmehr für den Verſuch irgend eines Genealogen, der es nicht über's Herz bringen konnte, dasjenige peloponneſiſche Volk, das nächſt den Arkadern am meiſten ungeſtört von doriſcher Herrſchaft blieb und darum mit denſelben am meiſten noch altpeloponneſiſche Eigenthümlichkeiten theilen mochte, außer verwandtſchaftlichem Nexus mit den Arkadern zu laſſen. Wie weit man den proſeleniſchen Stolz der Letzteren noch über das Oetagebirge hinaus ſich erſtrecken ließ, zeigt unter andern Apollodor, der unter Lykaon's Söhnen außer einem Teleboas, Theſprotus u. ſ. w. auch einen Macednus aufführt. [33])

Einen dritten Dryops nennt Antoninus Liberalis [34]) nach Nikander. Er iſt König in der Gegend des Oeta und wird als Sohn des Flußgottes Sperchius und der Polydora, der Tochter des Danaus, bezeichnet. Seine einzige Tochter Dryope, obwohl vermählt mit Andrämon, dem Sohne des Orylus, hat von Apollon einen Sohn Amphiſſus, wird aber zuletzt von den Hamadryaden geraubt und in eine Schwarzpappel verwandelt. Die Zeitbeſtimmung für dieſe aus heterogenen Beſtandtheilen zuſammengeſetzte Fabel läßt ſich nur durch Combination ausmitteln. Die Ausleger, insbeſondre Verheyk, haben viel darüber commentirt, ohne das Rechte zu finden. Es kommt nämlich nicht darauf an zu zeigen, daß der Ausdruck ὁ Ὀξύλου auch heißen könne „des Orylus Vater"; denn es wäre dem Mythographen, der übrigens von Anachronismen gar nicht frei

33) Apoll. III, 8. 1. 34) Metamorph. 32.

ist, in diesem Falle doch allzuviel aufgebürdet, wenn wir ihn die hier als Urenkelin des Danaus bezeichnete Dryope zur Mutter oder Stiefmutter des in dem Heraklidenzuge auftretenden Oxylus machen ließen. Auch wird mit der Nachweisung zweier Andrämon oder zweier Thoas nichts gefruchtet; die Hauptsache liegt darin, daß wir zwei Oxylus nachweisen, von denen der eine der Vater des hier genannten Andrämon ist. Dieser Zweck wird am Anschaulichsten durch folgende Geschlechtstabelle der Aetoliden erreicht, die wir aus Apollodor's und Pausanias' einander ergänzenden und bestätigenden Nachrichten construiren:



Zur Erklärung und Rechtfertigung Folgendes. Das mit deutscher Schrift Gedruckte ist aus Apollodor, [35]) das mit römischer aus Pausanias [36]) genommen. Thoas, Andrämon's Sohn, ist derselbe, den wir auch bei Homer unter den Helden vor Troja finden:

Ἀνδραίμονος υἱῖ Θόαντι,
Ὃς πάσῃ Πλευρῶνι καὶ αἰπεινῇ Καλυδῶνι
Αἰτωλοῖσιν ἄνασσε, θεὸς δ' ὣς τίετο δήμῳ. [37])

Daß der Andrämon des Pausanias dieselbe Person ist mit dem gleichnamigen Gemahle der Gorge bei Apollodor, ergibt sich, wenn er auch nicht an einer andern Stelle ausdrücklich als solcher

35) Apoll. I, 7. 7. u. 10; 8. 1.
36) Pausan. V, 3. 5. 37) Il. XIII, 216 ff.

bezeichnet würde, [38]) ſchon daraus, daß Thoas und Hyllos Geſchwiſterkinder ſind (durch Gorge und Deianira;) [39]) — daß er ohne weiteres Zwiſchenglied an den Orylus Apollodor's angeſetzt werden muß, zeigt Pauſanias ebenfalls, da er von Aetolus bis auf Thoas 6 Geſchlechter zählt, was mit der Tabelle übereinſtimmt. Um aber dem Einwurfe zu begegnen, als ob, wie dieß zuweilen geſchieht, auch hier die eine von zwei gleichnamigen Perſonen ihre Exiſtenz etwa nur der chronologiſchen Discrepanz zweier Autoren zu verdanken habe, bemerken wir, daß bei Apollodor ſelbſt beide Orylus völlig von einander geſchieden vorkommen: der eine, wie oben bemerkt, ein Sohn des Ares und der Protogenia, der andre als Führer und Verbündeter der Herakliden bei ihrem Zuge nach dem Peloponneſe. [40]) Dieſer jüngere Orylus heißt bei Apollodor ein Sohn Andrämon's; darauf hin haben Manche einen zweiten Andrämon angenommen und dieſen Namen auch bei Pauſanias ſtatt Hämon geſetzt wiſſen wollen. Die Sache verhält ſich aber umgekehrt; wir müſſen an Hämon feſthalten. Kann die Texteskritik bei Apollodor nicht nach Heyne's Vorſchlag *Αἴμονος* ſtatt *Ἀνδραίμονος* ſetzen, ſo kommt der Irrthum auf Apollodor's eigne Rechnung. Dafür ſprechen weniger Pauſanias und Strabo, [41]) welche die von Heyne vorgeſchlagene Lesart wirklich haben, als eine an der Statue des jüngeren Orylus zu Elis befindliche Inſchrift, in welcher aus metriſchen Gründen ein Verderbniß des Textes undenkbar iſt, und die hier jedenfalls als authentiſche Quelle betrachtet werden kann:

Αἰτωλός ποτε τόνδε λιπὼν αὐτόχθονα δῆμον
Κτήσατο Κουρῆτιν γῆν δορὶ πολλὰ καμών·
Τῆς δ' αὐτῆς γενεᾶς δεκατόσπορος Αἴμονος υἱὸς
Ὄξυλος ἀρχαίην ἔκτισε τήνδε πόλιν. [42])

Sonach müſſen wir, um auf Antonin zurückzukommen, Andrä-

38) Paus. X, 38. 3.
39) Paus. V, 3. 5.
40) Apoll. II, 8. 3.
41) Strab. X, 139.
42) Strab. X, 141.

mon, den Sohn des Orylus und Gemahl der Dryope, um die Zeit des trojaniſchen Kriegs und des Hercules ſetzen und haben ſomit einen Ausgangspunkt, um die Zeit, welche Antonin ſeinem Dryops anweiſt, zu beſtimmen: ſie fällt eine oder zwei Generationen vor den trojaniſchen Krieg. Da aus den genealogiſchen Angaben dieſer Fabel leicht auf ein verwandtſchaftliches Verhältniß der Dryoper zu den Aetolern und wohl auch — wegen Amphiſſus — zu den Lokrern geſchloſſen werden könnte,[43]) ſo verweilen wir noch etwas, um zu zeigen, daß wir in derſelben nur ein höchſt ungeſchickt zuſammengeſcharrtes Gemenge von einander durchaus fremden Namen und Verhältniſſen vor uns haben, auf das ſich ſchwerlich eine hiſtoriſche Vermuthung wird gründen laſſen.

Wir beginnen mit des Dryops angeblichen Eltern, Sperchius und Polydora, der Tochter des Danaus. Sie ſind, wie ſchon Verheyk bemerkt hat, aus Il. XVI, 173 genommen. Dort iſt Polydora Gemahlin des Borus, hat aber von dem Flußgotte Sperchius den Meneſthius, Neffen und Unterbefehlshaber Achill's; ſie iſt Tochter des Peleus. Apollodor hält ſich hierin genau an Homer.[44]) Nun gibt uns Pherecydes[45]) die hier verbundenen Namen Polydora, Sperchius und Peleus ebenfalls wieder, nur daß er den letzten in Peneus verwandelt *) und von dieſem und der Polydora nicht den Meneſthius, ſondern Dryops und die Dryoper abſtammen läßt, welche am Sperchius wohnen; Polydora aber wird zu einer Tochter des Danaus gemacht. Welche von den 49 Danaiden dieſe wohl geweſen ſeyn mag, die noch zwei oder höchſtens drei Generationen vor dem trojaniſchen Kriege fruchtbar iſt! — Nikander, der hier Antonin's Quelle iſt, läßt es bei der Tochter des

43) Vielleicht geſchieht es mit Rückſicht hierauf, daß Mannert vermuthet, die Dryoper ſeyen mit zu den Aeoliern zu rechnen. Geogr. d. Gr. u. R. Th. VII. S. 541.

44) Apoll. III, 12. 1. u 4.

45) b. Schol. z. Apoll. Rhod. I, 1212.

*) Wozu der andre Flußname Sperchius veranlaßt haben mag.

Danaus, führt ſie aber, indem er ſich Homer um einen Schritt annähert, nicht mit dem Peneus, ſondern mit dem Sperchius zuſammen und läßt ſie, wiederum von Homer ſich verirrend, Mutter des Dryops werden, des Vaters der Dryope, deren Sohn Amphiſſus nun nicht, — wie man erwarten ſollte, — Amphiſſa, ſondern eine Stadt Oeta gründet. Wozu aber ein Amphiſſus, wenn er nicht den Namen der Stadt erklärt? Die Amphiſſeer ſelbſt leiteten dieſen her von Amphiſſa, einer Enkelin des Aeolus, waren ſtolz auf ätoliſche Reminiſcenzen und zeigten das Grabmal Andrämon's und ſeiner Gemahlin Gorge, der Tochter des Oeneus, nicht aber der Dryope. [46]) So iſt Dryops bei Antoninus nicht nur zu falſchen Eltern, ſondern auch zu einem falſchen Eidam gekommen: jene, wie dieſer, ſind Perſonen aus der Ilias, die als Eltern zweier troiſcher Helden, des Thoas und Meneſthius, völlig gleichzeitig genommen werden müſſen; ſie werden aber von Antonin um zwei Generationen auseinander gezwängt und ein Dryops, der nicht zu ihnen gehört, in die Mitte geſchoben. — Mit einigen Abweichungen von dieſem Schriftſteller erzählt Ovid die Fabel von Dryope. [47]) Dieſelbe iſt hier Tochter des Eurytus auf Euböa und Schweſter der Jole; als Gemahlin Andrämon's hat ſie von Apollon den Amphiſſus und wird zuletzt nicht in eine Schwarzpappel, ſondern in Lotos verwandelt. Die Verlegung der Scene nach Euböa erklärt ſich leicht aus den dryopiſchen Niederlaſſungen auf dieſer Inſel; auch das Verhältniß der Schwägerſchaft zwiſchen Hercules und Andrämon wird hier gewiſſermaßen hergeſtellt durch die Schweſtern Jole und Dryope, während Pauſanias und Apollodor daſſelbe durch Deianira und Gorge, die Töchter des Oeneus, bewirken.

Einen vierten Dryops finden wir bei Antoninus Liberalis, [48]) in einer ebenfalls aus Nikander entlehnten Fabel, als Vater des Kragaleus. Zu dieſem Kragaleus, der in Dryopis

46) Pauſan. X, 38. 2. 3.
47) Metamorph. IX, 324. ff. 48) Metamorph. 4.

an den Bädern des Hercules ſeine Rinder weidet und im Rufe großer Gerechtigkeit ſteht, treten einſt Apollon, Artemis und Hercules und machen ihn zum Schiedsrichter in ihrem Streite über das epirotiſche Ambracia. Nach Anhörung der Anſprüche jedes Einzelnen entſcheidet Kragaleus für Hercules und wird dafür von Apollon in einen Stein verwandelt. Die Erzählung ſelbſt gibt uns für die Zeitbeſtimmung ſo viel an die Hand, als für unſern Zweck gerade nöthig iſt. Apollon beruft ſich in der Begründung ſeiner Anſprüche unter andern darauf, daß auf ſeinen Orakelſpruch Torgus, der Bruder des Cypſelus, eine Colonie von Korinth nach Ambracia geführt habe.[49]) Dieſe korinthiſche Einwandrung in Am-

49) Bei dieſer Gelegenheit möge Raoul-Rochette's unkritiſche Anſicht über den arkadiſchen Urſprung und die Wanderungen der Dryoper beſeitigt werden (S. Th. I. S. 221. u. 323). In der obigen Fabel Antonin's beruft ſich Apollon auch darauf, daß ſein Sohn Melaneus (*Μελανεύς*), König der Dryoper, Epirus eingenommen habe und daß von deſſen Tochter Ambracia die Stadt gl. N. benannt worden ſey. Nun macht R. R. ohne weitere Bemerkung aus dieſem Melaneus einen Ménalée, (alſo entweder *Μηναλεύς* oder *Μαιναλεύς*), und ohne zu bedenken, daß Antonin ſelbſt Apollon als Vater nennt, identificirt er ihn mit einem Ménalée, den Pauſanias und Apollodor unter den Söhnen Lykaon's nennen ſollen. Beide Schriftſteller nennen unter dieſen aber nur einen *Μαίναλος*, und wenn auch die von R. R. bei Apollodor empfohlene Emendation richtig wäre, würde ſie doch immer nur einen *Μαιναλεύς*, keinen *Μελανεύς* liefern. Ménalée, der Arkader, ſoll nun mit Dryopern nach Epirus ziehen (— nach Pauſanias bleibt Mänalus im Lande und gründet die gleichnamige Stadt —); ihm wird jetzt ein Sohn Dryops gegeben, weil Dryops ein Enkel Lykaon's ſey, wie das Etymolog. M. v. *Δρύοψ* und der Schol. z. Lykophr. 480. nachweiſen ſollen. Die angezogenen Stellen ſagen aber mit dürren Worten, daß Dryops Lykaon's Enkel ſey durch deſſen Tochter Dia, die ihn dem Apollon gebar, wornach er weder mit Mänaleus, noch mit Mänalus, noch mit Melaneus irgend etwas zu thun hat. Nichts deſto weniger bleibt Dryops der Sohn des Ménalé, gibt eine Generation ſpäter, als die Dryoper aus dem Lande ziehen, dem Volke ſeinen Namen, zieht mit ihm aus Epirus nach dem Sperchius, hält ſich daſelbſt nur ganz kurz auf und ſiedelt ſich dann am Oeta und Parnaß an; weil er zunächſt vom Sperchius gekommen, heißt er Sohn dieſes Fluſſes! — So hätten wir denn die arkadiſche und die ſpercheiſche Genealogie im Einklange. Mit demſelben Rechte aber möchte wohl auch der Zigeuner Sohn des Baches heißen, an welchem er ſein letztes Nachtquartier gehabt hat. — Wer die S. 323 aufgeführten Beweisſtellen für die arkadiſche Abkunft nachſchlagen will,

bracia zur Zeit des Cypselus steht fest; Strabo erwähnt sie an zwei Orten, [50]) Thucydides [51]) und Pausanias [52]) kennen die Ambracioten als Abkömmlinge der Korinthier. Setzen wir nun des Cypselus Herrschaft in die Zeit von 658 — 628 vor Chr., so sehen wir, daß es dießmal der Fabel gefallen hat, die Unsterblichen noch in einem sehr späten Zeitalter ihre Streitigkeiten vor die Entscheidung eines Hirten bringen zu lassen; Kragaleus gehört dann jedenfalls in die Zeit nach Cypselus, und Dryops geht ihm nur um eine Generation voraus. Daraus folgt, daß dieser Dryops mit Unrecht von Verheyk [53]) mit demjenigen identificirt wird, welchen Antonin zu einem Sohne des Sperchius macht, selbst wenn es erlaubt wäre, gegen unsere obigen Resultate, diesen bis in die Nähe des Heraklidenzugs herabzuziehen.

Werfen wir einen Rückblick auf das bisher Beleuchtete. Wir sehen, daß die Notizen bei Aristoteles und den Uebrigen einander nicht bestätigen, sondern durchkreuzen; daß sie uns vier nach Zeit, Ort, Verwandtschaft oder sonstigen Attributen verschiedene Dryops geben; daß keiner von diesen Dryops, und namentlich nicht der von Aristoteles genannte, einen Beweis liefert für den arkadischen Ursprung des dryopischen Volkes am Oeta und Sperchius, und daß im höchsten Falle nach den zwei, übrigens aller Autorität entblößten, Stellen beim Scholiasten des Apollonius und im Etymologikon eine Seitenverwandtschaft mit den Arkadern durch Dia, die Tochter Lykaon's, übrig bleiben würde. So sind wir durch diese gencalogischen Mythen um keine Haarbreite weiter gebracht, als uns die einheimische Mythe der Dryoper selbst führt, welche Dryops ganz einfach Sohn Apollon's seyn läßt.

wird finden, daß unter andern Scylax, dessen Ausspruch allerdings von Gewicht seyn könnte, über diesen Gegenstand — gar nichts sagt. Die übrigen Stellen sind in unserer Abhandlung sämmtlich beleuchtet.

50) Strab. VII, 459. u. X, 60.

51) Thucyd. II, 80. 52) Pausan. V, 23. 2.

53) in den Anm. zu Anton. Lib. 32. S. 141 der Teucher'schen Ausg.

Die Verwandtschaft zwischen den Dryopern und Arkadern soll ferner, nach Müller's Ansicht, durch die Aehnlichkeit arkadischer und dryopischer Culte bestätigt werden.[54]).

Der Dienst der chthonischen Gottheiten in Hermione, namentlich der Demeterdienst, ist, wenn auch nicht gerade arkadischen, doch ohne Zweifel pelasgischen Ursprungs überhaupt; für die pelasgische Abkunft der Dryoper aber kann er schon darum nichts beweisen, weil die Mythe ihn bis in die Zeiten des Phoroneus, folglich lange vor die Ansiedlung derselben in Argos, hinaufsetzt.[55]) Hiernach wäre er zu betrachten als ein altpeloponnesischer Cult, den die Dryoper nicht mitbrachten, sondern bei ihrer Einwandrung vorfanden und übernahmen, wie er ja auch noch fortdauerte, nachdem Hermione längst dorisirt war,[56]) und wie überhaupt Demeter und Kora an so unzähligen Orten Griechenlands und seiner Colonien, selbst mit Weihungen, verehrt werden, wo von Pelasgern längst keine Rede mehr ist. Ueberdieß kann ich nicht mit der Ansicht übereinstimmen, daß der Demeterdienst der vorherrschende bei den Dryopern gewesen sey.[57]) Dieß war vielmehr der des Apollon, wie Pausanias von den Asinäern in Messenien, die ihre Nationalität am längsten behaupteten, ausdrücklich sagt, mit dem Zusatze, daß sie den Cult dieser Gottheit schon aus ihrer früheren Heimath am Parnasse mitgebracht hätten.[58]) Auch das argolische Asine hatte seine Apollotempel[59]) und Hermione besaß deren sogar drei;[60]) bei Styra und Carystus wurde Apollon Marmarinos verehrt,[61]) Carystus beschickte die Amphiktyonie in Delos,[62]) Münzen von Cythnus führen das Bild dieses Gottes.[63])

54) Dorier I. S. 41. 55) Pausan. II, 35. 3.
56) Pausan. II, 34. Suidas v. *Ἀνδ' Ἑρμίονος* u. *Πτερίδης*.
57) Dor. I. 399. 58) Paus. IV, 34. 6.
59) Paus. II, 36. 5. 60) Paus. II, 35. 2.
61) Der Beiname war von dem Orte des Tempels hergenommen. Strab. X, 18.
62) Nach dem Marmor Sandvicense. S. Hermann's griech. Staatsalterth. §. 11.
63) Eckhel Doctr. Num. II. 328.

Beweisen nun, wie wir gesehen haben, die beleuchteten Argumente nichts *für* den arkadisch-pelasgischen Ursprung der Dryoper, so spricht Folgendes sogar geradezu *dagegen*. Waren die Dryoper arkadische Pelasger, wie kommt dann Herodot[64]) dazu, da, wo er die Grundbestandtheile der asiatisch-jonischen Bevölkerung aufzählt, *neben* den arkadischen Pelasgern noch einmal Dryoper zu nennen? Diese müssen dann ja unter jenen schon mitbegriffen seyn.[65]) Waren die Dryoper Pelasger überhaupt, wie durfte dann Strabo bei seiner Uebersicht der vorhelleniſchen Volksbestandtheile Griechenland's[66]) dieselben ebenfalls *neben* den Pelasgern aufführen. Zwar hat gerade in dieser Zusammenstellung mit den Pelagern bei Strabo Raoul-Rochette[67]) einen Beweis für die pelasgische Abkunft der Dryoper finden wollen; mit solcher Logik könnte aber auch aus unsern Lehrbüchern der Geographie, weil sie unter den Volksbestandtheilen Deutschland's Slaven und Germanen zusammenstellen müssen, gefolgert werden, daß die Slaven ein germanisches, oder die Germanen ein slavisches Volk seyen. Vielmehr geht auf ganz einfache Weise aus der Straboniſchen Stelle hervor, *daß der Geograph die Dryoper nicht unter den pelasgiſchen Stamm ſubſumirt, ſondern ſie eben ſo gut, wie die Pelasger, Kaukonen und Leleger, als eines von den verſchiednen Urvölkern Griechenland's betrachtet, eine Anſicht, welcher auch nach Allem, was wir von dieſem Volke wiſſen, nicht das Mindeſte entgegenſteht.* Wir sehen auch an den Dryopern wieder, daß sich das System derer, welche alle vorhelleniſche Bevölkerung in dem Gesammtnamen

64) Herod. I, 146.

65) Pausan. V, 1, wo die Bewohner des Peloponneſes nach der Dauer ihres Landesbeſitzes nebeneinander geſtellt werden, ſind die Arkader *Ureinwohner*, die Dryoper *Ankömmlinge*, wie die Dorier, und eines urſprünglichen Verhältniſſes derſelben zu Arkadien, deſſen Erwähnung hier nahe lag, wenn Pauſanias etwas davon wußte, wird nicht gedacht. Eben ſo Herod. VIII, 73.

66) Strab. VII, 443. 67) Th. I. S. 323.

„Pelasger" aufgehen laſſen wollen, in den einzelnen Fällen ſo wenig bewährt, als es ſich im Allgemeinen mit den hierüber ſo klar ausgeſprochenen Anſichten der zuverläſſigſten Forſcher, wie Thucydides [68]) und Strabo, [69]) verträgt.

Wir wenden uns jetzt zur Prüfung derjenigen Anſicht, welche die Dryoper als Kraugalliden betrachtet. Müller ſagt hierüber: [70]) „Das aber iſt hiſtoriſch gewiß, daß ſie (die Dryoper) dem Pythiſchen Apollon als Unterthanen geweiht waren und lange Zeit als ſolche dienten; denn wir finden noch in der dunkeln Geſchichte der Zerſtörung Kriſſa's (Olymp. 47.) neben den Kriſſäern Kraugalliden genannt; ſo hießen aber die Dryoper von einem mythiſchen Stammvater." Auch Kruſe [71]) nennt die ausgewanderten Dryoper im Peloponneſe geradezu Kraugalliden.

Pauſanias [72]) theilt eine mythiſche Erzählung mit, nach welcher Hercules die überwundenen Dryoper dem delphiſchen Apollon als Anathem zuführt, Apollon aber denſelben im Peloponneſe Wohnſitze anzuweiſen gebietet, woher ſich denn insbeſondre die Niederlaſſung in Aſine ſchreiben ſoll. Obgleich nun, wie Pauſanias unmittelbar hinzufügt, dieſe Weihung in Delphi von den Dryopern zu Aſine geradezu in Abrede geſtellt wurde, ſo glaubt Müller dennoch dieſelbe zu hiſtoriſcher Gewißheit erheben zu können, und zwar durch das Medium der Kraugalliden. Soll dieſer Beweis aber als genügend angeſehen werden, ſo ſetzt er voraus, 1) daß bei den hier erwähnten Kraugalliden ihrerſeits wirkliche Spuren alter Tempelhörigkeit

68) Thucyd. I, 3. *Πρὸ γὰρ τῶν Τρωϊκῶν οὐδὲν φαίνεται πρότερον κοινῇ ἐργασαμένη ἡ Ἑλλάς, δοκεῖ δέ μοι, οὐδὲ τοὔνομα τοῦτο ξύμπασά πω εἶχεν, ἀλλὰ τὰ μὲν πρὸ Ἕλληνος τοῦ Δευκαλίωνος καὶ πάνυ οὐδὲ εἶναι ἡ ἐπίκλησις αὕτη, κατὰ ἔθνη δὲ ἄλλα τε καὶ τὸ Πελασγικὸν ἐπὶ πλεῖστον ἀφ' ἑαυτῶν τὴν ἐπωνυμίαν παρέχεσθαι.*

69) Strab. VII, 443.

70) Dor. I, 44. Und wieder Dor. I, 83: „Die Dryoper, ehemals, und noch ſpäter als Kraugalliden, Unterthanen des Delphiſchen Gottes" u. ſ. w. Vergl. auch Dor. I. S. 257.

71) Hellas I. S. 536. 72) Pauſan. IV, 34. 6.

ſich bis in die hiſtoriſchen Zeiten erhalten haben müſſen, und 2) daß die Identität dieſer Kraugalliden mit den Dryopern conſtatirt ſey. Mit beiden Punkten verhält es ſich aber anders.

Bei Aeſchines [73]) leſen wir von den Akragalliden, als einem ruchloſen Stamme, der in Verbindung mit den Cirrhäern ſich öfters an dem Heiligthum zu Delphi verſündigte. Auf Befehl des Orakels vollzogen die Amphiktyonen eine ſchwere Rache an ihnen: die Menſchen wurden zu Sklaven gemacht, das Land zu immerwährendem Brachliegen beſtimmt und unter ſchrecklichen Flüchen den Göttern geweiht. Dieſe Handlung wird mit dem Ausdruck ἀναθεῖναι bezeichnet. [74]) Keinem Zweifel unterliegt es, daß dieſe Akragalliden dieſelben ſind, die anderwärts unter dem Namen Kraugalliden vorkommen. [75]) Will man nun aus der Erzählung bei Aeſchines entnehmen, daß die Kraugalliden durch jenes Verfahren Unterthanen des pythiſchen Apollon in dem von Müller angegebenen Sinne geworden ſeyen; ſo kann ſich doch dieſe Tempelhörigkeit erſt, wie Aeſchines deutlich zeigt, von dem Amphiktyonen-Kriege, d. h. von Solon's Zeit her datiren und in keinem Falle etwas für die Unterthanenſchaft der früheren Akragalliden oder der

73) In Ctesiph. p. 498. ed. Reiske.

74) Es möchte zweifelhaft ſeyn, ob dieſes ἀναθεῖναι bei Aeſchines die Bewohner und zugleich das Land zum Object habe, oder nicht vielmehr nur das letztere, wofür der Zuſatz ἐπὶ πάσῃ ἐρημίᾳ zu ſprechen ſcheint. In dem Folgenden weihen die Amphiktyonen auch nur das Land (κατιέρωσαν); die Bewohner machen ſie zu Sklaven (ἐξανδροποδίσαντο).

75) Wenn Harpokration v. Κραναλλίδας Recht hat, ſo wäre in dem Texte des Aeſchines Κραναλλίδαι (Cod. Medic. Κραναλίδαι) wiederherzuſtellen, und Didymus und Xenagoras machen die Bemerkung, daß man noch richtiger Κραυγαλλίδαι (Cod. Med. Κραυγαλίδαι) ſchreibe. Darnach Phot. Lex. v. Κραναλλίδαι. Bei Heſychius heißt es: Κραχαλίδαι τῶν Κιρραίων γύραννοι. — H. Wolf ſagt von den Akragalliden: „Fortassis hi reliquiae fuerunt exercitus *Brenni*, et in *editis locis* consederunt.“ Taylor nennt dieß zwar eine ingenioſe Vermuthung, beſtreitet die Etymologie aber auf den Grund der bei Harpokration vorkommenden Lesarten. Er hätte den noch einleuchtendern Grund hinzufügen können, daß dieſe Akragalliden bei Aeſchines zu einer Zeit auftreten, wo man in Griechenland von Brennus und ſeinen Galliern noch nichts ahnte.

ſchon längſt in Argolis anſäßigen Dryoper beweiſen. Dieſe Abhängigkeit könnte nicht als etwas, das ſich bis in die hiſtoriſchen Zeiten erhalten, ſondern nur als etwas, das ſich erſt in dieſen gebildet hätte, angeſehen werden.

Was haben aber überhaupt, — fragen wir weiter, — die Kraugalliden mit den Dryopern gemein? Müller's Anſicht, daß die letzteren von einem mythiſchen Stammvater den Namen Kraugalliden geführt hätten, beruht ſicherlich auf einem Irrthume. Unter dieſem Stammvater kann nämlich ſchwerlich ein andrer gemeint ſeyn, als der auf der vorhergehenden Seite des Müller'ſchen Werkes erwähnte Kragaleus, den wir bereits aus der Erzählung Antonin's kennen. Dieſer Kragaleus, — von dem übrigens das Patronymicum Κραγαλεῖδαι heißen würde, — iſt aber keineswegs der Stammvater der Dryoper, wiewohl Sohn eines Dryops; er lebt, wie oben gezeigt wurde, erſt nach Cypſelus, alſo viele Jahrhunderte nach der Zerſtreuung der Dryoper, folglich noch länger nach ihrem Urſprunge.

Die Tradition, daß die Vertreibung der Dryoper aus ihrem Heimathlande am Oeta und Parnaß durch Hercules veranlaßt worden, [76]) war allgemein angenommen und wurde ſelbſt von den ſpäteren Dryopern zu Aſine nicht beſtritten; ſie findet ihre Glaubwürdigkeit in dem Umſtande, daß wir Hercules hier nicht für ſich, ſondern in Gemeinſchaft mit dem benachbarten Volke der Melieer und den Doriern des Aegimius wirken ſehen. Nun läßt es die Fabel an weiteren Ausſchmükkungen und Abweichungen nicht fehlen, für die man wohl vergeblich eine genügende Auskunft ſucht. Mit nicht weniger als drei verſchiedenen dryopiſchen Königsnamen wird Hercules in

76) Derjenige Theil, welcher ſpäter Styra bewohnte, hatte zwar nach Pauſan IV, 34. 6, — als weiter entfernt von der Hauptſtadt, — an der Schlacht gegen Hercules nicht ſelbſt Antheil genommen; doch gehören nach Diodor IV, 37 die Caryſtier unter die von Hercules Vertriebenen, und die Styreer mögen damals ebenfalls mitgezogen ſeyn, ohne es ihrerſeits zur Entſcheidung der Waffen kommen zu laſſen.

Berührung gebracht, einem Theodamas,[77]) einem Phylas[78]) und einem Laogoras.[79]) Dem einen nimmt er seine Rinder und seinen Sohn, dem zweiten seine Tochter, allen dreien das Leben. Die Ursache des Krieges ist bald der Verdacht eines Frevels am Tempel zu Delphi, bald die Ungastlichkeit der Dryoper, die den hungernden Hercules unbewirthet abziehen lassen,[80]) bald, — was wahrscheinlicher klingt, — ihr Bündniß mit den Lapithen gegen den dem Alciden befreundeten Aegimius, der einen Gränzstreit ausficht. Gesellt sich nun hierzu noch die Erzählung von der Anathematisirung zu Delphi, so erscheint diese zuvörderst nur als eine Modification der hierher gehörigen Hercules-Fabeln, von der Herodot, Apollodor und Diodor noch nichts erwähnen, und welcher bei Pausanias, wo sie zuerst vorkommt,[81]) sogleich ein wohl zu beachtendes Gegengewicht in dem Widerspruche der Dryoper selbst beigegeben wird.[82]) Diese behaupteten, nach der verlorenen Schlacht als Flüchtlinge und Schutzflehende von Eurystheus in Argolis aufgenommen worden zu seyn; und in der That, wie hätte auch Hercules in einem Lande, wo sein Feind und Nebenbuhler herrschte, Wohnsitze an seine Gefangenen zu vergeben gehabt? Der Ueberlieferung bei Diodor[83]) und Pausanias[84]) zufolge war es gerade die Feindschaft gegen Hercules, welcher sie ihre günstige Aufnahme zu verdanken hatten. Der Widerspruch der Dryoper läßt schon an sich voraussetzen, daß in

77) Apollodor II, 7. 7. — Apollon. Rhod. I, 1213. Kallimach. Hymn. in Dian. 161. und Schol. hierzu.

78) Diodor IV, 37.— Pausan. IV, 34. 79) Apoll. II, 7. 7.

80) Suidas v. *Δρύοπες*, *Ἐρύμανθος* u. *Κάπρος*.

81) Dann wieder bei Servius z. Virg. Aen. IV, 146.

82) Die Verpflanzung nach dem Peloponneſe durch Hercules kennen auch Suidas und das Etymol. M. v. *Δρύοψ* u. *Ἀσινεῖς*, ohne von einer Weihung zu Delphi zu reden. Die dem Heros untergelegte humane Absicht der Civiliſirung eines Räubervolkes durch Coloniſation in dem menſchenreichen Peloponneſe rührt übrigens nur von einer etymologiſchen Spielerei mit dem Namen *Ἀσινεῖς* her = *μηκέτι κατὰ τὸ πρότερον σινόμενοι*.

83) Diod. IV, 37. 84) Pausan. IV, 34. 6.

ihren ganzen Verhältnissen keine historische Spur von Tempeldienstbarkeit zu finden seyn mußte, durch welche sie der Lüge geziehen werden konnten. [85]) Und wirklich erblicken wir sie als so eifrige und freie Verehrer Apollon's, als nur irgend ein andres Volk. Ueberall in ihren Mythen ist Apollon ihr Vater, nicht ihr Despot; er zeugt unter ihnen einen Dryops, einen Melaneus und einen Amphissus; den Dryoper Kragaleus ernennt er mit Artemis und Hercules zum Schiedsrichter. Den dryopischen Carystiern that man die Ehre an, sie in die Sage von den hyperboreischen Opfersendungen zu verweben, [86]) und das ist historisch gewiß, daß Carystus Theil hatte an der delischen Amphiktyonie. [87]) Den Cult Apollon's wollten die Dryoper schon in dem alten Vaterlande gehabt haben, [88]) was ganz glaublich ist, da sie Nachbarn von Pytho waren, und zwar früher, als die Dorier. Wenn Laogoras, der Uebermüthige, im Tempel Apollon's schmauset, so beweist dieß keineswegs, daß der Dienst des Gottes dem Volke damals noch fremd gewesen wäre. [89]) Waren nicht die Phocier, die sich Olymp. 105

85) Daß sie nach der Rückkehr von Troja eine δεκάτη gesandt haben sollen (Müller Dor. I, 258.), beruht auf einem Versehen. In der citirten Stelle Konon's ist von den Magneten die Rede. — Daß nach Paus. II, 35 die Hermioner Apollon's Beinamen Pythaeus, den wir auch in Asine wiederfinden, nach dem Vorgange der Argiver übernommen haben sollen (μεμαθήκασι τὸ ὄνομα παρὰ Ἀργείων), beweist weder eine Tempelleibeigenschaft der Dryoper, noch eine Abhängigkeit ihrer apollinischen Tempel, deren sie noch andre mit andern Beinamen hatten, von dem des Pythaeus zu Argos (Müller Dor. I, 83. u. 257.), sondern bezieht sich lediglich auf eine zu Argos einheimische Mythe, die den Namen Pythaeus betrifft. Pythaeus ist darin Sohn Apollon's.

86) Herod. IV, 33.

87) Nach d. Marm. Sandvic. Hermann Staatsalterth. §. 11. — Daher wohl die Dryoper in Delus bei Virgil Aen. IV, 146. — Ließe sich über die argivische Amphiktyonie an dem Heiligthum des Apollon Pythaeus und die Theilnahme der Dryoper an derselben etwas mehr, als nach bloßer Vermuthung, sagen (s. Müll. Dor. I, 153.), so wäre dieß ein Argument mehr für die völlige Gleichstellung dieses Volkes mit den übrigen Verehrern Apollon's.

88) Pausan. IV, 34. 6.

89) Wie Müller annimmt Dor. I, 257.

an dem delphiſchen Heiligthum vergriffen, als Mitglieder des Amphiktyonenbundes Verehrer Apollon's und ſogar berufene Schützer ſeines Tempels? Und führen nicht die Amphiſſeer, die gegen das heilige Feld von Cirrha frevelten, auf ihren Münzen das Bild Apollon's, [90]) den ſie ſchon mit Amphiſſa, der Gründerin ihrer Stadt, in Liebe verkehren laſſen? [91]) Der Frevel am Apollotempel, als Grund der Vertreibung betrachtet, zieht den Blick allzuleicht ab von dem einleuchtendern Grunde, der in dem Drängen und Treiben der bewegten Völkerſtämme jener Gegenden geſucht werden mag. Hercules iſt bei Apollodor mit Aegimius, bei Herodot und Diodor mit den Melieern verbündet; bei Letzterem fällt ein Theil des dryopiſchen Landes an die Melieer, und daß die ſpätere doriſche Tetrapolis in dem Umfange des ehemaligen Dryopis lag, iſt aus Herodot bekannt.

Zum Beſchluſſe noch Einiges zur hiſtoriſchen Aufklärung einer Stelle Herodot's. Im 146ſten Cap. des 1ſten B. bekämpft dieſer Geſchichtſchreiber den Stammdünkel der aſiatiſchen Jonier oder eines ihrer Schriftſteller, [92]) und um zu beweiſen, daß das joniſche Blut hier nicht reiner fließe, als anderwärts, zählt er die Grundbeſtandtheile der nun zu einem Ganzen zuſammengeſchmolzenen Volksmaſſe auf. Darunter werden denn auch neben den Abanten, Moloſſern, Minyern und andern, die urſprünglich mit dem joniſchen Stamme nichts gemein haben, Dryoper genannt. Es fragt ſich, woher dieſe gekommen ſeyn mögen. Larcher denkt hierbei an Dryoper aus Aſine, die ſich etwa der joniſchen Wandrung angeſchloſſen hätten. Dieß iſt keine wahrſcheinliche Vermuthung. Die Dryoper in der Südſpitze von Argolis blieben in der nächſten Zeit nach dem Heraklidenzuge von den Doriern unge-

90) Eckhel Doctr. Num. II, 191. 91) Pauſan. X, 38. 2.

92) Nach Dahlmann's Vermuthung wird hier vielleicht gegen Hekatäus von Milet geſtritten. S. Forſch. auf d. Geb. d. Geſch. Th. II. S. 115.

ſtört, wie Kruſe richtig bemerkt, wenn gleich nicht als Kraugalliden. [93]) Wahrſcheinlicher wäre es ſchon, wenn man an Dryoper aus Nemea dächte, welchem Stephanus Bewohner dieſes Volksſtammes gibt, und das gerade zwiſchen Kleonä und Phlius lag, die ebenfalls, von den Doriern geſtört, ihren Beitrag zur joniſchen Wanderung lieferten. [94]) Doch die Dryoper in Nemea finden ſich nur bei Stephanus und zwar in einer nicht geſunden Stelle, [95]) und wir können hier bei Weitem ſicherer gehen. Da Herodot nicht hiſtoriſch von den Theilnehmern an der Wanderung, ſondern mehr ſtatiſtiſch von den Beſtandtheilen des Volkes ſpricht, wie ſie zu ſeiner Zeit das Ganze bildeten, ſo hindert uns nichts, auch von der Wandrung abwärts nach Dryopern zu ſuchen. Nun erfahren wir aber aus Konon, [96]) daß die Mileſier aus einem Kriege mit dem noch zu Thucydides' Zeit dryopiſchen Caryſtus Gefangene mithinübernahmen, und unter dieſen ein Weib mit einem Säugling, der unter dem Namen Euangelus von dem Prieſter Branchus adoptirt, zum Orakeldienſte des didymäiſchen Apollon herangezogen und endlich mit der Leitung des Orakels ſelbſt betraut wurde. Von Euangelus ſtammt das mileſiſche Geſchlecht der Euangeliden; dieſe ſind alſo diejenigen unter den Joniern, die das dryopiſche Blut in ſich tragen.

War Nikander, wie die biographiſchen Notizen über ihn ſagen, Prieſter des klariſchen Apollon, [97]) ſo dürfen wir vermuthen, daß er auch ein Euangelide von Milet war [98]) und

93) Hellas I. S. 536.

94) Pauſan. VII, 2.

95) v. *Νεμέα*. — Mit Recht emendirt Müller (Dor. I, 84.) *τῆς Ἀργολίδος* ſtatt *τῆς Ἠλιάδος*.

96) Narrat. 44. in Phot. Biblioth. S. 139. Bekker. — Wahrſcheinlich kurz vor 600 vor Chr. — S. m. Abhandl. über die Branchiden.

97) Sprengel Geſch. der Arzneikunde Th. I. S. 425.

98) Non femina illic (in Klaros), ut apud Delphos, *sed certis e familiis, et ferme Mileto accitus sacerdos — — — edit responsa.* Tacit. Annal. II, 54. An welche Familien in Milet iſt hier eher zu denken, als an die Inhaber des didymäiſchen Orakels, die Branchiden, oder die mit dieſen verbundenen Euangeliden?

mithin aus dryopiſchem Blute ſtammte. Dieß wirft einiges Licht auf ſeine beiden oben berührten Fabeln bei Antonin, in welchen bei aller Vermengung nicht zuſammengehörender Stoffe eine Tendenz zur Verherrlichung des dryopiſchen Stammes nicht zu verkennen iſt. Es würde ſich namentlich daraus erklären, wie Nikander's Eitelkeit darauf käme, die Dryoper in Verwandtſchaft mit dem angeſehenen ätoliſchen Königsgeſchlechte zu bringen, [99]) und wie in Folge dieſer Vermengung er ſelbſt von Dionyſius dem Phaſeliten in verſchiedenen Schriften als ein Αἰτωλὸς τὸ γένος und doch auch wieder als ἱερεὺς τοῦ Κλαρίου Ἀπόλλωνος ἐκ προγόνων δεξάμενος τὴν ἱερωσύνην [100]) bezeichnet werden konnte.

99) Antonin. Liberal. 32.

100) Γένος Νικάνδρου in der Schneider'ſchen Ausg. der Theriaka.

W. G. Soldan.

Cassii Dionis librorum perditorum fragmenta Parisiensia.

Primus edidit F. Haase, Dr.

Quum hoc potissimum consilio peregrinas bibliothecas hancque omnium locupletissimam Parisiensem adiissem, ut militares scriptores Graecos Latinosque neglectos adhuc et oblivione paene sepultos tandem aliquando in lucem producerem, dum totum me huic uni studio dedo naviterque materiam omnem comparo, quam praeter spem reperio amplam usuque insiguem, repente me paene invitum ab instituto avocaverunt Cassii Dionis fragmenta felici casu reperta. Erat enim mecum Parisiis vir doctissimus G. Kramerus Berolinensis, cuius mihi consuetudine nihil iucundius, nihil exoptatius contigit, cuiusque discessu magnopere dolui. Is postquam in aliis terris ad Strabonem edendum tantas collegit copias, quantas raro cuiquam congerere suisque ipsum oculis adspicere datum est, unum hoc sibi reliquum fecerat, ut Parisienses quoque codices denuo excuteret, inter quos sciebat unum esse et vetustate et integritate longe omnium praestantissimum. Hunc ille quum mihi aliquando ostenderet, adverterunt me folia quaedam, in quibus recentior scriptura veteri inducta erat; quae quum curiosius perlustraremus, facile apparuit, contineri iis inter alia boni alicuius scriptoris historici fragmenta, quae neuter nostrum legere se meminisset. Kramerus vero quum totus in Strabone suo occupatus paucisque post diebus Parisiis profecturus non posset illa diligentius examinare, ego quid hoc rei esset curiosius quaesivi; et quum fragmenta inedita esse intelligerem eaque, nisi con-

iectura fallit, ex integro Cassii Dionis exemplo decerpta, quamvis aliorum laborum mole oppressus committere nolui, ea ut laterent diutius. Et hoc quidem optandum mihi imprimis videbatur, ut edenda curarem iam nunc, dum in re praesenti sum licetque ad codicem ipsum redire, si qua dubitatio subnascitur; alterum vero prae hoc parvi aestimabam, quod supersedendum videbam omni doctrinae instrumento, quo licebat alio tempore libellum exornare, si in patria otium contigisset propriorumque librorum usus. Neque enim hoc rei caput est; et certe iniquum erit, si quis a me nunc operosiorem commentationem desideraverit. Nec tamen hoc eo pertinet, ut negligentiam aliquam meam excusem; quod enim agendum fuit praeter cetera, ut fragmenta accurate describerentur, id ego tanta fide tantaque diligentia feci, ut etiam insigne taedium magna constantia devoraverim. Vix enim dici potest, quantus labor sit, evanida litterarum vestigia, quae omnem oculorum aciem fugiant, ita indagare, ut certus sis, non tuam te coniecturam sequi, quae saepe oculorum testimonium aut praecurrit aut corrumpit, sed ipsam tenere scripturam veterem manifestis indiciis comprobatam. Atque id quidem fieri nullo modo potest aliter, nisi ut eosdem apices sexcenties intuearis, modo huc modo illuc folia versans, et modo in hoc modo in alio lumine ponens, si forte ex leviscula aliqua umbra aut litterae aliqua particula totam possis agnoscere; ad quam rem magno mihi usui fuit, litteras omnes et quasdam earum coniunctiones separatim in schedula accuratissime depingere et hac quasi norma uti, quotiens quamque litteram magis augurabar scriptam esse quam videbam. Interdum vero etiam medicamine aliquo utendum fuit, et quod amicissimus Ritschelius nuper testatus est, quum eandem operam in Plauto suo magno cum fructu posuisset, id ego quoque expertus sum, liquorem qui fit e Galli nuce, nullam habere vim in veteri membrana, utile vero esse quod dicunt Ammonium hydrosulphuratum, cuius mihi quidem

hoc temperamentum commendatum est, ut sulphuris duae, salis ammoniaci et aquae singulae partes sint. Neque tamen tam certus est huius medicaminis effectus tamque commodus usus, ut non aliud melius desiderandum videatur; nam ut odorem taceam sane tetrum et abominandum, quem decet bonarum litterarum gratia dulcem putare, hoc habet magnum incommodum ille liquor, quod ubi membranae illitus est, quasi coagulat et quas vix elicuit litteras, easdem rursus nova aliqua obscuritate obtegit inducta alba membranula, quam nimis sedulo si detergas, negotium corrumpas. Accedit quod in locis difficilioribus non sufficit medicaminis vis et quasi medio in conatu deficit; saepe enim vidi ita eo elici scripturam, ut eam nondum plane perditam esse appareret, non tamen ita, ut legi posset. Denique alii loci erant, in quibus opera omnis frustra fuit. Quamobrem optandum est vehementer, ut quum ferveant hodie naturalium rerum studia, nisi nimium erit philologorum odium, reperiat aliquis in nostram gratiam aliud medicamentum efficacius illo. Ceterum mihi quidem eo aucta est difficultas, quod scriptura recentior veteri superposita, quamquam nullius pretii est, tamen quum Strabonis sit, conservari debebat religiosissime; qua in re saepe bilem movit infausta librarii manus, qui non solum ipsum praestantissimum codicem perdidit, sed etiam pauca haec fragmenta data opera obscuravit, nec dicere attinet, quotiens exsecratus sim hominis importunitatem, quod saepe litteras suas non aut supra aut infra paululo posuit. In summam neque ego ipse unquam putaram tam asperum tale negotium esse, nec alii putabunt, nisi experti fuerint.

De codice ipso, qui quidem numero 1397 notatus est, paucis sic habeto; accuratius enim de eo exponet Kramerus aut in Strabonis editione, quam ut mox feliciter absolvat, vehementer optandum est, aut in dissertatione quadam, quam de editionis eius ratione omnique negotio critico quod in ea suscepit, propediem editurus est. Ipsi autem Strabonis libri

quum in membrana bona et pura eleganter perscripti esset, accidit nescio quo casu, ut multorum foliorum margines plus minus laederentur, ita fere, ut mures videri possint hanc perniciem pulcherrimo libro intulisse. Quod damnum ut resarciret librarius aliquis seculo XVI., eam cuique folio laciniam agglutinavit, quae cuique ablata erat, et cum membranae penuria laboraret, praeter paucissimas schedulas, quas vacuas habuit, folia plurima ex aliis codicibus decerpsit eaque dissecta et in eam formam, qua ubique opus erat, redacta Straboniano libro adaptavit, scriptura veteri, quoad eius fieri potuit deleta aut obscurata, quae tamen adhuc legi potest commode, ubi non aut alia scriptura ei illata est, aut inductum gluten, quo folium alteri adiungeretur. Glutinis autem imprimis perniciosa vis fuit, adeo quidem, ut plerumque vix tenuissima veteris scripturae vestigia apparerent, quae magis etiam eo obscurata sunt, quod eius scripturae, quae erat in folio Straboniano, inversa imago illis impressa est, qua quidem in re etiam aliud fuit nefarium librarii peccatum. Quum enim folia foliis agglutinaret, non in mentem ei venit conservare scripturae Strabonianae quantum fieri posset, sed quo firmius illata folia adhaererent, illius satis lata spatia glutine obtexit; neque etiam quae sic obtexerat verba, accurate describenda putavit in folio adiuncto, sed cum eo stupore esset, ut codices alios aliis praestantiores esse non sentiret, recentioris sectae librum arripuit et ex eo supplevit et quae ipse obtexerat et quae antea iam in laesis marginibus perierant. Eodem enim tempore scripta videntur supplementa, quo resarcirentur folia et denuo ligarentur; et in novo libri tegumento Henrici IV. nomen et insigne conspiciuntur. Agglutinata folia resolvit Laporte Dutheil, ut quidquid sub iis reliquum est veteris scripturae describeret; et cum ille rursus agglutinanda curasset folia, Kramerus nunc, qui suo iure eius diligentiae diffideret, impetravit, ut eadem denuo resolverentur; tanta enim est in Hasio, librorum Mss.

Conservatore, humanitas, tanta in adiuvandis studiis nostris facilitas; ut dubites utrum hac laude maior sit an amplissimae doctrinae copiis, quas iamdudum nemo est quin admiretur, quamvis vir praestantissimus et muneribus gravissimis adeo occupatus, sit et tantum temporis sui aliorum studiis transmittat, ut non permittat sibi proferre insignes ingenii doctrinaeque fructus, quorum spem fecit. Hasius igitur, cui ego quoque multis nominibus immortalem gratiam debeo, postquam folia caute soluta sunt, mihi ea utenda concessit, neque patietur ea iterum aliquo glutine affigi, sed alio modo adiungenda curabit.

Iam vero codices ii, e quibus folia agglutinata decerpsit librarius, quantum equidem intellexi, tres fuerunt, iique omnes antiquissimi et ipso etiam Strabonis libro antiquiores. Ex his unus quidem is, e quo longe plurima folia aut foliorum particulas desumpsit, sunt enim numero triginta sex, litteris uncialibus pulcherrime scriptus fuit; continetur eo Graeca veteris Testamenti interpretatio; certe in foliis 217. et 218. legi Genes. cap. 24. ubi narratur Rebeccae historia, cuius quum exiguam particulam, quam forte descripseram, cum exemplo edito conferrem, vidi aliquas esse scripturae diversitates, quae satis memorabiles videbantur. Sed quoniam plura conferre haud levis labor est nec licet mihi nunc plane nova studia arripere, nolui accuratius haec folia pertractare. Neque dixerim ea omnia, quae sunt uncialibus litteris scripta, ex eodem codice eiusdemque argumenti esse; nihil tamen in iis vidi, quod non aut e Veteri Testamento aut ex aliquo scriptore ecclesiastico petitum videatur. Locus autem ille quem indicavi, sic in codice legitur fol. 217. a.: *καὶ ὑδρεύσατο πάσαισ ταῖσ καμήλοισ, ὁ ἄνθρωποσ κατεμάνθανεν αὐτὴν καὶ παρεσιώπα τοῦ γνῶναι, εἰ εὐοδώκει ὁ κ[ύριοσ] τὴν ὁδὸν αὐτοῦ ἢ οὔ· ἐγένετο δὲ ἡνίκα ἐπαύσα[ν]το πᾶσαι αἱ κάμηλοι πίνουσαι, ἔλαβεν ὁ ἄνθρωποσ ἐνώτια χρυσᾶ ἀνὰ δραχμὴν ὁλκῆς — — ἐπὶ ταῖσ χερσίν.* Item in fol. 218. a.:

— τὰ ἐνεῖται καὶ τὰ ψέλια ἐπὶ τῶν χειρῶν τῆς ἀδελφῆς αὐτοῦ καὶ ὅτε ἤκουσεν τὰ ῥήματα Ῥεβέκκας τῆς ἀδελφῆς αὐτοῦ λεγούσης οὕτως λελάληκέν μοι ὁ ἄνθρωπος καὶ ἦλθεν πρὸς τὸν —.

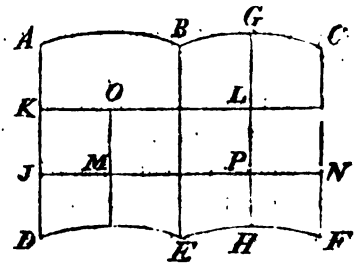
Alter deinde codex, cuius pauccissimas tantum minutissimasque schedulas repperi, non uncialibus litteris scriptus fuit, sed tamen item antiquis et admodum similibus iis, quae sunt in fragmentis Dionis; manus tamen diversa fuit. Argumentum quale fuerit difficile est augurari, quum nullam schedulam deprehenderim, quae integram aliquam sententiam contineat. Una est, folio 186. agglutinata, e qua coniicere licet agi de rebus ad civile ius pertinentibus, de pecunia debita et pignore capiendo. Lego enim haec:

ἴνεται πε
μετου δὲ
δὲ πρᾶγμα
ψιλον εἰν-
λομενον ἢ-
ἐνέχυρον· ληφθῆ
οὕτως ὀφεί-
— — νεσν μεν
— — τὸ ἴδιον
δανείστησα

In reliquis huius generis schedulis quum paucciora etiam sint, quae legi possint, operae precium non est quaerere, unde illae decerptae sint.

Progredior iam ad ipsa Cassii Dionis fragmenta, reperta in schedulis quinque, quae agglutinatae sunt foliis 212., 213., 214., 219., 220., magnitudine fere pares, nec casu ita dispositae aut e variis locis conflatae, sed apparet priores tres olim inter se coniunctas fuisse et item posteriores duas, quod recte me repperisse docent aperte ipsa verba, ut infra a me composita sunt. Quum enim Strabonianorum foliorum exteriores tantum margines periissent, non opus erat ad lacunas explen-

das admodum latis foliis; et quinque quidem haec habent fere latitudinem trium digitorum aut paulo plus; altitudine autem necessario eadem sunt qua folia Straboniana, id est digitorum fere novem. Sed unum tantum folium est 213., quod ita e Dionis codice exsecuit librarius, ut id eodem modo quo in illo positum fuerat, in Strabonis quoque codice poneret; itaque hoc folium altitudinem priorem servavit nisi quod margo superior vacuus, qui fere duorum digitorum fuisse videtur, resectus est, ut altitudo paulo minor codicis Straboniani aequaretur; inferior vero margo servatus est integer et praeterea lineae omnes a summa ad imam, quae sunt numero 34., quem quidem numerum probabile est in omnibus Dionis foliis observatum esse, quum scriptura sit admodum accurata et aequalis. Sed ex folio hoc 213. ut altitudo perditi codicis intelligi potest, ita non potest latitudo, cuius tres tantum, ut dixi, digitos librarius servavit; eam vero demonstrant integram reliqua folia quattuor. Haec enim omnia inversa sunt ita, ut quae eorum in Dionis codice latitudo fuerat, ea in Straboniano fierct altitudo, et contra quae fuerat altitudo, fieret latitudo; quo factum est, ut fragmentorum lineae in his foliis servarentur integrae; tota enim earum latitudo in Straboniani codicis altitudine non solum locum habebat commode sed eam ne aequabat quidem; qua re coactus est librarius non unius folii latitudinem adhibere sed adiungere partem alterius, quod illi cohaerebat; quum enim membrana omnis in bina complicata esset folia, haec librarius explicuit et secundum latitudinem dissecuit, non tamen continuata sectione ab unius folii exteriore margine ad eundem marginem alterius; sed cum paulo supra plicam pervenisset fere ad medium alterius folii, substitit eiusque partem exteriorem in altitudinem servavit integram, ita ut haec fere totius rei forma esset:



Folium igitur 213. resectum est ut FG; reliqua vero ut HI, in quibus apparet binorum foliorum partes coniunctas esse, et folia quidem 212. et 214. cum folio 213. plane ita cohaeserunt ut HI et LA cum GF; contra folia 219. et 220. ut FM et NO. Haec mihi fusius explicanda putavi, ne qua in ordinandis foliis obscuritas aut dubitatio relinqueretur. Signabo autem folia ita, ut A significet eius folii partem, cuius integra latitudo est, ut IE; B autem alterius partem illi cohaerentem, ut EP; *a* contra significabit paginam rectam, *b* paginam versam.

Scriptura elegans est et aequalis seculi fere decimi. Compendia sunt paucissima; nulla enim alia repperi nisi ς pro καὶ, et pro ν interdum in versus fine praecedenti litterae linea superponitur; denique semel σρία legitur pro σωτηρία, quae omnia cum aliis quibusdam iam in vetustissimis libris Mss. reperiuntur. Interpunctio satis frequens est et a nostra multum discrepans, apta tamen et plena iudicii; non enim sententiae solum sed etiam sententiarum membra simplici puncto disiunguntur, idque non pro structura grammatica, sed prout verba quaeque inter se coniuncta sensum aliquem se contentum exprimunt. Ubi narratio ad novam aliquam rem et a praecedentibus diversam progreditur, non videtur alia quam illa interpunctio poni, nec vero post hanc interpunctionem ponitur maior littera aut in novum versum transitur, sed sequentis versus prima littera profertur in marginem et maior est, quamquam vox, cuius ea littera est, neque exordium neque summam aut caput novi argumenti

continet; quod ita esse, satis demonstrant exempla duo fol. 213. b. et 219. B. a.; in uno tertio quod est fol. 219. A. b. cecidit commode, ut argumentum novum cum versu novo initium caperet; quartum in fol. 220. B. a. quale fuerit sciri non potest. Ceterum capitum summae in margine adscriptae sunt, ut fol. 220. A. a. et 219. A. b., eaeque interdum nominibus tantum continentur, ut fol. 220. A. b. quae nonnunquam potius memoriae causa scribebantur, quam ut argumentum indicarent, cuius rei exemplum est fol. 214. A. b. Denique quum fol. 212. A. b. prodigia enarrentur, librarius in margine ordinem eorum numeris positis indicavit.

Praecipua autem virtus codicis in eo cernitur, quod omne genus vitiis ita liber est, ut vix quicquam videre possis emendatius; etenim non solum graviora vitia absunt, quae sententiam corrumpant, sed minora quoque haec, quae in recentioribus codicibus frequentissima sunt, quum propter pronunciationis similitudinem *η*, *ι*, *οι*, *υ* inter se commutarentur, praeterea *αι* et *ε*, *ο* et *ω* aliaque plura. Quamobrem haud facile crediderim ullum in his fragmentis vitium esse, quod coniectura tolli debeat ibi quidem, ubi de eo, quod scriptum est, dubitare non licet; excipio paucissima, ut *ἀνεπίσθη* pro *ἀνεπείσθη*, *φρούρων* pro *Φούριον* positum et si quae alia infra commemorabuntur. Accentus diligenter videntur positi fuisse; eorum tamen magna pars evanuit; quam vero nos nunc in inclinando accentu rationem sequimur, eam neque in hoc codice reperias neque in ullo alio. Denique iota subscriptum nullum est; neque tamen constanter ubique adscriptum; hoc enim in foliis 219. et 220. multo frequentius est quam in prioribus.

Sed priusquam ipsa fragmenta describo, alia nonnulla dicenda sunt de eorum auctore et argumento, quas res vellem sane liceret mihi paulo diligentius tractare; neque enim fugit me, quae et quanta in hac parte agenda sint, quorum quod alia silentio transmitto, alia vix leviter attingo, nec

mirari debet nec indignari quisquam; fateor enim ingenue, cum raptim haec et praecipiti plane festinatione scribam, noluisse me ullam instituere quaestionem, quae longiora studia aut adiumenta plura desideraret quam paucissima ea, quae in manu sunt; accedit quod ex longo tempore diversissimis studiis occupato non licuit accuratius tractare Cassium Dionem, quem non melius noram quam alium quemvis scriptorem, ad quem non praecipuo aliquo studio aut singulari necessitate traharis. Quibus igitur argumentis usus sum, ut huic potissimum fragmenta mea tribuerem, ea fortasse nec omnium gravissima sunt nec per se sola sufficiunt; sed tamen, quum errare me non putem, facile iis acquievi; et vero etiamsi errem, nec crimen magnum erit nec damnum.

Iam primum hoc mihi manifestum videbatur esse, nec Polybium nec Appianum posse fragmentorum auctores haberi, quorum ille haud dubie de iisdem rebus scripsit fusius, interposito suo iudicio, additisque praeceptis ad remp. administrandam bellaque gerenda utilibus et quae alia sunt, quibus senex loquaculus, uti eum Schneiderus alicubi ad Aristot. Polit. appellavit, pragmaticum historiae scribendae genus suo more sectatus est. Appianus vero omnino nullum librum scripsit eo modo institutum, ut horum fragmentorum argumentum simul complecteretur, quae neque in eius Punica historia neque in Macedonica locum habere possunt. Restant Diodorus Siculus et Cassius Dio, de quibus maior dubitatio esse potest; nam de aliis cogitare rerum Romanorum scriptoribus, quorum libri iam antiquis temporibus perierunt, importunum sit et ineptum. Sunt tamen illi quoque auctores adeo diversi, ut paulo quidem ampliores partes non possint utrique pariter tribui; diversum est dicendi genus, diversa rerum narrandarum et ordinandarum ratio, quorum utrumque in his fragmentis si confideres quale sit, non puto Diodorum agnosces, sed omnino Cassium Dionem, quod ut aliquo certe utriusque rei specimine confirmetur, de dicendi

genere memorabo particularum δὲ δὴ usum, qui in fragmentis reperitur saepe; vid. III, lin. 8. VI, lin. 1. sq. lin. 23. VIII, lin. 5. lin. 7. XII, lin. 7. XIV, lin. 10. et fortasse X, lin. 12. Est autem haec res, ut equidem existimo, eiusmodi, ut in ea peculiarem unius scriptoris consuetudinem agnoscas; neque momentum ullum habet, si demonstretur, Diodorum quoque δὲ δὴ particulis usum esse, quod fieri posse facile largior; quis enim iis non usus est? Frequens autem consuetudo illa, in coniungendis rebus diversis δὲ δὴ dicere, non est Diodori, est vero Cassii Dionis. Taceo alia huius generis, quae nunc comprobare non vacat. Sed consideret aliquis, qua ratione Diodorus et Cassius tempora annosque notare soleant, cuius rei in fragmentis unum exemplum est; vid. IV, lin. 4. Id vero neminem fugit non posse in Diodorum cadere, qui annos operosius separat et praeter consules etiam Atheniensium archontes appellat.

Denique misso hoc argumentorum genere aliud adhibebo, quod quoniam firmissimum est, more consueto ultimum ponam. Quum enim singulari casu factum sit, ut omnium scriptorum, quorum adhuc mentionem feci, libri ii perierint, in quibus belli Punici secundi Macedonicique primi historia narrata erat, ex eorum fragmentis et excerptis, quae haud pauca admodumque diversa reperta sunt, intelligere fortasse licet, cuius scriptoris ea sint, quae nunc edo, quae quidem non excerpta esse sed ex integro codice ablata non obscurum est. Quamobrem quum Dionis Diodorique fragmenta et quae dudum edita sunt et quae nuper repperit Maius fugitivo oculo percurrerem, nihil inveni, quo possem in rem meam uti; fateor tamen eam quaestionem iterum et diligentius instituendam esse. Inveni vero aliud tacitum testimonium, quod mihi instar omnium fuit. Constat enim *Zonaram* Chronicon suum e variis scriptoribus bonis compilasse, quorum pars nunc interiit; is igitur eo quoque scriptore usus est, cuius nostra fragmenta sunt, e quibus quae iisdem servatis verbis

excerpsit, ponam infra. Fuisse vero eum in hac historiae parte Cassium Dionem, quum ex aliis fortasse rebus sciri potest, tum ego ex hoc intellexi, quod loci quidam Zonarae, qui ad Scipionem pertinent, in Excerptis Peirescianis Cassii Dionis reperiuntur; qui quidem loci quoniam rerum temporumque ordine arcte cohaerent cum iis, quae ex nostris fragmentis excerpsit, utrorumque quin eundem fontem habuerit, vix licet dubitare. Et vero Dione usum esse Zonaram frequentissime, dudum iam alii multi animadverterunt, quorum nonnullos appellavit Du Fresne in praefat. ad Zonaram.

Haec sunt, quae de auctore fragmentorum in praesenti disputare succurrebat; quae sive vera sunt sive falsa, quum inedita sint fragmenta haud dubie et scriptoris haud contemnendi, grata accidere debent omnibus, qui litteris nostris favent, quamquam ipsae quidem res gestae in iis non ita narrantur, ut historiae quoque insigne incrementum accedat; plenius enim easdem res narratas habemus a Livio, et in quibus forte ab illo fragmenta discrepant, ea pleraque omnia dudum licuit cognoscere e Zonara. Illud vero gravius est, quod luculento exemplo discimus, et Cassius Dio quomodo res antiquiores tractaverit, quaeque ei cum Livio intercedat ratio, et Zonarae qui sit in hac parte fons et quomodo eo usus sit; quae omnia nondum, quod sciam, accurate a quoquam disputata sunt; de Zonara tamen sperare licet accurate mox quaesiturum esse Pinderum, v. cl., qui, postquam Beckerus Ratzeburgensis destituit hanc provinciam, novam eius editionem curat. Denique hoc tacere non possum, inventis his fragmentis spem augeri, fore ut aliquando integrum Cassii Dionis opus restituatur; constat enim ex reliquis fragmentis, quae multa et varia sunt, eos quoque libros, quibus nunc caremus, in manibus fuisse hominibus Graecis haud amplius duobus seculis ante inventam artem typographicam; quorum librorum exempla omnia periisse in imperii Byzantini ruina facile quis putaverit, qui consideret, fragmenta adhuc

collecta non esse ex ipsis Dionis codicibus petita, sed ex aliorum libris, qui ea excerpserant; sed id secus esse, nunc apparet; habemus enim folia decerpta ex ipso aliquo integro Dionis libro, quem plus quam seculo post deletam Constantinopolin a nefario Gallico librario dissectum esse verisimile est.

Vellem vero quae nunc primus in lucem profero fragmenta, ita emendata et integra proferre liceret, qualia futura erant, si minus male habita essent quinque illa folia, quorum formam fortunamque enarravi. Nunc vero tot in his manca, tot dubia supersunt, ut amplam habeant materiam, qui coniecturis delectantur. In his equidem nunc haud poenitendam operam posui, nec pauca sunt, quae quum coniectura repperissem, postea egregie comprobari vidi, quum Zonaram comparassem aut scripturam medicamine elicuissem; quae vero reliqua sunt, nolui omnia attrectare; nemo enim in his rebus vim sibi facere debet, nec cogi potest divinatio. Quamobrem de coniectura ea tantum posui, quae facile succurrebant. Quae non potuerunt ita legi, ut dubitatio nulla esset, minoribus litteris describi iussi; et dubias quidem singularum litterarum reliquias poteram etiam plures adnotare; sed id et longum est et inutile, praesertim quum ob oculos ponere non possim ipsam illam figuram, quam haec aut illa litterae pars reliquit, ita ambiguam, ut litteram ipsam augurari nequeas. Praeterea spatia accurate descripsi, in quibus aliquid periit, amissarumque litterarum numerum, quoad eius fieri potuit, punctis indicavi, hoc quoque servato, ut eosdem versuum initia exitusque facerem, quos habet codex. His praedictis, quae ad fragmenta omnia pertinent, ipsa nunc subiiciam, pauca deinceps de singulis additurus, quae memoratu digna videbuntur.

I. Fol. 214. A. a.

μέντοι καὶ ἠθέλησε τοῦτον τίσασθαι· προϋποπτευθεὶς γὰρ ἔφυγε καὶ ἐς τὴν Λιβύην ἐλθὼν πολλὰ μὲν καθ' ἑαυτὸν πολλὰ δὲ καὶ μετ[ὰ τ]ῶν Ῥωμαίων καὶ τὸν Σύφακα καὶ τοὺς Καρχηδονίους ἐλύπησεν· Ὁ Σκηπίων δὲ ἐπειδὴ πάντα τὰ ἐντὸς τοῦ Πυρηναίου τὰ μὲν βίᾳ τὰ δὲ ς ὁμολογίᾳ προσεποιήσατο, τὸν στόλον τὸν ἐς τὴν Λιβύην ἡτοιμάζετο, ὥσπερ εἴ ἠφίετο· καὶ γὰρ τοῦτο καίτοι πολλῶν ἀντιλεγόντων ἐ[π]ετράπη τότε· καὶ τῷ Σύφακι συγγενέσθαι ἐκελεύσθη· κἂν ἐξείργαστό τι τοῦ φρονήματος τοῦ ἑαυτοῦ ἄξιον· ἢ γὰρ Καρχηδόνα εἶλεν ἂν τὸν πόλεμον αὐτῇ περιστήσας, ἢ τὸν Ἀννίβαλ ἐκ τῆς Ἰταλίας ἐξήγαγεν, ὅπερ ὕστερον ἔπραξεν, εἰ μὴ οἱ ἐν οἴκῳ Ῥωμαῖοι τὰ μὲν φθόνῳ αὐτοῦ, τὰ δὲ καὶ φόβῳ ἐμποδὼν ἐγένοντο· τό τε γὰρ νέον πᾶν μειζόνων ἀεὶ ἐπορέγεσθαι καὶ τὸ κατορθοῦν πολλάκισ ἄπληστον τῆς εὐπραγίας εἶναι νομίζοντεσ χαλεπώτατα ἂν ἡγοῦντο νεανίσκου ψυχὴν αὐχήμασι πρό . . .

II. Fol. 212. A. a.

. . . . . X . . ρ οὐκ ἐκείνῳ πρός τε δυναστείαν καὶ δόξαν· ἀλλ' ἑαυτοῖσ πρός τε ἐλευθερίαν καὶ σωτηρίαν συμφέρῃ χρῆσθαι, κατέλυον αὐτὸν, καὶ ὃν αὐτοὶ προῆγον ἐσ τὰ πράγματα ἐν χρείᾳ αὐτοῦ γενόμενοι, τοῦτον ἐθέλονται καθῄρουν, ὅτι μείζων τῆσ κοινῆσ ἀσφαλείασ ἐγεγόνει· καὶ τοῦτον οὐκέτι ὅπωσ Καρχηδονίους παντελῶσ δι' αὐτοῦ καταπολεμήσωσιν, ἀλλ' ὅπωσ μὴ ἑαυτοῖσ τύραννον αὐθαίρετον ἐπασκήσωσιν ἐσκόπουν. Τῶν οὖν στρατηγῶν δύο αὐτῷ διαδόχουσ πέμψαντεσ ἀνεκάλεσαν αὐτόν· καὶ τὰ μὲν ἐπινίκια οὐκ ἐψηφίσαντό οἱ, ὅτι ἰδιώτησ τε ὢν ἐστράτευτο καὶ ἐπ' οὐδεμιᾶσ ἐννόμου ἡγεμονείασ ἐξήταστο· βοῦσ μέντοι ἑκατὸν λευκοὺσ ἐν τῷ Καπιτωλίῳ θῦσαι καὶ πανήγυριν τινὰ ἐπιτελέσαι, τήν τε ὑπατίαν ἐσ τὸ τρίτον ἔτοσ αἰτῆσαι ἐπέτρεψαν· αἱ γὰρ

III. Fol. 214. A. b.

ἐς νέωτα ἀρχαιρεσίαι φερουσ . . ἐγεγόνεσαν. Ἐν δὲ τοῖσ αὐτοῖσ τούτοισ χρόνοισ καὶ ὁ Σουλπίκιοσ μετὰ τοῦ Ἀττάλου τὸν Ὠρεὸν μὲν προδοσία, Ὀποῦντα δὲ . . δ . . . ἰσχυρὸν ἔλαβεν· ὁ γὰρ Φίλιπποσ οὐκ ἠδυνήθη σφίσι διὰ χθ . . καίπερ ἐν Δημητριάδι ὢν ἐπαμῦναι, ἐπειδὴ οἱ Αἰτωλοὶ τὰσ διόδουσ προκατέσχον· ὀψὲ δ' οὖν . . π . . . θ . . . ε ς καταλαβὼν τὸν Ἄτταλον τὴν λείαν τὴν ἑαυτοῦ ο . . . . τ . διατιθέμενον, ἐκείνῳ μὲν γὰρ αὕτη, [τ]οῖσ δὲ δὴ Ρωμαίοισ ἡ ἐκ τοῦ Ὠρεοῦ ἐγένετο, ἐσ τὰσ ναῦσ αὐτὸν κατήραξεν· ὥστε τὸν Ἄτταλον διά τε τοῦτο καὶ διὰ Προυσίαν τὸν Βιθυνὸν βασιλέα, ἐσβαλόντα τε ἐσ τὴν χώραν αὐτοῦ καὶ πορθοῦντα αὐτὴν ἀποπλεῦσαι κατὰ τάχοσ οἴκαδε. Ὁ μέντοι Φίλιπποσ οὐχ ὅσον οὐκ ἐπήρθη τούτῳ, ἀλλὰ καὶ σπείσασθαι τοῖσ Ρωμαίοισ ἠθέλησε καὶ μάλισθ' ὅτι καὶ ὁ Πτολεμαῖοσ πρέσβεισ ἐκ τῆσ Αἰγύπτου πέμπων συνήλλαττεν αὐτοὺσ καί τινων λόγων σφισι γενομένων

IV. Fol. 212. A. b.

ῥήνην οὐκέτι ᾔτησεν ἀλλὰ
δ[ὲ Αἰτ]ωλοὺσ ἀπὸ τῆσ συμμαχίασ τῆσ τῶν Ρωμαίων ρ . . . . τινι ἀποσπάσασ, [φίλ]ου[σ] ἐποιήσατο; οὐ μέντοι καὶ ἐπράχθη τι μνήμησ ἄξιον, οὔθ' ὑπ' ἐκείνων οὔτε ὑπ' ἄλλων τινῶν οὔτε τότε οὔτε ἐν τῷ ὑστέρῳ ἔτει ἐν ᾧ Λούκιόσ τε Οὐετούριοσ καὶ Καικίλιοσ Μέτελλοσ ὑπάτευσαν· καίπερ σημείων πολλῶν καὶ δυσχερῶν τοῖσ Ρωμαίοισ γενομένων· ἀρνίον τε γὰρ ἀῤῥενοθῆλυ ἐγεννήθη καὶ σμῆνοσ ὑ . . . . . ετιον ὤφθη κατά τε τῶν θυρῶν τοῦ ναοῦ τοῦ Διὸσ τοῦ Καπιτωλίου ὄφεισ δύο κατώλισθον καὶ ἱδρῶτι πολλῷ αἵ τε θύραι τοῦ Ποσειδονίου καὶ ὁ βωμὸσ ἐῤῥύη· ἔν τε Ἀντίῳ στάχυεσ αἱματώδεισ θερίζουσι τισὶν· ὤφθησαν· καὶ ἑτέρωθι γυνὴ κέρατα ἔχουσα ἀνεφάνη· κεραυνοί τε ἐσ ναοὺσ πολλοὶ

V. Fol. 213. a.

Fol. 214. B. a.

σχοντεσ· στρατόπεδ[ό]ν τε ἐν ἐπιτηδείῳ ἐποιήσαντο, καὶ πᾶν αὐτὸ σταυρώμα[σι] περιεχάραξαν, χάρακασ ἐπ' αὐτὸ τοῦτ' ἐνεγκάμενοι· [οὐκέ]τι τε κατεσκεύαστο, καὶ δράκων παρ' αὐτὸ μέγασ διὰ [τ]ῆσ ἐπὶ τὴν Καρχηδόνα φερούσησ ὁδοῦ παρείρπυσεν· ὥστε καὶ ἐκ τούτου τόν Σκιπίωνα κατὰ τὴν περὶ το[ύτ]ων . . [ἑ]αυτοῦ φήμην ἐπιθαρσήσαντα προθυμότ[ε]ρ[ον τήν τε] χώ[ρ]αν πορθῆσαι, καὶ ταῖσ πόλεσι προσμί[ξα]ι· κ[αί τινασ κα]ὶ εἷλεν αὐτῶν· οἵ τε Καρχηδόνιοι μηδ[έπ]ω . φ . . . . [π]α[ρ]εσκευασμένοι ἡσύχαζον· καὶ ὁ Σύφαξ [τῇ γ]ε μ[ὲν δόξῃ φίλ]οσ αὐτῶν ἦν· τῷ δὲ ἔργῳ ἐκ μέσου εἱστή[κει]· κελ[εύων γὰρ] πρὸσ τὸν Σκιπίωνα καταλλαγὰσ αὐτοῖσ . . ρ α ε σ χ . . . [οὐκ] ἐβούλετο κρατήσαντασ τοὺσ ἑτέρο[υσ τῶν τε ἑτέρων] ἅμα καὶ ἑαυτοῦ δεσπότασ γενέσθα[ι, ἀλλ' ἔτι ἀντιπάλο]υσ ὅτι μάλιστα ἀλλήλοισ ὄντασ ἑ[αυτῷ] δ[ια]λλ[άξαι. Ἐγ]κειμένου δ' οὖν τῇ χώρᾳ τοῦ Σκι[πίωνοσ] . . . . . χοσ ἦν δὲ . . . . . φ . ξ . . εινοσ μὲν τὸν . . . . . διεστ . . . . [ἀ]νεπείσθη πρὸσ [τοῦ Μασινίσσου] . . . . . χω . . . . [Κα]ρχηδονίοισ . . . . . ν πολεμικῶν

Fol. 212. B. a.

ομ . . . ριασ ἐν π . . . . . νε . . . ε . φ . . . σιν ἐπιστεύετο κἀκ τούτου προ . . . . . δ . . ν . . ἐνήδρευσεν ἐσ χωρία ἐπιτήδ[εια, οἷ] ἔμελλον . . . χα καταδρομὴν ποιούμενοι ὑποφε[ύγειν]. ἐπι . . . . . τοὺσ ἐπιδιῶξαι σφᾶσ ἐθελήσοντ[ασ· γ]ενομ[ένου] δὲ τούτου καὶ τῶν Καρχηδονίων ἐπεξελθ[όντων] [καὶ] ἐκ[είνοισ] καὶ δι . . . ου κατὰ τὸ συγκείμενον τρ[απομ]ένοισ ἀνὰ κράτοσ ἐπισπομένων ὅ τε Μασινίσσα[σ μετὰ τῶν] ἀμφ' αὐτὸν ἱππέων ὑποληφθεὶσ κατὰ νώ[του τοῖσ] διώκου[σι]ν ἐγένετο καὶ ὁ Σκιπίων ἐξαναστὰσ ἑ[κ τοῦ λόχου] ἐ[πι]ὼν ἀπήντησεν αὐτοῖσ ὥστ' ἀμφιβόλουσ [δί]χα ἀποληφθέντασ καὶ ἀποθανεῖν πολλοὺσ καὶ ἁλ[ῶναι] . . . . . δ . ε καὶ τὸν Ἄννωνα· πυθόμενοσ δὲ τοῦτ[ο ὁ Ἀσδρ]ούβασ τὴν μητέρα τοῦ Μασι-

VI. Fol. 213. B.

νίσσου συνέλαβε καὶ ἐκεῖνοι μὲν ἀν[τ]απεδόθησαν· ὁ δὲ δὴ Σύφαξ εὖ τε εἰδὼς, ὅτι ὁ Μασινί[σ]σας οὐ Καρχηδονίοισ μᾶλλόν τι ἢ καὶ αὐτῷ πολεμήσ[ει] καὶ φοβηθεὶσ, μὴ ἐν ἐρημίᾳ συμμάχων, ἀντι ἐκεῖν[οι] ἐγκαταλειφθέντεσ ὑπ᾽ αὐτοῦ πάθωσι, γένηται, τήν [τε] προσποίητον πρὸσ τοὺσ Ῥωμαίουσ φιλίαν ἀπεῖπε· [καὶ] τοῖσ Καρχηδονίοισ φανερῶσ συνῆρ[εν]· οὐ μέντοι [γε] καθαρῶσ, ὥστε καὶ ἀνθίστασθαί σφισιν, ἀλλὰ ἀδεῶσ [ἐ]κεῖνοι καταθέοντεσ λείαν τε πολλὴν ἦγον, καὶ συχνοὺ[σ τ]ῶν ἐκ τῆσ Ἰταλίασ ὑπὸ τοῦ Ἀννίβου πρότερον ἐσ τὴ[ν Λι]βύην πεμφθέντων ἐκομίσαντο· καταφρονήσαντέσ τ[ε α]ὐτῶν διὰ ταῦτα καὶ ἐπὶ τὴν Οὐτίκην ἐπεστράτευσαν· [Ἰ]δόντεσ οὖν τοῦτο ὅ τε Σύφαξ καὶ ὁ Ἀσδρούβασ καὶ δείσαν[τεσ] περὶ αὐτῆσ οὐκέτ᾽ ἐκαρτέρησαν ἀλλ᾽ ἀντεπελθόντ[εσ ἔλ]υσαν τὴν πολιορκίαν, μὴ τολμησάντων αὐτῶν ς᾽ [πρὸσ] ἀμφοτέρουσ ἅμα ἀγωνίσασθαι· καὶ οἱ μὲν ἐκ τούτ[ου κα]τὰ χώραν ἐχείμασαν, τὰ ἐπιτήδεια τὰ μὲν αὐτόθεν [λαμβανόμενοι, τὰ δὲ ἐκ] τῆσ Σικελίασ τῆσ τε Σαρδοῦσ μ[εταπεμπόμενοι· αἱ γὰρ] νῆεσ σφίσιν αἱ τὰ λάφυρα [εἰσ Ἰταλίαν ἄγουσαι καὶ] τροφὴν ἂν ἐπῆγον. Ἐν δὲ τῇ [Ἰταλίᾳ κατὰ τὸν πρὸσ Ἀννίβαν] Πόλεμον οὐδὲν μέγα ἐπράχθη. Π[ούπλιοσ γὰ]ρ Σεμπρώνιοσ μάχῃ τινὶ βραχείᾳ νικηθεὶσ [ὑπὸ τ]οῦ Ἀννίβου ἀντεπεκράτησεν αὐτοῦ. Ὁ δὲ δὴ Λιο[ύιοσ καὶ] ὁ Νέρων τιμητεύσαντεσ τοῖσ τε Λατίνοισ τ[οῖσ προ]λιποῦσι τὴν συστρατείαν καὶ διπλοῦν ἀποδι[δόναι] πλῆθοσ τῶν στρατιωτῶν προσταχθεῖσι διδό[ναι ἀπ]ογραφὰσ ἐπήγγειλαν, ὅπωσ καὶ ἄλλοι χρήμα[τά σφ]ισι συνεισφέρωσι· καὶ τοὺσ ἄλασ ἀτελεῖσ μέχρισ τότ[ε οὖσ]ασ ὑποτελεῖσ ἐποίησαν· τοῦτο δὲ οὐκ ἄλλων [ἕνεκ]α, ἀλλ᾽ ὅτι ὁ Λιούιοσ ἔπραξε τε αὐτὸ ἀμυνόμενοσ το[ὺσ πολί]τασ ἐπὶ τῇ καταψηφίσει· καὶ ἐπίκλησιν ἀπ᾽ αὐτο[ῦ ἔλαβε]· Σαλινάτωρ γὰρ ἐπωνομάσθη. Διά τε οὖν τοῦτο [περιβ]όητοι οἱ τιμηταὶ οὗτοι ἐγένοντο, καὶ ὅτι τε ἀλλήλου[σ τῶν] τε ἵππων παρείλοντο, καὶ αἱραριούσ ἐποίησαν ετ[ ]όντεσ κατὰ τὴν

Fol. 214. B. b.

Fol. 212. B. b

VII. Fol. 220. B. a.

ἐν μέντοι τῷ δήμ[ῳ βουλευόμενοι περὶ τῆσ πρεσβείασ]
πάντεσ τὴν εἰρήν[ην ὁμοθυμαδὸν ἐψηφίσαντο.] . . .
ἐπεπόνθεσαν λογ
αὐτῶν ἤμελλον π
κινδύνων τε ταλ
τῶν πραγμάτων
ἐδικαίωσαν· ὅ
. τεσ καὶ ἐκεῖνα
. . τ . . ἐκ μεγάλω[ν
. . α . α ε. ν οι δὲ ὃ
. . . . . ντεσ ἐπτ .
. . . . . .
. . . . . .

VIII. Fol. 219. B. a.

[καὶ τῶν ἐλεφάντων οἱ μὲν]
πλείουσ ἐσ τὴν Ῥ[ώμην ἀπήχθησαν· οἱ δὲ λοιποὶ τῷ]
Μασινίσσᾳ ἐδ[ωρήθησαν.
Καρχηδονίων. [καὶ αὐτοί τε τὴν Ἰταλίαν, Ῥωμαῖοι]
τὲ τὴν Λιβύην [εὐθὺσ μετὰ τὴν εἰρήνην ἐξέλιπον. Τοῖσ]
δε δὴ πρεσβευ[σαμένοισ τῶν Καρχηδονίων εἰσ Ῥώμην]
συμβαλεῖν τοῖσ [ἑκάστῳ προσήκουσιν αἰχμαλώτοισ ἐ]
πέτρεψαν· καὶ ὡ[σ διακόσιοι αὐτῶν ἄνευ λύτρων ἀπεστά]
λησαν. τῷ Σκι[πίωνι
μετὰ τὴν σύμβα[σιν
τήν τε φιλίαν κ
βαιωσαν· καὶ τ
νην ἐχαρίσαντο

IX. Fol. 220. B. b.

αἰχμαλώτους
ε Τερέντιος εἷς
β]ουλῆς ὧν πίλιον
ν· καὶ ὥς τινα
νθῆσαι· Σκιπίων
[μὲν οὖν μέγας ἐκ τούτων ἤρετο· Ἀννί]βας δὲ καὶ ἐς δί-
[κην παρὰ τοῖς οἰκείοις ἤχθη καὶ ὡς τήν τ]ε Ῥώμην δυνη-
[θεὶς λαβεῖν καὶ μὴ θελήσας καὶ] τὴν λείαν τὴν
[ἐκ τῆς Ἰταλίας σφετερισάμενος κατηγορή]θη· οὐ μέντοι καὶ
[ἑάλω, ἀλλὰ καὶ τὴν μεγίστην τῶν Καρ]χηδονίων ἀρ-
[χὴν οὐκ εἰς μακρὰν ἐπετράπη . . . . .] τα μὲν ἐπί τε
ν ὑπάτων γει-
τ]ῇ Σικελίᾳ βε-

X. Fol. 219. B. b.

νωι Μάρκος
πον πεμφθείς·
ὑ]πὸ τῶν στρατη-
παρ' αὐτῶν ἠ-
ώ]ρθωσε· πρεσ-
ην τοῦ Φιλίππου καὶ
τέ τινα ὃν αὐτὸς
Καρχηδο]νίοις ἐπεπόμφει·
ντος οὐδὲν εἰρη-
ν κεκρατηκότες
πολέμους· τῷ μὲν
ε δὴ δόξῃ οὐδὲν σμι-
κροτέρους κατέστησαι.

XI. Fol. 220. A. a.

. . . . . καὶ διέτριψαν συχνὰς ἡμέρας, ἐς μὲν παράταξιν μὴ συνιόντες, ἀκροβολισμοῖς δέ τισι καὶ πείραις τῶν τε ψιλῶν καὶ τῶν ἱππέων χρώμενοι· οἱ μὲν γὰρ Ῥωμαῖοι ἠπείγοντο ὅτι τάχιστα συμβαλεῖν· τῇ τε γὰρ δυνάμει ἔῤῥωντο καὶ τροφὴν οὐ πολλὴν εἶχον, καὶ διὰ ταῦτα πολλάκις καὶ πρὸς τὸ χαράκωμα σφῶν προσέμισγον. Ὁ δὲ δὴ Φίλιππος τοῖς μὲν ὅπλοις ἀσθενέστερος ὢν, τῇ δὲ παρασκευῇ τῶν ἐπιτηδείων διὰ τὸ τὴν οἰκείαν οἱ ἐγγὺς εἶναι προφέρων ἀνεῖχεν, ἐκτρυχοῦσθαι αὐτοὺς ἀμαχεὶ προσδοκήσας· καὶ εἴπερ ἐκεκρατήκει τῆς γνώμης, πάντως ἄν τι ἐξείργαστο· νῦν δὲ καταφρονήσας τῶν Ῥωμαίων ὡς φοβουμένων αὐτὸν, ὅτι πρὸς χωρίον τι, ὅθεν ἐπισιτίσασθαι σφισι λῶιον ἦν μετέστησαν, ἐπῆλθέ τε αὐτοῖς ἁρπαγὰς ποιουμένοις ἀπροσδόκητος, καί τινας καὶ διέφθειρεν· αἰσθόμενος δὲ τοῦτο ὁ Γάλβας ἐπεξέδρα-
[μεν ἐκ τοῦ στρατο]πέδου καὶ προσπεσὼν αὐτῷ μὴ

Ὅπως ὁ Φίλιππος τρωθεὶς ἡττήθη ὑπὸ Γάλβα.

XII. Fol. 219. A. a.

προσδεχομένῳ πολλῷ πλείους ἀνταπέκτεινεν· [ἡττή-]θείς τε καὶ προσέτι καὶ τρωθεὶς οὐκέτι κατὰ χώραν ἔμεινεν· ἀλλ' ἡμέρας τινὰς πρὸς ἀναίρεσιν καὶ ταφὴν δὴ τῶν νεκρῶν σπεισάμενος ἔπειτα ὑπὸ τὴν πρώτην νύκτα ἀπανέστη· οὐ μέντοι ὁ Γάλβας ἐπεδίωξεν αὐτόν· τῇ τε γὰρ ἀπορίᾳ τῶν τροφῶν καὶ τῇ ἀπειρίᾳ τῶν χωρίων, τὸ δὲ δὴ πλεῖστον καὶ τῇ ἀγνωσίᾳ τῆς παρασκευῆς αὐτοῦ καὶ δέει, μὴ ἀπερισκέπτως ποι προχωρῶν σφαλῇ, οὐκ ἠθέλησεν περαιτέρω προχωρῆσαι, ἀλλ' εἰς τὴν Ἀπολλωνίαν ἀνεκομίσθησαν. Κἂν τούτῳ καὶ ὁ Ἀπούστιος μετὰ τῶν Ῥοδίων καὶ μετὰ τοῦ Ἀττάλου περιπλέων συχνὰς μὲν νήσους ἐχειρώ-

XIII. Fol. 220. A. b.

οἱ Ἰνσουμχροι ἐταράχθησαν· Ἀμίλκας γάρ [τις Καρ-]
ΑΜΙΛ χηδόνιος τῷ τε Μάγωνι συστρατεύσας καὶ ἐν τοῖς
ΚΑΣ χωρίοις ἐκείνοις ὑπομείνας τέως μὲν ἡσυχίαν
× εἶχεν, ἀγαπῶν εἰ διαλάθοι· ἐπεὶ δ' ὁ Μακεδονικὸς πό-
ΚΑΡ λεμος ἐνέστη, τούς τε Γαλάτας ἀπέστησε τῶν Ρωμαίων
καὶ μετ' αὐτῶν ἐπὶ Λίγυας στρατεύσας καὶ ἐκείνων τινὰς
προσεποιήσατο· μάχης δέ σφισι μετὰ ταῦτα πρὸς τὸν
Λούκιον Φούριον στρατηγὸν γενομένης .....
ἐπρεσβεύσατο σπονδῶν δεόμε[νοι]. Καὶ οἱ μὲν [Λίγυες]
ἔτυχον αὐτῶν· τότε δ' ἄλλοι .....
χ . . εν ἄλλους Γαλάτας .....
αιρεσιν . . . . . κ . σ ..... δεινὸν μὲν . . . η .
συνε ημ . δ . μ . . ν .....
ἐκυρίευεν ε .....
ταισ ἐπε . φ α κ εστ . . δ . γεω ..... ν .....
. . . οὐκ . . ε . . . . . ε . . . υ . εστην μν . μην· . . ιχθεῖ̈
. . . . . δ ι η . η [

XIV. Fol. 219. A. b.

[τῶν ἐπινι-]
κίων τυχεῖν ἠξίου· λόγων τε ἐπ' ἀμφότερα πολλῶν γε-
νομένων· οἱ μὲν γὰρ ἄλλωσ τε καὶ πρὸς τὴν τοῦ Αὐρηλί-
ου κακοήθειαν συνεσπούδαζον αὐτῷ καὶ τήν τε νίκην
ἐμεγάλυνον καὶ παραδείγμασι πολλοῖς ἐχρῶντο· οἱ
δὲ τῇ τε τοῦ ὑπάτου ἰσχύϊ ἠγωνίσθαι αὐτὸν ἔλεγον,
μηδεμίαν ἰδίαν αὐτοκράτορα ἀρχὴν ἔχοντα, καὶ
προσέτι καὶ λόγον παρ' αὐτοῦ ἀπήτουν, ὅτι τὰ προστα-
χθέντα οὐκ ἐπεποιήκει, ὅμως ἔλαβεν αὐτά· καὶ ὁ μὲν
ἐκεῖνος πρὶν τὸν Αὐ[ρήλιον] ε . . . θεσ . . . ν ἑώρτασεν.
Οὐερ' Ὁ δὲ δὴ Οὐερμίνα . . . . . εστ . . ε μὲν πα
μινα ρὰ τῶν· χ . . . . . .
Συφα . . . . . χ . .
κοσ . . . . . .
. . .
. . . .

Fragmenta I. II. HI. IV.

Primae schedulae tres quomodo coniunctae fuerint, supra iam expositum est. Non tamen ita parcus membranae fuit librarius, ut folia duo continua in quattuor schedulas pari fere magnitudine dissecaret, id quod commode ita facere poterat, ut figura supra posita (p. 452.) demonstravi, sed inter schedulam inferiorem (HI) et superiorem (LA) parvo tantum spacio relicto non plus quam quattuor versus exsecuit; quae schedula quum reliquis multo angustior esset, abiecta est. Id quale sit, optime intelligi potest e fragm. V. et VI., quorum versus quum in eadem linea sint, in qua sunt prioris folii versus, parem versuum numerum in utroque folio periisse manifestum est. Quare quum continua sint fragmenta II. et III., inter I. contra et II., itemque inter III. et IV. quattuor versus desunt.

De quibus rebus agatur, optime licet intelligere e Zonarae excerpto, quod legitur lib. IX. c. 11. pag. 436. Ὁ μὲν οὖν Σύφαξ διὰ ταῦτα τοῖς Καρχηδονίοις προσέθετο, [Fragm. I.] καὶ ὁ Μασσινίσσας τὰ τῶν Ῥωμαίων ἀνθείλετο καὶ χρησιμώτατος αὐτοῖς διὰ πάντων ἐγένετο. Σκιπίων δὲ πάντα τὰ ἐντὸς τοῦ Πυρηναίου τὰ μὲν βίᾳ, τὰ δὲ ὁμολογίᾳ προσποιησάμενος ἐς τὴν Λιβύην στείλασθαι ἡτοιμάζετο. Οἱ δ' ἐν Ῥώμῃ τὰ μὲν φθόνῳ τῶν κατορθωμάτων αὐτοῦ, τὰ δὲ φόβῳ μὴ ὑπερφρονήσας [Fragm. II.] τυραννίσῃ, ἀνεκαλέσαντο αὐτὸν, δύω τῶν στρατηγῶν διαδόχους αὐτῷ πέμψαντες. Καὶ ὁ μὲν οὕτω τῆς ἀρχῆς ἐπαύθη. [Fragm. III.] Ὁ δέ γε Σουλπίκιος μετὰ τοῦ Ἀττάλου κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον Ὠρεὸν μὲν προδοσίᾳ, Ὀποῦντα δὲ ἰσχύϊ κατέσχεν. Ὁ γὰρ Φίλιππος οὐκ ἠδυνήθη αὐτοῖς ἐπαμῦναι διὰ ταχέων, τὰς διόδους προκατασχόντων τῶν Αἰτωλῶν. Ὀψὲ δέ ποτε ἐπελθὼν εἰς τὰς ναῦς αὐτοῦ τὸν Ἄτταλον καταφυγεῖν ἐβιάσατο. Ὁ μέντοι Φίλιππος σπείσασθαι τοῖς Ῥωμαίοις ἠθέλησε· καί τινων λόγων αὐτοῖς γενομένων [Fragm. IV.] τὰ μὲν τῆς εἰρήνης ἀφείθη, τοὺς δ' Αἰτωλοὺς ἀπὸ τοῦ συμμαχεῖν τοῖς

Ρωμαίοισ μεταθέμενοσ φίλουσ ἑαυτοῦ ἐποιήσατο. Post haec Zonaras breviter memorato, contra Hannibalem nihil rerum gestum esse, statim transit ad Consules P. Scipionem, C. Licinium Crassum, de quibus vid. Liv. XXVIII. c. 38. omissis L. Veturio, Q. Caecilio Metello, qui in fragmento IV. appellantur et apud Liv. XXVIII. c. 10. qui ib. c. 11. etiam prodigia fere eadem narrat.

In Fragm. I. primis versibus agitur de Masinissa, qui cum Silano clam congressus relictis Carthaginiensium partibus ex Hispania in Libyam fugit, quod breviter narrat Liv. XXVIII. c. 16. qui quod subitae huius mutationis causam evidentem ullam fuisse negat, non satis convenit cum Dione, qui, si Zonarae fides haberi debet, causam fuisse narravit, quod Asdrubal Sophonidem filiam Masinissae desponsatam Syphaci in matrimonium dedit; Livius id aliquanto post accidisse narrat lib. XXIX. c. 23. Versu 11. mirum est quod legitur *Ἀννιβαλ*, accentu obscurato, pro *Ἀννίβαν*, qua forma alibi utitur Cassius; reliqui tamen illam; nec dubitare licet de scriptura.

In Fragm. II. quamquam perierunt antea quattuor versus et pars eius, qui primus servatus est, in quo eam ob causam *ϱ*, quod etiam *ν* esse potest, et *οὐκ* dubia sunt, appareret tamen argumentum idem continuari; exponuntur enim eorum metus, qui Scipionem imperio privabant, quod rationem iudicabant esse eo non ad illius dominatum et gloriam sed ad suam libertatem et salutem uti. Livius quidem de eiusmodi querelis tacet, neque ei cum Cassio de consulatu promisso convenit; vid. lib. XXVIII. c. 38.

In Fragm. III. quod continuo sequitur secundum, obscura admodum est vox tertia, quae paene legi possit *φέϱουσιν*, aut *γέϱουσιν*; neutrum tamen aptum est nec est littera ulla plane certa. Item versu tertio post *δὲ* perierunt duae litterae aut una latior; est enim ibi membrana perforata; quae sequuntur obscura sunt; *ἰσχυϱὸν* potest etiam

ἰσχυροῦ legi. Versu quarto facile est e Zonara scribere διὰ ταχέων, sed id agnosci in χϑ non potest; nec magis sequi Zonaram licet in versibus quinto et sexto, in quorum alterutro Opuntis nomen scriptum fuerit necesse est. Ceterum easdem res accuratius narrat Liv. XXVIII. c. 5. sqq. Quod autem in margine bis legitur Ⓗ, est id ipsum, quod in recentioribus codicibus scribitur (η, i. e. σημείωσαι; et vero σ litteram etiam alibi in his fragmentis vidi circulo significari, veluti πρ̣Ⓞ i. e. πρὸσ.

Fragm. IV. quid contineat, dixi iam supra; eius prima vox haud dubie est εἰρήνην; tamen et haec et sequentes fere dimidiatae sunt, ultimaque pars versus tota resecta est. Versu 9. quale σμῆνοσ narretur, extricare non possum; nec Livius hic apum aut vesparum examen memorat.

Fragmenta V. et VI.

continua sunt; habemus enim hic unius folii paene integras duas paginas, siquidem tres schedulas recte coniungimus, quae sunt, ut figura supra posita utar, partes BL, PE, FG, ita quidem, ut pagina ima ad summam in duas partes fere pares divisa sit, quarum exterior una integra schedula continetur, interior vero duabus. Neque eae tamen tam accurate cohaerent, ut non aliqua certe desint; nam primum inter duas illas interioris partis schedulas perierunt quattuor versus dimidii; deinde vero hae ipsae schedulae, quum semel a tertia divisae essent, iterum eis tenuis margo ablatus est et quidem is ipse, quo tertiae schedulae adhaeserant, quo factum est, ut, ubi eas coniungas, non integri versus existant, sed desint in medio aut una aut duae vel etiam tres litterae; non enim pari ubique latitudine fuit margo e medio sublatus. Accedit praeterea, quod schedula illa tertia 213. in pagina recta magnam partem pessumdata est glutine; qua de re pagina haec integra restitui non potest; neque enim Zonaras ubique certum auxilium praestat. Is enim lib. IX. c. 12. pag. 438. scribit sic: Ταῦτα εἰπὼν [Scipionem

dicit in Sicilia adhuc versantem, quum orationem habuisset ad milites, quam refert etiam Livius XXIX. c. 24.] *μηδὲν ἔτι μελλήσας ἐξανήχθη καὶ πρὸς τὸ ἀκρωτήριον τὸ καλούμενον Ἀπολλώνιον προσορμίσας τὰς ναῦς, ἐστρατοπεδεύσατο καὶ τὴν χώραν ἐπόρθει, προσέμισγέ τε ταῖς πόλεσι καὶ εἷλέ τινας. Ἐγκειμένων δὲ τῶν Ῥωμαίων τῇ χώρᾳ, Ἄννων ὁ ἵππαρχος, υἱὸς ὢν τοῦ Ἀσδρούβου τοῦ Γίσγωνος, ἀνεπείσθη πρὸς τοῦ Μασινίσσου ἐπιθέσθαι αὐτοῖς. Ὁ οὖν Σκιπίων ἱππέας πέμψας τινάς, χωρία πρὸς καταδρομὴν ἐπιτήδεια ἐληίζετο, ἵν' ὑποφεύγοντες ἐπισπάσωνται τοὺς ἐπιδιώκοντας. Τῶν οὖν Καρχηδονίων ἐπισπομένων αὐτοῖς κατὰ τὰ ξυγκείμενα τραπομένοις, ὁ Μασινίσσας τε κατὰ νώτου γενόμενος μετὰ τῶν ἀμφ' αὐτὸν ἐπέθετο τοῖς διώκουσι, καὶ ὁ Σκιπίων ἐκ τοῦ λόχου ἐπεκδραμὼν προσέμιξεν αὐτοῖς. Καὶ πολλοὶ μὲν ἐφθάρησαν, πολλοὶ δὲ καὶ ἑάλωσαν καὶ ὁ Ἄννων αὐτός. Διὸ ὁ Ἀσδρούβας τὴν μητέρα τοῦ Μασι* [Fragm. VI.] *νίσσου συνέλαβε καὶ ἀνταπεδόθησαν. Ὁ δὲ Σύφαξ τῆς πρὸς Ῥωμαίους φιλίας τὴν δόκησιν ἀπειπὼν φανερῶς τοῖς Καρχηδονίοις συνήρατο. Οἱ δὲ Ῥωμαῖοι καὶ ἐληίζοντο τὴν χώραν καὶ συχνοὺς τῶν ἐκ τῆς Ἰταλίας ὑπὸ τοῦ Ἀννίβου πρὸς τὴν Λιβύην πεμφθέντων ἀνεκομίσαντο καὶ κατὰ χώραν ἐχείμασαν. Μετὰ δὲ ταῦτα Γναίου Σκιπίωνος καὶ Γαΐου Σερουιλίου ὑπατευσάντων οἵ τε Καρχηδόνιοι ἐλαττωθέντες τῷ πολέμῳ συμβῆναι ἐθέλησαν καὶ ὁ Ἀννίβας καὶ ὁ Μαγὼν ἐκ τῆς Ἰταλίας ἐξέπεσον.* Sic Zonaras transit ad narrandum belli exitum, omissa magna parte fragmenti; et vero plura exempla in reliquis quoque fragmentis satis docent res Romanorum domesticas et forenses, nisi admodum singulares essent, non visas esse Zonarae memoratu dignas, in reliquis vero ipsa tantum facta, non vero quae de illis hominum iudicia fuerant, aut quae forte ipse Cassius Dio se existimare dixisset. Commode tamen accidit, quod aliqua certe haud dubia supplementa e Zonara assumere licet; de reliquis, quae ego aut omisi aut minus probabilia posui, viderint alii.

Ceterum si quis miretur inaequalem litterarum numerum, quas in medio addidi, cogitandum est, non solum ipsam illam schedulam, quae ibi intercidit, inaequalem fuisse, quippe quae in parte summa admodum angusta fuerit paulatimque versus imam partem latior facta, sed haud exiguum discrimen etiam in ipsis litteris esse, quarum nonnullae amplius spacium desiderant, ut χ, η, δ, ϑ, aliae vero arte inter se iunguntur, ut ει, εν, εσ, εστ, ετ, στ, σπ; quo accedit quod aliquando margine illo inter voces duas ablato nihil fere periit nisi spacium vacuum; denique quod in utraque parte quas posui extremas litteras, modo prope attingunt marginem ipsum aut etiam dimidiae tantum sunt et ultra porrectae fuerant, modo sunt a margine remotiores ita ut spacium aliquod relinquatur, quod solet interesse inter vicinas litteras, aut etiam pars aliqua dubia litterae proximae appareat, quae omnia singulatim persequi opus non erat.

De rebus ipsis, quae hic narrantur, conferendus est Liv. XXIX. c. 28. sqq.

Fragm. V. versu 2. utrum περιεχάραξεν an περιέφραξεν scriptum sit, dubius sum. De portento, quod deinceps narratur, alibi nihil traditum reperio, nec οὐκέτι cur scriberem aliam causam habui, quam quod nihil melius succurrebat; constructio autem quae fit sequente καὶ neminem offendet; ea enim quum apud alios plurimos, tum apud Xenophontem satis frequens est, de quo vid. Krüger ad Anab. I, 1.

Versu 9. ante φ apparent vestigia aut ἡ aut εσ aut εν litterarum; supplendum videtur verbum, quod fere significet ἐπικούρειν aut ἐφορμᾶν.

V. 11. scripserim πράττεσθαι aut simile quid; admodum enim dubiae sunt quas posui litteras.

Quae deinceps sequuntur, maxime a v. 17., vix poterunt probabiliter restitui; e Zonara intelligitur, post ἀνεπείσθη pro quo scriptum videtur ἀνεπίσθη, legi fere posse κατὰ χωρία Καρχηδονίοις ἀνεπιτήδεια ἐπιθέσθαι τοῖς Ῥωμαίοις;

deinde autem verisimile est causas exponi, cur fides habita sit Masinissae, quod inest in ἐπιστεύετο, inter quas putem τῶν πολεμικῶν ἐμπειρίαν fuisse. Manifestum autem est ex hac re, siquidem Dionem auctorem sequimur, Masinissam tum adhuc in Carthaginiensium exercitu militasse et inter ipsum proelium, ad quod Hannonem deduxerat, descivisse; neque aliter intelligi aut suppleri debent, quae deinde de ipso proelio narrantur. Livius contra lib. XXIX. c. 34. Masinissam iam antea descivisse, tum vero in Scipionis exercitu pugnasse tradit.

Versu 28. scriptum video perspicue ἐπισπωμένων; praetuli tamen ἐπισπομένων, quod et Zonaras habet et reliquis magis videtur accommodatum esse; neque enim facile sit aliud hic nomen intelligere, quam quod praecessit τῶν Καρχηδονίων.

Fragm. VI.

Hoc praecedenti continuatum multo-integrius est; quae desunt recte me puto restituisse, ubi paucae litterae quaerendae erant, nisi quod dubito de versu 24., nec aptum quicquam succurrit in versu ultimo, ubi etiam litterae ετ dubiae sunt. Maior dubitatio esse potest, ubi plura perierunt, in versibus quattuor mediis; sunt tamen, quae supplevi, commoda certe et ad rem apta.

De Sempronii Hannibalisque proeliis egit Livius XXIX, c. 36. et de M. Livii Salinatoris Caiique Claudii Neronis censura ib. cap. seq.

Ceterum dubitandum non est quin inter duo folia, quorum prius desinit in fragm. IV., alterum incipit a fragm. V., quoniam haec continua non sunt, duo alia folia interiecta fuerint, quibus continebantur ea, quae Zonaras breviter lib. IX. capp. 11. et 12. narravit, in quibus praecipua sunt Scipionis consulatus eiusque apparatus ad bellum in Africa gerendum, commoratio in Sicilia, traiectio in Africam, inter quae pax cum Philippo facta et Locrorum frustrata proditio intercedit.

Deinde vero inter fragm. VI. et VII. quot folia fuerint, haud facile dixerim; neque enim sciri potest ex quinque his schedulis, quot cuiusque fasciculi folia fuerint; si quattuor fuisse ponamus, id quod mihi quidem verisimillimum videtur, quoniam probabile est, schedulas duas reliquas non secundi et tertii sed primi et quarti foliorum partes esse, statuendum est, post fragm. VI. totum aliquem fasciculum periisse. Contra si sex folia fasciculi cuiusque fuerint, putabimus prioris fasciculi sextum, sequentis vero primum hic deesse, quae duo vix potuerunt capere bellum totum in Africa gestum et quae alia narranda fuerunt usque ad pacem cum Carthaginiensibus factam.

Accedo iam ad fragmenta schedularum 219. et 220., quae binorum foliorum partes sunt, olim coniunctae; et certissime id quidem cognoscitur e fragmentis XI. et XII., quae continua esse manifestum est; nihil enim interpositum fuit inter verba *καὶ προσπεσὼν αὐτῷ μὴ προσδεχομένῳ*. Apparet igitur, schedulam 220. superiorem, 219. inferiorem fuisse; neque eae tamen ita dissectae sunt, ut non aliquid in medio periret; quum enim schedulam 220. ab altera parte voluisset librarius minus latam esse, quam in altera est, iterata sectione partem eius infimam abscidit, et quidem oblique, ita ut quum in sched. 219. a. lineam primam non laesisset nisi in ultimis 12. litteris, quarum imae tantum partes supersunt, paulatim deinde ascenderet, schedulaeque 220. lineam ultimam fere in medio tangeret reliquamque eius partem interiorem auferret, inter fragmenta VII. et VIII. vero, itemque in versa pagina inter IX. et X. duos versus deleret. Haec quattuor fragmenta ut ultimis quatuor praeponerem diverso ordine ab eo, qui est in schedulis 212. et 214., docebat et argumentum et ipsa etiam schedularum inclinatio aut fractura in medio conspicua; confirmavit deinde rem etiam Zonaras. Quum autem schedula 219. imos margines duorum foliorum complectatur, altera autem 220. ei continua fuerit, facile est computare,

quanta pars utriusque folii perierit; si enim ponamus, quod e fol. 213. apparet, cuiusque paginae 34. fuisse versus, inito eorum qui relicti sunt numero efficitur, inter fragm. VIII. et IX. sex, inter XII. et VIII. quinque versus periisse; inter fragm. X. et XI. vero aut item quinque versus perierunt, aut praeter eos duo etiam integra folia, si ea illis duobus interposita fuerunt, de qua re dubitare licet; probabilius tamen est, si Zonaram conferas, interposita fuisse folia; nam quae ille eo loco narrat, quamquam non sane admodum multa sunt, non tamen potuerunt in quinque aut sex versibus locum habere, etiamsi eadem plane verba fuissent; sed et easdem res probabile est pluribus verbis a Cassio narratas esse et alias fortasse nonnullas addiderat, antequam ad bellum a Sulpicio Galba gestum accederet, ut commode videantur intercedere posse folia duo inter fragm. X. et XI.

Fragmenta VII. VIII. IX.

pertinent ad pacem cum Carthaginiensibus factam finito bello Punico secundo, et expleri possunt ex hoc Zonarae loco, qui legitur lib. IX. c. 14. pag. 443. ed. Paris. *Τοιούτων δὲ γενομένων τῶν ὁμολογιῶν πρέσβεις ἐπὶ Ῥώμην οἱ Καρχηδόνιοι ἐστάλκασι· καὶ οἱ μὲν ἀπῆλθον· οὐ μέντοι καὶ ἡ Γερουσία τὴν πρεσβείαν ἑτοίμως ἐδέξατο, ἀλλ' ἐπὶ πολὺ ἠμφισβήτησαν ἀλλήλοισ ἐναντιούμενοι.* [Fragm. VII.] *Ὁ δὲ δῆμοσ τὴν εἰρήνην ὁμοθυμαδὸν ἐψηφίσατο, καὶ τὰσ ὁμολογίασ ἐδέξαντο· καὶ ἔπεμψαν ἄνδρασ, ἵνα μετὰ τοῦ Σκιπίωνοσ ἅπαντα διοικήσωσι. Καὶ αἱ συμβάσεισ ἐπράχθησαν καὶ αἱ τριήρεισ ἐδόθησαν καὶ ἐπαύθησαν καὶ τῶν ἐλεφάντων* [Fragm. VIII.] *οἱ μὲν πλείουσ εἰσ τὴν Ῥώμην ἀπήχθησαν· τῷ Μασινίσσᾳ δὲ καὶ οἱ λοιποὶ ἐδωρήθησαν. Καὶ Ῥωμαῖοι μὲν τὴν Λιβύην ἐξέλιπον, τὴν δ' Ἰταλίαν οἱ Καρχηδόνιοι. Ὁ μὲν οὖν δεύτεροσ πόλεμοσ τῶν Καρχηδονίων ἔτει ἑκκαιδεκάτῳ εἰσ τοῦτο κατήντησε. Κἀντεῦθεν ὁ Σκιπίων λελάμπρυστο καὶ Ἀφρικανὸσ ἐπεκέκλητο (Ἀφρικὴ γὰρ ἤδη ἡ περὶ Καρχηδόνα Λιβύη ὠνόμαστο), πολλοῖσ δὲ καὶ ἐλευθεριώτησ*

προσηγόρευτο [Fragm. IX.], πολλοὺς πολίτας κομίσας αἰχμαλώτους· καὶ ὁ μὲν μέγας ἐκ τούτων ἤρετο. Ἀννίβας δὲ κατηγόρητο παρὰ τοῖς οἰκείοις, ὡς τήν τε Ῥώμην λαβεῖν δυνηθεὶς καὶ μὴ θελήσας καὶ τὴν λείαν τὴν ἐκ τῆς Ἰταλίας σφετερισάμενος. Οὐ μὴν καὶ ἐάλω, ἀλλὰ καὶ τὴν μεγίστην τῶν Καρχηδονίων ἀρχὴν οὐκ εἰς μακρὰν ἐπετράπη.

Fragmentum VII. aliquo modo redintegrare haud difficile est; apparet enim rationes in eo exponi, quibus movebatur populus, ut pacem concederet Carthaginiensibus in summa miseria constitutis; cf. Liv. XXX. c. 42. Ceterum versu eo, qui primum huius fragmenti praecessit, novum caput indicatum fuisse videtur, ita ut supra descripsi; apparet enim pars maioris litterae in marginem productae, quae videtur fuisse O.

In Fragm. VIII. putavi ea narrari, quae leguntur apud Liv. XXX. c. 43. in eamque sententiam nonnulla supplevi, haud nescius lusum hunc esse neque verbum ullum praestari posse. In sequentibus de Scipionis honoribus videtur agi, quos memorat etiam Zonaras; et Terentius quidem, qui in

Fragm. IX. appellatur, fuit senator cognomine Culles, qui inter captivos a Scipione liberatus secutus eum est triumphantem pileo capiti imposito omnique deinde vita eum libertatis cultorem coluit, ut narrat Liv. XXX. c. 43. et 45.

Quod sequitur *fragmentum X.* pertinere videtur ad legationem in Macedoniam missam, de qua vid. Liv. XXV. c. 26. maximeque agi arbitror de iis, quae idem narrat ib. c. 42. Marcus autem ille qui lin. 1. appellatur, aut M. Furius est, qui tum Romam reversus Philippi legatos refutabat, aut quod potius credo, M. Aurelius, a quo ille e Macedonia missus erat. Linea 7. agi videtur de Sopatro, quem nomine appellat Livius. Zonaras omnia haec in breve contraxit, festinans ad enarrandum ipsum bellum Macedonicum, de quo deinde agunt

Fragmenta XI. et XII.,

quae continua sunt et satis integra. Ad ea pertinet Zonarae locus lib. IX. c. 15. pag. 444. *Ῥαΐσασ δ' ἐκ τῆσ νόσου ὁ Γάλβασ πλείω παρεσκευάσατο δύναμιν καὶ ἅμα ἔαρι εἰσ τὴν Μακεδονίαν ἠπείγετο. Ἐπεὶ δ' ἐπλησίασαν ἀλλήλοισ ἀντεστρατοπεδεύσαντο καὶ ἀκροβολισμοῖσ ἐχρῶντο τῶν ἱππέων καὶ τῶν ψιλῶν. Μεταστάντων δὲ τῶν Ῥωμαίων ἔστι χωρίον, ὅθεν ῥᾷον ἦν αὐτοῖσ ἐπισιτίσασθαι, νομίσασ ὁ Φίλιπποσ, ὡσ φοβουμένουσ αὐτὸν μεταστῆναι, ἐπῆλθεν αὐτοῖσ ποιουμένοισ ἁρπαγὰσ ἀπροσδόκητοσ καί τινασ διέφθειρε. Καὶ ὁ Γάλβασ τοῦτο αἰσθόμενοσ ἐπεξέδραμεν ἐκ τοῦ στρατοπέδου. Καὶ προσπεσὼν αὐτῷ πολλῷ πλείουσ ἀνταπέκτεινεν. Ὁ δέ γε Φίλιπποσ ἡττηθεὶσ καὶ τρωθεὶσ ὑπὸ νύκτα ἀπανέστη. Οὐ μέντοι αὐτὸν ὁ Γάλβασ ἐδίωξεν, ἀλλ' εἰσ τὴν Ἀπολλωνίαν ἀνεκομίσθη. Καὶ Ἀπούστιοσ δὲ μετὰ τῶν Ῥοδίων καὶ τοῦ Ἀττάλου περιπλέων νήσουσ συχνὰσ ἐχειρώσατο.* Quae quamquam fere omnia ipsa Cassii Dionis verba sunt, pluraque confirmant, quae coniecturae reppereram, quum vehementer obscurata essent, tamen ibi maxime nos destituunt, ubi quid scriptum sit, indagare non possum; nam quod posui versu 10. *ἐκτρυχοῦσθαι*, hausi ex alio quodam loco Zonarae, qui legitur IX. c. 11. pag. 436. ubi aut Cassius locutionem eandem repetivit aut Zonaras eam ex hoc loco mutuatus est; scribit autem: *καὶ οἱ ὕπατοι νομίζοντεσ αὐτὸν καὶ ἄνευ μάχησ ἐκτρυχωθῆναι, ἀνεῖχον.* Et *ἐκτρυχωθῆναι* quidem quum propter latiores litteras *ωθη* longior vox sit pro relicto spacio, in quo nihil video nisi hoc fere: *ἐκτρυχ..τει..* posui praesentis infinitivum, qui ab illis vestigiis non nimis longe recedit. Deinde post *ἀμαχεὶ* littera aliqua conspici videtur sequenti *π* proprior, quae fere videtur *ο* vel *ει* esse; est enim fere forma latinae q; qua quid faciam nescio. Denique hoc nolo omittere, quod versu praecedente in *οἰκείαν* est obscuritas; pro ο enim aliqua altior altera est, et deinde *ικεῖαν*.

Fragmenta XIII. et XIV.

Horum magna pars inducto glutine ita absumpta est, ut nulla arte restitui potuerit; et in altero quidem quamquam posui versus 13., ultimi tamen non plane certum vestigium est, ut dubium sit, utrum utriusque schedulae viginti novem an triginta versus sint; sed sive quattuor sive quiuque supra eos positi fuerunt, ex his quidem Zonaras nihil servavit, qui statim post locum paulo ante adscriptum sic pergit: *Κατὰ δὲ τὸν αὐτὸν χρόνον καί τισ Ἀμίλκασ Καρχηδόνιοσ τῷ Μαγῶνι συστρατεύσασ ἐν Ἰταλίᾳ, κἀκεῖ ὑπομείνασ, τέωσ μὲν ἡσυχίαν ἦγεν. Ὡσ δ' ὁ Μακεδονικὸσ πόλεμοσ ἐνέστη, τούσ τε Γαλάτασ τῶν Ῥωμαίων ἀπέστησε καὶ μετ' αὐτῶν ἐπὶ Λίγυασ στρατεύσασ τινὰσ κἀκείνων προσεποιήσατο. Λουκίῳ δὲ Φουρίῳ στρατηγοῦντι πολεμηθέντεσ ἡττήθησαν καὶ περὶ σπονδῶν ἐπρεσβεύσαντο. Καὶ οἱ μὲν Λίγυεσ ἔτυχον αὐτῶν, τοῖσ ἀλλοισ δὲ οὐκ ἐδόθησαν· ἀλλ' ἀντεστράτευσεν ἐπ' αὐτοὺσ Αὐρήλιοσ ὕπατοσ φθονήσασ τῆσ νίκησ τῷ στρατηγῷ. Τῷ δ' ἐξῆσ ἔτει πρὸσ τοῦ Ἀμίλκου καὶ τῶν Γαλατῶν συνηνέχθη πολλὰ καὶ δεινά. Γναῖόν τε γὰρ Βαίβιον στρατηγὸν ἐνίκησαν καὶ τὴν συμμαχίδα τῶν Ῥωμαίων κατέτρεχον καὶ Πλακεντίαν ἐπολιόρκουν, καὶ ἑλόντεσ κατέσκαψαν.* Post haec Zonaras statim ad res Graecas Macedonicasque redit, omissis iis, quae de L. Furii triumpho et de Vermina Dio narraverat; et de illo quidem vid. Liv. XXXI. c. 25. 47. sqq. de hoc ib. c. 11. et 19.

Singulare est, quod Insubres *Ἰνσουμκροι* appellantur; sed scriptura hic dubia non est; accentum nullum video. Deinde apertum vitium est in versu 8., ubi scriptum est *φρούριον*.

Kritiſche Miscellen.

Homer Odyss. II, 334.

Als Telemachus ſeinen Entſchluß, eine Reiſe zu unternehmen und Kunde über ſeinen Vater einzuziehn vor den Joniern eröffnet, theilen ſich dieſe in zwei Partheien; die einen fürchten Unheil von dieſer Reiſe; Telemachus möchte entweder Bundsgenoſſen gegen ſie mitbringen, oder Gift; die andern hoffen Gutes davon: er könne auf der Reiſe ſelbſt zu Grunde gehn: die Rede der letztern lautet:

τίς δ' οἶδ' εἴ κε καὶ αὐτὸς ἰὼν κοίλης ἐπὶ νηὸς
τῆλε φίλων ἀπόληται ἀλώμενος, ὥσπερ Ὀδυσσεύς.
οὕτω κεν καὶ μᾶλλον ὀφέλλειεν πόνον ἄμμιν.

Wie paßt zu einer ſolchen Hoffnung dieſer letzte Vers: Sein Untergang wird uns noch mehr Müh und Noth machen!

Man ſollte das Gegentheil erwarten: Sein Untergang wird uns unſer Geſchäft ſeine Habe zu plündern, erleichtern! woran ſich das folgende:

κτήματα γάρ κεν πάντα δασαίμεθα, οἰκία δ' αὖτε
τούτου μητέρι δοῖμεν ἔχειν ἠδ' ὅστις ὀπυίοι.

ſehr paſſend anſchließen würde. Die alten Ausleger halfen ſich auf zweierlei Weiſe; die einen verſtanden unter *πόνον ὀφέλλειν* die Förderung ihres Geſchäftes, der Bewerbung um Penelope; die andern hielten ſich an den Wortſinn, erklärten *πόνον ὀφέλλειν* als Vergrößerung der Mühe, aber als Ironie und Scherz, als wenn die durch Telemachus Untergang möglich werdende Theilung ſeines Vermögens eine läſtige Sache wäre. Dieſe zwei Erklärungsarten trennt ſehr wohl der Schol. B. bei Buttmann: *πόνον*] *εἰς τὸ μερίζεσθαι τὰ*

κτήματα· τοῦτο δὲ ἐν εἰρωνείᾳ φησί· τινὲς δὲ τὴν περὶ τὸν γάμον σπουδήν; wogegen die beiden andern, E. und Q. ſamt Euſtathius in Wirrwarr gerathen. Aber jene erſtere Erklärung findet ihre Widerlegung in den Parallelſtellen Il. XVI, 651.

ἦ ἔτι καὶ πλεόνεσσιν ὀφέλλειεν πόνον αἰπύν

und II, 420 πόνον δ' ἀμέγαρτον ὄφελλεν. In der zweiten, welcher Nitzſch beizupflichten ſcheint, iſt die Ironie gar zu wenig durch die Umgebung angedeutet und ihre Annahme nur ein ſchwacher Nothbehelf um aus Schwarz Weiß zu machen. Ich glaube der ſchwierige Vers iſt verſetzt und gehört in die Rede der erſten Partei, welche die Reiſe des Telemachus fürchtet.

ἦ μάλα Τηλέμαχος φόνον ἡμῖν μερμηρίζει·
ἦ τινας ἐκ Πύλου ἄξει ἀμύντορας ἠμαθόεντος,
ἦ ὅγε καὶ Σπάρτηθεν· ἐπεί νύ περ ἵεται αἰνῶς·
οὕτω καί κεν μᾶλλον ὀφέλλειεν πόνον ἄμμιν.

* * *

Thucyd. II, 39.

Perikles will an dieſer Stelle der berühmten Leichenrede beweiſen, daß ſeine Athener eben ſo tüchtige Soldaten ſeien, als die Spartaner, auch ohne daß ſie ſich ihr ganzes Leben hindurch mittelſt unaufhörlicher Exercitien vorbereiten und zurichten. Wie beweiſt er das?

οὔτε γὰρ Λακεδαιμόνιοι καθ' ἑκάστους; μετὰ πάντων δ' ἐς τὴν γῆν ἡμῶν στρατεύουσι, τήν τε τῶν πέλας αὐτοὶ ἐπελθόντες οὐ χαλεπῶς ἐν τῇ ἀλλοτρίᾳ τοὺς περὶ τῶν οἰκείων ἀμυνομένους μαχόμενοι τὰ πλείω κρατοῦμεν.

Mag man das was der erſte dieſer Sätze nothwendig ausſagt: daß die Lacedämonier nicht als einzelner Staat, ſondern mit ihrer ganzen Bundesmacht ihre Einfälle in fremde Länder zu machen pflegen, immerhin als Beweis gegen ihre militäriſche Tüchtigkeit gelten laſſen; wiewohl er ein nicht ſonderlich treffender iſt, da es ſich hier von der perſönlichen Tapferkeit der Athener handelt. Aber eine meines Wiſſens nicht beachtete grammatiſch-rheto-

riſche Schwierigkeit ſcheint mir unauflöslich: wo bleibt denn der Gegenſatz zu οὔτε Λακεδαιμόνιοι? Im folgenden Satz treten freilich die Athener (wir) als Subject ein, aber ohne daß ſie irgend grammatiſch als Gegenſatz characteriſirt wären. Dieß müßte doch mindeſtens durch ἡμεῖς τε τῶν πέλας αὐτοὶ . . . κρατοῦμεν geſchehen. Aber ſelbſt ſo würde οὔτε und τε nicht die rechte Art der Entgegenſetzung ſein, ſondern nothwendig müßte es lauten: Λακεδαιμόνιοι μὲν γὰρ ... στρατεύουσιν, ἡμεῖς δὲ τῶν πέλας . . κρατοῦμεν. Dieſes jedoch oder etwas ähnliches ohne Gewaltthat in den Text zu bringen, möchte eine ſchwere Aufgabe ſein. Vielmehr ſcheint mir, daß die Athener die ganze Periode als Subject beherrſchen ſollte; das iſt auch wirklich der Fall wie ich annehme, daß die Lacedämonier nur in Folge einer Lücke von 1 Buchſtaben und zwei Wörtlein irrthümlich zum Subject der erſten Hälfte geworden ſind. Ich wage dieſe Lücke etwa auf folgende Weiſe auszufüllen:

οὔτε γὰρ Λακεδαιμονίοις [εἴκομεν, οὐ] καθ' ἑκάστους, μετὰ πάντων δ' ἐς τὴν γῆν ἡμῶν στρατεύουσι, τήν τε τῶν πέλας αὐτοὶ ἐς.

Nachdem durch dieſe Anordnung στρατεύουσι aus einem vermeintlichen verbo finito zu einem bloſen Particip geworden iſt, gewinnen wir den paſſendſten Sinn. Nicht die Lacedämonier und Athener ſtehen einander entgegen, ſondern die Defenſivkraft der Athener bildet den Gegenſatz gegen ihre Offenſivkraft. Jene zeigt ſich in dem Widerſtand gegen die Spartaner ſamt dem peloponneſiſchen Bunde, der Attica überſchwemmte, dieſe, die Offenſivkraft, in der Unterwerfung der Griechen, welche Athen ohne Beiſtand von Bundesgenoſſen und trotz der tapfern Gegenwehr ſeiner Feinde bewerkſtelligt hatte.

* * *

Cic. Offic. I, 11.

Est enim ulciscendi et puniendi modus; atque haud scio an satis sit eum qui lacessierit iniuriae suae poenitere ut et ipse ne quid tale posthac et caeteri sint ad iniuriam tardiores.

Offenbar iſt hier eine unrichtige Gedankenfolge, welche möglicher Weiſe von Cicero ſelbſt herrührt aber in keinem Falle unbemerkt bleiben darf. Nämlich die Reue kann zwar die Folge haben, daß er der Thäter ſelbſt nicht wieder Unrecht thue, aber nicht die, daß ſeine Reue auch andere vom Unrechtthun abhalte. Dagegen würde alles tadellos zuſammenhangen, wenn es hieße:

Est enim ulciscendi et puniendi modus, ut et ipse ne quid tale posthac, et caeteri sint ad iniuriam tardiores;

demnach das Maaß der Rache und Strafe im einzelnen Fall nach einem doppelten Zweck der Strafe überhaupt zu bemeſſen wäre, nach dem der Beſſerung und dem der Abſchreckung. Der von mir ausgelaſſene Gedanke

atque haud scio an satis sit eum qui lacessierit iniuriae suae poenitere

wird ſich nicht unpaſſend hinter tardiores anſchließen — wenn er nicht gar eine chriſtliche Interpolation iſt.

* * *

Tac. Ann. XI, 1.

Die Erzählung von Nero's lächerlicher Schatzgräberei leitet Tacitus ſo ein:

Cesellius Bassus .. origine Poenus mente turbida nocturnae quietis imaginem ad spem haud *dubie retraxit*.

So ſteht in der florent. Hdſchr. nebſt anderen. In den Ausgaben hat eine Correction der ed. Spir. und der wolfenbütteler Hdſchr. Platz gegriffen: haud dubiam, und über das hier befremdliche retraxit ſucht Erneſti zu beruhigen, weil bei Schriftſtellern dieſer Zeit Compoſita häufig für Simplicia gebraucht würden. Beruhige ſich dabei wer kann; ich habe bei Tacitus zahlreiche Simplicia für Compoſita gefunden, die der Kürze und Energie wegen gewählt ſind, aber kein einziges bedeutungsloſes Compoſitum. Nur traxit kann Platz finden, wie XIV, 32. und Hist. V, 13.: Quae pauci in metum trahebant. Es muß heißen: ad spem haud *dubie ei traxit*.

K. Döderlein.

Die Fabier und Romulus.

Die Luperci (oder Crepi d. i. Böcke, ſ. Festus unter crepos und caprae), welche nach dem Gotte Lupercus dem Wolfsabwehrer und Heerdenbeſchützer benannt waren, wie in der Mythologie auch andere Prieſter mit Göttern gleichnamig ſind, hießen Fabier und Quinctilier. Warum ſie dieſe Benennung führten ſcheint kaum einer Betrachtung zu bedürfen, da man zwei Geſchlechter dieſer Namen annimmt, und freilich nicht verlangen kann zu errathen, weshalb dieſe die Feier der Lupercalien übten. Doch was die Fabier betrifft, ſo findet ſich bei Festus eine Notiz, welche darauf zu deuten ſcheint, daß ihr Name ebenfalls der des verehrten Gottes und ihnen alſo nach demſelben ertheilt war. Er meldet nämlich die Fabier hätten auch Fovii geheißen, und ein Grund Zweifel in dieſe Nachricht zu ſetzen, liegt nicht vor. Fovius konnte der Namen eines Gottes ſeyn und zwar der des Faunus, denn letzterer ſtammt von favere (Favinus, Faunus) und bezeichnet den Gott als den Guten, Fovius aber kann von fovere kommen, welches Nebenform von favere iſt und gleiche Bedeutung hat. Daß ſolche Namen neben einander beſtanden, kann nicht in Abrede geſtellt werden, denn neben dem Namen Iuno (d. i. Iuvino) hatte man auch in Italien die Form Iovia. Auf den Eugubiniſchen Tafeln, welche ihrer Löſung noch harren, kommt ein Gott Vofio vor, und ſcheint ein Fovius zu ſeyn, denn ein Wechſel zwiſchen f und v iſt nicht unerhört, wie ich denn mir erlaubt habe wegen verbena für ferbena, verber für ferber den Vulcanus mit fulgere zuſammenzuſtellen, und auch voveo für Nebenform von foveo halte, weil geloben und wünſchen ſich mit dem Begriff

des Hegens, des Günſtigſeyns berührt, wie in meinem deutſchen Wörterbuch in den Artikeln lieb und geloben, Lob ausgeführt iſt. Durch die nach dem Gotte benannten Fovii (Fabii) würde Lupercus näher beſtimmt als Beyname des Faunus, und dieſer mag Hauptgott der Hirtenniederlaſſung des Palatiniſchen Hügels geweſen ſeyn, weil die gräciſirte Sage von Evander aus Arcadien auch auf ihn zu deuten ſcheint. Es ſcheint nämlich, man überſetzte gräciſirend Fovius oder Faunus, der Gute durch Euander, d. i. Gutmann und machte ihn zum Arcadier wegen des Hirtengottes Pan des Arcadiers, mit welchem er viele Aehnlichkeit nothwendig haben mußte. Ja ſelbſt in dem Pflegevaters der Zwillinge Faustulus ſchimmert Faunus durch, denn faustus heißt ebenfalls gut von favere. Romulus ſetzte die Luperci ein, und auch ſein Name ſcheint nur ein Beyname des Faunus zu ſeyn, da er ja auch nur Hirte iſt und das Hirtengottfeſt gründet, denn Rōmus oder Rūmus (wie volgus, vulgus u. a. m.) kann Beiname des Heerdengottes ſeyn, welcher dem Säugen der Thiere vorſteht, wie ja eine Säugegöttin Rumia, Rumina exiſtirte, und ruminalis ficus ſich auf Säugen bezieht. Eine Hirtenniederlaſſung konnte einen Rumus d. i. Faunus Rumus zum Ahnherrn bekommen, und als durch Verbindung mit Sabinern zwei Könige herrſchten, denn die Doppelherrſchaft im höheren Alterthum ward immer durch zwei vereinte Stämme veranlaßt, dichtete man dem Romus oder Romulus, um die Doppelherrſchaft in die älteſte Sage zu verſetzen, einen gleichnamigen Bruder, denn der Unterſchied zwiſchen Rōmus und Rĕmus iſt nur ſcheinbar. Das Verhältniß der Quantität ſpricht nicht dagegen, denn hŏmo und hūmo beſtanden auch nebeneinander wie hūmanus zeigt und wahrſcheinlich iſt Romus (Rumus) ruma eigentlich Roimus, roima, da robere, rubere, ῥοφάω, wofür sorbere, die Metatheſe desſelben in Gebrauch kam und das andere ganz verdrängte, wohl kurzen Vocal hatte, welcher durch i verſtärkt werden konnte wie fŭo, foio, fĕo u. a. m., ein Verhältniß worüber ich im

zweiten Theil der lateiniſchen Wortforſchung gehandelt habe. Die Doppelherrſchaft deutet auf Römer und Sabiner im Verein, und ein Verein zu politiſcher größerer oder geringerer Gleichheit zweier Stände liegt in der Sage der Potitii und Pinarii vor und knüpft ſich an die ara maxima, welche wahrſcheinlich eben deswegen ſo mächtig war, und einem Gott welcher der befreiten Claſſe angehört haben mag, geweiht war. Da Hercules nur ſpäterer Sage, welche gräciſirte, angehört, und als befreiender, den Gedrückten befreundeter Heros, einem zum Heros gewordenen Gott ſubſtituirt war, ſo ſcheint der Semo Sancus, an deſſen Stelle er trat, ein ſolcher Befreier zu ſeyn. Die griechiſche Mythologie kennt den Dionyſos Eleutherius als den Befreier der niedrigen Claſſe, und der Italiſche Weingott Loebesus, Liber ſtimmt in der Benennung mit dem Eleutherios überein. Auch Dionyſos wird als Heros (unbeſchadet ſeiner Göttlichkeit) angeſehen, und ſo mag vielleicht der ſabiniſche Halbgott oder Heros Semo Sancus eben der Liber ſeyn, worauf der große Becher des ihm ſubſtituirten Hercules zu deuten ſcheint, welcher wohl dem Liber nicht aber dem griechiſchen Hercules zukommt. Sollte meine Anſicht daß die Cupenci von dieſem Becher den Namen hatten, welche ich früher in dieſer Zeitſchrift vorgetragen, nicht verwerflich ſeyn, ſo würde durch ſie die Wichtigkeit deſſelben in ein beſonderes Licht geſetzt. Das Dionyſosfeſt der Choen hatte ein ähnliches Standesverhältniß wie das Feſt der Potitii und Pinarii, und dort war ein Eleutherios für eine Claſſe, wie hier eine ähnliche Gottheit für eine ebenfalls ehemals zurückgeſetzte Claſſe. Wovon ſollte auch der Weingott in Italien Liber heißen, wenn er ſeine Verehrer nicht befreite, d. h. wenn die ihn verehrende Claſſe nicht frei ward, denn daß der Name von der Libation ihm gegeben worden ſey, iſt ganz unerweißlich, da loebesus, liber nur frey und weiter nichts heißt. Soviel deuten wenigſtens die Sagen an, daß die Römer höher ſtanden als die Sabiner auf dem Caelius und Quirinalis, und daß die letzteren

ſich den erſten ſo gleich ſtellten, daß eine Doppelherrſchaft eines Römers und Sabiners in der Sage angenommen ward, ja ſelbſt ein ſabiniſcher ſtaatseinrichtender König. Doch auch die Tyrrhener oder Etrusker auf dem Tarpejiſchen Hügel traten in die politiſchen Rechte ein, da ein tyrrheniſcher Lucumo in der Sage zu hohen Ehren kommt unter dem Namen Tarquinius, welcher mit dem des Tarpejiſchen Hügels verwandt iſt, ſo daß Tarpejus und Tarquinii gleiche Namen nach verſchiedenem Dialekt ſind mit verſchiedener Endung wie die Tarquitiae scalae zeigen und die gens Tarquitia. Eine Ableitung und Erklärung dieſer Namen fehlt gänzlich. Doch ich will ſchließen, da es nicht ſehr rathſam iſt, in ſo zweifelhaften Regionen viel zu ſagen, was ſo leicht den Schein der Willkühr hat.

Konrad Schwenck.

Druckfehler.

S. 365 l. H. L. Ahrens ſt. G. L. S. 380 Z. 4 l. widerlegen ſt. beweiſen. S. 398 Z. 8 l. Dichtung ſt Dichtungen. — S. 385 Z. 6 iſt vor ſo daß, beyzufügen: weßhalb die Jambe, welche die Demeter erheitert, Magd, Thrakerin iſt.

Ueber das Motiviren in der Homerischen Poesie.

Aus einem Briefe von Dissen an den Herausgeber.

Göttingen den 28. Apr. 1827.

Lieber Freund, der Brief ist zwar schon lang, aber es geht doch noch weiter fort. Neulich sah ich das zweite Heft des Rheinischen Museum, da kommt ja von Niebuhr — — Weiter muß ich noch etwas von den Homerischen Dingen sagen. Es war nicht meine Meinung, daß Sie in den Recensionen, die ich nannte, alles vollständig abgehandelt finden werden, sondern nur einiges angedeutet.*) Daher will ich jetzt

*) Am 21. Jan. 1827 hatte Dissen geschrieben: „Sie werden zufällig in den Göttinger Anzeigen eine Recension finden über Wilh. M. Homerische Vorschule, und leicht sehen, daß sie von mir ist. Meiner Meinung nach ist es jetzt an der Zeit, einmahl nachdrücklich wieder gegen die Wolfische Theorie sich zu erklären und das habe ich zum Theil gethan. Gelegentlich wünschte ich Ihre Meinung über mein Geschreibsel, nahmentlich ob Sie auch billigen, was über den Zusammenhang der früheren Bücher der Ilias mit dem übrigen Gedicht und über die Motivirungen gesagt ist, nach denen hier die Dichtung angelegt ist. Müller ist ganz einverstanden. Eben habe ich eine Recension gemacht über Nitzsch Anmerkungen zur Odyssee, worin ich auch wieder einen andern Punkt berührt habe, und gelegentlich sehen Sie auch das wohl an, nicht um viel zu lernen, sondern um mich durch Ihr Urtheil zu belehren. Sie finden unter andern gesagt, daß man die Analyse der Homerischen Gesangsmanier und Kunst noch immer nicht genug getrieben habe, und Schlegel z. B. hat gar vieles nicht beachtet, was wesentlich ist. Denn was sagt Schlegel von der Homerischen Motivirungskunst? Nichts. Durch die Analyse aber der Homerischen Poetik, um mich so auszudrücken, habe ich mir allmählig manche Anschauung verschafft, die ich sonst nicht hatte, und meiner Meinung nach würde die Anschauung des Ganzen längst bessere Fortschritte gemacht haben, wenn die Leute nur dann und wann sich ein einziges Buch analysirt hätten. Wären Sie hier, liebster Freund, so wollten wir manche

lieber etwas darüber ſagen. Meine Ueberzeugung iſt ſchon längſt die, daß man die Homeriſche Darſtellungskunſt im Einzelnen genauer analyſiren ſollte, dann werde ſich auch über das Ganze daraus Aufklärung gewinnen laſſen. Betrachten wir nämlich nur ein einzelnes Buch, ſo finden wir das Motiviren das Hauptgeſetz des Fortſchritts der Erzählung, ſo daß eins durch das andere beſtimmt, begründet, veranlaßt und herbeigeführt iſt und daß ſo gut wie nichts unmotivirt eintritt. Daher auch in den Reden die genaueſte Beziehung auf einander, daher bis in die Sätze hinein das Voranſchicken von γὰρ, ἐπεὶ, überall wo ſonſt ein Gedanke nicht gehörig motivirt aufgetreten wäre. Kurz ich mache mich anheiſchig durch die detaillirteſte Analyſe des Einzelnen darzuthun, daß das Epos in ſeiner Allmähligkeit eben dieſes vollkommenſte Motiviren des Fortſchritts iſt, ſo daß ſogut wie gar kein Sprung. Dieß Motiviren geſchieht nun theils auf vielfach andre Weiſe, theils aber iſt es ethiſch und dieß dominirt auch weſentlich im Ganzen. Haben wir nämlich uns von der vollſtändigſten Motivirungskunſt im Einzelnen überzeugt und ſie erkannt in allen ihren Wendungen (und dieß, wie es ſich von den künſtlichen Motivirungen der Tragiker unterſcheide, iſt eine intereſſante Frage der Homeriſchen Poetik), dann ſehen wir um ſo überzeugender ein, daß auch das Ganze ebenſo fortſchreiten müße und analog. Demgemäß alſo muß nun erſtlich der Anfangspunkt der epiſchen Erzählung ein ſolcher ſeyn, der ein wahrer Anfang einer Reihe

Bücher mit einander durchgehn und ich bin überzeugt, Ihr feiner Sinn würde mich noch auf vieles weiter führen, und Sie finden vielleicht auch einige Gedanken von mir brauchbar. Sagen Sie mir deßwegen gelegentlich, was Sie von meinen Aeußerungen halten. Die Erkenntniß der Homeriſchen Geſangskunſt hat in den letzten Jahren auch faſt gar keine Fortſchritte gemacht. Eben ſo hoffe ich immer noch von Ihnen über die Poetik der tragiſchen Dichter ein Buch, worin durch Analyſen uns die weſentlichſten und hervorſtechenden Züge dieſer vielſeitigen Kunſt erörtert würden und alle Kunſtgriffe und Wendungen, die den Kern bildet. Möchten Sie unter andern auch für dieſe Idee ſich begeiſtern'' u. ſ. w. Die beyden genannten Recenſionen finden ſich in Diſſens Kleinen Schriften S. 318 ff 344 ff.

seyn könne und wir müssen dann die Kette verfolgen. Auf die Ilias angewendet, nachdem im dritten Buche der Kampf beginnen soll in Folge des noch frühern, welcher Anfang ist natürlicher und mehr in sich selbst begründet als der Zweikampf der beiden Männer um die bestrittene Frau? Und nun achten wir darauf, wie sich der Knoten schürzt. Ein Vertrag wird verabredet und auf das heiligste beschworen, daher umständlich erzählt. Aber die Sache endigt bundbrüchig. Paris wird entrückt, die Helene nicht gegeben, und Pandaros verwundet den Menelaos. Hierdurch wird nun sofort das Unglück der Trojaner motivirt und das Heldenglück der Achaier, so daß Hektor im sechsten Buch nach Troja eilt und ein Gebet halten läßt, die Spitze der Noth. Daß aber der Fortschritt in diesen Gesängen ebenso zu fassen, geht daraus hervor, daß Hauptthaten des Diomedes sind die Tödung des Pandaros, die Verwundung der den Paris entrückt habenden Aphrodite und des rohen, allein unter den Göttern die Trojaner jetzt vertheidigenden Ares. Diese Dinge sind nicht zufällig, sie sind in diesem Zusammenhange nothwendig. Nehmen wir jetzt den Standpunkt allgemeiner, so finden wir, daß die Dichtung nicht sofort mit einem unmittelbaren Einschreiten des Zeus gegen die Achaier anfieng, was so blank und baar hingestellt noch gar nicht die volle Bedeutung hätte; sondern sie setzte erst ein Steigen des Achaierglücks, um dann die Schläge des Zeus ergreifender hervortreten zu lassen, jenes Messen und Steigern durch den Gegensatz, welches ebenfalls schon im Kleinen und Kleinsten im Homer sich findet und in allen Schriftstellern, und in das große Kapitel von der Motivirungskunst gehört. Und eben hierdurch hängen die früheren Bücher der Ilias mit den spätern zusammen, und es zeigt sich wie ganz unbegründet und albern gemeint wird von Manchen, die wahre Ilias hätte gleich mit dem achten Buche einschreiten müssen. Nun kommt etwas, worüber ich besonders auch Ihre Meinung hören möchte. Nämlich wie schreitet jetzt die Dichtung fort? Wie kommt sie aus dem Glück

der Achaier hinüber in deren Unglück und Niederlagen? Offenbar konnte dieß nur durch ein ethisches Mittelglied jetzt geschehn. Setzen wir das Gegentheil, setzen wir, Zeus schlage nun plötzlich auf die Achaier los sich auf Achilleus besinnend, so wäre der Uebergang fast nur Willkühr und roh. Können so blank und baar die Trojaner zu Siegen gelangen, sie, welche die Schuld der Treulosigkeit tragen? Mit einem Worte, im siebenten Buche, da müssen die wahren Motive und Uebergangspunkte der Dichtung stecken. Zuerst lesen wir nun hier von der Verabredung eines Zweikampfes, offenbar um den offnen Kampf der Völker zu einem gewissen Ende zu führen der schicklichste Schlußpunkt, denn er muß zu Ende und in ihm liegt kein passender Schlußpunkt, wie sich ergiebt. Hierauf Waffenruhe und Bestattung. Alles gut, aber noch immer nicht, was wir suchen. Nun aber sehen wir v. 350 ss. daß im Trojanischen Lager der Vorschlag gemacht wird, die Helene mit allem Gut herauszugeben um von der Treulosigkeit los zu kommen, und eben dieß zeigt uns, was die Dichtung bezweckt. Die Herausgabe der Helene wird von Paris verworfen, doch will er sonst Ersatz anbieten lassen, und dieß geschieht, wird aber natürlich ohne die Helene nicht angenommen von den Griechen. Dieß alles könnte als leere Spiegelfechterei erscheinen, wenn man die Dichtung nicht genauer durchschaut. Es geschieht offenbar um die Schuld der Trojaner um etwas zu mildern, so weit es eben hier möglich und nöthig. Nun aber kommt der Hauptpunkt. Die Griechen selbst, wodurch werden sie herabgestürzt von dem Glück? Wir kommen jetzt auf den Mauerbau, worin die Sache steckt. Nestor fordert auf eine Mauer zu bauen vor den Schiffen. Dieses ist ohne Zweifel in der Dichtung dadurch motivirt, daß bisher, als Achill noch beim Heere war, die Trojaner sich nicht soweit vorwagten, cf. V, 788 sqq. nun aber sie übermüthiger werden und man dieß jetzt zuerst in diesen Kämpfen erfahren hat. So daß schon jetzt sich das Unheil des Zwistes fühlbar macht und der erste Nachtheil ist vom Zorn des Achill. Wie schön! Dieses selbige

zieht nun das Weitere nach ſich. Sie bauen dieſe Mauer ohne den Göttern vorher Hekatomben zu bringen, 7, 450. Auch wieder Il. 12, 6 geſagt. Die Sache iſt dunkel. Aber es ſcheint, daß dieſe Mauer der göttlichen in Troja gegenüber und zum Trotz erbaut, ohne Bitten und Sänftigung der Götter, nicht durfte ſtatt finden. Hierdurch aber haben ſie ſich vergangen. Und nun achten wir auf das Weitere. Den folgenden Tag als die Heere nun wieder ausrücken, nimmt Zeus auf dem Ida ſitzend die Schickſalswage und wägt, und ſiehe, da ſinkt das Schickſal der Achaier, Il. 8, 72, ῥέπε δ' αἶσιμον ἦμαρ Ἀχαιῶν! Kann man ſich einen ergreifendern Gang der Dinge denken? Iſt nicht dieſes alles ſo wahrhaft göttlich ausgeſonnen? Und nun komme einer mit dem albernen Geſchwätz, Zeus habe ſein Verſprechen gegen Thetis vergeſſen u. ſ. w. Mit nichten! Aber die Dichtung geht darum doch ihren Gang in ſich und führt alles durch innerlich zuſammenhängende Motive herbei, eins aus dem andern, ſo daß nicht rohe unethiſche Gewalt erſcheint und nichtsſagende Willkühr, ſondern wahre Verknüpfung. Und ſo hätten wir denn die Dichtung begleitet vor der Hand bis zu dieſem Uebergangspunkte. Hier will ich jetzt ſtehn bleiben und einiges andere zufügen. Der Mauerbau, den die alten Grammatiker herauswerfen wollten, iſt alſo nothwendig, und gehört ſicher herein. Aber das mögen wir gern zugeben, daß der Sänger jenes Buches die Sache zu unklar vorſtellt und daher die Dichtung hier nicht hell genug gefaßt hat. Dieß und anders mehreres in dem Homer führt mich auf die Vorſtellung, daß man die urſprüngliche Dichtung oder das Werk des Homer unterſcheiden müſſe zum Theil von den jetzigen Ausführungen. Ich ſtelle mir vor, daß das urſprüngliche Gedicht in den Sängerſchulen weiter und weiter auseinander geſungen und ausgebreitet iſt, daß daher manche Parthieen auch unklarer erſcheinen, die in der urſprünglichen Dichtung ihren begründeten Sinn hatten; ja daß alles, was jetzt als zufällig erſcheint und wovon wir keine gehörige

Motivirung mehr sehn, allmählig in der Erweiterung zukam. Z. B. die Tödung des Pandaros, die Verwundung der Aphrodite; diese Dinge waren schon Basis der ursprünglichen Dichtung; daß aber die ursprüngliche Dichtung schon alle die andern nannte, die noch getödet werden, zweifle ich. In der ursprünglichen Dichtung war schwerlich irgend etwas zufällig, sondern sie schritt fest mit innerer Nothwendigkeit fort, der leichtere Schmuck, die spielende Entwickelung folgte allmählig. Dieses nur kurz, damit Sie mit wenigem meine Idee sehen. Schreiben Sie mir einmahl wieder darüber, auch wegen des Mauerbaues. Die Recensionen lege ich bei, nicht als wenn viel daran wäre, sondern weil Sie es wollten. Und nun sei es für heute genug, da Sie längst müde seyn werden und wünschen mögen losgelassen zu werden. Müller grüßt herzlichst, Heeren sah ich noch nicht, werde ihn aber nächstens sehen. Ganz der Ihrige mit der herzlichsten Freundschaft.

Dissen.

On the homeric epitheths:

δαΐφρων, ἱππόδαμος.

Among the numerous epithets which we find familiarly applied to heroes of all classes and characters throughout both Iliad and Odyssee, not the least frequent is that of δαΐφρων. It is used 36 times in the former, and 21 in the latter poem, and in such a manner, that although (as we trust to be able to shew) its real signification can be accurately enough defined by reference to these numerous examples, it can but rarely, from the promiscuous way in which it is distributed, be considered as conveying in individual cases any more personal or peculiar trait of character than ἀμύμων, ἀντίθεος, δῖος, and other titles which are in a great measure the common property of the race of heroes, and in so far class themselves under that most important and extensive head of the poets style, its routine or commonplace. The ambiguity in which, on a superficial view, the precise sense of the term is involved, is increased by that of its etymology, which may, on a similarly superficial view, be traced with equal apparent plausibility either to δαΐς battle, or to δαίω to divide or discriminate, and consequently may imply an allusion to either of the essential characteristics of a hero, his valour, or his discretion. — The present generation of critics and lexicographers have pronounced in favor of the former of these interpretations in the case of the Iliad of the latter in the case of the Odyssee, and have followed up this verdict by a very natural inference as to the different origin of the two works in which so broadly marked a difference of

idiom displays itself. Our present object is to shew, by arguments derived as well from the etymology as from the use of the term, that this distinction is altogether groundless, and that the latter of the above significations, that namely of discreet or prudent, is the only one which can fairly be attached to it throughout the text of either poem.

A declaration of adherence to the old, and as it may now almost be styled, exploded belief, in the substantial unity of the source to which we owe the two standard productions of greek epic genius, may not perhaps, with the public of the present day, be the best passport to a favorable reception for an essay on any speculative point of homeric criticism. Were we to add that this conviction is in our own case the result of a many years close study and collation of the text of the two poems, directed more especially towards this very point, and undertaken upon a plan, which either in regard to extent or impartiality, does not seem yet to have been followed out in any other quarter, — we should doubtless appear to be merely repeating one of those prefatory commonplaces, by which every author is at liberty to recommend his labours, and which are more likely to convince his readers of the good opinion he entertains of himself, than of the validity of those he may intertain upon any other subject. We must therefore be content for the present to allow the merits of the general question to rest upon their own basis, without despairing of being enabled on some more fitting occasion, to place our own view of it in a plausible light. It must however at least be matter of satisfaction with every enlightened critic, whatever his own opinions, that the sources from whence all sound conclusions must ultimaltely be derived should be preserved pure, or where necessary freed from corruption. An article therefore upon this familiar and significant homeric epithet, contained in a work of such great and well

merited influence on the whole circle of homeric interpretation as the Lexilogus of Buttmann [1]), and involving a series of sweeping and fallacious inferences, which upon so high authority have been very generally aequiesced in, will we trust be sufficient excuse for obtruding upon public attention what might otherwise appear a diffuse dissertation upon a comparatively insignificant matter.

In the first place it may be observed, that of the three most expressive of the various terms which the subtle invention of the greek race had from the earliest epochs introduced into popular use, to specify the corresponding varieties of the spiritual element of our nature: φρήν — θυμός — νόος — the former is that which more peculiarly denotes its intellectual — rational — or discriminating faculty; the second is more immedialety expressive of passion or feeling; — the third of simple thought or volition. This distinction it is true is far from being closely adhered to, even in that early stage of the greek tongue at which we first become familiar with it, where the confusion that in vulgar usage naturally takes place between the representatives of such nearly cognate ideas is already very perceptible. Still however a very cursory review of the occasions on which the terms are imployed, in a simple or in a compound state, in Homer or in the language at large, will suffice to shew, in the case of each respectively, a large preponderance of the signification just pointed out as originally peculiar to it; and the distinction has accordingly been adopted as a general rule in the articles assigned them in the best vocabularies. The following line of Aeschylus, descriptive of the ascendancy of reason over passion, will perhaps serve to place this distinction in a clearer light than pages of grammatical disquisition (Pers. 757):

φρένες γὰρ αὐτοῦ θυμὸν ᾠακοστροφοῦν.

1) In v. δαΐφρων I p. 200; cf. Passow. Lex. in v.

The composition therefore of φρήν, at least in the primitive state of the language, with another element denoting the exercise of the intellectual powers, is in itself more natural than with one expressive of such a passion or impulse as warlike ardour. The correctness of this view of the signification of this epithet is still more effectually born out by the etymological analysis of its first, than of its second element. Δαΐς, from whence it has been proposed to derive it in the case of the Iliad, bears indeed the signification war or battle, not however with reference to the valour or prowess, but exclusively to the discord or hostile feelings of the combatants. Apart from any closer appeal to the remote origin of the term (which may however safely be referred to the same source as its homophone δαίς a banquet, the one denoting division in the sense of discord, the other in that of partition), the justice of this interpretation is evinced by the circumstance that hostility, not courage or prowess, is the fundamental idea conveyed by every other derivative of the root, wherein a specific allusion to any modification of the general idea war is perceptible, such as δήϊος — δηϊοτής — δηιόω (to assault, make war upon, or ravage; not to fight, or wage war). Even therefore were we justified in assigning to the compound δαΐφρων by reference to its first element a pathetic rather than ethic power, it would signify not valorously, but hostilely disposed, a sense which would be highly inapplicable, or even preposterous, in all or most of the passages in which it occurs. Admitting however that in this particular case the term δαΐς might possibly have carried along with into composition the signification of valiant, we have still farther evidence that this was not the case in the fact, that in every other modification, derivative or compound of the primitive common root ΔΑ Division, where its martial sense is in the ascendant, the first syllable is

long; as for ex. δηΐος (δαΐος), δηϊοτής, Δηΐφοβος etc. [2]) Now the first syllable of δαΐφρων is as invariably short. On the other hand it will be remarked that the quantity of this syllable in every ascertained derivative of the same simple root in its sense of discriminate, is short, as it is in δαΐφρων; as for example in δαῆναι — δαήμων — δαΐζω [3]); the latter of which terms is invested by Homer with the same power of discriminating or arranging our thoughts, in order to arrive at a correct judgement, which we have here pointed out to be inherent in δαΐφρων. [4])

The grammatical anomalies therefore to which we must reconcile ourselves, before we can fasten upon this epithet any other signification than one connected with the exercise of the intellectual faculty, are of such a nature, that nothing but the most indisputable evidence of the poets own text can justify the opinion of their having received any countenance from his usage. But an impartial analysis of the passages in which it occurs will suffice to deliver us from any such dilemma. In the Iliad it is applied to 21 individuals of various ranks and characters. Among the Greeks to the following leading warriors: Achilles [5]), Diomed [6]), Ulysses [7]), Ajax [8]), Idomeneus [9]), Antilochus [10]); together with 3 others of lesser note: Meriones [11]), Pene-

2) δαϊχταμένοιο (as the words are usually written) is no more a compound than ἰφι χταμένοιο, Ἄρηϊ χταμένῳ, or other similar juxtapositions.

3) The single exception in the case of this word, (Il. λ, 497) in the arsis of the first foot of a verse, is obviously of a metrical, not an etymological nature.

4) Il. ξ, 20. 23, where the very association of ideas embodied in the compound δαΐφρων seems to be herited at by mutual reference of the terms δαϊζόμενος and φρονέοντι to each other:

ὣς ὁ γέρων ὤρμαινε δαϊζόμενος κατὰ θυμόν . . . .
ὧδε δέ οἱ φρονέοντι δοάσσατο κέρδιον εἶναι.

5) β, 875. κ, 402 λ, 791. ρ, 76. 654. σ, 30.
6) ε, 181, 184. 277. ψ, 405.
7) λ, 482.
8) ξ, 459. ρ, 123.
9) δ, 252.
10) ν, 418.
11) ν, 164.

leus [12]) and Cebriones [13]); and to the deceased or absent heroes, Peleus [14]), Atreus [15]), Tydeus [16]) and Bellerophon. [17]) On the trojan side it is given to Priam [18]), Aeneas [19]), Pandar [20]), the herald Idaeus [21]), and four other little known or insignificant personages: Antimachus [22]), Socus [23]) and his father Hippasus [24]), and Phorcys. [25]) As, owing to the peculiar nature of the subject of the Iliad, the persons to whom this title is applied are almost exclusively warriors, and as its application takes place, in many cases, in passages descriptive of military exploit or adventure, the signification martial or valiant, but for the objections already urged, might on a first view appear plausible enough. Still however there are not a few cases where this rendering would be as palpably improper as the other is appropriate. Bellerophon is a hero whose whole history as given by the poet is one continned exemplification of his good sense and high moral principle, and who, although the bravest of warriors on occasion of necessity, may upon the authority of the same narrative be characterised as by nature rather of a peaceful than a warlike turn. When therefore we find him assigned this title on two out of the five occasions that his name is mentioned, when we observe farther that one of these passages bears special allusion to his discreet character, and that neither of them contains the remotest hint at his military attributes, one can hardly expect that an epithet of peculiarly martial import would have been so expressly selected for him, even assuming it to be used in a mere commonplace sense. In the former of these texts, after the description of the seductive proposals of the wife of Proetus, it is added Il. ξ, 161:

12) ξ, 487. 13) π, 727. 14) α, 18.
15) β, 23. 60. 16) δ, 370.
17) ζ, 162. 197. 18) ε, 647. λ, 197. ο, 239.
19) υ, 267. 20) δ, 93.
21) ω, 325. 22) λ, 123.
23) λ, 456. 24) λ, 450. 25) ρ, 312.

ἀλλὰ τὸν οὔτι
πεῖθ' ἀγαθὰ φρονέοντα δαΐφρονα Βελλεροφόντην.

The other passage is descriptive of his domestic prosperity Il. ζ, 199:

ἦ δ' ἔτεκε τρία τέκνα δαΐφρονι Βελλεροφόντῃ.

Add to this, that on the two other occasions in which his name is introduced in connexion with any epithet, the one selected is ἀμύμων, also expressive of moral worth rather than of military prowess, and we shall be naturally led to the inference that both designations are in this case really and emphatically significant of that modesty, discretion and high sense of honor which form the peculiar attributes of this noble minded hero.

Diomed to whom the title is applied four times, is in one place addressed as καρτερόθυμε δαΐφρον.[26]) If the latter epithet here signify valiant, we have an unnecessary tautology. If on the other hand it be rendered discreet, we have a pithy and expressive summary of that just combination of courage and conduct by which this heros character was distinguished, as well as another apt illustration of the specific difference between the powers of the two cognate terms θυμός and φρήν.

To Priam the epithet is applied three times. It is true that although we are no where expressly told, that Priam was distinguished for military exploit in his youth, we have no reason to doubt the fact. The character however, under which he is so admirably pourtrayed to us in the Iliad, is that of the mild and benevolent old sovereign, the fond and over-indulgent parent; and as it is to the characters of his heroes as exemplified in his poem that Homers epithets ought, and (in all cases where they admit an emphatic construction) structly do apply, it were a solecism of which we have no right to suspect him, to have allotted thus fre-

26) Il. ε, 277.

quently to the kindhearted old prince an epithet of such dire import, which has never once been given to his own son Hector, the very type of the ferocity and martial ardour of the nation. Prudence however and judgement are not only in the abstract the familiar characteristics of age and experience, but are qualities in which Priam with all his faults was no way deficient. Here then again the epithet, whether in a specific or a conventional application, were as appropriate in the one sense as improper in the other.

Another trojan elder for whom it is selected as the distinctive title, on the only two occasions on which his name is mentioned, is Antimachus, of whose military qualities either in youth or old age we hear nothing. He may indeed have been a very valiant hero for aught we know to the contrary, but certainly the account given of his conduct in the only transactions in which he is mentioned as distinguishing himself, leads to a very opposite inference, in asmuch as treachery, avarice and cruelty, although qualities not uncongenial with cunning and worldly wisdom, are proverbially not the most compatible with valour or heroism. The passages are the following: Il. λ, 123:

Ἀντιμάχοιο δαΐφρονος, ὅς ῥα μάλιστα
χρυσὸν Ἀλεξάνδροιο δεδεγμένος ἀγλαὰ δῶρα,
οὐκ εἴασχ' Ἑλένην δόμεναι ξανθῷ Μενελάῳ.

Ibid. 138:

. . . Ἀντιμάχοιο δαΐφρονος . . . .
ὅς ποτ' ἐνὶ Τρώων ἀγορῇ Μενέλαον ἄνωγεν,
ἀγγελίην ἐλθόντα σὺν ἀντιθέῳ Ὀδυσῆϊ,
αὖθι κατακτεῖναι.

These notices however, and the first more especially, lead to the belief that his judgement had a very considerable sway in the trojan councils, and consequently favor the inference that in this case the term as the more pointedly significant of intellectual capacity.

Socus, a trojan warrior, after an unsuccessful attaek upon Ulysses, observing that hero advancing to take his revenge, turns and flies, and as he is running is pierced through the middle of the back between the shoulder blades by the spear of his adversary. [27]) As this was just the most disgraceful wound that a warrior could receive, and as it is received by Socus in the commission of the most dastardly act of which a warrior could be guilty, when we find him in the immediate sequel styled δαΐφρων, the interpretation valorous, unless in an ironical sense of which there is no trace here, would certainly be most inappropriate; and even in that sense the signification prudent would perhaps be more to the purpose.

Pandarus is a person whose conduct, especially on the occasion where the epithet is applied to him [28]), is an apt commentary on the characteristic „τοξότα λωβητήρ", by which the poet elsewhere stigmatises the class of warriors to which he belongs, and consequently intitles him far better to the epithet of cunning or prudent than of valorous. In this sense also it is admitted by Buttmann to be most appropriate as applied to the herald Idaeus.

On a variety of other occasions it is connected with the names of antient heroes dead or living, fathers or ancestors of the warriors actually ingaged. Among these, besides Bellerophon, Atreus, Tydeus and Peleus, personages distinguished no doubt for valour as well as talent, we also find several obscure and insignificant individuals, such as Hippasus the father of Socus above mentioned, and Antimachus whose base policy we have also had occasion to notice. And this circumstance, taken in connexion with its threefold occurrence in the case of Priam, certainly justifies us in referring it to the age and experience of these veterans rather than to their military attributes.

27) Il. λ, 446 sqq. 28) Il. δ, 93.

In the Odyssee as was to be expected, amid the wide difference of the subject, the illustrations of the true power of the epithet are both more numerous and more pointed. In ten out of the 22 times that it occurs [29], it is applied to the protagonist himself; and in 5 out of these cases it is inhanced by that of *ποικιλομήτης*, with wich it is also combined when given tho the same hero in the Iliad; and distinguished as this hero is for valour in all its various shapes, yet the essential attributes of his character are prudence and discretion. On four other occasions it is given to Alcinous king of Scheria [30], where consistently with the comic and satyrical spirit of the Odyssee at large, and more especially of this portion of it, one might be disposed to take it in an ironical sense, that monarch being as little remarkable for valour as for discretion, — were it not for the probability that it may be here, as we have already seen in the Iliad, a mere euphemistic commonplace for age and authority. [31] The latter view is farther confirmed by a similar application of it to Polybus and Anchialus, [32] fathers of Mentes and Eurymachus, personages otherwise unknown, and to Orsilochus [33] the venerable sovereign of Pherae. That in one case it is given to the mother of Ulysses seems conclusive as to its power at least in this example. It is once also given to Telemachus [34], once to a phaeacian artisan [35] and lastly in the battle with the suitors to one of their number called Polybus [36], on which occasion, but for the mass of evidence to the contrary, the context might seem to favor its application to the bravery rather than the good sense of the person alluded to.

In passing in review the above series of texts, which we

29) α, 48. 83. γ, 163. η, 168. ϑ, 18. φ, 223. 379. χ, 115. 202. 281.
30) ζ, 256. ϑ, 8. 13. 56.
31) ο, 519.
32) α, 180. 418.
33) φ, 16.
34) δ, 687.
35) ϑ, 373.
36) χ, 243.

must consider as, decisive of the precise etymology, as well as the precise signification of this term, the judicious student of Homer will be led, if not to discover in this constancy and harmony in the use of so delicate an epithet, an evidence of the unity of the genius that dictated the composition of the two works, at least to admire how aptly the usage of the one illustrates that of the other, and how valuable a critical aid the difference of subject — (the most important consideration indeed as regards this whole question and the most generally overlooked) thus becomes, in correcting the false or confirming the right impressions which might be produced by their separate perusal. Almost all the events or actors of the Iliad, as already observed, are warlike, and hence our first impression is, naturally enough, that a title of so frequent occurrence in connexion with such adventures requires a martial interpretation. But the ascendancy of a contrary power in the Odyssee, as connected with a widely different class of adventures, aided by the evidence of a considerable number of analogous cases even in the former poem, effectually preserves us from any such erroneous conclusion. When therefore we find several of the most learned and acute of modern commentators, as the result of an elaborate analysis of the text of each poem, arriving at the conclusions: that δαΐφρων in the Iliad as derived from δαΐς battle signifies valiant; — that in the Odyssee as derived from δαίω to discriminate it signifies prudent; — that by consequence the two works where the same phrase is so systematically employed with two opposite powers cannot be by the same author; — nay, that the last book of the Iliad where Idaeus the herald is allowed to have deserved it in his intellectual capacity, cannot be by the author of the rest of the poem, — and when we find these sweeping doctrines applauded and promulgated, with we believe scarcely a dissentient voice, throughout the

subordinate channels of the stream of homeric learning, it is difficult not to perceive what a serious influence, here as in too many other cases, the partiality of the present school of criticism for its own favorite theories is apt to exercise on the judgement of its professors. — We shall now however bestow a few moments attention on one or two of the arguments on the other side, either as curious in themselves or as leading to some farther illustrations of other interesting points of homeric usage.

Among the evidences adduced by Buttmann of the propriety or rather the necessity of the interpretation warlike in the text of the Iliad, is the case of Socus, who strange to say is held up for the purpose of this argument as a model of heroic valour: „Und eben diess gilt, wenn der sonst ganz unbekannte Socos in der wohl ausgeführten Rolle eines muthigen, obgleich unglücklichen Kriegers dieses Beywort hat.“ This decision we must presume after all to be founded on Falstaffs principle that: „The better part of valour is discretion“, and that flight in the moment of danger is the imperative duty of a discreet soldier, a doctrine with which wa are familiar, as embodied in the classic lines of Hudibras:

He that fights and reens away
May live to fight another day,
But he that is in battle slain
Will never live to fight again.

Upon this principle the conduct of Socus may indeed appear to render him preeminently worthy of the epithet even in the sense the critic has assigned it.

Besides the want of attention to difference of subject, another frequent source of error in questions of this nature is the neglect of a no less vital distinction, which has also frequently been alluded to in the previous pages, that namely between the more emphatic, and the more general or

conventional power of Homers epithets; whether as pointedly referring in particular cases to the personal conduct or attributes of individuals, or as mere euphemistic qualifications of the heroic character at large. In the latter case there can be no doubt that their selection, even as regards those names with which they are most frequently combined, often depends far more on metrical or musical euphony, or other causes of a similarly incidental nature, than on the personal merits of the proprietor of the name itself. That this is a distinction of essential importance to a right understanding of every portion of the poets text might be shown by a number of perhaps still more pointed examples, did our limits permit. That δαΐφρων itself, at least in a large number of cases, must be considered as falling under this head of usage, seems to result from the very vagueness, which, whatever sense be assigned it, must still in some measure pervade its employment.

It is therefore to an equal neglect of both there distinctions, that we owe Buttmanns so confident appeal to the occasional application of this epithet to Achilles and Diomed, persons preeminently distinguished for valour, as one of the strong evidences of its exclusively martial signification in the Iliad: „Aber wenn diese beyden Helden, in einem Zusammenhange, der keinen eigentlichen Bezug auf den Verstand hat, ein einziges Beywort als festes haben, so fühlt jeder, dass diess kein anderes seyn kann, als eines, das sich auf ihre Tapferkeit bezieht.“ The applicability in the present case of this twofold characteristic einzig and fest we confess ourselves at a loss to apprehend, as the number of occasions on which this pair of warriors between them are honoured with this title is absolutely trifling in comparison with those where their heroic character is enhanced by other epithets. But what becomes of the converse of the position which forms the pith of the foregoing decision?

What becomes of the number, the great majority of examples in which the epithet occurs even in the Iliad „without the slightest reference to military prowess?“ Not tho mention those of Priam, Bellerophon, Antimachus, Hippasus, in 5 out of the 6 cases in which it is assigned to Achilles no such reference can be detected. Nay were we disposed to subtilise, it might perhaps be maintained that in several of them it conveys rather an allusion to the heros intellectual qualities. [37] What becomes of the facts that, while out of the vast number of cases in which the name of the valorous Diomed is introduced, he is honoured but 4 times with this epithet, that, while the ferocious Hector is denied it altogether, the mild and benevolent old Priam out of the comparatively limited number of occasions on which he is brought on the stage receives it no less than thrice?

Another argument has been grounded on the occasional combination of the two epithets *δαΐφρων* and *ἱππόδαμος*. This latter phrase is also assumed to be a sort of military commonplace, similar to the modern word chivalrous; and like it equally applicable to any hero remarkable for courage or activity in the field of battle; and the two are thus understood in their juxtaposition *δαΐφρονος ἱππόδαμοιο* to be mutually corroborative of each other. We shall endeavour to shew that this inference is based on a no less extensive misunderstanding of the real value of the epithet *ἱππόδαμος* than that, which has been already pointed out with respect to its companion.

This phrase then it must be observed partakes in no degree of the conventional or universal character above alluded to as attaching to *δαΐφρων*, but is the special and proper characteristic of certain individuals, families, or even nations, distinguished not so much, it would seem, for their boldness or skill in the management of the noblest of do-

37) Especially *λ*, 791.

mestic animals, as for the pleasure they took, or the science they displayed, in rearing and training it, or for the number or value of the breed they possessed. This will at once appear from the citation of the passages in which it occurs. They are in all 48; 45 in the Iliad 3 in the Odyssee. In no less than 24 it is the epopyme distinction of the Trojans; [38]) whose claim to it may be farther illustrated by reference to Il. ε, 222 sqq. 265. ϑ, 105, ψ, 221. It is also given once tho their neighbours the Phrygians. [39]) The Greeks collectively never receive it. The number of living heroes to whom it is allotted is no more than six; and of these as might be expected the largest portion are Trojans: Hector [40]), Antenor [41]), Hyperenor [42]), and Hippasus [43]), father of Socus above mentioned. Among the Greek warriors it is confined to Diomed, and Thrasymedes the son of Nestor. To Diomed [44]) it is assigned no less than 7 times. His own personal claims to it are established by reference to his constant use of the chariot in battle, to his often expressed fondness for the animal itself, and to his victory in the chariot race; and as it is also twice given to his father Tydeus [45]), we may assume it to have been a family distinction. The same inferenc is justified in the case of Thrasymedes [46]) by his fathers almost inseparable title of *ἱππότα*, and by various other incidental allusions to the partiality of the Neleid family for the animal; with which doubtless is conneeted their especial devotion to the worship of Neptune [47]), also repeatedly noticed in both poems. The only other personages styled *ἱππόδαμοι* in the Iliad are Atreus [48]) — the lord of *Ἄργος*

38) β, 230. γ, 127. 131. 251. 343. δ, 80. 333. 352. 355. 509. ζ, 461. η, 361. ϑ, 71. 110. 516. 525. κ, 424. λ, 567. μ, 440. ρ, 418. 230. τ, 237. 318. υ, 180.
39) κ, 431. 40) η, 48. π, 717. ω, 804.
41) ζ, 299. ξ, 473. 42) ρ, 24 43) λ, 450.
44) ε, 415. 781. 849. η, 404. ϑ, 194. ι, 51. 707.
45) δ, 370. ψ, 472. 46) ξ, 10.
47) Il. ν, 554. ψ, 307. Od. γ, 5. λ, 253 sqq. 48) β, 23. 60.

ἱππόβοτον — and Castor[49]), the eponyme hero of the equestrian art. In the Odyssee amid the total difference of subject and localities the epithet occurs but three times, and, again observe with what singular harmony — once as a title of Castor,[50]) once of Diomed, [51]) once of Nestor[52]) himself. Here than one cannot fail to admire the consistent propriety of the poets employment of such expletives, wherever the subject required that they should convey any specific meaning, amid the apparent licence in their distribution as epic commonplaces. Observe too the following additional illustration which the foregoing analyses suggests of unity of design, even in the minor links of historical connexion between the two poems. In the Odyssee our attention is expressly called to the fact, that the dominions of Ulysses were unfavorable to the breeding or use of horses, and that the royal family by consequence had no taste for equestrian pursuit. Hence Telemachus declines the present of a noble pair offered him by Menelaus, and in the catalogue so proudly given by the faithful Eumaeus[53]) of the vast wealth of his royal master, amid numerous herds of oxen, sheep, yoats, swine, there is not a word of horses. Most consistently then is this title never connected with the name of any cephallenian hero in either poem. Ulysses who distinguishes himself in various other athletic exercises around the tomb of Patroclus takes no part in the chariot race; and it would appear from the notices relative to his exploits in the Iliad, that he invariably fought on foot. We can recollect at least no distinct allusion to either chariot or charioteer. — Nor must we omit even as regards the Iliad in its single capacity a similar instance of the same delicate interconnexion which even the minor details of its text every where display. Nestor and his family it would appear, merited, at least with

49) γ, 237. 50) Od. λ, 299. 51) γ, 181.
52) γ, 17. 53) Od. ξ, 100.

Homer, their characteristic designation of Horsemen, rather from their zeal for equestrian pursuit, fostered no doubt by the local peculiarities of their native Pylos, than by their successful cultivation of the art itself, or by the excellence of the race they possessed. How are we led to this inference? By the circumstance that in the very same poems in which the character of horsemen is so pointedly ascribed to them, their stock of horses, and even the skill of their charioteers, is very lightly spoken of in sufficiently express terms upon several occasions. At v. 104 of Il. Θ, Diomed, on occasion of the sudden panic spread through the greek ranks, urges the old pylian chief to abandon his own equipage and take the place of Sthenelus by his side, in the following terms:

ἠπεδανὸς δέ νύ τοι θεράπων βραδέες δέ τοι ἵπποι,
ἀλλ' ἄγ', ἐμῶν ὀχέων ἐπιβήσεο . . . . .

And although we were just before told that Nestors spare horse, hampered by a wound, had been the occasion of the momentary obstacle to his retreat, yet it is clear from the general terms of Diomedes address that no allusion is intended to that circumstance; and the justice of the stigma is accordingly confirmed by the old hero himself in his instructions to his son Antilochus when about to engage in the chariot race (ψ, 309):

. . . . ἀλλά τοι ἵπποι
βάρδιστοι θείειν, τῷ τ' οἴῳ λοίγι' ἔσεσθαι,
τῶν δ' ἵπποι μὲν ἔασιν ἀφάρτεροι . . . . .

The sincerity of this confession will be found to be justified by the description of the race.

Skill in the management of the horse was therefore far from being so essential an attribute of military excellence in the heroic age of Greece, as in our own age of Chivalry; and the reason is simple enough. The equestrian warrior fought not from the back of the horse but in a chariot. The opportunities therefore for personal display of chival-

rous prowess were far more limited. The use of the chariot by reference to the whole text of the Iliad was rather locomotive than combative. The warriors of highest rank, in cases of single combat, or wherever a steady hostile collision takes place between the two lines, prefer engaging on foot, and several of them appear seldom or ever to have fought in any other way. The duties of cavalier, in battle, were not properly speaking their own, but those of their charioteers, a class of persons of secondary importance in a military point of view; and the value of whose services, as of the vehicle own which they presided, is perhaps more largely exemplified in cases of flight or retreat after discomfiture, than of successful attack on the enemy. The justice of this view seems indeed to be effectually born out by reference to the poets more general distribution of the epithet. It certainly could not be his object to distinguish the Trojans, who receive it 24 times, as collectively more warlike than his own countrymen to whom it is carefully denied; or to mark out Antenor, Hippasus, Hyperenor, or even Hector himself as more valiant than Achilles or Ajax, who also never receive it. If indeed it could be assumed, as a general characteristic, to convey a military qualification of any kind, we should be disposed to take it in an unfavorable rather than a laudatory sense, as contrasting a fugitive or skirmishing mode of warfare with the στεδίη ὑσμίνη, the steady assault of the man at arms. Indeed the very line in which the chivalrous propensities of the Trojans are familiarly mentioned by the poet:

Τρώων θ' ἱπποδάμων καὶ Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων,

might almost seem as if meant to place this distinction between their favorite mode of warfare and that of his own countrymen in a light certainly not intended as complimentary to the former; a suspicion justified perhaps by reference to other passages [54]), conveying in similarly indirect, though more insulting terms the same unfavorable comparison.

Col. Mure.

54) Il. γ, 2 sqq 8 sqq. δ, 423 sqq. 433 sqq.

De fabula togata, palliata et praetexta.

Quae de Romanorum fabula hucusque disputata sunt, ea omnia fere ita in dubitatione sunt posita, ut vix ullus sit harum litterarum locus, in quo docti earum perscrutatores ad unum omnes consentiant. Haec vero sententiarum diversitas non semper ex eorum oritur culpa, qui has quaestiones exercent, quasi omnis artis ac rationis sint expertes, immo altius iacent erroris fundamenta, quippe insita grammaticorum antiquorum scriptis. Sunt enim hi homines non solum, si paucos excipias, revera ignari, alter alterius scripta compilantes, sed etiam saepe numero falsa veris miscendo ita omnia confundunt, ut, qui eos bona fide sequatur, vix ad lucem evehi possit. Quamobrem is, qui ex Latinarum litterarum historia partem aliquam inlustrandam sibi proposuerit, caveat callide et circumspecte, ne istorum manu ductus in devia et inexplicabilia delabatur: ceteros potius, quotquot sunt aevi optimi scriptores, primo consulat, ac deinde demum, quando fixum aliquid apud animum statuerit, evolvat illos.

§. 1.

De togata.

Togatam fuisse appellatam a toga Romanorum propria, togatam igitur esse fabulam Romanam Romanique argumenti, quum nomen ipsum tum poetarum et grammaticorum loci clamant. Priorum ante omnes audiendus est Horatius art. poet. 285:

Nil intentatum nostri liquere poetae,
Nec minimum meruere decus, vestigia Graeca
Ausi deserere et celebrare domestica facta
Vel qui praetextas, vel qui docuere togatas.

Ambo igitur et qui praetextas et qui togatas scribunt, domestica facta celebrant, Romanorum igitur res gestas in scenam producunt; sed quaeritur, quae sit differentia inter praetextas et togatas. Horatius quum in versibus antecedentibus poesis Graecae dramaticae historiam paucis lineis adumbraverit, tragoediam v. 275—280., comoediam v. 281—284. recensuerit, deinde vero addat, Latinos quoque suo Marte stetisse et praetextas et togatas docuisse: hac ipsa concinnitate significavit, praetextam tragoediae esse comparandam, *togatam comoediae*. Huic rationi consentaneum est, quod Afranii — quem comoediarum scriptorem esse omnes uno ore profitentur — *toga* ab eodem Horatio epist. II, 1, 57. adfertur:

Dicitur Afrani *toga* convenisse Menandro.

Huc porro vocandus est versus Manilii Astron. V, 482. a nemine adhuc in iudicium prolatus:

Aut magnos heroas aget scenisque *togatas*.

Sed quum sensus poetae non possit percipi, nisi integram sententiarum seriem transscribamus, opus erit, ut nexum indicemus. Vaticinatur enim astrologus, eum, qui sub sidere Cephei sit natus, poetam esse futurum, qui scelerum facie rerumque tumultu gaudeat, qui bella Thebana dicat, Medeae natos et mille alias rerum species in carmina ducat, si studio scribendi mitior sit, ipsum comica spectacula laetis ludis esse compositurum; deinde pergit v. 477:

Et si tanta operum vires commenta negarint,
Externis tamen aptus erit nunc voce poetis,
Nunc tacito gestu; referetque affectibus ora,
Et sua dicendo faciet, solusque per omnes
Ibit personas et turbam reddet in uno:
Aut magnos heroas aget scenisque togatas,
Omnis fortunae vultum per membra reducet,
Aequabitque choros gestu cogetque videre
Praesentem Troiam Priamumque ante ora cadentem.

Sensus primorum quinque versuum patet: si non poeta erit, at fabularum actor et talis quidem, ut quascunque partes agere possit. Qui sequitur versus: *aut magnos heroas aget scenisque togatas* eum Bentleius proscribit ut barbarum et qui mediam sententiam interrumpat; nos hanc Bentleii criticam proscribimus. Versus omnino aptus, sed obscurior aliquantum. Manilius enim de diversis loquitur personis, quas histrio scenis agat. Primo commemorat *magnos heroas*, tragicas itaque partes, deinde *togatas*, sine dubio comicas. Ita iam Pingreus non longe aberravit a vero vertens: „Il jouera tantôt le rôle des plus célèbres héros, tantôt celui d'un simple bourgeois.“ Togata quidem non est civis Romanus, sed proprie femina Romana. Histrio igitur non solum partes virorum, sed mulierum etiam aget; attamen non solum diversas personas in scena imitabitur, sed etiam

Omnis fortunae vultum per membra reducet.

Quaecunque fuerit fortuna sive laetissima, sive tristissima, per membra i. e. corporis gestu eam exprimet;

Aequabitque choros gestu

et χόρους efficiet i. e. gaudii summos adfectus quasi saltans oculis spectatorum obiiciet,

cogetque videre,

Praesentem Troiam Priamumque ante ora cadentem.

denique extremos moerores et calamitates tanquam praesentes reducet. — Ita si poetam explices, conspirant omnia; nos vero illud adsequuti sumus, vocabulum *togatas* hoc quoque loco ad *comoediam* pertinere. Idem erit statuendum, si quis non feminam dictam esse putaverit, sed fabulam ipsam pro persona, quae in fabula appareat.

Seneca quoque quamvis nimium aliquantulum togatarum severitati tribuat, attamen eas proprie ad hilaritatem esse compositas, satis indicat epist. 8: „Quam multa poetae dicunt, quae a philosophis aut dicenda aut dicta sunt. Non attingam tragicos aut togatas nostras: habent enim hae quoque

aliquid severitatis et sunt inter comoedias et tragoedias mediae.“ Quod eas medias inter comoedias (scilicet Graecas vel Graeco more scriptas) et tragoedias appellat, id non nimium urgendum, sed ex sententiarum moralium solum copia, apud Plautum quoque obvia, explicandum esse videtur. Unde Fronto epist. II, 2: „Vel graves, ait, ex orationibus veterum sententias arriperetis, vel dulces ex poematis, vel ex historia splendidas, vel comes ex comoediis, vel urbanas ex togatis, vel ex Atellanis lepidas et facetas.“ Togatas revera ad comoediam pertinuisse, maxime etiam testatur Quintilianus X, 1., ubi poetas Romanorum comicos est enumeraturus: „In comodia maxime claudicamus — — Vix levem consequimur umbram, adeo ut mihi sermo ipse Romanus non recipere videatur illam solis concessam Atticis venerem, quando eam ne Graeci quidem in alio genere linguae obtinuerint. Togatis excellit Afranius, utinamque non inquinasset argumenta puerorum foedis amoribus, mores suos fassus.“ Comicum huius fabulae genus etiam personis demonstratur, quas in ea fuisse accipimus. Cf. Serv. ad Virg. Aen. XI, 160: „Nam et in togatis victrices appellarunt, quae viros extulerunt.“ Erant igitur non solum voluptarii viri, quales apud Afranium, sed mulieres viduae et iuniores, ni fallor, quae constantes tenerent partes. Adde Schol. Iuvenal. I, 3. p. 572. (ed. Cramer.): „Tria sunt genera comoediarum, togata ex factis *vilium personarum* etc.“

Attamen exstat locus Statii Silv. II, 7. huc nondum advocatus, sed memorabilis sane. Lucanum enim notissimum poetam laudat Statius, quod non Phrygum ruinas et vias tardi reducis Ulyssi, sed domestica facta cecinerit. v. 52:

Tu carus Latio memorque gentis
Carmen fortior exseris togatum.

Carmen togatum hoc loco dictum est in universum pro Romano facta Romana tractante. Quamvis vero *carmen* epicum *togatum* diversum sit a togata, attamen probe appa-

ret, quomodo fieri potuerit, ut nomen togatarum in latius extenderetur. Paullatim enim notio hilaritatis et festivitatis e vocabulo *togatus* recessit, notio vero *Romanae* indolis ita invaluit, ut integrum compleret. Unde accidit, ut postea omnes fabulae ita vocarentur, quae Romano morum habitu essent praeditae, et tragoediae, et lusus tabernarii, etiam Atellanae ac denique planipedariae. Quae rerum confusio iam apud Diomedem ita invaluit, ut priorem usum rectum ipse probe gnarus abliciat. Locum longiorem liceat integrum hic apponi Diomed. III. p. 436: „Initio Togatae Comoediae dicebantur, quod omnia in publico honore confusa cernebantur, quae Togatae postea in Praetextatas et Tabernarias dividebantur. Togatae fabulae dicuntur, quae scriptae sunt secundum ritus et habitus hominum togatorum, id est, Romanorum. Toga namque Romana est, sicut Graecas fabu-
(487.)las ab habitu aeque Palliatas Varro ait nominari. Togatas autem, cum sit generale nomen, specialiter tamen pro Tabernariis, non modo communis error usurpavit, quia Fauni (?) togatas appellant, sed et Poetae, ut Horatius, qui ait, *vel qui praetextas, vel qui docuere togatas.*“

„Togatarum fabularum species tot fere sunt, quot et Palliatarum. Nam prima species est Togatarum, quae Praetextatae dicuntur, in quibus imperatorum negotia agebantur et publica, et reges Romani vel duces inducuntur, personarum dignitate et argumentorum sublimitate Tragoediis similes. Praetextatae autem dicuntur, quia fere regum vel magistratuum, qui praetexta utuntur, in huiusmodi fabulis acta comprehenduntur.“

„Secunda species Togatarum, quae Tabernariae dicuntur, humilitate personarum et argumentorum similitudine, Comoediis pares, in quibus non magistratus regesque, sed humiles homines et privatae domus inducuntur; quae quod olim tabulis tegerentur, communiter Tabernariae vocabantur.“

(Addit Diomedes tertiam speciem Atellanarum, quartam planipedis, denique differentiam adumbrat togatae praetextae a tragoedia, togatae tabernariae a comoedia:)

„Togata tabernaria a Comoedia differt, quod in Comoedia Graeci ritus inducuntur, personaeque Graecae, Laches, Sostrata. In illa vero Latinae. Togatas tabernarias in scenam ductaverunt praecipue duo, Afranius et G. Quintus. Nam Terentius et Caecilius Comoedias scripserunt."

In hoc Diomedis fragmento insigni prima statim sententia notatu est dignissima, quippe quae nostrum probet enuntiatum, *togatam* revera ad nullum aliud fabularum genus, nisi ad comoedium pertinuisse: „*Initio togatae comoediae dicebantur.*" Quodsi hoc verum est, si tempore Afranii vel Varronis certe togatae hilares et humiles rerum ordines pertractabant, quid tandem est causae, cur nos in dinumerandis poetarum Romanorum carminibus ab hoc more unice vero consulto aberremus? Quae sequuntur apud grammaticum: „*quod omnia in publico honore confusa cernebantur*" corrupta esse videntur et legenda fortasse: quod omnia in publico honore cum toga cernebantur. Togatas postea in praetextas et tabernarias fuisse divisas, id non recte elocutus est Diomedes. Praetextae nunquam ad comoedias pertinuerunt. *Tabernaria* vero, ut hoc brevi absolvam, nulla alia est nisi, quam nos rectius togatam appellabimus. Diomedes eam propterea *tabernariam* nominatam auguratur, quod scena, quum talis ageretur, *tabulis* tegeretur. (Aliter rem intellexit Isidor. XV, 2, 43.) Scilicet theatri Romani scena amplissima semper et ad tragoediarum ornamenta erat aedificata, ita ut parietem efficeret, fronti aedium vel templi etiam simillimum, columnis altis ornatum. Quum igitur humiles domus harum fabularum argumento poscerentur, opus erat, ut haec scena celaretur tabulis pictis. Idque factum esse plerumque, facile Diomedi poterimus concedere, sed illud falsissimum, ab hac re vocabulum tabernaria esse ductum;

a taberna enim procedit origo. Sic Attae *tironem proficiscentem* in taberna quadam fata sua passum esse, titulus paene indicat.

§. 2.

De palliata.

Quemadmodum de togata falsa posteriorum in litteras inducta est grammaticorum auctoritas, ita recentiorum culpa abstrusa et perversa de palliata tam trita est opinio, ut sane dubitem, an ulla virium contentione possit evelli. Opinantur enim omnes, quotquot has res tetigerunt, Ger. Io. Vossius, Signorellius, Dubosius, Osannus, Langius, Bachrius, Neukirchius, palliatae nomine significari fabulam a Romanis Graeco argumento et more scriptam, priores quattuor tragoediam quoque adnumerantes, ceteri comoediam tantum significantes; sed errant. Teste enim Diomede „*Graecas fabulas ab habitu aeque palliatas Varro ait nominari.*“ Quemadmodum Romanae fabulae omnes, ut opinatur grammaticus iste, ab habitu histrionum togatae nominabantur, aeque, Varro aiebat, Graecas a pallio, quo actores induti erant, palliatas nominari. *Graecae* vero fabulae, infucato sensu si accipias, nequaquam significare possunt. Romana lingua et Graeco argumento scriptas, sed et Graeca lingua Graecisque moribus compositas. Varro igitur comoedias Aristophanis aliorumque Graecorum dixit nomine palliatarum insigniri. Eodem modo Diomedes hac appellatione usus est. Pergit enim: „*Togatarum fabularum species tot fere sunt, quot et palliatarum.*“ i. e. Romanorum *) dramatum tot exstant genera, quot et Graecorum; deinde componit praetextas cum tragoediis Graecorum, tabernarias cum ipsorum comoediis, Atellanas cum fabulis satyricis (Cf. Mar. Victorin. II.

*) Diomedem non intellexit Neukirch. de togata p. 53., quapropter mutationibus indulget, scripturus: „*Latinarum* fabularum species etc.“ recto quidem sensu, sed verbis falsis.

p. 2527. extr.), planipedem cum mimo. Insanum esset, si quis in hoc dicto nomen *palliatarum* acciperet tanquam Graeco-Romanarum, ut ita dicam; nam talium comoediarum profecto non exstant quattuor species. Attamen quaeri possit, quomodo Diomedes id Romanarum comoediarum genus nominaverit, in quo Graecae sunt personae et mores. Audias ipsum p. 487. extr. loquentem: „*Togata tabernaria a comoedia differt, quod in comoedia Graeci ritus inducuntur, personaeque Graecae, Laches, Sostrata; in illa vero Latinae.* Talem igitur non palliatam, sed *comoediam* nominari, clara ipsius testantur verba, insigne porro additamentum, Terentium et Caecilium comoedias scripsisse. Ex hoc igitur Varronis et Diomedis usu loquendi Plauti Terentiique fabulae comoediae, Aristophanis, Sophoclis, Aeschyli dramata palliatae sunt vocandae. Sunt etiam alii quidam interpretes, qui tacendo hanc sententiam amplectantur, quippe quum palliatam Romanis non adsignent, ut Euanthius de fabula: „Illud vero tenendum est, post *νέαν κωμῳδίαν* Latinos multa fabularum genera protulisse: ut togatas a scenicis atque argumentis Latinis, praetextatas ab dignitate personarum et Latina historia, Atellanas a civitate Campaniae, ubi actitatae sunt plurimae, Rhintonicas ab auctoris nomine, tabernarias ab humilitate argumenti et stili, mimos ab diuturna imitatione vilium rerum et personarum.“, ut commentator Horatii Cruquianus ad art. poet. 288: „Fabularum autem Romanarum genera quinque: stataria, motoria, praetexta, tabernaria, togata.“ Interpres Iuvenalis I, 3: „Togatae, inquit, sunt comoediae Latinae, *palliatae Graecae.*“ Quod addit: „quales Afranius fecit“ vel transponendum est post: Latinae, vel inscitiae grammatici tribuendum. Interpres Iuven. p. 571. (ed. Cramer): „Graecae etiam comoediae dicuntur palliatae.“ p. 573: „Palliata ad Graecos pertinet.“ Ipse Donatus in commentario de tragoedia et comoedia, qui ex diversorum scriptorum fragmentis conglutinatus esse videtur,

primo loco non significat, qualem palliatam esse existimet: „Fabula generale nomen est, eius duae primae partes sunt, tragoedia et comoedia. Si Latina argumentatio sit, praetextata dicitur. Comoedia autem multas species habet: aut enim palliata est, aut togata, aut tabernaria, aut Atellana, aut mimus, aut rhintonica, aut planipedia.“ In his ad verba: „si Latina argumentatio sit“ supplendum est tragoediae. Duae igitur solae exstant species generis tragici, graeca quae κατ' ἐξοχήν tragoedia, Latina, quae praetextata dicitur: „Comoedia autem multas species habet.“ Palliatam inter Romanas species prolog. ad Adelph. 7. omittit: „Sicut apud Graecos δρᾶμα, sic apud Latinos generaliter fabula dicitur, cuius species sunt tragoedia, comoedia, togata, tabernaria, praetexta, crepidata, Atellana, μικτός, Rhintonica.“ Vides itaque, in priore loco palliatam facile pro Graeca positum esse posse. Ac revera ita saepius vocabulum illud usurpavit Donatus v. g. praefat. in Andriam: „Comoedia Andria, cum *palliata* sit, de loco nomen accepit, et a Menandro prius, et nunc ab ipso Terentio.“ Clarius etiam in praef. ad Eunuchum: „Haec masculini generis nomine nuncupata fabula est Eunuchus, et est *palliata Menandri vetus*, quam ille auctor de facto adolescentis, qui se pro enucho deduci ad meretricem passus est, nominavit.“ Vides itaque, quomodo sit intelligendus idem Donatus ad Adelphos praefatus: „Haec fabula *palliata*, ut ipsum indicat nomen, et plurali numero, quum sit una, et masculino genere, quum sit comoedia, et Graeca lingua, quum sit Latina, censetur — — est igitur Menandri.“ Quapropter adiicere iuvabit prima quoque eius ad Hecyram verba: „Haec fabula Apollodori esse dicitur Graeca“, ut perspicias, Donatum primo quoque principio fontem Graecum indicare voluisse.

Sed idem iste interpres in loquendo parum sibi constans invenitur. Etenim in illo de tragoedia et comoedia libello, postquam de planipedia, de histrionum habitu et de Teren-

tianarum fabularum nomine quaedam addidit, quasi de integro orsus nova quaedam, fortasse alium quendam auctorem compilans, adfert, quae minime cum prioribus quadrare videntur: „Comoediarum formae sunt tres: palliatae, Graecum habitum ferentes; quas nonnulli tabernarias vocant, togatae iuxta formam personarum habitum togarum desiderantes; Atellanae, salibus et iocis compositae, quae in se non habent nisi vetustam elegantiam.“ In qua Comoediae formarum, non fabularum omnium enumeratione sine ullo negotio cognosces differentiam palliatae a superiore loco. Cf ad Eunuch. II, 2, 26: „*Coqui*, *fartores* Comicum: nam in palliata Romanas res loquuntur.“ Phorm. I, 1, 12: „*Initiari* more Atheniensium, quod ut in palliata probandum est magis.“ I, 2, 75: „Lex ut in palliata recte ponitur: nam Graecorum fuit.“ Hoc autem loquendi genus, quo non solum Graecorum fabulae, Graecorum comoediae, sed Latinorum etiam Graeco ritu scriptae, *palliatae* nuncuparentur, acceperunt alii etiam interpretes, ut Acro ad Horat. art. poet. 288., Pseudo-Ascon. in Ciceronis divinat. §. 48. (p. 119. Orell.): „*Actoribus Graecis* palliatarum scilicet fabularum. In his enim, etiamsi Latinae sunt, Graeca omnia servantur. Nam Latinae fabulae per pauciores agebantur personas, ut Atellanae, togatae et huiusmodi aliae; ac ideo actores Graecos dixit.“

§. 3.

De praetexta.

Nullo alio in loco tantum est doctorum discidium, quantum in opinionibus de hoc fabulae genere prolatis. Primum de nomine animadvertendum est, unam solamque rectam esse formam *praetexta*, falsam praetextata. Priorem habet Horatius in versu illo:

Vel qui praetextas, vel qui docuere togatas,

priorem etiam Pollio in Cic. fam. X, 32: „Illa vero iam ne

Caesaris quidem exemplo, quod ludis praetextam de suo itinere ad L. Lentulum procons. sollicitandum posuit." ibid.; „Etiam praetextam si voles legere, Gallum Cornelium familiarum meum poscito." Probam lectionem retinuit etiam Paullus ex Festo: „Praetextae appellantur, quae res gestas Romanorum continent scriptae." Cornutus in Persii vita: „Scripsit etiam Flaccus in pueritia praetextam inductus(?) et coboptus (ὁδοιπορικῶν alii) librum unum." Donat. prolog. ad Terent. Adelph. 7.

Quae forma quum apud Horatium, Ciceronem, alios omnibus codicibus sit firmata, quaerenda est etymologia. Omnes philologi et antiquiores et recentiores a toga praetexta nomen ductum esse censent, ita ut eam significet fabulam, qua viri praetextati in scenam prodeant. Quae si vera erat radix, nomen praetextata esse oportebat; quum vero praetexta sit, non a toga praetexta, sed a verbo *praetexere* originatio est ducenda. Praetexta igitur ea est fabula, in qua scena praetexitur. Cf. Valer. Max. II, 4, 6: „C. Pulcher scenam varietate colorum adumbravit, vacuis ante pictura tabulis extentam. Quam totam argento C. Antonius, auro Petreius, ebore Q. Catulus *praetexuit*. Versatilem fecerunt Luculli." Scilicet scena apud Latinos non est, quam nos sub voce *Bühne* intelligimus, sed, quod supra iam dixi, paries alte constructus, in aedium formam erectus, columnis denique decoratus, ex quo actores primarum partium, reges praecipue et duces prodire solebant. Scenam igitur praetexere significare potest et eam aulaeis ita componere, ut locus actionis facile possit commutari, et eam in universum praetentis tabulis ornare et obumbrare. Quorum utrumvis arripias, ad naturam fabulae praetextae quadrat.

Cuius indolem iam Niebuhrius, ut mihi videtur, perspexit, dicens eas non tragoedias quidem, sed tragoediis similes fuisse. Omnia enim clamant, praetextam nihil aliud fuisse, nisi id, quod nostrates δρᾶμα ἱστορικὸν vocare solent.

Comparat primo Horatius praetextam tragoediae Graecae, cui adsentitur Diomedes III. p. 480: „Poematis dramatici vel activi genera sunt quattuor: apud Graecos *tragica*, comica, satyrica, mimica, apud Romanos *praetextata*, tabernaria, Atellana, planipes.“ (Cf. Rhaban. Maur. de art. gr. II. opp. T. I. p. 46. sq. ed. Colon.), testatur deinde Paullus, eam *res* Romanorum *gestas* continere, Diomedes p. 487. narrat, in ea et imperatorum negotia publica agi, et reges Romanos vel duces induci; denique nomina praetextarum: *Decius*, *Brutus*, *Marcellus* satis indicant, talia fuisse carmina, qua viri patriae amantissimi Romanis in imitationem proponerentur. De Naevii Romulo nemo dubitare potest, quin ad patriae gloriam spectaverit, in Attii Aeneadis seu Decio haec ipsa verba eundem finem produnt fr. X. (Neukirch):

Quibus rem summam et patriam nostram quondam
adauctavit pater.

item in eiusdem Bruto versus fr. III:

Haec bene verruncent populo: nam quod ad dexteram
Coepit cursum ab laeva signum praepotens, pulcherrume
Auguratum est, rem Romanam publicam summam fore.

in eodem fr. IV:

Tullius, qui libertatem civibus stabiliverat.

Pacuvii quidem *Paullus* et si alicuius scriptoris *Marcellus* exstitit, sine dubio L. Aemilium Paullum, qui iterum consul in funesto ad Cannas proelio omni sua culpa liber supremum diem obiit, et M. Claudium Marcellum, qui quintum consul Hannibalis insidiis circumventus strenue et acriter resistens haud procul a Venusia occisus est, spectant, ut iam Neukirchius p. 73. et 95. recte vidit. Quae argumenta quamvis tragoediis sint similiora, attamen non vulgarem illam animi infractionem et demissionem in iis fuisse censeo: verum enim vero quum mors pro patria oppetita omnium rerum a Romanis praedicaretur gloriosissima, non vereor, ne hae quoque fabulae praeconia magis inlustrium illorum

consulum redditae, quam in eiulationes et lamenta fuerint demissae.

Quae quum ita se habeant, accuratius aliquando loca respicienda erunt, in quibus hae fabulae actae fuerint. Primum notandum est, non Graeciae, neque Scythiae, neque Asiae, sed Italiae ea fuisse regiones notissimas. Unde nequaquam aptum quid opinor ab aedilibus esse factum, si spectatoribus tabulas quasdam pictas omni veritate carentes proposuissent, sed opus erat, ut species ad imaginem veri effictae talibus spectaculis adhiberentur, oppida ergo et moenia vel templa saltem a pictoribus recte describerentur. Attamen ne σκέψεως amantissimis latus, quo me petant, nimis apertum praebeam, hanc coniecturam probabilem quidem, sed certis argumentis carentem, non vehementer urgeo, si quis acrius neget. Illud autem tenendum arbitror, unum quem vocant locum in praetextis nequaquam fuisse. Etenim ut Attii *Decium* proponam, superest fragmentum (XI.), in quo haec vociferatur aliquis:

Castra haec est. Optume est is meritus de nobis.

Ex quo apparet, in scena Romana proculdubio castra vel aggerem vallosque certe fuisse constructos. Fragmentum autem VIII. portentum indicat, quod acie instructa, in campo itaque latiore, se obtulisse, Livius auctor est. Funus denique Decii sollemnis alio rursus loco parari oportuit, quam in ipsis castris; pyra fortasse conspiciebatur. Itaque in hac una praetexta triplex adhuc locorum variorum apparatus ex paucis reliquiis potest cognosci. *Brutum* quoque si non diversis oppidis, at locis urbis Romae, modo in Lucretiae cubiculo, modo in foro agi, fragmenta testantur. Niebuhrii quoque sententia H. R. I. not. 1150., quaedam ad Ardeam tractari, refelli nequit. Revera igitur hae praetextae erant fabulae, in quibus scena magno opere et apparatu praetexebatur, tales revera, in quibus ampla adhibebatur pompa.

Bonnae, die 14. Maii 1839. L. Lersch.

Kephalos und Prokris, eine mythologische Untersuchung.

Die Fabel von Kephalos und Prokris lautet bey Pherekydes (Schol. Odyss. XI, 320): Kephalos Deioneus Sohn Gatte der Prokris, der Tochter des Erechtheus wohnte im Demos Thorikos. Die Gattin versuchen wollend, zog er weg für acht Jahre, kam dann verstellt und brachte sie durch Schmuck zur Liebe, worauf er sich zu erkennen gab, sich jedoch versöhnte und auf die Jagd gieng. Da er das oft that, ward Prokris eifersüchtig, und der von ihr befragte Diener sagte, Kephalos pflege zu rufen, o Wolke erscheine. Prokris gieng nun hinaus, belauschte den Gatten und als er jene Worte wieder rief, lief sie nach ihm zu. Kephalos sie plötzlich erblickend, kam ausser sich und tödtete sie durch einen Wurf des Speers, und begrub sie prächtig. Bey Eustathius heißt es (ad Odyss. XI, 320): Kephalos, der Sohn des Deioneus, heirathete die Prokris des Erechtheus Tochter, und um zu erproben, ob sie getreu sey, entfernte er sich und kehrte nach einiger Zeit verstellt zurück, wo er dann Prokris durch einen Goldschmuck zur Untreue brachte. Da gab er sich zu erkennen, machte ihr über solches Betragen Vorwürfe, söhnte sich jedoch aus. Als er nun häufig auf die Jagd gieng, schöpfte Prokris Argwohn und befragte seinen Jagdgenossen wegen seiner häufigen Abwesenheit. Dieser erzählte, Kephalos auf einer Bergspitze stehend rufe, o Wolke, komme, worüber Prokris argwöhnisch ward, und auf den Verdacht kam, Wolke möge ein Eigenname seyn. Um Gewißheit zu erhalten gieng sie dorthin und versteckte sich, und als Kephalos dann wie gewöhnlich rief, eilte sie hervor und auf ihn

zu. Kephalos durch die unvermuthete Erscheinung in Verwirrung gerathen warf den Speer nach ihr und tödtete sie. Apollodor erzählt abweichend (III, 15, 1): Kephalos, der Sohn des Deïon heirathete Prokris, die Tochter des Erechtheus und der Praxithea, welche durch einen goldenen Kranz gewonnen der Liebe des Pteleon (die Vatic. Handschrift ließt Teleon, die Medic. Panteleon) Gehör gab. Von Kephalos entdeckt flüchtete sie zu Minos, welcher sich um ihre Liebe bewirbt, und ihre Gunst für einen schnellen Hund und richtigtreffenden Speer erhält. Da aber Pasiphae wegen seiner häufigen Untreue ihn bezaubert hatte, so daß er den Schooß der Frauen, welchen er beiwohnte, mit Thieren, erfüllte, wodurch sie umkamen, so gab ihm Prokris die Kirkäische Wurzel ein, und diese wirkte jenem Zauber entgegen. Aus Furcht jedoch vor der Gattin des Minos, kehrte sie nach Athen zurück, und mit Kephalos ausgesöhnt geht sie auf die Jagd, und als sie in einem Gebüsche war, wirft sie Kephalos, ohne zu wissen, daß sie es war, mit dem Speer und tödtet sie. Vom Areopag gerichtet muß er für immer in Verbannung gehen.

Bey Antoninus Liberalis (fab. 41) ist diese Erzählung noch mit Zusätzen ausgeführt, denn es heißt bey ihm: Kephalos Deïon's Sohn heirathete in Thorikos in Attika des Erechtheus Tochter Prokris. Eos liebte den schönen, wackern, jungen Mann und raubte ihn zum Gatten. Dann versuchte er Prokris, ob sie ihm treu sey, stellt sich als gehe er auf die Jagd, und schickt einen ihr unbekannten Diener mit Gold zu ihr, um sie für einen sie liebenden Fremden, wie er sagte, zu gewinnen, doch sie weigerte sich, ergab sich aber, als die doppelte Summe geboten ward. Als sie zu dem vermeinten Fremden nächtlich in das Haus kam, erschien Kephalos mit einer Fackel, und aus Schaam entfernte sich Prokris zu Minos nach Kreta. Diesen lehrte sie dem Uebel, wodurch die Frauen, welchen er beiwohnte, starben, vorbeugen, so daß er nun mit Pasiphae, der unsterblichen Tochter des Helios Kinder zeugen konnte. (Die Worte

καὶ ὁ Μίνως τοὺς ὄφεις πρότερον ἐξέκρινεν enthalten wahrſcheinlich eine Anſpielung auf den Namen Prokris.) Dafür bekam Prokris von ihm einen unfehlbaren Speer und einen Hund, welchem kein Wild entgieng. (Pausan. IX, 19, 1 läßt ihr den Hund durch Artemis geben, wie auch andere annehmen, und wie Callimach. hymn. in Dian. 209 ſie die blonde Gemahlin des Deïaniden Kephalos die Freundin der Artemis nennt). So kehrte ſie nach Thorikos in Attika zurück, verkleidete ſich als Mann und zog unerkannt mit Kephalos auf die Jagd. Ihr unfehlbarer Speer reizte die Begierde des Kephalos, und ſie verſprach ihn, wenn er ſich ihr zu Knabenliebe ergäbe. Als er dazu bereit war, entdeckte ſie ſich und gab ihm Hund und Speer. Amphikryon von Theben bat Kephalos, mit dem Wunderhunde gegen den ſchrecklichen Fuchs zu ziehen, welcher von Teumeſſos aus die Kadmeer raubte, und als Sühnopfer alle dreißig Tage einen Knaben erhielt, den er verſchlang. Zum Lohn ſolle Kephalos einen Theil der Beute bekommen, welche Amphitryon den Teleboern abzunehmen gedachte. Kephalos zog gegen den Fuchs aus, da es aber verhängt, daß der Fuchs nicht erjagt werde, ſo verwandelte Zeus in der Thebiſchen Ebene denſelben in einen Stein und eben ſo den Hund. (Apollodor II, 4, 7 ſagt ebenfalls, daß Kephalos für das Verſprechen eines Theils der Teleboerbeute dem Amphitryon, mit dem von Minos der Prokris gegebenen unentfliehbaren Hunde gegen den unfangbaren Fuchs, welchem die Thebaner monatlich einen Knaben geben mußten, damit er ſie verſchone, beygeſtanden, und daß Zeus beyde Thiere in Stein verwandelt habe.) Ovid erzählt (Metamorph. VII, 687 flgg.): Cephalus der Aeolide (ſo nennt er ihn auch VI, 681, dagegen de Art. Am. III, 725 nennt er ihn Cyllenia proles) heirathete Prokris, des Erechtheus Tochter, doch Aurora raubte ihn, entließ ihn aber wegen ſeiner Sehnſucht nach der Gattin, jedoch im Zorn äuſſernd, er werde noch wünſchen, die Prokris nicht beſeſſen zu haben. Durch dieſe Aeuſſerung zum Argwohn gegen die Gattin gebracht,

will er ihre Treue unerkannt versuchen, und Aurora macht ihn unkenntlich. Hingelangt findet er sie trauernd um den verlornen Gemahl, macht sie aber durch große Versprechungen wanken, und giebt sich alsdann zu erkennen, worauf sie schaamerfüllt sein Haus flieht und der Jagd lebt. Von Reue ergriffen, sucht er wieder ihre Liebe, und nachdem sie auch ihn in Versuchung geführt und wanken gemacht, söhnt sie sich aus und giebt ihm Hund und Speer, welche sie von Diana erhalten hatte. Da Themis zur Rache für den Tod der Sphinx ein Wild zum Verderben der Thebaner schickte, geht Cephalus mit dem Hunde (Lälaps genannt) und dem Speere dorthin und hilft es jagen, doch Hund und Wild werden in Steine verwandelt. Hierauf pflegte er noch häufig der Jagd und bediente sich des unfehlbaren, von selbst zu dem Jäger zurückkehrenden Speers (VII, 684), und rief, wann er müde war: komme Luft und erquicke mich. Dieser oft wiederholte Ausruf wird der Prokris hinterbracht und ihre Eifersucht rege gemacht, da sie eine Nebenbuhlerin unter dem Namen Aura, Luft, vermuthete. Versteckt belauschte sie ihn, und als er wieder rief: komme Luft, hörte er ein Seufzen und ein Rauschen des Laubes, und schoß ein Wild an der Stelle vermuthend, mit dem unfehlbaren Speere, welcher die Gattin tödtete. Hygin (fab. 189) erzählt: Cephalus Deïons Sohn heirathete Prokris, Pandions Tochter. Als er Morgens jagte trug ihm Aurora ihre Liebe an, und weil er der Gattin die Treue nicht brechen wollte, sagte sie ihm: brich die Treue nicht eher, bis jene sie gebrochen, worauf sie ihm ein anderes Aussehen gab und ihn mit Geschenken versah. So gewann er Prokris, welche aber, als ihm Aurora die wirkliche Gestalt wieder gab, sobald sie ihn erkannte nach Creta flüchtete. Dort gab ihr Diana aus Mitleid einen unfehlbaren Speer und den unentrinnbaren Hund Lälaps, und hieß sie mit Cephalus Jagdwettstreit beginnen. In einen Jüngling verstellt jagte sie mit Cephalus, der nun nach dem Hund und Speer trachtete, welche sie aber nur hergeben wollte, wenn

er ſich von dem vermeinten Jüngling zur Knabenliebe gebrauchen laſſe. Als er einwilligte gab ſie ſich zu erkennen, und ſie ſöhnten ſich aus. Doch aus Eiferſucht gegen Aurora belauſchte ſie den Gatten in einem Gebüſch, und er ein Wild vermuthend tödtete ſie. Er hatte mit ihr den Archius (Arceſius) Laertes Vater gezeugt. Man vergleiche noch Servius zu Virgil. Aeneid. VI, 445. Nach dem Tode der Prokris wohnte Kephalos, ſo giebt Pauſanias (I, 37, 4) an, als Verbannter in Theben, und zog mit Amphitryon gegen die Teleboer zu Felde, und bekam die Inſel, welche nach ſeinem Namen Kephallenia benannt ward. Im zehnten Alter hernach ſchifften Chalkeinos und Daitos, des Kephalos Abkömmlinge nach Delphi, und baten den Gott um die Rückkehr nach Athen, dieſer hieß ſie da in Attika zuerſt dem Apollon opfern, wo ſie eine Trireme auf dem Land hineilen erblicken würden. Als ſie an den Berg Poikilon (bey Eleuſis) gekommen, ſahen ſie eine Schlange eilig in ihre Höhle ſchlüpfen, und ſie opferten daſelbſt dem Apollon, und wurden von den Athenern als ſie in die Stadt kamen zu Bürgern aufgenommen. Strabo (X, 2) fügt zu der Nachricht, daß Kephalos die Inſel bekommen und daß ſie nach ihm benannt worden, noch die Angabe, es ſeyen die Städte derſelben nach ſeinen Kindern benannt worden. Die Namen derſelben werden aber von Strabo nicht angegeben, doch Epaphroditus (Etym. M. *Κεφαλληνία*) ſagt, er habe mit Lyſippe erzeugt den Samaios, Kraneos und Palaion, von welchen in Kephallenien benannt worden, die Pronoer, Samaier, Krameier, Paleer. Es fehlt alſo der Name eines Sohns, da Kephallenien vier Städte hatte; Same oder Samos, Proneſos und Kranioi werden von Strabo (X, 11) erwähnt. Thukydides zählt vier Völkerſchaften auf II, 30 (ſ. die Anmerkungen zu dieſer Stelle des Etym. M.) *Παλεῖς*, *Κράνιοι*, *Σαμαῖοι*, *Προννατοι* oder *Πρόναιοι*. Apollodor (II, 4, 7) giebt an: Amphitryon zog mit Kephalos aus Thorikos in Attika, Panopeus dem Phoker, Heleios Perſeus Sohn aus Helos in Argeia,

und Kreon aus Theben gegen die Taphier. So lange Pterelaos dessen Leben von einem goldnen Haar auf seinem Haupte abhängig war, nicht getödtet war, konnte er Taphos nicht nehmen. Doch Pterelaos Tochter Komätho schnitt aus Liebe zu Amphitryon das goldne Haar des Vaters ab, und als dieser gestorben, eroberte Amphitryon die Inseln, tödtete Komätho, und kehrte mit der Beute nach Theben zurück. Heleios und Kephalos bekamen die Inseln, und begründeten gleichnamige Städte. Bey Eustathius (Il. II, 631) wird bloß ein Sohn Keleus (Κηλεύς) erwähnt, dessen Sohn war Arkesios, von welchem Laertes stammte, der Vater des Odysseus. Durch die Sage, daß Kephalos in Kephallenia geherrscht habe, ward auch die Fabel veranlaßt, er sey vom Leukadischen Felsen gesprungen um von der Liebe zu Pterelaos zu genesen, denn dieser Fels war Kephallenien gegenüber. Strabo (a. a. O.) sagt, Menander habe die Sappho als die erste, welche diesen Sprung gethan angegeben, aber die Archäologen (οἱ δ' ἔτι ἀρχαιολογικώτεροι) gäben an, Kephalos sey der erste gewesen. Ferner wird von Kephalos Aufenthalt in Kephallenien ein abentheuerlich aussehendes Mährchen erzählt, welches Aristoteles in der Politie der Ithakesier berichtete (Etym. M. Ἀρκείσιος), nämlich: als er auf den Kephalenischen Inseln wohnte, fragte er, weil er kinderlos war, den Gott um Rath und dieser hieß ihn dem ersten Weiblichen, was ihm begegnen würde, sich zu vereinigen, als er in die Heimath kam, stieß er auf eine Bärin und wohnte ihr bey. Schwanger geworden, ward sie in ein Weib verwandelt und gebahr den Knaben Arkeisios. Daß die Bärin, ἄρκτος, wegen des Namens Arkeisios, um diesen zu erklären, erfunden sey, ist kaum zu bezweifeln. Tzetzes (ad Lycophron. 932) erwähnt, daß Komätho, die Tochter des Pterelaos den Kephalos geliebt habe, was ebenfalls in die Kephallenische Sage von ihm gehört, möchte es auch willkührlich und leichtfertig erfunden seyn.

Auch in die Sage der Minyer finden wir Kephalos ver-

flochten, denn in den Noſten (Pausan. X, 29, 3) war angegeben, daß Kephalos des Deïon Sohn die Klymene, des Minyas Tochter geheirathet, und mit ihr einen Sohn Iphiklos gezeugt habe. Pauſanias ſagt, dieſe Ehe gelte für ſpäter als die mit Prokris, und Polygnot, welcher beyde Gattinnen in der Leſche darſtellte, gruppirte ſie ſo, daß Klymene nach Prokris, dieſer den Rücken zukehrend, kam.

Die Heſiodiſche Theogonie meldet von Kephalos, aber ohne ſeine Abkunft zu nennen (v. 986 flgg.) daß er mit Eos den Phaethon erzeugte:

αὐτάρ τοι Κεφάλῳ φιτύσατο φαίδιμον υἱόν,
ἴφθιμον Φαέθοντα, θεοῖς ἐπιείκελον ἄνδρα·
τόν ῥα θέον, τέρεν ἄνθος ἔχοντ' ἐρικυδέος ἥβης,
παῖδ' ἀταλὰ φρονέοντα φιλομμειδὴς Ἀφροδίτη
ὥρτ' ἀνερειψαμένη, καί μιν ζαθέοις ἐνὶ νηοῖς
νηοπόλον μύχιον ποιήσατο, δαίμονα δῖον.

In dem Gedicht auf die Frauen hatte Heſiodos daſſelbe erzählt (Pausan. I, 3, 1) und auch andere hatten dieſe Fabel behandelt. Statt der Eos nennt Pauſanias (a. a. O.) die Hemera, welche den Kephalos raubend im Kerameikos zu Athen dargeſtellt war (in gebranntem Thon). Doch wenn Pauſanias recht berichtet, machte Hemera, nicht Aphrodite den Phaethon zum Tempelwächter, was aber ein Irrthum zu ſeyn ſcheint (ſ. Heyne antiquar. Aufſätze I, 34). Dieſen Kephalos müßten wir von dem Deïoniden, dem Gemahl der Prokris trennen, trotz dem, daß Antoninus Liberalis, Hygin (189) und Ovid denſelben mit dem Geliebten der Eos für eine Perſon nehmen, wenn es gegründet wäre, was Apollodor (III, 14, 3) ſagt: der Herſe und des Hermes Sohn war Kephalos, welchen Eos aus Liebe raubte, und aus ſeiner Umarmung gebahr ſie in Syrien den Tithonos, deſſen Sohn Phaethon war. Einen Sohn des Hermes und der Kreuſa, einer Tochter des Erechtheus nannten ihn Andere, nach Hygins Angabe (fab. 160). Doch nennt auch Apollodor (I, 9, 4) den Deïoniden Kepha-

los als den, welchen Eos geraubt. Als Sohn des Deïon oder Deïoneus (ſ. Heyne zu Apollodor. I, 7, 2) und der Diomede, der Tochter des Xuthos wird er als Aeolier angegeben, und ſeine Brüder ſind Ainetos, Aktor, Phylakos, ſeine Schweſter aber hieß Aſteropäa (Apollodor. I, 9, 4). Die Ereigniſſe, welche ihm zugeſchrieben werden, führen nicht darauf ihn weder für ein göttliches noch auch für ein allegoriſches Weſen zu halten, ſondern geben es ganz und gar zu, ihn als einen der fabelhaften äoliſchen Stammhäupter zu betrachten. Wahrſcheinlich iſt ſein Name, wie es ſo häufig geſchehen, von dem Namen eines Stammes gebildet, um ihn an die Spitze deſſelben zu ſetzen, und dann in umgekehrtem Verhältniß den Namen des Stammes von ihm abzuleiten. Denn in Attika finden wir die Kephaler, nach Harpokration (*Κεφαλῆθεν — Κεφαλὴ δῆμος τῆς Ἀκαμαντίδος*) und Heſychius (*Κεφαλίδαι, γένος Ἀθήνῃσιν*) und dort in Thorikos wohnt Kephalos. Ariſtophanes (Av. 476) *ὁ πατὴρ ἄρα τῆς Κορυδοῦ νυνὶ κεῖται τεθνεώς Κεφαλῆσιν.* Ferner ſind die Kephalener Aeolier, und zu ihnen wird Kephalos nach dem Tode der Prokris als Herrſcher gebracht, und Odyſſeus der äoliſche Siſyphide wird als ſein Urenkel angegeben. Alles dieſes ſtimmt zuſammen, und läßt annehmen, daß in Attika ſich äoliſche Kephaler niedergelaſſen, und daß man als ihren Ahnherren den Kephalos gelten ließ. Aber die Athener zeigen vielfach in den alten Sagen das Beſtreben, ihre Heimath dadurch zu verherrlichen, daß ſie Fremdes für einheimiſch ausgeben, und ſo mochten ſie denn auch den Aeolier Kephalos durch Hermes und Herſe oder Hermes und Kreuſa ſich als einheimiſchen Heros aneignen, da er genugſam berühmt war (er der auch am Amykläiſchen Thron geſtellt war, wie dar ihn Eos oder Hemera raubte, Pausan. III, 18, 7) um eine ſolche Aneignung wünſchenswerth zu machen.

Wir würden noch eine dritte Genealogie haben, wenn die Worte bey Hygin (fab. 270) Cephalus, Pandionis filius, quem Aurora amavit, richtig wären, woran aber durchaus

zu zweifeln ist. Derselbe nennt den Deïon oder Deïoneus als Vater des Kephalos fab. 48, 189, 241, (wo es heißt Cephalus Deionis sive Mercurii filius) 273, weshalb schon Heinsius zu Ovid vorschlug Deionis oder Deionei zu lesen, so wie umgekehrt fab. 98 Nisus Martis filius, sive ut alii dicunt, Deionis filius, von Meursius richtig Pandionis corrigirt ward. Wie leicht und natürlich auch die Veränderung von Pandionis in Deïonis seyn mag, so ist bey den gar nicht seltenen Irrthümern, welche sich in dergleichen genealogische Angaben eingeschlichen haben, dennoch nicht mit Gewißheit anzunehmen, daß die Corruptel grade in dem Namen des Pandion enthalten sey. Da Prokris von Hygin (fab. 189) Pandionis filia heißt, was überliefert gewesen seyn kann wegen ihrer Verwechselung mit Prokne, so ist es auch möglich, daß durch Sorglosigkeit, von der Gattin auf den Gatten übertragen worden, was ganz falsch ist, indem der Name der Prokris im Zusammenhang durch Versehen übergangen, und dann filia in filius geändert worden. Ein nicht ganz unähnliches Versehen wenigstens in Betreff der Prokris, verwechselt mit Prokne lesen wir bey Epaphroditos (Etym. M. Κεφαλληνία) Κεφαλληνία ἀπὸ Κεφάλου τινός, ὃς ἀκουσίως ἀνελὼν Πρόκνην τὴν Ἐρεχθέως μητέρα ἔξεισι τῆς Ἀττικῆς. Hier wird also durch irgend ein Versehen die Tochter des Erechtheus zu seiner Mutter gemacht. Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß das Verfertigen von Auszügen aus den mythologischen Erzählungen dergleichen Irrthümer vorzugsweise veranlaßt habe. Eine in diesen Sagenkreis gehörige Genealogie scheint mir auf einem ähnlichen Versehen zu beruhigen, weshalb sie hier berührt werden mag, nämlich bey Servius (Virgil. Aeneid. VI, 445) lesen wir über Prokris berichtet: Iphicli filia, uxor Cephali fuit, wo sich die Lesarten Iphili und Iphidi darbieten. Wollte man den Namen des Iphiklos für falsch halten und aus Iphidi einen Iphis bilden, so zeigt sich doch nirgend eine Spur, welche einen Iphis zum Vater der Prokris oder Prokne anzunehmen berechtigte.

Nimmt man dagegen den Namen Iphiklos an, als den rechten, ſo gehört er in die Sagen von Kephalos, aber freilich nicht in ſolchem Zuſammenhang, denn Iphiklos iſt Sohn des Kephalos und der Klymene. Vielleicht ward er durch Verwirrung der Sage zu einem Sohne der Prokris gemacht, wie ja auch nur durch eine Verwirrung ähnlicher Art bey Hygin (fab. 189) Arkeſios der Vater des Laertes zu einem Sohne der Prokris, denn Arkeſios gehört ganz und gar in den Theil der Kephalosfabel, welche in Kephallenien ſpielt, und iſt dem Attiſchen Theil dieſer Sage fremd. Daß in dieſem Falle aus der Mutter des Iphiklos eine Tochter deſſelben geworden wäre, würde ganz der Verwirrung bey Epaphroditos gleichen, wo die Tochter des Erechtheus für deſſen Mutter ausgegeben wird, ja ſelbſt zur Gattin des Erechtheus wird Prokris gemacht, denn es heißt bey Hygin (fab. 253) er habe die Aglauros mit ihr erzeugt, aber dieſe Notiz iſt ganz anderer Art, denn dieſe Verbindung wird als blutſchänderiſch bezeichnet Procris cum Erechtheo patre, ex quo natus est Aglaurus. Es ſteht zu vermuthen, daß Erichthonios mit Erechtheus und Prokris mit Prokne, wie mehrmals geſchehen, verwechſelt worden ſey, ſo daß eine Sage Aglauros zur Tochter des Erechtheus, eine andere ſie zur Tochter der Prokne der Tochter des Erichthonios machte, und daß dieß oder ein ähnliches Verhältniß die Annahme jenes Inceſts veranlaßte. Mag es ſich aber auch mit den eben berührten Geuealogien verhalten, wie es wolle, ſo viel iſt wenigſtens anzunehmen, daß die Notiz des Hygin nicht zureicht, um Kephalos für einen Sohn des Pandion gelten zu laſſen.

Prokris war eine Tochter des Attiſchen Erechtheus und der Praxithea, der Tochter des Phraſimos und der Diogeneia einer Tochter des Kephiſos, und ihre Brüder waren Kekrops, Pandoros, Metion ihre Schweſtern aber Kreuſa, Chthonia, Oreithyia, welche letztere von Boreas geraubt wird (Chthonia ward die Gattin des Butes, Kreuſa, die des Xuthos); ſo giebt Apollodor an III, 15, 1. Daß Erechtheus, der eigentlich ſich

von Erichthonios nur durch die Namensform nicht die Bedeutung des Namens unterſcheidet, agrariſcher Art ſey, wenn gleich beyde auf Poſeidon bezogen werden, iſt ſchwerlich zu bezweifeln, wer aber Prarithea geweſen ſey, iſt weniger ſicher. Dem Erichthonios wird eine Gattin Paſithea zugeſchrieben, eine Naïs, mit welcher er den Pandion erzeugte, da ſich aber die Lesart Praxithea findet (und Praxithea mit ſ über dem x, daher auch Praſithea) ſo vermuthet Heyne es ſey ſtatt Paſithea, Prarithea zu leſen. Es ſcheint allerdings, da die Trennung von Erechtheus und Erichthonios zuerſt nur willkührlich war, Praxithea die Gattin des einen ſowohl als des andern geweſen zu ſeyn, und vielleicht iſt bey Apollodor der Text nicht verderbt, ſondern Paſithea als Naïs wirklich nach einer Abänderung, welche jene Trennung veranlaßte, gemeint, wiewohl ſich darüber natürlich nichts Gewiſſes ſagen läßt. Daß man aber in Handſchriften über das x ein ſ ſetzte zeigt, daß man Praxithea als falſch betrachtete, und ſo leſen wir auch bey Tzetzes zwar (Chil. V, 521) Praxithea, dagegen ein andermal (Chil. I, 174) Phraſithea, aus welchem allem auf eine Verſchiedenheit der Namen der Gattinnen des Erechtheus und des Erichthonios zu ſchließen iſt. Doch finden wir noch eine Praxithea in Attika, nämlich die Leoïde; wiewohl auch bey der Leoïde Praxithea ſich bey Suidas (*Λεωκόριον*) die Lesart Phaſithea findet, vgl. die unten angeführte Stelle des Scholiaſten zum Ariſtides. Leos, ein Heros Eponymos der Athener, (in Becker anecdott. I, 277 heißt es *ἡ δὲ Λεὼς υἱός ἐστιν Ὀρφέως*) ſoll, ſagt Pauſanias (I, 5, 2) ſeine Töchter nach dem Ausſpruch des Orakels für das Gemeinwohl geopfert haben, und bey Aelian (varr. hist. XII, 28) leſen wir: das Leokorion (Thukydides und andere erwähnen deſſelben) war zu Athen ein *τέμενος* (Cicero de nat. deor. III, 19 ſagt delubrum, Hesych. *Λεωκόριον, τῶν Λεὼ θυγατέρων μνημεῖον, τὸ καλούμενον Λεωκόριον, ἐν μέσῳ τῷ Κεραμεικῷ*, jedoch in der Stadt wie aus Thukydides erhellt V, 57) der Töchter des Leos, (*Λεὼς*) der

Prarithea, Theope und Eubule, dieſe ſollen für die Stadt geopfert worden ſeyn, indem der Vater ſie hergab, weil das Delphiſche Orakel geſagt, es könne die Stadt nur gerettet werden, wenn ſie geſchlachtet würden. Der Scholiaſt zu Thukydides (I, 20) meldet, wegen Hungersnoth ſey dies geſchehen (daß Hieronym. in Iovinian. ſtatt des Hungers die Peſt nennt, mag, wie Scheffer zu der angeführten Stelle des Aelian bemerkt, auf einer Verwechſelung der Wörter λοιμός und λιμός beruhen, welche auch bey Aristid. Panath. p. 205 B. ſtatt findet. Der Scholiaſt ſagt zu dieſer Stelle: *Λοιμοῦ ποτε καταλαβόντος τὰς Ἀθήνας, ἔχρησεν ὁ θεὸς μὴ πρότερον παύσασθαι τὸ δεινόν, πρίν τις τῶν πολιτῶν τὰ ἑαυτοῦ τέκνα ἐπιδῷ πρὸς ἀναίρεσιν. Λεὼς δέ τις ἔχων τρεῖς θυγατέρας, Φασιθέαν (φρασιθεαν eine Handſchrift) Θεόπομπην, Εὐβούλην προθύμως ἐπιδέδωκεν, ὅθεν αὐταῖς τὸ ἱερὸν οἰκοδομήθη τὸ καλούμενον λεωκόριον.*). Hier ſehen wir ein Menſchenopfer, und zwar ſpeciell Jungfrauen geopfert für das Gemeinwohl, und zum Andenken daran eine Capelle das Leokorion errichtet. Daß dieſe Jungfrauen Leoïden heißen, bezeichnet ſie als für das Volk von Athen geopfert; denn der Heros Eponymos Leos iſt nichts anders, als das Volk λεώς, bey deſſen Perſonification nicht einmal die geringſte Aenderung mit dem Worte vorgegangen iſt. Es liegt daher in dieſer Genealogie kein Hinderniß, Prarithea bloß auf irgend ein Menſchenopfer für den Staat zu beziehen, gleichviel mit wem ſie in Verbindung geſetzt werde, wenn nur die Sache an und für ſich betrachtet, nicht als unwahrſcheinlich ſich ergiebt. Nicht unwichtig iſt es, zu betrachten, was der Name Prarithea bedeute, und ob er auf Menſchenopfer Beziehung haben könne. πράκτωρ iſt der Einforderer, Eintreiber, z. B. αἵματος, der Rächer und πράσσειν φόνον heißt einen Mord rächen, und demnach könnte Prarithea ſich auf ein Eintreiben, ein Einfordern, nämlich der blutigen Menſchenopfer von Seiten der Gottheit, beziehen, ſo daß Prarithea die Eintreiberin bedeuten würde, wie die Göttin Praxidika,

deren es mehrere gab, die Eintreiberin der Buße. Doch will ich dieſe Erklärung dahin geſtellt ſeyn laſſen.

Auſſer dieſem Menſchenopfer der Leoïden wird uns ein Opfer der Töchter des Erechtheus erzählt, und zwar ſollen dieſe Jungfrauen geweſen ſeyn (Suidas s. v. *Παρθένοι*) was denn freilich mit der Angabe von Erechtheus Töchtern, welche oben genannt worden ſind, nicht übereinſtimmt, da dieſe vermählt waren, und ihre Schickſale anders angegeben werden, und doch, wie ſich aus den unten anzuführenden Stellen ergiebt, ſind die geopferten Töchter Kinder des Erechtheus und der Praxithea, unter welche Prokris gehört, wogegen Praxithea bey Euripides im Erechtheus (Lycurg. contra Leocrat. 160, 9) ſagt, daß ſie keine Söhne habe. Allein gerade dieſer Punkt dient zum Beweiſe, daß ein Opfer von Jungfrauen in Attika ſtatt fand, daß aber die Erzählungen davon verſchiedene Anknüpfungspunkte und Erklärungen aufnahmen, ſicherlich erſt dann, als das Opfer längſt abgeſchafft und das wahre Verhältniß längſt verwiſcht war, wo der willkührlichen Anwendung des Hauptpunkts der Sage ein freier Spielraum blieb. Bey Apollodor (III, 15, 4) leſen wir: als die Eleuſinier von Eumolpos dem Beherrſcher der Thracier unterſtützt gegen die Athener Krieg führten, fragte Erechtheus das Orakel wegen des Sieges um Rath, und erhielt den Ausſpruch, er werde ſiegen, wenn er eine ſeiner Töchter ſchlachte. Er ſchlachtete nun die jüngſte, worauf die übrigen ſich ſelbſt tödteten, denn ſie hatten ſich verſchworen, mit einander zu ſterben. In dem darauf folgenden Kampf tödtete Erechtheus den Eumolpos, der ſein eigener Enkel war, denn Oreithyia gebahr dem Boreas die Chione, und dieſe dem Poſeidon den Eumolpos. Von Hygin (fab. 46) wird erzählt: Erechtheus vier Töchter verſchwuren ſich, wenn eine ſtürbe, wollten die andern ſich tödten. Eumolpus, Neptuns Sohn, griff Athen an, weil Attika ſeines Vaters Land ſey, ward aber beſiegt und getödtet. Da foderte Neptun, damit Erechtheus des Siegs nicht froh werde, daß

ihm eine Tochter deſſelben geopfert werde. Als nun eine (Otionia fab. 238. Colophonia, welches Meurſius in Chthonia ändert) geopfert ward, tödteten ſich die andern, Erechtheus aber ward von Jupiter auf Neptuns Bitte mit dem Blitz erſchlagen. Dieſe Sage war ſehr berühmt und der Redner Lykurgos (contra Leocrat. 160, 9) berichtet: man ſagt, daß Eumolpos der Sohn des Poſeidon und der Chione mit den Thraciern wegen Attika Krieg begonnen gegen Erechtheus, welcher Kephiſos Tochter Praxithea zum Weibe hatte. Als nun Erechtheus das Delphiſche Orakel wegen des Siegs befragte, erhielt er die Antwort, er werde ſiegen, wenn er eine Tochter opfere. Dies that er und vertrieb den Feind, weshalb man den Euripides loben muß, daß er dies Beyſpiel von Vaterlandsliebe zum Gegenſtande der Dichtkunſt gemacht (Plutarch II, 310. D. *Ἐρεχθεὺς πρὸς Εὔμολπον πολεμῶν ἔμαθε νικῆσαι, ἐὰν τὴν θυγατέρα προθύσῃ· καὶ συγκοινωνήσας τῇ γυναικὶ Πραξιθέᾳ προέθυσε τὴν παῖδα. Μέμνηται Εὐριπίδης ἐν Ἐρεχθεῖ.*). Dieſe Tragödie des Euripides nahm drei Töchter des Erechtheus an (dies war auch die Zahl der Leoïden), denn Heſychius ſagt: *ζεῦγος τριπάρθενον. Εὐριπίδης Ἐρεχθεῖ* (ſ. Lycurg. c. Leocrat. 160, 9) und Theon zu Aratus 169 meldet: *Εὐριπίδης μὲν οὖν ἐν Ἐρεχθεῖ τὰς Ἐρεχθέως θυγατέρας Ὑάδας φησὶ γενέσθαι τρεῖς οὔσας.* Daß in dieſer Notiz ein Fehler ſey, iſt nicht glaublich, und ſie iſt von Wichtigkeit, denn die Töchter des Erechtheus wurden auch mit den Hyakinthiden verwechſelt, wovon nachher die Rede ſeyn wird, und in Beziehung auf Wachsthum, welches durch das Opfer gefördert werden ſoll, können ſie allein Hyaden geworden ſeyn. (Die Stelle des Clemens Alexandrinus VI, 619. D. (p. 263. ed. Sylburg.), wo die Sellen zu Dodona erwähnt werden, veranlaßt Matthiä (zu den Fragmenten des Euripides S. 160) zu meinen, Erechtheus habe den Orakelſpruch von Dodona erhalten. Dies iſt nicht wahrſcheinlich, und würde, wenn es ſelbſt wahr wäre, nichts für dieſe Fabel Weſentliches enthalten.) Gehen wir zu den Hya-

kinthiden über, ſo lauten die Nachrichten über dieſelben folgendermaaſſen: Apollodor erzählt (III, 158) Minos bekriegte wegen des Androgeus, ſeines Sohnes Tod, an welchem Aegeus der König Athens Schuld trug, Athen, und nahm Megara weg, deſſen König Niſos, Pandios Sohn, als Skylla ſeine Tochter aus Liebe zu Minos ihm das purpurne Haar, woran ſein Leben hieng, vom Haupte nahm, ſtarb. Da er Athen nicht erobern konnte, bat er Zeus um Rache, und es entſtand in der Stadt Hunger und Peſt, und die Athener verſuchten nach einem alten Orakel Abhülfe, indem ſie die Töchter des Hyakinthos, welcher aus Lacedämon nach Athen gezogen war, auf dem Grabe des Kyklopen Geräſtos ſchlachteten. Dieſe hießen Antheïs, Aigleïs, Enthenis, Lytaia, Orthaia. Als dies Opfer nichts half, fragten ſie das Orakel, welches ihnen die Antwort gab, ſie ſollten die Buſſe gewähren, welche Minos fordern würde, und dieſer begehrte nun ſieben Jünglinge und ſieben Jungfrauen dem Minotauros zum Fraß zu ſchicken. Daß die Hyakinthiden Töchter des Lakedämoniers Hyakinthos geweſen, ſagt auch Harpokration (Ὑακινθίδες. *Λυκοῦργος ἐν τῇ κατὰ Λυκόφρονος εἰσαγγελίᾳ. εἰσὶ δὲ θυγατέρες Ὑακίνθου τοῦ Λακεδαιμονίου*) deßgleichen Suidas (s. v. Ὑακινθίδες). Doch der nämlich Suidas (s. v. *παρθένοι*) ſagt: *τὰς Ἐρεχθέως θυγατέρας οὕτως ἔλεγον καὶ ἐτίμων· ἦσαν δὲ ἀριθμὸν ἕξ. ἦν δὲ πρεσβυτάτη μὲν Πρωτογένεια, β δὲ Πανδώρα, γ Πρόκρις, τετάρτη Κρέουσα, ε Ὠρείθυια, ἕκτη Χθονία, τούτων λέγεται Πρωτογένεια καὶ Πανδώρα δοῦναι ἑαυτὰς σφαγῆναι ὑπὲρ τῆς χώρας, στρατιᾶς ἐλθούσης ἐκ Βοιωτίας· ἐσφαγίσθησαν δὲ ἐν τῷ Ὑακίνθῳ καλουμένῳ πάγῳ ὑπὲρ τῶν Σφενδονίων. διὸ καὶ οὕτω καλοῦνται παρθένοι Ὑακινθίδες, καθάπερ μαρτυρεῖ Φανόδημος ἐν τῇ πέμπτῃ Ἀτθίδι μεμνημένος τῆς τιμῆς αὐτῶν, καὶ Φρύνιχος μονοτρόπῳ.* Demoſthenes (orat. funebr. 1397) nennt ebenfalls die Hyakinthiden Töchter des Erechtheus: *ἤδεσαν ἅπαντες Ἐρεχθεῖδαι τὸν ἐπώνυμον αὐτῶν Ἐρεχθέα ἕνεκα τοῦ σῶσαι τὴν χώραν τὰς αὐτοῦ παῖδας, ἃς Ὑακινθίδας καλοῦσιν,*

εἰς προῦπτον θάνατον δόντα ἀναλῶσαι. Diodor (XVII, 15) ſtellt die Töchter des Leos und der Hyakinthiden zuſammen.

Prokris wird demnach auch unter den Hyakinthiden aufgezählt, und es fragt ſich alſo, welche Bedeutung dieſe für das Gemeinwohl geopferten Jungfrauen gehabt haben mögen und zu welchem Zwecke das durch ſie bezeichnete Opfer gebracht worden. Um Peſt und Hunger von der belagerten Vaterſtadt abzuwehren, heißt es bey Apollodor, was, die ſpecielle Anwendung auf die belagerte Stadt abgerechnet, richtig ſeyn mag. Ihr Name, welcher den lakedämoniſchen Hyakinthos als ihren Vater erfinden ließ, nöthigt zur Vergleichung mit dieſem, denn ſie können nur als weibliche Weſen darſtellen, was jener als männliches bedeutet.

Hyakinthos war nach Apollodor (III, 10, 3) ein Sohn des Amyklas und der Diomede, der Tochter des Lapithas, und hatte den Kynortes zum Bruder; Apollon, welcher ihn liebte, tödtete ihn, ohne es zu wollen, mit einer Wurfſcheibe. Dagegen meldet eben derſelbe (I, 3, 2): Die Muſe Kleio gebahr dem Pieros den Hyakinthos, welchen der Sänger Thamyris liebte, der erſte, welcher einen Knaben liebte. Hyakinthos aber war ſicherlich ein nach Amyklä gehöriges Weſen, und die Baſis der Bildſäule des ſogenannten Amykläiſchen Throns war in Geſtalt eines Altars das Grab deſſelben, wie Pauſanias berichtet (III, 19, 3). An dem Feſt der Hyakinthien brachte man vor dem Opfer des Apollon durch eine eherne Thüre in dieſen Altar oder dieſes Grab dem Hyakinthos Todtenopfer, und die an dieſem Grab-Altar angebrachten Bildwerke ſtellten dar, hier Biris (d. i. Iris), dort Amphitrite und Poſeidon. Ferner Zeus und Hermes, welche mit einander ſprechen, und in ihrer Nähe Dionyſos und Semele, bey dieſer aber Ino. Auch waren angebracht, Demeter, Kore und Pluton, zu dieſen die Moiren und Horen, und mit dieſen Aphrodite, Athene und Artemis. Dieſe tragen in den Himmel den Hyakinthos und ſeine als Jungfrau verſtorbene Schweſter Polyboia; an dem Bilde des

Hyakinthos aber zeigt ſich ſchon der Bart. Fernere Darſtellungen auf dieſem Altar waren Herakles von Athene und den andern Göttern in den Himmel empor geführt; die Töchter des Theſtios, die Muſen und die Horen. Dann fügt Pauſanias die Worte hinzu: *περὶ δὲ ἀνέμου Ζεφύρου, καὶ ὡς ὑπὸ τοῦ Ἀπόλλωνος Ὑακίνθος ἀπέθανεν ἄκοντος, ἢ τὰ ἐς τὸ ἄνθος εἰρημένα, τάχα μὲν ἂν ἔχοι καὶ ἄλλως, δοκείτω δέ, ᾗ λέγεται.* Der Amyklāiſche Gott, welchem der Thron geweiht war, war Apollon, dargeſtellt als Säule mit Geſicht, Händen und Füſſen, auf dem Kopfe den Helm, in den Händen Speer und Bogen, wie er auch zu Thornax in Lakonien als Pythaeus dargeſtellt war (Pausan. III, 10, 10). Die Bildwerke an dem Grabmal des Hyakinthos bedeuten ſeine Vergötterung, mit zwey Beyſpielen von Vergötterungen geziert. Zeus als der Entſcheider aller Schickſale ſpricht mit Hermes dem Diener, welcher des Vaters Befehle beſorgt, natürlich über die Vergötterung des Hyakinthos, und Iris, welche ebenfalls der Befehle des Zeus gewärtig ſeyn muß, befindet ſich auch in der Nähe doch nicht als Botin, denn Hermes und Iris können in einer Sache nicht zugleich dienen, ſondern vielleicht iſt ſie anweſend als Göttin des Regenbogens, was ſie iſt, inſofern ſie Tochter des Thaumas und der Elektra iſt und Schweſter der Harpyen. In dieſem Falle würde ſie ſich auf die Meergöttin Ino-Leukothea beziehen. Das eine Beyſpiel der Vergötterung iſt Ino, welche des Zeus und der Semele Sohn Dionyſos gepflegt und als Leukothea im Reiche des Poſeidon und der Amphitrite die Ehre der Unſterblichkeit erlangte, das andere Beyſpiel aber der in den Himmel aufgenommene Herakles. Das Feſt der Hyakinthien war den Amyklāern ein ſehr heiliges, es wurden an demſelben Wettſpiele in dem Amyklāum zu Amyklā gefeiert, und es galt dies Feſt dem Apollon und Hyakinthos (Pausan. III, 10, 1: *Ἀγησίλαος — καὶ (ἐπῄει γὰρ Ὑακίνθια) ἀφῆσε τοὺς Ἀμυκλαιεῖς οἴκαδε ἀπελθόντας τὰ καθεστηκότα τῷ τε Ἀπόλλωνι, καὶ Ὑακίνθῳ δρᾶσαι.* Strabo VI, 3: *συνέκειτο μὲν δὴ τοῖς*

Ὑακινθίνοις ἐν τῷ Ἀμυκλαίῳ συντελουμένου τοῦ ἀγῶνος, ἡνίκα τὴν κυνῆν περιθῇ ὁ Φάλανθος, ποιεῖσθαι τὴν ἐπίθεσιν.) Von Athenäus (IV, 139 D.) wird dieſes Feſt beſchrieben nach Polykrates: Die Lakedämonier feiern die Hyakinthien drey Tage lang. Am erſten Tag ſpeiſen ſie unbekränzt, und ohne Brod, ſtatt deſſen Kuchen und was ſonſt gewöhnlich dabey iſt, dient, auch ſingen ſie nicht den gewöhnlichen Geſang, und thun nichts, wie bey den andern Feſten. Nach der Mahlzeit ſtehen ſie auf und gehen fort mit feierlichem Anſtand. Am folgenden Tage findet große Feierlichkeit ſtatt. Jünglinge in anſchlieſſenden Kleidern und gegürtet, ſpielen Saiteninſtrumente und ſingen von der Flöte begleitet; ſie ſingen einen lebhaften anapäſtiſchen Geſang auf den Gott, und fahren mit dem Plectrum über die Saiten. Andere ziehen auf geſchmückten Pferden über die Bühne. Dann ſingen mehrere Reihen von Jünglingen einen einheimiſchen Geſang, und Tänzer ſind unter ihnen, welche von der Flöte begleitet einen alten Tanz aufführen und ein Lied ſingen. Auf bedeckten Wagen von ſchöner Holzarbeit (Kanathron heißt ein ſolcher Wagen) kommen die Jungfrauen. Auch Aufzüge mit ſchönen Geſpannen und Wagenrennen finden ſtatt, und ganz Sparta iſt in freudiger Bewegung. Man ſchlachtet viele Opfer, bewirthet die Freunde und auch die Sclaven, die Stadt wird leer, weil alles nach dem Aufzug eilt. Daß auch die Feier während der Nacht begangen ward, bezeugt Euripides (1468 ed. Matth.) ἢ κώμοις Ὑακίνθου νυχίαν εὐφροσύναν, ob es aber dichteriſche Ausſchmückung oder ein Schluß von andern Feſten auf die Hyakinthien ſey, muß dahin geſtellt bleiben. Theodoret (VIII, 597 D.) nennt ſie das größte Feſt und eine δημοθοινία, Volksſchmauß, und für wie wichtig ſie gegolten, beweiſt auch der Vertrag zwiſchen den Athenern und Lakedämoniern, deſſen Inhalt uns Thukydides angiebt (V, 23) worin beſtimmt ward, die Lakedämonier ſollten nach Athen zu den Dionyſien, die Athener nach Lakedämon zu den Hyakinthien gehen.

Das Feſt galt eigentlich dem Apollon und begann mit

Todtentrauer, denn Hyakinthos ist nichts weiter als eine Trauerpersonification, da der Name eine Trauerblume bezeichnet, eine dunkle Irisart, worauf man den Klagelaut αι zu lesen meinte. Um die Bedeutung dieser Blume gehörig zu würdigen, dient ihr Gebrauch am Feste der Demeter Chthonia zu Hermione, worüber Pausanias (II, 35, 4) Folgendes meldet: Chthonia heißt die Göttin und sie feiern ihr jährlich das Fest Chthonia im Sommer folgendermaassen. Den Festzug führen die Priester und die jährlichen Obrigkeiten und es folgen die Frauen und Männer, auch die Knaben ehren die Göttin im Festzug; diese haben weisse Kleidung und auf dem Kopf einen Kranz von Hyakinthos mit den Klagebuchstaben, welche Blume sie Kosmosandalon nennen. Nachgeführt werden vier vollkommene, gefesselte wilde Kühe zum Tempel, wo man einer die Fesseln abnimmt und sobald sie im Tempel ist, die Thüre schließt. In demselben sind vier alte Frauen mit Sicheln, deren eine mit diesem Werkzeug dem Thier die Kehle abschneidet. Dann wird die Thüre wieder geöffnet, und es wird mit der zweiten, dritten und vierten Kuh verfahren, wie mit der ersten. Auf welche Seite die erste Kuh niederstürzt, stürzen durch ein Wunder auch die andern nieder. Was sie mehr als alles Uebrige ehren, sah Pausanias nicht, so wenig als irgend ein Mann. In der Nähe dieses Tempels befand sich ein anderer des Klymenos, des unterirdischen Gottes. Daß der Name Chthonia die unterirdische Göttin bedeute, ist gewiß, und es kann demnach kein Zweifel seyn, daß die Blume Kosmosandalon sich auf Tod beziehe, und dies ist auch die Bedeutung des Hyakinthos. Apollon ist schon bey Homer ein furchtbarer Gott, welcher auf Bitten seines Priesters Chryses die Griechen schrecklich züchtigt, indem er Menschen und Thiere wegrafft. Da er ein Lichtgott ist, Lykeios, welchem das Lichtsymbol, der Wolf gehörte, so ist am natürlichsten, daß er als solcher durch die furchtbaren Wirkungen des Lichts den Lebendigen Pest, der Pflanzenwelt Vernichtung sende, besonders in den heissen Tagen des Sirius, des

Hundssterns. Eine gewaltige Gottheit des Lichtes, welche nicht Sonnengott ist, was freilich Apollon auch später gradezu ward, scheint seltsam, findet aber bey den Griechen statt, denn von Zeus dem obersten Gotte und Könige des Himmels wird uns berichtet, daß er Lichtgott und zwar ein furchtbarer, welchem Menschenopfer in Arkadien dargebracht wurden, gewesen sey, und doch war Zeus nicht der Sonnengott. Ueber Zeus Lykaios meldet Pausanias (VIII, 2): Lykaon Pelasgos Sohn in Arkadien gründete Lykosura auf dem Berge Lykaios und nannte den Zeus Lykaios, welchem er das Festspiel der Lykäen anordnete. Als Opfer brachte er ein Kind, und netzte den Altar mit dessen Blute, weshalb er bey dem Opfer in einen Wolf verwandelt worden seyn soll. Auch nach Lykaon soll einer wohl bei dem Opfer des Lykäischen Zeus in einen Wolf verwandelt worden seyn, doch wenn er sich des Menschenfleischs enthielt, ward er im zehnten Jahr wieder Mensch; sonst blieb er stets Thier. (VIII, 38.) Lykosura ist nicht von vielen bewohnt, doch ist es die älteste aller Städte der Welt, welche die Sonne zuerst erblickte und woran die Menschen es lernten, Städte zu bauen. Links vom Heiligthum der Despoina ist der Berg Lykaios, den man auch Olympos nennt, andere Arkadier aber die heilige Kuppe. Auf diesem Berge soll Zeus erzogen worden seyn; auch ist auf dem Lykaios ein Platz Kretea genannt, links von dem Haine des Parrhasischen Apollon, und es behaupten die Arkadier, Kreta, wo Zeus nach der Kretischen Sage geboren worden, sey nicht die Insel dieses Namens, sondern der genannte Platz. Die Quelle der Hagno, welche nebst Theisoa und Neda den Zeus erzogen, ist auf dem Lykaios und hat die Eigenschaft, Sommers und Winters zu sprudeln, und wann Dürre eintritt, opfert der Priester des Zeus Lykaios und fleht zur Quelle, taucht dann einen Eichenzweig hinein, aber nicht tief, und das berührte Wasser dampft einen dunkeln Nebel auf; dieser wird zur Wolke, und das Arkadische Land erhält Regen. Ferner ist auf dem Berge ein Hain des Zeus Ly-

kaios, in welchen die Menschen nicht gehen dürfen; geht dennoch jemand hinein, so muß er innerhalb eines Jahres sterben. Auch soll weder Mensch noch Thier, wenn sie in den Hain gerathen, in demselben einen Schatten werfen, und dies Wunder soll das ganze Jahr hindurch statt finden. Auf der höchsten Spitze des Berges ist ein Erdaufwurf, von welchem man den Peloponnes großentheils überschaut, und darauf steht der Altar des Zeus Lykaios, vor demselben aber sind zwey Säulen gegen Sonnenaufgang, auf welchen goldne Adler aus alter Zeit sich befinden. Bey dem Altar opfern sie dem Zeus Lykaios (ἐν ἀποῤῥήτῳ· πολυπραγμοσυνῆσαι δὲ οὔ μοι τὰ ἐς τὴν θυσίαν ἡδὺ ἦν, ἐχέτω δὲ, ὡς ἔχει, καὶ ὡς ἔσχεν ἐξαρχῆς, sagt Pausanias).

In diesen Angaben erscheint uns Zeus als Lichtgott, denn dies bedeutet der Name Lykaios, welcher den Wolf zum Symbol hat, und als furchtbarer Gott Menschenopfer empfängt. Wann Dürre das Land befällt, wird zu ihm gefleht, daß er Regen sende. Das Wunder, daß in seinem Hain kein Wesen Schatten wirft, beweist ihn besonders als Lichtgott, denn es bedeutet, daß wo das Licht herrscht, kein Schatten zu finden ist, was sich als Wunder im Hain des Lichtgottes zeigt. Deutlich ist der Zusatz, daß der Kretische Zeus eigentlich der Arkadische sey. Ein ähnlicher furchtbarer Lichtgott scheint Apollon Lykeios, welcher den Wolf zum Symbol hat, zu seyn, er der die Pest sendet, und wohl auch den Hunger. Das Licht aber, ohne als Sonnenlicht aufgefaßt zu seyn, hat auch in der Vorläuferin des Helios, in Eos bey den Griechen eine Gottheit, welche zuweilen Hemera, d. i. Tag genannt wird, und daß das Licht vom Himmel ausgehend angesehen wurde, zeigt der Ausdruck ἔνδιος, wo der Name des Zeus auch für den des Himmels gilt, was im Lateinischen gewöhnlich ist, wo Iupiter sowohl den höchsten Gott als den Himmel bezeichnet, und deus Gott und dies Tag (als Tageshelle gedacht) von gleicher Herkunft sind. Auch bey den Hebräern finden wir den Begriff des Lichtes als einen für sich bestehenden und nicht an die Sonne

geknüpften in der Schöpfungsgeschichte, wo es heißt (V. 3): Und Gott sprach: es werde Licht, und es ward Licht, und Gott sah, daß das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsterniß, und nannte das Licht Tag und die Finsterniß Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag; dann heißt es (V. 16): Und Gott machte zwey große Lichter; ein großes Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, das die Nacht regiere, dazu auch Sterne. Und Gott setzte sie und die Feste des Himmels, daß sie schienen auf die Erde, und den Tag und die Nacht regierten, und schieden Licht und Finsterniß, und Gott sah, daß es gut war. Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag. Nach dieser Ansicht sind Licht und Finsterniß bereits geschieden, und es ist Tag, ehe noch Sonne, Mond und Sterne geschaffen sind. Buttmann in der Abhandlung über die Schöpfungsgeschichte ist der Meinung, das Licht sey als eine Eigenschaft der Dinge betrachtet worden, und Andere meinen vielleicht anders. Da sich öfters aus einer Eigenschaft eines Gottes, nach welcher er einen Namen hatte, eine eigene Gottheit gebildet, so wäre es möglich daß der Lykeios als Apollon Lykeios sich aus dem Zeus Lykaios entwickelt hätte, und weil das Licht ein reines, gleichsam ewig junges Wesen ist, ein jugendlicher reiner Gott geworden wäre, der als Lichtgeber das Leben pflegt und darum der Jugendbeschützer ist, als Lichtgott aber auch furchtbar wird, besonders in den heissen Tagen des Sirius, Hundssternes. Das Trauerfest um den gestorbenen Hyakinthos, welchen Apollon getödet, scheint demnach eine Trauer um die durch Sommergluten versengte Natur zu seyn, weshalb seine Schwester Polyboia, d. i. Vielnährerin, heißt, andeutend die Nahrung, welche die Pflanzenwelt gewährt. Der Bruder desselben hieß Kynortes, ein Name, welcher sich auf den Hundsstern und dessen Aufgang beziehen kann, denn auch das Fest fand in dem Monat Hekatombeus (Hekatombäon) statt, also in der heissesten Jahrszeit, ohngefähr im Julius (s. Ideler Chronologie I, 292 flg.).

Die Namen der Attiſchen Hyakinthiden, wie ſie Apollodor in der oben angeführten Stelle überliefert, ſind zum Theil Bezeichnungen der ſchönen blühenden Natur, nämlich Antheïs, d. i. Blüthe, Aigleïs, d. i. Glanz, Enthenis, welche weiter genannt wird, iſt gleichbedeutend mit Antheïs, folglich nicht in die Reihe gehörig, die Namen Lytäa aber und Orthäa mögen verderbt ſeyn, letzterer vielleicht aus Oreithyia (welche auch unter den Nereïden aufgezählt wird, von ungewiſſer Benennung; möglich wäre es, daß ὄρω als Stamm zu Grunde läge, welches im Perfect intranſitive Bedeutung hat. Bey Homer Il. II, 398. XXIII, 212 findet ſich die Nebenform ὀρόοντο, ſie eilten, ſtürmten, bey Pauſanias (IX, 38) in der Grabſchrift auf Heſiod ὀρεῖται, eilt umher, ſ. Buttmann Griech. Gramm. II, S. 202. Wie φλεγέθω von φλέγω, νεμέθω von νέμω, φθινύθω von φθίνω, ſ. Buttmann a. a. O. S. 35 flg. ſo könnte ὀρέθω poetiſche Form von ὀρέω geweſen ſeyn und davon ὠρειθυῖα ſtammen, mit ει wie τέθεικα. Die Bedeutung wäre dann die Eilende, Stürmende, paſſend für eine Nereïde, oder die Entſtandene, paſſend für eine Schweſter der Antheïs und Aigleïs) und der andere, wofür man Luſia zu leſen vorgeſchlagen hat, vielleicht aus Chthonia. Auch unter den von Suidas in der oben angeführten Stelle genannten Namen können Protogeneia und Pandora auf das Wachſen und den Segen der Natur bezogen werden.

Erſcheint nun im Amykläiſchen Feſt und in der Sage von Hyakinthos Apollon als der Gott, welcher durch die Wirkungen des Lichts in den heiſſen Sommertagen die Gewächſe tödtet und Hunger und Peſt hervorruft, ſo fragt es ſich, ob die Attiſche Sage den nämlichen Gott als den Urheber des Verderbens angebe. Dies geſchieht nicht, ſondern von den Leoïden heißt es nur, ſie ſeyen für das Gemeinwohl geopfert worden, von Erechtheus Töchtern, ſie ſeyen geſtorben wegen des Sieges über Eumolpos, und von den Hyakinthiden, daß Minos Krieg gegen Athen ihren Tod verurſacht habe. Da die Sage ſchwankt,

so gebührt der Angabe, welche mit den meisten auf das Attische Todtenopfer sich beziehenden Spuren übereintrifft, den Vorzug, und ist dieser Grund nicht zu verwerfen, so müssen wir die Sage von Minos als die wahre annehmen, denn ausserdem daß sie einzeln genommen der von Eumolpus gleich steht, wird sie durch die Sage von Theseus, welche unter die berühmtesten des Alterthums gehört, unterstützt. An diesen nämlich knüpfte man die Abschaffung der Menschenopfer, welche die Athener dem Kretischen Minotauros brachten, und drittens wird in der Sage von Prokris, welche als Tochter des Erechtheus und als Hyakinthide genannt wird, eine Verbindung mit Minos angenommen. Entkleiden wir das nicht Geschichtliche von der geschichtlichen Hülle, so haben wir in Minotauros, d. i. Minos der Stier einen Gott unter dem Bilde eines Stiers, welcher Gott Minos hieß. Was dieser Name bedeute, wissen wir nicht, daß aber Pasiphae die Gattin des Minos, in eine hölzerne Kuh versteckt mit einem Stiere den Minotauros erzeugt, beweist, daß Minos selbst der Stier oder Minotauros ist, denn die überlieferte Erzählung sucht nur zu erklären, wie ein Wesen menschlich gestaltet mit einem Stierhaupt habe entstehen können. Wer dieser Stier gewesen, ist uns nicht verborgen, denn aus der Sage von Europa wissen wir, daß Zeus in Stiergestalt erschien und sie raubte. Da der Stier als Befruchter der Heerde sich zum Symbol der Zeugung eignete, so werden zeugende Wesen als Stiere dargestellt, z. B. Flüsse, weil sie das Wachsthum befördern, und so ist der Gott des Himmels, weil der Himmel Gedeihen giebt, denn auch als Stier dargestellt oder aufgefaßt worden, doch sicher nur in der einen Eigenschaft des Zeugens, und diese tritt deutlich genug in der Sage von Europa hervor, da die Platane von Gortyn, unter welcher Zeus ihr beygewohnt, berühmt war, und daneben sich ein Wasser befand, worin sie das nach der Beywohnung reinigende Bad gefunden. Auch auf Rhodos war Zeus sehr wahrscheinlich Stier (Schol. ad Pind. Olymp. VII, 159: *νώτοισιν Ἀταβυ-*

ρίου· ἐπάνω γὰρ τοῦ ὄρους ἵδρυται ὁ Ζεύς. εἰσὶ δὲ χαλκαῖ βόες ἐν αὐτῷ, αἵ τινες, ὅταν μέλλῃ ἄτοπόν τι γενέσθαι, μυκῶνται). Daß aber Zeus als Stier Minos auch ein furchtbarer verderblicher Gott war, und daß ihm deshalb zur Sühne Menschenopfer gebracht wurden, scheint bereits Homer mit dem Beywort ὀλοόφρων anzudeuten, das heißt, es scheint dieses Beywort des historischen Minos ein aus dem mythologischen Verhältniß gebliebenes zu seyn. Da nun die Athenische Sage von Menschenopfern weiß, welche dem Minotauros gebracht worden, und den heimatlichen Heros Theseus nennt, als den, welcher diese Menschenopfer abgeschafft, so muß uns Zeus der Stier als der Gott gelten, welchem die Attische Religion das Verderben, welches der Himmel durch zu heisse Witterung über Menschen und Gewächse bringt, zuschrieb, so daß die Leoïden und die Töchter des Erechtheus in dem nämlichen Verhältniß zu Zeus stehen, in welchem Hyakinthos zu Apollon gedacht wird. Der gewaltsame Tod der Prokris, welche als Tochter des Erechtheus und als Hyakinthide zugleich gemeldet wird, ist aus dem religiösen Mythus in das Mährchen übergegangen und hat darin seinen wahren Charakter verloren, da sie sonst durch Minos sterben müßte. Ihr Verhältniß zu Minos d. i. zu Zeus hat sich ebenfalls ganz mährchenhaft gestaltet, obgleich darin daß das Mährchen den Minos die Frauen, welchen er beywohnt, auf schreckliche Weise tödten läßt, das Verderbliche desselben durchschimmert, wozu vielleicht auch das nicht Zeugen-Können zu rechnen ist, als andeutend, wie, wann die verderblichen Wirkungen des Himmels eintreten, alle Zeugung unterbrochen ist und Absterben erfolgt. Prokris empfängt von ihm einen Hund, welchen das Mährchen Lälaps, d. i. Sturm, wegen seiner Schnelligkeit nennt, und einen unfehlbaren Jagdspeer, und wird zur Jägerin. Hier ist die Frage, ob Zeus auf Kreta einen Hund hatte, und was dieser Hund bedeutet haben mag. Daß er wirklich dort einen Hund hatte, wird uns überliefert. Bey Eustathius (ad Odyss. XIX, 518) lesen wir: von Pandareos

heißt es, daß er den goldnen Hund in Kreta, ein belebtes Werk des Hephäſtos, aus dem heiligen Bezirk des Zeus ſtahl und dem Tantalos gab. Als nun Zeus durch Hermes den Hund fordern ließ, ſchwur Tantalos ihn nicht zu haben, worauf Hermes den Hund wegnahm, Zeus aber den Sipylos auf den Tantalos warf. Derſelbe ſagt (ad Odyss. XX, 302), daß ein von Hephäſtos gemachter Wächter, der mit den nach Kreta kommenden Fremden in das Feuer geſprungen ſey, von Zeus der Europa geſetzt geweſen; ob man aber den Hund eben ſo, nämlich als Wächter der Europa gedeutet, iſt nicht angegeben. Antoninus Liberalis meldet von dieſem Hunde (36): Als Rhea aus Furcht vor Kronos den Zeus in der Grotte auf Kreta barg, nährte ihn die Nymphe Ziege, dieſe aber bewachte nach Rheas Willen ein goldner Hund. Zeus aber, als er zur Herrſchaft gelangt, machte die Ziege unſterblich und ſetzte ihr Bild unter die Sterne, den Hund jedoch ſetzte er zum Wächter des Heiligthums in Kreta. Merops Sohn Pandareos ſtahl denſelben, brachte ihn zum Sipylos und gab ihn dem Tantalos dem Sohne des Zeus und der Pluto in Verwahrung, welcher ihn ſpäterhin dem Pandareos eidlich abläugnete. Zeus verſteinte den Pandareos wegen des Diebſtahls, und auf Tantalos warf er wegen des Meineids den Sipylos. Nikander der Kolophonier erzählte, wie Pollux (Onomast. V, 5) meldet, daß Hephäſtos dem Zeus einen ehernen belebten Hund machte, welchen dieſer der Europa gab, von welcher ihn Minos erhielt, worauf er an Prokris, dann an Kephalos gelangte, welcher ihn gegen den Teumeſſiſchen Fuchs gebrauchte. Da Zeus Liebe zur Europa die durch Himmel bewirkte Zeugung ausdrückt, und der nämliche zeugende Gott hinwieder ein verderblicher iſt, zu deſſen Sühne man Menſchenopfer ſchlachtet, ſo kann religiös genommen der Hund des Mährchens kein anderer ſeyn, als der Sirius, welcher auch in der Dionyſiſchen Sage von der den Vater Ikarios ſuchenden Erigone als Hund Maira erſcheint. Freilich iſt es dafür von keinem Gewicht, was wir in den Scholien zu Apollonius dem Rhodier

leſen (II, 517): *Τὸ δὲ ἄστρον τοῦ κυνὸς οἱ μὲν τοῦ Ὠρίωνος κύνα φασὶν, οἱ δὲ τῆς Ἠριγόνης, οἱ δὲ τοῦ Ἀλκυονέως, οἱ δὲ Ἴσιδος, οἱ δὲ Κεφάλου*, denn dieſe Annahmen dürfen nicht gelten als aus Erkennung des richtigen Verhältniſſes hervorgegangen, ſondern wo ſie dies treffen, geſchieht es zufällig. War aus dem Cultus des Zeus der Siriushund zu Prokris geſellt, wie er als Maira zu Erigone gehörte, ſo war es auch natürlich daß das Mährchen ihn anders deutete, und in ihr wegen des Hundes eine Jägerin erblickte, welcher man nun auch den Jagdſpeer zuſchrieb, um ſie vollſtändig auszurüſten. Das Mährchen ließ dann den nämlichen, welcher ihr den Hund gegeben, auch den Jagdſpeer ſchenken, denn dieſen Speer von dem Gotte herzuleiten, welchem der Hund zukommt, iſt kein Grund vorhanden, denn wir können ihm denſelben nicht beilegen, weil der Amyklâiſche Apollon auſſer Helm und Bogen auch einen Speer hat, da dieſer Gott nichts für den Kretiſchen beweiſt.

Wie der Kretiſche Zeuscultus nach Athen gekommen, durch welche Veranlaſſung die ſchrecklichen Opfer deſſelben abgeſchafft worden, und welche ſonſtige Verhältniſſe etwa dabey ſtatt gefunden, alles dies liegt im Dunkel. Eben ſo wenig läßt ſich in irgend einer Weiſe aufhellen, in welcher Verbindung dieſer Cultus mit dem der Europa in Teumeſſos geſtanden, und ob auch dieſer Teumeſſiſche Cult den Siriushund in ſeinen Legenden hatte, ſo daß der den Teumeſſiſchen Fuchs jagende dort einheimiſch war, oder ob wirklich das Mährchen inſoweit recht berichtet, daß Attiſcher Beyſtand erbeten und gewährt ward, was freilich um ſo eher der Fall ſeyn mußte, als zwiſchen dem Zeuscultus in Attika und dem Europacultus in Teumeſſos, welche beyde aus Kreta gekommen waren, eine gewiſſe Verwandtſchaft und Berührung nicht wohl fehlen konnten. Der Sinn von dem Mährchen über den Teumeſſiſchen Fuchs ſcheint zu ſeyn, daß der Cultus der Europa daſelbſt zu kämpfen hatte gegen einen andern eines Gottes, welchem der Fuchs als ein

Symbol zukam. Hätte die Phantaſie nichts weiter als ein Mährchen von einem verwüſtenden Thiere erfinden wollen, ſo würde wohl der Fuchs nicht gewählt worden ſeyn, als ein minderbedeutendes Raubthier, ſondern eher ein gröſſeres und ſtärkeres. Pauſanias (IX, 19, 1) ſagt: vom Teumeſſiſchen Fuchs iſt die Sage, daß er durch den Zorn des Dionyſos zum Verderben der Thebaner aufgewachſen, und daß er gefangen werden ſollte durch den der Prokris von der Artemis geſchenkten Hund, beyde Thiere aber wurden zu Stein. Dies führt auf einen Kampf der Claſſe, welche den Dionyſos verehrte, und öfters als die ärmere, unterdrückte erſcheint, gegen die herrſchende Claſſe, wovon die griechiſchen Sagen mehrere Beyſpiele geben. Daß Kämpfe der Unterdrückten öfters von günſtigem Erfolge waren, beweiſt des Dionyſos Beynamen Eleutherius, der Befreier, welcher dem lateiniſchen Namen des Weingottes Liber, ſabiniſch Loebesus (bey Servius dem Worte λοιβή zu Gefallen Loebasius, wenn dieſe Form richtig überliefert iſt, aus welcher nicht Liber entſtehen konnte) entſpricht in Betreff des Begriffs. Dionyſos aber war Baſſareus und ſeine Thyiaden waren Baſſariden oder Baſſarä, und dieſer Name ſoll von der Bekleidung mit Fuchsfellen kommen. Heſychius ſagt: *βασσαρίς, ἀλωπηξ, καὶ βασσάρη· παρὰ Κυρηναίοις— βασσάρια τὰ ἀλωπέκια οἱ Λίβυες λέγουσιν* und Pollux (Onomast. VII, 59.) *Λυδῶν δὲ βασσάρα, χιτών τις.* Die Abſtammung dieſes Wortes iſt unbekannt und ebenſo welchem Volke es eigentlich angehört habe; daß aber die Thraker Fuchspelz getragen, iſt beglaubigt, denn Herodot erzählt (VII, 75), die Thraker hätten Kopfbedeckungen von Fuchsbälgen, über den Röcken aber bunte *ζείρας*, nnd auch Xenophon (Anab. VII, 4) ſagt, daß ſie Fuchskappen getragen und ſpricht dabey von der Kälte in ihrem Lande. Die Baſſariden aber ſind die Thrakiſchen Mänaden. Trugen die Thraker Fuchspelz als Nationalkleidung gegen die Kälte, ſo konnte Dionyſos Baſſareus werden, ohne daß damit ſonſt ein Sinn verknüpft ſeyn mußte; doch

findet sich zwischen dem Fuchs nach der ihm zugeschriebenen Eigenschaft und Dionysos noch eine Beziehung. Nämlich der Fuchs galt schon im hohen Alterthume für listig und hieß deshalb *Κερδώ*, und *ἀλωπεκίζειν* erklärt Hesychius durch *ἀπατᾶν*; wie sich auch der listige Odysseus (Odyss. XIX, 183) den Namen Aithon giebt, als er in seinem Hause nach der Rückkehr noch unerkannt war, denn *αἴθων* ist Beyname des Fuchses von der Farbe hergenommen. Dionysos ist auch ein Listiger, weil die Classe der Menschen, deren Beschützer und Hauptgott er war, die Hirten und Landarbeiter für listig galten, indem sie der Gewalt und Unterdrückung gegenüber List nöthig hatten. Die Sage stellt ihn so dar, wie er nämlich dem Melanthos in dem Zweikampf mit Xanthos, d. i. dem blonden Helden, in ein schwarzes Ziegenfell gehüllt Beistand leistet, so daß dieser nicht durch Kraft, sondern durch List überwunden wird. In Attika gab es einen Demos Alopeke (*Ἀλωπεκὴ δῆμος Ἀντιοχίδος φυλῆς.* Hesych. *Ἀλωπεκαί, δῆμος τῆς Ἀντιοχίδος. ὁ δὲ δημότης Ἀλωπεκῆθεν. καὶ Ἀλωπεκῆσε. πόθεν δὲ ὀνομάσθησαν Φιλόχορος ἐν τῇ τρίτῃ δηλοῖ.* Harpocration, wie es einen Demos *Κυνίδαι* gab) und einen Alopekos finden wir in Lakedämon. Pausanias (III, 16, 6) sagt von diesem: Astrabakos und Alopekos die Söhne des Irbos des Sohnes des Amphisthenes, dessen Vater Amphikes der Sohn des Agis war, fanden das Bild der Artemis Orthia und wurden dadurch in Wahnsinn gesetzt, Herodot aber meldet (VI, 69), daß als der seiner Königswürde beraubte Demaratos, des Ariston Sohn, von Leotychides gehöhnt ward, er sey nicht des Ariston Sohn, ja andere sogar sagten, er sey der Sohn eines Eselshirten, so sagte ihm die Mutter, welche er um die Wahrheit beschwur, es sey in der dritten Nacht ihrer Ehe mit Ariston eine diesem ähnliche Erscheinung gekommen, habe ihr beygewohnt, und ihr die Kränze, womit sie gekommen, aufgesetzt, worauf sie weggegangen sey. Dann sey Ariston gekommen, habe nach dem Geber der Kränze gefragt, und als sie gesagt, daß er selbst es gewesen, habe er es ge-

läugnet, und es habe sich ergeben, daß die Kränze aus dem ihrem Hause nahen Heroon, dem des Astrabakos, gewesen, und die Wahrsager gaben zur Antwort, daß der Heros Astrabakos jene Erscheinung gewesen. Hierauf gieng Demaratos nach Asien. Aus dieser Erzählung sehen wir, daß Astrabakos, dem Nämen nach ein Esel, als Saumsattelthier so genannt (von ἀστράβη, Saumsattel) ein Heroon hatte, und daß der mit diesem Heros in einer Verbindung stehende Demaratos aus Sparta weichen mußte. Da nun der Esel ein Thier des Dionysos war, welches in Silenos zu einer dämonischen Personification gelangte, wie der Bock in den Satyrn, das Roß in den Kentauren, und da Alopekos der Fuchs sein Bruder ist, so bezeichnen beyde vielleicht die Classe der von Dionysos Beschützten, welche in Sparta zu gleichen Rechten gelangt war mit der vorher herrschenden, bis dies Verhältniß zu Demaratus Zeit irgend eine uns den näheren Umständen nach unbekannte Störung erlitt. Weshalb der Esel dem Dionysos gehörte, wissen wir nicht, vielleicht könnte man meinen, als ein zeugungskräftiges Thier, um Wachsthum und Gedeihen zu bezeichnen, was aber auch ganz falsch seyn kann, eben wie wenn man annehmen wollte, er sey ein beym Weinbau gebrauchtes Thier gewesen. Wer an orientalischen Einflüssen auf griechische Mythologie Gefallen findet, bedenkt vielleicht das Zusammentreffen von chamor Esel, chemer Wein von chamar, roth seyn, vergleicht wohl auch den auf dem Esel kämpfenden Silenos mit dem Kriegsgebrauch der Esel s. Bochart. tom. II, 189 Bileams sprechende Eselin mit dem weissagenden Silen, denn daß es ein Eselweibchen ist, thut nicht viel zur Sache, weil ja Esel immerhin Esel ist. Auch liesse sich Dionysischer Silenischer Seegen vergleichen mit der aus dem Eselskinnbackenzahn fließenden Quelle, Bochart. 202. Daß er aber Dionysos gehörte, ist nicht zu bezweifeln, und daß das Thierische im Silen von demselben herkomme, zeigt dessen Unzertrennlichkeit von seinem Esel, so wie die Eselsohren des Midas es andeuten, welcher selbst

ein Silenos iſt, und der Bakchiſchen Pfeife den Preis vor der Apolliniſchen Cither zuerkennt. Auch wenn Hephäſtos auf einem Eſel reitet, iſt dieſer das Thier des Dionyſos, denn es wird damit angedeutet, daß vulcaniſcher Boden trefflich für den Wein ſey. Da es mir nun ſcheint, daß Aſtrabakos der Heros der dionyſiſchen Claſſe in Sparta geweſen ſey, ſo ſcheint es mir paſſend, in deſſen Bruder Alopekos ebenfalls eine Beziehung auf Dionyſos zu ſehen. Daß der Name Baſſareus und die angebliche aber nicht genügend verbürgte Bedeutung des Wortes *βασσαρίς* oder *βασσάρη* hinreiche, um zu beweiſen, der Fuchs habe dem Dionyſos gehört, kann ſchwerlich gelten, und es ſcheint dies Thier nie demſelben geweiht geweſen zu ſeyn. Wohl aber ſcheint von der herrſchenden Claſſe, als ſich die dem Dionyſos angehörige ihr die gleichen Rechte abzwang oder überhaupt wegen der Schlauheit und trügeriſchen Verſchmitztheit der letzteren Claſſe der bildliche Ausdruck des liſtigen Fuchſes auf ſie angewendet worden zu ſeyn, was dieſe wohl angenommen haben könnte, wie es mit geringſchätzig gemeinten Benennungen zum öftern ergangen iſt, woraus es dann auch leicht erklärlich wäre, daß Aſtrabakos ein Heroon hatte, Alopekos aber nicht. Den Namen des Vaters Irbos kann man mit einiger Gewißheit nicht erklären, daß er von gleicher Abſtammung mit dem Namen Iros ſey, dürfen wir annehmen, und dieſen führt in der Odyſſee der Bettler Arnäus, wo er Bote gedeutet wird, von *εἴρειν* ſprechen. Einen andern Iros kannte die Sage von Peleus, er war der Bruder von Polymele oder Polymelis, d. i. Schaafreich (Deïmachos nannte ſie Philomele, Schaaflieb, Tochter des Aktor) der Gattin des Peleus. Einen brauchbaren Aufſchluß gewährt uns dieſes nicht, es müßte denn einer geneigt ſeyn, aus den wenigen Namen Verhältniſſe zu erfinden. Doch wie dies auch ſich verhalten mag, der Teumeſiſche Fuchs wird vom zürnenden Dionyſos geſandt, und der Hund aus Kreta jagt ihn, ohne ihn zu erreichen, ſondern beyde werden in Stein verwandelt. Alſo dürfen wir ſchlieſſen, die

dionysische Classe oder der dionysische Cult streitet mit der Classe oder dem Cult der Verehrer entweder des Zeus oder der Europa, falls nicht der Cult der letztern, von welchem wir so wenig wissen, mit dem des Zeus vermischt war. Das wunderbare Ende der Jagd scheint anzudeuten, daß die Hadernden sich mit einander vertrugen.

Wie Kephalos in die Sage vom Teumessischen Fuchs kam, und ob Attika irgend etwas mit Theben oder Teumessos in der durch die Fabel dargestellten Sache zu thun habe, läßt sich durchaus nicht sagen, da die Fabel selbst nur das Allgemeine giebt und kein solches Vertrauen verdient; um wegen des Kephalos oder des Hundes der Prokris Attika als in der Sache betheiligt anzusehen. Auch das ist uns verborgen, ob Prokris und die Erechtheustöchter Hyakinthiden geworden seyen durch Kephalos, d. h. durch Aeolier, welche den Apollon verehrten, oder ob eine blosse Vergleichung des Zeuscultus in Attika mit dem Apolloncultus in Lakonien die Veranlassung war, die Töchter des Erechtheus Hyakinthiden zu benennen. Da die Aeolischen Kephaler sicherlich den Apollon verehrten, und mit dem Opfer des Leukatas in Verbindung waren, so wäre es zwar nicht unmöglich, daß sie in Attika eingewirkt hätten; aber eine solche Thatsache können wir nicht aus der Sage von Kephalos und Prokris mit irgend einiger Gewißheit schliessen. Das Opfer des Leukatas aber war ein Menschenopfer, denn als solches bezeichnet es die Beschreibung, welche wir von dem an die Stelle des wirklichen getretenen Scheinopfer haben, da fast überall, wo Menschenopfer abgeschafft wurden, der Schein des Menschenopfers zu finden war. Strabo (X, 2) beschreibt das Verfahren der Leukadier wie folgt: Es war den Leukadien herkömmlicher Gebrauch, jährlich beym Opfer des Apollon von der Warte des Felsen einen Verbrecher der Sühne halb hinabzuwerfen, nachdem man allerlei Flügel und Gefieder, welche den Sprung durch Schwebung erleichtern können, an ihn befestigt, unten aber stehen welche im Kreis mit kleinen Kähnen und

fangen ihn auf, und der Aufgefangene wird aus dem Gebiete geschafft. Demnach hatte das dortige Menschenopfer im Hinabstürzen vom Fels bestanden, wovon weder in Lakonien noch in Attika gemeldet wird. Die Sage von dem Sprunge des Kephalos selbst, welchen er gethan, um sich von der Liebe zu befreien, kann nicht auf diese Menschenopfer bezogen werden, sondern ist nur eine Nachbildung der Sage, daß man sich durch diesen Sprung von jener Leidenschaft befreie, und daß dieser Zug der Kephalossage spät sey, geht daraus hervor, daß Menander die Sappho als die erste nennen konnte, welche den Sprung unternommen, Charon aber der Lampsacener den Phobos aus Phokäa, wie Plutarch uns meldet (virt. mul. 289). Welche historische Züge enthalten seyn mögen in der Angabe, daß Kephalos aus Attika verbannt worden und daß seine Nachkommen wieder zurückgekehrt, ferner in der Angabe, daß er dem Amphitryon gegen die Teleboer oder Taphier beygestanden und die Herrschaft in Kephallenien erhalten habe, läßt sich nicht bestimmen, und wir müssen bey der ganz allgemeinen Angabe, wie sie die Sage giebt, stehen bleiben. Als Ursache des Kampfes lesen wir bey Apollodor (II, 4, 6) angegeben: Als Elektryon (welcher mit Alkäos Tochter Anaxo die Alkmene gezeugt hatte) über Mykenä herrschte, kamen die Söhne des Pterelaos mit den Taphiern und forderten die Herrschaft und raubten die Rinder. Elektryons Söhne setzten sich zur Wehre, doch in dem Kampfe fielen alle von beyden Seiten, so daß von Elektryons Söhnen nur der junge Likymnios übrig blieb, von denen des Pterelaos Eueres, welcher die Schiffe bewachte. Die Taphier entrannen mit den Rindern zu Schiff, und brachten sie zu Polyxenos, dem Könige von Elis, von welchem sie Amphitryon loskaufte und zurückbrachte. Elektryon aber gab dem Amphitryon Alkmene und die Herrschaft und wollte gegen die Teleboer in den Kampf ziehen, aber Amphitryon tödtete ihn ohne es zu wollen, ward deshalb aus Argos verstossen und gieng mit Alkmene und Likymnios nach Thebe zu Kreon, der

ihn vereinigte. Alkmene drang auf Rache für den Tod ihrer Brüder und Amphitryon unternahm den Zug, wovon oben die Rede war. Das was an dieſer Erzählung hiſtoriſch ſeyn könnte, eine Kränkung der Argiver durch äoliſche Taphier, und eine dafür geübte Rache mit Beyhülfe anderer Aeolier, giebt uns keinen brauchbaren Aufſchluß. Der Name des Pterelaos, welcher die Hauptrolle hat, bedeutet einen Ruderer und perſonificirt ſo das Weſen der ſeefahrenden Taphier, denn die Ruder werden die Flügel der Schiffe genannt, wie es heißt (Odyss. XI, 125): οὐδ' ἐνήρε' ἐρετμά, τάτε πτερὰ νηυσὶ πέλονται, wo Euſtathius bemerkt, daß Lykophron die Segel ſo genannt; die Endung aber elas ods elaos iſt von ἐλᾶν, treiben, herzuleiten, und dieſer Flügeltreiber iſt Ruderer. Sein Sohn Eueres iſt ebenfalls vom Ruder zu verſtehen, wie ſich aus dem angeführten Vers der Odyſſee ergiebt, und bezeichnet das Wohlgefüge, Handliche des Ruders. (Eine andere Bedeutung hat der Name Eueres in Beziehung auf Teireſias, deſſen Vater ſo genannt wird, denn hier geht es natürlich auf das Richtige, Paſſende des Orakelſprechens, welches als Geſang durch die Mutter Chariklo dargeſtellt wird, welcher Name als Tochter Apollons und als Gattin Cheirons gleichen Sinn hat, wie denn auch ſein Name Teireſias von τείρεα, Himmelszeichen, Geſtirnen, ihn als ἀστρόμαντις bezeichnet, wiewohl er ſpäter Vogeldeuter ward.) Die Tochter des Pterelaos Komaitho, d. i. Brandhaar, bezeichnet, daß er goldnes, d. i. blondes Haar hatte, wie ſo oft die Helden blond erſcheinen bey den alten Dichtern, oder daß er, wie das Mährchen ſagt, ein wunderbares goldnes Haar hatte, an deſſen Bewahrung ſein Leben hieng. Dies Haar hatte ihm Poſeidon verliehen, welcher mit Hippothoe den Taphios des Pterelaos Vater erzeugt hatte, und natürlich war dieſer Ahnherr, weil die Taphier Seefahrer waren, und Hippothoe war Taphios Mütter, wegen der Schnelligkeit der Schiffe und weil das Roß ein Thier des Meergottes iſt. Wir ſehen alſo hier der Sache angemeſſene Namen, welche zur Begründung

geſchichtlicher Verhältniſſe nicht geeignet ſind. Das Wunder des goldenen Haars mag eine Bedeutung gehabt haben, und begegnet uns noch einmal bey Niſos in Megara, der ein purpurnes Haar hatte, welches ſeine Tochter Skylla ihm abſchnitt; doch worauf dieſe Sagen beruhen, iſt ungewiß. Vielleicht entſtand aus dem Gebrauch, ſich um die Todten das Haar zu ſcheeren und Locken als Todtenopfer darzubringen, die Anſicht, welche ſich in dieſen Sagen ausſpricht, und jene, welche Virgil angiebt (Aen. IV, 698):

Nondum illi flavum Proserpina vertice crinem
Abstulerat, Stygioque caput damnaverat Orco.

Oder es entſtand dieſe Anſicht daraus, daß zur Opfervorbereitung der Thiere das Abſchneiden der Stirnhaare gehörte. Mag es dies oder jenes oder vielleicht ganz etwas anderes geweſen ſeyn, einen Zug enthält es nicht, welcher den Pterelaos zu etwas anderem als dem ſchnellſchiffenden Taphier machte, weshalb aus dieſem Theile des Mährchens für die Kephalosſage keinerlei mythologiſche Beziehung hervorgeht. Iſt ja doch auch Niſos kein beſonderes mythologiſches Weſen, denn er iſt nur von der Oertlichkeit abſtrahirt, da Megara Niſa hieß, ſein Hafen Niſäa, eben ſo wie ſeine Tochter Skylla aus dem Vorgebirge Skyllāon erfunden iſt. Auch das iſt bedeutungsloſe Spielerei, daß Skylla in den Vogel Kairis verwandelt wird, denn es wird damit nur auf ihre böſe That angeſpielt, da ſie des Vaters Haar abgeſchnitten hatte, alſo auf κείρειν, ſcheeren, abſchneiden.

Kehren wir zu Prokris zurück, ſo finden wir daß Apollodor ſie nicht unter den Hyakinthiden aufzählt, und daß die Zahl derſelben ſich bey ihm auf fünf beläuft, daß alſo, da Suidas ihre Zahl auf ſechs beſtimmt, man auch bey Apollodor ſechs haben würde, wollte man annehmen, der Name der Prokris ſey ausgefallen. Dies würde wahrſcheinlich falſch ſeyn, denn Apollodor ſcheint einer Sage zu folgen, welche weder ſechs noch fünf, ſondern vier Hyakinthiden annahm, nämlich

die vier Töchter des Erechtheus. Aus den angeführten Namen geht dies hervor, da Enthenis eben ſo viel iſt als Antheïs und daher dürfen wir ſchließen, daß die wahre Zahl vier ſey, und ſtellen wir die Leoïden damit zuſammen, ſo erſcheint auch dieſe Zahl zu hoch, da ſelbiger nur drey genannt werden. Aber wir müſſen dabey wohl beachten, daß von Erechtheus Töchtern eine geopfert wird, die drey Schweſtern jedoch ſich das Leben nehmen, um ihr gleich zu ſtehen, und daß Euripides des Erechtheus Töchter ein ζεῦγος τριπάρθενον nannte. In dieſer Sage alſo haben wir ebenfalls eine Dreiheit, welche ſo gedeutet werden kann, daß drey Jungfrauen dargebracht werden zur Sühne, weil ein Unglück über das Land verhängt iſt, und es würde dann mit der einen Jungfrau, um derentwillen die drey andern ſterben, ausgedrückt ſeyn, was Hyakinthos in Lakonien bedeutet, nämlich das durch Hitze bewirkte Abſterben der Natur. Bey Suidas werden nicht nur die Namen von ſechs Jungfrauen genannt, ſondern es läßt ſich auch weder ein falſcher Zuſatz, noch eine Auslaſſung vermuthen, weil er ihre Zahl beſtimmt mit ſechs angiebt. Deſſen ungeachtet iſt durchaus zu bezweifeln, daß dieſe Zahl je im Cultus begründet geweſen ſey, da ſich kein Grund für dieſelbe zeigt, und ſie auch keineswegs als eine ſolenne Zahl erſcheint, welche etwa entlehnt ſeyn könnte, wie z. B. die Zahl neun oder zehn. Wahrſcheinlich beſtimmte eine Sage die Zahl der Hyakinthiden auf ſieben, und durch das Ausfallen eines Namens wurde die Quelle, welcher Suidas folgte, oder vielleicht ſchon die Quelle, woraus der von Suidas ausgeſchriebene Phanodemos ſchöpfte, verderbt, ſo daß er nur noch ſechs vorfand. Die Zahl ſieben aber giebt die Sage an, indem ſie überliefert, Theſeus habe das Menſchenopfer des Kretiſchen Stiers abgeſchafft, und dies habe in ſieben Knaben und ſieben Jungfrauen beſtanden, wie denn ſieben auch als geheiligte Zahl des Apollon erſcheint, wie wir ſie auch als Zahl von Opferkuchen in Attika finden nach Suidas Bericht, welcher ſagt: βοῦς ἑβδομος. πέμματα κέρατα ἔχοντα κατὰ μίμησιν

τῆς πρωτοφαοῦς (πρωτοφυοῦς Eustath. 1165.) σελήνης· ἐκάλουν δὲ αὐτὸν βοῦν προστιθέντες καὶ τὸ ἕβδομον, ἐπεὶ ἐπὶ ἓξ ταῖς σελήναις ἐπεθύετο οὗτος ἕβδόμος. ὁμοίως δὲ αἱ σελῆναι πέμματα πλατέα κυκλοτερῆ, ἃ καὶ οὕτως ἐκάλουν. ἔστι δὲ παρὰ Εὐριπίδῃ ἐν Ἐρεχθεῖ καὶ παρ' Ἀχαιῷ ἐν Ἰριδι, womit vergleiche Eustathius ad Iliad. XVIII, 575. Mag es sich aber mit dieser grösseren Zahl verhalten, wie es wolle, die Veranlassung zu derselben wissen wir nicht, so wenig als die zu der Zahl drey oder vier: Vergleicht man das oben angegebene Fest der Demeter Chthonia, so möchte man an vier Jahreszeiten denken, weil an demselben vier Kühe mit der Sichel getödtet werden, denn dieser Ansicht würde die Annahme, daß drey Jahreszeiten gegolten, nicht entgegen stehen, weil nirgends ausgesprochen ist, daß überall bey den Griechen in früherer Zeit nur drey Jahreszeiten angenommen gewesen wären. Doch wenn ein solches Verhältniß auch vermuthet werden darf, so können wir darum nicht behaupten, es habe wirklich stattgefunden.

Wünschenswerth wäre es, den Stamm des Namens Prokris aufzufinden und die Bedeutung desselben zu erfahren, dies aber ist uns nicht vergönnt. Bey Eustathius (ad Odyss. XI, 320) lesen wir: ἀπὸ τοῦ προκεκρίσθαι Πρόκρις ἐτυμολογεῖσθαι δοκεῖ. εὕρηται δὲ καὶ Πρόκνις διὰ τοῦ ν ἐν ῥητορικῷ λεξικῷ ἡλυκὸν ὄνομα. αὐτὸ δὲ γένος ἰσχάδων δηλοῖ. Daß die hier erwähnte Gattung von Feigen auch πρόκρις hieß, dient zum Beweise der Einerleiheit der Namen Proknis und Prokris. (Wären wir gehörig über die Art der Feigen, welche diesen Namen hatte, unterrichtet, so würden wir vielleicht einen Aufschluß finden, denn wäre es die Schwalbenfeige gewesen, χελιδόνιαι συκαῖ, ἰσχάδες, so von der schwarzrothen schwalbenähnlichen Farbe benannt, so würde dies die Prokne zur Schwalbe machen, und mithin auch die Prokris.) Was auch der Name bedeuten mag, so kann es keinem Zweifel unterworfen seyn, daß auch der Name Prokne hieher gehöre, und wenn Prokris Tochter des Pandion genannt wird, dürfen wir solches einer

Verwechſelung mit Prokne zuſchreiben. Betrachten wir das Mährchen, welches über letztere verbreitet war und zu den berühmteſten des Alterthums gehörte, ſo kann uns dies vielleicht auf die Spur einer Identität von Prokris und Prokne führen. Apollodor erzählt (III, 14, 8) Pandion nahm Zeuxippe zum Weibe und zeugte mit ihr Prokne und Philomela und die Söhne Erechtheus und Butes. In einem Krieg gegen Labdakos wegen der Landesgränzen rief er den Tereus des Ares Sohn aus Thrakien zu Hülfe. Nach dem Siege gab er ihm Prokne zum Weibe, und dieſe gebahr ihm den Itys, doch in Philomela verliebt, ſchwächte er dieſe, indem er vorgab, Prokne ſey geſtorben, und ſie dann auf dem Lande verbergend, ſchnitt er ihr die Zunge aus. Sie webte Schrift in einen Peplos und zeigte ſo der Prokne ihr Geſchick an, welche dann die Schweſter aufſuchte, den Sohn Itys tödtete, und dem Tereus als Mahl vorſetzte, worauf ſie mit der Schweſter flüchtete. Als Tereus die Sache erkannte, verfolgte er ſie mit einem Beil, und erreichte ſie in Daulia in Phokis, doch die Götter verwandelten alle drey in Vögel, Tereus in einen Wiedehopf, Prokne in eine Nachtigall, Philomela in eine Schwalbe; (Philomela Schwalbe Schol. Aristoph. Av. 212. Tzetzes Cheliad. VII, 142 vielleicht Anacreon XII, da er der in die Schwalbe verwandelten von Tereus die Zunge ausſchneiden läßt, Aristot. Rhet. III, 3. Gabrias fab. 43. Conon. 31. Prokne Nachtigall, entweder ausdrücklich genannt, oder die Nachtigall des Itys beklagend Pausan. I, 24, 3. *Πρόκνην δὲ τὰ ἐς τὸν παῖδα βεβουλευμένην αὐτήν τε καὶ τὸν Ἴτυν ἀνέθηκεν Ἀλκαμένης.* I, 41, 8. In Daulis niſten und brüten die Schwalben nicht und die Phoker ſagen, daß die in einen Vogel verwandelte Philomela Tereus Vaterland aus Furcht vor ihm verlaſſen habe. Aeſchylus, Sophokles, Euripides, Ariſtophanes u. a. m. ſtimmen für Tereus Gattin und Itys Mutter als Nachtigall. Varro de lingua lat. IV, p. 22 sq. ed. Bip.). Euſtathius (ad Odyss. XIX, 518) giebt als die gemeine nachhomeriſche Sage an:

Pandions Töchter waren Prokne und Philomela, letztere vermählt nach Thrakien an Tereus, den sie, als er einmal nach Athen gieng, bat, ihre Schwester Prokne mitzubringen. Er that dies, that ihr aber unterwegs Gewalt und schnitt ihr die Zunge aus, doch sie stellte die angethane Gewalt durch ein Gewebe dar, und zur Vergeltung tödtete Philomela den eigenen Sohn Itys und gab ihn dem Gatten zu essen. Dieser an den Ueberresten das Mahl erkennend, verfolgte die Schwestern, die nun verwandelt werden: Philomela in eine Schwalbe, Prokne in eine Nachtigall, was aber, wie das Folgende zeigt, umgekehrt der Fall seyn muß. Deshalb läßt die Schwalbe ein rauhes Gesinge hören οἷα κολουσθεῖσα τῆς γλώττης, καὶ συχνὰ τὸν Τηρέα ὑποτραυλίζουσα κατὰ στόμα προφέρει, die Nachtigall aber klagt um den Itys. Tereus ward in einen Wiedehopf verwandelt, und läßt sich häufig hören, wo sind sie? Hygin (fab. 45). Als der Thracier Tereus, der Sohn des Mars, Procne Pandions Tochter zum Weibe hatte, kam er zum Schwiegervater, gab vor, Procne sey gestorben, und begehrte die andere Tochter Philomela. Pandion willigte ein, doch unterwegs alsdann warf Tereus die mitgegebene Schutzbegleitung ins Meer und that Philomelen auf einem Berg Gewalt an. Nach Thracien zurückgekehrt, übergiebt er Philomela an König Lynceus, dessen Weib Laethusa, Procne's Freundin, das Kebsweib sogleich zu dieser führte. Während nun die Schwestern auf Rache sannen, erfuhr Tereus aus Anzeichen, daß seinem Sohne Itys Mord von Verwandtenhand bevorstehe, und er tödtete seinen Bruder Dryas aus Argwohn. Da tödtete Procne den eigenen Sohn Itys, setzt ihn als Mahl dem Vater vor und floh mit der Schwester. Tereus verfolgte sie und die Götter verwandelten Procne in eine Schwalbe, Philomela in eine Nachtigall und den Tereus in einen Habicht. Servius (ad Virgil. Eclog. VI, 78) erzählt: Als Tereus der Philomela, welche er zu Procne holen sollte, Gewalt gethan, zeigte sie, der Zunge beraubt, mit ihrem Blute auf einem Zeuge der Schwester die That an,

worauf Procne dem Tereus den Itys als Speiſe vorſetzte, worauf, als er ſie verfolgte, alle verwandelt wurden, Tereus in einen Wiedehopf, Itys in eine Waldtaube (oder in einen Phaſan, wie andere leſen und Lactantius (Argument. Ovid. Metaph. lib. VI.) angiebt, Procne in eine Schwalbe, Philomela in eine Nachtigall; andere, ſagt Servius, erzählen, Procne habe den Itys getödet, aus Schmerz, weil Tereus ſie für todt ausgegeben und um Philomela geworben habe. (Der hier gegebene Zuſatz, Itys ſey in den Vogel φάσσα verwandelt worden, wovon ſonſt nicht die Rede iſt, ſcheint eine matte Spielerei zu ſeyn, um auf φάζω anzuſpielen, weil er geſchlachtet wurde). Ovid (Metamorph. VI, 426 sqq.) erzählt: Tereus erhielt zum Lohn der Kriegshülfe von Pandion die Procne zum Weibe, auf deren Wunſch er nach fünf Jahren Philomela holt, und nachdem er ausgeſchifft, ſie in einem Gehöfde im Wald ſchändet und ihr die Zunge ausſchneidet. Doch ſie webt mit Purpur auf weißen Grund ihr Geſchick, und ſendet das Tuch der Schweſter, welche an den Trieterien als Bacchantin in den Wald zieht und die Schweſter holt. Hierauf tödten beyde den Itys, und ſetzen ihn dem Tereus zum Mahle vor, welcher ſie dann mit dem Schwerdte verfolgt, wobey ſie verwandelt werden, Philomela in eine Nachtigall, Procne in eine Schwalbe (an der Bruſt signata sanguine pluma est. Virgil. Georg. IV, 15 manibus Procne pectus signata cruentis. 511, populea morens Philomela sub umbra, alſo Philomela Nachtigall.) Tereus in einen Wiedehopf. Dagegen ſagt Ovid (Amor. II, 6):

Quid scelus Ismarii quereris Philomela tyranni.
Expleta est annis ista querela suis.
Alitis in rarae miserum divertite funus,
Magna, sed antiqui causa doloris Itys.

Wahrſcheinlich Philomela als Gattin des Tereus annehmend, obgleich es nicht unmöglich wäre, daß hier die nämliche Anſicht zu Grunde läge, welche Martialis (X, 51) ausſpricht, ſiehe die unten vorkommenden Verſe deſſelben.

Wir ſehen, daß die Sage in Hinſicht auf die Verwandlung der beyden Schweſtern ſchwankt, indem die eine die Procne, die andere die Philomela in eine Schwalbe verwandelt werden laſſen; wie dies aber gekommen, möchte wohl nicht zu erklären ſeyn. Feſt ſteht die Sage, die Schwalbe betraure ihren Itys, und da dies ein Zug des Mährchens war, ſo ließ es ſich nicht ganz entfernen, wohl aber mochte es ſeltſam ſcheinen, daß die Schwalbe Klagevogel ſeyn ſollte, da doch die Nachtigall eigentlich der Vogel iſt, welcher unter allen am meiſten Klagegeſang hören läßt, und dieſe Wahrnehmung veranlaßte nun höchſt wahrſcheinlich die Annahme, daß die Mutter des Itys Procne in eine Nachtigall ſey verwandelt worden, beſonders wenn daneben ſelbſtändig das Mährchen beſtand, die Nachtigall bedaure den Itys. Sobald dies geſchehen war, blieb bey einer vollſtändigen Angabe der Verwandlungen nichts übrig, als Philomela ganz ihrem Namen zuwider in eine Schwalbe verwandelt werden zu laſſen. Heſiod (ἔργα κ. ἡμ. 566) bleibt bey der Sage von der klagenden Schwalbe und giebt ihr das Beywort ὀρθρογόη (wie Anacreon Od. 12 die Schwalbe ὑπορθρίαισι φωναῖς wecken läßt):

τὸν δὲ μέτ' ὀρθρογόη Πανδιονὶς ὦρτο χελιδὼν
ἐς φάος ἀνθρώποις, ἔαρος νέον ἱσταμένοιο.

Durch die Benennung Pandionis wird die Verwandlung angedeutet und die Trauer, welche ihrer frühen Klage zu Grunde liegen muß, kann nur jener Mord des Itys ſeyn. Es meldet aber Aelian (Var. hist. XII, 20), Heſiod ſage, die Nachtigall ſchlafe gar nicht, die Schwalbe nur halb, zur Strafe für das in Thrake begangene Leid, in Betreff des ruchloſen Mahls. Aus dieſer Vertheilung der Strafe dürfte wohl geſchloſſen werden, die in die Nachtigall verwandelte ſey die Mörderin und vielleicht gelte ihm Prokne für die Nachtigall. Doch für den Vers des Gedichts, Werke und Tage ſchließe ich meines Theils nichts aus der angeführten Notiz. Martialis (X, 51) verſucht eine Ausgleichung der Angaben, indem er nicht die Mutter um den Itys klagen läßt:

ridet ager, vestitur humus, vestitur et arbos,
Ismarium *pellex* Attica plorat Ityn.

Horaz (lib. IV, 12) läßt die Schwalbe den Itys beklagen:

Nidum ponit Ityn flebiliter gemens,
infelix avis, et Cecropiae domus
aeternam opprobrium, quod male barbaras
regum est ulta libidines.

Aus allen Angaben ſehen wir, daß beſonders in Attika die Sage von der Verwandlung der Prokne in eine Nachtigall angenommen war. Ihr Gatte Tereus wird zwar auch, wie aus den obigen Angaben erhellt, nach dem eigentlichen Thrakien verſetzt; allein die Sage von Phokis (wo Daulis ſpeciell genannt ſeyn mag mit Anſpielung darauf daß die Nachtigall ἐν δαυλοῖς lebt und niſtet) iſt gewiß die richtigere, denn Phokis war in die Gewalt von Thrakern gekommen, und würde, wäre das eigentliche Thrakien in der Sage geweſen, ſchwerlich an die Stelle deſſelben getreten, während der umgekehrte Fall leicht möglich war. Ueber Phokis in Beziehung auf dieſe Sage kann man Thukydides (II, 29), Pauſanias (X, 4, 6) vertrauen. Was die Verbindung der Attiſchen Sage mit den Thrakern in Phokis veranlaßt habe, können wir leicht errathen, und die Annahme einer Cultverbindung läßt ſich ſchwerlich auf die Nachricht bauen, welche uns Pauſanias giebt (X, 4, 6): *Δαυλιεῦσι δὲ Ἀθηνᾶς ἱερὸν καὶ ἄγαλμά ἐστιν ἀρχαῖον· τὸ δὲ ξόανον τὸ ἔτι παλαιότερον λέγουσιν ἐπαγαγέσθαι Πρόκνην ἐξ Ἀθηνῶν*, denn es ſcheint faſt, als ſey dieſe Annahme eine Folge der Prokneſage geweſen. Wohl wäre eine Cultverbindung möglich, aber auch andere Verbindungen laſſen ſich gedenken, ja ſelbſt ein bloßes Verſchmelzen zweier ähnlichen Mährchen in Phokis und Attika wäre nicht unmöglich, und ſo müſſen wir die Veranlaſſung als uns durchaus unbekannt dahingeſtellt ſeyn laſſen, doch Thrakiſche Berührung mit Attika zeigt auch die Eumolpospſage, und wie dort Prokris als betheiligt angeſehen

werden darf, ſo hier Prokne. Der Gatte Tereus, obgleich wir nicht für gewiß ſagen können, was der Name bedeute, mag den Thrakiſchen Fürſten bezeichnen, denn auch ein Odryſerfürſt, der Vater des Sitalkes, heißt bey Thucydides (II, 29) Teres (*Τήρης*), welches Wort nur in der Formationsſylbe abweicht von dem andern. Daß der nach Namenbedeutung jagende Witz in dieſem Worte das Zwitſchern der Schwalbe hat ausgedrückt finden wollen, zeigen die oben angeführten Worte des Euſtathius, und man hatte allerdings ein ähnlich klingendes Wort zur Bezeichnung des Schwalbengezwitſchers. Heſychius: *τερετίζοντα, λαλοῦντα. ἐκ μεταφορᾶς τῆς χελιδόνος* und *τερετίσματα. ᾠδαὶ ἀπατηλαί, τὰ τῆς κιθάρας κρούσματα. καὶ τὰ τῶν τεττίγων ἄσματα*, womit man vergleiche Etym. M. s. v. *τερετίζειν*. Da aber Tereus (*Τηρεύς*) nicht damit übereinſtimmt, ſo iſt dieſe Anſicht nur als eine Spielerei zu betrachten. Nicht unmöglich wäre es, daß dieſer Name eine Herrſcherbenennung im Allgemeinen geweſen, abgeleitet von *τηρεῖν* (Hesych. *τηρεῖ, φυλάσσει, φρουρεῖ*) wie in Theſſalien der Herrſcher *ταγός* hieß von *τάττειν*, daß alſo Tereus der Thraker bedeuten möchte der Thrakerfürſt. Akuſilaos wußte von einer Teridaë (*Τηριδάη*), mit welcher Menelaos den Megapenthes erzeugte (Apollodor III, 11, 1), welchen die Odyſſee (IV, 12) ihn mit einer Sclavin, andere (ſ. Apollodor l. c.) mit der ätoliſchen Sclavin Pieris (falls der Text unverletzt iſt) erzeugen laſſen (vgl. Eustath. zu Homer l. c.). Hieraus ſehen wir, daß der Stamm des Namens Tereus auch zur Zuſammenſetzung eines weiblichen Namens diente, und vielleicht ſollte er die Sclavin, als Achtgeberin, Bewahrerin, bezeichnen, wie *τηρός* zur Benennung deſſen, der bewahrt, Acht giebt, dient. (Etym. M. *Τηρεύς, ὁ τηρῶν τὰ ἡδονὴν ἀγείραι δυνάμενα, καὶ ἀκρασίᾳ ἡδονῶν λελημμένος*. Offenbar aus der Fabel erklärt, weil er Philomela ſchändete.). Daß Tereus in einen Wiedehopf verwandelt wird (denn willkührlich iſt es, wenn einmal der Habicht genannt wird), ſteht feſt in der Verwandlungsgeſchichte, aber der Grund

iſt nicht deutlich, denn ob man eine Feindſchaft zwiſchen Wiedehopf und Schwalbe oder zwiſchen Wiedehopf und Nachtigall bemerkt haben wollte, iſt nicht mit Gewißheit überliefert. Zwar erzählt Aelian (Thiergeſchichten II, 3): die Schwalben begatten ſich anders als die übrigen Thiere, λέγει δὲ ὁ πλείων λόγος, ὅτι πεφρίκασι τὸν Τηρέα, καὶ δεδοίκασι, μήποτε ἄρα προσερπύσας λάθρα εἶτα ἐργάσηται τραγῳδίαν καινήν. In dieſer Angabe haben wir wohl den Grund, welcher aus der bekannten Fabel entnommen war, nicht aber den Grund zu der Fabel ſelbſt, zumal da die Schwalbe nicht in der Nähe der Waldvögel iſt, ſondern unter den Wohnungen der Menſchen niſtet. Eine andere Sage von Tereus berichtet Pauſanias (I, 41, 8): Vom Heroon des Pandion und dem Grabmal der Amazone Hippolyte in Megaris ſey nicht fern das Grab des Tereus, des Gatten der Prokne, welcher nach Megariſcher Sage, um die Quellen des Megaris geherrſcht, ὡς δὲ ἐγώ τε δοκῶ, καὶ τεκμήρια ἐς τόδε λείπεται, Δαυλίδος ἦρχε τῆς ὑπὲρ Χαιρωνείας. Als er nach der Schändung Philomelas und dem Mord des Itys die Frauen nicht erreichen konnte, tödtete er ſich ſelbſt, erhielt einen Grabhügel und bekommt jährliche Opfer, wobey man Steinchen ſtatt des Opferſchrotes gebraucht, und an dieſem Orte ſoll zuerſt der Wiedehopf erſchienen ſeyn. Die Frauen aber flüchteten nach Athen und wurden in Nachtigall und Schwalbe verwandelt. Dieſe höchſt merkwürdige Sage, welcher der Wiedehopf wahrſcheinlich ſpäter zugeſetzt worden iſt, weicht, wie auf den erſten Blick erhellt, ganz von der gewöhnlichen ab, und beſonders iſt auf das Todtenopfer der Steinchen dabey zu achten. Doch betrachten wir zuvor die älteſte Ueberlieferung des Mährchens von der Nachtigall, wie es die Odyſſee andeutet (XX, 66 flgg.) Pandareos Töchter, als die Götter die Eltern vernichtet, werden von Aphrodite gepflegt, von Here mit Ausſehen und Verſtand, von Artemis mit Gröſſe, von Athene mit Kunſt in Arbeiten begabt, doch die Harpyien oder Stürme raffen ſie weg, καὶ ῥ' ἔδοσαν στυγέρῃσιν Ἐρινύσιν ἀμφιπο-

λεύειν, und dies geſchah, ehe ſie vermählt waren. Deßungeachtet man müßte denn annehmen, es ſeyen die Töchter des Pandareos auſſer Aëdon gemeint, heißt es (Odyss. XIX, 518):

ὡς δ' ὅτε Πανδαρέου κούρη, Χλωρηΐς Ἀηδών,
καλὸν ἀείδῃσιν, ἔαρος νέον ἱσταμένοιο,
παῖδ' ὀλοφυρομένη Ἴτυλον φίλον, ὃν ποτε χαλκῷ
πτεῖνε δι' ἀφραδίας, κοῦρον Ζήθοιο ἄνακτος.

Zu dieſer Stelle ſagt Euſtathius, es werde als alte Lesart ſtatt Zethos Zetes gefunden, und erzählt ferner, Pandareos Sohn des Merops des Mileſiers hatte zu Töchtern Merope, Kleothera, Aëdon. Aëdon die älteſte war an Zethos Amphions Bruder vermählt und hatte ein Kind, den Itylos, und neidiſch über den Kinderſegen des Schwagers Amphion und der Niobe, hieß ſie ihren Sohn, welcher mit Niobes Kindern ſpielte und auch ſchlief, die Schlafſtätte mit Amaleus wechſeln. Dieſer vergaß den Auftrag und als ſie nun in der Nacht den Amaleus morden wollte, mordete ſie das eigene Kind, worauf die Götter ſie, ihr Flehen erhörend, in eine Nachtigall verwandelten. Andere ſagen, ſie habe den Itylos mit Willen getödet, nachdem ſie den Amaleus gemordet, um der Strafe der Feindin zuvorzukommen. Von Pandareos oder Pandares aber heißt es, er habe den von Hephäſtos gemachten goldenen beſeelten Hund aus dem Temenos des Zeus in Kreta geſtohlen und zu Tantalos gebracht, dann flüchtete er nach Athen und gieng weiter nach Sikelien, wo er mit dem Weibe Harmothë umkam. Antoninus Liberalis berichtet aus der Ornithogonie des Boios (XI), Pandareos im Epheſiſchen Gebiete hatte durch Demeter den Segen, von noch ſo vielen Speiſen nicht beſchwert zu werden. Seine Tochter Aëdon heirathete den Zimmermann Polytechnos (Vielkunſt) zu Kolophon in Lydien, und gebahr als einziges Kind den Itys. Als ſie ſich vermaſſen zu ſprechen, daß ſie einander mehr liebten, als Zeus und Here, ſchickte Here die Eris zu ihnen und es entſtand Wettſtreit in der Arbeit unter ihnen, und ſie kamen überein, wer die angefangene Arbeit früher

beende, ſolle vom andern eine Sclavin erhalten. Durch Heres Hülfe ward Aëdon früher fertig, und Polytechnos gieng gekränkt fort und holte ihre Schweſter Chelidon, ſchändete ſie, kleidete ſie dann anders, ſchnitt ihr das Haar ab, und drohte mit dem Tode, wenn ſie Aëdon etwas davon ſage. Dann gab er ſie derſelben als Dienerin, doch Aëdon hörte ſie an der Quelle beym Waſſerholen klagen, und als ſie ſich erkannten, ſchlachteten und kochten ſie zur Rache den Itys, trugen dem Nachbar auf, den Polytechnos davon eſſen zu laſſen, und giengen zu Pandareos, wohin ſie Polytechnos verfolgte; welcher aber von den Dienern gefeſſelt, mit Honig beſtrichen und auf die Weide geworfen ward, wo ihn die Fliegen quälten. Aëdon erbarmte ſich und ſcheuchte die Fliegen, doch die Eltern und der Bruder wollten erbittert ſie tödten. Zeus aber machte alle zu Vögeln, Pandareos zum Meeradler, Aëdons Mutter zum Eisvogel, den Polytechnos zum Pelican (Anſpielung auf πέλεκυς, weil er Zimmermann war), Aëdons Bruder zum Wiedehopf. Aëdon klagt um den Itys und Chelidonis wohnt durch Artemis Gunſt bey den Menſchen. Schwerlich war Polytechnos Gatte der Aëdon, ſondern iſt es durch Verwechslung in der Ausbildung des Mährchens geworden. Er ſcheint Gatte der Chelidon geweſen zu ſeyn, bezeichnend ihren künſtlichen Neſtbau, wovon Aelian (Hist. animal. III, 24) ſagt: τὴν οἰκοδομίαν χειρουργεῖ, und daß ihr Neſtbau beachtet war als künſtlich, zeigen auſſer Aelian, welcher auf Ariſtoteles (Hist. animal. IX, 8, 1) Rückſicht nahm, die von Jakobs angeführten Schriften. Pauſanias (X, 30, 1) meldet, daß Polygnot Pandareos Töchter in der Lesche zu Delphi gemalt mit Blumen bekränzt und Würfel ſpielend; ihre Namen ſeyen Kameiro und Klytia, ſagt Pauſanias, und der Mileſier Pandareos ſey von Milet in Kreta, und ſey Theilnehmer des Unrechts und Meineids des Tantalos geweſen.

Vergleichen wir das joniſche Mährchen mit dem Attiſchen oder Attiſch-Phokiſchen, ſo ſteht feſt der ſchreckliche Mord des

Itylos und die Klage um ihn, und dieſe wird entweder der Nachtigall oder der Schwalbe zugeſchrieben. Beyde ſind Frühlingsverkünder (*χελιδὼν δὲ ἄρα τῆς ὥρας τῆς ἀρίστης ὑποσημαίνει τὴν ἐπιδημίαν.* Aelian. hist. animal. I, 52. Die Schwalbe zeigt an, *ὅτε χρὴ χλαῖναν πωλεῖν ἤδη, καὶ λῃδάριόν τι πρίασθαι.* Aristoph. Av. 715, und im Munde des Volks was das Schwalbenliedchen. Die Nachtigall ſingt *ἔαρος νέον ἱσταμένοιο* Odyſſee a. a. O. und heißt als Frühlingsvogel *Διὸς ἄγγελος.* Soph. Electr. 149). Es ſcheint mir die Klage um den Itylos eine Trauer um die abſterbende Natur, gleich wie die Hyakinthostrauer, der Trauerruf um den verſchwundenen Hylas in Bithynien im hohen Sommer, die Klage der Mariandyner um Bormios, das Lied der Erndter in Phrygien vom Lityerſes. Die frühlingverkündenden Vögel bringen bildlich genommen die Jahreszeit, weil ſie mit ihr kommen, und ſo konnte man ihre wirklichen oder vermeinten Klagetöne deuten auf die Trauer um die abſterbende Natur, welche ſie gleichſam gebracht hatten, ſo daß dieſelbe mährchenhaft zu ihrem Kinde gemacht ward. Darum iſt denn in einem Mährchen die Schwalbe als Frühlingsvogel, im andern die Nachtigall aus gleichem Grunde Mutter des Itys oder Itylos, bis beyde vielfältig durch einander gemengt werden. Da nun das Wort *προκρίς* auch *προκνίς* lautete, und Prokris eben ſo wie Prokris Name war, ſo meine ich daß Prokris und Prokne eine und dieſelbe Perſonification ſeyen, ſo daß in Attika die Itylosſage mit der von den Erechtheustöchtern, Leoïden und Hyakinthiden zuſammenfiel, und daß ſämmtliche Sagen das Abſterben der Natur durch die Hitze des Hundsſterns zum Grunde hatten. Vielleicht iſt es nicht zu überſehen, daß wie Hyakinthos den Kynortes zum Bruder hatte, Prokris den Kretiſchen Hund beſaß, ſo auch im joniſchen Mährchen Aëdons Vater Pandareos den Kretiſchen Hund des Zeus ſtiehlt, ſo daß in deſſen drey Sagen das Symbol der Siriushitze ſich vorfindet. Weil mir nun Prokne und Prokris identiſch zu ſeyn ſcheinen, dünkt

es mir auch, daß die Angabe von Phokis als Stammland des Kephalos, des Gemahls der Prokris, nicht durch einen Fehler in den Text des Apollodor gekommen ſey, folglich nicht mit Phthiotis vertauſcht werden müſſe, ſondern daß die Verbindung der Attiſchen Sage mit Phokis feſt ſtand, und daher eben ſowohl dem Kephalos als dem Tereus dies Land zur Herkunft oder zum Wohnplatz angewieſen ward. Das joniſche Mährchen zeigt in ſeiner Weiterbildung Verbindung mit Thebe an, und mit Niobe daſelbſt insbeſondere mit deren Vater Tantalos auch Pandareos in Verbindung ſtand, und welcher auch den Kretiſchen Hund verbarg. Sollte vielleicht der Tod der Kinder Niobe's dieſelbe Bedeutung haben, wie der des Itylos und Hyakinthos, und ihr Tödter Apollon, der furchtbare Lykeios ſeyn, denn Niobe könnte von *νέος*, neu, den Frühling bezeichnen und was derſelbe neu bringt, und bey Aeſchylos (Supplic. 689 sq.) bittet man den Lykeier *εὐμενὴς δ' ὁ Λύκειος ἔστω πάσᾳ νεολαίᾳ*. Daß doriſch *ι* ſtatt *ε* eintreten könne, alſo Niobe ſtatt Neobe ſeyn könne zeigt *σιὸς* ſtatt *θεὸς*, auch *θῖος* ſtatt *θεὸς* bey den Kretern, wie Heſychius ſagt, und Apollonius Dyskolus bemerkt: *Τέος, ἐπὶ τῆσδε τῆς λέξεως Βοιωτοὶ μεταβάλλουσι τὸ ε εἰς ι, καθότι καὶ τὸ θεὸς θῖος*]*εἴρηται*. In wiefern der Gloſſe des Heſychius *τίριος, θέρους, Κρῆτες*, mag dahin geſtellt bleiben. Weshalb Aëdons Gatte Zethos war, wiſſen wir nicht, da über ihn nichts bekannt iſt; wollen wir aber dieſen Namen ſeiner Bedeutung nach betrachten, ſo bietet ſich *ζάω*, blaſe, wehe, als Stamm dar, woher er kommen könnte, (Etym. M. *εἴρηται παρὰ τὸν ζήσω μέλλοντα. Ζῆθος, ὡς ἐρίσω, ἔρι-θος*, was falſch ſeyn mag) wie daher auch der Name Zetes kommt, welcher nach alter Lesart, wie Euſtathius bemerkt, an die Stelle von Zethos geſetzt ward, (*Ζητήρ, Ζεὺς ἐν Κύπρῳ* Hesych. iſt vielleicht der nämliche Name) und ſo hieß der Bruder des Kalais, ein Sohn des Boreas. Da Pandareos Töchter von den Harpyien oder Stürmen geraubt werden, und die Attiſche Erechtheustochter von Boreas geraubt wird, ſo lieſſe

ſich denken, daß ſich die Vorſtellung geltend gemacht habe, die abſterbende Natur ſey von den Stürmen oder Winden geraubt, weil ein ſolcher Raub durch die Harpyien oder Winde ein nicht unpaſſendes Bild darbietet, für alles, was dahin geſchwunden iſt. Wäre dies wahr, ſo würde Zethos in dieſem Mährchen an Bedeutung den Harpyien gleich ſtehen, welche die Odyſſee nennt, und dem Boreas im Attiſchen Mährchen, er würde eigentlich die Tochter des Pandareos geraubt haben, und um den Zweck des Raubs zu erklären, würde er ſie zur Gattin geraubt haben, wie es der Oreithyia ergangen iſt. (Bey Oreithia würde es in Anſchlag zu bringen ſeyn, daß ſie Boreas am Iliſſos raubte, oder ſpielend mit der Quellnymphe Pharmakeia, wie Platon im Phädros angiebt, oder Blumen pflückend an den Quellen des Kephiſſos, nach Chörilos beym Scholiaſten zu Apollon. Rhod. I, 212 und Hermias Nachricht im Commentar zu Platons Phädros, würde ſie in ein freundliches Verhältniß zu Boreas ſetzen, wie Zephyros zu Hyakinthos ſteht, wenn dieſe Angaben nicht alle zumal ſpätere Erklärungen aus freier Dichtung entſtanden wären.) In anderem Sinne fügte die Sage den Zephyros in das Mährchen von Hyakinthos, denn obgleich er der Sage nach den Tod deſſelben veranlaßt, ſo muß doch Apollon als der Tödtende gelten, und die Liebe des Zephyros zu Hyakinthos, den lauen Weſt bezeichnen, welcher die Natur keimen und ſproſſen macht, wie Horaz ſagt (IV, 7): frigora mitescunt Zephyris und (I, 4) solvitur acris hiems grata vice veris et Favoni. Eben in dieſem Sinne raubt er die Chloris (die Blühende) wie Ovid erzählt (Fast. V, 195 sqq.) und zeugte mit ihr den Karpos (die Frucht), wie Servius angiebt (Virg. Eclog. V, 48), welcher erzäht: die Alten geben den Zephyrus eine Hore zur Gattin, mit welcher er den ſchönen Carpos zeugte.

Iſt Kephalos nur Aeolier, ſo bezeichnet die Liebe der Eos zu ihm nicht leicht etwas anders, als öſtliche Wanderungen der Aeolier, und ſo ſehen wir auch die Fabel von ihm an öſtliche

Gegenden geknüpft. Nach Apollodor (III, 14, 3) vereinigt ſich Eos in Syria liebend mit Kephalos des Hermes und der Herſe Sohn und gebiert ihm den Tithonos, den Vater des Phaethon. Heſiod in der oben angeführten Stelle ſagt, daß ſie in Kypros den Phaethon mit Kephalos erzeugt, und den Phaethon nennt auch Pauſanias (I, 3, 1) welcher ſtatt Eos Hemera nennt, womit ſie aber gemeint iſt, denn ſo heißt auch ein Sohn des Tithonos und der Eos Emathion. Phileas (ſ. Etym. M. s. v. Ἄως) berichtete, Aoos der erſte König von Kypros ſey ein Sohn des Kephalos und der Eos. Unter dieſem Aoos ſcheint Adonis gemeint, welcher auch Abobas hieß, d. i. Aoas, der öſtliche, wie ἀβώ, πρωΐ für ἀώ. Von dieſem Abobas heißt es bey Heſychius, ἀβωβάς, ὁ Ἄδωνις, ὑπο Περσαίων, dagegen im Etym. M. ἀβωβάς, ὁ Ἄδωνις, ὑπὸ Περγαίων, und jene Lesart konnten nur die in Schutz nehmen, welche den Namen Abobas aus dem Orientaliſchen ableiteten, und meinten er bedeute den Gott der Halmen oder Aehren. Da jedoch neben dieſem der Name Aoos, als der des erſten Kypriſchen Königs, genannt wird, ſo dürfen wir wagen, beyde für verſchiedene Formen des nämlichen Namens zu halten, und den Adonis darin zu erblicken.

Es iſt überhaupt in den Perſonen welche mit Eos in Verbindung gebracht worden, durchaus kein Cultusverhältniß zu entdecken, wie denn Eos einen eigentlichen Cultus nicht hatte, bey Ovid (Metamorph. XIII, 587):

Omnibus inferior, quas subtinet aureus aether
(Nam mihi sunt totum rarissima templa per orbem)
Diva tamen venio.

So bezeichnet Tithonos als Sohn und als Gemahl der Eos den Oeſtlichen, wie er denn auch ein Sohn des Laomedon heißt (Il. XX, 237) oder ein Bruder deſſelben (Serv. ad Virg. G. I, 447. III, 48). Auch die Söhne der Eos, Memnon und Emathion, ſollen durch die Mutter nur als öſtlich wohnend bezeichnet werden. Einen gleichen Sinn hatte wohl die Ent-

führung des Kleitos, eines Sohnes des Mantios (Odyss. XV, 250) welcher vom Aeoliden Melampus stammte, dem Sohne des Kretheus und der Tyro. Einen ähnlichen Gedanken scheint Agamemnons Tochter Elektra auszudrücken, daß nämlich dessen Zug nach Osten gegangen sey, und daß in dem Kreise der Homerischen Sage Beziehungen der Art durch die Namen von Kindern wirklich ausgedrückt wurden, beweist Telemachos, welcher besagt, daß Odysseus im Krieg in der Ferne sey, und Nestors Sohn Peisistratos, welcher die herrliche Reduergabe des Vaters andeutet, wie Eurysakes Ajas Sohn den großen Schild des Vaters, Andromache Hektors Gemahlin das Heldenthum des Gatten. Elektra aber, in der Mythologie Okeanide, durch Thaumas Mutter der Iris und der Harpyien Aello und Okypete, ist auch Plejade, und hat den Jasion oder Eetion, d. i. den Repräsentanten der Kleinasiaten, der Ἠσιονεῖς, und den Dardanos, d. i. den Repräsentanten der Dardaner zu Söhnen, also die Repräsentanten östlicher Völkerschaften. Betrachten wir zuerst den Namen, so sind wir zwar über die Bedeutung nicht gewiß, da aber der Sonnengott ἠλέκτωρ heißt, so ist es am natürlichsten in Elektra eine dem Sonnengott ähnliche Göttin zu vermuthen und eine solche hatte der Grieche in der Göttin der Tagesfrühe, Eos oder Hemera genannt, mit welcher also dem Wesen nach Elektra gleich seyn kann. Ziehen wir in Erwägung, daß Elektra Plejade war, also Schifferstern, und bedenken, wie wichtig der frühe Morgen für die Wetterbestimmung ist, also wie sehr die Schiffer auf ihn achteten, so daß die Italische Matuta mit der Ino-Leukothea, der Seegöttin, identificirt ward, so wird die Plejade Elektra sich auch von dieser Seite ganz passend als eine Eos bewähren. Aus demselben Grunde machte die Theogonie (Hesiod. Theog. 378 sq.) die Eos zur Mutter der Winde, des Zephyros, Notos und Boreas, indem sie sich mit Astraos, d. i. mit den Sternen vermählt, denn eben die Gränze von Nacht und Tag ist die Zeit, welche in Hinsicht auf die Winde als entscheidend galt,

und ſo fiel denn ihre Erzeugung zum Theil den Nachtſternen zu, die allmählig verglimmen, jemehr die Herrſchaft der Eos zunimmt. In dieſer Beziehung ſteht Elektra der Eos gleich, denn ſie gebiert dem Thaumas die Harpyien Aello (Sturmeswehen) und Okypete (die Schnellfliegende) nebſt Iris, der Göttin des Regenbogens, deren Vater mit Recht Thaumas heißt, weil ſie iſt ein θαῦμα ἰδέσθαι. So paßte auch Elektra nach Samothrake als für die Schifffahrt wichtige Göttin, und wir ſehen ihr ferner in Theben, wo die Sage ſie mit Kadmos zuſammenſtellt, das öſtliche Thor in ſo weit gewidmet, als es das Elektriſche genannt ward, was nach der vorgetragenen Anſicht ſo viel heiſſen würde, als das Eoïſche. Daß Elektra ſogar mit Hemera, welche der Eos gleich ſteht, indem ſie mit derſelben verwechſelt wird, in der Sage vertauſcht ward, habe ich bemerkt in den Mythologiſchen Skizzen (S. 26). Polygnot malte ſie in der Lesche als Dienerin der Helena knieend vor derſelben und ihr die Sandalen bindend (Pausan. X, 25, 2). Daß dieſe Verbindung von Elektra und Helena eine willkührliche Erfindung von Polygnot geweſen, iſt nicht anzunehmen, ſondern vielmehr, daß er ein Verhältniß darſtellte, welches in einer Sage begründet war. Helena war Schweſter der Zwillinge, welche die Schiffe beſchirmten und retteten, und hatte gleich der Elektra eine Tochter Harmonia, denn Hermione iſt eine andere Namensform von gleichem Begriff. Die Sage, welche Elektra in Verbindung mit dem Palladium brachte, hat ſchwerlich einen andern Sinn, als daß daſſelbe den Dardanern, repräſentirt durch ihren Sohn Dardanos, gehöre. Da es das Bild der reinen himmliſchen Feuerathene iſt und um mich ſo auszudrücken ein Gegenſtück des ewigen Feuers der reinen Veſta, folglich ſich auf das Feuer bezieht, dieſe im Feuerdienſt angebetete Gabe des Himmels, ſo hat es keine andere Beziehung zu Elektra, als die locale der Stadt Troja. Es ſteht zu vermuthen, daß Helena, welche ihrem Namen nach eine Lichtgöttin bedeutet, ebenfalls eine Göttin des Tages geweſen, d. i. der

Tagesfrühe, gleich Eos oder Hemera, und daß ſie Elektra gleich ſtand, dieſe aber in einer Sage zur Dienerin derſelben ward. So würde Helena ebenfalls, wie ich von Elektra vermuthe, in der Troiſchen Sage den Zug nach Oſten bezeichnen. Zu dieſer Deutung der Helena paßt es, daß Aethra, αἰθρα, die heitere Luft, das heitere Wetter Dienerin der Helena war (Il. III, 144) abgebildet am Kaſten des Kypſelos in ſchwarzem Kleide zu den Füßen der zwiſchen den Dioskuren ſtehenden Helena, welche ihr auf das Haupt tritt, und die Haare erfaßt hat. Von den Dioskuren war der eine unbärtig. Als Inſchrift war zu leſen:

Τυνδαρίδα Ἑλέναν φέρετον, Αἴθραν δ' Ἀθέναθεν
Ἕλκετον.

Kann Helena für eine Eos oder Hemera gelten, ſo paſſen Tagesfrühe, Schifffahrtgötter und heiteres Wetter zuſammen. Auch in der Lesche hatte Polygnot die Aethra gemahlt bey Helena, mit geſchornem Haupte, und Theſeus Sohn Demophon daneben, ſinnend, wie er Aethra frei mache (Pausan. XXV, 3). Paſſend wäre die Deutung, daß das heitere Wetter im Dienſte der Tagesfrühe ſtehe, weil dieſe Zeit über die Witterung des Tages entſcheidet.

Die Vermuthungen, welche die vorſtehende Abhandlung zu einiger Wahrſcheinlichkeit bringen ſoll, ſind 1) Kephalos bezeichnet Aeoliſche Kephaler oder Aeolier. 2) Das Opfer der Leoïden, der Erechtheustöchter und inſofern Prokris unter dieſe gehört auch der Tod derſelben bezieht ſich auf den Cultus des Kretiſchen Zeus, des Stieres, und iſt Sühnopfer gegen den Zorn des Gottes, welcher ſich in den Wirkungen des Lichts äuſſert. 3) Die Hyakinthiden in Attika ſind entweder eine Nachbildung des Apolliſchen Hyakinthos, d. h. wegen der Aehnlichkeit des Verhältniſſes nannte man die Erechtiden ſo, oder es fand durch Apollocult der Aeoliſchen Kephaler umbildende und den Namen ändernde Einwirkung ſtatt. 4) Zeus Lykaios iſt als Lykaios was Apollon Lykeios als Lykeios, und

dieſer Sohn und Prophet des Zeus aus Zeus ſpeciell als Lykaios genommen, gebildet. (Auch Apollon Karneios ſcheint aus dem Widderzeus gebildet zu ſeyn. *Καρανώ, τὴν αἶγα*, Hesych. *Κάρνος βόσκημα, πρόβατων*, derſelbe. *Καρανός, ἔριφος*, derſelbe. *Καραιός, Ζεὺς, παρὰ Βοιωτοῖς οὕτω προσαγορεύεται. Κάριος, Ζεύς, ἐν Θεσσαλίᾳ καὶ Βοιωτίᾳ.* Phot. Lex. *Κάρ, πρόβατον* und *Κάρα, αἰὲξ ἥμερος — Ἴωνες τὰ πρόβατα.* Der Stamm *Καρ*— iſt wahrſcheinlich in *Κρ* zuſammengezogen worden, wie *Καλ*— woher *Καλέω* in *Κλ* als Wurzel des Wortes *Κλέος*, und *Κριός* ſtammt daher, der Widder aber gehört zu den Hauptopfern des Zeus. Aristoph. Av. 563. *Κᾆν Διὶ θύῃ βασιλεῖ Κριόν.* Daß Zeus Ammon Vater des Alexander des Macedoniers ſeyn ſollte, kann durch die Aehnlichkeit des ſogenannten Zeus mit Appollon Karneios, der als Karanos Ahnherr war und den Zug nach Macedonien geführt hatte. 5) Der Hund der Prokris iſt der Sirius oder Hundſtern. 6) Das Mährchen von Schwalbe und das von Nachtigall bezieht ſich auf das Abſterben der Natur durch Hitze des Sommers. 7) Prokris und Prokne ſind nur der Wortbildung nach verſchieden, ſind aber daſſelbe Weſen. 8) Die Liebe der Eos zu Kephalos bezeichnet nur Aeoliſche Wanderung nach Oſten. 9) Die Fabel vom Teumeſſiſchen Fuchs bezeichnet einen Kampf zwiſchen Verehrern des Dionyſos und Verehrern der Europa und des Zeus, oder was auch möglich, wenn gleich weniger wahrſcheinlich wäre, des Apollon.

Um die Sage von Kephalos und Prokris nicht zu ſehr zu unterbrechen, habe ich den Vergleich der Athamasſage mit den obenberührten über Menſchenopfer an dieſe Stelle verwieſen. Athamas, Aeolos Sohn in Böotien und Theſſalien, iſt in Verbindung mit Zeus Laphyſtios, welcher Beyname den Gott der Menſchenopfer bezeichnet, wie ich früher einmal auseinander geſetzt habe. Dieſer Sohn des Aeolos, erzeugt mit Nephele, d. i. Wolke, den Phrixos und die Helle, hat aber zur Gattin Kadmos Tochter Ino, die Waſſergöttin. Nephele fühlt ſich

gegen dieſe zurückgeſetzt, verſchwindet, und es folgt Verderben, für deſſen Abwehr ſie verlangt, daß Athamas geopfert werde. Von Ino heißt es, ſie habe Learchos und Melikertes geboren, und aus Haß gegen die Kinder der Nephele die Frauen bewogen, den Waizenſamen zu dürren (Anſpielung auf den Namen Phrixos), und habe die von ihrem Gatten wegen der Noth nach Delphi geſchickten Boten beredet, als Antwort des Gottes anzugeben, Phrixos müſſe geopfert werden. Als dies geſchehen ſollte, rettete Nephele die Kinder durch den goldenen Widder, auf welchem Phrixos nach Kolchis gelangte, Helle aber fiel unterwegs in den Hellespont. Da Ino den Dionyſos erzog, machte Here den Athamas raſend, daß er den Sohn Learchos tödtete, Ino aber mit Melikertes ſich in das Meer ſtürzte und zur Göttin Leukothea ward. Die weiteren Ausführungen und Abänderungen dieſer Sage mögen hier, als nicht zum Zwecke gehörig, unberührt bleiben, was aber deutlich aus der Sage hervorblickt, möchte ſeyn, daß dem Zeus Menſchenopfer dargebracht wurden, damit er die Dürre vom Lande abwende, und die Saaten nicht verderben laſſe, ſondern Regen ſende. Der Name Nephele, Wolke, iſt in dieſem Zuſammenhange verſtändlich genug, und ihr Sohn Phrixos mag wohl die Regenſchauer bezeichnen, τοὺς φρίσσοντας ὄμβρους, wie Pindar ſagt (Pyth. IV, 144) welche Zeus (Ὄμβριος) ſendet. Der Widder iſt dem Zeus gehörig, und daß er ein goldnes Vließ hat, kann für eine Verherrlichung gelten, wie ja ſelbſt der Regen womit er das trockene Land, das πολυδίψιον Ἄργος, perſonificirt als Danae, befruchtet, golden genannt wird, und eben ſo ſein Hund in Kreta. In dieſe Sage nun iſt die Thebaniſche Dionyſosſage verflochten; faſt ſcheint es im Conflict mit dem Cult des Zeus Laphyſtios, worüber jedoch die Sage nicht deutlich genug iſt, um es mit Beſtimmtheit behaupten zu können. Doch Ino gehört in den Kreis des Dionyſos, und da dieſe des Athamas Kinder, mit Nephele erzeugt, verfolgt, ſo mag dies auf Feindſchaft deuten, eben ſo, daß Athamas raſend wird, was freilich

der Here zugeschrieben wird, aber wahrscheinlich nur nach einem Erklärungsversuch, da es eher seinem Widerstande gegen Dionysos zuzuschreiben ist, wie des Lykurgos Raserey. Athamas ist der erdichtete Ahnherr der Athamanen, welche den Zeus Laphystios mit grausamen Opfern sühnen, und seine Flucht wegen Mordes und die Reinigung oder Ruhe, welche er in Athamantia findet, könnte fast veranlassen, in dieser Sage die Spur von der Abschaffung des blutigen Cultus zu suchen. Daß Pherekydes die Gattin des Athamas Themisto, Pindar aber Demodike nannte (Schol. Pind. Pyth. IV, 288), dürfte vielleicht nicht wirklicher Erfindung beyzumessen seyn, sondern eine Beziehung auf gesetzliche Einrichtungen haben, welche sich an den Cult der Athamanen, oder an eine Ausgleichung desselben mit dem Dionysoscult knüpften.

Auch ist noch zu bemerken, daß in Attika Menschenopfer dem Apollon dargebracht wurden, womit jedoch die Hyakinthiden nichts gemein haben können, wenn die darüber vorhandenen Nachrichten zuverlässig sind. Es heißt bey Harpokration (s. v. *φαρμακός*): Man führte an den Thargelien (der Monat Thargelion umfaßte Ende April und über die Hälfte des May) zu Athen zwey Männer als Reinigungsopfer hinaus, den einen für die Männer, den andern für die Frauen. Istros in den Epiphanien des Apollon sagt, es sey dies Opfer eine Nachahmung der Steinigung des Pharmakos, welcher als Dieb der Phialen des Apollon ertappt ward. Helladius Bezantinous berichtete dasselbe in den Chrestomathien (bey Photius). Daß der Name Pharmakos sich auf die Reinigung beziehe und nichts weiter als dieselbe bezeichne, darf uns für gewiß gelten und so geben auch die alten Erklärer es an. (Hesych. *φάρμακοι. καθαρτήριοι περικαθαίροντας τὰς πόλεις, ἀνὴρ καὶ γυνή.* Zu vergleichen Ammonius.). Da dies Opfer im Anfang des Sommers statt fand, so war es dem Zweck nach von dem gegen Sommerglut und die dadurch herbeygeführten Uebel der Pest und der Hungersnoth die Gnade des Gottes und die Versöh-

nung ſeines Zornes ſuchenden Opfer nicht verſchieden, ſo daß man ihn in den Eigenſchaften, als ὡρσιδώτης und ἐρυαίβιος, welche beyde Namen ihm unter andern auch gegeben werden, im Voraus an den Thargelien ſühnte. Falſch aber ſcheint die Angabe, daß zwey Männer geopfert wurden, einer für die Männer und einer für die Frauen, da die andere, es ſey ein Mann und eine Frau geweſen, paſſender iſt. Wäre die Angabe von den zwey Männern dennoch richtig, ſo wäre der Zuſatz nicht richtig und es müßte das Wohl der Stadt im Allgemeinen der Zweck geweſen ſeyn.

Konrad Schwenck.

Zoega über die geflügelten Gottheiten.

Vorwort des Herausgebers.

Unter den Zoegaſchen Papieren, die ſich in der kön. Bibliothek zu Kopenhagen befinden, [1]) ſind Auszüge aus Winckelmanns Mon. ined. auf 52 eng beſchriebenen Bogenſeiten und darin zu Th. I Kap. 1 die nachfolgenden eignen Bemerkungen. Ich theile ſie, obgleich in den Mythologiſchen Briefen von Voß Winckelmanns übereilte Behauptung, daß den Göttern in der älteſten Zeit allgemein Flügel gegeben worden ſeyen, gründlich widerlegt iſt, auch im zweyten Theil die wirklich mit Flügeln verſehenen Götter und Fabelweſen ausführlich genug abgehandelt ſind, und obgleich dieſe Bemerkungen nur unter dem Leſen und Ausziehen hingeworfen und keineswegs zum Druck beſtimmt geweſen ſind, vollſtändig und buchſtäblich überſetzt mit aus dem Grunde, weil die Frage eine beſondere Berühmtheit erhalten hat, und es daher angenehm ſeyn wird zu ſehen, wie einfach ſie Zoega behandelte; auch iſt darin manches Treffende enthalten, das noch nicht zu ſpät kommt. Dörings Abhandlung de alatis imaginibus apud veteres 1786, wiedergedruckt in deſſen von Wüſtemann herausgegebenen Commentatt. Oratt. p. 52—85, iſt beſonders über den tropiſchen Ausdruck reichhaltig.

1) Es iſt ein Irrthum wenn Hr. Raoul Rochette in ſeinen Monuments inédits p. 315. 355. 411 äuſſert, daß dieſe Papiere mir überlaſſen worden ſeyen. Nur Abſchriften oder ſtatt deren Ueberſetzungen, welche die Beſchreibung aller in Rom und Italien zur Zeit befindlichen Reliefe, auch vieler Statuen, und anderer Arten der Monumente enthalten, befinden ſich in meinen Händen; Beſchreibungen, die für den gelehrten Gebrauch großentheils ſtatt der Abbildungen dienen können, und was dieſe voraus haben durch Genauigkeit und Kritik reichlich erſetzen.

Was den Jupiter des Orpheus (bey Euseb. Praep. Ev. III, 9) betrifft, so ist dieser ein mystisches Wesen.[1]) Der Jupiter Pluvius ist nicht eigentlich Jupiter, vielmehr der Genius des Regens oder, wenn man will, Jupiter betrachtet als Genius des Regens, mit Flügeln, die vielleicht auf den Wind anspielen, der das Wasser bringt. Das πτερωτὸς Ἅιδας bey Eurip. Alc. 261 (nicht 216) deutet nicht die Schnelligkeit, sondern das Schattige des Orcus an.[2]) Der geflügelte Pluton bey Philostr. Ic. II, 28 ist ein Irrthum, da in dieser Stelle nicht von Pluton, sondern von Plutos die Rede ist. Dionysus Ψίλας, Paus. III, 19, scheint gerade umgekehrt nicht geflügelt gewesen zu seyn, weil, wenn die Statue des Ψίλας geflügelt gewesen wäre, die Erklärung des Pausanias überflüßig scheinen würde, oder wenigstens in andern Ausdrücken hätte abgefaßt werden müssen. Er sagt nicht, warum die Statue geflügelt sey; sondern deutet nur den Grund an, warum man den Bacchus Ψίλας, d. h. geflügelt nenne.[3]) Bacchus als Kind mit Flügeln sehn wir übrigens auf zwey Basreliefen im Gärtchen Borgheſe. Παλλάδος ὑπὸ πτεροῖς, Aesch. Eumen. 1004, kann ein blos metaphorischer Ausdruck seyn, ohne Flügel der

Anmerkungen des Herausgebers.

1) Diesen Orphischen Zeus vermuthe ich schon in der Figur an einer Athenischen Vase in Stackelbergs Gräbern Taf. XV, 8, worüber der Herausgeber sich die Erklärung vorbehält. Ein Schwan mit ausgebreiteten Flügeln, dem Schlangenzeus gegenüber, deutet das Element des Wassers an. Dieselbe Vorstellung im Cabinet Pourtalès pl. 15, wo zu dem Schwan ein Delphin und Zeichen der Vegetation hinzukommen. Diese Vermuthung ist schon in dieser Zeitschrift IV, 480 ausgesprochen.

2) So umrauscht bey Gratianus Cyneg. 347 Orcus mit schwarzen Fittigen den Erdkreis. Vesper opacus geflügelt bey Statius Theb. VIII, 159; die Nacht, wie bey Euripides, so bey Aristophanes Av. 694 μελανόπτερος, Antipater Sid. ep. 47 μελαίνης Νυκτὸς ὑπὸ σκιερῇ — πτέρυγι. Virg. Aen. II, 360. VIII, 368.

3) Dieselbe Bemerkung über den Psilax (wie jetzt mit Recht geschrieben wird) in Sparta ist gemacht in der Hallischen Litteratur Zeitung 1834 Erg. Bl. S. 580, mit dem Zusatz, daß Pausanias, auf dergleichen aufmerksam, schwerlich unterlassen hätte Flügel anzumerken, wenn das Bild sie gehabt hätte.

Pallas vorauszusetzen.[4]) Was die Stellen über die Talarien der Pallas betrifft, so beweisen sie, daß dergleichen nicht der Pallas überhaupt zukommen, sondern der Tochter des Pallas. Außerdem sind Flügel und geflügelte Talarien etwas ganz verschiedenes. Odyss. I, 96 ist kein Wort von Flügeln. Wahr übrigens ist es, daß die Talarien der Pallas mit denselben Worten beschrieben werden, als die des Hermes.

Im Homer erinnere ich mich keiner geflügelten Gottheiten ausser Iris, welche Il. XI, 185 χρυσόπτερος genannt wird.[5])

4) Eben so Voß Th. 2 S. 32 (1. A.). In denselben Eumeniden, wo Athene beschreibt, wie sie den nie rastenden Lauf von Troas nach Athen genommen habe, indem sie den Busen der Aegis im Winde sausen ließ und dieß Fuhrwerk dem des unermüdlichen Gespanns (wo Müller nicht πώλοις, gegen das arg entstellende κώλοις, hätte aufgeben sollen) hinzufügte, ist πτερῶν ἄτερ ausdrücklich hinzugesetzt, V. 382. Hierdurch bestätigt sich Zoegas Erklärung von *Παλλάδος ὑπὸ πτέροις* in derselben Tragödie.

5) Ich kann Voßen Th. 1. S. 143 nicht beystimmen, wenn er diese Ausnahme nicht gelten lassen will, wegen des διέδραμεν ὠκα πόδεσσιν, das im Hymnus auf Demeter mit χρυσόπτερος verbunden ist. Wenn auch die spätern Dichter die Iris wandeln lassen (S. 153 ff.), hört sie darum auf Flügel zu haben? Und ist Hermes oder irgend ein geflügelter Gott in Bildwerken immer, oder nicht vielmehr alle nur sehr selten wirklich schwebend wie im Fluge dargestellt? Uebrigens ist wohl darauf zu achten, daß gerade nur die Bothin das Zeichen der schnellen Bewegung bey Homer führt. Offenbar lag es also nah, es auf den Hermes überzutragen, der in der Odyssee ihre Stelle vertritt. Im Schilde des Herakles (220) hat Perseus zu seiner weiten Bahn geflügelte Sohlen; vom Hermes, wie Eratosthenes (Catast. 23 vgl. Voß Th. 1 S. 89) mit Recht sagt: denn daß sonst auch die Nymphen oder Athene ihn mit Helm und Sohlen ausrüsten, schließt dieß nicht aus. Und es bedarf kaum einer Erinnerung, daß der Dichter χρυσόεντα πέδιλα nennen konnte, was der Künstler als Fußflügel behandelte. Wenn nun in der Odyssee ambrosische goldene Sohlen den Boten Hermes über Meer und Land tragen, mit der Schnelle des Windes, so ist der Uebergang zu Flügelschuhen wie von selbst gegeben, wenn gleich dieselben Sohlen in der Odyssee auch Athene anlegt, und die Kunst sie dem Hermes unterscheidungsweise belassen hat. Nur als zufällig kann ich es demnach ansehn, daß im Homerischen Hymnus auf Hermes die πέδιλα nicht ausdrücklich beflügelt heißen, oder auch nicht so gedacht waren. Eins und das andre konnte nebeneinander beobachtet werden. Aus dem τρόχις bey Aeschylus ist kein Grund gegen einen früheren Gebrauch der Fußflügel abzuleiten, indem auch die geflügelten Erinnyen bey Euripides (Orest. 317) δρομάδες heißen, und in den Eumeniden (241) ἀπτέροις πωτήμασιν über das Meer ziehen.

Der Homeriſche Hymnendichter ſchreibt den Mören ὠκείας πτέρυγας zu, Hymn. in Mercur. 550. Euripides ſchreibt auſſer den von Winckelmann angeführten Stellen der Göttin Hoſia, Nemeſis, χρύσεα πτέρα zu, Bacch. 371:[6]) nennt die Göttin Nacht καταίπτερος, Orest. 178: giebt dem Eros den Namen ποικιλόπτερας, Hippol. 1270. Aber die Flügel des Eros ſind etwas zu bekanntes; wie auch die des Kalais und Zetes. Bemerkenswerth iſt auch das Bruchſtück des Euripides bey Plutarch und Clemens von Alexandrien (Strom. IV fin.)

Χρύσεαι δή μοι πτέρυγες περὶ νώτῳ
καὶ τὰ Σειρήνων πτερόεντα[7]) πέδιλα
ἁρμόζεται·
βάσομαι τ' ἐς αἰθέρα πολὺν
ἀερθείς, Ζηνὶ προσμίξων.[8])

6) Von Elmsley iſt es ſtark, daß er für πτέρυγα in den Text ſetzt σκῆπτρα, weil er den unglücklichen Gedanken hatte, daß Perſephone und Demeter hier gemeynt ſeyn könnten, und ihm nicht einfiel, daß die Göttin, die, wie es gleich darauf heißt, ἀΐδει οὐχ ὁσίαν ὕβριν, Flügel hat, um den Frevler ſchnell zu erreichen, wie auch Ammian die der Nemeſis richtig erklärt. Die Anrede Ὁσία, πότνα θεῶν, Ὁσία δ' ἃ κατὰ γᾶν iſt wie im Philoktet 827: Σὺν' ὀδύνας ἀδαής, Ὕπνε δ' ἀλγέων. Auch Dike iſt ταυροείπτερος in dem Hymnus des Meſomedes.

7) Πτερόεντα ſcheint Conjectur von Zoega, da ſonſt ἑρόεντα geleſen wird. Matthiae fr. inc. 154.

8) Von Plutarch iſt die Stelle gemeynt an seni sit ger. 5. fr. inc. 154 ed. Matth. αἱ δ' ἐπὶ τοῖς καλοῖς ἔργοις, οἷων δημιουργὸς ὁ πολιτευόμενος ὀρθῶς ἐστιν, οὐ ταῖς Εὐριπίδου χρυσαῖς πτέρυξιν, ἀλλὰ τοῖς Πλατωνικοῖς ἐκείνοις καὶ οὐρανίοις πτεροῖς ὅμοια τὴν ψυχὴν μέγεθος καὶ φρόνημα μετὰ γήθους λαμβάνουσαν ἀναφέρουσιν. Sicher würde ſich ſehr irren, wer die Verſe eigentlich verſtehn und ſich irgend eine Perſon denken wollte, die, wie etwa Perſeus auch bey Euripides, mit Flügeln ausgerüſtet auf der Bühne erſchienen wäre, ſogar mit zwiefachen. Sondern hier möchte einer vor Entzücken — der Liebe wohl, nach Plutarchs Entgegenſtellung zu vermuthen — in den Himmel fliegen, wie der Liebende bey Anakreon, was hier guten Aufſchluß giebt, aus Zorn gegen den Geliebten (fr. 22 Bergk.):

Ἀναπέτομαι δὴ πρὸς Ὄλυμπον πτερύγεσσι κούφαις
διὰ τὸν ἔρωτα· οὐ γὰρ ἐμοὶ παῖς ἐθέλει συνηβᾶν.

Daß der Gekränkte im Olymp ſich beſchweren möchte, es ſey nun gegen den Eros unmittelbar, gegen den der Dichter auch ſonſt Drohungen ausſprach, oder über ihn bey Zeus, zeigt Julian Epist. 18 p. 386 b: εἰ δέ μοι θέμις ἦν κατὰ τὸν Τήϊον ἐκεῖνον μελοποιὸν εὐχῇ τὴν τῶν ὀρνίθων ἀλλάξασθαι φύσιν, οὐκ ἂν δή που πρὸς Ὄλυμπον, οὐδ'

In Bezug auf die Flügel der Siegesgöttin, die von Aristophanes Av. 575, zugleich mit denen des Eros, angedeutet werden, sagt sein Scholiast, sie seyen eine neue Erfindung, wie auch die des Eros, und nennt die Maler, die man für die ersten halte, welche Gebrauch davon gemacht haben. Uebrigens ist bemerkungswerth, daß Aristophanes bey dieser Gelegenheit keiner andern geflügelten Gottheit erwähnt ausser Hermes, Eros, Nike, sondern hinzusetzt: *κἄλλοι γε θεοὶ πάνυ πολλοί*, woher es scheint, daß diese Darstellungen von Göttern wenigstens in jenem Jahrhundert nicht sehr bekannt gewesen. Doch hatte, wenn wir dem Ulpianus glauben, ad Demosth. contr. Timocr. p. 821, das Bildniß der Nike Athena in der Akropolis von Athen goldene Flügel. [9]) Sanchoniathon bei Euseb. Praep. ev. I, 10 berichtet, daß Thaaut, als er die Bildnisse der Götter verfertigte, allen Flügel an die Schulter gab, dem Kronos vier, *δύο μὲν ὡς ἱπτάμενα, δύο δ' ὡς ὑφειμένα· τὸ δὲ σύμβολον ἦν, ὅτι ἀναπαυόμενος ἵπτατο καὶ ἱπτάμενος ἀνεπαύετο.* Den andern nur zwey, *ὡς ὅτι δὴ συνίπταντο τῷ Κρόνῳ.* Ausserdem setzte er dem Kronos noch zwey Flügel an den Kopf, *ἓν ἐπὶ τοῦ ἡγεμονικωτάτου νοῦ, καὶ ἓν ἐπὶ τῆς αἰσθήσεως.* Ueber die der *Ἄρχη*, Schwester der Iris, von Zeus genommenen und der Thetis bey Gelegenheit ihrer Hochzeit mit Peleus gegebenen Flügel s. Ptolem. Heph. VI. [10]) Aus der

ὑπὲρ μέμψεως ἐρωτικῆς κ. τ. λ. Den letzten Worten legt der Herausgeber einen Gedanken unter, der ihnen und dem Fragm. ganz fremd ist.

9) Die siegreiche Athene in Athen war nach Lykurgos bey Harpokration v. *Νίκη Ἀθηνᾶ* ungeflügelt. Eine geflügelte weist Voß auf einer Münze des Agathokles bey Fröhlich Not. numism. tab. VIII, 10 nach. An einer bey Orte entdeckten Pallas in Erz, die eine Eule auf der Hand trägt, und die Aegis zur Seite des Gorgonium (als Mond) mit Sternen geschmückt hat, bemerkt man deutliche Reste von Flügeln an den Schultern (wie auch auf Etr. Spiegeln). Tübinger Kunstblatt 1838 S. 72.

10) Daß diese Fabel nichts sey als die etymologische Tändeley eines Grammatikers, um dem Homerischen Beynamen des Achilles *ποδάρκης* eine tiefe mythische Bedeutung zu geben, ist klar, auch von Roulez zum Hephästion p. 128 bemerkt. Was Voß II, 17 unterscheidet, harkefüßig und fußrasch, macht die elende Fabeley nicht klar.

Νίκη ἄπτερος zu Athen und Olympia, deren Pauſanias gedenkt I, 22. V, 26, ſcheint es, daß man die Flügel allgemein als ein der Nike eigenthümliches Attribut betrachtete, das ihr nicht zu fehlen pflegte.[11]) Von demſelben Schriftſteller I, 33 lernen wir, daß die älteſten Bilder der Nemeſis, und unter andern die von Rhamnus, ohne Flügel waren. Daß übrigens die Smyrnäer ſie geflügelt bildeten, erklärt er auf dieſe Weiſe: *Ἐπιφαίνεσθαι τὴν θεὸν μάλιστα ἐπὶ τοῖς ἐρᾷν ἐθέλουσιν, ἐπὶ τούτων Νεμέσει πτέρα ὥσπερ Ἔρωτι ποιοῦσι.* Von dem Kaſten des Kypſelos redend, bemerkt derſelbe V, 16, unter andern Figuren *ἔχουσαν Νίκην πτέρα*, und V, 19, daß an demſelben auch zu ſehn war: *Ἄρτεμις, οὐκ οἶδα ἐφ' ὅτῳ λόγῳ πτέρυγας ἔχουσα ἐπὶ τῶν ὤμων.* Nach den Orphikern war das erſte Weſen, das geflügelt erſchien, der große Gott Phanes. Procl. in Tim. l. II p. 130. — Porphyrius *περὶ ἀρχ.* p. 285 ſcheint keine anderen Griechiſchen Gottheiten zu kennen, die man geflügelt vorzuſtellen pflegte, auſſer den Muſen, den Sirenen, der Siegesgöttin, Iris, Eros, Hermes. Die myſtiſchen dunklen Gottheiten der Orphiker gehören eigentlich nicht zu dieſer Frage; doch will ich bemerken, daß ihr *Ἡρακλῆς Χρόνος ἀγήρατος* mit Flügeln an den Schultern gedacht wurde, und ähnlich ihr *Πὰν πρωτόγονος*. Damasc. *περὶ ἀρχ.* p. 254. 255. Die Dirae des Virgilius, Aen. XII, 848, haben alas ventosas. Ueber die geflügelten Bildniſſe des Sonnengottes bey den Aegyptern ſehe man Macrob. Saturn. I, 19, und über die Flügel der Nemeſis als Zeichen ihrer Schnelligkeit Amm. Marcell. XIV, 28. Von Phanes ſagt Orpheus bey Hermias in Phaedr. *χρυσείαις πτερύγεσσι φορούμενος ἔνθα καὶ ἔνθα.* Derſelbe Hermias legt die Flügel des Eros, der Nike und des Hermes von ihrer *δύναμις ἀναγωγὸς* aus.

11) Nicht anders als um durch das Weglaſſen etwas beſonderes auszudrücken, wie in Athen, daß ſie nicht wegfliegen möge, ſo wie in Sparta Enyalios gefeſſelt wurde, damit er nicht entwiche. Pausan. III, 15, 5. Auf Volcenter Vaſen iſt Nike oft ohne Flügel. Vasi Feoli p. 218; auch Eros, de Witte Vases de Mr. M. p. 5

Aus allen diesen Stellen scheint sich zu ergeben, nicht, „daß in den ältesten Zeiten die Flügel ein allen Göttern gemeinschaftliches Attribut gewesen"; sondern vielmehr das Gegentheil, daß in den ältesten Zeiten die Griechen geflügelte Gottheiten fast nicht kannten. In den Homerischen Poesieen ist von keiner andern Gottheit mit Flügeln die Rede, als von Iris. Pausanias lehrt uns, daß die ältesten Bildnisse der Nemesis frey davon waren. Und der Scholiast des Aristophanes will, es sey eine neue Erfindung, daß man der Nike und dem Eros welche gebe. [12]) Wenn Nonnus die Fabel des Typhoeus erzählend sagt:

12) Daß Aglaophon, welchen der Scholiast nennt, nicht der um Ol. 90 berühmte Maler sey, nach welchem noch Bröndsted de cista aenea 1834 p. 34 den aus Kleinasien her, wie er annimmt, eingeführten Gebrauch der Flügel, erst um diese Zeit setzt, sondern nach der Unterscheidung, die jetzt mit Recht gemacht wird, dieses Aglaophons Großvater, um Ol. 70, geht deutlich daraus hervor, daß ein Anderer, von dem dabey die Rede ist, dem noch früheren Bupalos und dem Archenus die Einführung der Flügel des Eros zuschreibt. Auch schwebt schon bey Anakreon (fr. 23 Bergk.) Eros *χρυσοφαέννων πτερύγων ἀήταις* herab, was auf Vergoldung der Flügel an Marmorfiguren zu deuten scheint. Durch die herabgerückte Zeit des Aglaophon möchte die Bemerkung, die gemacht worden ist, daß die geflügelte Nike auf Vasen vor Aglaophon vorkomme, sich erledigen, und von der Seite die historische Notiz nicht anzufechten seyn. Nach einer Fiction des Komikers Aristophon bey Athen. XIII p. 563 b wird Eros wegen der Unruhen, die er unter den Himmlischen stiftete, nachdem ihm die Flügel abgeschnitten sind, auf daß er nicht wieder in den Himmel zurückfliegen könne, zu den Menschen verbannt, und die Flügel als eine glänzende dem Feind abgenommene Beute der Nike verliehen. Daraus schließt Voß Th 2 S. 32 mehr als ich wagen würde, daß Nike später die Flügel erhalten habe, als Eros. Der Einfall des Aristophon ist ausgedrückt in einem Kamee, Gemme antiche per la più parte inedite Rom. 1809 tav. 2, wo Eros, freylich zugleich an beyden Füßen angekettet, auf einem Felsen stehend, den einen Flügel auf beyden Händen an Nike, neben welcher ein Palmzweig, hinreicht, während ihr der andere von Hermes eben schon an der Schulter befestigt wird. Der flügellose irdische Eros aber, welchem gegenüber Aristophon nicht sowohl den theogonischen als den himmlischen, geistigen meynte, bedeutet die sinnliche Begierde. Denn der himmlische Eros ist geflügelt wie die Seele selbst, im Phädrus und als Figur Psyche; wie die Freundschaft, die zum Schönen und Göttlichen auf Flügeln uns emporhebt, bey Plutarch Amator. 18. Daher auch auf Kunstwerken zwischen dem Eros mit und ohne Flügel ein Unterschied gemacht wird. So, nach Winckelmann, auf dem Basrelief mit der Geschichte der Pasiphae Taf 93; so erscheint er flügellos auch bey dem Urtheil des Paris, Mus. Napol. II, 58. Der Grund, wenn anders überall Absicht, statt

— *Θεοὶ πτερόεντες ἀχείμονος ὑψόθι Νείλου*
ὀρνίθων ἀκίχητον ἐμιμήσαντο πορείην,
ἠερίῳ ξένον ἴχνος ἐρετμώσαντες ἀήτῃ,

so ſteht es in unſrer Willkür, anzunehmen, daß er einer uralten Sage gefolgt ſey, wovon uns keine andre Spur übrig geblieben, oder daß er nach Laune dieſen Zug der Fabel beygefügt, oder daß er, ohne das eine noch das andere zu thun, mit dieſem Bilde die Schnelligkeit ihrer Flucht habe ausdrücken, oder endlich daß er nur auf die bekannte bey dieſer Gelegenheit erfolgte Verwandlung verſchiedener Götter in Vögel habe anſpielen wollen. Und in der That, dieſe letzte Auslegung ſcheint mir die annehmbarſte. Die myſtiſchen Gottheiten der Orphiker und die des Thaaut ſcheinen mir nicht in die gegenwärtige Unterſuchung zu gehören, wo nach meiner Meynung die in Griechenland eingeführte Art die Götter darzuſtellen verhandelt wird, und wo man zum Zweck hat, die Erklärung der Griechiſchen Denkmäler zu erleichtern, worauf man im Allgemeinen und unmittelbar die Aegyptiſchen, Phöniziſchen und Orphiſchen Ideen nicht anwenden kann, ohne alles umzukehren und zu verwirren. Ich bin wohl geneigt zu glauben, daß alles aus dieſen Quellen kam; aber die Modificationen waren ſo, daß die gemeine Mythologie der Griechen, welches die iſt, die in ihren Kunſtwerken herrſcht, ſo verſchieden iſt von der Theutiſchen Theopöie, als der Anblick des Nils zu Memphis von dem ſeiner Quellen oberhalb Meroe.

Wenn wir uns alſo auf dieſe gemeine Mythologie beſchränken, ſo kann man, glaube ich, ſchließen, daß alle oder faſt alle Götter mit Flügeln vorgeſtellt werden können, auf die

Willkür und Zufall, anzunehmen, iſt übrigens verſchieden. Denn wenn bey dem Raube der Leukippiden (Mus. Piocl. IV, 44) der den Polydeukes begleitende Eros keine, wohl aber bey dem anderen Dioskuren Flügel hat, ſo muß an den Gegenſatz unter beyden gedacht ſeyn. Im Mus. Capit. IV, 24 führt Eros ungeflügelt, mit einer Fackel, die Selene. In dem Basrelief des Giebelfeldes an dem Capitoliniſchen Tempel, vom Bogen des Marc Aurel, hält er gleichfalls ungeflügelt eine umgekehrte Fackel nach ſeiner Mutter zu.

Art, wie man alle Menschen mit einem Buch in der Hand abmalen kann. Aber in beyden Fällen ist ein solches Attribut bey einigen charakteristisch und üblich, bey andern zufällig, von einem oder dem andern Umstand abhängend, sey er historisch, allegorisch, oder launenhaft. Charakteristisch sind die Flügel bey Iris, Eros, Nike, Hermes, Morpheus [13]) mit seinen Gesellen, bey den Winden, den Genien des Regens und der Nacht, den Genien der Seele und der Seele selbst, und vielleicht bey einigen andern Wesen von dieser Natur, die ich jetzt nicht im Sinn gegenwärtig habe. Als charakteristisch kann man sie auch betrachten bey Hosia oder Nemesis, bey den Parzen, den Furien [14]) und den Diren; ob man gleich alle diese hehren Göttinnen (σεμνάς) häufiger ohne Flügel sieht, als mit denselben; so wie man freylich auch alle die zuvor hergezählten Götter ohne Flügel antrifft. Zufällig sind sie an Artemis auf dem Kasten des Kypselos, die Pausanias mit dem Zusatz: οὐκ οἶδα ἐφ' ὅτῳ λόγῳ, anführt und die Winckelmann nicht gekannt zu haben scheint; [15]) an der Diana der Etruri-

13) Den hergebrachten, auch von Winckelmann gebrauchten Namen Morpheus, für den Schlaf, vertauscht Zoega Bassir. tav. 93 not. 1 mit Hypnos. Im Sophokleischen Philoktet 827 wird der Schlaf angerufen, daß er in sanftem Wehn oder Flügelschlage (εὐαῆς) sich glücklich nahen und dem Eingeschlafenen das nun ausgespannte Band den Augen vorhalten möge. Rhein. Mus. I, 454. Dieß εὐαῆς erinnert an Properz I, 3, 35: dum me Sopor impulit alis.

14) Vgl. Voß Th. 1 S. 207.

15) Dem Pausanias war eine Legende über diese Flügel erzählt worden, oder setzte er doch, und mit Recht, eine voraus. Denn daß bey ihnen in der Zeit dieses Werks an die Schnelligkeit der Jägerin gedacht worden sey, wie Voß II S. 11 will, ist nicht glaublich. Eben so wenig möchte ich die Beziehung auf den Mond bestimmt behaupten, der in den Fackeln der Pythischen Artemis nach bekannten Reliefen und Münzen nicht zu verkennen ist. Uebrigens schwebt auf Flügeln, nicht anders wie Eos, Iris, die Nacht, der Morgenstern, Helios in Orphischen Versen (fr. 32), auch der Mond; so Mene (H. Hom. 32) wie Selene, die Tochter des Megamediden Pallas (H. in Mercur. 100), und Luna bey Manilius (I, 226): Ultima ad Hesperios infectis volveris alis, wo die Flügel gegen Scaliger und Bentley von d'Orville Charit. III, 3 p. 373 in Schutz genommen werden. Die geflügelten Gorgonen bey Aeschylus (Prom. 797) und in Vasenbildern, wenn sie den Perseus verfolgen, sind mythisch aufzufassen: daß aber dem Haupte der Medusa Flügel angesetzt werden, wie sehr es immerhin zur Ver-

schen Denkmäler, wenn es anders Diana ist; an dem Jupiter der Antoninsäule, in so fern er der Genius des Regens ist; an der Minerva, die Cicero die fünfte nennt, und die man unter dem doppelten Gesichtspunkte der Nike oder der Eumenide betrachten kann; an der Thetis bey Ptolemäus Hephästion, als Bothin zuweilen von Zeus; [16]) an dem Pluton des Euripides als finsterm Gott; und an dem Plutos des Philostratus als Sohn des Regens; [17]) an dem Bacchuskinde des Gärtchens

schönerung dienen mag (Levezow Gorgonenidral S. 87 f.), zeigt, daß die Grundbedeutung dieser wirren Fabel im Mond noch nicht aus dem Bewußtseyn ganz verschwunden war. Ein seltsames Ding ist die geflügelte *ΕΛΙΝΑ*, vor einem Altare beschäftigt, auf einem Stein mit Etrurischer Schrift. Millin Gal. m. 156, 539. Die Syrakusische Münze, die Paciaudi Mon. Pelop. I, 15 erwähnt, würde, wenn die Angabe richtig ist, zu bemerken seyn; was er zugleich, so wie Cuper Apoth. Hom. p. 177, von einer Statue des Capacci erzählt, ist mehr als zweifelhaft. Wie seltsam es sey, wenn Voß (Br. 22) selbst die Göttin des Regenbogens goldgeflügelt nur wegen der Eilfertigkeit ihres Ganges genannt glaubt, erinnert auch Müller Archäol. §. 334, 1. Des Helios Rosse sind beflügelt im Sonnenaufgang Mus. Blacas pl. 17. Euripides Ion. 122 *ἅμ' ἡλίου πτέρυγι θοᾷ*, metaphorisch, wie Helios *Διὸς ὄρνις* bey Aeschylus Suppl. 227. Eos, geflügelt bey demselben Tr. 848. 855, hat auf den Vasen, wenn sie den Kephalos jagt, jetzt Flügel, jetzt nicht, so wie sie sie nicht hat auf einer Vase von Canosa, wo sie mit Rossen fährt. Als Abend- und Morgenstern nehme ich die zwey geflügelten Knaben hinter und vor dem Sonnenwagen bey Millin Peintures de vases I, 15, von denen jener, von welchem Helios herkommt, Trank in eine Schale gießt, Thau und Nachtkühle nach sehr zierlicher Andeutung, der andere ihn mit einem Rosenkranz ehrfürchtig empfängt. Jon gab bekanntlich dem Morgenstern weiße Schwingen, in einem Dithyramb (p. 53 ed Nieberding.). Euripides dem zwiefachen Bärengestirn Flügelschwung (Pirith. fr. 1). Nicht geflügelt sind mit Recht die Sternenknaben, die beym Aufgang des Helios sich kopfüber in das Meer stürzen, auf der gedachten schönen Vase Blacas. Die im Sturm erscheinenden Retter im Homerischen Hymnus auf die Dioskuren (V. 14) fahren daher *ξουθῇσι πτερύγεσσι*, die Farbe bezüglich auf die Erscheinung. Hierbey ist auch des Geryon (*ΓΑΡΙΡΟΝΕΣ*) der Volcentervase zu gedenken, welcher Flügel an den Schultern hat, wie bey Stesichoros und Aristophanes (Ach. 1082 *τετράπτερος*). — In weitem Abstande von solchen Bildern ist die geflügelte Diana der von Voß angeführten Münze, wo sie die Faustina gen Himmel trägt, oder die der Julia Severi von Nikäa bey Spanheim de usu et pr n. I p. 280, wo die geflügelte Göttin, einen Bogen haltend (nicht Victoria, wie Spanheim sie nennt) von Kentauren gezogen wird.

16) Daß die Flügel der Arke durch die Hand der Thetis nur durch etymologischen Witz gehn, ist Not. 10 bemerkt.

17) Imag. II, 27. Plutos ist hier der Goldregen selbst, der bey

Borgheſe, wo der Künſtler ſcheint den von Bacchus gebrauchten Orphiſchen Ausdruck οὐρεσιφοῖτα Ἔρως (Hymn. 51) haben nachbilden zu wollen; und ſo an andern allgemein nicht geflügelten Göttern, die man in den Monumenten oder bey den Schriftſtellern antreffen könnte. Das Nützliche dieſer Unterſcheidung iſt, daß wir, wenn wir auf charakteriſtiſch geflügelte Gottheiten ſtoßen, wenn ſie gleich ohne andre Attribute ſind, ihr Weſen erkennen und die Bedeutung der Figur erklären können; da wir hingegen niemals in einer geflügelten Figur eine Gottheit erkennen dürfen, der die Flügel nicht eigentlich zukommen, wenn ſich nicht andre entſcheidende Umſtände hinzugeſellen. Noch muß ich erinnern, daß die Flügel nicht eine bloße und beſtändige Hieroglyphe der Schnelligkeit ſind, ſondern daß ihre Bedeutung ſehr wechſelt nach den Figuren, denen ſie gegeben werden, und nach dem Theil des Körpers, wo ſie angebracht ſind. Die Flügel an den Füßen deuten ohne Zweifel Geſchwindigkeit und Hurtigkeit an; aber ich bin der Meynung, daß bey Hermes ſelbſt die über der Stirne oder auf dem Petaſus angeſetzten eine andere Bedeutung haben, die nemlich des verborgnen Gedankens; [18]) und dieſen ſelben Gedanken des Verſteckens, des Bedeckens führen die Flügel der Nacht, des Morpheus, des Pluton, des Genius des Regens mit ſich, ſie mögen ſich an dem Kopf oder an den Schultern finden. Und wie man von der Dunkelheit zum Schrecken übergeht, ſo werden den Eumeniden und den Diren Flügel gegeben. [19]) Ge-

der Geburt der Athene auf Rhodos herabfiel. Ganz anders iſt bey Euripides in der Ino fr. 22:

ὑπόπτερος δ' ὁ πλοῦτος· οἷς γὰρ ἦν ποτε,
ἐξ ἐλπίδων πίπτοντας ὑπτίους ὁρῶ.

18) Warum nicht des behenden, geflügelten? So die Federn auf dem Kopf der Muſen, die Zoega eben ſo deutet in den Abhandl. S. 4.

19) Wohl eher wegen ihrer geiſtigen Natur, ihrer raſchen Wirkung und die den Schuldigen, wohin er ſich auch wende, überholt. So erklärt Zoega ſelbſt in den Abhandl. S. 7. Auch möchten die Flügel des Schlafs an den Schläfen ſich nur auf den Flug des Geiſtes im Traum beziehen.

flügelte Musen kennen wir nicht in den Kunstwerken, noch bey den Schriftstellern, ausgenommen in einem Fabelchen bey Ovid, welches aus einem einzigen dichterischen Ausdruck entstanden zu seyn scheint, statt zu sagen, sie flohen davon. Denn wenn Plutarch sagt, die Griechischen Mythologen ἐπτέρωσαν τὰς Μούσας, [20]) so scheint es, daß man dieß von den Federn verstehn muß, die wir auf ihrem Kopf sehn, und die eine Anspielung auf die Schnelligkeit der Seele scheinen. Zuweilen scheinen die Flügel eher Leichtigkeit als Schnelligkeit anzuzeigen, wie die Schmetterlingsflügel der Psyche. Auch für eine Hieroglyphe weiter Herrschaft und einer mächtigen Beschützung sind die Flügel genommen worden, wie verschiedene Aegyptische Compositionen darthun, und die Stelle des Euripides, wo von den Flügeln der Pallas Polias die Rede ist. [21])

20) Porphyrius sagt de abstin. III p. 250: τὰς δὲ Μούσας ἐπτέρωσαν καὶ τὰς Σειρῆνας. Auf Flügeln der Pieriden wird der Sieger emporgehoben, Pind. Isth. I, 64, und goldgeflügelte Musen nennt Himer. XIV, 27.

21) Dieß scheint bloß Verwechslung mit dem vorher angeführten Ulpian.

Schließlich möge es erlaubt seyn aus den Berichten der k. Akademie zu Berlin hier zu wiederholen was Hr. Gerhard in der Gesammtsitzung am 2. März 1839 über die Flügelgestalten der alten Kunst vorgetragen hat.

„Dieser in den mythologischen Briefen von J. H. Voß ausführlich behandelte Gegenstand schien einer neuen Untersuchung besonders darum bedürftig, weil jene frühere Arbeit nur auf litterarischen Quellen beruhte, während doch von Kunstgebrauch die Rede ist und für diesen zunächst die Werke der Kunst befragt werden müssen. Was wir aus diesen erfahren, ist in der That ganz anderer Art, als was aus dichterischen Beywörtern sich entnehmen ließ. Geistige Erhebung, unstätes Wesen oder andere ethische Eigenschaften mit Flügeln zu bezeichnen, ist der Kunstsprache eben so fremd, als der Sprache des Dichters natürlich. Minerva und Venus, Musen, Mören, Horen und andere Gottheiten beflügelt zu denken, ist gegen die Sitte der alten Kunst; selbst personificirte Zustände hat die Griechische Kunst nur ausnahmsweise, die Römische vielleicht noch seltener, keine von beyden in Werken ernsten Charakters mit Flügeln gebildet."

„Ergebnisse dieser Art gehen bey aufmerksamer Betrachtung der auf Werken der alten Kunstausübung gebliebenen Flügelgestalten ungesucht hervor; sie werden unterstützt durch vorangehende Erörterung über die geschichtliche Entwickelung des Kunstgebrauchs und über den erst allmälig festgestellten Begriff der vorzugsweise mit Flügeln versehenen Gestalten."

„Richtig hat Voß die Sitte der Beflügelung für später erklärt als Homer; eine mancher Deutung fähige Ausnahme zeigt sich in der goldbeflügelten Iris (χρυσόπτερος, Il. VIII, 398. XI, 183); aber selbst die Mißgeburten der Hesiodischen Theogonie sind flügellos. Erst durch den Verkehr mit dem Orient scheint jener thierische Zusatz der Menschengestalt nach Griechenland eingewandert zu seyn. Fabelthiere wurden damit ausgestattet, Schreckensdämone dadurch bezeichnet, hier und da auch die Götterbilder mit Flügeln versehen, wie denn die Sitte solcher Beflügelung aus Korinth nach Etrurien übergieng; aber nur die Knöchelflügel des Hermes, ausserdem die Flügel der Gorgonen und Eumeniden giengen samt Greifen und Sphinxen aus jener Vorzeit Griechischer Kunst in den Kunstgebrauch der späteren Zeit über. Um so erfinderischer war diese Zeit an Bildungen, deren nicht göttliche, aber dämonische Geltung die Andeutung wunderbarer Schnelligkeit durch Flügel wohl zuließ. Von den Schreckens- und Kampf-Dämonen der älteren Kunst gieng die Beflügelung auf Dämonen des Sieges und Wettstreites, auf Nike und Eros über, welcher letztere den Zusatz von Flügeln auch mit dem Wunderknaben mythischer Götterdienste gemein hat. Die Beflügelung der Nike ward ferner auf Iris, Telete, Nemesis, die des Eros theils auf Hymenäus, theils und hauptsächlich auf die Grabes- und Mysterien-Genien übergetragen. Außerdem ward die materielle Bedeutung der Flügel Künstlern der besten Zeit ein Anlaß zur Beflügelung einiger Luft- und Licht-Gottheiten; die schirmende Kraft derselben zum Ausdruck des Schlafgotts: beflügelte Genien im neueren Sinn sind den Alten fremd.“

Kunstvorstellungen des geflügelten Dionysos, Herrn Professor Welcker zur Beurtheilung vorgelegt von Emil Braun. München 1839 fol.

Einer so freundlich andringenden Auffoderung zur Recension wäre es unmöglich nicht nachzugeben; und ich unternehme sie um so lieber als sie mir Gelegenheit giebt meine Freude darüber auch öffentlich auszusprechen, daß die alten Kunstwerke in dem Verfasser der anzuzeigenden Abhandlung einen neuen Ausleger gefunden haben, der sehr viel in diesem Gebiete zu leisten verspricht. Die Monumente sind zu zahlreich, zu verschiedenartig, zum Theil zu schwierig, um ohne die gemeinschaftliche Thätigkeit vieler tiefer Eingeweiheten in dem Maße gewürdigt und gedeutet, gesammelt und geordnet werden zu können, wie es ihr reicher Gehalt, ihre Wichtigkeit für verschiedene Zweige der Gelehrsamkeit und zur Erkenntniß der Bildung des Alterthums, wie auch zur Läuterung und Aufrechterhaltung der heutigen zu erfodern scheint. In den äusseren Verhältnissen aber liegt es, daß bis jetzt unter unseren Landsleuten nur wenige sich diesem Fach ausschließlich oder vorzugsweise zu widmen im Stande sind; weniger noch als, bey dieser Allseitigkeit unserer Gelehrsamkeit und dieser fast nichts mehr ausschließenden Wißbegierde, selbst die geringere, im Allgemeinen mit dem Klima und der Natur des Landes gegebene Empfänglichkeit für das Wesen und die Sprache der plastischen Kunst wohl ohne diese Umstände zu ihr hinführen würde. Wenn denn nun einer den Zugang zu den Monumenten, den Weg nach Rom oder Griechenland findet, wenn er Jahre verwenden kann, um Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln, wenn er Talent besitzt, unverdrossenen Fleiß, so ist eines für ihn das Wünschenswertheste, ein tiefes Gefühl für das Antike in der Kunst, für die reine

einfältige Natur, sinnlich und sittlich, im Naiven und Erhabnen. Diese angeborene Anlage, in den Geist der alten Kunst einzudringen, die mythologischen und allegorischen Intentionen im Geiste der Künstler selbst zu fassen, mit scharf wachem und dennoch enthaltsamem Sinne, dem es nicht darauf ankommt, eignen Witz und eigne Erfindung an- und unterzubringen, der aber auch neue Deutungen wagt, ohne Scheu vor denen, die das Neue am liebsten, auch wenn sie es nicht verstehen sollten, mit Vornehmheit schelten, die Anlage mit solch unbefangnem Sinne das noch nicht ausgesprochne Wort dem Kunstwerk abzulauschen, glaubte ich schon in den ersten Erklärungsversuchen von Hrn. Braun zu finden. Er hat auf meine Beurtheilung seiner Schrift sich insbesondre zu berufen in so fern ein Recht, als er damals erfuhr, daß mir ohne irgend eine andre Kunde von seiner Person, deutlich geworden war, in welchem Geist und mit wie viel hingebendem Studium er den Beruf, das helle Verständniß der alten Bildwerke zu fördern, unternommen habe. Möge er zu den Verdiensten, die er sich seit Jahren um das archäologische Institut erwirbt, die noch viel weiter reichenden, die auf dem von ihm eingeschlagenen Wege liegen, zu erwerben immer mit den besten Erfolgen fortfahren.

Die rasch, gedrängt und geistreich geschriebene Abhandlung giebt einen schönen Beweis ab von dem starken Fortschritt, welchen die Erklärung der Denkmäler, unterstützt und angeregt durch die Fülle neu entdeckter Erscheinungen, zu machen im Begriff ist. Indem diese uns so viel neues, das keiner Deutung bedarf, so vieles, was neue Combinationen hervorruft und sichre Verständnisse entweder oder Räthsel und Aufgaben vermittelt, unter Augen stellen, indem der Kreis der Anschauungen, die Kenntniß des Kunstgebrauchs, so im Stetigen und Herrschenden wie im Willkürlichen und Spielenden, der Kreis der Mythologie und Poesie selbst durch die Denkmäler sich so beträchtlich erweitert hat, ist zugleich die Auffoderung gegeben, auch alle früher bekannten Denkmäler von neuem mit scharfem Blick zu durch-

muſtern, das Hergebrachte nicht als Ziel und Schranke gelten zu laſſen, Zeichen und Eigenheiten von neuem genau und unbefangen aufzuſuchen und zu prüfen, zu vergleichen und zu unterſcheiden. Einen einzigen geflügelten Dionyſos war Voß erfreut aus den Herculaniſchen Bronzen (V, 8) mit der Notiz des Pauſanias, daß dieſer Gott in Amyklä Pſilax genannt werde, zuſammenſtellen zu können: jetzt erhalten wir auf fünf Kupfertafeln eine Sammlung von Vorſtellungen derſelben Art, und werden von dem Gott ſelbſt noch zu Bacchiſchen Figuren, die ihm auch durch die Beflüglung ſich anzuſchließen ſcheinen, übergeführt.

Ueber die Bedeutung der Flügel bey Dionyſos konnte der Vf. nicht zweifelhaft ſeyn, da die von Pauſanias (III, 19, 6) gegebene Erklärung, daß der Wein den Menſchen erhebt und dem Gedanken, wie die Flügel dem Vogel, Leichtigkeit giebt, ſich Jedem von ſelbſt aufdringen muß: auch Voß in den Mythol. Br. (II S. 50) bezieht ſie auf das Geiſterhebende des Dionyſos. Ariſtides in ſeiner Rede auf Dionyſos (IV p. 49 Dind.) preiſt deſſen große und unbeſiegbare Kraft, und daß er (ohne Zweifel, nach eines Dichters Ausdruck) auch Eſel, nicht Pferde allein beflügeln könne, ſo wie ein Lakoniſcher Dichter (Alkman) ihm beylege, daß er Löwen melke (dieß mit Bezug auf die Wirkung in den Thyiaden). Es iſt das Fliegen, wenn heftige innre Bewegung drängt, das Aufſchweben, wenn Freude, Hoffnung, Ruhmbegier hebt, ein üblicher Ausdruck, wie bey Theognis 1097, wo plötzliche Flucht aus den Netzen eines ſchlechten Liebhabers geſchildert iſt, *ἤδη καὶ πτερύγεσσιν ἐπαίρομαι ὥστε πετεινὸν κ. τ. λ.* bey Pindar P. VIII, 88 *ὁ δὲ καλόν τι νέον λαχὼν ἁβρότατος ἔπι, μεγάλας ἐξ ἐλπίδος πέταται ὑποπτέροις ἀνορέαις, ἔχων κρέσσονα πλούτου μέριμναν.* Sophokles Aj. 693 *περιχαρης ἀνεπτόμαν.* Oed. T. 487 *πετέσθαι ἐλπίσιν.* Auch die Verzweifelnden möchten davon fliegen und werden darum von der Sage mitleidig in Vögel verwandelt. [1]) Kein Wunder

1) S. die Griech. Tragödien S. 406.

daher wenn auch dem Rauſche Flügel gegeben wurden, und die Amykläer ihren Dionyſos Flügler nannten. Unter dieſem Namen ſchränkten ſie ſeine Gottheit auf den Wein ein, nicht anders wie es in Athen geſchah durch den Namen Weingott, Θέοινος, Erfinder des Weines, wie Tzetzes zu Lykophron (1247, wo der Name gebraucht iſt, weil dort der Gott in Reben verſtrickt) anmerkt, indem er auch den Vers des Aeſchylus anführt: πάτερ Θέοινε, Μαινάδων ζευκτῆρις. Daher denn die ländlichen Dionyſien Θεοίνια, der Tempel θεοίνιον hießen (Harpocr. Phot. Hes. Suid. Etym. M. Bekker Anecd. p. 264). Ob der Theoinos in Athen gerade auch Flügel erhielt, wiſſen wir zwar nicht; daß ſie aber nur für ihn paſſen und als einen ſolchen den Dionyſos bezeichnen, wie ſie den Zeus zum Ὑέτιος machen, iſt ſicher: und es dürfte daher vielleicht dieſer Attiſche Name vor dem Amykläiſchen oder Doriſchen Pſilax für den archäologiſchen Gebrauch vorzuziehen ſeyn.

Den Hauptanlaß zu der Schrift gab ein von Hrn. Braun zu Narni in der Ecke eines Hofs entdeckter und erworbner Kopf einer Herme (Taf. II. III. IV, A). Der Gott iſt jugendlich, anmuthig, aber von ernſtem Ausdruck; der ganze Vorderkopf verſchleyert, das volle Haar hinten nach ziemlich alterthümlicher Weiſe hinaufgeſchlagen und ſo gedoppelt ziemlich lang über den Nacken herabfallend, weiter oben nach den Seiten künſtlich getheilt. Aus einem Epheukranz ſtehen über den Ohren, an welchen zierliche Locken herabfallen, die Flügel hervor. Ein Hermenköpfchen des Antikenhändlers Vescovali Taf. IV, 7, welches auch das Diadem mit den Flügeln und die vorn auf die Bruſt von der Schulter herabfallenden Binden hat, läßt in der Abbildung die Geſichtszüge des jugendlichen Dionyſos zwar ſtark vermiſſen; doch iſt der Charakter auch nicht der eines Satyr oder irgend eines andern Gottes. In einem Terracottenfragment, das Herr Capraneſi entdeckte (Taf. IV, 5), hat Bacchus als Knabe, geſchmückt mit der Kopfbinde, deren Zipfel auf die Schultern herabfallen, Schmetterlingsflügel ſtatt

der vom Vogel entlehnten; ein Umſtand, der hier keinen Anſtoß erregt, da dem Eros, wenn man ſonſt an dieſen denken wollte, Pſycheflügel nicht eigen ſind, dieſe aber, wenn man auf die Bedeutung achten will, dem Dionyſos recht wohl zukommen. Auffallender iſt es, daß auf Gemmen, wie Tölken in dem Verzeichniſſe der Berliner Sammlung S. 230 bemerkt, der Iris n. 1344—46 Schmetterlingsflügel gegeben ſind. Zwey geflügelte Bacchuskinder auf Reliefen im Gärtchen Borgheſe, die Zoega in dem vorhergehenden Aufſatz erwähnt, will Ref. an dieſer Stelle aus den dort (Not. 1) erwähnten Papieren der Sammlung, als eine kleine Beyſteuer einreihen.[2]) Zoega war da er der Herculaniſchen Bronze ſich nicht erinnerte, durch Flügel bey einem Bacchus ſo ſehr befremdet, daß er, wie zur Vermittlung, die Anrufung οὐρεσιφοῖτα Ἔρως aus dem Orphiſchen Hymnus heranzog, obgleich mit dieſem und ſeiner wilden ſyn-

2) Bassirilievi del giardinetto del palazzo Borghese.

b) Un Fauno giovine nudo, con testa moderna, cammina tenendo nella d. un pedo, e colla s. conducendo per la barba un caprone, sul dosso del quale siede un putto nudo e alato, tenendosi con ambidue le mani alle corna del caprone. Voltato via da questi sta un Satiro ossia Pan, nudo con membro eretto, con un piede in terra, coll' altro, cioè il sinistro, montando uno scoglio, in cima a cui vedesi una ara bassa di sassi rozzi, sopra cui arde un fuoco gagliardo, sotto a un alberetto di quercia. Esso Pan stende la sinistra sopra la fiamma accennata, tenendo nella medesima la testa d' un ariete, il cui corpo giace à piè dello scoglio steso per terra.

d) Un Fauno giovine nudo con pelle tigrina intorno al braccio s. stà voltato verso un caprone, sul quale siede un putto nudo alato e grasso con un masso d'uva fralle braccie, il quale sembra che spaventato si ritira indietro, mentre il caprone impunta, e pare che il Fauno alzi la d. con intenzione di percuoterlo, e il caprone pare che voglia occozzare contro il Fauno Dopo questi evvi un Pan, nudo e cornuto a solito, in mossa petulante voltato verso uno scoglio con una testa di capra nella alzata sinistra, in direzione verso un albero di platano, tenendo nella d. una cosa che sembra l'avanzo d'un corbello. La cima dello scoglio coll' ara come in b) è moderna così ancora sono la testa ed il braccio d. del putto, rimanendo però l'uva antica. Moderna ancora è la testa del Fauno e la parte superiore del suo braccio d.

Den falſchen Sprachgebrauch Faun für Satyr, und Satyr für Pan hat Zoega ſelbſt bekanntlich ſpäter vermieden und bewirkt, daß er allmälig abgekommen iſt.

kretistischen Polyonymie die Sculptur sicherlich nichts zu schaffen hat. Jetzt fällt aller Grund zu solcher Erklärung weg. Auch findet hier seinen Platz ein schönes Bacchuskind, mit Trauben und Weinlaub gekränzt, in einer Gemme des Mus. Florent. II cl. 2 tab. 45, welches Gori Akratus nennt, Murr aber in der Deutschen Ausg. der Herkul. Alterthümer schon mit dem dortigen Bronzeköpfchen zusammenhält und daher Bacchus nennt. Die Flügel sind an beyden an den Schultern angesetzt.

Wir gehn zu dem Relief über, welches seiner Wichtigkeit wegen die Reihe eröffnet. Auf einer auf beyden Seiten mit Sculptur verzierten, also zur verticalen Aufstellung bestimmten Platte ist vorn in Maskenform der jugendliche Dionysos, ganz ähnlich der Herme von Narni, mit Ampelos ihm zur Seite, und gegenüber der bärtige Dionysos, gleich dem anderen geflügelt. In der Mitte ein Korb mit Aepfeln, Früchten des Dionysos. Auf der Rückseite, auch in Maskenform, Pan nebst einer Cista mystica. Eine ähnliche Platte giebt Zoega unter den Albanischen Reliefen Taf. 16 und beschreibt dabey zwey andre aus Villa Albani im Musée Napoléon (II, 27 s. bey Clarac nicht) und eine in Venedig; an allen auch die Rückseite in niedrigerem Relief verziert. Seine Vermuthung, daß sie Theile von Kasten seyen, wo die mehr vernachlässigte Arbeit die innre Seite einnahm, ist schon darum unwahrscheinlich, weil die noch weit häufiger vorkommenden runden Platten mit ähnlicher Sculptur auf beyden Seiten schwerlich von den länglich viereckten zu trennen sind. An der Albanischen Tafel sind der bärtige Dionysos mit Ampelos nebeneinander gegenüber wiederholt, so daß das einemal der eine, das andremal der andre oben mit dem ganzen Gesicht erscheint. Diese Wiederholung hält ab, in der Doppelheit des Dionysos auf unsrer Platte Bedeutung zu suchen; man könnte sonst an alten und jungen Wein denken und in den Platten eine sinnreiche Art von Aushängeschilden vermuthen. Was Hr. Braun annimmt, daß der ältere Dionysos dem jüngeren wie der Vater dem Sohn in der

Vorstellungsweise der Alten gegenübergesetzt worden sey, dürfte schwer nachzuweisen seyn. Auf den beyden Platten im Museum Napoleon sind gleichfalls der alte und der junge Dionysos, nur hier ohne die Schwingen, das einemal jener mit Jupiter Ammon, als seinem Vater, das andremal dieser mit Akratos und Ampelos verbunden. Auf der bey Maffei Mus. Veron. p. 223 ist neben dem bärtigen Dionysos eine Mänas und gegenüber Ampelos. Wenn man sieht, wie häufig diese Bacchischen Göttermasken auf Bacchischen Altären in sogenannten Bacchanalen niedergelegt, an Kratern angebracht, wie zahlreich sie namentlich auf der Ptolemäusvase in Paris an Baumzweigen in der Umgebung Bacchischer Cäremonien aufgehängt sind, so läßt sich denken, daß auch diese Platten, rund oder viereckt, bloß zur Verzierung Bacchischer Heiligthümer, die Intercolumnien des Theaters nicht ausgeschlossen, gedient haben. Häufen mochten sie sich als Votivreliefe und Votivköpfe.

Da durch das eben besprochene Relief die Kopfflügel auch des bärtigen Dionysos feststehn, so ist nicht zu zweifeln, daß Hr. Braun mit Recht auch den schönen bärtigen Kopf, welchen Visconti im M. Piocl. VI, 11 als Somnus edirt, doch dabey selbst auf das Bacchische der Züge und des Schmucks aufmerksam gemacht hat, als Bacchus aufnimmt (Taf. IV, 4); und zugleich mit ihm (Taf. IV, 1. 3. 6) die bärtigen Köpfe mit Schmetterlingsflügeln auf geschnittnen Steinen, die man sonst für Platon, Visconti aber auch für Somnus nahm: und bemerkenswerth ist es, daß Zoega in seiner sehr erschöpfenden Abhandlung über den Hypnos (tav. 93) jene Herme ganz übergangen hat. Lange vor Hrn. Capranesi, der wegen seines geflügelten Bacchusknaben den Bacchus auch in dem geflügelten Platon erblickte, hat schon d'Hancarville T. IV p. 40 diesen als Psilax erkannt.

Auch drey Doppelhermen, woran der eine Kopf der des bärtigen beschwingten Dionysos ist, fügt der Vf. hinzu, zwey in Gerhards Ant. Bildw. Taf. CCCXVIII, 1. 2, und eine, die

unbemerkt im Saal der Thiere im Vatican einer Schale zur Stütze dient, hier mitgetheilt auf Taf. V. In der ersten dieser Doppelhermen ist ein behelmter, glattbärtiger Kopf, in der zweyten Hermes, bedeckt mit dem beschwingten Petasus, in der dritten ein andrer, dem bärtigen Dionysos gleichfalls ähnlicher Kopf, aber ohne Flügel, mit dem zu vermuthenden Theoinos verbunden. Der Behelmte in der ersten ist räthselhaft, und wenn auch die dritte Herme allerley Bedenklichkeiten erweckt, so gesteht Ref. daß an sich die zwiefache Darstellung desselben Gottes, nach verschiedenen Mustern, in derselben Herme, je nachdem die Aufstellung derselben war, ihm nicht undenkbar vorkommt. Auch in der Maskenform stehn ja zwey Köpfe des bärtigen Dionysos einander gegenüber.

Auf Taf. IV, 2 haben wir auch ein Vasengemälde, welches in dieser Beziehung schon Hr. Rathgeber anführte, aus d'Hancarville II, 121 (1767), wo Dionysos, jugendlich mit leichter Chlamys und Thyrsus, unter den Ohren befestigte Vogelflügel hat. Er hält einen Rosenzweig, auf welchen eine Ministrantin, hinter der noch eine andre, so wie hinter dem Gott ein zuschauender Satyr sichtbar ist, aus einem Näpfchen Wein, den sie aus dem dazwischen stehenden Krater geschöpft hat, ausgießt. Die Rose ist die Blume des lenzgebornen Dionysos (Nachtr. zur Tril. S. 189); er ist mit Rosen bekränzt bey Philostratus (Im. I, 15), hält einen Rosenkranz in der Hand in einem Pioclementinischen Relief (IV, 47), wo er von Kentauren gezogen wird, und ein Rosendach deutet die Reihe von Rosen an auf einer Vase im Mus. Blacas pl. 3, [3]) unter dem er mit Ariadnen und Tanzenden sich befindet. Daß die Libation über die Rose hin gegossen wird, scheint keine besondre Bedeutung zu haben: der nektarische Duft des Weins verbindet sich mit dem ihrigen. Auf einer Volcenter Vase ist der jugendliche Bacchus, gelagert wie zum Trinken, zwischen zwey

3) Wie bey Tischbein III, 8 eine krumme Linie aus einzelnen Epheublättern eine epheubekränzte Grotte anzeigt.

Augen und zwey Flügeln, welche letztern wohl, so gut als ob sie ihm selbst angesetzt wären, den Rausch angehn. (de Witte Cabinet Etrusque n. 39.)

Von dem Gott geht die Abhandlung zu seinen Begleitern über; und obenan steht hier, da einer in München bemerkten Ammonsmaske in einer nachträglichen Note die Flügel, als Restauration, abgeschnitten werden, der von Zoega (tav. 88) als Cupidine satiresco gedeutete, mit großen Schwingen an den Schultern versehene Satyr, den auch Ref. immer, nicht umgekehrt als erotischen, sondern einfach als geflügelten Satyr betrachtete: dafür sprechen sowohl die ganze Figur und der Thyrsos, als das Spiel mit dem Panther und die ganze Umgebung. „Geflügelte Centauren, sagt der Vf. bieten für unsre Untersuchung so wenig Interesse dar als geflügelte Gorgonen." Die letzteren gewiß nicht; ob nicht die Kentauren, ist eine andre Frage, da sie eigentlich die Urtrunkenbolde sind und bey ihnen einem das oben aus Aristides angeführte Wort einfällt, daß Dionysos Esel, nicht bloß Pferde zu beflügeln vermöge. An dem Taf. IV, 10 abgebildeten Löwenkentauren einer Gemme, der den Kantharos schwingt, wird man die Flügel wenigstens auf Trunkenheit deuten müssen. Daß als Zugthieren den Kentauren die spätere ausschweifende Kunst, wie den Drachen und andern, Flügel beylegte, ist nicht wahrscheinlich. Auch Silene sehn wir geflügelt in der arabeskenartigen untern Einfassung des großen Dresdner Candelaberfußes. An eine Art von Arabesken worin der Künstler sich alles erlaube, jedoch so, daß das, was er sich erlaubt, ein Motiv habe oder haben müsse, welches der Beobachter aufzuspüren im Stande sey, erinnert Zoega bey seinem Cupidine satiresco (so wie auch zu den oben besprochnen Bacchischen Masken, zu denen zwar es gerade nicht hingehört, da die Bildung des Dionysos als Kopf, ähnlich wie die der Hermen, sich aus sehr altem Gebrauch herzuleiten und die Abkürzung in die Maske veranlaßt zu haben scheint). Auch zwey mit Epheu oder Trauben bekränzte weibliche Köpfe in

Thonarbeit, mit Schwingen an den Schläfen, werden beygebracht; und hierin ist die Uebereinstimmung mit der Bildung des Gottes so groß, und die Uebertragung der Flügel als Zeichen der Trunkenheit auf die Mänaden so einfach, daß die geflügelten Bacchantinnen nichts befremdliches haben. Ganz anders verhält es sich mit jenem Albanischen Satyr und dem hinzugefügten Silen;[4]) und wieder anders mit den von Gerhard unter dem Namen Telete vereinigten Frauen mit Bacchischen Attributen und Nikeflügeln. Noch seltsamer ist auf der Stoschischen Gemme bey Winckelmann tav. 201 die, wie er sagt, weibliche, nach Tölken Berl. Gemmensamml. VI, 7, 69 männliche Figur mit Schwingen an den Schultern, welche gemeinen Zechern Obst auf einer Platte bringt, so wie eine ähnliche auf einer von Winckelmann verglichnen Vase bey Dempster Etr. reg. II tab. 90, 3, die einer Dame etwas auf einer Platte reicht; vgl. auch Vases Pancoucke n. 67. Winckelmann führt dabey noch einen andern Genio femminile e alato, so wie der der Gemme, und von demselben Haarputz wie dieser an, den er bey dem Bildhauer Barth. Cavaceppi fand, eine Figur in halber Lebensgröße, die nachmals in Cavaceppis Raccolta T. I tav. 40 gestochen worden ist.

Wenn man künftig in dem Gewimmel der verschiedenen Amoren sich danach umsieht, ob nicht unter diese Kategorie Bac-

4) Gäben auch diese Beyspiele sich weniger als Ausnahmen und Scherze zu erkennen, so würden doch immer die sogenannten Genien des Bacchus auf geschnittenen Steinen, die eine Auflösung der alten Kunstmythologie verrathen, von dem alten Thiasos scharf zu unterscheiden seyn. So bey Stosch n. 1437, wo neben dem Bacchusknaben, der eine Traube und den Thyrsus hält, „ein Genius mit strahlendem Haupt und langen Flügeln, welcher die linke Hand schützend über ihm hält und in seiner rechten einen Blitzstrahl schwingt," nach Tölken in dem Verz. der Berl. Gemmensamml. III, 3, 938, welcher den Genius Bote Jupiters nennt und unter die Hesiodischen Dämonen, die Wächter, setzt, die aber nur die Menschen angehn. Es scheinen Sonne, Regen und Gewitter als die Pfleger des Weins in einer Art von Pantheus (in der Ordnung der Untergötter) ausgedrückt zu seyn. Die langen Flügel würden vom Jupiter Pluvius entlehnt seyn; und das Halten der Hand über dem Kind kann nicht wohl ohne Bedeutung seyn. Winckelmann sagt Genius der Jupiter. Dann folgt n. 1438 (bey Tölken n. 957) „Bacchus, der sich trunken auf einen geflügelten Genius stützt:" schon schwieriger.

chiſche Flügelweſen untergelaufen ſind, wird man ſich zugleich davor hüten müſſen, dieſe neue Klaſſe nicht ohne zureichenden Grund zu vermehren und eine ſehr zweckmäßige Bezeichnung ohne Noth einzuſchränken. So möchte ich den Eros, welcher den Silen an ſich zu reiſſen ſucht, nach der, wie Hr. Br. mit Recht ſagt, rührend ſchönen Darſtellung der Albaniſchen Terracotta, keineswegs zu den „zweydeutigen Amoren" zählen; ſo wenig als mir die Aegle in Virgils Eklogen (IV, 20), die mit dem alten Weiſen ſchäkert, zweydeutig iſt, oder Eros mit Dionyſos gruppirt, wie ſie in einem Tempel zu Athen aufgeſtellt waren (Paus. I, 20, 1). Zwar nennt auch Winckelmann den Knaben des Albaniſchen Frieſsſtücks einen „jungen geflügelten Genius des Bacchus", der von Silen umarmt werde;[5] aber die von Zoega (tav. 79) entwickelte Deutung der Scene ſcheint unabweisbar zu ſeyn. Beſonders fein und treffend iſt die Bemerkung über den Geſichtsausdruck des Silen, obgleich die mit dieſer angenommenen Sprödigkeit in Verbindung gebrachte Verdrehung der unbehülflichen, wie den Dienſt verſagenden rechten Hand nicht zur Verſtärkung dieſes Mienenausdrucks zu dienen, ſondern Wirkung des Weins zu ſeyn ſcheint, die ſie wenigſtens in andern Reliefen ausdrückt.[6] Dagegen ſteht zu dem Beſtürmen des guten Alten durch den raſchen, lebhaften Knaben das Beckenſchlagen der Mänas in Beziehung. Es iſt ein vielleicht noch nicht bemerkter Zug der in ihren Dar-

5) Ueber die Baukunſt Kap. 2, in der Fernowſchen Ausg. I, 419. Fea verſchlimmerte die Erklärung noch ein wenig. Winckelmann ſpricht hier von dem Albaniſchen Exemplar und von dem des Caylus, zugleich von vier andern die zu Rom (eigentlich zu Scrofano 16 Miglien davon) 1761 gefunden wurden, und zum Theil deutliche Spuren von Farbe trugen. Unter den Ancient Terracottas in the British. Mus. ſind (unter falſcher Erklärung) gerade auch vier Wiederholungen, aus derſelben Form, von demſelben Fries, fig. 6. 9. 61. 64, vermuthlich jene vier, die an Townley gekommen waren. Auch bey d'Agincourt Fragm. en terre cuite pl. 4 iſt dieſelbe Vorſtellung und pl. 10, 7 noch ein Bruchſtück, das der Herausgeber nicht erkannt hat.

6) So M. Piocl. IV, 28, wo der trunkne, von einem Satyr gehaltne Silen, dem der Thyrſus entfallen iſt, die linke Hand eben ſo verdreht, und an der Borgheſiſchen Vaſe, Millin Gal. m. 68, 265, wo er ſich nach dem ihm entfallenen Trinkgefäße bückt.

stellungen eben so sinnigen, als schlichten Griechischen Kunst, daß sie zuweilen Liebesscenen durch das Aufreizende der Musik zu beleben sucht, weßhalb Eros hier und da ein Tympanon, Pothos Flöten hat (Ann. dell' inst. arch. IV, 388 not. 4), auch der hermaphroditische Eros (ehmals ohne Unterscheidung Génie des mystères genannt, der aber oft nichts anders als die zwiefache Liebe, wie sie in Anakreons Liedern lebte, zu bedeuten scheint) ein Tympanon, neben dem Spiegel, führt (de Witte Vases de Mr. M. n. 68). Diese Bedeutung hat es wohl, daß wo Paris und Helena von Eros und Aphrodite zusammengeführt werden, an einem pozzo im 2. Bande der Specimens of anc. sculpt. drey Musen dazu Musik machen; wiewohl dieß auch proleptisch das Paar als Stoff der Poesie bezeichnen kann. In den Thesmophoriazusen hat der Zuruf *αὔλει σὺ θᾶττον* (1185) kupplerische Bedeutung, und die Stelle braucht nicht, wie in der neuesten Ausgabe, durch andere Interpunction verdreht zu werden. Die Gürtelglöckchen der Schönen in der Indischen Poesie sind demnach eine zweydeutige Art von Coquetterie.

Die Bedeutung des Amor möchte auch den beyden allerliebsten Marmorfigürchen, die Hr. Braun aus dem Erdgeschoß der Villa Pamfili hervorzog (Taf. IV, 8. 9), nicht abzusprechen, und sie nicht als Somnus, worüber derselbe im Zweifel ist, zu fassen seyn. Das Knäbchen schläft auf einem Felsensitz, mit dem Gesicht auf die Hände gestützt, die über dem hinaufgezognen linken Knie zusammengelegt sind, und unter dem hochgestellten Fuß ist das einemal ein Trinkgefäß, das andremal der Rand einer Grotte, woraus ein Panther den Kopf hervorstreckt. Also ein Eros der Symposien, eingeschlafen. Die Sorgen ruhen, *ὁπότ' ἂν — κισσοφόροις ἐν θαλίαις ἀνδράσι κρατὴρ ὕπνον ἀμφιβάλλῃ*, aber auch Eros schläft ein. Alle Stadien festlicher Lustigkeiten gehn die Bacchischen Denkmäler mit ihren Anspielungen durch, die vielleicht in sinnreichen, jetzt zart und anmuthig, jetzt derb oder naiv behandelten Allegorieen nur noch von den ausgewählten Grabsteinen übertroffen werden.

Wäre Raum hier dazu, so hätte Ref. wohl Luſt, bey demſelben Attribut, welches die treffliche Monographie veranlaßt hat, ſtehen bleibend, zur Erwiederung auf die verbindlichſte Mittheilung über manche, ſowohl männliche, als weibliche Flügelfiguren der Vaſen, die in verſchiedene Beziehungen, beſonders zur Jugend, geſtellt ſind und ſich zum Theil in ganzen Reihen von Variationen wiederholen, jedenfalls eine der anziehendſten Klaſſen der Vaſengemälde, Bemerkungen und Vermuthungen anzuſchließen. So aber beſchränkt er ſich darauf nur von einer oder zweyen, zunächſt von einer dem Flügler Dionyſos ziemlich verwandten Perſon, dem geflügelten Dichter zu ſprechen. Auf dieſen bereitet der Ausdruck Pindars vor (P. V, 107): ἔν τε Μοίσαισι πεταν̀ὸς ἀπὸ ματρὸς φίλας. Nach Verſen, welche Pauſanias (I, 22, 7) dem Onomakritos zuſchrieb, flog der Hymnendichter Muſäos indem Boreas ihm die Schwingen geſchenkt hatte. Dieß erinnert daran, daß nach Ariſtophon bey Athenäus die dem Eros abgenommenen Schwingen auf die Nike übergegangen ſeyn ſollen: beydes iſt in mythiſchem Ausdruck eine Zuſammenſtellung durch Flügel ausgezeichneter Perſonen, des Eros und der Nike, des Muſäos und des Boreas, oder die Vergleichung des einen mit dem andern in Hinſicht der Flügel. Ohne Gemälde des mit Flügeln verſehenen Muſäos würde jene Fiction in den Orphiſchen Verſen nicht entſtanden ſeyn. Auch dem Orpheus ſelbſt ſchenkt in den Orphiſchen Argonauten (591) Jaſon zum Lohne des Geſanges mit Flügeln verſehene Schuhe, ἐμβάδα χρυσείην γε τιταινομένην πτερύγεσσι, was ohne Zweifel ebenfalls durch Bilder veranlaßt iſt und ihnen zur poetiſchen Deutung dient. Unter dem Namen des Meleager geht ein Epigramm auf die Grabſtele des Dichters Meleager (Anthol. VII, 421), das darum nicht von ihm ſeyn kann (auf ihn und von ihm iſt verwechſelt worden), auch von Brunck abgeſondert angehängt iſt; das übrigens, wie Jacobs bemerkt, in der Art die Figur des Grabſteins zu deuten eine Grabſchrift des Meleager ſelbſt offenbar nachahmt.

Die Figur deutete durch Spieß und Eberhaut den Namen Meleagros, durch Flügel aber den Dichter an. Der Geflügelte kann nicht Eros ſeyn, weil dieſer nicht zum Grabe paßt, nicht Kronos, weil dazu die Figur zu kräftig, nicht alt genug iſt.

ἀλλ' ἄρα, ναὶ δοκέω γάρ, ὁ γᾶς ὑπένερθε σοφιστὰς
ἐστί· σὺ δ' ὃ πτερόεις τοὔνομα τοῦδε λόγος.

Die von Jacobs gebilligte Ueberſetzung von Grotius: tu nomen, Sermo penniger, eius eras, als ob die geflügelte Figur an der Stele dieſer gleichſam Sprache gebe und darum ſelbſt πτερόεις λόγος genannt werde, trifft ſicher den Sinn nicht: ſondern der πτερόεις λόγος muß das Attribut, die Flügel, ſelbſt bedeuten, welches den Namen Dichter (τοῦδε auf σοφιστὰς bezogen) verräth, zeigt, daß wir dem Verſtorbenen den Namen eines Dichters zu geben, ihn unter den Dichtern zu ſuchen haben. Nun wird noch — und dieß mag dem Verfaſſer des Epigramms eher als dem Künſtler gehören — die Doppelſpitze des Speers auf Scherz und Ernſt gedeutet und dann die Folgerung aus allem zuſammen, Spieß und Eberhaut, Flügeln und Doppelſpitze, ausgeſprochen, daß Meleagros gemeynt ſey. Oder hat der Schreiber, der keineswegs untadlig iſt, ſagen wollen, die geflügelte Rede, durch Flügel angedeutet, gebe — in Verbindung mit den andern vorhergenannten Attributen — den Namen des Verſtorbnen an die Hand. Das Epigramm für epideiktiſch zu nehmen, wurden Heyne (Comm. Gotting. X, 120) und Huſchke (Anal. cr. p. 51) vermuthlich nur dadurch beſtimmt, daß dieſe Art von Symbolik weniger bekannt war. Mit eben ſo viel Grund aber würde man alle Epigramme, die ſich auf Zeichen an den Stelen beziehen, für Erdichtungen halten; und es iſt vielmehr anſtößiger an einer fingirten, als an einer wirklichen Stele etwas zu finden, das neu und auffallend iſt. Da aber nun drey Beyſpiele zuſammengeſtellt ſind, ſo kann es als unerhört nicht gelten, daß der Tropus der Schwingen des Dichters in die Bildnerey übergegangen, wie kühn dieß auch erſcheinen, und wie ſelten es wegen der darin liegenden Ueber-

ſchwenglichkeit und Seltſamkeit geblieben ſeyn möge, und wie unanwendbar auf diejenigen altberühmten Dichter, deren Abbildungen feſte Geſtalt angenommen hatten.

Auf einer Vaſe, jetzt in Kopenhagen, ehmals im Beſitze des in Deutſchland durch Herder wohl bekannten Erzbiſchofs von Taranto Capece Latro, die längſt edirt, doch von den Freunden der Vaſen, vielleicht aus weiſer Vorſicht, nicht wieder zur Sprache gebracht worden iſt, ſehn wir eine jugendlich weibliche Perſon, die in das Tetrachord greift, und vor ihr ſtehend eine junge weibliche Geſtalt mit großen Schwingen, die, dem deutenden rechten Zeigefinger zufolge, nicht Nike ſeyn kann, ſondern ihr Lehren oder Eingebungen ertheilt; beyde blicken einander ſcharf an. Ein älterer bärtiger Mann bringt eine Tänie die Sängerin zu ehren, und ein nackter Junge, der ihn anfaßt, obgleich abgewandt von ihr ſtehend, ſcheint doch den Tönen zu lauſchen; ſo daß die Stellung vielleicht kindiſche Verlegenheit zugleich ausdrücken ſoll. Durch dieſe beyden Alter könnte das Allgemeine, Durchgreifende der Wirkung angedeutet ſeyn. Hinter der Lautenſpielerin aber ſteht ein ſtattlicher Mann, bärtig, von der Chlamys größtentheils bedeckt, in der Linken eine Lanze, in der Rechten eine kleine Laute, von andrer Form als die der Dame, haltend, mit großen an den Schultern befeſtigten Schwingen. Die Saitenſpielerin iſt die Hauptperſon; denn der Beflügelte ſteht dem andern Alten gegenüber, welcher ihr huldigt. Auf der Rückſeite, die ohne Zweifel zu der erſten Vorſtellung in Bezug ſteht, iſt ein Altar mit brennender Flamme, an welchem geſchrieben ſteht *ΑΗΛΟΣΙΑ*. Zu beyden Seiten deſſelben ſtehn ein ältlicher Bürger mit einem langen Stab und eine junge Frau, gleichfalls einen hohen Stab aufſtützend, und in der andern Hand eine Kanne haltend, zur Libation; hinter dem Altare ſteht eine andre weibliche Flügelfigur, die auch eine Kanne hat und auf die Opferflamme deutet. Der Herausgeber. [7])

7) Lettera del Marchese Franc. M. Berio in dilucidazione di un vaso Etrusco, diretta a S. E. Gius. Capece Latro — In Napoli. 1808. 4.

deutet die Vorſtellung auf Sappho und Alcäus, die ſpäter wirklich auf einer der intereſſanteſten Vaſen zum Vorſchein gekommen ſind; der Alte mit der Tänie nemlich iſt Alcäus, die beyden Geflügelten ſind ihm Genien, das nackte Kind ohne alle Attribute Amor; die auf den Altar Zugehende iſt wieder Sappho, die der Juno Einxia Libation ſpenden will, die Geflügelte aber hinter demſelben Iris, welche ſchlimme Meldung von der Juno bringt. In der Inſchrift lieſt er, nicht ohne weitläufig von den Siglen zu handeln, zur Beurkundung eines mit Begeiſterung gedichteten Romans: *Απολλωνος Ηθος Λευκας ΟΣΙΑ*, Apollinis domicilium Leucate expiatio. Ueber dieß alles iſt nichts zu ſagen, da Niemand etwas davon zugeben wird. Hirt, als er aus Neapel im Jahr 1818 zurückkam, erklärte die Vaſe, mit den meiſten andern des Erzbiſchofs, für unächt, ein bequemes Mittel, um ſich das Eigenthümliche, Abſtechende und Unerklärbare vom Halſe zu ſchaffen; Vaſen wie die von Braun neulich in den Annali behandelte Sonnenſphinx und ſo manche gleich ſchwierige, deren Erſcheinung Hirt nicht erlebt hat, würden ihn vielleicht zu ähnlichen Gewaltmaßregeln gereizt haben. Die Prüfung des Thons und der Malerey mag vorbehalten bleiben; indeſſen würde immer dem, der nach ihnen dieſe Vaſe für unächt erklären wollte, zuzumuthen ſeyn, daß er zugleich gewiſſe einzelne Figuren beyder Bilder auf alten Vaſen nachwieſe; denn daß ein Betrüger auch dieſe alle ſelbſt erfunden hätte, wird, wer beobachtet hat, wie weit die Erfindung im Geiſte der Alten reicht, ſchwerlich zugeben. Oder kannte etwa ein heimlicher Vaſenfabricant zu Neapel die Sage von Eumelos, durch welche die Vorſtellung im ganzen Zuſammenhang vollkommen erklärbar iſt; während der gelehrte Freund ihres Beſitzers und die Neapolitaniſchen Gelehrten vor ihm keine Ahnung von ihrer Bedeutung gehabt haben?

Der geflügelte weibliche Genius, um den ungriechiſchen Namen vorläufig zu gebrauchen, neben der Sängerin läßt ſich vergleichen mit ähnlichen Figuren, in verſchiedenen Beziehungen

zu Epheben. Einen männlichen Genius der Laute möchte es ſchwer ſeyn auf ein Griechiſches Wort, einen ſpeciellen Begriff zurückzuführen, wie doch nothwendig wäre; und dieſen Genius bärtig und alt darzuſtellen wäre ohne Grund und gegen alle Schicklichkeit. Denken wir einen Orpheus oder Muſäos, ſo müßte die Dichterin, die unter deſſen gleichſam dämoniſchem Einfluß, gleich wie unter dem der weiblichen auf ſie einwirkenden Perſon, dichtete, als Hymnendichterin in Orphiſchem Geiſt aufgefaßt werden; und es iſt eben nicht wahrſcheinlich, daß eine ſolche Dichterin einen ſo großen Ruf, wie etwa eine Teleſilla, Praxilla, Klitagora, um von der Kunſt gefeyert werden zu können, erlangt hätte. Aber es iſt auch nicht nöthig eine hiſtoriſche Perſon anzunehmen; es kann der Darſtellung ein Mythus zu Grund liegen von der Art wie der von Parthenope, welche Sirene, von Statius Eumelis genannt wird;[8] deren mythiſcher Vater Eumelos alſo, der Heros der vornehmſten Phratria, als ihr Meiſter und jetzt als ihr prüfender Zuhörer, in dem beſchwingten Manne mit der Laute, dem Dichtergenius, dem zugleich die Lanze als dem Heros einer Stadt angemeſſen iſt, mit der Kitharödin verbunden wäre. Ein Sänger iſt der Parthenope offenbar im Bewußtſeyn des muſikaliſchen Vorzugs der Stadt zum Vater gegeben, und ihr ſelbſt kommt darum folgerecht die Laute zu, ſo wie durch den Eumelos die Lautenſpielerin und die Stadt kenntlich wird. Die berühmte muſikaliſch-gymniſche Pentaeteris von Neapel[9] mußte der vielleicht weit älteren, durch den Ruf und die Blüthe der Muſik veranlaßten Sage, daß Parthenope einen Eumelos zum

8) Silv. IV, 8, 49. Wernsdorf Poet. Lat. min. T. IV p. 393 ss. Ignarra de palaestra Neapol. p. 150. Martorelli de theca calam p. 608. Zwey Inſchriften, worin die Phratria der Eumeliden und in einer Eumelos θεὸς πατρῷος genannt wird. Daß die Eumeliden nach dem Sitze, den ſie in der Stadt einnahmen, die Hauptphratrie waren, zeigt Martorelli; irrt aber (p. 615 s.) über die Perſon des Eumelos, der als Vater der Parthenope jenen erſten Platz gerade beſtätigt. Die Poeſie der Chalkidier iſt bekannt; über die Bedeutung des mythiſchen Namens Eumelos ſ. Ep. Cyclus S. 274 Not. 443.

9) Strab. V, 4, 7. p. 246.

Vater habe, große Bedeutung für den Ort geben: und warum sollte sie daher nicht einen passenden Gegenstand für malerische Darstellung abgeben? So viel wenigstens scheint durch eine mögliche Deutung, womit der unbekannte wirkliche Gegenstand im Wesentlichen übereinstimmen müßte, gewonnen, daß nicht etwas ganz falsches hinter dem Bilde gesucht, und daß es auch nicht wegen der Unerklärbarkeit allein verworfen wird. Man muß dabey sich noch des Stolzes erinnern, welchen viele Griechische Städte in ihre musikalischen Feste und Schulen setzten und den sie auf ihren Münzen zu erkennen geben, wie Imbros durch ein Weib mit der Laute, Hierapolis in Phrygien durch den Milesischen Apollon mit der Laute, andere bloß durch eine Laute, wie Syrakus, Teanum, Alasá, Issa u. a.[10]) Daß Parthenope den Eumelos zum Vater hat, ist dasselbe als daß der Gründer von Tarent auf dem Delphin sitzend eine Laute hält.[11]) Mit unsrer Voraussetzung verträgt sich nun auch die andere Seite der Vase. Denn für ΑΗΛΟΣΙΑ an dem Altar wird man doch setzen dürfen, selbst wenn der Maler wirklich verschrieben hat, ΔΗΜΟΣΙΑ, wie an einem grossen Wassergefäße der Palästra in Tischbeins Vasen I, 58 gelesen wird — dort etwa ἱερά, wie hier λοῦτρα, verstanden. Einer Parthenope konnten von der Gemeinde Opfer gebracht werden. Die allegorische Person, die dabey thätig und mit einer auffodernden, ermunternden Geberde nach der dem Altare sich nähernden Frau gewandt ist, mag allerdings eine andre seyn, als die auf der Vorderseite, mit der sie die Flügel gemein hat, von der aber der Krug sie unterscheidet, und zwar keine andre als Nike, die auch sonst libirt. Auch für jene wird vielleicht noch der eigentliche Name sich finden. Die richtige Ansicht über die Unterscheidung dieser, besonders auf Vasen, die in Unteritalien

10) Num. Mus. Dan. T. I tab. 1, 21. 9. 15. 3, 5. 6, 8. Num. Mus. Brit. tab. 1, 7 (CALENO). Neumann Num. pop. et urb. T. I tab. 6, 11. Mus. Sanclem T. II tab. 18, 101.

11) Mionnet I p. 139 n. 379 pl. 59, 1. Heyn. Opusc. II, 220. Annali dell' instit. V, 172. 206.

ausgegraben wurden, häufig vorkommenden Flügelgeſtalten hat Millingen aufgeſtellt in den Anc. mon. ined. p. 76, obgleich gegen das Einzelne Panofka im Museo Bartoldiano p. 104ss. manche gegründete Erinnerungen macht. Gegen die Arete macht er keine Einwendungen, obgleich dieſer, die langſam den Berg erklimmt, aber unerſchütterlich feſt ſteht, am wenigſten Flügel zukommen, auch nicht wegen des Gegenſatzes mit der Hedone, welcher ſie ſicher zuſtehen. Und da ich dieſe gegenüber der Arete in den Annali IV tav. F p. 379 nachgewieſen habe, ſo möge man nachſehn, ob ſie nicht noch einmal in einer der Fabel des Prodikos gerade entgegengeſetzten Vorſtellung zu erkennen ſey, bey Laborde II, 3. Eine geflügelte weibliche Figur, ſitzend auf einer Joniſchen Säule, reicht einem nackten Jüngling eine Gans: in jeder von beyden Ecken iſt eine ſchöne weibliche Büſte. Daß die Gans Wollüſtigkeit bedeute, iſt eben ſo bekannt, als was die Joniſche Säule anzeigt. Vom Grab aus iſt der Rath der Hedone und die Hindeutung auf die Schönen, die nicht zufällig angebracht zu ſeyn ſcheinen, wirkſamer:

Quo simul mearis,
nec regna vini sortiere talis,
nec tenerum Lycidan mirabere.

Findet man doch einen Schädel aufgepflanzt zur Mahnung für die Zecher:[12] brevis hic est fructus homullis (Lucret. III, 927). So ſingt bey Taſſo der Vogel der Armida:

Cogliam la rosa in su'l mattino adorno
di questo di, che tosto il seren perde:
cogliam d'amor la rosa: amiamo or quando
esser si puote riamato amando.

Die Flügel der Hedone ließen ſich etwa noch mit Fug mit denen des Dionyſos zuſammenhalten: noch nach andern Seiten hin dieſem Attribut nachzugehn, findet ſich vielleicht eine andre Gelegenheit.

12) Spicil. Epigramm. Graec. p. 99.

F. G. W.

Kurze Anzeigen verſchiedner archäologiſcher Schriften.

Le antichità della Sicilia esposte ed illustrate per Domenico lo Faso Pietrasanta Duca di Serradifalco, socio di varie academie. Vol. III. Palermo 1836. kl. fol. 126 S. 45 Taf.

Die beyden erſten Bände dieſes unſchätzbaren Werks hat das Rheiniſche Muſeum früher begrüßt (IV, 426): die Erſcheinung des dritten ward bis zum Oct. 1837 durch die Cholera aufgehalten. Dieſer Band enthält Akragas, Geſchichte (S. 3—21) und Monumente (S. 22—92), mit einem langen Gefolge gelehrter Anmerkungen, ganz nach der Einrichtung der beyden Bände über Segeſta und Selinus. Die Ueberbleibſel von neun Tempeln und drey andern Gebäuden, ein genauer Plan der Stadt, der noch vermißt wurde, nebſt einer maleriſchen Anſicht der Ruinen voran, und auf der letzten Tafel eine neue ſchöne Abbildung des in der heutigen Mutterkirche zur Taufe dienenden Sarkophags mit Phädra und Hippolyt, über welchen ſo viel geſchrieben worden iſt, ſind uns unter Augen geſtellt. Viel Licht haben neuerlich entdeckte Monumente auf die Doriſche Trabeation der Säulen, auf die Stellung der Antefixe und auf die Polychromie der Architektur geworfen: von dem Tempel des Olympiſchen Zeus, welchen im Jahr 1821 Klenze nach den neueſten Ausgrabungen darſtellte, ſind auſſer der Reſtauration von Cockerell zwey andre Verſuche mitgetheilt, die noch immer neuen Vermuthungen über die Aufſtellung und die Zahl der Giganten Raum laſſen werden. Die Talente, die Gelehr-

ſamkeit, der Eifer, die Mittel, wodurch der höchachtbare Verfaſſer in ſo wenigen Jahren ein ſo großes Unternehmen ſo weit geführt hat, laſſen hoffen, daß auch, was der urſprüngliche Plan auſſerdem umfaßte, kraftvoll gefördert werden wird. Das Werk iſt zu großartig und zu zweckmäßig angelegt, zu ſehr mit dem Ruhm des ſchönen Siciliens verbunden, um nicht von ſelbſt zur Vollendung zu reizen. Die muſterhafte Streitſchrift, wozu durch den zuerſt erſchienenen Band der Vf. genöthigt wurde, iſt ohne Erwiederung geblieben.

Recherches sur le culte, les symboles, les attributs et les monumens figurés de Venus, en Orient et en Occident, par M. Félix Lajard, Membre de l'Institut, avec un tableau lithographié et XXX planches in-folio, gravées sur cuivre, au trait. A Paris 1837. 1. et 2. livr. 1837. Text in 4.

Das auf ſechs Lieferungen berechnete Werk iſt leider durch die Umſtände des Verlegers bis jetzt in der Fortſetzung gehemmt. Nach einer Einleitung von 36 S. folgen auf 118 S. die beyden erſten Mémoires, das erſte sur le système théogonique et cosmogonique des Chaldéens d'Assyrie, früher abgedruckt im Journ. Asiat. 1834 Août; das andre sur une représentation figurée de la Vénus orientale androgyne, vorher ſchon erſchienen in den Nouv. Annales de l'Institut Archéologique Vol. I. 1836, hier mit beträchtlichen Zuſätzen. Hierüber haben ſich bereits Creuzer in den Münchner Gelehrten Anzeigen 1838 (S. 182), Grotefend in den Göttingiſchen 1838 (S. 418—24) auf das Günſtigſte ausgeſprochen. Ref. geht bey ſeinen Unterſuchungen von andern allgemeinen Begriffen aus als der Vf. und iſt darum nicht im Stand ihm in ſeiner Zurückführung Griechiſcher Vorſtellungen auf einen Urſprung im Orient und über den engeren, ſtetigeren Verband ſo verſchiedenartiger Völker durch einzelne religiöſe Anſchauungen, Dogmen und Formen durchgängig beyzuſtimmen: die Linie des Entlehnten,

Verpflanzten und des naturgemäß Gemeinschaftlichen ist oft sehr schwer, oft gar nicht mehr zu ziehen. Doch verkennt er darum durchaus nicht die Wichtigkeit dieser vieljährigen und in großem Zusammenhang durchgeführten Forschungen, die durch den Schatz neuer von dem Bf. während seines Aufenthalts in Persien und andern Theilen Asiens in den Jahren 1807—9 und später durch unterhaltne Verbindungen gesammelter Monumente einen verdoppelten Werth erhalten. Und so sehr als Einer weiß Ref. den wissenschaftlichen Ernst, die Beharrlichkeit und Concentration zu schätzen, wodurch Hr. Lajard sich mit der jetzt in der Gelehrsamkeit herrschenden Weise so sehr wie Wenige in Contrast stellt. Jahrzehnte hindurch dehnt er seine Arbeiten aus ohne sie still stehen zu lassen, durcharbeitet, gestaltet, polirt unermüdet seinen Stoff und scheut keine Mühe ihn in dem größeren Zusammenhange zu verfolgen, den er erkennt. Ganz vorzüglich hat er seine Aufmerksamkeit den Mithrischen Denkmälern gewidmet, und neue waren noch in den letzten Jahren in Kanten, in Wiesbaden, in Transylvanien kaum zum Vorschein gekommen als er sich in Besitz von Zeichnungen oder Abgüssen zu setzen wußte. In die Kritik des Systemes sowohl als in die Beurtheilung so vieler einzelnen Monumente und Symbole einzugehn, ist nicht bloß eine große Aufgabe, sondern vor der Vollendung des Werks nicht möglich oder rathsam. Eine besondre Auszeichnung geben diesem Werke die trefflichen, auf eigenthümliche Weise durch gewisse Schattirungen gehobenen und belebten Zeichnungen und die Zartheit des Stichs: kaum möchte in dieser Hinsicht irgend ein andres ähnliches die Vergleichung aushalten.

Denkmäler der alten Kunst von C. O. Müller und Carl Oesterley. II. Bd. 1. und 2. Heft. 31 S. 30 Taf. (340 Monumente.)

Mit diesen Heften ist die andre Abtheilung des Ganzen, nach der Einrichtung des Handbuchs der Archäologie die Reihe

von Bildwerken zur Erläuterung der Gegenstände der alten Kunst, eröffnet, und es sind darin die zwölf Obergötter umfaßt. Wie der Erklärer es möglich machte, noch unmittelbar vor seiner Reise nach Italien ein Heft erscheinen zu lassen, so ist bey seiner Thätigkeit, worin er sich von dem Künstler so glücklich unterstützt sieht, nicht zu fürchten, daß diese Reise eine bedeutendere Unterbrechung eines so nützlichen Unternehmens veranlassen könnte. Wenn der Unterzeichnete jede Gelegenheit wahrnimmt seinen Zuhörern in der Kunstgeschichte den fleißigen Gebrauch dieses vortrefflichen Handbuchs zu empfehlen, so bedarf es vor dem Publicum seiner Anpreisung nicht. In Ansehung des Plans hätte er gewünscht, daß der Vf. die Erklärung nicht auf das Allgemeinste eingeschränkt, sondern die Gelegenheit viele Monumente auf wohlfeile Art in viele Hände zu bringen benutzt hätte, um junge Philologen, die nicht seine Zuhörer sind, in die Kunst Denkmäler zu erklären praktisch einzuführen. Der eigenthümliche Reiz, den es hat, Bedeutungen zu erforschen und zu prüfen, hält bey der Betrachtung fest und erzeugt eine Vertrautheit, durch die allein der Sinn auch für die künstlerischen Eigenschaften der Werke sich ausbilden kann. Ein Text in zwiefacher, dreyfacher Ausdehnung würde verhältnißmäßig den Preis nur wenig vermehrt haben.

Religions de l'antiquité, considérées principalement dans leurs formes symboliques et mythologiques, ouvrage traduit du Dr. Frédéric Creuzer, refondu en partie complété et développé, par I. D. Guigniaut. Tome deuxième, seconde partie, première section: grandes Divinités de la Grèce et leurs analogues in Italie. Paris 1835.

Mit diesem Bande zugleich wurden die noch übrigen Kupfertafeln zu dem ganzen Werke LIV — CLVI, oder Fig. 197—600, wovon ausserdem noch viele Nummern der Tafeln bis, ter, und viele der Figuren unter Buchstaben sich verdoppeln und

vervielfältigen, nebſt kurzen Erklärungen (S. 103—249) ausgegeben, während von der Mythologie ſelbſt noch erwartet wird der 3. Abſchn. des 2. Bdes Buch 8. 9, die myſtiſchen Religionen des Bacchus und der Ceres, und der 3. ſchon damals in Druck gegebene Bd. oder das 9. Buch, eine allgemeine Recapitulation des ganzen Werks enthaltend. Früher hatten die Geſchäfte des Vfs. als Profeſſor der Akademie und Vorſteher der Normalſchule ſieben Jahre hindurch die Vollendung des Werks verzögert; ſpäter, nachdem er durch die Verſetzung unter die Directoren der Univerſität Erleichterung gefunden, war vorzüglich andauernde Kränklichkeit Urſache des Aufſchubs, die wir des hochſtehenden Gelehrten und des Werkes wegen bald gänzlich gehoben zu ſeyn gleich ſehr wünſchen. Es iſt bekannt, wie viel der Vf. geleiſtet hat, um das Deutſche Werk dem Zuſchnitt und der Ausführung nach ſeinen Landsleuten näher zu bringen, und wie viele Zuſätze er, mit Rückſicht auf ſpätere mythologiſche Erörterungen, in welchen Zuſätzen er auch häufig auf den dritten Band der ganz ſein Werk ſeyn wird, hinweiſt, ſeiner Bearbeitung des Deutſchen Werks beygefügt hat. Was die Kupfertafeln betrifft, ſo empfehlen ſie ſich als das reichhaltigſte unter den bis jetzt vorhandnen mythologiſchen Hülfsmitteln, das ſo compendiös und ökonomiſch, bey gleicher Brauchbarkeit, nur in Paris ausgeführt werden konnte. Die Griechiſchen und Italiſchen Religionen gehn Taf. 60 bis zum Schluß, worunter eine große Anzahl aus Millins Gal. mythol. geradezu oder mit Vertauſchung einzelner Monumente auf derſelben Platte beybehalten ſind

---

Antike Bildwerke zum erstenmal bekannt gemacht von Eduard Gerhard. 1. Centurie 5. Heft. 2. Cent. 1. Heft. Stuttgart und Tübingen 1837. 4. Cent. 1. Heft 1839.

Während der Vf. eifrigſt beſchäftigt iſt mit der gleichzeitigen Herausgabe ſämmtlicher Etruriſcher Spiegel und einer höchſt bedeutenden Auswahl aus dem Vorrathe der neu entdeck-

ten Vaſen, und von beyden Werken Heft auf Heft in raſcher Folge an das Licht treten läßt, hat die Verlagshandlung endlich auch ein — es iſt zu fürchten — letztes Heft der Antiken Bildwerke freygegeben, wovon bis 1830 achtzig, vor zwey Jahren vierzig Tafeln erſchienen waren. Ueber die große Lücke und ihre Urſachen ſchweigt der Herausgeber. Nicht zu ſo herben Klagen über ſeine Nation wie ſie Millingen verſchiedentlich ausgeſprochen, hat bey uns der Herausgeber antiker Monumente Grund und Anlaß; doch findet er noch immer viel zu wenig Unterſtützung und Aufmunterung wenn er alles aufbietet, um von dieſer Seite dem Studium der Kunſt und der Mythologie eine breitere und feſtere Grundlage zu geben. Ein eigenſinniges Schickſal ſcheint oft gerade die wiſſenſchaftlich bedeutendſten Unternehmungen zu drücken. In derſelben Verlagshandlung, die vielen andern buchhändleriſch nicht viel verſprechenden Werken förderlich war, liegen die Tarquiniſchen Wandgemälde, ein hiſtoriſches Document erſter Klaſſe, preiswürdig nach den vollſtändigen Probeabdrücken, die Ref. zu ſehen Gelegenheit hatte, und harren wohl ſeit einem Jahrzehent des Gegenzaubers, der ſie aus ihrem Bann erlöſe. Text zur Erklärung hat bis jetzt der Herausgeber nicht mehr als durchſchnittlich eine oder zwey Zeilen auf die Tafel beygegeben; nur daß er im letzten Heft großentheils auf ſeinen Prodromus verweiſen konnte, welcher ſeinerſeits durch die Erſcheinung dieſer Bildwerke eine erneute Wichtigkeit für die Mythologen erhält. Dieſe Hinweiſungen gehn insbeſondre an die Eleuſiniſchen Gottheiten (Taf. 301), die Götterpaare (302), die Griechiſchen Kopfbedeckungen, *διαδήματα*, *ἄμπυκες*, *ταινίαι*, *στεφάναι*, *σφενδόναι*, *κεκρύφαλοι*, *κρήδεμνα*, *τιάραι*, *πόλοι*, *κάλαθοι* (303—5), die hier und da auch zu Erörterungen auffodren, und die zahlreichen Götterbilder mit bedeutſamer Kopfbedeckung andrer Art (307. 8), die ungeſchlachten *ξόανα*, Daedali et Daedalidarum quae supersunt reliquiae (309), die es nützlich wäre gelegentlich zu vervollſtändigen, die Cerealiſchen Myſte-

rienbilder (310—13). Eigenthümlich iſt auch die Zuſammenſtellung von Gottheiten in Hermengeſtalt, ſämmtlich nach unedirten Originalen (318—20), ein Gegenſtand, worüber der Vf. früher beſondre Nachſuchungen angeſtellt hatte und uns hoffentlich noch manches zukommen laſſen wird. Zur Vollendung fehlt dem Werk, auch wenn die Zahl der Monumente nicht erweitert, noch ausgefüllt werden ſollte, noch ein andrer Band Text, Erläuterungen ſo vieler und manigfaltiger Darſtellungen, ohne welche die Publication der Monumente nur auf einem Bein ſteht. Der Vortheil des Hrn. Verlegers ſelbſt erheiſcht es daher, für die baldige nothwendige Ergänzung Sorge zu tragen, und ein Freund der Archäologie und Mythologie, der ſich zugleich als der ſeinige in ſeiner Nähe befände, müßte ihn dringend auffodern, den Verf. zu einem baldigen Abſchluße des Werks zu vermögen. Iſt es dann nicht nach dem urſprünglichen Plan vollendet, der ohnehin ein unbeſtimmterer war, ſo wird es wenigſtens in ſeinem Umfang ein Ganzes, nicht mehr eine große Ruine bilden, und deſto mehr überall unentbehrlich ſeyn, wo man nach Griechiſchen und Römiſchen Monumenten fragt.

Griechische Mysterienbilder. Zum ersten male bekannt gemacht von Eduard Gerhard. Stuttgart und Tübingen 1839. 12 Taf. im größten Format.

Neun Vaſen, wovon die erſte große auf drey Tafeln, im Privatbeſitz der Herrn Lamberti, Moschini, Pacileo und Santangelo zu Neapel (zwey ſind ſpäter in das Muſeum zu Turin gekommen) und der (auch in das Werk über die Spiegel bereits übergegangene) wunderſchöne Feſtzug der Kollerſchen Ciſta, die der Vf. zur Zeit des Unternehmens der Antiken Bildwerke zeichnen ließ. Dieſen ſchließt das Werk auch ſeinem Inhalte nach ſich an. Die Erklärung wird, wie wir hoffen, in Verbindung mit derjenigen, die den Bildwerken Verfaſſer und Verleger noch beyzufügen dem Publicum ſchuldig ſind, nachfolgen. Jetzt leſen

wir nur eine Vorrede von zwölf und ein Inhaltsverzeichniß von ungefähr eben ſo viel Zeilen.

Elite des monumens céramographiques, matériaux pour l'intelligence des religions et des moeurs de l'antiquité, expliqués et commentés par Ch. Lenormant et I. de Witte. — Paris 1837. 38. kl. fol.

Durch den weit verbreiteten Proſpectus wurde dieß Unternehmen noch vor ſeinem Beginnen ſchnell bekannt; ſeit dem Auguſt 1837 erſchien monatlich eine Lieferung (mit Anfang des folgenden Jahres ſollten je zwey regelmäßig folgen), eine Lieferung von 4 Tafeln und im Durchſchnitt 4 S. Text (jetzt bis zu S. 22 reichend), und es waren uns ſolcher Lieferungen zehn zugekommen, als auch dieß Werk durch die Umſtände des Verlegers in Stocken gerieth. Daß es vollkommen zeitgemäß und zweckmäßig ſey, aus allen vorhandnen Vaſenwerken und den unedirten Sammlungen, mit Auswahl, ein nach Materien geordnetes Ganzes zu bilden, wer könnte dieß verkennen? Zwey der beträchtlichſten Sammlungen, die Durandſche und die unten zu berührende, zum Verkauf nach Paris geſchaffte des Prinzen von Canino, hatten die Herausgeber in Durchzeichnungen in Händen; der Louvre und das Brittiſche Muſeum, mehrere Privatperſonen in Paris boten ihnen ihre Schätze dar, und an vielen andern Orten konnten ſie ihre Abſicht unterſtützt zu ſehn hoffen. Die Anordnung und auch die Erklärungsweiſe iſt wie in den de Witteſchen Vaſenkatalogen, woran Hr. Lenormant großen Antheil genommen hat. Die Eile der Ausführung, ſichtbar in den nicht charaktergetreuen, und daher bey aller Nettigkeit nicht ſehr genügenden Abbildungen, hat auch dem wiſſenſchaftlichen Theile geſchadet; man fühlt, wie die Erklärer, durch ſie fortgeriſſen, alles viel leichter und willkürlicher genommen haben als ſie ſelbſt unter andern Umſtänden thun würden. Was iſt z. B. gewiſſer als daß der Raubvogel mit

einer Schlange in der Luft ringend ſeit Homer unzähligemal als ein Augurium für ein gewiſſes Kampfverhältniß galt? Dieß Zeichen ſehn wir über zwey kämpfenden Kriegern, von denen der eine erliegt, Taf. 7 (hier Ares und Ophioneus ohne hündigen Beweis genannt); und nun ſehe man, was darüber p. 14. geſagt iſt. Oder Taf. 14 ſpendet *NIKH* dem *ZEYΣ*, und was liegt näher als darin Zeus den Titanenſieger oder den Gigantenſieger zu ſehen — ein hohes Prädikat, wie die Gigantomachieen an den Zeustempeln zeigen? Hier aber wird er betrachtet comme recevant le sacrifice expiatoire qui lui est offert par le vainqueur. Je wichtiger eine umfaſſende Sammlung dieſer Art werden könnte, nicht bloß um dem Studium einen augenblicklichen Vorſchub zu leiſten, ſondern auch einen Halt auf die Dauer zu geben, um ſo mehr iſt zu wünſchen, daß die eingetretnen Hinderniſſe nur zum Beſten der Arbeit ausſchlagen mögen. Wer einen Begriff davon hat, wie viel ſcharf und beſtimmt zu erklären übrig bleibt, wieviel durch Sichtung und paſſende Vereinigung der erworbenen Kenntniſſe in der Vaſenerklärung gerade jetzt geſchehn kann, der wird nicht zweifeln, daß man nie zu viele Vorbereitungen gemacht haben, viele Dinge nie zu oft nach verſchiednen Seite hin erwogen haben kann.

Cabinet d'antiquités trouvées en Etrurie. Auch Déscription d'une collection de vases peints et bronzes antiques provenant des fouilles de l'Etrurie par I. de Witte, Membre de l'Institut archéologique de Rome. Paris chez Bourgeois Maze, Avril 1837. 8vo 157 S.

Beſitzer der im Mai 1837 verſteigerten Sammlung war der Prinz von Canino. Die Einrichtung des Katalogs, ſo wie auch des folgenden, iſt ganz wie die des im 5. Bande S. 133 angezeigten Verzeichniſſes der großen Durandſchen Sammlung; auch der Fleiß, die Sorgfalt in der Ausführung, das angeſtrengte Bemühen des ſachkundigen und wohl geübten Verfaſſers

Dunkelheiten aufzuhellen sind dieselben; und die Freunde des Vasenstudiums, denen alle diese Kataloge unentbehrlich sind, dürfen sich Glück wünschen, daß die Auflösung der Sammlungen diese Beschreibungen der einzelnen Stücke veranlaßt hat. Der jetzt genannte enthält 198 gemalte Vasen (daran 10 Künstlernamen) und 102 Bronzen, darunter 8 Spiegel. Der bedeutenden Vorstellungen von Göttern und Heroen sind zu viele, um hier in das Einzelne eingehn zu können. Besondre Aufmerksamkeit wird, wenn sie erst abgebildet ist, die erregen, die n. 154 unter die historischen Gegenstände gesetzt ist, als Sardanapal, von dem Duc de Luynes aber für den König Lykomedes mit Töchtern und den verkleideten Achill genommen wird. Darauf folgt, an einer Amphora, ein Greis mit weißen Haaren auf einen Stab gestützt, begleitet von einem ein Paket tragenden jungen „Punischen" Sklaven, le rhéteur Gorgias arrivant à Athènes; auf der Rückseite un jeune Athénien, peut-être Critias, vêtu du tribon, tient une bourse pour payer les leçons du rhéteur. Da wir n. 163 an einem Becher drey Epheben finden, von denen einer vorliest, die beyden andern zuhören, alle drey sitzend, ein Bücherbehälter vor dem Vorleser stehend, [1]) so ist es nicht auffallend auch einen Epheben, der bey einem Sophisten pränumeriren will, vorgestellt zu sehn. Raoul Rochette und Gerhard haben die Erklärung des Herrn Lenormant bestritten; Hr. de Witte vertheidigt sie in dem gleich folgenden Katalog n. 65. Daß es gerade Gorgias sey, möchte aus dem Begleiter kaum mit Sicherheit zu schließen seyn; da „Karthagische" Sklaven, wenn ein solcher so unverkennbar zu sehn ist, auf mancherley Wegen nach Athen kommen konnten, und Luxus, der seine Augen gern auf das Fremde und Seltne richtet, wie er in jener Zeit z. B. Persische Sitte und Tracht nach Athen zog, dem Athenischen Sophisten überhaupt wohl

1) Auch der folgende Katalog enthält p. 31 n. 5, in einer Tasse, un augure lisant — le livre qu'il vient de retirer d'un coffret, wo für augure ein passender Name frey steht; dabey *ΠΑΝΑΙΤΙΟΣ ΚΑΛΟΣ ΚΑΛΟΣ ΧΙΡΟΝΕΙ ΚΑΛΕ.*

paßt. Um ein Individuum dieſer Zeit und Klaſſe zu bezeichnen, bedurfte es mehr; und zwiſchen einem Gorgias und den alten Dichtern Alkäos, Sappho, Anakreon, oder auch Königen, wie Krösos und Arkeſilaos, iſt in Bezug auf die Vasenmalerey der Abſtand ſehr groß. N. 144 kommt der Name *NVOES* neben andern, und zwar wie p. 157 zugeſetzt iſt, vollkommen deutlich geſchrieben vor. Dadurch berichtigt ſich die in der gedachten Anzeige des Durandſchen Katalogs S. 147 über dieſe Buchſtaben aufgeſtellte Vermuthung, die demnach auf der Vaſe mit Anakreon auch nur Name ſeyn können und alſo dem einen der zwey Epheben gelten. Vielleicht iſt *M.* vor dem O. ausgelaſſen, wie öfters vor dem D. Laut N. (*TIMAAPA*; p. 79, *AAPO-MAXE* p. 62, *TVTAPEOΣ* p. 78, auf einer andern von Volci *ΦITIAΣ*, der Maler). Von einer ſymboliſirenden und ſynkretiſtiſchen Auslegungsweiſe, wie n. 39. 95. und hier und da ſonſt möchten weit mehr Nachtheile zu fürchten, als Fortſchritte zu hoffen ſeyn. Viele Inſchriften bleiben unverſtändlich, wie n. 4. 5. 16. 31. 42. 88. 90. 94. 97. 103. 106. 123. 146. 173. N. 12 iſt *XAPINIAES* zu emendiren *Χαρμίδης*, ſo häufig auf den Vaſen; n. 59 dürfte *EPATON* ſchwerlich als Neutrum zu nehmen ſeyn, ſondern als *Ἐράτων*, wie n. 98 *MOSAON*, wie *Σίμων*, *Ἴερων*, *Γλαύκων*, *Ἄκρων*, *Κέλμων*, *Θήρων* u. a. N. 110 ſchreint *XAIPET ΘESEVS* zu bedeuten *χαίρεσαι*, da Theſeus aus froher Bewunderung die Hand erhebt, oder eher *χαιρέτω*, was mit *χαῖρε* neben Namen vorkommt (Réserve Etr. p. 13 n. 46); n. 122 iſt *LEAΓPOS* nicht Meleagros, da derſelbe Name auch n. 81 zweymal vorkommt, und auf einer Kylix des folgenden Katalogs (p. 26 n. 26), ſondern *Λείαγρος*. In *ISΠAXOS* n. 135 ſind wohl zwey Buchſtaben verſetzt, *Ὕψαχος*, *KYMAIOΘAI* iſt zu leſen *Κυματόθεα* u. ſ. w.

Description des vases peints et des bronzes antiques qui composent la collection de Mr. de M. par L. de Witte. Paris chez Brockhaus et Avenarius 1839, 8°. 94 S.

Diese im April 1839 in Paris versteigerte Sammlung zählt in der Klasse der Vasen 123, worauf eine kleinere Anzahl von Terracotten und Bronzen folgt. Ein Theil ist aus den Versteigerungen der vorhergehenden und der Durandschen Sammlung und die Beschreibung daher, mit jedesmaliger Angabe, aus des Vfs. Katalogen nur wiederholt, wobey doch auch einige schätzbare Zugaben hinzugekommen sind. Unter den andern zeichnet sich besonders aus n. 9, eine der seltnen Trinkschalen mit weißem Grund und brauner und violetter Malerey inwendig und rother auf schwarzem Grund aussen, in Nola 1828 entdeckt, mit ΑΘΕΝΑΑ und ΗΦΑΣΤΟΣ, die einer kleineren jugendlichen Göttin, [Α]ΝΕΣΙΑΟΡΑ, die Stephane aufsetzen; eine sehr anmuthige Dichtung, die an den Mythus des Erichthonios sich anschließt. Ob Anesidora die Demeter bedeute, wie der Herausgeber annimmt, da für diese der Name bezeugt ist, oder einen besondern Dämon, nach unbekanntem Mythus oder unbekannter ὀνομαθεσία, steht sehr dahin: auf jeden Fall ist die Cerealische Beziehung der Athene und durch sie des Hephästos klar. Die frühere Erklärung von der Geburt der Pandora wird durch die unzweydeutige Inschrift widerlegt. Ferner n. 10, Hermes und Maja, mit den Namen, wobey die Beziehung des Bocks auf Atys, weil am Henkel ein Löwenmaul in Relief angebracht ist, diese häufige und so oft unbestimmte Verzierung, und weil der Löwe der Kybele zukommt, derjenigen Auslegungsweise angehört, welche nach des Rf. Ueberzeugung Nebel über die Griechische Mythologie verbreitet, anstatt sie aufzuhellen, und woraus, wenn man solche subjective, den individuellen Erscheinungen angepaßte Ansichten in großer Menge zusammenbetrachtet, eine Symbolik voll der größten Willkür und ohne Methode hervorgeht, durch die den Alten keine große Ehre er-

wieſen wird. An einer Kylix im Styl tyrrhéno-phénicien, iſt ADRESTOS, zu Tiſch liegend, mit Familie, TVD.VS (vielleicht ſeine Ankunft); noch ein Name, der unrichtig iſt, *OMAΨOS* (wiewohl Ψ auch n. 86 vorkommt), vielleicht Ὄμαχος. Eine der bedeutendſten Vorſtellungen des CAPUFONES mit nur zwey Flügeln iſt n. 38, wobey der Vf. bemerkt, daß ſeit den Etruriſchen Nachgrabungen mehr als dreyßig Vaſen mit dieſem Kampfe des Herakles bekannt ſind, wovon er die Kylix im Catal. étr. des Pr. von Canino (n. 81) in den Annalen der Franzöſiſchen Section des archäolog. Inſtituts Taf. 17. 18 edi-ren wollte. Dieſelbe Vorſtellung n. 39 (auch im Catal. Durand n. 296), auf deren Rückſeite ein Hoplite mit dem ſchönen Namen *ANXIΠOS* auf einer Quadriga fährt, deren Namen ſind *ΠYPΦKOME* und *KALIKOME*, von der Farbe, *KALIΦΦPA*, wie Eriphyle anderwärts, von dem koſtbaren Schmuck, SEMOS, wie Σήμων in einer Inſchrift (Ἐφημερ. ἀρχαιολ. n. 103), wenn es nicht auch ein fem. ſeyn ſollte.

(Nicht im Buchhandel). Reserve Etrusque. 120 pièces de choix. Londres 1838. 8°. 31 S.

Auf dem Titel ſteht auſſerdem: 60 grands vases. 12 petits vases. 40 coupes. 8 curiosités. — Cette Réserve, formée de tout ce qui a été trouvé de plus précieux dans les fouilles de l'Etrurie, de 1829 à 1838, renferme des vases si rares, pour le dessin, les sujets et les inscriptions, que tous les Muséums réunis de Naples, Rome, Florence, Vienne, Berlin, Munich, Paris et Londres ne pourraient fournir une collection digne de lui être comparée. Dieſe Auswahl iſt, dem Vernehmen nach, bey dem Cardinal Feſch bewahrt geweſen, dann nach London um der Brittiſchen Regierung angeboten zu werden, gebracht, wirklich aber von der Niederländiſchen Regierung angekauft worden. Die meiſten Stücke ſind aus dem Italieniſchen und dem Franzöſiſchen Katalog des Prinzen von Canino und dem ſpäteren im vorigen Bande (S. 125) angezeig-

ten bekannt; und wir finden hier ein wohl bekanntes System wieder, la nef du patriarche, la tête de Cham, la mort de Sémiramis, Vénus Assyrienne cytharède, les provinces tributaires de l' Etrurie, les tributs d'Hésie, le Génie d'Italie apprivoisant un taureau. Nicht wenige dieser Vasen sind aber auch in dem de Witteschen Verzeichniß vom Jahr 1837, und also von der dortigen Auction an den Prinzen zurückgegangen, wie z. B. die Nummern 110. 96. 144. 135. 81 dort sich hier finden p. 9 n. 28, p. 14 n. 51, p. 21 n. 11, p. 22 n. 14, p. 29 n. 37. Die zahlreichen Inschriften sind in Lateinischer Schrift gegeben, sowohl die wirklichen Worte und Namen als jene seltsamen sinnlosen, zum Theil langen Reden. Die Namen von Töpfern und Malern sind hier besonders häufig: Töpfer (ΕΠΟΙΕΣΕΝ) Andokides an 3, Nikosthenes an 2, Hieron an 3, Erekias und Euphronios an je 1 Vase, Maler (ΕΓΡΑΦΣΕΝ) Euthymides zweymal, Onesimos einmal, verbunden Deiniades und Phintias, Kachrylion und Euphronios (der also hier Maler), Euritheos und [P]oltos, Archikles und Glaukytes; dieser an einer der reichsten Vasen, mit einer großen Kalydonischen Jagd und Theseus und Minotaur in eben so ansehnlicher Composition, einer Vase, woran zusammen 60 Namen gezählt werden. In einer Kylix scheint, den beygeschriebenen Namen nach, Olenos der Themis als Orakelgöttin gegenübergestellt.

Antichi vasi dipinti della collezione Feoli, descritti da Secondiano Campanari, Socio di varie academie. Roma 1837. 8°. 263 S.

Es sind dieß die Vasen, welche Hr. Augustin Feoli in seiner nahe bey Vulci gelegnen Besitzung Campomorto ausgegraben hat, 169 Stück. Hr. Campanari, von welchem ein Jahr früher in Rom auch eine Abhandlung intorno i vasi fittili dipinti rinvenuti ne sepolcri dell' Etruria in 4. gedruckt wurde, hat in diesem Buche das gute von Hrn. de Witte gegebene Ver-

bild benutzt, die Vaſen nach Gottheiten, Heroen, Krieg, Spielen, Tänzen und Gelagen und einigen kleinen Klaſſen eingetheilt, wo denn freylich die erſte Klaſſe, die 96 Nummern zählt, und die zweyte, welche bis n. 114 geht, oft zugleich durch die häufige Verbindung mehrerer Vorſtellungen an demſelben Gefäß zugleich in einander laufen. Auch hat derſelbe wie ſein Vorgänger ein Inhaltsregiſtern ud Zeichnungen aller Vaſenformen beygefügt. Unbequem wird für uns die mythologiſche Gelehrſamkeit, welche der Vf. über alles auszuſchütten für gut fand, indem er zugleich jede Gelegenheit ergreift zu Abſchweifungen über die verſchiedenſten und entlegenſten Dinge. Mit einer mehr herkömmlichen Italieniſchen Art die Mythologie zu behandeln verbindet er die neueſten, auch noch nicht alle geläuterten, Doctrinen der Vaſenerklärer und überläßt ſich manchen gar eignen ſymboliſchen Conjecturen. Der Reichthum auch dieſer Sammlung an intereſſanten, in die Reihen der neuen Entdeckungen eingreifenden, zum Theil auch eigenthümlichen Vorſtellungen iſt bekannt; auch ſie giebt in der bloßen Beſchreibung ein Handbuch ab für den Mythologen. Nicht immer iſt die Stelle für einzelne Vaſen treffend gewählt, was von dem Verſtändniß abhängt. So iſt eine Kylix n. 60 unter die Götter geſetzt mit der Ueberſchrift Priapo. Die beyden Auſſenſeiten aber ſtellen Epheben und müſſige Scenen des Hippodroms vor. Wenn nun auf dem Boden der Kylix ein nackter, myrtenbekränzter Ephebe, über welchem *ΗΟΠΑΙΣ ΚΑΛΟΣ* geſchrieben iſt, einem als Herme aufgeſtellten ithyphalliſchen Priap Kinn und Bart ſtreichelt, ſo iſt dieß für den in die Paläſtra eingedrungnen Unfug ein deutliches ſchlimmes Zeichen. Die verſchiedenen Vorſtellungen mit einander in Verbindung zu bringen iſt hier unvermeidlich, und die Verehrung des Priap iſt unzweydeutig, welchem Tänien darzubringen Griechiſche Mythologen als etwas altes darſtellten (Tertull. de cor. mil. 7.) Nicht beſſer iſt die Meynung, welche die vorhergehende Kylix (n. 59) andeutet. Auf dem Boden einer

Schale ein bekränzter Ephebe, mit Mantel und Stock. An den Seiten inwendig, hier drey Epheben trinkend und tanzend, dort ein Panther der ein Reh (una cerva) zerreißt und ein Ephebe, der ſich zu Boden duckt, per tema che la fiera non abbia a vederlo e non gli faccia mal giuoco: bey allen drey Bildern das zweydeutige *ΗΟΠΑΙΣ ΚΑΛΟΣ*. Die Liebhaber pflegten ihre Beute ein Reh zu nennen, wie Rhianus (Anthol. Pal. XII, 146): *Ἀγρεύσας τὸν νέβρον ἀπώλεσα κ. τ. λ.* Theognis (949=1097), wo die beyden folgenden Diſtichen den Sinn deutlich genug machen:

Νέβρον ὑπὲξ ἐλάφοιο λέων ὡς ἀλκὶ πεποιθὼς
ποσσὶ κατασμάρψας, αἵματος οὐκ ἔπιον.

Wie der zweyte dieſer Dichter, ſtatt des Jägers, mit dem Reh einen Löwen und Blutdurſt verbindet und den Tropus in ein Räthſel verwandelt, ſo konnte dieß eine Malerey noch viel eher thun, die nicht bloß der Symbolik überhaupt, ihrer Natur nach, ſondern der phonetiſchen insbeſondre ſich zu bedienen ſo ſehr geneigt war. Die Bedeutung jener Gruppe, mitten unter Epheben, ſcheint daher nicht zweifelhaft, zumal da ſie in ähnlicher Umgebung ſich wiederholt. In der Réserve Etrusque p. 24 n. 21 iſt eine Kylix beſchrieben: Intérieur, un adolescent avec le rhyton. Premier tableau revers: une panthère égorge un chevreuil. Second tableau revers: deux athlètes et un gymnaste: und wieder dreymal *ΗΟΠΑΙΣ ΚΑΛΟΣ*. Die beyden großen Augen, wovon im 5. Bd. S. 132 viele Beyſpiele zuſammengeſtellt ſind, kommen auch hier mehrmals vor, n. 26, einem Bacchus und einer tanzenden Mänade, n. 27 einem Satyr, n. 28 einer Bacchante, und wieder einer großen Naſe, n. 58 einem Satyr, und wieder einem ſchwarzen Roß zu beyden Seiten. Die Vermuthung p. 85. 113, welche, mit Beſchränkung dieſer Augen auf die Bacchiſchen Vorſtellungen, den Oſiris als Vielaug, nach Plutarch, hereinzieht, kann als Probe der Erklärungsweiſe dienen. Gleich n. 94 haben wir zwiſchen denſelben eine Amazone, ſo in Gerhards Vaſen Taf. 8

Poſeidon auf dem Meeroß, bey Laborde I, 70 Bacchiſche und nichtbacchiſche Figuren zwiſchen je zwey ſolcher Augen. Andre Beyſpiele bey de Witte Cab. Etr. n. 39, Micali Storia T. 2 p. 227, Gerhard Rapporto p. 64 s. (not. 600—3), M. Rochette Mon. inéd. p. 257. Der Aufſchluß, wenn er ſich findet, wird wohl ſehr einfach ſeyn. Zu n. 121 iſt bemerkt, daß die Volcenter Vaſen viele Beyſpiele des Gebrauchs enthalten, den wir von Lakedämon, Epidauros, Sikyon und Argos kennen, den Anfangsbuchſtaben der Stadt auf die Schilde zu ſetzen. Auf einer mit paläſtriſchen Darſtellungen iſt die Formel *NIKAΣ* (wie bey Alkman *νικᾷ δ' ὁ χάρμων*). Eine (n. 58) iſt von Epiktet gemalt, von Nikoſthenes, gemacht, n. 161 von Hermogenes und n. 162 von Nikoſthenes gemacht, ohne Figuren. Namen der vorgeſtellten Figuren ſind verhältnißmäßig häufig; darunter iſt n. 63 der ſonſt nicht vorkommende der *ΔΕΜΕΤΕΡ*, die hier ſonſt, da ſie keine Attribute hat, kaum ſicher ſeyn würde, obgleich die Rückkehr ihrer Tochter dargeſtellt iſt.

Zur Gallerie der alten Dramatiker; Auswahl unedirter Griechischer Thongefässe der Grossherz. Badischen Sammlung in Karlsruhe. Mit Erläuterungen von D. Friedrich Creuzer. Heidelberg 1839. 8°. 130 S. 9 Kpfertaf.

Jugendliche Thätigkeit und ſeine alte Liebe zu den Kunſtdenkmälern bewährt auf die erfreulichſte Weiſe der verehrte Vf. dieſer Abhandlung durch die ſo ſchnell der Erwerbung der Karlsruher Vaſenſammlung nachfolgende Publication einer Auswahl, welche von der Bedeutung der Sammlung einen vorläufigen Begriff, auch dem entfernteren Publicum zu geben ganz geeignet und von ihm mit gewohnter Fülle ausgeſtattet iſt. Die Ankäufe wurden durch den Badniſchen Geſchäftsträger am Römiſchen Hofe, Rittmeiſter Maler, einen ausgezeichneten Kenner und Liebhaber alter Kunſtgegenſtände beſorgt, der insbeſondre auch das Verdienſt hat durch den Ankauf der

Pisanischen Terracottensammlung in Palermo viele höchst interessante Proben alter Plastik seinem Vaterlande zugewandt zu haben. Diese Gegenstände, in Verbindung mit der alten, beträchtlichen Münzsammlung, die besonders an Griechischen reicher ist als Vielen bekannt zu seyn scheint, bilden schon jetzt ein Antikenmuseum, welches der Residenz zur glänzenden Zierde gereicht und unter den Ruhmestiteln des Fürsten nicht fehlen wird. Zu dem Haupttitel der Schrift, der nicht recht passen will, hat die figurenreichste bis jetzt auf Vasen bekannte Darstellung des Urtheils des Paris — welches allerdings im Satyrspiel wenigstens auch vorgekommen ist, doch nicht dadurch seine größte Berühmtheit, oder gar eine bestimmte, die Kunst leitende Gestaltung erhalten hat — Veranlassung gegeben. Dieß ist Taf. 1, die Hochzeitfeyer des Dionysos und der Kora von derselben Vase aus Ruvo Taf. 7 abgebildet, dazwischen drey Sicilische Bacchische Vasen; dann folgen Taf. 8. 9 noch zwey Lekythen, „Aphrodite und die Adonisgärten" und „Menelaos und Andromache." Das Hauptbild war, was dem Vf. noch nicht bekannt war, schon von E. Braun edirt, Il giudizio di Paride, rappresentato sopra tre inediti monumenti, ediz. altera, Parigi 1838, vgl. O. Jahn in der Zeitschr. für Alterthumswiss. 1839 S. 285 ff. Es wird der Mythus von P. und H. nach seinen Quellen, Wendungen und Deutungen erzählt, eine Uebersicht der andern Darstellungen desselben, besonders auf Vasen, gegeben, wo noch gar manches zuzufügen wäre, und darauf das Bild selbst erklärt. Die Zeichnung ist fabrikmäßig; aber die Anlage des Ganzen, unter den Augen des Zeus und des Helios, der Charakter in der Stellung der Göttinnen, die naiven Motive in dem zwiefach erscheinenden Eros, und besonders die Nebenpersonen geben der Vorstellung ein hohes Interesse. *KAYMENH* unter den letzteren nimmt der Vf. für das Weib des Helios als Göttin des nächtlichen Lichts (wenn sie das war), welche mit der links abwärts gewendeten ausgebreiteten Rechten die nächtlichen Schatten und

die Gewäſſer, aus denen ſie heraufgeſtiegen, abzuweiſen ſcheine. Aber bedrohen denn dieſen Vorgang, auf den doch alles zu beziehen iſt, Schatten und Gewäſſer? Ref. nimmt Klymene für Perſephone, da Klymenos ein bekannter Beyname des Hades iſt und die Beynamen ſo oft den geſchwiſterlichen und den ehlichen Paaren gemeinſam ſind. Der Aufmerkſamkeit des Vfs. ſelbſt entgeht nicht das Verhängnißvolle der Scene, und er bezieht darauf ſehr richtig das Anhalten des Helios in ſeinem Lauf (obgleich die Gewalt der Roſſe in dieſem Moment ihm noch nicht geſtattet den Blick umzuwenden), als entlehnt aus älterer Poeſie und Kunſt, wo der Gott bey der Geburt der Pallas aus Erſtaunen und froher Theilnahme die Roſſe hemmt. Dem Paris gegenüber, ſagt er, wird die Eutychia eine zweydeutige, dämoniſche Tyche; Paris ahnet die Leiden nicht, die aus dieſem Richterſpruch für die Troer und Achäer hervorgehn werden. In der einzelnen Figur aber kann keine Zweydeutigkeit liegen, ſie iſt nur ſie ſelbſt: durch eine andre muß der Gegenſatz ausgedrückt ſeyn. Dieß geſchieht nun durch die Göttin, welche, dem Helios gegenüber, voraus den Weg weiſet, wohin ſie die μυρία φῦλα, von denen Laſt Zeus — über ihr ſichtbar — die breitbruſtige Erde zu befreyen beſchloſſen hat, ſeinem Winke gehorſam, nächſtens ſenden wird. Für die Göttin der Todten iſt auch der untere Platz bezeichnend, da ſonſt die an einer Scene betheiligten Götter eine obere Reihe bilden, wie auch hier. [2]) So ſchließt ſich der Maler an den Anfang der

2) Ein ſehr vaſenkundiger Freund dachte an des Paris Weib Oenone, die wohl auch einen anderen Namen und dieſen gehabt haben, und die der begünſtigten Aphrodite gegenübergeſtellt ſeyn könnte. Doch ſcheint der Oenone Anweſenheit in dieſer Geſellſchaft ſich nicht wohl motiviren zu laſſen. Sie iſt eine arme Verlaſſene, nicht ihrentwegen rächt Nemeſis den Leichtſinn des Paris: dann iſt die entſchieden bedeutſame Bewegung der rechten Hand für ſie nicht erklärbar. Auch könnte ſie wohl der Helena, der Aphrodite kaum entgegengeſtellt werden. Braun dachte an die Klymene, welche Paris, nebſt der Aethra, als Dienerin der Helena mitentführt: oder an Helena ſelbſt unter einem Beynamen, wie deren auf Vaſen mehrere ſtatt der eigentlichen vorkommen. Das Letztere zieht O. Jahn vor in der erwähnten Anzeige S. 287. Aber dieſe Prolepſis wäre zu ſtark; zugleich unnöthig, da in dem Urtheil

Kyprien, die Quelle dieſer Geſchichte, an, und aus alter Poeſie ſtammt wahrſcheinlich auch der Zug, daß Helios durch dieſen Vorgang feſt gehalten wird, auf den er nicht als auf gewöhnlichen Weltlauf gleichgültig herabſehen kann. Der Allſehende, welcher die Buhlſchaft der Aphrodite dem Hephäſtos verräth, nimmt auch hier wahr, daß ſie Unheil ſtiftet. Doch iſt auch möglich, da örtlich und zufällig Helios mit Aphrodite gepaart war, wie in Rhodos, daß der Künſtler den Helios, wie er auf der Seite der Aphrodite und des ſchönen gegenwärtigen Siegs iſt, nur äuſſerlich, als den freudigen Tag, in ein gewiſſes Gegengewicht zum Rathſchluß des Zeus und dem Tod bringen wollte, zur Verſtärkung des Contrapoſts in den beyden beleidigten Göttinnen, die den Krieg nähren werden, auf der Seite des Zeus, und der Aphrodite mit Hermes auf der andern. Daß der ſinnvolle Erfinder des Gemäldes, von dem wir eine geringe kleine Copie vor uns ſehn, dieſen höheren Zuſammenhang faßte, iſt vollends klar durch die Eris, oben in der Mitte des Ganzen — nur oberhalb ſichtbar oder als Bruſtbild, wie öfter die Götter über der Scene, bloß aus maleriſcher Convenienz, des Raumes wegen, da ſonſt gewöhnlich die über eine Handlung waltenden Götter in ganzer Geſtalt erſcheinen, die andern auch hier. — Statt eines kosmiſchen Charakters würden wir daher der Compoſition lieber den ethiſchen zuerkennen, worin das alte Epos ſie urſprünglich gefaßt hat: und darum können wir auch keineswegs zugeben, daß die namenloſe Figur neben der Eutychia eine Hore ſey. Irgend eine Beziehung zum Helios drückt ihre Stellung nicht aus, die Nachbarſchaft iſt alſo rein zufällig: ſie ſenkt einen Kranz gerade auf das Haupt der Aphrodite, iſt alſo, obgleich ohne Flügel, die der Nike nicht ſelten feh-

des Paris die Annahme der verſprochnen Helena gegeben iſt und auf ſie die Eutychia noch beſonders hindeutet. Eine Helena iſt überhaupt nicht geeignet, je eine Nebenperſon abzugeben. Noch ein andrer Archäolog nimmt Klymene für den Ruhm, gegenüber dem Glück. *EYKAEIA* kommt auf Vaſen mehrmals vor; eine Klymene aber könnte ſchwerlich irgendwo ein Abſtractum erſetzen.

len, nichts anders als dieſe, der Göttin beygegeben, wie Eutychia dem Paris, die dieſen gleichfalls zu bekränzen ſchon im Begriff iſt: Aphrodite ſiegt und Paris wird glücklich durch ſie. Die Horen ſchmücken zwar die Aphrodite, ehe ſie zum Urtheil ſich auf den Weg begiebt: hier aber wäre auch dieß unzeitig.

Taf. 2. 3. An einem Krater aus Girgenti Proceſſion, *MAPSVAS*, Doppelflöte blaſend, *MAINAΣ*, mit einem kleinen Fackelträger, unter ſcherzhafter Benennung *ΠOSΘON*, *πόσθων*, und *SOTEVES*, nicht *Σωτεύης*, ſondern *Σωτέλης* (wie *Θεοτέλης*), worin O. Jahn in der gleich folgenden Schrift S. 24 mit dem Ref. übereintrifft, ein religiöſer Name, wie denn in den Bacchiſchen Darſtellungen Aeuſſerungen ſinnlicher Luſt und Behagens und Bezüge auf Cäremonien und das Myſtiſche immer durcheinanderlaufen, übrigens völlig in Uebereinſtimmung mit der Geberde der Perſon; die beyden letzten Figuren mit Kantharos und Thyrſos: — auf der andern Seite, welche voranſtehn ſollte, Dionyſos oder ein ihn vorſtellender Prieſter und zwey betende Frauen. Kraftvoller, ſchöner Styl. — Taf. 4. 5 Amphora aus Girgenti, in bekannter fratzenhafter, barockem Maskenweſen verwandter und an den roheſten alten Vorbildern haftender Weiſe, wie auch, obwohl in andrer Manier, der folgende Lekythos, gleicher Herkunft. — Von Taf. 5 ſagt der Vf. „Auf der Rückſeite ſcheint der ſpitzbärtige Hermes zwey Frauen eingeführt zu haben, die dem in ihrer Mitte ſitzenden bärtigen Dionyſos ihre Ehrfurcht bezeugen": er wird aber, wenn er die von Gerhard an der Spitze ſeines Vaſenwerks zuſammengeſtellten und andre Bilder vergleicht, gern zugeben, daß der Thronende vielmehr Zeus iſt, welcher eben die Pallas geboren hat, und als Gratulation die *ὁλολυγὴ* der beyden Göttinnen empfängt, die bey der Geburt, wie bey der der Leto im Hymnus Dione, Rhea, Themis, Amphitrite, zugegen waren. Apollon ſingt dazu den Hymnus. Oder iſt die Geburt des Dionyſos aus dem Schenkel gemeynt, da zumal der Widderkopf auf dem Scepter auf Ammon gehn könnte? Daß dieſe beyden

Scenen ganz ähnlich behandelt wurden, ist wohl denkbar. Auf der andern Seite der bärtige Dionysos und Ariadne nebst zwey huldigenden Satyrn. — Taf. 6 Hochzeitsfeyer des Dionysos und der Ariadne oder Kora, die mit Rosen bekränzt sind wie bey Philostratus I, 15; sehr ähnlich Cabin. Durand n. 220 (aus Vulci). Den lautenschlagenden alten Satyr nennt der Vf. Dithyrambos, weil er diesen Namen auf einem Vasenfragment in den Annali T. I führt; ob mit Recht steht dahin, da zur Hochzeit nicht der Dithyramb gesungen wird. Einen Namen wie Komos, Molpos für ihn zu erfinden, ist darum freylich nicht besser. — Sehr sinnreich und gelehrt ist Taf. 8 erklärt; wenn fernere Entdeckungen etwas andres lehren sollten, so darf der Vf. sich nicht darüber betrüben. Hier sieht man Orangen als Haarschmuck, was durch Philetas bey Schol. Theocr. II, 120 erläutert wird. — Dagegen möchte an Taf. 9 viele Mühe fruchtlos aufgewandt seyn. Das Bild kann Ismene vorstellen, die nach Pherekydes vor die Stadt heraus kam Wasser zu schöpfen und von dem grimmen Tydeus getödet wurde, und kommt ausser auf den A. Schulzeit. 1832 S. 144 Not. 92 angeführten Vasen mehrmals vor (de Witte Cab. Etr. n. 122). In die Entwicklung der Geschichte im Rhein. Mus. I, 338 Not. ist als brauchbares Motiv noch aufzunehmen, was im Argum. Soph. Antigon. aus Mimnermos angeführt ist. Doch wenn man dieß auch nicht annehmen will, so läßt zwischen der aus dem Lebenslauf und Charakter der Andromache hergeleiteten Scene und dem Bild eine wünschenswerthe Uebereinstimmung sich nicht erkennen. Ein Anhang S. 124 betrifft das in den Mon. dell' inst. archeol. II, 49 s. von Braun edirte merkwürdige Gefäß von Ruvo, das größte der Sammlung und eines der größten, die es giebt.

Vasenbilder. 1. Orestes in Delphi. 2. Theseus und Minotaur. 3. Dionysos und sein Thiasos. 4. Diomedes und Helena. 5. Poseidon und Amymone. Herausgegeben und erklärt von Otto Jahn. Hamburg 1839. 4. 40 S. 4. Taf.

Vaſen des Colonel Lamberti in Neapel (vier aus Nuvo, die dritte dem Styl nach eher aus Sicilien), die zwar zum Theil bekannte Gegenſtände, aber alle dieſe auf ausgezeichnete Art darſtellen, und daher von dem kunſtliebenden Publicum mit Dank werden aufgenommen werden, zumal da die Erklärungen mit Einſicht und Sachkenntniß in zweckmäßiger Kürze verfaßt ſind. Am längſten hält ſich der Vf. bey dem Thiaſos des Dionyſos auf, wobey er, da zwey ſeiner Gemälde einſchlägige Namen enthalten, zugleich alle übrigen Vaſen dieſer Klaſſe, die nach und nach zum Vorſchein gekommen ſind, muſtert und dann die Namen beſonders in zwey alphabetiſchen Verzeichniſſen, 40 männliche und 44 weibliche, mit großem Fleiß zuſammenſtellt. Gleich der zweyte dieſer Namen, *ΑΤΥΛΛΟΣ*, iſt gewiß nicht von τύλος, τὸ αἰδοῖον, herzuleiten; ſondern es iſt, mit Auslaſſung des *N* nach der oben (S. 621) bemerkten Gewohnheit, Ἄντυλλος, wie eine Komödie von Nikoſtratos, Πάνδαρος ὁ καὶ Ἄντυλλος hieß, auf Monumenten auch *ΑΝΤΥΛΟΣ* geſchrieben, von ἄνθος, wie Ἀντεία, Ἄντων (Plutarch. Amator. 17), *Νεάντος* (auf einer Münze von Kydonia), *Χρύσαντος* (nicht aus Ἀντιπλῆς verkürzt; denn alle die, welche Herodian im Etym. M. p. 142 s. anführt, wie Ἀριστυλλος aus Ἀριστοκλῆς, ſind durch Abwerfung des κλῆς verkürzt indem ſie das erſte Wort ins Deminutiv ſetzen). Nicht fehlen ſollte Χειρτός, Nachtr. zur Tril. S. 337. Aglaopham. p. 1311. Die Nymphe S. 15 erklärt ſich kaum als *ΓΑΝΥΙΣΕ*, von γάνος; wohl aber als πάνυ ἴση, mit Rückſicht auf das Homeriſche εἴδος; eine Eigenſchaft, die in dieſem Kreis auch ihre Liebenswürdigkeit hat. *ΕΥΛΥΥΙΩΝ*, nicht *ΕΥΛΥΙΩΝ* (S. 15), ebenfalls auf einer der vorgelegten Vaſen ſelbſt, möchte eher in *ΕΝΛΥΜΙΩΝ* oder *ΕΥΛΑΙΜΩΝ*, wie S. 22 *ΕΥΛΑΙΜΟΣ*, zu ändern ſeyn, als in *ΕΥΡΥΤΙΩΝ*. Falſch ſind auch *ΟΡΑΓΙΕΣ* S. 20, *ΔΑΝΟΝ* und *ΘΑΝΟΝΤΟΝ*, *ΟΡΗΑΗ* aber (wie *ΚΑΠΗΑΗ* u. ſ. w. und wie Ὄρειος) ohne Anſtand S. 22. „Eio oder Sio, Bio oder etwas Aehnliches“ (daſ.) iſt viel-

leicht Ἰωή, wie Εὔα. — Was die Vase Taf. 3 (S. 16) betrifft, so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie die Einführung der Semele unter die Götter vorstellt. Die vier Figuren sind im Zuge, Dionysos blickt sich im Gehn nach ΘΥΩΝΗ um, ein Zeichen, daß er ihr Führer ist. Voran schreiten ΔΙΩΝΗ, die vornehmste der Thyiaden, und ΣΙΜΟΣ, der allgemeinste Beyname für Satyrn. Einsam, ohne sein Gefolge, wäre der Gott auf diesem Wege nicht wohl zu denken; was aus diesem bey der Ankunft im Olymp werden wird, ist eine untergeordnete Rücksicht. Besonders die auch in den Fragmenten der Zeichnung erkennbare Würde in der Bekleidung und der Bewegung sind zu beachten. Gegenstand der Kunst war diese Scene, wie das in dem Aufsatz über Semele, welchen der Vf. selbst anführt (Rhein. Mus. I, 433 Not. 7) bemerkte erste Relief von Kyzikos zeigt, Dionysos seine Mutter aus dem Hades in den Olymp führend, voran Hermes und Satyrn mit Silenen als Fackelträger. Die Vase erhält durch diese Bedeutung viel größeren Werth. In Bezug auf die allein stehende Genealogie bey Euripides Antig. fr. 18 ὦ παῖ Διώνης — Διόννσε ist eine Vase der Réserve Etrusque p. 13 n. 46 zu beachten: ΔΙΟΝΑ ΔΙΟΝΤΣΟΣ ΠΟΣΕΙΔΟΝ ΗΕΡΜΕΣ ΧΑΙΡΕ. Vielleicht auch dieß nichts andres als die Apotheose der Semele, auch hier unter dem Namen Dione, indem Poseidon dem Dionysos wegen einer gewissen Verwandtschaft ihrer Naturen, als theilnehmend, zugesellt seyn könnte. Doch müßte man erst die Vase selbst sehn, um bestimmter vermuthen zu können. Dunkel bleibt die Vorstellung auf der andern Seite derselben Vase Taf. 4. Ε]ΛΕΝΗ, die dem ΔΙΟΜΗΔΗΣ, welcher Abschied zu nehmen, nach dem Kranze zu schließen, nach gastlicher Aufnahme wegzugehn scheint, den Abschiedstrank gereicht hat, darum eine Kanne in der Hand hält, und auf ihrer andern Seite ein andrer Heros, von dessen Namen nur ΕΙΟ übrig ist, und dessen Haltung der des Diomedes entspricht. Daß die Richtung entgegengesetzt ist, foderte die Symmetrie und hindert nicht, daß

die beyden im Abschiednehmen und als Begleiter einer des andern verbunden werden. Diese Auffassung, als einer Abschiedsscene, ist die des Herausgebers; an die Freyer der Helena denkt er nicht ernstlich, und hätte sie besser gar nicht erwähnt. Daß man an Vasen zu Geschenken, vielleicht auch an Stelen zuweilen, Mythen nach den Namen der Individuen wählte, ist allerdings höchst wahrscheinlich. In diesem Sinn ist zu Pindar *N.* VII, 56 bemerkt, *ὅτι ἀλείπτῃ ἐκέχρητο τῷ Νεοπτολέμῳ. διὸ εἰς ἔπαινον τοῦ ὀνόματος τῇ ἡρωϊκῇ κέχρηται παρεκβάσει* (von Neoptolemos in Delphi). Immer aber muß die Situation der mythischen Personen der der wirklichen, die durch sie angedeutet werden soll, entsprechen, eine überlieferte seyn; man konnte nicht einen Abschied des Diomedes von der Helena fingiren bloß einer Anspielung zu Gefallen: dieß hätte keinen Sinn gehabt, oder die Bedeutung und selbst die Kenntlichkeit des Mythischen aufgehoben. Darum ist für das Verständniß der Vase mit der Anwendung jenes Gebrauchs auf diesen Fall nichts gewonnen. — Taf. 2 zeigt uns die Ariadne, sonst auch *Ἀριδηλα*, *Ἀριαγνα*, unter dem neuen Namen *ΑΡΙΗΔΑ*, die Wohlgefällige.

Tages und des Hercules und der Minerva heilige Hochzeit. Eine Abhandlung rein archäologischen Inhalts von Emil Braun. München 1839. fol. 11 S. 5 Taf.

Diese Abhandlung ist durch eine liebevolle Zuschrift an Prof. Gerhard eingeleitet. Ueber eine Vase in Stackelbergs Gräbern (XIII, 3) schrieb Ref. im Rhein. Mus. IV, 478 f. „Nicht Athene führt, sondern Herakles faßt sie, welche ruhig hinsteht, über der Hand, gerade so als ob umgekehrt er sie führen, ja heimführen möchte, wie ein Liebhaber oder Freyer ihr gegenüberstehend, bescheiden und ernst. Eine unbekannte Erfindung zu der Fabelreihe der göttlichen Laufbahn des Herakles, oder seiner theologischen, mystischen Geschichte, wie sie

Manche nennen würden, hat nichts befremdendes. Die Schriftzüge, welche dem Herausgeber unvollständig zu seyn und keinen befriedigenden Sinn zu gewähren scheinen, sagen ganz deutlich ΚΑΛΟΣ hinter dem Herakles, und zweymal NENI, d. i. νῆνι, wie bey Anakreon, junge Maid, und wir bitten uns von denen, die die Vermuthung verwerfen möchten, zugleich eine Erklärung dieser beyden zu ihr gerade vollkommen passenden Inschriften aus." (νῆνις auch bey Aristophanes für νεανίας und νεανικός, W. Dindorf). Von der vermutheten Liebschaft liegt nun hier eine Reihe von Beweisstücken vor. Taf. 4 an einer Volcenter Amphora, jetzt in Parma, Herakles und Pallas, die sich treuherzig die Hand geben, mit dem Dreyfußraub als Seitenstück. Taf. 2 c an einer Vase aus Inghirami (Vasi I, 1, mit Bellerophon, welcher Sthenebóa vom Roß herab ins Meer stürzt, nach Euripides, als Seitenstück), Herakles der Pallas nachsetzend, welcher eine kleine Figur (ohne Flügel) nachfliegt, die sie, vielleicht für den Herakles, mit einer langen Tänie umschlingen, zurückhalten zu wollen scheint. Auf einem Etruriſchen Spiegel aber (Taf. 2 b) steht zwischen beyden Venus (Turan), und auf einem andern, wo Pallas große Flügel hat (Taf. 2, a), so wie (Taf. 3) auf einer Spiegeldecke, ehmals Grimani, macht Herakles auf Pallas Angriffe, die den Herausg. an das Ringen des Peleus mit der Thetis erinnern. Endlich auf einem Etruriſchen Spiegel, aus den Gräbern von Toscanella, der jetzt für Berlin angekauft ist, (Taf. 1), erkennt er an der Glatze und dem Gesichtsausdruck das Kind Tages mit greisem Verstande, einen Mohnstängel, als Hindeutung auf das Chthoniſche in der Hand, welches von Pallas gehalten und von Herakles väterlich angefaßt wird, als deren Sohn; zur Seite Turan (auch hier) und ihre Dienerin Munthu, welche den Herakles kränzt und salbt. Statt andrer Darstellungen des Tages erinnert der Vf. an Herakles mit einem ähnlichen, dort Epiur benannten Knaben vor dem Zeus, der Here und der Aphrodite auf dem figurenreichen Durandschen Spiegel in den

Monumenten des Inſtituts. In den Zuſammenhang dieſer Erſcheinungen unterläßt der Vf. nicht auch die Verpaarung des Herakles mit der Athene an der Capitoliniſchen Brunnenmündung mit den Zwölfgöttern zu ſetzen, und ſelbſt die Korinthiſche, welche Panofka auf die Hochzeit des Herakles mit Hebe bezog (Annali II, 145), obwohl vorſichtig und bedingt, nach dieſer Seite hinzuwenden; und von größter Wichtigkeit iſt die Albaniſche Pallas mit der Löwenhaut, gleich der Omphale, auf dem Haupte, in Feas Winckelmann I tav. 13 p. 101, in neuer Abbildung Taf. 5: „ſo zu ſagen des Hercules Olympiſche Omphale.“ Um ſo intereſſanter iſt dieſe Wahrnehmung, als nach dieſem Kopfſchmuck die Pallas in die Reihe der Götterbilder fällt, die auf eine ähnliche Art eine nächſte, wenn auch nicht immer eheliche Beziehung des einen Gottes zum andern ausdrücken, wie Here Ammonia, Aphrodite Areia, Athene Hippia, Dionyſos Melpomenos, Apollon Dionyſodotos und viele andre; ein noch nicht geſchriebenes Kapitel der Griechiſchen Mythologie. Ueber das Ganze der Erſcheinungen, die er uns vorführt, und denen wir noch die Vaſe in de Wittes Cab. Etr. n. 89 und Vases de Mr. M. n. 45 und die in Gerhards Ant. Bildwerken LXXXVI, 1 beyfügen können, wo Herakles und Athene gleichſam als σύνναοι erſcheinen, ſpricht ſich der Vf. eher nicht zuſammenhängend genug als zu einſeitig aus. Denn einerſeits bemerkt er, da der Handſchlag beyder Götter, wie Taf. 4 d, auch in Verbindung mit Dionyſos, an einer Vulcenter Amphora des Rev. Hamilton-Gray, vorkommt, daß die ganze Vorſtellung auf die Vergötterung des Herakles bezogen werden könne, da dieſe nach Gerhards Bemerkung faſt ſtets mit der Einweihung in die Bacchiſchen Myſterien beginne. Andrerſeits entgeht ihm nicht die Aehnlichkeit des aus dem erſten Spiegel hervortretenden Mythus von Tages mit dem des Erichthonios, wobey er treffend bemerkt, daß Pallas auch hier nur myſtiſch die Mutter des Tages (wie in Athen auch des Apollon) ſey und reine Jungfrau bleibe, indem ſie den aus

der Erde Geborenen in ihre mütterliche Pflege nehme. Und erklären sich nicht, zur Ergänzung dieser schönen Conjectur, die beyden andern Spiegel eben daraus nun weit bestimmter dahin, daß Herakles gegen die keusche Göttin sich ähnlich benimmt, wie Hephästos: der Augenschein möchte dafür entscheiden, und die beyden Vorstellungen zusammen bilden daher erst den einen mystischen Mythus, den ἱερὸς γάμος der Athene Metis und des Herakles, wie deren andre aus Sagen und Monumenten bekannt sind. In der Richtung des Glaubens nach der Gemeinschaft der Menschheit mit dem Göttlichen, welche die Religionen verfolgen, ist dieses eine der merkwürdigsten Entwicklungen der Griechischen Mythologie. Der Vater der Heroen ist Zeus, Gott selbst; vor allen Heroen bewährt, im Dulden und im Handeln, Herakles diesen göttlichen Ursprung. Ihn vor allen geleitet, wie unzertrennlich, Pallas auf allen seinen tausend Wegen, und gießt ihm, wenn er durch sie einen Kampf bestanden hat, Ambrosia zur Labung ein;[3]) endlich führt sie ihn auf ihrem Wagen aufwärts zu den Göttern, nachdem er den irdischen Bestandtheil seiner Natur abgelegt hat. Noch ein Schritt weiter, dem Herakles wird im Olymp eine Göttin zu Theil; und ein viel größerer, der Zeussohn fühlt sich noch in seinem Erdewallen aller irdischen Schranken ledig, und stellt sich durch Liebe der hohen Pallas gleich: die Spitze endlich, ein Gott entspringt, ohne daß die Jungfräulichkeit verletzt wird, aus diesem Verhältniß. Das Letzte stellt sich uns, obwohl durch die Hand Griechischer Kunst, als Etruriſch dar: und wenn wir manche Verschmelzung Griechischer Mythologie mit Römischer, Aegyptischer, Gallischer, Britannischer beobachteten, so

3) Auf dem Boden einer Kylix von Andokides (wo umher Peleus und Thetis und un sacerdote riceve nelle sue braccia la figlia che lo stringe al seno, vielleicht Dionysos und Kora) im Catal. di scelte Antich. Etr. n. 1183, eins mit n. 16 p. 23 der Reserve Etr. indem der Griff, worauf ΙΕΡΟΝ ΕΠΟΙΕΣΕ steht; nach dem Catalogo nicht zur Vase gehörte. Auch auf einer Vase des Passeggio, wonach Braun (Annali IX p 195) Winckelmanns Monum. ined. 159 eben dahin deutet: und schon Zoega hatte dieß erkannt.

ist diese Uebertragung des Griechischen Elternpaares auf den Etruriſchen Tages und die Nachbildung des Erichthoniosmythus [4]) gewiß eine der merkwürdigſten und ſinnigſten Erſcheinungen dieſer Art, eines der auffallendſten Zeichen der ungemeinen Biegſamkeit des Götterglaubens. Die Frage aber iſt, wie weit reicht das Reingriechiſche in dieſen Vorſtellungen? Und hier ſteht Ref. nicht an, die von Hn. Braun „verſuchsweiſe nachgewieſene Verbindung" als Griechiſch zuzugeben. Es beſtimmen ihn zunächſt die beyden Vaſengemälde, in Verbindung mit dem Eingangs erwähnten Stackelbergiſchen das, wo Pallas vor Herakles flieht, was ſich als eine feine Andeutung der auf dem Spiegel und der Spiegeldecke nach dem Wortlaut einer Legende dargeſtellten Unbill faſſen läßt; dann die Albaniſche Statue. Die andern Monumente ſchließen ſich, beſtimmter oder unbeſtimmter, unter demſelben Geſichtspunk an, und eines andern beſondern Grundes oder unmittelbaren Anknüpfungspunktes, wie in der Apotheoſe, bedürfen wir nicht. Der Dionyſos der einen erwähnten Vaſe kann Zeuge des den Herakles verherrlichenden Acts ſeyn als ſein Thebiſcher guter Freund und Landsmann (was durch andre Darſtellungen ſich belegen läßt), ſo wie auf einer zugleich von dem Vf. angeführten prächtigen Vulcenter Amphora des Gregorianiſchen Muſeums, wo die Göttin ebenfalls dem Herakles die Hand reicht und *XAIPE* dazu ausruft, ſein Jolaos ihm zur Seite iſt. Uebrigens iſt wohl zu unterſcheiden zwiſchen der Liebe, etwa dem Freyen des Herakles, oder auch einer rein poetiſch allegoriſchen, kinderloſen Verbindung deſſelben mit Athene im Olymp, ſtatt mit der Hebe, nach den Griechiſchen Monumenten, und dem Etruriſchen, oder für Etrurien von Griechen erfundnen Mythus vom Tages, wozu jenes Anlaß und Einleitung gegeben zu haben ſcheint. Griechiſch iſt auch die Glatze des Tages;

4) Zufälligerweiſe iſt die ſchöne Erichthoniosvaſe in den Mon. des Inſtituts I, 10 in den Katalogen des Prinzen von Canino, noch in der Réserve Etr. p. 11 n 37, misverſtanden gerade als: la terre qui présente l'enfant Tagès à Minerve et à Vulcain.

wir finden sie auf einer Griechischen Vase an einem der von Gerhard in den Bildwerken zusammengestellten Bilder des „Jacchos-Plutos", an einem schon ziemlich derben, nackten Knaben auf dem Arme der Kora. (Im Prodromus S. 79 Not. 69 findet gerade hierüber sich nichts bemerkt). Aus Hn. Brauns trefflicher Abhandlung fügen wir noch die Worte hinzu (S. 7): „Es ist bemerkenswerth, daß alle die bisher abgehandelten Denkmale den Hercules sowohl als die Minerva auf eine eigenthümliche Weise bilden. Hercules erscheint immer unbärtig, Minerva immer waffenlos oder geflügelt. Es weist dieser Umstand vielleicht auf einen eignen begränzten Kreis von Vorstellungen, auf eine weniger populäre Familie von Kunstbildungen hin. Die Sage von einer Liebesbegegnung des Hercules und der Minerva lag, wenn sie wirklich bestand, jedenfalls von der Reihe der mehr geläufigen Mythen seitab; sie gehörte gewiß einem speciellen, ja sogar vielleicht geheimen Cultus an." Die spätere Zeit ist augenscheinlich. Ob die Litteratur etwas bezügliches enthalte, wird Niemand leicht im voraus beantworten wollen, da manche Andeutungen erst verständlich werden wenn der Gesichtspunkt gegeben ist. Eine zweifelhafte Spur liegt in dem Komödientitel Ἡρακλῆς γαμῶν (von Archippos und Nikochares). Auf Hebe, die dem Herakles ohne Hinderniß zu Theil und entgegengeführt wird, ist γαμῶν nicht wohl zu beziehn; an eine Sterbliche wird Niemand denken. Daß aber die Komödie eine Klasse der Mythen in einem Lucianischen Geiste behandelte, lassen die vielen Stücke, die nach Göttergeburten benannt sind, und andre vermuthen.

Gli antichi monumenti greci e romani che si conservano nel giardino de' Conti Giusti in Verona, illustrati per cura di Giovanni Orti di Manara, Nobile Veronese — Conservatore del Museo lapidario etc. Verona 1835 4. 63 S. 9 Taf.

Von Hrn. Orti liegen uns zugleich mehrere Schriftchen

über Römiſche Inſchriften vor, Gli ant. marmi alla gente Sertoria Veronese spettanti 1833 (72 S.): Di alcune antichità di Garda e di Bardolino, dell' antica Arilica, del suo collegio dei nocchieri e degli altri collegi di simil genere 1836 (38 S.): Sopra un frammento d' antica consolare iscrizione, 1835 (36 S.), und andre, Illustrazione di tre medaglie inedite cet. 1827 (18 S.), Antica statuetta di bronzo (Jupiter) 1836 (15 S.), ſo wie fünf andre litterärhiſtoriſche und hiſtoriſche. Die vorangeſtellte geht uns hier näher an wegen einiger durch Schönheit des Griechiſchen Styls und durch die Gegenſtände ausgezeichneter Basreliefe, früher im Beſitz des Grafen Molin in Venedig, womit der Graf Carlo Giuſti in Verona die in dem berühmten Garten ſeiner Ahnen ſchon früher aufbewahrten Alterthümer in der Art vermehrte, daß für Viele die Sammlung erſt ſeitdem Bedeutung erhalten haben wird. Ausdrücklich angegeben iſt die Herkunft aus Venedig, dem älteſten Sitz vieler aus Griechenland eingeführten Sculpturen in Italien, Taf. I, 1. 2. III. IV. V. VII, 2. 3. VIII, 1. 2. 3. 4. Zeichnung und Steindruck ſind vorzüglich.

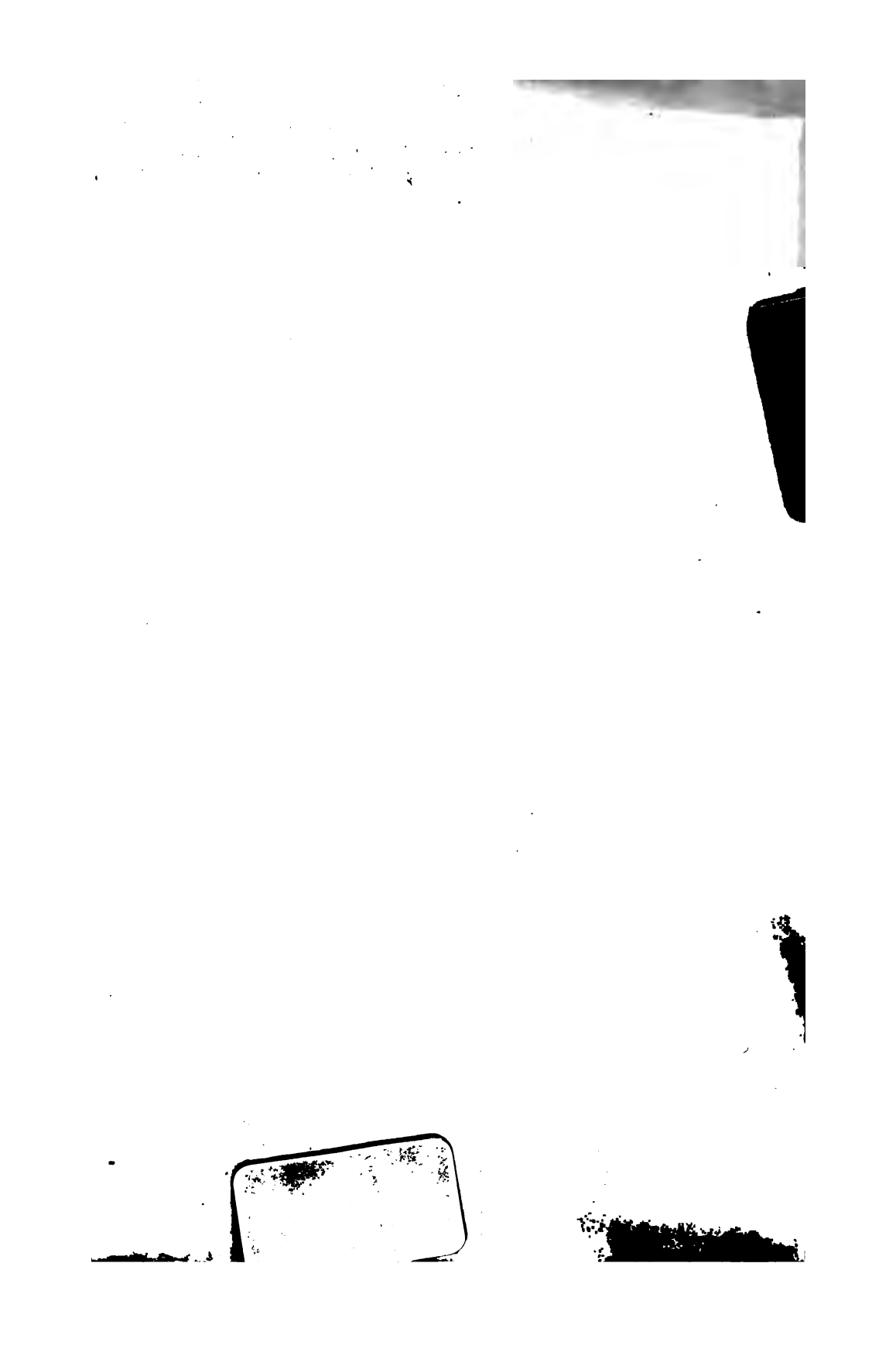
Taf. I, 1. Il dio di Epidauro, oder wie Müller bereits bemerkt hat (Götting. Anz. 1837 S. 1956) und wie auch Ref. ſich erinnert bey dem erſten Anblick des ſchönen Grabſteins vermuthet zu haben, Sokrates mit dem Giftbecher in der Hand. I, 2. Dädalos und Ikaros wie bey Winckelmann n. 95, nur die Köpfe erhalten. II. Vier tanzende Mänaden von einem Puteal, dargeſtellt wie nach abgebrochnen Stücken. III. Neoptolemos den Priamos ermordend, vom höchſten Ausdruck. IV. Das ſchon von R. Rochette, deſſen Erklärung hier abgedruckt iſt, edirte, auch von dem Ref. im Epiſchen Cycl. S. 190 erklärte Relief, Homer der Penelope vorſingend. Im Stich erſcheinen hier neben dem Greif unter dem Stuhl des Homer noch andre Apolliniſche Attribute, Bogen und Köcher; der Alte hält in der Hand, nicht eine Patera, ma, per quanto può permetterlo la corrosione del marmo, una qualche piega del pallio. Die tragiſche Maske wird von dem nackten jungen Mann emporgehalten, nicht von der Lanze in der Hand des Kindes geſtützt. Die Einwendung des Vfs. (p. 21), daß die tragiſche Maske dem Homer nicht zukomme, iſt ungegründet. In Zeiten, wo vor allem die Tragödie galt, konnte ſehr füglich daran erinnert werden, daß ſeine Erzählungen (wie Aeſchylus rühmte) die Quelle derſelben ſeyen; nur erweitert iſt derſelbe Gedanke dahin, daß auſſer der Tragödie noch vieles andre in ſeinen Poeſieen den Urſprung habe, in dem großen Relief der Apotheoſe. Hr. Orti ſieht in dem Dichter einen Tragiker und in der Penelope die

Ausung einer seiner berühmtesten Tragödien, in dem schlafenden Kinde hinter ihr den Genius des Todes. Diese Verauthung besteht nicht, weil die Apolliniſchen Attribute auf die bekannten Genealogieen ſich beziehn, wonach Homer von Apollon abſtammt, keinem der Tragiker aber, als Perſonen näherer Zeiten, zukommen; ferner weil eben ſo wenig der Arbeitskorb unter dem andern Stuhl, der freylich, wie der Vf. ſelbſt weiß, weibliche Arbeiten anzeigt, mit einer tragiſchen Heldin ſich verträgt: endlich kann das Kind nicht der Schlaf ſeyn, weil es dann eine andre Stelle einnehmen würde, da dieſe irgend eine inviduelle Beziehung ausdrückt. Daß auch tragiſchen Dichtern Monumente geſetzt worden ſind, und die Maske ſie bezeichnet, beweiſt nicht, daß dieſe, mit der dazu gehörigen Lanze und Schwerdt, nicht auch mit Homer verbunden ſeyn könne. Keineswegs iſt alſo die neue Conjectur „geſtützt auf die Principien der archäologiſchen Wiſſenſchaft.“ Auch Taf. V enthält eine neue Vorſtellung; aber wenn die vorhergehende keinen Zweifel über den Sinn zuläßt, ſo iſt dieſe noch zu finden oder zu errathen. Die Erinnerung an Abſchied auf Grabmonumenten durch die gereichte Hand iſt nicht am Orte und andre Bemerkungen des Herausg. treffen eben ſo wenig. Ein verführeriſches, darum oberhalb ganz nacktes, doch nicht junges Weib, auf einem Stuhl mit ſeltſam hoher Rücklehne ſitzend, hält ſanft an der Hand einen Jüngling, der ſich an einen epheuumſchlungnen Stab ſtützt und bis auf eine leichte Chlamys nackt, an dem einen Fuß aber angekettet iſt: die Kette verliert ſich unter dem Gewande des Weibes und iſt ohne Zweifel als befeſtigt an dem Stuhle zu denken. Sollte zur Vollſtändigkeit etwas fehlen, da hinter dem Jüngling der Grabſtein abgebrochen iſt? — Auch das Grabmonument Taf. 6, obgleich an andre bekannte ſich anſchließend, giebt noch zu denken. Drey Römiſche Statuen, darunter eine ſchöne Diana, folgen Taf. VII, allerley Bruchſtücke Taf. VIII.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ, ἀφορῶσα τὰς ἐντος τῆς Ἑλλάδος ἀνευρισκομένας ἀρχαιότητας. ἐκδιδομένη δὲ κατὰ βασιλικὴν διαταγὴν ὑπὸ τῆς ἀρχαιολογικῆς ἐπιτροπῆς. Ἀθήνησι ἐκ τῆς βασιλικῆς τυπογραφίας. 1837.

Ein nicht unerwartetes, aber ſehr erfreuliches Unternehmen. Die ſeit Oct. 1837 bis Nov. 1838 monatlich erſchienenen Nummern — ſo weit liegen ſie dem Ref. als ein für ihn ausgeſucht willkommnes Geſchenk ſeines Collegen, des Hrn. Cab. R. Braun-

dis, vor — enthalten 103 Monumente, begleitet von 142 S. Te. in gr. 4. Die Monumente in Tafeln von unbequem verschiedener Größe, meist mehrere auf dekselben Platte vereinigt, größtentheils Inschriften, sämmtlich nach Zeichnungen mit dem Steine selbst lithographirt. Die großen und kleinen Inschriften sind entweder unedirte oder solche, die im Corpus Inscr. welchem die Herausgeber sich anschließen, nicht nach der besten Abschrift gedruckt stehn. Sie zählten deren beym Beginne der Zeitschrift allein aus Attika über 500 und viele aus andern Theilen Griechenlands: ausserdem hatten sie zur Auswahl viele Basreliefe und architektonische Ornamente, eine Anzahl großer Vasen und Vasenfragmente aus gebrannter Erde und die aus den Nachgrabungen hervorgehenden Bautrümmer. Die Aufsätze sind entweder von *A. P. Ραγκαβής* oder von *K. Σ. Πιττακής* unterzeichnet; nur p. 99—102, über die Malerey, ist unterzeichnet Landerer, und ein Artikel aus Aetolien Jatrides. Die beyden Herausgeber beschränken sich nicht auf das Commentiren der Monumente, sondern fügen allgemeinere Aufsätze hinzu. Von Rankabis ist eine Uebersicht des Looses der alten Denkmäler in Hellas während der letzten Jahre (p 5—13. 21—29) und ein längerer Artikel über das Denkmal des Eubulides (p. 79—86), gegen Roß, Le Monnment d' Eubulidès dans le Céramique intérieur. Athènes 1837. 8. 16 S.). Von Pittakis eine Uebersicht, ähnlich der andern (p. 57—63), über das Theseion und den Tempel des Ares (p. 71—75), gegen Roß, über den Lykabetos (p. 76—79), gegen Forchhammer und Müller, über die Propyläen (p. 67—89). Unter den Sculpturwerken sind auf zwey Tafeln (n. 33—49) die zum Theil in Deutschen Blättern vielfach besprochnen Statuenfragmente, die zu den schönsten Früchten der Nachgrabungen seit der neuen Aera Griechenlands gehören und selbst in zerstörter Gestalt immer zu den Zierden des königlichen Museums gehören werden. Von Reliefen bemerken wir n. 6 eine prächtige Meduse, aus gebrannter Erde, bemalt, unter dem Parthenon gefunden, mit mehreren andern Ornamenten (n. 7. 8. 25 p. 52), die zu einem kleinen Gebäude gehörten; vor allem n. 75 (p. 127) den durch Beschreibung bereits bekannten Grabstein, der für die Attische Kunst vor Phidias wohl immer eines der wichtigsten Denkmäler bleiben wird, *APIΣTIONOS* wohl ausgeführtes Bildniß, wonach man die Marathonkämpfer und ihre Väter in ruhigen Zeiten, nach Tracht, Haltung und Physiognomie, sich vorstellen mag, *EPΓON APIΣTOKΛEOΣ*. Ueber zwey Rechnungsablagen von Finanzbeamten (n. 24. 26) sieht man die Pallas abgebildet, die dort einem ... *KIOΣ* (nach dem Archon wird

angenommen Ol. 100, 4), einer Person, die sehr übel gezeichnet seyn muß, wenn sie wirklich ὑπὸ τὴν μανδύαν τοῦ ἄρχοντος πολεμιστοῦ θώρακα an hat, die Hand reicht. Die für die Attischen Alterthümer wichtigen größeren Inschriften sind zum Theil auch anderwärts schon bekannt geworden. Unter den kleineren ist (n. 62) ein Decret der Stadt Lamia, worin eine Dichterin, deren Name zweifelhaft bleibt, wegen einiger ihrer ποιημάτων, ἐν οἷς περὶ ἔθνεος τῶν Αἰτωλῶν καὶ τῶμ προγόνων τοῦ δάμου ἀξίως ἐπεμνάσθη μετὰ πάσης προθυμ[ίας πᾶσι]ν ἀποδέξια ποιουμένα, Proxenie für sich und ihre Nachkommen und alle damit verbundenen Rechte ertheilt werden. Die Inschrift wird in das Ende des zweyten Jahrhunderts vor Christo gesetzt. Drey der metrischen Inschriften sind vollständig (n. 22. 53. 103) — wovon es der ersten nicht nöthig war den Schluß des Pentameters durch Τριτογενεία zu verderben, da Pallas τριτογενὴς in drey Stellen bey Passow und ausserdem bey Hesychius vorkommt — andre halb zerstört. Künstlernamen, ausser dem Namen Aristokles jener Stele, n. 44, hier im ersten Namen ergänzt, ὁ Ἀθήναιος καὶ Νησώτης ἐποιησάτην n., 46 Κρίτιος καὶ Νησιώτης ἐποιησάτην (cf. p. 113); n. 81 Kresilas (in welchem Hr. Pittakis den Cteſilaus des Plinius erkennt); alle drey in voreuklideischer Schrift; und n. 9. 10 so viele und verschiedene, daß ein Buch darüber zu schreiben wäre. Ueber die drey ersten erschien eine vortreffliche Abhandlung: Kritios, Nésiotès, Krésilas et autres artistes Grecs. — Lettre à Mr. le Chev. Thiersch par. Mr. Ross, ancien Conservateur des antiquités, Professeur d'Archéologie à l' Université royale. Athènes de l'imprimerie d' Andréas Koromélas, 1839. 8. 16. S. mit einer Steindrucktafel. Hiernach ist in der ersten von dem Namen neben Nesotes nur ΟΣ übrig, also Kritios auch hier zu vermuthen, welchem Nesotes, Nesiotes, nach der Meynung des Vfs. als χαλκουργὸς beystand, den Guß besorgte. Nesiotes ist der Nestocles des Plinius, nicht als Ethnikon des Kritias, wie geglaubt wurde, sondern als Eigenname. Cresilas für Ctesilaus wird im Bamberger und Münchner Codex des Plinius selbst gelesen. Die vier andern hier mitgetheilten Inschriften gehn den bekannten Apollodoros, die Söhne des Praxiteles, der durch eine Inschrift von Thespiä (C. I. n. 1604) als Athener bekannt war, hier dem Demos Eresidä zufällt, und einen Nikomachos an.

F. G. Welcker.